This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07497124 7

NFF
Schei

Albertus Magnus.

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Dritter Band: Januar.

In Stillung des grauſamen Hungers hat man ſich über Taurum, den Philoſophen, und über ſeinen Verſtand zu verwundern. Denn wenn er allerheftigſt mit Hunger ward geplagt, drückt er unter den Rippen den Bauch hart zuſammen, wodurch dem Mangel abgeholfen worden.
(Baricellus Schatzkämmerlein. 1620.)

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.
Leipzig: Expedition des Kloſters.

Druck von Fr. Heune in Stuttgart

14. Januar.

Das dritt Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Das dritt Knöpflin, das dir das Maul zuknöpflet, ist (Carentia delectationis) Manglen des Lusts. Dir fallt etwan ein, solltest du des Lusts manglen, des du von Jugend auf gewohnt hast, du möchtest es nit erzügen. Nun mag der Reu nit ston mit Lust, dann er zeucht einem Menschen das Herz zusammen. Darum, dieser Mangel des Lusts, sprichst du, beschleußt mir das Maul zu, daß ich nit beichten mag, dann ich müßt darnach das Fasten nit mehr brechen, ich müßt nit mehr karten, noch im Brett spielen, oder anderer Leckerei nachgon, es sey mit Hoffart, Füllerei oder Unkeuschheit, dann jedermann hat seinen Lust. aber eins anders, dann das ander, das und dergleichen irren dich, damit daß du kein Pönitenz anfahest. Einem solchen thorechten Menschen, der das Knöpflin am Trüßel hat, dem geschicht eben als dem Meerwunder, das man nennt Siren, die im Meer ist. Ein Siren ist vom Gürtel bis obenaus als ein schöne Jungfrau, und ist unten aus ein Fisch, mit dem obern Theil thut sie sich über das Meer aus, und ist als ein Jungfrau, und wenn die Schiffleut herfahren, so macht sie sich herfür, und alsbald die Schiffleut die ersehen, so werfen sie weiße leere Legelin oder leere Fäßlin aus dem Schiff in das Meer, so erwischet dann sie die Siren, und spielet und gaukelt mit, in dem so gat das Schiff für, und versaumt die Siren sich des Schiffs also, daß sie es nicht mehr ereilen

mag. — Was ist die Siren, sprichst du. Es ist ein junger Mensch, ein Weltmann, ein gut Gesell. Man spricht, Weisheit kommt nicht vor Jahren, Alter hilft nicht vor thoren, und es ist ein wahr Sprüchwort. Was thut derselbig jung Weltmensch? Er ist oben als ein Mensch, er hat gute Vernunft, er hat angeboren Ehrbarkeit, und einen guten Grund in ihm, er ehret ihn aber selten. Ein solcher Mensch gedenkt wohl, wenn er etwas thut, es ist nicht recht, das ist nit ehrbarlich gelebt, du solltest das und das meiden. Und demnach ist er eben ein Mensch. Aber mit dem niedern Theil der Sinnlichkeit, da liegt er in der Welt, im Meer, mit Hoffart, Unkeuschheit, Füllerei, Neid, Haß und allen Lastern hangt er an. Was geschieht? die Vernunft, das Obertheil, die ihn machet zu einem Menschen, laßt ihn hinzuschwimmen durch Pönitenz, er will reuen, beichten und das Best thun, nach Ordnung der christenlichen Kirchen, aber so der Teufel das sicht, so wirft er ihm ein weiß Legel für, etwan ein Luft, damit soll er gauklen, bis das Schiff fürgat, und er sich also der Pönitenz versaume. Einem wirft er für ein leer Legelin, das ist, daß er sein Sach setz auf Gewalt und Hohheit; ist er in geistlichem Stand, daß er mög werden Bapst oder ein Bischof, ein Dechant oder Domherr. Ist er in weltlichem Stand, daß er mög werden ein Amtmeister, Stättmeister, ein Edelmann, ein Ritter ꝛc. Ein solch weiß Legelin wirft er dir für der üppigen Ehr, das erwischen sie dann, und vergessen denn also des Himmelreichs, bis sie kommen zu ihrem Alter; darnach so wird nichts daraus, das Leglin ist leer, wohl leer, du wärest gern im Regiment, und wenn du in den Rath kommest, so henkt man dir viel Sachen an. Aller Welt Sachen richten sie, und ihre eigene Sachen lassen sie ungericht, und in dem so gat das Schiff für, und sie wähnen dennoch, sie haben es gar wohl geschafft. Wer da einer Gemein dienet, der dienet niemand besonder, er erlanget allein Schand und Laster, das wird dir zu Lohn; *dieneſt du einem allein*, der dankt dir doch darum, aber *wer der Gemein dienet*, wann ihm etwan ungefähr ein *Windel entfleußt*, man spottet sein daran, und verdirbt

er und kommt zu armen Tagen, man nimmt ihn kaum in den Spital. Sehet ihr, das leer Legelin wirft dir der Teufel für, daß du deine Sach auf Ehr, Hoffart, setzest. Und macht auch, daß die Frauen vor dem Spiegel sich aufbuppen und aufmutzen, und vertreiben ihr Zeit auch also, und versaumen das Schiff der Pönitenz und des Reuens. — Einem geitzigen Menschen, einem Kaufmann, einem Zucher oder Schmarotzer wirft er für ein Legelin mit Geld, dann sein Sach stot Tag und Nacht, wie er nur mög Gut überkommen, da ist die Waar, die möcht dir jetzt werden um ein rechten Pfennig; er fahrt er gen Venedig, gen Antorff, und lugt, was er zu schaffen hab, und vergißt dabei Leib und Seel. — Einem jungen Gesellen wirft er für ein Meidlin, ein Pfeifhölderlin; und wann er das Legelin erwischt, damit schwimmt er auf dem Meer und kann nimmer davon kommen, und mancher hat damit dennoch kein Begnügen, er nimmt es, wo es ihm werden mag, und thut nicht anders, dann wie eine Henn, die in einen Kornkasten kommt, die ißt nit das Nächst von den Haufen, das da vornen liegt, sondern sie gat für auf den ganzen Haufen, da isset sie und scharret um und um darinne. Also thun die feigen Weiber auch, wann sie schon junge geschickte Mannen haben, noch dannoch haben sie kein Begnügen mit ihnen, sondern sie nehmen darneben zween oder drei dazu. Und desgleichen die Mannen die hübsche Ehfrauen haben, das Ding laßt sich nit sättigen. — Der Gelehrten Legel ist: **Poetria, Astronomia, Geometria, Musica, Leges, Jus canonicum,** darinn man lehrt, wie man die Leut bescheißt. Ich bekenn wohl, man muß diese Künst kennen und man ist ihr nit noth. Aber man lug, daß man sie recht brauch, als man sie brauchen soll. Man leg nur nicht zu viel Fleiß darauf, dann warum, wenn ein Astronomus zu viel Liebe legt auf Astronomie, dann so gat er ihm nach, und versaumt also. Diese Ding, und wie ich von diesem sag, also ist *es mit allen andern* Dingen und Künsten auch, *wir disputiren Tag und Nacht* (de divinis relationibus) *und vergessen aller Tugend* darneben, also versaumen diese *ihrer Seelen Heil auch.*

(Fortsetzung folgt.)

Meß der Cardinal Hostiensis auf dem Frohnaltar
Nach der Meß da satzt man den Bapst nieder au
einen Stuhl zwischen dem Frohnaltar und dem Si-
gental, und fing man an, ihn zu weihen und mache
ein Tisch mit Brod und Wein dar, als man gewöhn-
lich Bischöf weihet, und goß man ihm Oel auf sein
Haupt und verband man sein Haupt mit einem wei-
ßen Tuch, und stunden auf dem Altar sieben groß
silberne Kerzstal mit sieben brennenden Kerzen, zu an-
dern Kerzen, deren war aus der Maßen viel, und
war auf dem Altar Sanct Pelagien und Sanct Cun-
rats Häupter, des Bapst Kron und sein Insul, und
in der Weihe sang man die Litaney, einest in Latein
und ander in Griechisch. Und da er geweihet ward,
da leget man ihn an zu der Messe und führt man
ihn ausser dem Chor mit dem Kreuz, und trug man
ihm ob seinem Haupt ein weiß Tuch mit rothen Kreu-
zen, und vor ihm zu der Schoße ein gülden Tuch
die trugen zween Cardinäl und zween Bischöf, und
ging ausher bei der Thür, die da gehet zu Sanct Pe-
ters Altar und abhin zu dem Wendelstein, und vor
dannen hin zu der großen Thür, und da einhin zu
der Session. Und da er kam mitten auf das Pflatz
da war da ein Bischof, der hatt ein Stecken in der
Hand, und oben an dem Stecken ein Buschwerk, das
zündet er an, und das war an der Stätt verbrunnen
und sang mit lauter Stimm: **Pater sancte, sic
transit gloria mundi**, das ist: Heiliger Vater, also
geht hin die Glorie dieser Welt. Da antwortet der
Bapst: **Deo gratias**. Und gingen dahin auf zu dem
Altar in der Session, da hat der Bapst Meß, und
sang man auch die Epistel, eine in Latein und ein
in Griechisch, und das Evangelium auch in La-

und in Griechiſch, und ſang man zwei Gloria in excelsis. Und nachdem er die Hoſtie theilet, da ging er ab dem Altar *und* ſaß nieder auf einen Seſſel, *und bracht man ihm die* Hoſtia auf einer Pathen, da *noß er ein Theil, und* gab dem Evangelier auch ein *Theil und dem Epiſtler* den dritten. Und nach dem

Segen, da gingen alle Herren heim und beriethen ſich zu reiten, und der Bapſt ging in die Pfalz zwiſchen 7 und 8.

In der achten Stund, an dem Sonntag, da hatten ſich all Patriarchen, all Cardinäl, all Erzbiſchöf und Biſchöf und all gefürſtete Aebt ausbereit mit verdeckten Pferden, all mit weißem gſchlagen Tuch über die Roß allenthalben, and ritten all mit ihrem prieſterlichen Gewand und mit ihren Infuln auf ihren Häuptern auf den großen Hof, da war ein große Brucken gemacht vor der großen Thür bis an die abſeiten, mit zweien großen hohen Stiegen, und da ging aufhin unſer heiliger Vater, der Bapſt Martinus der fünft, mit ihm der Hochmeiſter von Rhodis, all Patriarchen, all Cardinäl, all Erzbiſchöf und andere Biſchöf, die kaum vor Gedräng aufhin mochten kommen, unſer Herr, der König, der Marggraf, und all ander weltlich Fürſten, die auch vor Gedräng kaum aufhin kommen mochten, und ſetzt man den Bapſt auf einen hohen Stuhl, der hatt zu jedweder Seiten zween Staffel, und ſtund aber ein Biſchoff da mit einem Stecken, und ein Buſchwerk oben daran, und zündt das an, das war bald verbrunnen, und ſang aber: **Pater sancte, sic transit gloria mundi.** Da antwortet aber der Bapſt: **Deo gratias.** Und nach anderem Geſang und Gebete, da kam man mit dem Kreuz und mit großen brennenden Kerzen für ihn, und nahm der Hochmeiſter von Rhodis, der Cardinal Pangratius de Fliſchgo, und der Cardinal de Commitibus, das ſeind Evangelier-Cardinäl, und iſt ihr Amt, zu halten die Kron in ihrer Hand, und knieten für den Bapſt und *beteten, und gingen* die Staffel aufhin und ſatzten *ihm die Kron auf* ſein Haupt, und ward da ein groß *Singen, und* ſaß alſo krönt wohl mehr denn ein Vier-

theil einer Stund, und ging da mit der Kron herab, und ſaß mit der Kron und mit ganzem ſeinem Habit auf *ein weißes Pferd, das* war mit Rothem verdecket. *Und ging unſer Herr,* der König, zu Fuß dar und *neiget ſich auf ſeine Knie,* und nahm das Pferd zu

einer Seiten mit der Hand bei dem Zaum, und nahm es zu der andern Seiten auch bei dem Zaum der Marggraf von Brandenburg, und hinter dem König ging Herzog Ludwig von Baiern und hub des Roßes Decken auf zu einer Seiten, und zu der andern Seiten ein gefürsteter Graf, und zogen also ab dem Hof. Des ersten ritt der Graf Hugo Planani von Rymeln, des Bapsts Marschalk, in einem rothen sammeten Rock mit einem Termel vor her, und gingen ihm nach zwölf weiße Pferd gesattelt, mit rothem Tuche verdeckt, darnach des Bapstes Kreuz, darnach die Singer des Bapstes, darnach ritten auch die Advokaten und Auditores in vehen Kappen und in ihrem Habit. Vor dem Kreuz ritten die Bäckulier, und hatt ihr jeglicher ein roth Fähnlein in der Hand, etlich zween gemalt Engel. Nach den Auditores kamen die Aebt und die Bischöff und die Erzbischöff, die zu reiten hatten, der waren an der Zahl hundert und sechs und zwanzig, alle mit verdeckten Roßen, und hatt ihr jeglicher einen Ehrbarn, der ihm das Roß bei dem Zaum führte. Nach dem führte man einen schönen hohen Hut, der war weit, daß er wohl an einer engen Straß von einem Haus zu dem andern reichet, und der war roth und geel getheilet nach der Länge und darauf ein guldener Engel. Darnach gewappnet Leut und aller Stadt und Zünften Kerzen, und all Pusauner, die pusauneten aber nicht. Darnach ritten die Cardinäl, je zween und zween, deren warens zwei und zwanzig. Darnach drei Patriarchen, darnach unser heiliger Vater der Bapst, und ritt unverdeckt, daß ihn allermänniglich sahe, und führte ihn unser Herr der König zu Fuß bei dem Zaum, und ein Tremel in der Hand und wehrt dem Volk, und zu der andern Seiten

Marggraf von Brandenburg, als dann vorhin auch benennet iſt. Und ritten faſt gemählichen von dem großen Hof abher bis Sanct Stephan und von dannen an den obern Markt. Und da unſer heiliger Vater der Bapſt kam für das Haus, genannt zu dem Schlegel, da kam die Jüdiſchheit zu Coſtenz ihm entgegen mit viel großen brennenden Kerzen, und hatten all ihr Habit an, als ſie in ihrem langen Tag ſtehend, und trugen die zehen Gebote in einem rothen ſammeten Tuch und unter einer Himmelzen, das war ein gulden Tuch, und ſungen faſt in Hebräiſch, und knieten all nieder und boten ihm die zehen Gebot, und baten ihn, ſie zu beſtäten, als ſie von andern Bäpſten herkommen wären. Da empfing er die Gebot nit; aber unſer Herr, der König, empfing ſie und ſprach: Moſes Gebot wären recht und gut, aber ſie wöllten die nit recht verſtehen. Da redet der Bapſt etwas, das ich nit verſtehen konnt, und zu dem letzten hört ich, daß der Bapſt alſo ſprach: **Omnipotens Deus, aufferat velamen ab oculis vestris, ut possitis videre lumen aeternae vitae**: der allmächtige Gott hinnehme den Flammen von euren Augen Augen, daß ihr möget ſehen das Licht des ewigen Lebens. Damit da ſegnet er ſie in dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes. Und ritt von dannen die Seil abhin und die Mordergaßen aushin, und wiederum durch die neue Gaßen und für Sanct Pauls einher, und für Sanct Stephan und zu dem großen Hof einhin für die Pfallenz und gab da den Segen. Und ging in die Pfalz und für jedermann heim *an ſein Herberg, und war* das alles beſchehen auf *die eilfte Stund, und ward dem* Bürgermeiſter Heinrichen *von Ulm das Roß, darauf* der Bapſt geritten war.

Am Sanct Cunrats Tag, der war an einem Freytag, da zwischen der achten und neunten Stund, da rufet man in der Stadt, wer der sey, Frau oder Mann, wer Gnad dazu hab, der soll kommen auf den obern Hof zu dem dritten Zeichen, so wöllt unser helliger Vater der Bapst den Segen geben, und also läutet man zu dreimalen und lief männiglich auf den Hof. Und um die neunte Stund da kam der Bapst mit seiner Infel in den hohen Ercker der Pfalz mit dem Kreuz und mit viel Kerzen und gab dem Volk den Segen. Deß hätten die Herren ein Gestech und wollten auf dem obern Hof gestochen haben, das wollt der Bapst nit vergünsten, und zogen das Gestech an den Fischmarkt.

An dem Montag vor Sanct Nicolaus Tag, da ward ermördet in der siebenten Stund der ehrsame Herr Herr Heinrich, Bropst zu Luzern, auf der Predigerbruck, und ward getragen in der Prediger Portstuben; da starb er an der Stätt, und ward derselbig Mörder gefangen, und da er gefangen ward, da verjahet er an der Stätt, daß ihn die von Luzern darum besoldet hätten. Darnach am Donnerstag da ward der Mörder für Gericht geführt und verurtheilt zu dem Radbrechen, und schleifet man ihn aushin, und satzt ihn auf ein Rad, dannoch lag der Priester unbegraben. Und als man den Mörder für Gericht führt, da an der Stätt fing der todt Leichnam an schwitzen, und da er verurtheilt ward, da fing er an bluten, und ward als roth und als schön, als er lebendig je gewesen war, und ward erst vergraben in der siebenten Stund. Das alles sahen all Prediger und dazu an dreihundert Menschen, die zuliefen, Frau und Mann das zu sehen.

2. Ein lustiger und lächerlicher Spruch.

Es hät ein Edelmann einen Botenläufer und als er den von Augsburg (da denn der schwäbisch Bund beieinander war) in seinen Flecken hät heimgeschickt zu seinem Haus, lief ihm ein Einwohner des Fleckens entgegen, welcher ihn doch der weiseſt gedauchte. Der fragt, wie es denn gewöhnlich der Brauch ist, was für neuer Mähr er brächte? Da antwortet der Bot, es wäre wenig neuer Mähr vorhanden, doch aber hätte man einen Menschen zu Augsburg verbrennet, der etwas Fälschlichs begangen hätt. Wie ihn aber der Einwohner bate, und anhielt, er solle sagen, was Falsches das wäre? sagt er: er hätte Schnee hinter dem heißen Ofen getrocknet und gedörret und für Salz verkauft. Dieses glaubt der thorecht Mensch, sagt es allen Menschen, macht sich also allenthalben zu einem großen Gspött, und war doch einer, der sich vermeinet, alle Ding zu wissen. Es ist eine wahre Geschicht, mir auch wohl bewußt.

*

Von einem Ehebrecher.

Es war einer, der hät zu schaffen mit eines Becken Weib; als der einmal in einer Nacht bei ihr war, und den Mann sahe, daß er dem Haus zunahete, kroch er aus Rath und Geheiß seiner Buhlschaft in einen Saustall, so zunächst unter einer Stiegen war. Als aber der Mann gar hinzu kam, dieser aber sich noch nicht recht gelegt hätte, und noch gleich ein wenig in dem Stroh rauschet, und der *rechte* Mann solches hört, *fragt er, wer bist du?* fing dieser an am ersten *zu grumsen als ein Sau, wie* ihn denn die Ehebrecherin *gelernet hätt.* Da aber der Beck emsiger an-

hielt mit fragen, wer er wäre, spricht er: ich bin ein armseliges Schwein. Mit welcher Antwort und Stimm der Beck sehr erschreckt ward, denn er vermeint, es wär ein Teufelsstimm, wie es denn dieser aufs greulichst gedichtet hätt, lief auch gleich aus dem Haus hinaus und konnte also der Ehebrecher ohne Gefahr davon kommen.

*

Von einem Gotteslästerer.

Es war einer zu Rottenburg am Neckar, der von seiner gräulichen Gotteslästerung wegen zum Tod verurtheilet war, daß man ihn sollte ertränken, und als er nun hinaus ging und die kleinen Buben eilends nachliefen, daß sie ihn auch sähen richten, wendet er sich gegen die nacheilenden Buben hinum und sagt: verschnaufet ein wenig, fahet ein wenig Athem, und eilet nit so sehr, denn ich selbst gehe gemach und werde doch auch ein Zuseher dieses Spiels seyn.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

8. Erschröckliche neue Zeitung,

wie sich ein Baur im Algäu gegen Gott verflucht vo wegen der Armen.

(Im Thon: Warum betrübst du dich mein Herz ꝛc.)

1) Merk fleißig auf, mein frommer Christ, w erst neulich geschehen ist, darvon ich euch singen w o weh der großen Angst und Noth, laß dich erb *men lieber Gott.*

2) *Es ist nun* jedermann bekannt, daß, Gott *dankt, fast in alle* Land, das liebe Getreide

überall wohl gerathen ist, hilf uns weiter, Herr Jesus Christ.

3) Allein der Geitzhals voran, der will sich gar nit genügen lan, an dem was ihm Gott geit, schleußt sein Hand vor dem Armen zu, daraus entsteht oft groß Unruh.

4) Wie wir der ein Exempel hon, an einem Bauren thät verstohn, welicher wohnen thut, im Algäu zu Detelbach sein, merkt weiter auf ganz ingemein.

5) Am Tag Lorentzi thut verstohn, da thät man aus der Kirchen gohn, der Vogt hielt ein Gemein und verkündt den Bauren fortan, wie sie sich sollen halten thon.

6) Nemlich wann man eingeschnitten hab, so sollen sie wissen vorab, daß man bei bestimmter Zeit, die Obrigkeit soll zahlen thun, denn man werd heur kein Stillstand hon.

7) Wie vor andere Jahr geschehen ist, weil Gott das liebe Getreid zur Frist, hat wohl gerathen lon, bei dem sollen sie wissen schon, wie 's d'Obrigkeit will von ihn hon.

8) Ein Baur, Jacob Ried wird genannt, der hat darob ein große Schand, flucht und schwört jämmerlich, weil jedermann das Sein will han, so wöll er der Sach wohl recht thon.

9) Und schwört raus tausend Sakrament, hat sich auch beim Teufel verpfändt, mit Leib und auch mit Seel, wenn er nit halt den Schwure sein, so wöll er ewig verdammt seyn.

10) Er wöll *keim Armen in* der Noth, mittheilen *mehr ein Bißen Brod, wohl in* ein ganzen Jahr, *sollt auch kein Bettler groß* und klein, wohl in sein *Hof mehr kommen nein.*

11) Er hab drei böser Hund vorab, die wöll er all Tag lassen ab, werdens vertreiben wohl, wann sie etlich schädigen thon, so werden sie selbst müßig gohn.

12) Weil d'Oberkeit so gscheidt wöll seyn, will, daß ihrs so gschwind soll kommen ein, so solle sie gleichwohl, die armen Leut versorgen thon, daß sie nit dürfen bettlen gohn.

13) Das geschah den zehenten Tag, Augusti mit großer Klag, den andern Tag hernach, kam ein schreckliches Wetter dar, nun höret jezt und offenbar.

14) Um zwölf Uhr zu Mittag fing es an, zu weben und gar grausam zu thun, und blinzet jämmerlich, es war ein Wetter mit groß Klag, man meinet, es käm der jüngste Tag.

15) Doch hats Niemand kein Schaden than, allein diesem Bauren fortan, dem erschlugs jämmerlich, das Sommer- und Winterig voraus, verbrunn ihm auch sein Hof und Haus.

16) Also straft der liebe Gott, wann man dem Armen in der Noth, nit helfen thut voran, sonderlich in der schweren Zeit, da nichts ist, dann groß Traurigkeit.

17) Wer aber dem Armen hilft aus Noth, dem wirds auch wieder belohnen Gott, nach der betrübten Zeit, bei Jesus wird ers haben gleich, nemlich das ewig Himmelreich.

(Fliegendes Blatt. 1627.)

4. Etliche schöne neue gewöhnliche Sprüche eines Ehrsamen Zimmerhandwerks,

welcher sie sich nach vollbrachter Aufführung eines neuen Baues und bei Aufsteckung des Strauſses oder Kranzes in Gegenwart vieler Zuschauer zu bedienen pflegen.

Ganz neu verbessert und gedruckt 1803.

Hoch- und Wohlansehnlicher, auch nach Standesgebühr Hoch- und Wohlgeachteter Umstand.

Unter andern Handwerkern, die Gottes Weisheit in die Menschen geordnet hat, ist nicht das geringste auch das Zimmerhandwerk angesehen; da Gott der Herr selbsten in heil. Schrift den Namen eines Baumeisters führet; auch sind die Altväter vor Zeiten guten Theils mit dieser Wissenschaft begabt gewesen, wie in den Büchern Moses und andern Schriftstellen klärlich zu ersehen. Noä bauete einen Kasten, der war 300 Ellen lang, 50 breit und 30 Ellen hoch. Seine Nachkommen erbaueten den babylonischen Thurn; Moses die Stiftshütte; der König Salomon den Tempel zu Jerusalem; die heiligen Altväter Abraham, Isaac und Jacob hatten sich selbst Hütten gebaut, darinnen zu wohnen; beide Propheten Esaja und Nahum hatten auch eine gute Wissenschaft in allerlei Gebäuen; dazu dann ein guter Verstand erfordert wird, einen Bau wohl aufzurichten, den Grund zu legen, abzumessen, alle Stücke der Gemächer geschicklich einzutheilen, *das gute Holz zu behauen*, und alles ordentlich *ineinander zu fügen*. In Ansehung dessen, vergleicht *Gott der Herr selbsten* seine Gemeinde, die christ-

liche Kirch, einem Haus; das unbehaute Holz dabei, sind wir Menschen, die wir nämlich durch die Sünden sehr verwildet; der Zimmermann ist Gott der heil. Geist, der behauet und strafet die Welt um der Sünde willen, und macht aus wilden zahme Bäume. Das Werkzeug ist Gottes Wort, das ist, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, und wie ein zweischneidig Schwerdt, das Seel und Geist durchdringet. Die Eckstein sind die Drohungen Gottes, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; die Spän sind die Werke des Fleisches, welche durch besagtes Werkzeug müssen abgehauen werden. Die Sägen sind Gottes Strafen, als Krieg, Hunger, Theurung und Pestilenz, dadurch die Menschen zermalmet werden. Das Winkelmaaß und die Schnur ist das Gesetz und Evangelium, nach welcher Regel wir herein gehen müssen. Die Bauleute sind die Lehrer, welche am Hause Gottes arbeiten. Der Hausherr ist Jesus Christus, dessen Pflegvater Joseph auch ein Zimmermann gewesen, weßwegen ihn die Juden einen Zimmermanns Sohn geheißen, welcher auch wahrhafftig der Bau- und Hausherr der Gemeinde ist, welcher sich dieser Gemeinde selbsten zu einem Haus durch seinen blutigen Schweiß am Stamme des Kreuzes willig gegeben hat, und ist solches ein theurer Verdienst; er ist der Eckstein an solchem Hause; sein Kreuz aber das Holz, das auf seine Gemeinde kann fest gebauet werden; die Balken sind die Glaubigen, die hangen aneinander durch das Band des Friedens, und thun einander Handreichung durch die Liebe; der Keller ist *die Liebe Gottes*, so da heraus gibt allerlei Vorrath, *solchen reichlich genießen* zu können; die Speiskammer *ist Gottes Wirthschaft*, daraus die Seele kann gespei-

ser und getränket werden; die Küche ist das Herz, welches durch das Feuer der Trübsal bewähret wird. Die Kammer bildet ab der Menschen Todesschlaf. Die Stube das Himmelreich, darinnen sie werden zu Tische sitzen und geistliche Speisen essen und trinken; die Obergemächer sind des himmlischen Vaters Wohnungen, darinnen Jesus Christus einem jeden Glaubigen eine Wohnung dereinsten bereitet hat. Das Dach ist der Schirm des Allerhöchsten, das unser aller Decke und Zuflucht ist. Die Thür ist Jesus Christus, durch welchen wir einmal sollen in Himmel eingehen; die Stiegen ist die Leiter, darauf wir täglich, durch Gebet und Glauben, zu unserm lieben himmlischen Vater auf- und absteigen; die vier Eckschwellen sind die vier Eigenschaften Gottes: die Allmacht, die Barmherzigkeit, die Wahrheit und die Gerechtigkeit; wer sich auf diese gründet, wird nicht zu Schanden.

Der Endzweck aber, daß die Zimmerleute Häuser bauen, ist daß der Mensch seinen von Gott bescheerten Segen zu seiner Ehr und Nutz des Nebenmenschen aufheben, und ohne allerlei Anstöße ungehindert leben, im Schweiß seines Angesichts sein Brod esse, und solches mit aller Gefahr sauer und hart erwerben solle.

Zu dem Ende haben wir auch mit solchem gnädigen Beistand dieses gegenwärtige Haus allhier, dem Bauherrn zum Nutzen, auf den heutigen Tag glücklich aufgerichtet, hoffen auch, es werde demselben diese unsere Arbeit nicht übel belieben, sondern er werde Gott dem Allerhöchsten danken, daß er nicht allein uns Kräfte verliehen hat, dasselbe nicht nur zu bereiten, sondern auch *aufzurichten*, und daß es ohne Gefahr *abgeloffen.*

Hiernächst übergeben wir ihm dieses Haus von un-

fern Händen, mit dieſer Ermahnung, daß er daſſelbe 1) mache zu einem Bethaus, daß er die Seinige darinnen fleißig anhalte zur Gottesfurcht; 2) daß er es mache zu einem Spital, den Armen aus ſeinem ihm von Gott verliehenen Segen mitzutheilen; 3) daß er es mache zu einer Schatzkammer, daß er den Seinigen einen Zehr- und Nährpfennig nach gottgefälliger Weiſe darinnen ſammle, dabei aber nicht vergeſſe, geiſtliche Schätze in den Himmel zu ſammeln, die weder Motten noch Roſt freſſen, und auch den Dieben nicht unterworfen ſind.

Nun wird getrunken.

Endlich und zum letzten übergeben wir dieſes Haus dem ewigen Baumeiſter mit dem herzlichen Wunſch: daß er daſſelbe nicht nur allein vor Brand, Ungewitter, und allerhand Unfällen des böſen Feindes väterlich bewahren; ſondern auch alle Innwohner darinnen mit göttlichem Segen, zeitlicher und ewiger Wohlfahrt an Seel und Leib, wie den Erzvater Jacob, beglücken wolle.

Hier ſtehet dieſes Haus! erbaut in Gottes Namen! ſo thut ſich denn mein Herz in treuen Wünſchen auf. Ihr alle ſprecht dazu ein wohlgemeintes Amen. Gott aber drücke ſelbſt das Siegel feſt darauf. So ſchicke denn, o Gott, die ſchöne Himmelstaube, die ehedem auf dir am Jordan hat geſchwebt; auf daß kein Unfall nie den Seelenfrieden raube, wenn ſich der Friedensgeiſt auf dieſen Platz erhebt. Der alle, die forthin das Haus bewohnen werden, durch ſeine Wunderkraft und guten Trieb regiert; daß jeder ohne Zwang, ſo lang er lebt auf Erden, den Wandel unverſtellt zu Gottes Ehren führt.

Hierauf können folgende Lieder geblaſen oder geſungen werden:

Komm heil. Geiſt, Herre Gott, ꝛc.
Wohl dem, der in Gottes Früchten, ꝛc.

Oder:

Allein Gott in der Höh' sey Ehr, ꝛc.

lnd dann die drei letzten Vers aus dem Lied:

Gott des Himmels und der Erden.

ühre mich, o Herr und leite meinen Gang nach dei- Wort, sey und bleibe du auch heute mein Beschützer mein Hort. Nirgends als von dir allein, kann ich t bewahret seyn.

Reinen Leib und meine Seele, sammt den Sinnen und stand, großer Gott! ich dir befehle unter deine starke ıd. Herr! mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm) auf dein Eigenthum.

Deinen Engel zu mir sende, der des bösen Feindes cht, List und Anschläg von mir wende, und mich halt uter Acht: der auch endlich mich zur Ruh, trage nach Himmel zu.

Noch zum Beschluß.

uren Eingang segne Gott, euren Eingang gleicher- en: Segne euer täglich Brod, segne euer Thun und en; segne euch mit sel'gem Sterben, und mach euch Himmels Erben.

Zweiter Spruch.

vo bisweilen ein Gebäu vorhero durch Brand oder Wasserschaden verunglückt worden.

Gott, so die ganze Welt mit einem Wink regieret, hat s auch gemacht durch seine Wunderhand; da er den zen Bau der Erden aufgeführet, damit aus selbigem Name werd bekannt; der Himmel, Erde, Meer, Luft, ge, kurz zu sagen, die weite Welt, nur durch ein we- Wort, so künstlich zugericht in zweimal dreien Tagen, elbe *Gott beherrscht die Welt noch* immerfort. Er winkt *rothen Meer, so muß es stille stehen*; er hält die Sonne *so weichet sie zurück*; er ruft den Wolken zu, daß

sie zusammen gehen, so wird der Himmel schwarz, ja finster und so dick, daß mans mit Händen kann in den Egypten greifen; er spricht zum Feuer: auf, verzehre, brenne du; er schwellt den Strom, so muß sich schnell das Wasser häufen; will er, so bläßt der Wind auf allen Seiten zu.

Gott wirft die Häuser um, und baut dieselben wieder, wenn er uns strafen will, so sieht es elend aus; da singt man dann geschwind, für Lachen Trauerlieder. Doch aber muß durch ihn ein ganz zerstörtes Haus, wenn er den Segen gibt, gar balden wieder stehen, in angenehmer Zeit, auf neu gelegten Grund; dieß Haus, geehrte Freund! das wir anheute sehen, o lang gewünschter Blick! o freudenvolle Stund.

Dieß Haus lag kürtzlich noch im Staub und in der Aschen, und seine Stätte war ein wüster Jammerplatz; den Regen, Thau und Schnee nicht gänzlich abgewaschen, daß man davon annoch den untermischten Satz von Steinen, Holz und Sand, mit Mühe räumen müssen, und allezeit dabei an jenes Unglück dacht, ob dann die Augen noch mit hellen Thränen fließen, weil es uns gar zu schnell unglücklich hat gemacht. Da also Gott durch uns es wieder aufgerichtet, und ich anheute kann auf dessen Gipfel stehn: so ist es ja wohl recht, daß man auf Wünsche dichtet, die gleich geradezu nach offnem Himmel gehn.

Ich wünsche denn vor jetzt aus wahrem Grund der Seelen, und ihr, ihr alle stimmt, ja stimmet mit mir ein: Gott lasse die erwünscht vergnügte Jahre zählen, die künftig in dem Haus, als ihrer Wohnung seyn; er schütte seine Gunst und reichen Vatersegen von seiner Himmelsburg auf diese Dächer ab, als einen Gnadenthau, als einen Silberregen, und seye selbst ihr Schild, ihr Hort und fester Stab; dem, der in diesem Haus pflegt aus- und einzugehen. Er gebe förderist den werthen, guten Geist, der den Besitzer führt, daß Engel um ihn stehen, wann er daheim verbleibt, oder vom Hause reißt, wann er zu Bette liegt, wann er zu früh erwachet, wann er in dem Beruf sein Brod im Schweiß empfäht. Kurz, was er denkt und thut, ja redet, was er machet, das alles segne Gott, daß es von statten geht.

Ein anderer Zimmerſpruch.

hochgeehrte Herren insgemein, alle die hier ver-
t ſeyn, ich bitt, ihr wollt euch zu mir kehren, und
Spruch mit Fleiß anhören, was ſich allhier hat
gen, daß wir dieſen Bau haben aufgeſchlagen. Durch
Hilf und ſeine Macht, haben dieſen Bau zu Stand
t. Nun wollen wir dem lieben Gott danken, daß
en hat laſſen wanken, daß keiner in ein Unglück iſt
n, und daß keiner ein'n Schaden genommen; auch
ir den lieben Gott noch bitten: er woll uns ſer-
Gnaden behüten; das hoffen wir auch jederzeit:
thu Zimmermann dein Beruf mit Freud, wir bin-
nſere Arbeit mit Stücken zuſammen, nach unſers
.) Bauherrn Verlangen, er wird fertig und aufge-
wie man jetzunder vor Augen ſieht.
Herren, Frauen und Jungfrauen, die jetzt da ſeyn
un beſchauen, und ſeyd kommen zu hören an mein'n
, ob ich ihn recht ſprechen kann; deßwegen habe ich
en, wenn ſich nicht alles möchte ſchicken, daß ſie
ollen nicht verlachen, wann ich manch Wort nicht
erd machen, weil ich nicht habe hoch ſtudirt, ſo
chs vor auf unſer Manier, wie's bräuchlich iſt bei
Handwerk, worauf all unſer Sach iſt geſtellt.
ging einsmals ſpazieren aus, und wollt eine Sach
aus, als ich hinaus kame vors Thor, ſah ich
roßen Wald davor, darin thät ich mit Luſt ſehen, ſo
ſchöne Bäume ſtehen, von Fürnen, Tannen, Eſpen,
, Buchen und Linden mit ihren Speichen, mit ſei-
ſten und grünen Zweigen, thätens mit dem Som-
zeigen. Indem ſah ich ohngefähr einen Mann, der
Raaßſtab in ſeiner Hand, damit ſchlug an manchen
en, der ihm dünkt nützlich zum Bauen; ich thät
Weil anſchauen, endlich hat er mich auch erſehen;
g er nahe auf mich dorten, ich red't ihn an mit
n Worten: Mein Freund, was macht ihr in die-
ald, und *ſchlagt an dieſem* Stammen bald? das
noch von keinem geſehen; drauf hat er mir zur
geben: die er anſchlug, wollt er beſtellen, weil

sie jetzt seyn gar gut zum Fällen; ich weiß, weil i
Zimmermann, schön Häuser ich draus bauen kann.
sprach: Mein Freund, thut mir eines Bescheid; der
ster sprach: Gar herzlich gerne; ich will euch hernac
ner erzählen vom ersten Zimmermann, wers gewes
auf diesen Plan.

Als nun der dreieinig Gott und Herr, Sonne, L
Himmel und auch die Erd, das grüne Gras mit s
dem Kraut, gleichwie die fruchtbaren Bäume, auch
und kleine, krumme und grad, wie's Gott der He
schaffen hat: auch erschuf Gott der himmlische Herr
sern ersten Vater Adam her, und setzte ihn in das
deis, nicht lang er aß von verbotner Speis; Go
aus dem Garten stieß, und ihme das Feld bauen
Adam stund elend und trostlos, bedeckt mit Feigenbl
bloß; Adam bauete ihm gar geschwind eine Hütt
den Regen und Wind, auf vier Ort thät er Zu
bäum stecken, legt Riegel drein und thuts bedecke
Leimen, Erd und Kalk vermischt, damit kein Regen
ter fließt, worunter er und auch sein Weibe, sich
mußten alle beide, deßwegen wird der Adam gen
mit Recht und Fug ein Zimmermann; wo man fin
Buch Genesis, wenn man das 3. und 4. Kapitel
weiter meldt Moses auch gar zu frei, ehe dann die S
fluth kam herbei, Gott redete den frommen Noä an,
sprach: das menschliche Geschlecht muß dran, ja sie
sen auch meist ihr Leben durch eine Sündfluth gewiß
geben. Darum bau dir einen Kasten fest, allda mi
ten Sinnen, verpichs mit Pech auffen und innen,
mach auch drei Böden drei zu dem Gebrauch, u
mitten und auch oben ein, fürwahr es kann nicht a
seyn. Nach der Gebühr in der Mitte des Kastens,
die Thür und Noä den Kasten; weil er nun solche
vollendt, so wurd er ein Zimmermann genennt. L
im dreißigsten Moses zeiget an, daß Bezaal ein Zim
mann, der macht in der Wüsten zwar die Lade G
und ein Altar von Fürnenholz, von Brettern und
gen, den Gnadenstuhl auch mit Verlangen, dara
der König Salomon, auf seines Vaters Davids

auch ließe er bauen zu der Zeit den Tempel Gottes schön weit und breit; König Hiram der thäte geben, Cedern und Tannenholz gar eben; weilen auf dem Berge Libanon, hatte 80000 Zimmerleut Salomon, die zimmerten alle das durchaus, zum Tempel und Königen Haus; also hoch, wie ihr habt gehört, hat Gott das Zimmerhandwerk geehrt.

Hochgeehrter Bauherr, er seh an, ob sein Bau recht gemessen aufm Plan, ob er stehet in Senkel und Blei, und recht an die Stell gemessen sey; Meister und Gesellen haben kein Fleiß daran gespart, an diesem Bau auch alles wohl verwahrt, an Holz und an der Arbeit, wie man sicht, daran ist ja kein Mangel nicht; nun frag ich unsern (Hochg.) Bauherrn mit frischem Muth, wie ihm der Bau gefallen thut? er gefällt den Meister und Gesellen auch wohl, dieweil er gemacht ist, wie er seyn soll; Meister und Gesellen habens wohl bedacht, und diesen Bau mit allem Fleiß gemacht, verfertigt und aufgestellt, daß er auch jedermann wohl gefällt.

Nun wollen wir den lieben Gott bitten, daß er den Bau in Gnaden woll behüten, für Sturm, Wind, Hagel und dem Brand, darzu auch das ganze Vaterland; auch wünsch ich noch darneben, unserm (Hochgeehrten) Bauherrn in seinem neuen Haus, gut' Nahrung von denen, die gehn ein und aus; ja all ihr Thun und Lassen wohl gelingen, daß es Nutzen und Frucht mög bringen; auch allen Handel und Wandel wohl gerathen; daß ihm die große Kösten wieder erstatten; und so wünsch ich allen insgesammt, Glück, Segen und Heil zu allem Stand. Ich hätt mich bald hoch vermessen, und hätt bald der viel Ehr- und Tugendsamen Jungfrauen vergessen, die uns diesen Kranz hab'n wohl formirt, und mit schöner Liberei geziert, ja alle diese Libereien gut, die werden mir (und meinen Kameraden) hübsch stehen auf'm Hut.

Ein Zimmergesell bin ich genannt, deßwegen nimm ich diesen Kranz in meine Hand, und thu ihn stecken auf das *neu Haus, und nicht in Ecken*, daß es ihm diese Ehr anzeigt, *daß dieser Bau vollendet* sey; unser (Hochgeehrter) *Bauherr woll vom besten* Wein, uns Zimmergesellen las-

len schenken ein, er wird uns lassen tragen auf'n Tisch, Gesottnes und Gebratnes sammt Fisch, daß im neuen Bau der Tisch sich beugt, schöne Jungfern und auch Spielleut, daß man auch darbei die Zeit vertreibt, gleichwie bei aller solcher Lustbarkeit.

All unser Bauen ist umsonst, wo Gott der Herr nicht gibt sein Gunst, unsre Müh und Arbeit richt nichts aus, wo Gott der Herr nicht baut das Haus; bauen ist zwar ein schöne Lust, wenn es nur nicht so viel Geld kost. (Hochg.) Bauherr dieser Bau hat viel Riegel, Balken und Pfosten, es wird ihn ein gut Trinkgeld kosten, ein dutzend Thaler wär nicht zu viel, zwei dutzend wär das rechte Ziel, wann er uns aber thut freundlich bitten, so seynd wir mit drei dutzend zufrieden, wenn aber dieses nicht könnte seyn, so fall dieser Bau bald wieder ein, zwar erst, wann ich herunter bin, daß ich kann reisen wo ich will hin.

Ein Zimmermann bin ich genannt, ich reise Fürsten und Herren durchs Land, und arbeite dem Meister ums Geld, wie es einem jeglichen wohl gefällt, ja wenn ich hätt aller Meister Kunst, und bei allen Jungfern die Gunst, ja aller und jeder Künstler Witz, so könnt ich bauen auf eine Nadelspitz, weil ich aber das nicht haben kann, so muß ich bauen auf einen guten Plan.

Ich bin gereist in das Oesterreich, da hab ich gemacht 7 Meister reich; der erste ist zwar gestorben; der zweite ist ganz rein verdorben; der dritte der thät gar entlaufen; der vierte der thät alles versaufen; der fünfte hat nichts überall; der sechste der liegt im Hospital; der siebende war gelaufen übers Land, als wie ein Krebs lauft über den Sand, als wie ein Fisch schwimmt über den Rhein; ihr Herren, wo wird er hinkommen seyn? Ihr Herren werd haben vernommen, wo der siebend ist hinkommen. Nicht lang darnach kam ich in Hessen, da gibts große Schüsseln und wenig zu fressen; bitters Bier und sauern Wein, wer mag doch gern im Hessenland seyn?

Nun thu ich mein Kränzlein herum schwingen, hernach *die Vögelein können* drauf singen, thu auch damit beschließen, *und bin* dabei beflissen; ich trink in aller Fröh

lichkeit, unſers (Hochgeehrten) Bauherrn gute Geſundheit, unſers Bauherrn nicht allein, ſondern auch der Allerliebſten ſein, und all die Seinig nicht vergeſſen, den Meiſter und ſein Liebſte eingeſchloſſen. Nun ich werd alsbald trinken, und das Gläſelein laſſen ſinken.

Gott helfe, daß alles wohl gelinge, und ſo trinke ich in guter Geſundheit meines Hochgeehrten Bauherrn und Baufrauen, ſammt lieben Angehörigen, gute Geſundheit.

Profit! Bauherr!

Nun wünſch ich unſerm (Hochgeehrten) Bauherrn Glück und Segen in allen Ehren, und auch zu ſeinem neuen Bau, einen Sack voll Geld darauf, der Baufrau einen Sohn, und dem Meiſter ſeinen Lohn, und uns Zimmergeſellen zum Trinkgeld das, was ich vorher gemeldt, die drei dutzend Thaler ſo voran, nehmen wir vors Trinkgeld an; ſind auch damit zufrieden, und laſſen uns begnügen. Hiermit will ich ſchließen und enden.

Beſchluß.

Nun befehl ich dieſen Bau in Gottes Hand, alles Unglück ſey von ihm abgewandt, aller Unfall ſey von ihm weit und fern, ja weiter als der Abend vom Morgen fern; Glück, Heil und Segen wünſch darein, daß die all hier mögen geſegnet ſeyn, die in dem Haus gehn aus und ein, nach Gottes Rath und Willen fein.

Noch ein anderer Zimmerſpruch.

Meinen Dienſt und Gruß zuvor:

Inſonders Geehrte Herren und ſämmtliche Leute,
Die unter mir ſtehen und ſehen anheute,
Daß dieſer Bau, den wir haben gemacht,
Dem Höchſten ſey Dank, glücklich zu Ende gebracht.

Allhier *bin ich heraufgeſtiegen* und geſchritten, hätt ich *ein Pferd gehabt, ſo wär ich herauf* geritten, weil ich nun *nicht habe kein Pferd, ſo iſt es nicht* viel Sagens werth.

das höchste Haupt des Kaisers Gut, den Gott erhalt auf seiner Hut, ja alle Fürsten, Grafen und Herren, das (ehrbar) Zimmerhandwerk nicht können entbehren.

Gott grüß euch alle insgemein, wie ihr allhier versammlet seyn, Frauen und Jungfrauen groß und klein, sollen alle von mir gegrüßet seyn, meyn' ich ein und die andere nicht, so wär ich kein rechtschaffener Zimmergesell nicht.

Was soll ich dann nun fangen an, von allen die da unten stahn? Ich bitt euch Hochgeehrter Bauherr mein, ihr wollet ein wenig stille seyn, und meinem Wort recht hören zu, was ich nun weiter sagen thu:

Ich bitt euch ihr Herren, ihr wollet nicht lachen, wann ich meinen Spruch nicht recht thu machen, denn gestern Abends, als ich wolt studiren, da thaten mich schöne Jungfern vexiren, da ließ ich mein studiren alsbald seyn, und ging zu der Jungfrau in die Kammer hinein, allwo ich die ganze Nacht bin gesessen, und hab mein Studiren ganz und gar vergessen.

Wir haben heut durch Gottes Güt und Macht, diesen Bau auf das Beste in den Stand gebracht; welcher aus rauhen Holz gezimmert war, in diesem instehenden Arbeitsjahr; er ist wohl versehen mit Schwellen und Pfosten, es wird unserm Bauherrn eine Mahlzeit kosten; Bauherr! ich frag euch aus frei und frischem Muth, wie euch dieser Bau gefallen thut? so gefällt er Meister und Gesellen auch wohl, weil er so gerathen, wie er seyn soll; Meister und Gesellen haben keinen Fleiß daran gespart, an diesem Bau ist auch alles wohl verwahrt, an diesem Holz und Arbeit wie man sicht, daran ist gar kein Mangel nicht, verfertiget und aufgestellet, daß er allen jeden wohl gefället.

Weil nun der Herr selbst thut sehen, daß dieser Bau ganz wohl thut stehen, so bitt ich nochmal ohn Beschwern, ihr wollet mir doch ein wenig zuhörn. Herr Gott, du Schöpfer der ganzen Welt, der du durch deine Macht alles erhältst, du wolleſt diesen Bau erhalten in Gnad, für *Feuer und auch* für anderm Schad. Für Hagel und gro-*ßem Ungewitter*, daß er dadurch nicht fall darnieder, für *Wasser und auch für dem* Brand, dazu unser ganzes Vaterland

Du wolleſt auch ſegnen dieſes Haus, und alle die gehen ein und aus, wolleſt auch unſerm Bauherrn geben, ein geſundes und langes Leben, auch ſein Weib und all ſein Kind, und alle die ihm angehörig ſind. Gott ſegne ihn zu jeder Zeit, und nochmals dort in Ewigkeit. Gott, der alles geben kann, und dieſes Werk gefangen an, der wolle auch nach ſeinem Willen, dieſe Bitt gänzlich erfüllen. Zu ſeinem Lob, Ehr und auch Preis, durch ſeinen Sohn und auch heiligen Geiſt.

Nun wünſch ich unſerm Bauherrn ein fett Rind, und der liebwerthen Baufrauen ein Kind, und der Tochter zwei, und ihrer Magd drei, ſo gibt es ein ganzes Hausgeſchrei. Dieſer Bau iſt gemacht von Riegel und Pfoſten, es wird unſern Bauherrn ein gut Trinkgeld koſten, ein Dutzend Thaler wäre zwar nicht viel; zwei Dutzend Thaler wäre das rechte Ziel: wann er uns aber fleißig thut bitten, ſeynd wir mit drei Dutzend auch zufrieden, kann aber daſſelbe nicht ſeyn, ſo falle dieſer Bau wieder ein, wann ich werd wieder herunter ſeyn.

Nun laßt unſern Bauherrn auftragen, etwas Geſottnes und Gebratnes, weiß Brod, daß es übrig bleibt; Schweinfleiſch daß ſich der Tiſch beugt; Wein und Bier daß ein Mühlrad treibt; ſchöne Jungfern, daß die Zeit vertreibt; ein Spielmann, der muß auch da ſeyn, desgleichen Muscatellerwein, gute Freund und Branntewein, müſſen auch bei dieſer Mahlzeit ſeyn; und wenn ſich einer unterſteht die Zech zu machen, ſo wollen wir ihn ſchlagen, daß ihm die Rippen im Leibe thun krachen.

Ein Zimmergeſell bin ich genannt, ich reiß Fürſten und Herren durchs Land, dieſelbe mit Fleiß recht zu beſehen, daß ich auch einmal möchte beſtehen. Wann ich hätte aller Jungfern Gunſt, und aller Meiſter ihre Kunſt, und aller Künſtler ihren Witz, ſo wollt ich ein Haus bauen auf ein Nadelſpitz; weil ich aber daſſelbe nicht thun kann, ſo muß ich bauen auf einen guten Plan. Wer da will bauen auf Gaſſen und Straßen, der muß einen jeden können *reden laſſen; darauf ſchmecket* ein Gläslein Wein, *Kamerad, ſchenk mir darauf eins* ein; Bauherr ich brings *euch, auf Lieb und auf Luſt*, nicht auf Hunger oder auf

großen Durst, nicht auf Haß oder großen Neid: sondern auf Lieb und Freundlichkeit, auf unsers Fürsten sein Tapferkeit, auf seines Feindes Verderblichkeit, auf hiesiger Herren Gesundheit, und aller guten Freunde, die unter mir stehen mit eingeschlossen. Jetzt trink ich über euch allen, gebt acht, das Glas wird hinunter fallen, hinunter ists gar gefährlich, und euch herauf beschwerlich. Ich will mich jetzt eines bedenken, und dieses Glas hinunter schwenken.

Ein Zimmergesell bin ich genannt, diesen Strauß hab ich in meiner Hand, welcher ist gar hübsch und fein, darzu auch Roßmarein, das diene mir auf meinen Hut, dasselbe will ich aufstecken für ein Zier, dem Bau aber vor ein Ehr hier. Jetzt thu ich mich noch eines bedenken, und diesen Strauß herunter schwenken. Vor etlich'n Wochen haben die Vögel drauf g'sungen, sowohl die alten als die jungen; die jungen sammt allen andern alten: Gott wolle diesen Bau in Fried und Gnaden erhalten.

Potz tausend, ich hätte bald vergessen, die schönen Jungfern einzumessen, die Jungfrauen, die den Branntwein gern trinken, und den Gesellen mit den Augen winken, welche thun mit Füßen auf der Erden scherren, das ist ein' Hur oder wird bald eine werden.

Diesen Spruch hab ich bekommen im Land Sachsen, da die schöne Mägdlein auf den Bäumen wachsen; hätt ich doch daran gedacht, so hätt ich meinen Kameraden auch ein, zwei oder drei mitgebracht; so hab ich mich aber eines andern besonnen, und dacht, es wären auch hier seyn zu bekommen; wann ich könnt krähen wie ein Hahn, schwimmen wie ein Fisch und Schwan, karressiren und lieben wie ein Spatz, so wär ich aller Jungfern ihr Schatz; weil ich aber dasselbe nicht kann, so will mich keine Hure nicht han.

Ich bin gereiset durch das Land Oesterreich, da hab ich gemacht sieben Meister reich: der erste ist gestorben; der zweite ist gar verdorben; der dritte hat sein Haus müssen verkaufen; der vierte hat müssen gar entlaufen; der *fünfte hat nichts* überall; der sechste sitzt im Hospital; *der siebente liegt zu* Venedig im Krautgarten, und will *die andern noch* vollends erwarten. Ich bin gereist durch

ganz Land Heſſen, da ſind groſse Schüſſeln und wenig zu freſſen. Bitters Bier und ſaurer Wein: wer mag gerne im Lande Heſſen ſeyn? Wann Schleen und Holzäpfel nicht gerathen, ſo haben ſie weder zu ſieden noch zu braten.

Bauherr, hab ich das Wort nicht recht geſprochen, gebt mir das Fleiſch, behalt ihr die Knochen, gebt mir junge Hahnen und ein Stück Fleiſch, daß ihn der Hund nicht beiß.

Nun geht jetzund naus, und ſeyd nicht lange aus, und ſteckt kein ſtumpfes Meſſer ein, es wird was zum Beſten ſeyn. Wer über dieſen Bau hat ſein'n Hohn und Spott, der ſteck ſein' Naſ' an einen andern Ort. Nun hat der Spruch ein End, wer es nicht glauben will, der ſtoß ſein'n Kopf wider die Wänd. Meiſter Johann Heinrich Blum bin ich genannt, zu Bergen iſt mein Vaterland; wann ich die tauſend Thaler in der neugemachten Lotterie gewinn, ſo komm ich nicht zu den ſieben verdorbenen Meiſtern nach Venedig hin.

Letzter Zimmerſpruch,

wann ein freies Hochgericht erbauet wird.

Es hat Gott ſeinem Knecht dem Moſe anbefohlen,
Daß er die Juſtiz recht befehl zu machen ſollen,
Bevor dem höchſten Haupt des römiſchen Reichs Kaiſer;
All König, Fürſten auch, und andere hohe Häuſer;
Gleichwie auch alle Regenten und aller Obrigkeit,
Dieß Recht zu obſerviren, und auch zu machen heißt;
Drum hat dieß Hochgericht unſer gnädiger Fürſt allhier,
Mit allem Recht befreiet, daß alles nach der Zier,
Die Meiſter als Geſellen, und Jungen auch dabei,
Dieß helfen machen ſollen, damit das alles frei,
Und keiner ſich dem andern kein Vorwurf unterſteht,
Weils befiehlt die Obrigkeit, und dabei ſo hergeht.
Es iſt der Obrigkeit von Gott ſcharf anbefohlen,
Daß eine Ordnung ſie vernünftig machen ſollen,
Wann böſe Buben ſich hier etwa finden ein,
Daß eine ernſte Strafe *möcht* über dieſelben ſeyn!

Es wollen nun den Bau, all die da seyn betrachten,
Die da seyn in sich gehn, und solchen nicht verachten,
Dann wann solch Ding nicht wär, wer könnte sicher wandeln?
Wer könnt in Stadt und Land aufrichtig gehn und handeln?
Ein jeder wolle sich an diesem Bau wohl spiegeln,
Damit daß er ihm nicht gereich zu allen Uebeln;
Dann wann er dahin kommt, da ists hernach zu spat,
Daß er erst will bereuen, was er begangen hat.

Im Namen des ganzen ehrsamen Zimmerhandwerks ziere und bestecke ich diesen Bau oder freie Hochgericht mit diesem aufgesteckten Kranz, und wünsche daß niemand durch böse Thaten Ursach geben möchte, daß dieser neue Bau seiner Zierde beraubet, und in ein erschreckliches Denkmal der strafenden Gerechtigkeit müsse verwandelt werden.

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

(Forts. vom 13. Januar.)

Doctor Stephan fraget den Bruder heimlich, was er von dem Geist hielte. Und als er vernahm, daß die Sach noch recht stünde und der Bruder den Betrug noch nit merket, da gab er ihm einen Brief mit einem großen Kreuz bezeichnet, darin waren begriffen diese drei Fragen: 1) Sollte er vom Geist erfahren, wie es stünde um Bapst Alexandern, der zu Ferari Hieronymum, einen Predigermönch, als einen Ketzer hatte verbrennen lassen. 2) Ob Unsere Frau in Erbsünden empfangen wäre oder nit, sollte er auch fragen. 3) Welcher in ihrem künftigen Ordens-Capitel *oberster Meister* Predigerordens werden sollte. Und noch *andere sechs thorechte* Fragstuck, hie mit Fleiß unterlassen.

Die vier Mönch hielten engen Rath, wie sie kommlich eins ans ander wöllten heften. Und auf bestimmte Nacht kam der ein in weißer Frauenkleidung für des Bruders Bett, ihn vermahnend, daß er sich zu der Zukunft Mariä wöllte bereiten zur Mettenzeit, die würde ihm erscheinen und ihn aller Fragstuk berichten, mit Anzeigung, wie er des Geists nit mehr warten dürfte, er sey in ewiger Ruh. Der Bruder fraget bald, wer sie wär? Sie antwortet: ich bin S. Barbara, deren du fleißig gedienet hast; mir ist wohl wissend von D. Stephans Brief, den will ich der Jungfrauen Maria bringen, der wird gefunden werden wunderbarlichen verzeichnet an einer sichern heiligen Statt ꝛc. Hiemit schied sie hinweg, und mit angeschlagener Kundschaft legten sie den Brief mit Blut besprengt in das Sacramenthäusle. Der Bruder läutet bald sein Glöckle und mit Freuden verkündet der einfältig Gauch den Hauptsächern, wie ihm S. Barbara erschienen und er unsrer Frauen warten wäre, begehrt auch, D. Stephan zu beichten, und sich würdig zu machen ihrer Zukunft. Er hieß den Brief suchen an heiliger Statt, dahin ihn St. Barbara getragen hätte. Also suchten sie ihn hin und her, bis sie ihn zuletzt im Sacramenthäusle (dahin sie ihn mit Fleiß gelegt hatten) funden. Den trugen sie mit großer Herrlichkeit auf den Frohnaltar, gaben für, er wäre mit dem Blut Christi, aus seiner Seiten geflossen, versiegelt, und die Kerzen hätten sich selbst wunderbarlich angezündet.

Um Mettenzeit erschien die falsch Maria dem Bruder *in weißer Bekleidung, mit* wunderbarlichem Ge*henk und Selbstanzündung* der Lichter, und gab un*andern ihren Geschäften* (deren viel waren von

Christo ihrem Kind an ihn zu bringen) für, da Bapst Julius der heilig Mann wäre, durch den di zween widerwärtigen Orden vergleichet und reformir sollten werden, daß auch dieser Julius das Fest de befleckten Empfängnuß Mariä sollte und würde auf richten (gedachten ohn Zweifel, so ihnen die Sach ge rieth, wollten sie den Bapst wohl dahin bewegen) denn sie sprach, sie wollte diesem Bapst ein Kreu mit vier Blutstropfen ihres Sohns bezeichnet, zu Ur kund ihrer Erbsünd zuschicken. Noch ein Kreuz, sprac sie, wird man finden im Sacramenthäusle, mit fün Blutstropfen besprengt, das soll bei diesem Kloste bleiben. Sie gab auch dem Bruder ein reines blutig Tüchlin, von dem Blut der Seiten Christi besprengt gab ihm auch ein Theil in einem Geschirr, zu einen Zeichen, daß der Bapst (dem sie deß gedachten ei Theil zu überschicken) verstehen sollt, daß sie mit den Erbmackel befleckt wäre. Diese obangezeigten Kreu sollte man gen Rom schicken, das würde der Bapf bestätigen mit großem Ablaß und das mit den fün Tropfen zu ewiger Gedächtnuß wieder gen Bern schi cken. Und deßhalb würde Bapst Julius (sprach sie) mit S. Thoma von Aquin gleiche Belohnung empfa hen, nämlich die ewig Glorie. Item, sie gab auch dem Bruder einen Brief, den sollten drei Mönch aus dreien Conventen, Nürnberg, Basel und Bern, den Bapst mit dem vierten Insiegel der Stadt Bern über antworten. Es geschah auch gar viel Sagens, hin und wieder Schreibens von diesen Dingen zu der Zeit.

Nach bemeldter Offenbarung hielt sie lang Gespräch *mit dem Bruder*, was er weiter von ihrem Sohn be*gehrte. Und zu* einem Zeugnuß obbemeldter Din*sprach sie: beut her* deine Hand und nimm das Wu

zeichen in deine Hand, zu einem Exempel der ganzen Christenheit. Und mit dem, als er sich gleich etwas wideret, druckt die falsch Maria ihm einen scharfen Nagel durch seine Hand. Der Bruder schreit aus Schmerzen: O Maria. Sie sprach: heiliger Bruder, diese göttliche Gabe hast du durch dein andächtig Gebet erlanget fünf Jahr her, deren sollt du dich nit beschämen. Diese Wund wird dir zweimal im Jahr verneueret, an dem Charfreitag und an meines Sohns Fronleichnamstag. Sie gab ihm auch ein Arznei zu der Wunden und verhieß ihm Ablaß vom Bapst Julio, mit Befehl, daß er sonst demüthig im Herzen bliebe, nit viel redte, einig wohnete und von der Welt abgesondert täglich drei Stund betete. Nach diesen Worten verschwand die erdicht Maria.

Die vier stießen erst die Köpf zusammen, da ihr Fürnehmen also glücken wollt, und gedachten aus dem Bruder einen ganzen Herrgott zu machen, richteten ein Wasser zu durch Zauberei, dasselbig eingenommen nahm dem Bruder all sein Sinn und Vernunft, also, daß sie ihm durch ein ander Aezwasser die andere vier Wunden eindruckten an Händen, Leib und Füßen. Und mit dem dritten Wasser wußten sie den Bruder wiederum zurecht zu bringen. Da nun der Bruder mit Verwunderung die andere vier Wunden ersah, gaben sie für, sie hätten etwas Heiligs bei ihm gesehen und gehört, das ihm ohne Zweifel aus göttlicher Ordnung solche Wunden hätte eingedruckt. In solchem kam das Geschrei in die Stadt, da wollt jedermann den neuen Herrgott sehen, da gaben sie ihm ein eigens Stüblin ein, mit *Unterrichtung, wie er* vor den Leuten gebaren *sollte, ließen doch niemand* mit ihm reden, sondern *ihn allein sehen, dann sie* besorgten sich seiner unform-

lichen und ungeſchickten Antwort. So ſie dann jemand (daran etwas gelegen war) dieſen heiligen Mann wollten ſehen laſſen, mußt der thorecht Herrgott den Paſſion ſpielen, und dem Volk (gleich als ein Gaukler mit ſeinem Himmelreich und der Kunz hinter dem Ofen) ein Spektakel oder Schauſpiel machen. Zuletzt gaben ſie ihm das Trank ein, davon er ſchaumet, und mit Chriſto aus großer Andacht (als ſie fürgaben) mit dem Tod rang; und ſo ſie Zeit bedaucht, gaben ſie ihm das ander Trank ein, das ihn ganz wieder bracht. Damit hatt denn das Spiel ein End, dadurch ſie des Volkes Glauben an ſich kauften.

Auf eine Nacht erſchien D. Stephan dem Bruder verbutzet, mit viel Worten, alſo daß ein Argwohn im Bruder erwuchs, die Sach ginge nit recht zu, deßwegen der Doctor mit Schanden abweichen mußt. Bald darauf erſchien der Prior in ſeinem Butzenkleid, grüßet den Bruder und ſpricht: Ich bin Maria, an deren du die vorder Nacht gezweifiet haſt, und damit du Argwohn frei ſeyeſt, ſo nimm hin den Fronleichnam (hiemit bot ſie ihm ein gefärbte Hoſtia) meines Sohns, auf daß du fürhin glaubeſt, daß ich kein Geſpenſt ſeye. Mehr bring ich ein Gläslein ſeines koſtbarlichen Bluts, damit ich dich und dieß Kloſter begaben will ꝛc. Hiemit vermeinten ſie ein große Wallfahrt aufzurichten. Aber dem Bruder wollt die Sach nit mehr gefallen und ſprach: biſt du kein Geſpenſt, ſo bet mir das Vater unſer und Ave Maria ꝛc. Da fing der Prior anſtatt Mariä an zu beten. Und als er ſprach: Vergib uns unſer Schuld, ſprach die falſch Maria: *das iſt ein Urkund*, daß ich in Sünden empfangen *bin. Darnach weiter* ſprach ſie: Gegrüßet bin ich Ma*ria, voll Gnaden*, der Herr iſt mit mir ꝛc. Der Bru-

der erkannt die Stimm, ergrimmet und zucket ein Meſſer, damit er die erdicht Mariam (den Prior) in ſein rechten Schenkel ſtach. Der Prior erwiſcht ein zinnen Platten ab der Wand, warf die nach dem Bruder, aber der Bruder ſtellet ſich zur Wehr, deßhalb der Prior auch mit Schanden abweichen mußt. Auf ſolches der Subprior ſeinen Geſellen tröſtet (der halb todt war), vermeint, er wöllte der Sach noch recht thun, erſchien dem Bruder, als wär er St. Catharina von Senis, ihn ſeiner ungläubigen Sitten ſtrafend, an Maria begangen, und ſprach: Ich ſoll dir verkünden, daß du die rechten Wunden Chriſti an deinem Leib haſt, die weder ich hab noch Franciskus, mit viel mehr Worten. Aber der Bruder wieß ihn hin in maßen, daß er nit mehr erſchien.

Solches ängſtiget die vier Mönch, die Sach war zu weit kommen, ſie konnten mit dieſem groben Baurenherrgott nit mehr hinter ſich treten, dann es zu weit ausbrochen war; ſo wollt der Bruder nit mehr Narr ſeyn. Derwegen D. Stephan, nach gehabtem Rath mit ihm alſo redet: es wäre wohl wahr, ſie hätten etliche betrügliche Erſcheinungen gemachet, allein, damit ſie ihn in ſeiner Andacht behielten. Jedoch, ſprach er, iſt die Sach gerecht und du ſollt nit zweifeln, wie auch wir, dann daß du habeſt die Wunden von Gott. Sintemal aber wir aus deinem Geheiß und Willen ſolches in das gemein Volk geblauen haben, und du wölleſt jetzt ſchwanken, ſo brächteſt du dich und uns in Spott, Angſt und Noth. Biſt du aber beſtändig, ſo wird dir und uns großer Nutz daraus entſtohn, dann wir die vier oberſten ſind, und alles Thun und Laſſen an uns ſtat; darum hilf dir und uns: die Sach iſt *angefangen und hat* ein guts Mittel, allein

hilf du sie vollenden ꝛc. Mit dergleichen Worten erweichten sie den thorechten Menschen, daß er etwas darein verwilliget und sich zu ihrem Gebrauch ergab, daß sie erst hoch erfreut wurden, in Meinung, die Sach wöllte noch gut werden.

Bald erdachten sie den List, gaben dem Bruder das Trank ein, verheileten ihm seine geäzten Wunden alsd, daß allein rothe blutfarbene Masen überblieben. Und nach langer Unterrichtung satzten sie ihn knieend auf unser Frauen Altar in einer Capell für ein Vesperbild, dazu zugericht. Da stund D. Stephan hinter einem Fürhang und redet durch ein Rohr in der Person Christi zu Maria also: Mutter, was weineſt du? hab ich dir nit versprochen, daß dein Will geschähe? Antwortet das Marienbild: ich weine darum, daß dieser Sach nit ein Austrag wird gemachet. Da sprach das Bild Christi: glaub Mutter, sie wird offenbaret ꝛc. Diese Wort hört der Bruder vor dem Bild, in Kraft des Tranks ganz unbeweglich und erstarrt, als wär er verzuckt. Bald verstahl sich D. Stephan aus der Capell und verschloß sie. In solchen hatten sie alte Weiber verordnet, die bald solch Geschrei in der ganzen Stadt ausbreiteten und ein Geläuf machten, wie daß unsre Frau zu den Predigern weinete und redete, deßhalben ein groß Zulaufen entstund. In solchem Geläuf kamen auch die vier Mönch mit Verwunderung (als ob sie nichts darum wüßten), geboten die Capell aufzuschließen, gingen zum Bruder hinein, fragten, wie er dahin kommen wäre, oder was das bedeute? Er antwortet: ein Geist hätte in seiner Andacht ihn dahin verzuckt, wie auch das Bild hätte geredt; er möchte auch von dannen nit kommen, es kämen denn zuvor die vier Oberſten der Stadt Bern, mit denen er zu

reden hätte, und es wäre dann, daß er zuvor das Sacrament empfinge. Bald beschickten sie die vier Oberſten: Herrn Rudolphen von Erlachen, Schultheißen, Herrn Wilhelmen von Dießbach, Ritter, Herrn Lienharden, Hüpſche Fenner, und Herrn Rudolphen Huber. Zu denen der Bruder ſprach, daß unſre Frau beweinete den elenden Untergang der Stadt Bern, darum, daß ſie vom König von Frankreich Penſion nähmen und die Barfüßer nit vertrieben, die Mariä ein erlogene Ehr zugäben, die ſie nit begehrte, nämlich, daß ſie ohn Erbſünd empfangen wäre ꝛc. Hiezu ſchwiegen die weiſen und tapfern Rathsherren ſtill, allein Herr Wilhelm von Dießbach, der ſtreng, gelehrt und klug Ritter ſprach: ich ſeh das Bild nit weinen. Hiemit ſchwieg er auch und behielt ihm ſelbs die übrigen Gedanken ſeines Gemüths. Hiezwiſchen brachten die Mönch dem Bruder das Sacrament, nämlich ein gefärbte Hoſtia, die wollt aber der Bruder nit empfahen, beſorget, ſie wöllten ihm vergeben. Da ward ihm ein andere geben, und nach Empfahung derſelbigen ward er mit der Proceſſion in den Chor geführt.

(Joh. Stumpffen Chronik der Eidgenoſſenſchaft 1548.)

(Schluß folgt.)

---

6. Ein kurzweiliger Spruch

zu leſen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, ſo mit der Ziel- und Pirſchbüchſen bei Sanct Johanns und andern Orten ſchießen. 1532.

Ihr Herren leſt ein neu Gedicht,
Ein Spruch, der von den Schützen gicht,

Die mit der Ziel- und Pirschbüchsen
Bei Sanct Johanns allda schießen,
Sie lieben sehr ein weisen Rath,
Der ihn zu Dienst gebauet hat
Vier neue Ständ, ein neu Rüsthaus,
Zweihundert und sechzig Schritt dauß
Stehen drei Scheiben und die zwu
Ghören den ersten Schüssen zu,
Die dritt ein wenig größer ist,
Das ist die Geleichscheiben, wißt.
Ein jede Scheib ein Zieler hat,
Matthes der erst der zielt beim Blatt,
Sein Sohn Hans auf der anderen,
Vater und Sohn seyn es die zween,
Der dritt Zieler Pfefferlein heißt,
Der fürlauft und kein Schuß nit weist,
Das thut er von sechs Pfenning wegen,
Ist wahr, man soll die Schützen frägen,
In jedem Stand ein Anzünder,
Im untern Stand schreit der Schlemmer,
Im mittlern Stand der selig Kanz,
Sein Meinung, die ist gar und ganz
Bier her, Bier her, gar oft er schreit,
Wenn ihn der Harscher da erfreut
Mit einem Gleichschuß bei dem Blatt,
Oder beim Nägelein, verstat.
Gwinnt er, trägt ihm es heim gar schier,
Da geit man trinken Wein und Bier,
Davon kommt es sein Schreien her.
Wenn der Harscher ist ein Gwinner,
Oben schreit es der Eppela,
Der hat das allerbest Geschra,
Er schreit gut Ding und wohl anzündt.

Seinsgleichen man auch nirgend findt,
Das seyn die drei Ständ bei den Mannen,
Ein jeder Anzünder hat Fahnen,
Der erst roth, der ander weiß,
Der auf der Gleichscheiben hat preiß.
Am Sonntag früh vor Mittemtag
Findt man die Amtleut ich euch sag
Bei Sanct Johanns ohn alls Gefähr,
Ein Schreiber und drei Ausrichter,
So kommt der Eppela und schreit:
Henkt auf, Ausrichter, es ist Zeit,
So gehn sie dann hinaus zu Hauf,
Und hängen die drei Scheiben auf,
Die Läden stellens für den Wind,
Und gehen in die Stuben geschwind
Zum Schreiber an Ausrichtertisch,
Den schreibt der Schreiber also frisch:
Ihr Herrn legt ein, es wär mein Sinn,
Der Tag ist kurz, geht bald dahin.
Ihr habt heut schwarz Hosen bevor,
Ich hab umkehret die Stechohr,
Schreiber, was legt man um und um,
Drei und vierzig ist die Summ,
In Zweier und ins Haupt schießen,
Vierzehen sollet ihr verstehn,
Auf die zwo Scheiben fünf und vier,
Das Stechuhrlein ist aus gar schier,
Geht hin und schießt, daß d'Scheiben kracht,
Dieweil werden die Gab gemacht,
So fäht man dann zu schießen an,
Und welch nicht eigen Büchsen han,
Und die auch wollten schießen gern,
Fünf *Büchsen seyn allda* der Herrn

Die leiht man eim nach ſeiner Ger,
Eim Fremden oder Einwohner,
Zween Pfennig geit man um ein Schuß,
In Topel er vor legen muß.
Welcher dann Luſt zu ſchießen hät,
Der findt die fünf Büchſen, verſteht
Auf der Schießhütten in dem Tennen,
In fünf Keltern ſie da ſennen,
Mit aller Rüſtung man ſie findt,
Eins Theils ſie da zwei Packen ſind,
Daß man ſie ſcheußt link und recht,
Die Ständ die ſind verſchranket, ſecht,
Wohl vor den Ständen alle viere,
Daß man am Hals Niemand ſoll irre.
Auch iſt verboten Hader und Zanken,
Wohl auf der Hütten, zwiſchen Schranken,
Steht es ſo gar ein theures Pfand,
Mit bloßer Wehr ſteht es ein Hand,
Das macht manchen Schützen erſchrocken,
Am mitteln Stand da hängt ein Glocken,
Dieſelb zu dem Schießen gehört,
Als ihr hernach noch hören werdt,
Es geht hinaus und trifft der Lendel
Und greift gar bald nach dem Fähndel,
Und reckt auch das dem Schreiber für
Hinein wohl durch die Stubenthür,
Ihr Buben trett vornen von dannen,
Laßt Schützen herzu mit den Fahnen,
Daß ich ſchau, welcher troffen hat,
Ob der Fahn ſey weiß oder rath,
Daß ich eim jeden ſein Schuß mach,
Es kommt Herr Schützenmeiſter ach,
Thut auf und laßt ihn einher gan,

Der Hermann Amm thut auch daſtan,
Wart auf das Geld, bis man es zählt,
Welches auf dieſen Tag gefällt,
Das ſie in dem Hauptſchießen haben,
Der Hermann geit das Zinn zu Gaben,
Um ein und dreißig da ein Pfund
Und nimmt es wieder zu der Stund
Um dreißig Pfenning wie ihr wißt,
Welcher des Tags ein Gwinner iſt.
Die Gab ſind gmacht klein und groß,
Herr Schützenmeiſter wölln wir ein Moß
Weins miteinander trinken all,
So ſpricht der Schützenmeiſter ball,
Ich will hie an die groß Zech,
Da haben ſie ein groß Geſpräch,
Sie hand fremd Schützen, thu ich denken,
Ich mein, wir werden zweien ſchenken,
Darum will ich ſitzen hinzu,
Nun eßt und trinkt ihr auch mit Ruh.
Ihr Wirth, ſo gebt uns Wein und Brot,
Ich mein, daß ihr erſt heut anſtot,
Wo iſt dann euer Weintrager?
Laßt uns tragen ein Gläslein her.
Er iſt nicht da, er iſt um Wein
Und will uns nur lang außen ſeyn,
So haben wir lecht noch ein Moß,
Seht an, wie iſt die Zech ſo groß,
Wer iſt dann alls gſeſſen daran?
Herr Zeugmeiſter und auch zween Mann,
Herr Harſcher und Schützenmeiſter
Und *auch der alt Lienhart Taucher,*
Der Müſemeiſter und ſein Knecht,
Das iſt der fromm Karlitzer, ſecht,

Und auch mit Namen der Gilg Schmidt,
Der Endres Zellner zecht auch mit
Und Lorenz Auguſtin und mehr,
Der alt fromm Ulerich Litzer,
Dieſelben zween ſpielen ein Brett.
Ihr ſind noch mehr, ihr verſteht,
Jakob Schwarz und Hans Schüler,
Zween Künſtner und Feuerwerfer,
Hans Höfler, ein Taſchner, verſtat
Und auch Sebaſtian Zwicksrad,
Sebold Schirmer, ein Kriegsmann, wißt,
Der Fürſten, Herrn nachlaufen iſt,
Ein junger Kriegsmann unverdroſſen,
Lienhart Pleßling, der hat geſchoſſen
Zu Copenhagen wohl vor der Stadt,
Und auch in Dänemark, da er hat
Gſchoſſen auf Waſſer und Landen,
Iſt er gar ehrlich wohl beſtanden,
Der ſolchen Streichen noch nachgeht.
Ihr ſeyen noch mehr, verſteht,
Merten Schaller, Baſtian Beck,
Der ißt gar gern neubacken Weck
Und auch die ſpitzig Semmelein,
Die ißt er zu dem guten Wein.
Die Zech die währt dieweil man ſcheußt,
Manch ehrlich Schütz weidlich aufgeußt
Und ſitzet bei dem guten Wein,
Bis daß der Anzünder läut, ein
Zeichen wohl mit der Glocken hell,
Das ander Zeichen läut er ſchnell,
Welcher dann noch zu ſchießen hätt,
Der meld ſich jetzund an der Stätt,
Daß ſein Schuß nit ein Saumſchuß ſey.

Darnach läut man der Zeichen drei
Wohl zu dem Gleichen, wie ihr wißt,
Welcher des Tags ein Gleicher ist,
So geht mancher und gleicht, verstat,
Und thut sein Gleichschuß an das Blatt,
Ihn dünkt, wie er der beste sey,
So stecken in dem Schwarzen drei,
Zu halber Scheiben ich bericht,
So gwinnt oft mancher Trefschuß nicht.
Solch Schützen man zu Nürnberg findt
Und wo auch Silberschießen sind,
Das man ausschreibt wohl in der Stadt,
So rüsten sie sich früh und spat
Und ziehen miteinander hin,
Ein jeder auf seinen Gewinn,
Und kommen allda nit von dannen,
Sie bringen dann etlich Hauptfahnen.
Das erst, das ander und das dritt,
Das viert, das fünft, das nehmens mit
Und bringens mit in die Stadt,
Nürnberg viel Büchsenmeister hat,
Die sind gar rüstig in das Feld,
Ein jeder hat ein Jahrgeld,
Auch haben sie ein Zeughaus, wißt,
Darin manche Nothschlang ist,
Und manches Stück klein und groß,
Damit man brechen mag ein Schloß,
Und manche Rüstung in das Feld,
Auf Maurn, auf Thürn, und unter Zelt,
Damit man mag ein Feind erschrecken,
Händ und Füß von ihm zu strecken,
Das mancher Kriegsmann nit will haben.
Zu Nürnberg stehn in dem Stadtgraben

Fünf Bastei und drei Mauren fest,
Rings weit um Stadt, das ist das best,
Dabei ist man groß Weisheit spürn,
Hundert und neun= und achtzig Thürn,
Die seind mit Büchsen wohl gerüst,
Daß manchen Büchsenmeister glüst,
Daß er die Feind draus soll empfahen,
Manch Haupt das will vor Alter grauen,
Daß sie so viel thun übersehen,
Dabei ist man ihr Weisheit spähen,
Den großen Nutz und auch den Frommen,
Der allenthalb aus Fried mag kommen,
Noch gehrt sie mancher zu vertilgen,
Dem sein Zähn gegen ihn ungilgen,
Er murrt sie an und biß sie gern,
Fürcht er sich nicht vor Drucken, Schern,
O Nürnberg du viel edler Fleck,
Der Ehren Bolz steckt an dem Zweck,
Den hat Weisheit dran geschossen,
All Weisheit ist in ihr entsprossen,
Ihr Ja ward nie gefunden Nein,
Ein weiser Rath, ein willige Gmein,
Nur eitel Leut das Kriegsvolk ist,
Zu allen Sachen wohl gerüst,
Zu stürmen, streiten und zu schießen,
Schlachtordnung machens mit den Spießen.
Solch ehrlich Hauptleut habens viel,
Der ich euch ein Theil nennen will,
Hans Gundelfinger, der erst Hauptmann,
Der ist nachzogen mancher Kran
In Frankreich und hohe Burgund,
Herr Hauptmann Velte Kop beund,
Zu Pavia an der Schlacht die zween

Thäten beid widereinander stehn
In zweien Heeren also frey,
Da man brach manchen Schaft entzwei.
Der dritt Hauptmann, Hans Beck genannt,
Gar weit und breit ist er bekannt,
In teutsch und in welischen Landen
Ist er gar ritterlich bestanden.
Caspar Zaunmacher ist der viert,
Sein Lob nit ausgesprochen wird,
Was er zu Wien erlanget hat
Mit seinen Knechten in der Stadt,
Da er sich mit den Türken schlug,
Daß man sie in dem Blut umzug.
Solch redlich Hauptleut haben wir,
Ein ganze Gmein die tröst sich ihr
Der Hauptleut und Büchsenmeister,
Die Schießen werfen in ein Heer,
Die seyn in ihrer Kunst bewährt,
Manch edler Fürst, der ihr begehrt
Und läßt sie dann zu Nürnberg holn,
In Ungarn, in Preußen, in Böhm und Poln,
In Frankreich und in Engelland,
In Welschland sind sie wohl bekannt
Bei kaiserlicher Majestat,
Der man viel zugeschicket hat,
Die hand geschossen gar erleich,
Als dort zu Wien in Oesterreich,
Da fraget mich ein ehrlich Mann:
Wie kommt, daß die von Nürnberg han
So viel der Büchsenmeister gut,
Berühmt, bewährt und wohlgemuth,
Von wannen kommt ihn doch die Kunst?
Laßt mein *Fragen nit* seyn umsonst.

Ich ſprach, das will ich euch wohl ſagen,
Zu Nürnberg an den Feiertagen,
Da geben die Herren vom Rath
Fünf Hostücher bevor, verſtat,
Allen Schützen groß und klein,
Welches dann Büchſenſchützen ſeyn,
Da findt man Knaben bei zwölf Jahrn,
Die wöllen dann die Kunſt erfahrn,
Die ſchießen auf dem eben Land,
Bei hundert Schritten iſt ihr Stand,
Die haben einen eigen Mann,
Der iſt ihm laden und zünden an,
Da legt einer zween Pfenning frei
Für Pulver und dazu für Blei.
Und in Hauptſchießen, welcher gwinnt
Das Beſt, der da die Hoſen nimmt,
Der ander den Barchent des Glixs,
Der dritt nimmt gar ſchnell die Büchs.
Darnach iſt es ein ander Stand,
Das ſeind die leeren Schützen gnannt,
Da legt einer fünf Pfenning ein,
Die ſchießen zu den Nägelein,
Zweihundert Schritt ſchießens ungefähr,
Es ſey gleich minder oder mehr,
Da haben ſie bevor, iſt kund,
Ein Hostuch, Büchſen, Barchent und
Ein Hellebarden in das Heer
Darnach ein Schießen iſt zu Wöhr,
Ein Büchſenſchuß wohl vor der Stadt,
Da man auch ſolch Gab bevor hat,
Mancher der eilt, daß er's erlof,
Darnach iſt ein zum Goſtenhof,
Zu allernächſt an der Ringmaurn,

Das ist das Landschießen der Baurn,
Darnach bei Sanct Johanns, versteht,
Wenn ihr mich recht vernommen hät,
Da schießen die Herren vom Räth
Mit den Bürgern aus der Stadt
Mit Ziel- und auch der Pirschbüchsen,
Oder mit den halben Hacken,
Wie man geschossen hat vor Jahr
Zu vier Mannen und das ist wahr,
Daß oft vierthalbhundert Schützen
Auf einen Tag allda schussen,
Bei Sanct Johannes nur allein,
Ohn die, die auf dem Lande seyn,
Das seind die fünf Schießen gemeldt,
Man findt ihr nirgend in der Welt
In teutsch und welscher Nation,
Als ich zu Nürnberg finden han
Viel ehrlich Herren und Künster,
Die nichts thun dann machen Pulver,
Der erst Herr Wilhelm Harscher heißt,
Sein Pulver bei Sanct Khans man scheußt,
Bewährt gut Pulver er da hat,
Verkauft auch das in manche Stadt.
Der ander heißt Herr Lorenz Hennz,
Ihr sollt merken auf den Sentenz,
Der dritt, Albrecht Ernst genannt,
Sein Sohn Hans ist euch wohlbekannt,
Die vier machen Pulver ein Räth
Und auch zu Dienst viel mancher Stadt,
Das man ist schießen weit und breit.
Ihr sollt fürbaß nehmen Bescheid,
Die Schützen hand ein eigen Haus,
Welcher dasselb will kaufen aus,

Die Büchsen die darinnen stan,
Er mußt wohl tausend Gülden han.
Und in dem Haus findt man so frey
Zu kaufen Pulver, gossen Blei,
Und in dem Haus sitzen zween Mann,
Die dann der Büchsen hüten than
Jörg Wölker und der Pfefferlein,
Man findt auch darin Brod und Wein,
Dasselb alles der Schützen ist,
Welchen zu trinken da gelüst,
Dem gibt man gar schnell Wein und Br
Um Geld, bis er ein Gnügen hot,
Das thun die zween Wirth, die da seyn
Gesetzt über Brod, Bier und Wein,
All vierzehen Tag erwählt man zween,
Die alten thuen dann abstehn,
Die thun Rechnung ohn all Gefähr,
Bei der ist Herr Schützenmeister
Und auch dabei die zween neu Wirth,
Die sehen auch wie man regiert.
Mancher gwinnt, mancher büßt ein,
Das mögen mir wohl schlecht Wirth seyn
Den Gwinn sparen sie über Jahr
In drei Büchsen und das ist wahr.
Das erst die Büchsen ist zum Zinn,
Die ander zu dem Uerten = Gewinn,
Die dritt zu Sanct Sebastian,
Die ist man oft aufschließen than,
Wohl um Sanct Sebastianstag
Richten sie allweg an, ich sag,
Ein gut ehrliches Mahl mit Witz,
Dabei ist manch ehrlicher Schütz
Und etlich Herrn vor dem Rath.

Die man dazu geladen hat,
Und mancher Büchſenmeiſter gut,
Da haben ſie ein guten Muth
Wohl von dem voraus den ſie han,
Damit will ich beſchließen than.
Das ſey zu Lob Nürnberg der Stadt,
Und auch zu Ehr eim weiſen Rath,
Und zu Preiß allen Hauptleuten,
Zu Dienſt allen Büchſenmeiſtern,
Zu Gfallen allen Schützen, den
Die mit der Ziel- und Pirſchbüchſen
Schießen, und ich ſchieß ſelbſt auch mit
Lorenz Stilkrich, ein Meſſerſchmied,
Der dieſen Spruch gemachet hat
Zu Nürnberg in der werthen Stadt,
Der will ſich jetzund von euch kehrn,
So nehmt vergut, ihr lieben Herrn.

---

7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Wohlauf zum Wein, mein Brüderlein, laß ſorgen unterwegen, hab guten Muth, wer weiß wers thut, wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir, ſo haben wirs gar, ſechs Glas mit Wein, ſauf nüchtern ein, das mag Kopfweh vertreiben, vergebens ſollſt die Kunſt nicht lernen, ich will den Meiſter ehren und die ſechs in den Buſen ſchieben. Was ſoll ein Mann, der nicht all Tag ſaufen kann, ſey nur guts Muths, mein lieber Utz, mein Geld iſt *dein und dieſer Wein*, trink redlich aus, laß *Sorgen ſeyn. Hui Flaſchenträger*, wie haſt ſo ein holdſeligen Rucken? *Gewiß, es iſt* kein Kunſt auf Flaſchen-

tragen, fürnemlich wann die Ringlein nach der Tabulatur klingeln; hui, Hippenbub, stürtz das Faß um, versuch unsern sauren Trank; horcha Bub, wechsel hier den Kreuzer, butz mir die Bir, du butzst wohl, gäbst ein guten Goldschmied, machst sauber Arbeit, ein guter Krätzenwäscher, ein guter Ausbreiter. Hör Juvenal, stoß den Hund aus, wer hat so gefeust, was? kannst du keinen Hundsfurz riechen, so sollst du kein Wildpret fressen; was Wild? Ich fang gern Hockheimer Wild mit Schleiern. Darum hört, wie ich so ein schön Gesetz will leyern. Sommer botz Wurst, wer meiner Greten was thut, den hau ich, daß die Sau blut. Hopfaho, sind die Unfläther do. Er führet sie hinter Rauten, er wollt sie gern proho — braune Kleider trägt sie gern, Mühо, Mönchen ist ein schöne Stadt, Dummeldich gut Pärchen, Eschenfarb und Blau, Eschenfarb und Leberfarb, von der Nipp von der Nippedey. Ein Baurentöchterlein wollt Gersten aufbinden, da stachen sie die Distel in die Finger, hoschoho he ha, wohl in die Finger. Meydlein sind dir die Schuh recht bei Nachte, bei Nacht halt dich Annele feste. Du bist mir lieber dann der Knecht, pum Meydle, pum, ich freu mich dein ganz um und um, wo ich freundlich zu dir komm, hinterm Ofen und um und um, freu dich, stiefelbraunes Meydelein, ich komm, ich komm, ich komm. Wohlauf wohlauf am Bodensee, sonst findt man niendert Freuden meh, mit Tanzen und mit Springen, und welcher gleich nicht tanzen will, der hört doch höflich singen. Wohlauf, wohlauf, vollsauf, tollauf, frischauf, friß auf mein Brüderlein, es sey gleich gut Bier oder *Wein, so muß es* doch getrunken seyn, es ist ja voll, *es schmackt auch* wohl, friß auf mein liebes Dieterlein, *es muß doch getrunken*-seyn, hätt schon der Wein mein

Eltern erſchlagen, ich wollt drum keim kein Trunk verſagen. O wie ſchleicht der durch ein Schalksſchlauch: wie? findſt Grund? ſiehſt den Herrgott am Boden? Mächtig ſind, die Recht verbieten, man ſoll kein Kreuz auf den Erdboden machen, da man darauf tritt, ſo machts man auf die Wehr und in die Becher, die einen umbringen, dann es iſt gewiß, bei den Teutſchen hat Mars und Bachus mehr erlegt, als Venus bei den Welſchen ausgefegt. Hey, Weinwitzig, ich bin noch nit ſchwenkfeldiſch, aber ſchweinfeldiſch oder reißfeldiſch. Ha, ha, und ich kaltwiniſch, wenn ich ihn kalt hab, und lutheriſch, wenn er trüb iſt. Nun aus einem andern Ton. Wer ſingt uns eins? Herbei, herbei, was Löffel ſey, zu dieſem Brey gar bald und frey. Ich hoff, uns ſoll gelingen, hätten wir nur Löffel, Stöffel, lang Löffel, ſo wöllen wir den Schweizer Hauptmann frölich ſingen, und höfiſch Löffel, Baurenlöffel, vor Freuden wollten wir ſpringen, und Mußlöffel, Buſenlöffel, Bubenlöffel, Suppenlöffel, die thut uns auch herbringen, und gewaſchen Löffel, eng Jungfraulöffel, ein Futter mit Löffel, und unſere Löffel. Seind Löffel do, ſind wir froh, Giſon Löffel, Maullöffel, Faumlöffel, Beinenlöffel, Milchlöffel, Löffelmäuler, Gänßlöffel. Nun ſing mir, lieber Stöffel, ho ho lieber Löffel. Nun ſieh ich wohl, daß ich auch ſoll, mein Löffel einher tragen, ſo bring ich Rotzlöffel, Ohrenlöffel, Butterlöffel, Schaumlöffel, was ſoll ich weiter ſagen? Seht, liebe Freund, ſchöne glatte Löffel, rauh Wirthshauslöffel, Ammeiſterſtubenlöffel, der Martſchenlöffel, der Dürlein Löffel, der Urſel Löffel, der Hopfenſiederinn Löffel, Heinz Löffel, Kunz Löffel, Claus Löffel, Fritz Löffel, Ule Löffel. Wer will darüber klagen: all Ort voll Löffel, all Winkel voll Löffel, die Stub voll Löf-

fel, das Haus voll Löffel, ich will nach keim mehr fragen; singt nur mit Schall, ihr Löffel all, hoho Löffel do. Heiaho, gut Heinrich Enzian, Spezian, Argemund und Rübenkraut, Lörkäs, Tannzapfen, Achselkolben, Dittelkolben, und die breiten Dockenblätter, waren wohlgethan. Oho ho ho, sie will mir kramen. Horcha, welchen Lieb trinkst am liebsten? Den andern: nein, trink diesen, der ist dein, doch der Wein, die Geschirr wöllen wir dem Wirth zum Pfand lassen, er mag sie darnach unter die Juden versetzen. Holla Wollay, Dolla vollar, nimms und stimms recht. Fröhlich so will ich singen, schlage dein Weib um den Kopf, ich muß dir diesen bringen, zieh dein Weib bei dem Zopf, das Lied das will nicht klingen, ich stopf dafür den Kropf, sing fort du Rebentoff. Der Ludel und der Hensel, Figel, und Oßwald der Zirel, und der Jörgel Caspar kam, dieselben guten Compan, die trunken, der Lipp schaut in die Kandel, er klopfet, sie war leer; hupf auf Presinger, hupf Lipp in den Klee. Wer singt nun meh? Nun grüß dich hey du edler Saft, und hast du Gugel funden, du gibst uns Freude, Muth und Kraft, und hast du Gugel, und willt du Gugel, und hast du Gugel funden. Frisch auf Rebhans ein Mäntelein, die Gugel muß gewaschen seyn, diß Gläslein Weins, das gilt dir halb, trinks gar aus, du mein liebes Kalb. Er setzt das Gläslein an den Mund, er trunks wohl auf bis auf den Grund. Er hat ihm leiden recht gethan, das Gläslein das soll umher gan. Zulezt fiel einer untern Bank, dem andern war die Zung zu lang. Ade, ade mit guter Nacht, wir haben die Gugel zuwegen bracht. Obehe, wir fressen Bauren und saufen Edelleut, und scheißen Mönch, darum so weißsage hin und tünch. Von edler Art, spey ich in Bart, ohn

alls Gefähr trug ich ſo ſchwer, von ſtarkem Wein, führt man mich heim im Seſſel bald, drinn ich erkalt, und ſpeyt ein Ban, es möcht einer han, ein Schifflein geführt, ganz unverirrt, darum thut mir noch der Bauch zwiſchen den Ohren weh. Der Theophraſtiſch tartariſch Weinſtein hangt mir noch an den Zähnen, wann nur alte Weiber und Hund daran ſeichten, ſo gäbs guten burgundiſchen Salpeter. Nun es gilt ein Taubenſchluck und ein Druck, auf ein Muck, ich erſtick ſonſt dran, wie jener Herr, der das Maul offen vergaß, daß ihm die Flieg in die Gurgel ſaß, und ihm verletzt die Weinſtraß, wie die Rheinſtätt den Cölnern den Weinpaß, und das neunt Faß, es ſchluckt ſich beſſer als Kameelshaar und Katzenhaar, diß muß von eim ſchwieren und gieren, wie der Hexen Scherben und Lumpen. Hey nein, wir Schälk ſitzen hie bei frommen Leuten. Frau Wirthin, habt ihr uns nit gern im Haus, ſo jagt uns wieder gütlich draus. Aber zum Sturmwind heißt diß Haus, darum leben wir im Sauß. So ſeuß, ſo ſauß mein Windelein ſauß, das Glas iſt aus, fein nach der Pauß. Ich armer Knecht, komm ſelten recht, mein Seckel hat kein Futter mehr, hoſcha wer weiter kann, der ſings fortan. Deß muß ich euch beſcheiden, die Baarſchaft mein, was mir gaht ein, zahl ich nicht bald zu leiten, die fahrend Hab geht auf und ab, ich habs auf andern Leuten. Ich hab auch liegend Güter, dürfen nicht viel Miſt, dazu darf ich kein Hüter, man ſtihlt mir nichts zur Friſt, von Korn und Wein, was mir gaht ein, darf ich kein Zehend geben, was ich trink zwar, ein ganzes Jahr, das wachst mir alles an Reben. Mein Haus iſt fein aufgeraumt, ſtoßeſt dich zu Nacht nicht drinn, die Knecht lan dich ungeſaumt, darfſt kriegen nicht mit ihn, kein Ratt noch Maus, in meinem

Haus, hörst du zu keiner Stunden, dazu kein
in Kleidern hab, ich all mein Tag nicht fund
hab in meinem Keller, kein seygern brochen We
kost mich nicht ein Heller, kein Brod wird schi
drinn, auch mein Kornschütt, hat Wibeln nit
Ställ sind fein ausbutzet, stirbt mir deßhalb, ke
noch. Kalb, lug was mir das nur nutzet, hab
ruhig Wesen, darf nicht in Rath zur Witz, da
viel Bücher lesen, hab gar ein guten Sitz, gib
Steur, ist manchen theur, mein Vieh ist bald e
Geld leihen aus, kommt mir nicht zu Haus, m
gen werd ich nicht betrogen. Mit fegen und m
schen, darfst du kein Müh nit han, ich hab ein
Täschen, nimm mich keiner Hoffart an, als n
thut, mit seinem Gut, in Gold, Sammet und
kein Silbergeschirr, thu mir herfür, von dir wi
nicht leiden. Die Frau die sprach mit Züchten, i
nicht seidener Häß, meins Guts will ich dir be
ich hab ein gut Gesäß, darinn ein Brunn, b
nit die Sonn, so will ich dir auch bringen, e
Einkomm, nun glaub mir drum, kämst noch zu
Dingen. Du brauchst nit als dein Leben, was
bring zu dir, wollts nit um Mailand geben,
das Wassergeschirr, gleich morn und heut, darfst
neit, das Garn das ich dir spinne, kein Weib
darfst geben davon, ist nicht ein kleiner Gewinne.
Hund und Katzen nicht fressen, hab ich in gute
das mindst das wirst du essen, Hühner, Wildpr
Doch ding ich aus, daß du kein Haus, zu bauen
verdingen, was zu hinterst im Winkel ist, das
mit dir theilen. Und wann du willst verderben,
halb, mußt aus dem Land, so zeigt man wir
Kerben, gibst weder Geld noch Pfand, das w

ich, ſo dienſtbarlich, mich gen der Welt kann halten, ich trau dich zumol, ernähren wohl, und ſollt ich drum zerſpalten. Das iſt ein ſchöne Nehtſteur, Eheſteur, Wehſteur, das macht der Wein iſt theur, ja ſo ſaur und theur iſt der Wein, daß man ihn eim muß ſpielen und ſingen ein. Iſt Niemand hie, der doppeln will. Nur närriſch ſeyn iſt mein Manier. In dieſer Welt hab ich kein Geld, in jener Welt mir keins gefällt. Wo ſoll ich mich hinkehren, ich dummes Brüderlein, wie ſoll ich mich ernähren, mein Gut iſt viel zu klein, als wir ein Weſen han, ſo muß ich bald davon, was ich heut ſoll verzehren, das hab ich fern verthan. Ich bin zu früh geboren, wo ich nur heur hin komm, mein Glück das kommt erſt morgen, hätt ich ein Kaiſerthum, darzu den Zoll am Rhein, und wär Venedig mein, ſo wär es alles verloren, es müßt verſchlemmet ſeyn. Was hilft daß ich lang ſpare, vielleicht verliers ichs gar, ſollt mirs ein Dieb ausſcharren, es reuet mich ein Jahr. Ich will mein Gut verpraſſen, mit ſchlemmen früh und ſpat, ich will ein ſorgen laſſen, dem es zu Herzen gaht. Wann wir das Geld verpraſſen, darnach ſo trinkt man Waſſer, wie geſchrieben ſteht: Sitientes venite ad aquam, ihr Waſſerige kommt zum Durſt, der Wein iſt heur nit wohl gerathen, aber wir kommen ungeladen. Der Zapf iſt klein und lauft gemach. Der gar hungrigen waren drei, ſie ließen kochen einen Brey, ſie trunken als ſie konnten, der Giebling hielt den Pfannenſtiel, o ſaur im Ars du frißſt zu viel, des Breys bei ſieben Pfunden. Loſa, loſa, trinkt, ehe euch der Bacchus trinkt. Qui timet irati numina magna bibat: wer ſich beſorgt vor Cadmi Mutterplag, derſelb wohl trinken mag, dann er macht die, ſo ihm widerſtarren, zu Narren, und *zu Farren* die ihm nachfahren. Es

ist medicisch, im Monat zweimal voll, bekommt dem Magen wohl. Wir ehren den Atheniſchen Bacchum rectum nicht recht: denn wir saufen uns contract und lahm. Es ist kein rechter Fuhrmann, der nit umwerfen kann. Diß schneidt den Wein, das schneidt den Gewinn, das druckt der Täschen das Hirn aus; was soll mirs Geld in der Täschen, mir thut viel baß das Gurgelwäschen, schenkt ein und lebt wohl, wir wollen werden voll. Wer hat mir den Kreuzer in Becher geworfen, jetzt muß ich ihn mit großer Noth holen, daß mir die Zung naß wird, die ich doch lieber netz als eine Katz die Topen. O wie ein naß durstig Angesicht, es durst einen wann ers ansieht, trag auf mit Schalle, wers auch zahle, hübschlich nicht stoß um, sieh Nasenkönig, wie du dein Nas drein steckst. Jora, je, jo, wir sind froh, der Pfarrherr ist do, Vinum Cos her, ja kost, Vinum theologicum aus des Pfarrherrs Faß, der macht kein Kolocompas, wie dünn knitte und knoll, der eim im Bauch roll. Vinum quae pars, verstehst du das, ist aus Latein gezogen, ja nur wohl gar, ich bin ehe voll, ich bin ihm oft nachzogen, in dem Donat, der Reislein hat, hab ich es oft gelesen, quod nomen ſit, das fällt mir nit, man trinkt ihn aus den Gläsern, Vinum quae pars, und hast kein Glas, so sauf mir aus dem ꝛc. Nimms Glas zu dir, declina mir, Vinum laß Gläslein sinken, Nominativ hoc Winum ist mächtig gut zu trinken, welcher Gesell, jetzt weiter wöll, Vinum ausdecliniren Pluraliter, dem bring man her, ein Maaß drei oder viere. Wer sind, die uns das Liedlein sungen? das haben gethan zween Schreiber gut, ein alter und ein junger. Nun fort du voller Zwölfmarr, sauf wie ein guter Oelpresser. Wohlauf ihr Brüder allzumal. Quos sitis vexat plurim

Ich weiß ein Wirth klug überall, quod wina spectat optima. Sein Wein mischt er mit dem Saft: E. purio qui sumitur, ein jeder bleibt in seiner Kraft, ebortis ut exprimitur, Herr Wirth bringt uns ein guten, im Keller quod est optimum, die Brüder wöllen fröhlich seyn, ad noctis usque terminum. Wer greinen oder murren will, ut canes decet rabidos, der mag wohl bleiben aus dem Spiel, ad porcos eat sordidos. Botz tausend Rasperment, das heißt wohl solmisirt, laß sehen ein Tricinium. Ich will mit dem Guttruff basiren, so tenorir du mit dem Kranichhals, und der vagier mit dem Lullzagelzinken. Drei Gänß im Haberstroh, sie aßen und waren froh, da kam der Baur gegangen, wer do, wer do, wer do? drei Gäns im Haberstroh. Bibit Pater Abraham, biwit Noa, biwit Loth, biberunt Prophetae, biberunt omnes Apostoli, bibit Dominus Johannes in Charitate, trinks gar aus, Alleluja. Unsere Eltern trunkens voll, und wir trinken uns halb toll, und segen die Lumpen wohl: heißt das nit wohl geschissen und gesungen. Nun trinka, bis ihr pinken, den Becher lieb ich für ein Zinken, der darf so starken Athem nit, Zinkenblasen den Kopf zerricht. Nun Trinkenblaser, blas in Zinken, spann die Backen. Was sollt ich den drei Grazien zulieb nur dreimal trinken, warum nicht den Krügen in Cana zulieb siebenmal, und wie man den Brüdern vergibt, ein Tag sieben und siebenzigmal? Warum nit der neun Musis zulieb neunfach doppelt so viel: neun- und neunzigmal. Martialis, gefallt unser Genaden, der trank so viel hoch Becher aus, als viel seiner Buhlschaft Nam Buchstaben innhielt.

(Fortsetzung folgt.)

8. Von einem Narren.

Zun Zeiten Bapſt Leonis wurden unter andern gemeinen Narren zehen gefunden, die ganz kurzweilig und fürtrefflich. Die warden auf ein Zeit, damit man dem Bapſt ein Götzlichkeit machte, auf den Palaſt berufet, wie er zu Morgen aße, da dann ihrer ſeltſamen Poſſen viel gelachet ward. Unter andern war einer, der vermeinet, er wär Kaiſer, gebote den andern Narren wie ein Kaiſer, verehret ſie, gab ihnen Land, Leut und Regierung dieſer Welt; dieß alles mit ſolcher Tapferkeit und Anſehen, daß männiglich ſchier gezwungen ward, zu glauben, daß er in Wahrheit Kaiſer wäre. Da dieß der Bapſt geſehen und gehöret, ſprach er zu den Umſtändern, dieſer hat je ein große Thorheit bei ihm, dieweil er, ein arms Menſchlein, ſich für den Kaiſer und Herrſcher dieſer Welt haltet. Der Narr hat dieß gehört, wand ſich gegen ihn und ſprach: Ihr ſeyd ein größerer Narr denn ich, dieweil Ihr, ein ſündiger Menſch, doch vermeinet, Gott auf Erden zu ſeyn. Die, ſo um Euch, ſind größere Narren, dann ſo um mich, dann ob ich denen meinen Wohlſtand, reich Herrſchaften der Welt ſchenke, ſo glauben ſie mir doch in keinem Wege, und dieſe glauben Euch, wann Ihr ihnen Gnad und Ablaß ſaget, Jubeljahr, Abſolutzen, Verzeihung der Sünden und das Himmelreich ſchenket. Der Bapſt ſprach zu den Seinen: gang einer der Narren müßig, wenn er anders nit will, daß ihm die Wahrheit geſagt werde, ſtund damit auf und ging davon.

(Facetiae H. Bebelii.)

9. Wahrhaftige neue Zeitung

von der Unruh und Rebellerey der Bauren in dem Ländlein ob der Entz.

(Im Thon: Wie man den Grafen von Serin singt.)

1) Gerne wollt ich fröhlich singen, so ficht mich Trauren an, und weiß nicht zu verbringen, jedoch kann ichs nicht lan, Herr Gott ich thu dirs klagen, den Jammer und große Noth, was sich hat zugetragen, neulich in kurzen Tagen, laß dichs erbarmen Gott.

2) Wie viel tausendmal tausend, sind gfallen durch das Schwert, in wenig Jahren es grauset, einem der davon hört, auch gschicht erst wiederumen, ein neue Rebellerei, sind auch schon viel umkommen, ach merket auf ihr Frommen, Gott steh du uns bei.

3) In ihrer eigen Grenzen, fangen sie Unruh an, es wird gar gwißlich kosten manchen Biedermann, ein Kette über die Donau, haben sie schon gemacht, sie thun keinen verschonen, ja wer sie thut auflummen, den nehmen sie in Acht.

4) Auch haben sie eingenommen, Wels die schöne Stadt, für Linz sind sie auch kommen, wie man vernommen hat, allda thäten sie haben, ein Scharmützel gar groß, sind auch gar viel umkommen, wie man da hat vernommen, in diesem großen Aufstand.

5) Der Statthalter darneben, zween Schuß empfangen hat, mußt gar schnell davon reiten, man weißt nicht wie es staht um ihn, ob er bei Leben, ob er ist todt, Herr Gott thue dich erbarmen, und komm zu Hülf uns Armen, in dieser großen Noth.

6) Sie thäten auch wegbrennen, ein schönen Markt fürwahr, Feurbach thut man ihn nennen, wie kund und offenbar, es mußt alles mit ihn ziehen, Jung

und Alt wie ich sag, Weib und Kind hört man schreien, o Gott thue Sünd verzeihen, erbarmen möchts ein Stein.

7) Ein schönes Kloster thätens verbrennen, liegt gar schön an der Grenz, zu Sanct Jörgen thut mans nennen, ein halbe Stund von Linz, die Münch sind verloffen mit großem Jammer und Klag, ja wer sie thut verweilen, dem thut auch bald nacheilen, muß auch mit ohne Klagen.

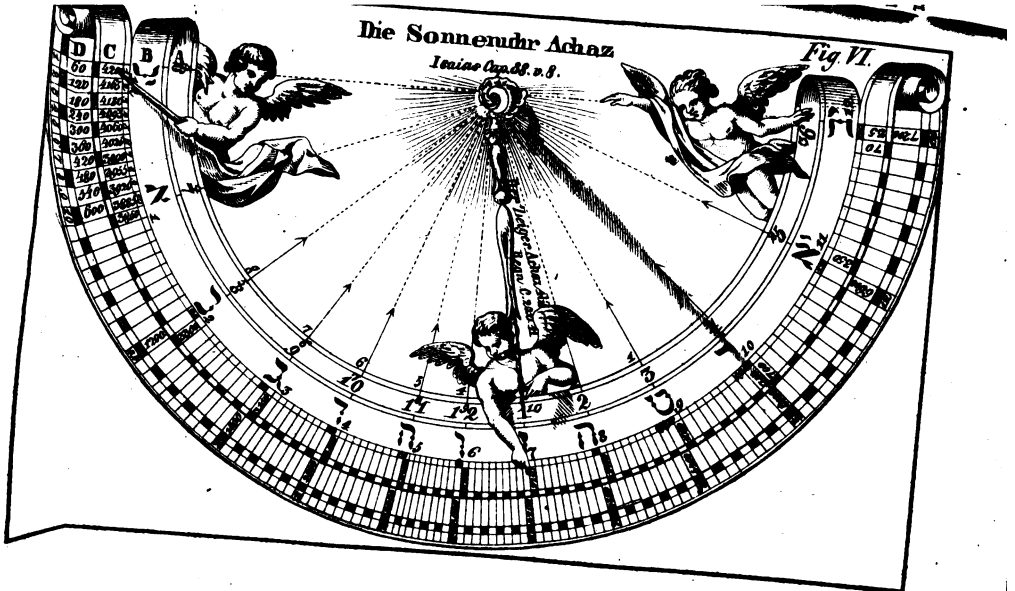
8) Schwarz Fahnen thun sie führen, das ist ihr Liberei, ein Todtenkopf darinnen, der gibt zu verstehen frei, sie sind unterworfen, dem Tod, gangs wie es wöll, viel Volk thut ihn zulaufen, aus viel Orten mit Haufen, o lieber Gott stand bei.

9) Der Gerechtigkeit vor allem, und deine göttlichen Wort, laß du o Gott erschallen, in vielen Land und Ort, die sich dir' widersetzen, denselben wehr und steur, ob schon dein Wort muß rucken, laß sie es nicht unterdrucken, seys gleich fert oder heur.

10) Ihr lieben Unterthanen, halt die Obrigkeit in Ehren, wo ihr in Frieden wohnet, so thut halt Fleiß ankehren, thuts ins Gebet einschließen, eur liebe Obrigkeit, die für euch her thun setzen, und laßt euch nit verletzen, beschützt euch vor allem Leid.

11) O Herr Jesus erkoren, mach Fried zu dieser Zeit, in der Christenheit eben, und wehre allem Streit, und laß weiter leuchten dein heiliges göttliches Wort, daß wir deiner Hülf empfinden, nach diesem thu hersenden, die ewig Freude dort.

(Fliegendes Blatt. 1626.)


Die Sonnenuhr Achaz
Fig. VI.
Iesaiae Cap. 38. v. 8.
D
C
B
A

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Achter Schriftbeweis,

welcher zugleich die Erklärung der sechsten Figur enthält.

Diese Uhrtafel zeigt an, wie und auf was Weise das geschehene Wunderzeichen des durch 10 Linien zurückgegangenen Schattens konnte geschehen seyn, und wie sie ihre gleiche abzielende Deutung gehabt hätte, wenn der König Ezechias auf Anerbieten des Propheten Jesaias 10 Linien vor sich, wie er selben durch 10 Linien zurück zu gehen verlanget hat. IV. Lib. Regum. C. 20. V. 9.

*

Ohne Noth oder ohne die weisesten Absichten thut Gott keine Wunder. Wenn er also nach seiner Allmacht Wunder hervorbringt, so muß auch gewiß die Ursache derselben sehr wichtig seyn, die sich auch durch Nachdenken und Nachforschen, wo nicht allemal, doch gewiß meistentheils finden läßt. Davon soll die Sonnenuhr des Achaz zum Beweise dienen. Wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit ließ Gott die Sonne nach dieser Uhr gewiß nicht um zehen Linien zurückgehen; auch mag die Ueberzeugung des kranken Ezechias von seiner wieder zu erhaltenden Gesundheit nicht die einzige Absicht dieses uns unbegreiflichen Wunders gewesen seyn. Die Geschichte dieses Wunders steht IV. Reg. 20. und Jesaias 38.

Auf eine sonderbare Weise verhüllte die göttliche Vorsehung in dieser Geschichte die von ihr mit der

größten Weisheit angeordnete Zahlen, Maaße und Zeiten. Nach der Erzählung der biblischen Geschichte war der fromme König Ezechias und mit ihm das ganze Jerusalem damals in einer bejammernswürdigen Verfassung und Lage. Die Stadt wurde von den größten Feinden, den Assyrern, eingeschlossen; der Glaube an den Jehovah hatte unter dem Volke abgenommen, weil unter dem vorigen Könige Achaz viele Gräuel und Götzendienste, dem König von Assyrien zu Gefallen, vorgingen und überhand genommen hatten; dazu hatte der König Ezechias keinen Erben, der ihm doch zur Zeugung des Messias aus dem Hause Davids verheißen war. Diese Umstände machten dem König viel Kummer und Schmerzen. Dazu kam noch die Ankündigung seines nahen Todes durch den Propheten Jesaia: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Es schien also, als ob es sich mit dem jüdischen Reich, mit dem Hause Davids, mit dem ganzen Jerusalem und mit dem wahren Glauben zum Ende neigen wollte. Weil aber der König doch rechtschaffen vor dem Herrn gewandelt war und gethan hatte, was ihm wohlgefiel, so erhörte er auch sein Flehen und seine Thränen und sandte den Propheten mit Trost zu ihm zurück: ich habe dein Gebet erhört und deine Thränen gesehen; siehe, ich will dich gesund machen, am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen und will fünfzehen Jahre zu deinem Leben thun und dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien und diese Stadt beschirmen um meinetwillen und um meines Knechts David willen. *Hierauf verlangte* der König ein Zeichen von dem Propheten, *durch welches* die Wahrheit und Gewißheit seiner *Aussage bekräftiget* würde. Und der Prophet sprach

zum König: willst du, daß der Schatten an der Uhr zehen Linien fürder oder zurück gehe? der kranke König wählte das letztere. Hierauf betete der Prophet zum Herrn und der Schatten ging zehen Linien am Zeiger Achaz zurück. Um nun dieses Wunder zu erklären, verfertigte ich eine besondere Figur (VI) dazu und entwarf auf derselben eine ordentliche Vertical-Sonnenuhr, damit man sich desto leichter eine Vorstellung und einen Begriff von der Zurückkehrung des Schattens und dem dabei vorgegangenen Wunder machen könnte und das darin verborgene Geheimniß der Zahlen und Zeiten einigermaßen einsehen und verstehen möchte. Die Hauptabsicht bei diesem Wunderzeichen möchte wohl gewesen seyn, dem kranken König dadurch zu zeigen, wenn nach Zahl und Zeit jene Verheißung erfüllt werden sollte, welche der Herr seinem Vater David versprochen und geschworen hatte: ich will dir die Frucht deines Leibes auf deinen Stuhl setzen. Psalm 131, 10. 11. 12. (Psalm 132, 10, 11. 12.) wie auch seinem Vater Achaz, Jesaias 7, 14. Der Prophet konnte daher für Ezechias, den betrübten König, kein dienlicheres Mittel finden, ihn zu trösten, als indem er ihm an der Uhr seines Vaters Achaz erklärte, wie und wenn der Herr jene Verheißung, die seinen Vätern geschehen, erfüllen werde. Ecclesiastic. 48, 26 folg.

Nach diesen vorangeschickten Beobachtungen und Bemerkungen kann nun die Erklärung der Uhr des Achaz um so leichter geschehen. A. ist eine gewöhnliche Vertical-Sonnenuhr, B. die nämliche nach jüdischer Art; in dem Zirkel C. sind die 120 Grade zu beiden Seiten zu finden und wie in Zahl und Zeit dazwischen die 4200 Jahre *des alten Testaments* in den Graden

abgenommen haben, bis zum Schluß der alttestamentischen Zeit und zum Anfang der christlichen Zeitrechnung; auf dem Zirkel **D.** hingegen stehen die zunehmenden Jahre vom Anfang der Welt bis zu ihren vermuthlichen Ende zwischen den 120 Graden nach der Ordnung des göttlichen Maßstabs. In der Mitte befindet sich der Zeiger des Achaz, nach welchem der Schatten zehen Linien herabgegangen, so, daß es nach unsrer Uhr Nachmittags 4 Uhr, nach der jüdischen Zeitrechnung aber um die zehente Stunde war. Weil nun der König verlangt hatte, daß der Schatten durch zehen Linien zurück gehen sollte, so müßte der Schatten auf die angezeigte Weise folgender Gestalt zurück gewichen seyn: nämlich nach unsrer Uhr von der vierten Zahl auf die dritte, und nach der jüdischen von der zehenten Zahl auf die neunte, und so ganz hinauf bis auf die sechste nach unsrer, und bis auf die zwölfte nach der jüdischen Zeitrechnung. Bei diesen beiden Zahlen steht ein Genius, welcher mit dem rechten Zeigefinger auf die zehente Linie und mit der andern Hand durch einen Stab auf die Zahl 4200 weiset, nach deren Verfließung der geistliche Sohn Davids, Jesus, würde geboren seyn, welcher sein Volk durch seine Lehre gesund machen und es durch seinen Tod von der Gewalt seiner Feinde, mit welchen sie, wie damals die Juden von den Assyrern, ganz umringt waren, frei machen würde.

Der herabfallende Schatten von dem Zeiger des Achaz steht in dem hundertsten Grad des Zirkels **C**, nach welchem also die Zahl 4200 schon bis auf 713 in der Abnahme gewesen wäre: denn dieses Wunderzeichen geschahe 714 Jahr vor Christi Geburt; so, daß *also das* 3487ste Jahr der Welt damals gewesen seyn

könnte, welches auch zugleich das vierzehente Jahr der Regierung des Königs Ezechias wäre. IV. Reg. 18, 2. 20, 6. Wenn nun der König von dem Propheten verlangt hätte, daß der Schatten des Zeigers noch zehen Linien vor sich gehen sollte, so hätte dieses Wunderzeichen auf die nämliche Absicht abgezielet, wie auf dieser Uhr mit mehrerem zu ersehen ist: denn nach göttlicher Veranlassung wäre der hundertste Zeitgrad des Zirkels C noch nicht gänzlich vollendet; vielmehr gingen nach dieser Begebenheit noch 13 Jahre an demselbigen ab, und so wäre die vierte Linie der christlichen Zeituhr für die erste, die fünfte für die zweite, die sechste für die dritte Linie, und so weiter hinauf zu zählen. Bei dieser schwebt ein anderer Genius, welcher mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die Zahl 3 und mit der rechten auf die auf gleicher Linie stehende Zahl 10 hinüberweist, daß man von dieser herab auf die Stundenzahl 7 als auf die vierte und so weiter herunter bis auf die zehente Linie zählen sollte, bei welcher ein dritter Genius steht, der mit der linken Hand auf die zehente Linie und mit der rechten in den 70sten Grad des Zirkels D. als des gezogenen Maßstabs Gottes zeigt, welches der anwachsende Numerus der 4200 Jahre ist. Hieraus erhellet demnach zur Genüge, daß dieses Wunderwerk, der Schatten des Zeigers möchte hinter sich oder vor sich gegangen seyn, allemal auf eine gleiche Absicht abgezielet habe.

Die Eintheilung dieser Uhr in 120 Grade beruhet auf der aus der heiligen Schrift genommenen Beschreibung derselben: denn diese nennt ja ausdrücklich 10 Grade, vermöge welcher der Schatten durch die Linien, welche die Stunden können angezeigt haben, zurückgegangen ist. IV. Reg. 20, 11.

abgenommen haben, bis zum Schluß der alttestamentischen Zeit und zum Anfang der christlichen Zeitrechnung; auf dem Zirkel **D.** hingegen stehen die zunehmenden Jahre vom Anfang der Welt bis zu ihrem vermuthlichen Ende zwischen den 120 Graden nach der Ordnung des göttlichen Maßstabs. In der Mitte befindet sich der Zeiger des Achaz, nach welchem der Schatten zehen Linien herabgegangen, so, daß es nach unsrer Uhr Nachmittags 4 Uhr, nach der jüdischen Zeitrechnung aber um die zehente Stunde war. Weil nun der König verlangt hatte, daß der Schatten durch zehen Linien zurück gehen sollte, so müßte der Schatten auf die angezeigte Weise folgender Gestalt zurück gewichen seyn: nämlich nach unsrer Uhr von der vierten Zahl auf die dritte, und nach der jüdischen von der zehenten Zahl auf die neunte, und so ganz hinauf bis auf die sechste nach unsrer, und bis auf die zwölfte nach der jüdischen Zeitrechnung. Bei diesen beiden Zahlen steht ein Genius, welcher mit dem rechten Zeigefinger auf die zehente Linie und mit der andern Hand durch einen Stab auf die Zahl 4200 weiset, nach deren Verfließung der geistliche Sohn Davids, Jesus, würde geboren seyn, welcher sein Volk durch seine Lehre gesund machen und es durch seinen Tod von der Gewalt seiner Feinde, mit welchen sie, wie damals die Juden von den Assyrern, ganz umringt waren, frei machen würde.

Der herabfallende Schatten von dem Zeiger des Achaz steht in dem hundertsten Grad des Zirkels **C**, nach welchem also die Zahl 4200 schon bis auf 713 in *der Abnahme gewesen* wäre: denn dieses Wunderzeichen *geschahe* 714 Jahr vor Christi Geburt; so, daß *also das 3487ste* Jahr der Welt damals gewesen seyn

und durchaus durch den ganzen Leib, bis er erwischt hätt den Schwanz: mit demselbigen hätt er den Wolf gleich wie der Schuster ein Schuh umkehrt.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von des Menschen Mund, Lefzen, Zähnen und Zunge.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

So eines Menschen Mund klein ist, bezeichnet es einen Menschen, der niemand getraut, friedlich, furchtsam, mild, lernhaft und wenig essen. — Ein Mund, der über die Maß weit ist, bedeut ein Menschen, der sehr ißt und trinkt, mild und barmherzig, streitbar und keck, unschamhaft und fast unweis. — Ein Mund, daraus ein stinkender Athem gat, bedeut ein Menschen, der an der Leber krank ist, betrüglich, kleiner Begrifflichkeit, grober Verständnuß, Verführer, untreu, bald glaubend. — Ein Mund, daraus ein guter Geruch und Athem gat, bedeut ein geschickten, weisen Menschen, behend zu geben und behalten, gütig, hübsch, getreu, bald glaubend, und leichtlich zu verkehren.

Lefzen, die sehr groß seind, bedeuten einen Thoren und unweisen Menschen. — Aufgezogne Lefzen bedeuten Zorn. — Dünn Lefzen an einem großen Maul, also, daß die öbersten für die untersten fürschießen, bedeuten ein kühnen starken Menschen. — Fast dünne Lefzen an einem kleinen Maul, bedeut ein bösen, wankelmüthigen Menschen. — Lefzen, die lang vom Mund abgeschieden seind und hangen herab, bezeichnet einen thorechten und kunstreichen Menschen. — Lefzen die ungleich seind, *also daß einer* größer dann der ander

Dieſes Wunderzeichen geſchahe alſo in dem 3487ſten Jahr der Welt, nach chronologiſcher Rechnung und im vierzehenten Jahre der Regierung des Königs Ezechias. IV. Reg. 20, 11., worauf noch 713 Jahre bis zur chriſtlichen Zeitrechnung der zu erfüllenden 4200 Jahre zu verfließen waren. 99 Grade, der Grad zu 35 Jahren gerechnet (ſiehe Lit. C.) und 22 Jahr im hundertſten Grade hatte der Schatten erreicht; deßwegen ſteht derſelbe faſt in der Mitte des hundertſten Grades, weil ſich dieſe Geſchichte dazwiſchen ereignet hatte: denn wenn man davon 10 Linien rückwärts zählt, ſo iſt der Schatten nach der chriſtlichen Uhr auf 3 Uhr erſte Linie, 2 Uhr zweite Linie und bis auf 6 Uhr zehente Linie hinaufgeſtiegen. Lit. A. Auf dieſer Linie ſteht in C. der Zeitnumerus 4200, anzuzeigen, daß ſo viel Jahr zu verfließen ſeyn, bis der verheißene Emmanuel erſcheinen wird. Daß aber die Zahl 42 wie ſchon oben gezeigt worden, von einer großen Bedeutung ſey, erhellet unter andern auch noch daraus, daß der König Achaz der 42. Vater in der Geſchlechtsfolge Chriſti geweſen, welchem von dem Propheten Jeſaia verkündiget worden, daß von einer Jungfrau ein Sohn geboren werden ſollte, welcher Emmanuel genennet werden würde. Jeſaias 7, 14.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Von dem Cannſtatter Lügenſchmidt.

Dieſer Schmidt war auf eine Zeit durch einen Wald gangen, da war ihm begegnet ein Wolf mit offenem *und aufgethanem* Schlund, als wollt er ihn lebendig *verſchlingen.* Da hätte aber er den Wolf angefallen *mit der rechten* Hand hineingefahren in den Rach

Verſiegelt ſchon der Bapſt mit Blei,
So kann ichs widerſprechen frei,
Ich bin derſelbig tapfer Mann,
Der Siegel und Brief durchreden kann.
Was wollt ich nach dem Rechten ſinnen,
Wann ich nur das Geld kann gewinnen,
Es heißt ein Volk zu teutſch Juriſten,
Wie ſind mir das ſo ſeltſam Chriſten,
Das Recht thun ſie ſo ſpitzig biegen,
Und könntens wo man will hin fügen.
Codex, Lodex, Decretal,
Hurenkinder, gülden Zahl,
Bartholus, Baldus, das Decret,
Das Fürtuch, das Metz Unmuß hät,
Jüdiſcher Gſuch, Juriſten Buch,
Als es jetzt ſtat um mechelſch Tuch.
So hilft kein bleien Siegel dran,
Man beſcheißt ſchier damit jedermann.
Vor Juriſten ſollt du dich hüten
Und vor niederländiſchem Bieten,
Der Juriſt kann wohl appelliren,
Der ander bei der Naſen führen,
Quid est figuris auf der Lauten,
Infortiat die Inſtitauten,
Die ſeind vermiſchet allezeit,
Daß das Recht wird gar zu weit,
Wiewohl das Recht iſt wohl beſchrieben,
Ja wär die Gloß darin ausblieben.
Hätt ich ſchon hundert tauſend Brief
Und dem Rechten ſtets nachlief,
So iſt es mit eim Dreck verſiegelt
Und mit einr wächſin Fall verriegelt.
Denn lauf ich zu dem Advocaten,

iſt, bedeuten ein Menſchen mehr einfältig denn grober, harter Verſtändnuß und manchfältig Glü

In eines Mund kleine, kurze, dünne und ſch Zähn bedeuten einen Menſchen guter Sinnigkeit, müthig und eines kurzen Lebens. — Zähn, t ungeſchickt im Kinn ſtan, alſo, daß ein Theil dünn und etlich dick ſeind, bezeichnet einen lif fürſichtigen, weiſen, kecken Menſchen. — Dicke ſtarke Zähn bedeuten einen Menſchen langen Le unkeuſch, eigenſinnig, züchtig, geherzt, ſtark, und neue Mähr ſagend.

Ein ſchnellredende Zung bedeut ein Menſch einfältig denn weis, grober Vernunft, böſer Verſ nuß, bald glaubend, und leichtlich zu verkehren Ein ſtammelnde Zung bezeichnet ein ſchnöden, ten, bald zornigen, und des Zorns bald verg dienſthaften und ſchwachen Menſchen. — Ein große, ſcharfe Zung bezeichnet einen betrüglichen, haftigen, verrätheriſchen, furchtſamen, unmilden ſchen, und der gern neue Mähr ſagt. (Fortſetzung

---

13. Ein Loch durch einen Brief reden.

Verſiegelt ſchon der Bapſt mit Blei,
So kann ichs widerſprechen frei,
Ich bin derſelbig tapfer Mann,
Der Siegel und Brief durchreden kann.
Was wollt ich nach dem Rechten ſinnen,
Wann ich nur das Geld kann gewinnen,
Es heißt ein Volk zu teutſch Juriſten,
Wie ſind mir das ſo ſeltſam Chriſten,
Das Recht thun ſie ſo ſpitzig biegen,
Und könntens wo man will hin fügen.
Codex, Lodex, Decretal,
Hurenkinder, gülden Zahl,
Bartholus, Baldus, das Decret,
Das Fürtuch, das Metz Unmuß hät,
Jüdiſcher Gſuch, Juriſten Buch,
Als es jetzt ſtat um mechelſch Tuch.
So hilft kein bleien Siegel dran,
Man beſcheißt ſchier damit jedermann.
Vor Juriſten ſollt du dich hüten
Und vor niederländiſchem Bieten,
Der Juriſt kann wohl appelliren,
Der ander bei der Naſen führen,
Quid est figuris auf der Lauten,
Infortiat die Inſtitauten,
Die ſeind vermiſchet allezeit,
Daß das Recht wird gar zu weit,
Wiewohl das Recht iſt wohl beſchrieben,
Ja wär die Gloß darin ausblieben.
Hätt ich ſchon hundert tauſend Brief
Und dem Rechten ſtets nachlief,
So *iſt es mit eim Dreck* verſiegelt
Und mit einr wächſin Fall verriegelt.
Denn lauf ich zu dem Advocaten,

Der dient uns, dieweil wir Gulden hatten,
Da er uns ausgeleert die Taſchen,
Nahm er uns am Heerd die Aſchen.
Derſelb fromm, redlich Biedermann
Mit Geld ein Brief durchreden kann.

Den Wein ausrufen.

Ich ruf manch frommem Mann den Wein
Der nie kein legt in Keller ein,
Und wahrlich theurer mit der That,
Dann es der Fromm verſchuldet hat.
Das kenn ich wohl mit argem Liſt,
Daß mancher dran ertrunken iſt.
Wer hat dich heißen hieher ſtan,
Weinrufer, du ohnmächtig Mann?
Sag an du Schelm, was iſt dein Lohn,
Daß du kein Frommen laßt davon?
Du henkeſt ihm ein Schellen an,
Der hat dir das, der jens gethan,
Deins Rufens wäre längſt genug,
Hörteſt du auf, es hätt wohl Fug.

Der iſt ein Schelm, der iſt nit gut,
Der iſt zu wild, der ſpielen thut.
Der bubt, der hurt, der ſpielt, der brennt,
Wer iſt, den dieß bös Zung nit ſchänd?
Der Pfaff, der Mönch, die Magd, der Knecht,
Der Kaiſer kann dir nit thun recht.
Carthäuſer, Prediger, Carmeliten,
Rufſt du den Wein zu allen Zeiten,
Der dich doch darum nie gebat
Und dir kein Leid auf Erden that,
Der ſich alls Guts zu dir verſicht,
Den läßt du nit unausgericht.
Iſt das dein Amt, ſo ſey dein Lohn
Vom Pranger zu dem Galgen gon.
Du rufſt den Wein, doch nur zu Ruck
Und brauchſt auch ſonſt viel Schelmenſtuck.
Iſt das nit ein böſe Art,
Daß der Schelm kein Menſchen ſpart,
Sie müſſen durch ſein ſtinkends Maul,
Das bis in's Arsloch hin iſt faul.
Ich ſtellt der Schelmen keinen here,
Wann jeder lugte, wer er wäre;
Doch wöllen wir ſchänden jedermann,
So wir im Dreck über die Ohrn ſtan.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Antwort auf ein ausgesprengtes päpstisches Pasquill.

(Im Jahr 1631.)

I. Lectio jesuitica.

Classis penultimae Grammatices.

Quid sunt Diminutiva?

Diminutiva dicuntur, quae Diminutionem primitivi sui significant, ut Regulus à Rex, Caniculs à canis.

Da exemplum in Vernacula lingua?

Die lutherischen Hündlein, halten zu Leipzig ein Conventlein.

Wer seind sie?

Anderthalben Fürstlein.

Was wollen sie anfangen?

Ein kleines Krieglein.

Wer solle es führen?

Das schwedische Königlein.

Wer wird 's Geld hergeben?

Der sächsische Bier-Görglein.

Wer wird sich dessen sonderlich freuen?

Das pfälzische Fritzlein.

Warum wirds ihme zu thun seyn?

Um sein pfälzisch Nestlein.

Praeceptor concludit:

***Lude me* discipule, in Lutheranorum Di*minutivis*, *profectus* tuos proxime examinatu*rus*, *Catholicorum* possessione experieris.**

II. Antwort auf dieſes ausgeſprengte Pasquill.

Ein geiſtloſes Pfäfflein,
Vom babyloniſchen Hürlein,
Hat gemacht ein Pasquillein,
Schlacht von Diminutivlein,
Darinn Chriſti Schäflein,
Genennt lutheriſch Hündlein,
Denſelben platteten Schälklein,
Soll hiemit angefügt ſeyn,
Daß gemeldtes Chriſti Heerdlein,
All eſauitiſch Geſindlein,
Erkennt für ein reißend Wölflein,
Die Meßprieſter aber und Mönchlein,
Und ander beſchornes Bürſchlein,
Hält es nicht nur für Hündlein,
Die angenehm ihren Herrlein,
Sondern für wüſte tolle Hund gemein,
Grob Eſel und geil Hengſtlein,
Die wegen Hurenſtücklein,
Verhaßt bei frommen Menſchlein,
Ja theils fürs Teufels Maſtſchwein,
Die bei ihren feißten Tröglein,
Kriegen dick Bäuch und Wänſtlein,
Damit ſie treiben Prächtlein,
Die währt noch ein kurz Zeitlein,
Die Fürſten nennt diß Pfäfflein,
Aufs allerſpöttiſchſt Fürſtlein,
Haben zwar gethon ein Schläflein,
Nun aber durch Gottes Hörnlein,
Seinds aufgeweckt von Engelein,
Und haben ſeine Conventlein,
Zu Ehr dem lieben Jeſulein,

Und Troſt den geplagten Schäflein,
Auch haben ſie feine Geſprächlein,
Wie 's evangeliſch Häuflein,
Bei des Herrn Chriſti Krippelein,
Mögen bleiben ein Völklein,
Aber das römiſch Päbſtlein,
Mit ſeinen Wölflein und Füchslein,
Will das chriſtlich Häuflein,
Durch Gewalt und Teufelsgrifflein,
Machen gleich wie ein Käuzlein,
In den zerſtörten Städtlein,
Darum das liebe Jeſulein,
Zu Hülf ſeinem lieben Brüderlein,
Herführt mit Macht ein Königlein,
Welches mit ſeinem Krieglein,
Aus Pabſts und ſeinem Häuflein,
Wird machen kein geringe Spöttlein,
Dagegen ein chriſtlichs Freudlein,
Dem evangeliſchen Häuflein,
Daß ſie in ihrem Neſtlein,
Mit Herzen, Mund und Zünglein,
Singen werden und dankbar ſeyn,
Zu Lob dem lieben Jeſulein,
Derowegen ſtolzes Päbſtlein,
Ihr Eſauiten und Pfäfflein,
Samt andern Brüdern und Schweſterlein,
Gott kann eure böſe Tücklein,
Verführte Teufelsſtücklein,
Und blutdurſtige Grifflein,
Nicht leiden mehr ein Stündlein,
Sondern gibt jezt ein Müthlein,
Den ganz verachten Fürſtlein,
Und ſehr bedrangten Ständlein.

Zu machen sich auf die Beinlein,
Auch das verachte Königlein,
Wird wahrlich seyn kein Kindlein,
Wann die zu euren Kämmerlein,
Collegien und Stiftlein,
Kommen mit ihren Hündlein,
So sucht gewiß ein Stäblein,
Gürtet auf euer Küttlein,
Und fliehet aus eurem Nestlein,
Er dürft wohl geben Mönchlein,
Dadurch dann euren Nönnlein,
Entginge manches Freudlein,
Darum raumet bei Zeit euer Cellulein,
Weil kommen euer Stündlein,
Da wird dann manchs Pfäfflein,
So geweßt ein rechtes Bierjörglein,
Und ein weinsüchtiges Brüderlein,
Auch sonst ein loses Völklein,
Im Heidelberger Nestlein,
Oder in andern Stiftlein,
Also auch in den Klösterlein,
Einziehen geschwind sein Pfeiflein,
Und führen ein anderes Gesänglein,
Die Churfürsten und Königlein,
Ehren auf ihren Knielein,
Die jetzund seind ihr Spöttlein,
Das wird betrübten Herzlein,
Geben ein neues Freudlein,
Gott schick uns bald das Stündlein,
Das sey auf das *Pasquillein*,
Von den Diminutivlein,
Ein einfältigs Antwörtlein,
Nimm fürlieb höhnisch Pfäfflein. (Flieg. Blatt.)

ward, sagt er von der Grobheit des Bürgers bei Jedermann. (Facetiae H. Babelii.)

17. Vom mittäglichen Schlaf, ob er schad oder nutz.

Niemand soll schlafen nach dem Morgenmahl, denn davon folget großer Schaden und viele Krankheit: Podagra, Schnupfen, Hauptweh. Und wenn einer schliefe von wegen einer Ursach oder aus Gewohnheit, so soll es geschehen auf eine halbe Stund und nicht länger, mit aufgethanem Gürtel, ohne Schuhe, doch mit bedeckten Füßen, mit etwas aufgehebtem Haupt und an einem finstern Ort, denn das Licht beweget die Feuchtigkeit und verzehret die Geister, wie Avicenna sagt. Er sagt auch, daß wir mehr übertreten sollen mit Wachen, denn mit Schlafen, zu aller Zeit, zuvor in pestilenzischer Zeit, denn wir bedürfen mehr Trocknung als Feuchtung.

18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten.

(Schluß vom 13. Januar.)

Wenn es euch an gehörigen Werkzeugen zu einer Arbeit fehlet, womit ihr beschäftiget seyd: so bedienet euch eher aller Mittel, die ihr nur erfinden könnet, als daß ihr die Arbeit unverrichtet lasset. Zum Exempel, wenn der eiserne Haken, womit das Feuer umgerühret wird, nicht bei der Hand oder zerbrochen ist: *so nehmet die Röhre* des Blasebalges, die unrechte Seite *der Feuerschaufel*, den Stiel des Feuerbesens, das *dünne Ende eines* andern Besens, oder eures Her

ſpaniſches Rohr. Fehlet euch Papier, einen Vogel zu ſengen, ſo zerreiſſet das erſte Buch, das ihr im Hauſe antreffet. Wiſchet eure Schuhe, wenn euch die Schuhbürſte fehlet, an das Ende eines Vorhangs, oder an eine damaſtene Serviette. Reiſſet die Schnüre, womit eure Liverei beſetzt iſt, herab, und machet Strumpfbänder daraus. Fehlet dem Kellner etwan ein Kammertopf: ſo kann er den großen ſilbernen Becher dazu gebrauchen. Es ſind verſchiedene Arten, das Licht auszulöſchen. Dieſelben müßt ihr alle wiſſen. Ihr könnet mit dem Ende des Lichts an die getäfelte Wand lauſen, welche den brennenden Docht alſobald abnimmt. Ihr könnt es auf den Fußboden legen und es mit eurem Fuße austreten. Ihr könnt es umkehren und ſo lange halten, bis es in ſeinem eigenen herabtröpfelnden Fette erſticket, oder ihr könnet das brennende Ende tief in die Leuchterpfeife hineinſtecken. Ihr könnt es ſo lange um den Kopf herumſchwingen, bis es davon ausgehet. Wenn ihr zu Bette gehet, und euer Waſſer gelaſſen habt, könnt ihr es in den Nachttopf ſtecken. Ihr könnet auf die Finger und den Daumen ſpeien, und den Docht ſo lange kneipen, bis er ausgehet. Die Köchin kann mit dem Lichte in die Mehltonne fahren. Der Stalljunge kann es in eine Tonne mit Haber, oder in ein Bündel Heu, oder in einen Haufen Streu hineinſtecken. Die Hausmagd kann ihr Licht dadurch auslöſchen, daß ſie mit demſelben gegen einen Spiegel anläuft, welcher durch nichts ſo rein wird, als durch den Lichtſchnuppen. Die geſchwindeſte und beſte Art aber unter allen iſt, das Licht auszublaſen, *wodurch das Licht* rein bleibet, und leichter *wieder angezündet werden kann.* Nichts iſt in einem *Hauſe ſchädlicher, als eine* Plaudertaſche. Es muß

daher eure Hauptbemühung seyn, euch insgesammt wi
der dieselbe zu vereinigen. Ein solcher Bedienter ma
zu verrichten haben, was er will: so müßt ihr all
Gelegenheit in Acht nehmen, seine Arbeit unnütze z
machen, und ihm in allen Dingen zuwider zu seyn
Zum Exempel, wenn der Kellner ein solcher Briefträ
ger ist: so zerbrecht ihm die Gläser, sobald er nu
die Speisekammerthür offen stehen lässet, oder verschlie
ßet die Katze, oder den Haushund darin. Das wir
eben so gut seyn. Verleget eine Gabel oder einen Löf
fel, so daß er ihn niemals wieder finden kann. Is
es die Köchin: so werfet, sobald sie den Rücken wen
det, einen Klumpen Ruß, oder eine Handvoll Salz i
den Topf, oder rauchende Kohlen in die Pfanne, s
unter dem Braten stehet, oder reibet den Braten a
der Wand des Schornsteins, oder verstecket den Schlüs
sel zum Bratenwender. Ist ein Laquay im Verdachte
so mag die Köchin ihm seine neue Liverei hinten au
dem Rücken schmutzig machen, oder wenn er die Trepp
mit einer Suppenschüssel hinangehet: so kann ihm di
Köchin mit einem vollen Kochlöffel folgen, und di
Suppe aus demselben über die ganze Treppe bis i
das Speisezimmer tröpfeln lassen, und dann kann di
Hausmagd ein solches Lärmen darüber machen, daß e
die Frau höre. Es ist sehr wahrscheinlich, daß da
Folgemädchen dieses Fehlers schuldig sey, um sich da
durch einzuschmeicheln. In solchem Falle muß die Wä
scherin in der Wäsche ihre Hemder zerreißen, und s
nicht halb rein waschen. Wenn sie sich darüber be
klagt: so muß man im ganzen Hause sagen: Si
schwitze so sehr, und habe eine so garstige Haut, daß
sie in einer einzigen Stunde ihr Hemde weit schmu
tziger machen könne, als die Köchin in einer ganzen Wo

Unterricht für den Kellner.

Ich finde durch meine vieljährige Bemerkung, daß ihr, Kellner, in Ansehung meines Unterrichts für Bediente, die Hauptperson seyd. Weil sich eure Beschäftigung vor andern auf so vielerlei Dinge erstrecket, und die größeste Aufmerksamkeit erfordert: so will ich, so gut ich mich nur darauf besinnen kann, die verschiedenen Theile eures Amtes durchgehen und meinen Unterricht darnach einrichten. Wenn ihr bei dem Schenktische aufwartet: so traget alle mögliche Sorg, daß ihr euch eure Mühe und eurem Herrn seine Gläser ersparet. Zum ersten, weil alle diejenigen, so an einer Tafel zusammen speisen, für Freunde gehalten werden: so laßt sie alle aus einem Glase trinken, ohne dasselbe wieder auszuspühlen. Dieß wird euch viel Mühe ersparen, und ihr dürffet nicht Gefahr laufen, es zu zerbrechen. Gebet niemand etwas zu trinken, bis er es zum wenigsten dreimal gefordert. Dadurch werden einige aus Bescheidenheit, und andere aus Vergessenheit desto seltener fordern, und solchergestalt wird eures Herrn Getränke ersparet. Wenn jemand ein Glas abgezapftes Bier verlanget: so schüttelt erstlich die Bouteille, um zu sehen, ob auch was darin ist. Alsdann kostet sie, zu sehen, was darin sey, damit ihr euch nicht irret. Endlich wischet den Mund der Bouteille mit eurer flachen Hand ab, eure Reinlichkeit zu zeigen. Machet lieber, daß der Stöpfel oder Pfropf in dem Bauche als in dem Munde der Bouteille sey. Und wann der Stöpfel versauert riecht, oder weisser Keim in eurem Getränke schwimmet; so wird euer Herr destomehr davon behalten. Wenn ein geringer *Mensch, ein Priester vom Lande*, der Präceptor der *Kinder, oder ein Anverwandter*, der eurer Herrschaft

Gnade leben muß, etwa mit an der Tafel ist, wovon ihr sehet, daß sich der Herr und die Gesellschaft nicht viel machet, als welches niemand leichter entdecken und bemerken kann, als die Bediente: so müßt ihr und der Laquay es euch angelegen seyn lassen, dem Exempel derer, so vornehmer sind als ihr, zu folgen, solchen Personen weit schlechter, als den übrigen, zu begegnen. Ihr könnt euch eurem Herrn oder eurer Frau durch nichts gefälliger erzeigen. Wenn jemand gegen das Ende der Mahlzeit dünnes Bier verlanget; so gebet euch nicht die Mühe, hinunter in den Keller zu gehen; sondern gießet die Tropfen und Neigen der verschiedenen Becher, Gläser und Schenkteller in ein Glas, kehret aber der Gesellschaft den Rücken zu, damit man es nicht merke. Wenn hingegen jemand gegen das Ende der Mahlzeit starkes Bier verlanget: so erfüllet das größte Gefäß damit bis an den Rand, dadurch wird euch der größte Theil davon anheim fallen, damit ihr euren Nebenbedienten einen guten Willen machen könnet, ohne die Sünde zu begehen, eure Herrschaft zu bestehlen. Es gibt noch eine andere Art, ein Spörtelgen zu machen, welches eben so ehrlich ist, dadurch ihr Gelegenheit habt, alle Tage den besten Theil einer Bouteille Wein für euch zu behalten. Ihr müßt glauben, daß hübsche Leute eben nicht darnach sehen, was noch in einer Bouteille übrig bleibet. Setzet ihnen daher allezeit nach der Mahlzeit eine frische vor, wenn auch gleich nicht über ein Glas von der andern wäre getrunken worden. Sorget vor allem dafür, daß eure Bouteillen nicht angekommen sind, ehe *ihr dieselben* füllet. Blaset zu dem Ende ganz stark *in den Mund* einer jeden Bouteille, und wenn ihr *alsdann nichts* als euren eigenen Athem riechet: so

füllet ſie den Augenblick. Wenn ihr hinunter geſchicket worden, eiligſt etwas zu trinken heraufzuholen, und ihr ſehet, daß es nicht laufen will: ſo gebet euch nicht die Mühe, das Luftloch zu öffnen; ſondern blaſet ſtark in den Hahn; ſo wird es euch alſobald in den Mund tröpfeln. Oder öffnet das Luftloch, haltet euch aber nicht damit auf, es wieder zuzumachen, euer Herr möchte nur zu lange auf euch warten müſſen. Wenn ihr Luſt habet, einige von eures Herrn beſten Bouteillen zu koſten: ſo leeret ſo viele bis unter den Hals davon aus, als ihr nöthig habt. Vergeſſet aber dabei ja nicht die ausgeleerten mit reinem Waſſer wieder anzufüllen; damit ihr eures Herrn Wein nicht vermindert. Man hat in den letzten Jahren eine herrliche Erfindung hervor gebracht, wie man bei dem Schenktiſche am beſten mit dem ſtarken und dünnen Biere umgehen könne. Zum Exempel, ein Herr fordert ein Glas ſtarkes Bier, und trinket es nur halb aus. Ein anderer fordert dünnes Bier. Dann gießet ihr den Augenblick das von dem erſten übergebliebene in die große Kanne, und füllet das Glas mit dünnem Bier und ſo macht es in beiden Fällen, ſo lange die Mahlzeit währet. Dadurch erreichet ihr einen dreifachen großen Endzweck. Erſtlich erſparet ihr euch die Mühe, das Glas zu ſpühlen, und folglich auch die Gefahr, es zu zerbrechen. Zum andern ſeyd ihr gewiß verſichert, daß ihr den Herrn das rechte Bier gebet, das ſie verlangen. Und endlich ſeyd ihr überzeuget, daß auf dieſe Art nichts umkomme. Weil die Kellner gar leicht vergeſſen können, ihr Getränke zeitig genug hinauf zu bringen; ſo ſeyd *darauf bedacht*, daß ihr das eurige *allezeit zwo Stunden vor* der Mahlzeit oben habet. *Setzet es auch an einen* Ort in der Stube, der am

helleſten von der Sonne beſchienen wird, damit die Leute ſehen, daß ihr nicht nachläſſig geweſen ſeyd.

Unterricht für den Laquay.

Da eure Beſchäftigung von einer vermiſchten Beſchaffenheit iſt: ſo breitet ſich dieſelbe in eine Menge von Verrichtungen aus, und ihr habt die ſchönſte Gelegenheit, der Günſtling eures Herrn und eurer Frau, oder der jungen Herren und Jungfern zu ſeyn. Ihr ſeyd der ſchönſte Herr im Hauſe, in welchen alle Mädchen verliebt ſind. Bisweilen ſeyd ihr das Muſter eures Herrn, in Anſehung der Kleidung, und bisweilen iſt er das eurige. Ihr wartet bei allen Geſellſchaften bei Tiſche auf, und folglich habt ihr Gelegenheit, die Welt zu ſehen und kennen zu lernen, und euch auf die Menſchen und ihre Sitten zu verſtehen. Es iſt wahr, eure Einkünfte ſind nicht ſonderlich, ihr möget denn mit Geſchenken ausgeſchicket, oder beim Thee auf dem Lande aufwarten. Ihr werdet aber in der Nachbarſchaft Herr genannt, und macht bisweilen euer Glück, und vielleicht wohl gar mit eures Herrn Tochter. Ich habe manche von eurem Orden gekannt, die gute Stellen bey der Armee bekommen haben. In der Stadt habt ihr euren eigenen Sitz in den Opern- und Comödienhäuſern, wo ihr Gelegenheit habt, witzige Köpfe und Kunſtrichter zu werden. Ihr habt keinen abgeſagtern Feind, als den Pöbel und eurer Frauen Folgemädchen, die euch zuweilen einen Laufjungen zu nennen fähig ſind. Um die Geheimniſſe anderer Häuſer zu erfahren, ſo erzählet die Geheimniſſe eures Herrn; *ſo werdet ihr euch* ſowohl auswärts als im Hauſe *in Gunſt ſetzen*, und eine Perſon werden, daran *viel gelegen iſt.* Laßt euch niemals auf der Straße

einem Korbe oder einem Bündel in der Hand ſehen, und traget nichts, als was ihr in eurer Taſche verbergen könnet; ſonſt würdet ihr euren Stand nur beſchimpfen. Dieſem nun vorzubeugen, haltet allezeit einen Laufjungen, der euch eure Sachen nachtragen muß. Und fehlet es euch am Gelde: ſo bezahlet ihn mit einem guten Stücke Brod, oder ſonſt einem Stücke Eſſen. Laßt einen Jungen erſt eure eigene Schuhe rein machen, damit ihr die Kammer nicht unrein machet, dann laßt ihn auch eures Herrn Schuhe putzen. Haltet ihn ausdrücklich zu dieſem Gebrauche, und für euch zu laufen, und bezahlet ihn mit den übergebliebenen Brocken von Speiſen. Wenn ihr auf ein Gewerbe ausgeſchicket werdet: ſo verrichtet zugleich etwas von euren eigenen Geſchäften, und beſuchet bei ſolcher Gelegenheit euer Mädchen, oder trinket einen Krug Bier mit einem eurer Cameraden, dadurch wird viel Zeit gewonnen. Es iſt eine große Streitigkeit, wie ihr auf die bequemſte und artigſte Weiſe bei den Mahlzeiten eure Teller halten ſollet. Einige ſtecken ihn zwiſchen den Rahmen und Rücken des Stuhls. Dieß iſt gewiß ein artiges Mittel, wenn der Stuhl darnach gemacht iſt. Andere halten aus Furcht, der Teller möchte niederfallen, denſelben ſo feſt, daß ihr Daumen bis an die Mitte der hohlen Seite des Tellers reichet, welches aber, wenn ihr einen trockenen Daumen habet, kein ſicheres Mittel iſt. In ſolchem Falle rathe ich euch, den Ballen eures Daumes wohl mit eurer Zunge anzufeuchten. Was die närriſche Gewohnheit anbetrifft, den Rücken des Tellers ſich an eure hohle Hand anlehnen zu laſſen, *welche einige* Damen anpreiſen: ſo *iſt dieſelbe überall ausgepfiffen*, indem ſie ſo vielen *Zufällen unterworfen iſt.* Andere hingegen ſind ſo

fein abgerichtet, daß ſie den Teller ganz unter ihren linken Arm ſtecken, welches das beſte Mittel iſt, ihn warm zu halten. Dieß kann aber gefährlich werden, wenn ihr eine Schüſſel wegnehmen ſollet, da euer Teller jemanden von der Geſellſchaft auf den Kopf fallen könnte. Ich geſtehe es, ich habe immer etwas gegen alle dieſe Arten einzuwenden gehabt, als welche ich oft verſucht habe. Ich preiſe euch daher die vierte Art an, welche darin beſtehet, euren Teller bis an den Rand, und zwar denſelbigen mit eingeſchloſſen, an eurer linken Seite zwiſchen eurer Weſte und eurem Hemde hineinzuſtecken. Dieß wird ihn wenigſtens eben ſo warm halten, als wenn ihr ihn unter den Arm ſtecket; dieß wird ihn ſo verbergen, daß Fremde euch für etwas mehr als einen bloſen Bedienten anſehen, als welcher zu gut dazu iſt, einen Teller zu halten. Dieß wird verhüten, daß er nicht fallen könne, und in ſolcher Stellung liegt er bereit, daß ihr ihn den Augenblick ganz warm herausbringen, und jedem Gaſt, den ihr abreichen und den ihr gebrauchet, geben könnet. Endlich findet ſich bei dieſer Art noch eine andere Bequemlichkeit, daß ihr, wenn ihr während der Zeit eurer Aufwartung nöthig habet zu huſten, oder die Naſe zu ſchneutzen, den Augenblick euren Teller herausziehen, und den hohlen Theil deſſelben dicht vor eure Naſe oder euren Mund halten, und ſolchergeſtalt verhüten könnet, daß ihr nichts von euren Feuchtigkeiten auf die Schüſſeln oder auf den Kopfputz der Damen verſpritzet. Ihr ſehet, daß Herren und Damen ſolches bei dergleichen Gelegenheiten mit einem Hute *oder einem* Schnupftuche eben ſo machen. Ein Teller *aber wird dadurch* nicht ſo leicht verunreiniget, und *kann auch eher* wieder rein gemacht werden, als eine

von beiden. Denn wenn euer Husten oder Schnauben vorbei ist: so dürft ihr euren Teller nur wieder in die vorige Stellung bringen, da ihn denn euer Hemde gleich im Hineinstecken reinigen wird. Wenn ihr die größten Schüsseln abnehmet und auffetzet: so thut solches mit einer Hand, um dem Frauenzimmer die Stärke und Kraft eures Rückens sehen zu lassen. Thut solches aber allezeit zwischen zwei Damen, daß, wenn euch die Schüssel etwa entgleiten sollte, die Suppe oder Sauce alsdann auf ihre Kleider falle, und den Fußboden nicht schmutzig mache. Durch diesen Kunstgriff haben zwei meiner Brüder, meine werthen Freunde, vollkommen ihr Glück gemacht. Sehet zu, daß zu gewissen Zeiten, insonderheit während der Mahlzeit, wenn Personen vom Stande zugegen sind, ihr und eure Brüder alle zusammen auf einmal aus dem Zimmer seyd. Dadurch werdet ihr euch selbst von der Abmattung durch das Aufwarten ein wenig erholen, und zu gleicher Zeit der Gesellschaft Zeit lassen, freier zu reden, ohne daß sie sich eurer Gegenwart wegen zu zwingen nöthig haben. Wenn ihr auf ein Gewerbe ausgeschicket werdet: so bestellet dasselbe in euren eigenen Worten, wenn es auch bei den vornehmsten Personen seyn sollte, und nicht in den Worten eures Herrn oder eurer Frau. Denn wie sollten sie es so gut verstehen, was zur Bestellung eines Gewerbes gehöret, als ihr, indem ihr bei der Sache hergekommen seyd. Bringet aber die Antwort niemals eher, als bis sie euch abgefordert wird, und dieselbe allezeit in eurem eigenen Stiel. Wenn die Mahlzeit vorbei ist: so traget einen *großen Haufen* Teller auf einmal nach *der Küche, und wenn ihr an* die erste Stufe der Treppe *kommet: so laßt sie alle* vor euch hinunter rollen. Es

ist kein angenehmerer Anblick oder Schall, zumal, wenn es silberne Teller sind; der Mühe nicht zu gedenken die ihr dabei ersparet. Und alsdann werden sie zu gleich ganz nahe an der Kuchenthüre liegen, wo sie ganz bequem zum Abwaschen können abgelanget werden. Wenn ihr ein Gericht Essen in einer Schüssel hinauf bringet, und es euch aus der Hand fällt, ehe ihr in das Speisezimmer gekommen seyd, so daß das Essen auf die Erde fället und die Sauce verspritzet wird, so nehmet das Essen fein sauber auf, wischet es mit einem Zipfel eures Rockes ab, legt es wieder in die Schüssel, und bringt es zu Tische. Wenn eure Frau nach der Sauce fraget: so saget, dieselbe solle auf einem eigenen Teller nachgebracht werden. Wenn ihr ein Gericht auftraget: so tunket mit dem Finger in die Brühe, oder lecket mit der Zunge daran, um zu probiren, ob sie auch gut sey und sich für eures Herrn Tisch schicke. Ihr könnt am besten beurtheilen, was für Bekanntschaft eure Frau halten müsse. Wenn sie euch daher ausschicket an ein Haus, das ihr nicht leiden könnet, ein Compliment oder ein Gewerbe zu bestellen: so bringet die Antwort auf solche Weise vor, daß daraus eine unversöhnliche Streitigkeit zwischen beiden entstehe. Oder, wenn ein Laquay aus demselben Hause mit eben solchem Gewerbe kömmt: so verdrehet die Antwort, daß sie euch zu ertheilen heißet auf solche Weise, daß das andere Haus es als eine Beleidigung annehmen müsse. Wenn ihr keinen Jungen haben könnet, der an eurer Statt die Schuhe reine mache; so putzet eures Herrn Schuhe mit dem unterſten Theil der Vorhänge, einer reinen Serviette, oder mit eurer Frauen Schürtze. Habt euren Hut im Haus allezeit auf dem Kopfe, ausser, wenn euch euer

wust. Und sobald als ihr ihm zu Gesichte kommet: so nehmet ihn ab, eure Höflichkeit dadurch zu bezeigen. Scharret den Gassenkoth an euren Schuhen nicht auf der vor der Thüre liegenden Matte, sondern an dem Eintritte, oder unten an der Treppe ab. Ihr werdet den Vortheil davon haben, daß man glaubet, ihr seyd schon eine Minute länger zu Hause gewesen, und die Matte wird desto länger halten. Bittet niemals um Erlaubniß auszugehen: denn so wird man es allezeit wissen, daß ihr abwesend seyd, und euch für einen faulen und herumlaufenden Kerl halten. Da ihr hingegen, wenn ihr ausgehet und es niemand merket, vielleicht den Vortheil haben könnet, zu Hause zu kommen, ohne daß man euch vermisset hat. Ihr dürft auch euren Nebenbedienten nicht sagen, wenn ihr ausgegangen seyd: denn sie werden gewiß sprechen, ihr wäret noch vor einigen Minuten im Hause gewesen; welches auch die Pflicht aller Bedienten ist. Putzet die Lichter mit euren Fingern, werfet das Abgeputzte an den Fußboden, und tretet es alsdann aus, den Gestank zu verhüten. Dieses Verfahren wird die Lichtputzen gar sehr schonen, daß sie nicht zu bald abgenutzet werden. Ihr müßt sie gleichfalls dicht an dem Talg wegputzen: denn darnach laufen die Lichter, und die Küchenaccidentien der Köchin bekommen dadurch einen Zuwachs. Dieses aber ist eine Person, bei welcher ihr nach allen Regeln der Klugheit gut angeschrieben zu seyn trachten müsset. Wenn nach der Mahlzeit gebetet wird: so nehmet, nebst euren Mitbrüdern, die Stühle hinter den Leuten weg, so daß sie, *wenn sie sich wieder setzen wollen*, alle auf die *Erde fallen. Dieß wird die* ganze Gesellschaft lustig *machen. Ihr müßt aber* ganz bescheiden seyn, bis

hinaus in die Küche kommet, da ihr dann euren Nebenbedienten die kurzweilige Historie erzählen könnet. Wenn ihr wisset, daß euer Herr in der Gesellschaft sehr beschäftigt ist: so kommt hinein, und stellet euch, als ob ihr etwas in der Stube rein machen wollet. Und wenn er darüber zürnet: so sagt, ihr hättet gemeinet, daß er geklingelt hätte. Dieß wird ihn abhalten, daß er sich nicht zu sehr in die Geschäfte vertiefe, oder sich durch zu vieles Reden abmatte, oder seine Gedanken gar zu sehr anstrenge, als welches alles seiner Gesundheit schädlich ist. Wenn ihr einem von den Gästen einen unreinen Teller wegnehmet, und sehet, daß das unreine Messer oder die Gabel auf dem Teller lieget: so zeiget eure Geschicklichkeit, nehmet den Teller auf, und schüttet das Messer und die Gabel von demselben auf den Tisch, ohne dabei die Knochen oder die übergebliebenen Brocken von dem Essen mit herabzuschütten. So wird der Gast, der mehr Zeit hat als ihr, das Messer und die Gabel, die er schon gebraucht hat, selber abwischen. Wenn ihr jemanden ein Glas Bier oder Wein bringet, das er gefordert hat: so stoßet ihm nicht auf die Schulter, oder rufet, mein Herr, oder Madame, hier ist das Glas. Das würde unhöflich seyn, und das Ansehen haben, als wenn ihr es mit Gewalt hineinzwingen wolltet; sondern stellet euch an der rechten Seite der Person, und wartet ihre Zeit ab. Stößet sie aus Unachtsamkeit das Glas mit dem Ellnbogen herunter: so ist es ihre, und nicht eure Schuld. Wenn eure Frau euch ausschicket an einem regnichten Tage, eine Miethkutsche zu *holen: so kommet* in der Kutsche zurück, um eure *Kleider und* die Mühe des Gehens zu ersparen. Es *ist besser*, daß der Saum ihres Rockes von euren be-

igen Schuhen beſudelt, als daß eure Liverei verdor-
n werde und ihr euch erkältet. Wenn ihr nach der
ahlzeit Caffee für das Frauenzimmer zurecht machen
llet, und der Topf etwa von ohngefähr überkochet,
ihr indeſſen hinaufgelaufen ſeyd, einen Löffel zu
len, ihn umzurühren, oder an etwas anders denket,
er mit dem Kammermädchen um einen Kuß ringet:
wiſchet den Topf rein mit einem Schüſſeltuche ab,
ingt euren Caffee dreiſt hinauf, und wenn eure Frau
n zu ſchwach findet, und euch fraget, ob er nicht
ergekochet ſey: ſo läugnet es ſchlechterdings; ſchwö-
, ihr hättet mehr Caffee, als ſonſt, hineingethan;
: wäret keinen Fußbreit davon abgewichen; ihr hät-
euch rechte Mühe gegeben, ihn beſſer, als ſonſten
wöhnlich, zu machen, weil eure Frau Beſuch hätte;
Bedienten in der Küchen könnten es alle bezeugen.
sdann werdet ihr finden, daß das andere Frauen-
mer ſagen werde, euer Caffee ſey ſehr gut, und
e Frau wird bekennen, daß ſie keinen Geſchmack
be. Sie wird ſich künftig ſelbſt nicht trauen, und
ht ſo fertig ſeyn, Fehler daran zu finden. Dieß
ßt ihr aus der Bewegung eures Gewiſſens thun:
n der Caffee iſt ſehr ſchädlich, und aus Liebe zu
er Frau müßt ihr derſelben den Caffee ſo ſchwach,
möglich, geben. Und wenn ihr Luſt habet, je-
nd von den Mädchen mit einem guten Schälchen
ffee zu tractiren: ſo könnt und ſollt ihr aus dieſem
unde den dritten Theil vom Caffee abnehmen, um
die Geſundheit eurer Frau zu ſorgen, und ihres
ädchens Gunſt zu gewinnen. Wenn euch euer Herr
jemanden von ſeinen Freunden mit einem geringen
ſchenke ſchicket: ſo gehet ſo ſorgfältig damit um,
mit einem *Diamantringe*. Und wenn auch das

Geſchenk nur aus einem halben Dutzend Äpfel beſtehen ſollte; ſo laßt den Bedienten, der euer Gewerbe annimmt, ſagen, ihr hättet Befehl, ſie mit euren eigenen Händen zu überliefern. Dieß wird von eurer Sorgfalt und Behutſamkeit zeugen, allen Zufällen und allem Irrthum vorbeugen, und der Herr oder die Frau kann euch nicht weniger als ein Dutzend Schillinge zum Trinkgelde geben. Wenn euer Herr dergleichen Geſchenk bekömmt: ſo laßt den, der es bringet, eben daſſelbe thun, und gebet eurem Herrn einen Wink, der ſeine Freigebigkeit reizen möge: denn Bediente müſſen ſich als Brüder einander beiſtehen; zumal, da es alles zu eurer Herrſchaft Ehre gereichet, als welches ein Hauptpunkt iſt, den ein jeder guter Bedienter zu beobachten hat, und wovon er allein der beſte Richter iſt. Wenn ihr nur einige Häuſer weit weggehet, mit einem Mädchen zu ſchwatzen, oder in der Geſchwindigkeit einen Krug Bier zu trinken, oder einen von euren Brüdern zum Galgen führen zu ſehen: ſo laßt die Thür offen, daß ihr nicht nöthig habet anzuklopfen, und euer Herr nicht erfahre, daß ihr ausgegangen ſeyd: denn eine Viertelſtunde kann ſeinen Dienſten keinen Abbruch thun. Wenn ihr nach der Mahlzeit die übergebliebenen Stücken Brod abnehmet, ſo leget ſie auf unreine Teller, und drücket ſie mit andern Tellern, die ihr darüber ſetzet, nieder, ſo daß ſie kein Menſch anrühren mag. Auf dieſe Weiſe kann ein gutes und gewöhnliches Accidens für euren Laufjungen daraus werden. Wenn ihr eures Herr Schuhe mit eigener Hand rein machen müſſet: ſo gebrauchet *das ſchärfſte* Taſchenmeſſer dazu, und wenn ihr ſie *trocknet: ſo ſetzet* ſie mit den Zehen nur einige Zoll *weit vom Feuer*: denn naſſe Schuhe ſind gefähr-

und über dieſes werdet ihr ſie durch ſolchen Kunſtgriff deſto eher für euch ſelbſt bekommen. In einigen Häuſern ſchicket der Herr öfters zum Weinhauſe, eine Bouteille Wein holen zu laſſen, und ihr ſeyd gemeiniglich die Boten. Ich rathe euch, die kleinſte Bouteille dazu zu nehmen, die ihr nur finden könnet. Dem ohngeachtet laſſet euch ein volles Quartier zapfen, ſo werdet ihr einen guten Trunk für euch ſelbſt haben, und eure Bouteille wird doch voll werden. Um einen Stöpfel zur Bouteille dürft ihr euch gar nicht bekümmern: denn euer Daumen, oder ein bißchen beſchmutztes und gekauetes Papier kann dieſelben Dienſte thun. Bei allen Streitigkeiten mit Sänftenträgern oder Kutſchern, wenn ſie zu viel fordern, und euer Herr euch hinunter ſchickt, mit ihnen zu handeln, habt Mitleiden mit den armen Kerlen, und ſagt eurem Herrn, daß ſie keinen Pfenning fallen laſſen wollen. Es iſt euch nutzlicher, euren Antheil an einem guten Kruge Bier zu haben, als eurem Herrn einen Schilling zu erſparen, welches für ihn doch nur eine Kleinigkeit iſt. Wenn ihr an einem dunkeln Abend eure Frau mit der Fackel begleitet, und ſie in der Kutſche fähret: ſo gehet nicht neben der Kutſche her, dadurch ihr euch nur ermüden und garſtig machen würdet; ſondern begebt euch auf eure gehörige Stelle hinten auf, und haltet die Fackel vorwärts über das Verdeck der Kutſche herüber. Wenn ſie des Putzens nöthig hat: ſo ſchlaget ſie an die Ecke der Kutſche. Wenn ihr eure Frau des Sonntags zur Kirche gebracht habt: ſo habt ihr wenigſtens zwei volle Stunden, die ihr mit euren Cameraden in der Schenke oder über *einem guten Rinderbraten* und einem friſchen *Trunke zu Hauſe mit der Köchin* und den andern Mädchen *zubringen könnet.* Und in der That, es haben

auch die armen Bedienten so wenig Gelegenheit, ve
gnügt zu seyn, daß sie nicht die geringste davon fal
ren lassen müssen. Traget niemals Socken, wenn il
bei Mahlzeiten aufwartet, sowohl eurer eigenen, a
auch derer, die zu Tische sitzen, ihrer Gesundheit w
gen. Denn gleichwie das meiste Frauenzimmer de
Geruch der Zehen junger Mannspersonen gerne habe
mag: also ist derselbe auch ein allgemeines Mittel w
der die Dünste. Suchet euch einen solchen Dienst au
wo die Farben eurer Livree eben nicht zu bunt, no
zu unterscheidend sind. Grün und gelb verrathen de
Augenblick euer Handwerk. Und das thun auch al
Arten von Schnüren, ausgenommen Silber, welche
euch aber selten zu Theil wird, es sey denn bei einer
Herzoge, oder bei einem jungen Verschwender, der ebe
erst sein eigener Herr geworden. Die Farben, die ih
euch hauptsächlich zu wünschen habet, sind blau, ode
dunkelgelb mit roth gefüttert, welches, nebst einem ge
borgten Degen, einer geborgten Mine, eures Herrn
Wäsche, einer natürlichen und geübten Dreistigkeit, euch
einen Titel geben kann, welchen ihr wollet, wenn ih
nicht bekannt seyd. Wenn ihr Schüsseln, oder ander
Sachen aus dem Speisezimmer traget: so nehmet eur
beide Hände so voll, als nur möglich. Denn ob ih
gleich darüber zuweilen etwas verschütten, zuweilen et
was fallen lassen solltet: so werdet ihr doch am End
des Jahrs finden, daß ihr viel ausgerichtet und über
flüssige Zeit erspart habt. Wenn euer Herr oder eur
Frau auf der Straße gehen: so haltet euch an de
einen Seite, und gehet, so viel als möglich ist, mi
ihnen in einer Linie. Denn wenn die Leute dieses se
hen: so werden sie entweder gedenken, daß ihr nich
zu ihnen gehöret, oder daß ihr ihres gleichen se

Wenn ſich aber einer von ihnen umkehren, und euch etwas ſagen ſollte, ſo daß ihr nothwendig euren Hut abnehmen müſſet: ſo brauchet dazu nur euren Daumen und den einen Finger, mit den übrigen aber kratzet den Kopf.

---

19. Ein Spruch bin ich von der Welt Lauf,
Wer mein begehrt, derſelb mich kauf,
Les mich vorn an bis an das Enn,
Ich ſtraf manchen, den ich nit kenn.

(Gedruckt zu Speyer um 1525.)

Hört mir zu ein Abentheuer,
die mir widerfahrn iſt heuer.
Da man den Habern ſchneiden ſollt,
ging ich für mich ſelber und wollt.
Mich richten nach dem alten Wort,
als ich vor Zeiten hätt gehort.
Wie allweg in der Haberern,
die Krebs am allerbeſten wärn.
Da fiel mir bald in mein Getrecht,
wie ich der Krebs zuwegen brächt.
Gar faſt gedacht ich her und hin,
bis daß mir fiel in meinen Sinn.
Ein Waſſer wußt ich an eim end,
daran fügt ich mich gar behend.
Dann es zu fiſchen war gemein,
und hätt auch gar ein guten Rain.
Sonſt nennt man es einen Rangen,
da vermeint ich Krebs zu fangen.
Als ich vormals mehr hätt gethan,
mit Züchten fing ich aber an.

Das Waſſer war zu tief im Grund,
daß ich es nicht erwatten konnt.
Ich blieb heraußen auf dem Land,
und ſucht ſo lang bis daß ich fand.
Viel Löcher in demſelben Wag,
da mancher Krebs verborgen lag.
Mit den Händen nach ihn gablet,
in demſelben Waſſer zablet.
Etwas faſt gegen mir herauf,
doch hätt ich kein Achtung darauf.
Ich forcht mich auch nit vor dem Ding,
bei einer Hand es mich umfing.
Und zückt mich hinunter gar feſt,
vor großem Schrecken ich nicht weſt.
Wie ich hinunter war gefahrn,
Gott der thät mich fleißig bewahrn.
Daß da kein Waſſer in mich kam,
und auch ſonſt keinen Schaden nahm.
Weder an Leben noch an Leib,
alſo führt mich ein Waſſerweib.
Unter dem Waſſer an ein Ort,
da war ein weideliche Port.
Es war da gar ein ſchöner Stein,
den rückt ſie ab und führt mich ein.
In demſelben ſchönen Pallaſt,
empfing ſie mich als ihren Gaſt.
Viel Zucht und Ehre ſie mir thät,
der ich da nicht geſuchet hätt.
In demſelbigen tiefen Höhl,
es war auch meiſterlich und wohl.
Schön nach aller Nothdurft geſchmückt,
von Blumwerk geel in braun gedrückt.
Damit warn die Wänd bezogen,

mit marmelſteinen Schwibbogen.
Warn ihre Gewölb beſchloſſen,
Bildwerk mit viel ſchöner Poſſen.
Ein jeder ſtund nach ſeiner Art,
es war auch meiſterlich und zart.
Gar ſchön verglast mit Cryſtallen,
dadurch kein Waſſer mocht fallen.
Es gab ihn doch allen Scheins genug,
ich ſah drei alte Männer klug.
Studiren gar äus großen Witzen,
der ein hieß mich niederſitzen.
Und thät mich gar ſchön empfahen,
er ſprach laß dir nicht verſchmahen.
Unſer Weſen in dieſem Hohl,
der ander ſprach gehab dich wohl.
Du darfſt nicht trauren noch klagen,
der dritt ſprach ich muß dich fragen.
Denn ich verſteh in kurzer Friſt,
daß du gar weit gewandert biſt.
Und haſt in deinen jungen Jahrn,
viel fremd Abentheuer erfahrn.
Die ſonſt keiner hätt verſtanden,
wie ſtehts jezt draus in den Landen?
Kannſt du mich deß nicht berichten,
ich ſprach ich kanns nicht ausdichten.
Die Klag und jämmerliche Noth,
die da allenthalb die Welt hot.
Allenthalben wild zurinnen,
alles was arm Leut beginnen.
Die ſich mit Arbeit ſollen nährn,
mögen ſich Hungers kaum erwehrn.
Gedeihen viel an Bettelſtab,
die großen Kaufleut laſſen ab.

An den doch alle Nahrung leit,
durch ſie ein Land dem andern geit.
Was vor nicht hat und haben muß,
das ſchafft ihm alls der Kaufmann buß.
Der von eim Land ins ander fährt,
jezt ſo leidt es in allen härt.
Die Händel wöllen nichts tragen,
das thut mancher Kaufmann klagen.
Wenn ſie auf die Jahrmärkt kommen,
ſtehn ſie dort gleich als die Stummen.
Die Waar leit bei ihn auf Haufen,
all die ihn ſollen abkaufen.
Prieſter, Burger und der Adel,
ſeind alle befleckt mit dem Zadel.
Ihr keiner will das Gold finden,
die Kaufleut ſtehen all dort hinten.
Bedürften des Gelds faſt wohl,
denn Fuhrlohn, Zehrung und der Zoll.
Geht nicht deſter minder auf ihn,
er muß mit Schaden geben hin.
Er hats zu theuer genommen,
wenn ihm nun die Tagzeit kommen.
Daß er jenen ſoll bezahlen,
dann läßt er ſein Handel fallen.
Er kann von ſeinem Gut nit reichen,
von Haus und Hof muß er weichen.
Und verderbt mit ihm an der Acht,
er ſprach, merkt was dasſelbig macht.
Das will ich hernach wohl ſagen,
ich muß vor ein anders fragen.
Bericht mich etwas von dem Geld,
damit man jezt in aller Welt.
Jedermann handelt her und dar,

ich sprach ich hab vernommen zwar.
Der guten Münz werd abzogen,
dadurch mancher wird betrogen.
Viel Leut schier in allen Orten,
ein Theil Krämer Münzer worden.
Und auch ander schlecht Gesellen,
die Gold- und Silbermünz schnellen.
Mit der Wag sie das beginnen,
wann sie der schweren Münz finden.
Die schwer gnug seind an dem Gewicht,
der kommt keim mehr zu dem Licht.
Werden all verschmelzt in dem Feur,
dieselbig fährlich Abentheur.
Ist so gemein nie gewesen,
das Grandeliren durch den Besen.
Die dasselbig nit können thun,
die sammelen aber Pelun.
Lassen ihn das darnach probiren,
die Land ihr gute Münz verlieren.
Mit denselben bösen Sachen,
etlich können Wasser machen.
Stehlen der Münz den zehnten Theil,
er sprach schweig mit dem noch ein Weil.
Hör ich will dir es baß erklärn,
ein anders wollt ich wissen gern.
Wie seyn Jungfrauen und Frauen?
ich sprach mir thut sehr fast grauen.
Hätt ich ein Tochter wär mir leid,
zwischen ihn ist klein Unterscheid.
Etlich sich Jungfrauen nennen,
so kann man doch kaum erkennen.
Daß sie halten Jungfrauenstand,
unkeusch nimmt bei vielen überhand.

Leider hie auf dieſer Erden,
ich fürcht es muß geſtraft werden.
Als ſich die groß ſchwer Sünd anfing,
Sodoma, Gomorr unterging.
Durch die Sünd Sodomiterey,
die war kaum alſo mancherlei.
Die man derſelbigen Zeit thät,
als man es jezt leider begeht.
Ueberall in allen Landen,
niemand ſchämt ſich mehr der Schanden.
Die Magd buhlt ſelber und der Knecht,
die Ehfrau meint ſie thus mit Recht.
Dweil ſie es nur verborgen treib,
der Ehmann ſucht ein ander Weib.
Richter, Mönch, Schultes und Pfaffen,
die dasſelbig ſollten ſtrafen.
Treiben etlich unverholen,
Gott dem Herrn ſey es empfohlen.
Will davon nicht reden ferrer,
wiewohl die Ding ſonſt faſt ſchwerer.
Dann ich jezt fürwahr hab geredt,
es möcht jemand ſeyn dem's Zorn thät.
Der mir darum wollt ſprechen zu,
der Waſſermann ſprach hab dein Ruh.
Bericht mich hie ein anders vor,
die Richter und Procurator.
Die das Recht in Unrecht ſpalten,
wie ſich jezt dieſelben halten.
Geht über die nicht auch ein Klag,
vernimm mich nun, was ich dir ſag.
Ich bin ihr nicht faſt wohl bericht,
ob ichs ſchon wüßt, ſo dürft ich nicht.
Denſelben Handel ganz erklärn,

ich möcht darum gestraft wern.
Die da regiern dasselbig Spiel,
ich hoff es schad uns hie nit viel.
Ob ich es auch ein wenig sag,
manch Armer führt ein große Klag.
Der um sein Nahrung getäuscht wird,
durch den der ihm sein Handel führt.
Darum daß er ist arm und schlecht,
und ob er schon hat göttlich Recht.
Er schenkt nit frei dem und diesem,
silbern Kleinod oder Bisem.
Er kocht ihm groß Fisch mit Mandel,
sein Widerpart gwinnt den Handel.
Der überschenkts mit großem Gut,
daß man dem Armen unrecht thut.
Der hat sein Gut dadurch verlorn,
es ist also ein Sprichwort worn.
Wo man jezt von dem Handel sagt,
ein Armer zu eim Reichen klagt.
Man weiß nicht, wer das Unrecht hab,
von Stund steht man dem Armen ab.
Jedermann heißt ihn ein Narren,
sprechen du magst nit zuharren.
Dann der drängt dich mit Geld davan,
also erschreckt man manchen Mann.
Daß er sein Handel fallen läßt,
den er sonst wohl gewonnen hätt.
Wo anders Recht vor Recht sollt gehn,
im Namen Gotts laß ichs bestehen.
Ich will davon nicht reden fort,
ihr habt zu *guter Maß gehort.*
Von mir ein Antwort auf die Frag,
und auch ein gut Theil der Welt Klag.

Wiewohl ſie iſt noch mancherlei,
die Waſſermänner alle drei.
Nahmen Wunder von dieſer Sach,
der ein hub an zu mir und ſprach.
Zu rechter Zeit biſt du kommen,
dein Red haben wir vernommen.
Die du uns haſt jetzund geſagt,
uns denkt wohl, daß man es auch klagt.
Nun wollen wir hie arguiern,
ob wir daraus möchten ſtudirn.
Wie du dich drinnen halten ſollſt,
ob du gewaltig wärſt und wollſt.
Zu machen ander Regiment,
von dem Anfang, Mittel und End.
Du fingſt an von armen Leuten,
niemand will hacken noch reutten.
Zu dem Bauerswerk ſeyn wir blöd,
dadurch viel Aecker liegen öd.
Die noch wohl zu bauen wären,
viel Bauern jezt Handwerk leren.
Deßhalb der Handwerk wird zu viel,
keiner mehr an den Acker will.
Seind doch ein Theil grob Fantaſten,
ihr Handwerk dien nicht am baſten.
Gelernt noch gemerket eben,
laſſen ihn doch Weiber geben.
Wann ſie die Lehrjahr ausleren,
Meiſter zu ſeyn ſie da begehren.
Und können das Handwerk nicht gar,
die machen dann viel Lörlinswaar.
Geben es wohlfeil um ein Tand,
damit man hat erfüllt das Land.
Die guten Werk ſeind verworfen,

man findt ſchier auf allen Dorfen.
Handwerk, Kaufleut und Vorleger,
ſo du wärſt im Land ein Pfleger.
Und hättſt Gewalt als Landesherrn,
daß müßten ſie gar fleißig wern.
In Dörfern kein Handel treiben,
auf daß die Städt mögen bleiben.
Fiel keiner dem andern in ſein Stand,
ſo käm uns wieder Glück ins Land.
Des weiſen Raths dankt ich ihm ſchon,
da ſprach der ander Waſſermon.
Geſell was haſt du mehr gefragt?
ich ſprach hör wie der Kaufmann klagt.
Daß ihm ſein Handel ſehr abnehm,
er ſprach zu mir das kömmt von dem.
Seit die Schneider verkaufen Tuch,
und daß man druckt auch ſo manch Buch.
Dadurch die Kunſt wird weit geſtreut,
und haben auch viel ſchlechter Leut.
Lehr und Weis daraus genommen,
dieweil in die Land ſeyn kommen.
Die Schotten ſo mit großer Macht,
die haben funden und betracht.
Und alſo hauſirt mit der Waar,
in allen Landen her und dar.
Sind ſie gezogen auf und ab,
und gezehrt von dem Bettelſtab.
In Dörfern und unterwegen,
in Städten groß Hoffart pflegen.
Als dann Kaufleut ſollten leben,
könnten die Waaren eher geben.
Denn die Knecht welche Pferd hätten
damit ſie groß Zehrung thäten.

Das hat dem Handel Schaden than,
es iſt auch ſchier kein Handwerksmann.
Sein Handwerk ſey groß oder klein,
er will ein Kaufmann dazu ſeyn.
Er dichtet darauf Nacht und Tag,
ob ers am Gut ſchon nicht vermag.
Er hätt ein Gülden oder neun,
er borgt und macht viel großer Zäun.
Alle die ihm borgen neuer,
er ſchwört ſehr feſt tief und theuer.
Er wöll ſie bezahlen auf Kathrein,
ich ſprich ſollt ich gewaltig ſeyn.
So wollt ich machen Regiment,
welcher Mann ein gut Handwerk könnt.
Müßt dasſelb nach Ordnung treiben,
und den Kaufmann laſſen bleiben.
In ſeinem Handel gleich wie vor,
ich mein auch ſicherlich fürwor.
Es ſtünd allenthalb deſter baß,
er ſprach wie gefällt dir nun das.
Hat der dich nicht gar ſchon bericht,
ich ſprach fürwahr ich ſtraf ſein nicht.
Ich bin ihm auch von Herzen hold,
daraus man hat gemacht das Gold.
Als du am erſten haſt gemeldt,
wie man verderb allerlei Geld.
Die gute Münz werde verlorn,
die ſilbern Münz mit ihrem Korn.
Hält ſie wenig und dort gar viel,
wo man die jetzund machen will.
Ein neue Münz die wird gering,
welcher ſich verſteht ſolcher Ding.
Und weiß das Silber zu kaufen,

liest die schwere Münz zu Haufen.
Gewinnt an der Mark wohl ein Loth,
ich sprich wann mir der ewig Gott.
Verliehen hätt der Gnaden Schein,
sollt ich der Ding ein Strafer seyn.
Wollt ich setzen gut Vertrauen,
die müßten drauf fleißig schauen.
Wie man sollt in Tiegel rechen,
kein Münz sollt mir niemand brechen.
Nicht renovirn oder ätzen,
ein jeglich Münz wollt ich setzen.
Wie die Herren sie geben aus,
also müßten sie in ihr Haus.
Da nehmen vor ihr Zins und Rent,
der erst hub an wieder behend.
Der vor sagt von armen Leuten,
er sprach ich sollt dir bedeuten.
Von den Mannen und den Weiben,
die offenbar Ehbruch treiben.
Und doch verbleiben ungestraft,
so fürcht ich etzlich Priesterschaft.
Und auch ein Theil die großen Herrn,
derselbigen Ding nicht hören gern.
Etlich tanzen nach der Geigen,
drum muß ich ein Theil geschweigen.
Eh man mir solchs zum Argen mißt,
wo das man alte Bücher liest.
Darinn findt man noch geschrieben,
wie die Alten hand getrieben.
Doch in der Still ganz verholen,
nit *als jezt die groben* Knollen.
Die des sich rühmen auf und ab,
mancher sagt viel wie das er hab.

Ein Buhlen den man ſolchs nit zeih,
er ſagt von Stund an wer ſie ſey.
Die ihn verbarg vor ihrem Mann,
und leugt die gute Fraue an.
Die weiß kein Wort um ſein Klaffen,
wenn ich ſollt denſelben ſtrafen.
Könnt die Kunſt die Filius treib,
wollt ich welcher eim frommen Weib.
Ihr Zucht und Ehr ſchmäht mit Lügen,
dem müßten die großen Fliegen.
Wandern aus und ein in dem Maul,
und ſtinken wie ein todter Gaul.
Auf daß er ſolches nit mehr thät,
welcher Mann ein fromm Tochter hätt.
Die er gern zög zu Lob und Ehrn,
da müßt er fleißig alſo lern.
Wo er ſie ſchickt hin und wider,
daß ſie ſchlüg die Augen nieder.
Mit ſtetem Kopf gleich für ſich gehn,
bei keiner Mannsperſon nit ſtehn.
Nur guten Morgen und nit mehr,
die möcht wohl ihr jungfräulich Ehr.
Ihr Zucht und Lob behalten feſt,
wo ich der Jungfrau eine weſt.
Die da lange Ständner machen,
und mit dem und dieſem lachen.
In heimliche Winkel ſpaziern,
bis ſie die Jungfrauſchaft verliern.
Sie meint es werd nit offenbar,
gehen her noch mit offnem Haar.
Ziern *dasſelbig* mit einem Kranz,
ein ſolche wollt ich an dem Tanz.
Vor den andern all beſchämen,

und ihr das Kränzlein abnehmen.
Sie mit einem Schleier umbinden,
daß die andern auch dort hinten.
Sprechen behüt Gott die Ehr mein,
das soll mir jezt ein Warnung seyn.
Daß ich mich hinfür hüten will,
so gschäch der Händel nit so viel.
Maid schwächen, Kinder vertreiben,
Gott wolle den frommen Weiben.
Ihr Zucht und Ehr vor Schand fristen,
ich sollt auch rührn die Juristen.
Die das Recht zu Unrecht machen,
so bin ich derselben Sachen.
In der Kunst ein wenig zu schlecht,
dieweil es dunkt die Herren recht.
Die es wohl zu strafen hätten,
und es auch gar billig thäten.
Gott geb ihn hie und dort den Lohn,
so käme auch manch armer Mann.
Nit also böslich um sein Geld,
so stund vorwar in aller Welt.
An allen Enden dester baß,
darum so bitt ich fleißig das.
Daß du wandern wollst in all Land,
nach Ehren, Huld und Parzomant.
Wo du weißt und finden magst,
daß du ihn fleißig also sagst.
Daß sie sich jezt recht erzeigen,
und der Wahrheit nicht verschweigen.
Gegen dem Land und Leut an Leid,
daß sie ansehen die schwer Zeit.
Die Pein so die Armen leiden,
miteinander also neiden.

Sie Krieg und Hader legen hin,
das geb ihn Gott in ihren Sinn.
Gedult, Fried und auch Einigkeit,
hilf uns Maria reine Maid.
Ein Mutter aller Genaden,
behüt uns Arme vor Schaden.
Dort die Seele und hie den Leib,
herwieder kam das Wasserweib.
Das mich hinunter hat gezückt,
sie sprach, es hat dir hie geglückt.
Viel Weisheit hast du hie erfahren,
komm her so will ich dich bewahren.
Und an Schaden aushin weisen,
unser Lob das sollst du preisen.
Das magst du von uns genießen,
darum laß dich nicht verdrießen.
Verkünd es wieder in die Welt,
daß man nit durch das schnöde Gelt.
Das Uebel ungestrafet laß,
Pauper Henricus schenkt euch das.

---

20. Die Gefräßigkeit.

(Forts. vom 13. Januar.)

Den Hunger still ich gern, und lösch auch gern den Durst,
Für diesen hilft ein Trunk, für jenen eine Wurst
Es mögen jene fasten, die nichts zu essen haben,
Uns Mönchen ists erlaubt, den feisten Wanst zu laben.

Ein Mönch, der eine Wurst verzehrt und die Leute *zur Mäßigkeit* ermahnt. Es ist wahrlich ein gut Ding, *mit gefülltem* Wanst solche Ermahnungen zu geben.

Die Völlerei.

ür er ein Jesuit, so würde er sagen, er thue das zur re Gottes. Denn mit dieser Formel bemänteln die würdigen Väter ihre Spitzbübereyen. Ob ihn gleich : Künstler essend vorgestellt hat, so muß man doch ht glauben, daß er im Ernst hungrig sey. Die önche tragen schon Sorge für ihren Bauch. Ein suit ging einmal auf der Straße. Ein Edelmann, r gern den Leuten zu lachen gab, hob ihm den Man- l auf und siehe da, der Gürtel um seinen Leib war it Hammel- und Schöpsenkeulen, mit Schnepfen, Ka- aunen und Rebhühnern gespickt. Zum Beweise, daß ie Jesuiten sich nicht mit Würsten begnügen, sondern uch andere Leckerbissen gerne haben. Ist es nicht un- erzeihlich, Andere zur Mäßigkeit zu ermahnen, unterdeß aan selbst einen herrlichen Tisch führt? Gerade so mach- en es die Phariſäer, die dem Volke große Lasten auf- egten und doch selbst keinen Finger rührten.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Aufzug in Stuttgart.

Den 20 Februar 1599 hat Herr Friedrich, Herzog zu Württemberg, ein stattlich Fußturnier und den 21 hernach einen schönen Aufzug mit nackenden Personen aus Amerika, vier Mönarchen der Welt, und Venusberg aus Arcadia, und andern seltsamen Inventionibus, wie auch auf den Abend ein zierlich Feuerwerk, alles köst- lich zugericht, gehalten.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Es bestärkt sich daraus die Anmerkung des P. Le Cointe, daß diejenigen Weiber, welche die Fränkischen Könige neben ihren rechtmäßigen Gemahlinnen hatten, keine Beischläferinnen oder Kebsweiber gewesen seyn, obschon die gleichzeitigen Annalisten aus Mangel einer genauen Kenntniß der deutschen Gebräuche und durch ihre allzugroße Anhänglichkeit an römische und morgenländische Sitten oft verleitet wurden, ihnen diese Beinamen zu geben. Es waren allezeit solche Gattinnen, die noch in der Probzeit standen und erst in der Folge durch die Gebärung eines Kindes zur Würde einer rechtmäßigen Gemahlin gelangten. Wenn die Schöpfung des ehlichen Brautschatzes und die Haltung eines öffentlichen Hochzeitmahls dazu kam, so war die Ehe in der besten Form gemacht; wenn diese beiden Stücke aber mangelten, so war es entweder eine auf die Morgengabe geschlossene Ehe, oder nur die ehliche Probzeit. Bei der erstern, die eine Heirath nach Salischem Gebrauche in den alten Urkunden heißt, waren die Kinder keiner ordentlichen Erbfolge fähig, wohl aber im letztern Fall, weil hier noch die abgängigen Ceremonien des ächten Germanischen Ehebündnisses nachgeholt werden konnten. Da hingegen jene, wo man ebenfalls den Ehkaufschilling erlegte und vor der Heimführung die Probenacht hielt, als schon in ihrer Art vollständig, keine weitere Feierlichkeit zuließ. Noch heutzutage fängt *an vielen Orten* die ehliche Gemeinschaft der Güter *nicht eher an*, als bis die Eheleute ein Kind mitein-

nder gezeugt haben *). In der Schweiz verspricht sich er Bauer einen glücklichen Erfolg seines Ehstands, wenn seine Gattin noch im ledigen Stand schwanger geworden ist. Daraus erklärt sich's, warum unter den beiden ersten Stämmen der Fränkischen Herrscher die Bastarden **) (wenn anders Prinzen, die ihre Mütter in der Probzeit zur Welt gebracht haben, mit diesem Namen gebrandmarkt werden dürfen!) ohne Unterscheid mit den Ehlichen zugleich erbfolgten. Eben dieses Erbrecht hatten die natürlichen Söhne in Dännemark, wie in den meisten nördlichen und südlichen Reichen. Unsere barbarischen Gesetzbücher zeigen noch hin und wider Ueberbleibsel von der Probezeit. Nach dem LII. Gesetz der Alemannen mußte einer, der seine Braut aufgegeben hatte, schwören, daß er sie weder aus Argwohn irgend eines Gebrechens auf die Probe gestellt, noch auch wirklich etwas dergleichen bei ihr entdeckt habe. In den Sächsischen und Alemannischen Landrechten, desgleichen in dem alten Goslarischen Stadtrechte wird eine in der

*) *Eberh. Christ. Canz* Diss. de juribus et obligationibus vxoris secundum Jus Wurtemberg. Tub. 1772. p. 10.

**) Daß diese Benennung im mittlern Zeitalter gar nichts Anstößiges gehabt hat, zeigt *Stryk de liberis nat. regem et princ. C. II. p. 26. 27.* In der spätern Zeit wurden die natürlichen Kinder in Frankreich gegen ihre Väter um einen Grad geringer gehalten. *Charles Loysseau des Ordres C. V. n. 64.* Ils doivent tousjours être mis d'un degré plus bas, qu'eux: de sorte que les batards des Rois sont princes: Ceux des Princes sont Seigneurs: Ceux des Seigneurs sont *Gentils-hommes*, et ceux des Gentils-*hommes sont roturiers*, afin que le concubinage *n'ait autant d'honneur* que le loial mariage.

Probenacht vorgegangene Gewaltſamkeit der Nothzucht gleich geachtet. Es entwickelt ſich der wahre Grund, warum nach dem allgemeinen germaniſchen Rechte die rechtliche Wirkungen der Ehe von dem ehlichen Beiſchlaf beginnen. Denn durch dieſen wird die phyſiſche Eheſtandsfähigkeit der beiden Perſonen außer Zweifel geſetzt. Eigentlich iſt er aber doch von jener darin verſchieden, daß bei ihm die wirkliche Zeugung anfängt, da ſich dieſelbe bloß mit der vorläufigen Unterſuchung der Zeugungsfähigkeit beſchäftiget. Eben daher bezieht ſich das Geſchenke, das man die Morgengabe nennt, in gewiſſer Art auf beiderlei Ceremonien, weil es zum Beweiſe dient, daß die Ehe im fleiſchlichen Verſtande vollkommen in Richtigkeit gebracht iſt. Unter den Karlingiſchen Kapitularen hebt das LXXX. des VII. Buchs den alten Gebrauch der Probzeit ganz auf und will, daß beide Theile keuſch und unbefleckt zu einander in die Ehe treten ſollten *). Der longbardiſche König Rothahr befahl, die Bräute, die mit andern einen zweideutigen Umgang gehabt hätten, als Ehbrecherinnen zu beſtrafen **).

---

*) Sciendum est omnibus et firmiter retinendum, quod hi, qui vxores ducere voluerint, sicut eas castas et incorruptas cupiunt inuenire, sic ad eas casti et incorrupti debent accedere, easque cum benedictione sacerdotali sicque in sacramentario continetur, accipere: sed prius eas dotali titulo debent conligare.

**) *Lex 179. ap. Muratori Script. rerum Ital. Tom I. P. II. p. 29.* Si dixerit sponsus de sponsa sua, postquam eam sponsauerit, quod adulterata sit, *liceat eam* parentibus purificare cum XII. sacra*mentalibus suis.* — — Si parentes eam — de ipsa *crimine mundare* non potuerint, tunc sponsus r

der Urſache durfte ein Bräutigam ſeine Braut mehr aufgeben, weil ſie die Vermuthung einer taſteten Keuſchheit nicht mehr für ſich haben konnte. b aber doch zuweilen niederträchtige Männer, die ebſten vernachläßigten. König Froto III. in mark gab daher ein Geſetz, welches alle Manns- n nöthigte, die einmal beſchlafenen Dirnen zur behalten. Nach dem Lübiſchen Rechte wird ei- er ſich einer Probenacht mit Unwahrheit rühmt, rdentlich geſtraft. Bei der Gelegenheit, da der tiſche Geſchichtſchreiber Prokop dieſe allgemeine ger- hé Sitte, die Bräute nicht mehr aufzugeben, beo- , macht er die ſpitzfündige Anmerkung, daß bei utſchen die Keuſchheit der Bräute, wenn ſie auch h unverletzt ſey, doch für zweifelhaft gehalten *). Allein er war mit unſern Sitten nur nicht end bekannt, denn ſonſt würde er das Gegentheil enommen haben.

ardus von Cambridge ſagt in ſeiner Beſchreibung Wallis, „daß man ſich ehmals nicht leicht ohne vorhergegangene Beiwohnung verheirathet hätte, t es gewöhnlich geweſen, daß die Eltern ihre ter jungen Mannsperſonen gegen eine gewiſſe me Geldes auf die Probe gegeben, und daß das verfallen war, wenn die Mädchen wieder zurück- ckt worden.“ Home, dem ich dieſe Nachricht ab- t habe, beſchuldigt hier ſeinen Gewährsmann ei-

---

piat res suas, quas dederit, et illa patiatur pœ- im adulterii, sicut in hoc edicto scriptum est. *bello Goth. L. IV.* Tanto enim honore pudici- *apud Barbaros colitur*, vt femina, de cuius otiis actum est, etiamsi corpore sit integra, pro cupta habeatur.

nes Irrthums und erklärt die Sache aus dem bekannten Kaufe der Weiber unter den rohen Völkern. Man wird aber vermuthlich nach Durchlesung dieses ganzen Aufsatzes keine weitere Vertheidigung des alten Annalisten von mir begehren, und ich wage dagegen die allgemeine Beobachtung hier zu machen, daß die Welt von dem Verfasser der Kritik nach dreißig Jahren Arbeit allerdings ein anderes Werk zu erwarten berechtiget war, als er uns wirklich durch seine Geschichte des Menschen geliefert hat. Noch heutzutage genießt in ganz England eine Braut, wenn sie bei dem Tode ihres Bräutigams das neunte Jahr zurückgelegt hat, den gewöhnlichen brittischen Wittum auf seinen Ländereien. Der Kanzler Estor hat vollkommen recht. Das Beilager und die Brautnacht sind bei Standspersonen, wie bei gemeinen Leuten ehmals ganz verschiedene Gebräuche gewesen. Die Probenacht scheint den Ursprung zu den Vermählungen durch Gesandte gegeben zu haben. Es überzeugt uns davon Jakob Unrest, ein alter Oesterreichischer Chronikschreiber, wenn er die Heirath des römischen Königs Maximilians I. mit der Prinzessin Anna von Bretagne beschreibt. „Kunig Maximilian — sagt „er — schickt seiner Diener einen genant Herbolo von „Polhaim gen Brittannia zu emphahen die Künigliche „Braut: der war in der Stat Remis erlichen empfan„gen, und daselbs beschluff der von Polhaim die Kü„nigliche Prawt, als der fürsten Gewonhait is, das ire „Sendpotten die fürstlichen Prauwt mit ein gewaptn „Man mit den rechtn Arm und mit dem rechten fus „blos, und ain plos schwert darzwischen ge„legt, beschlaffen. Also haben die alten Fürsten ge„than, und ist noch di Gewonhait. Da das alles ge„schehen was, war der Kirchgang mit dem Gotsdienst

„nach Ordnung der heiligen Kahnschafft mit gutem „Fleiß verpracht *). Man sieht, daß das mit dem Gesandten gehaltene Beilager vor der ehlichen Einsegnung in der Kirche vorhergegangen ist. Folglich war es bloß eine symbolische Vorstellung der alten Probenacht. Nachdem bald darauf diese Prinzessin von dem König Karl VIII. von Frankreich entführt wurde, so stritten die französischen und deutschen Rechtsgelehrten sehr darüber, ob sie eine wirkliche Gemahlin Maximilians gewesen wäre und Karl sich folglich eines Ehebruchs schuldig gemacht hätte. Beide Theile hatten aber keinen richtigen Begriff von dem Ursprunge dieses Gepränges und neckten sich bloß mit witzigen Einfällen, oder zogen mit Sentenzen aus dem römischen und kanonischen Rechte bewaffnet gegen einander zu Felde. Da die Probenacht zu dem Ende eingeführt worden ist, um die beziehungsweise Tauglichkeit der jungen Gatten zum Ehestande zu prüfen, so ist außer Zweifel, daß aus einer solchen Ceremonie noch keine vollkommene ehliche Verbindung entspringen kann. Mithin kann auch das von einem

*) Eine gleiche Ceremonie ließ Maximilian bei seiner Heirath mit der Maria von Burgund beobachten. Fugger Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, B. V. C. 26. n. 16. „Herzog Ludwig von Bayren „ließe sich als Stellverweser im Namen Erzherzogs „Maximiliani die Prinzessin an die Hand trauen, „und hielte nach fürstlichem Gebrauch mit ihr das „Beilager. Er war am rechten Fuß und Arm mit „leichtem Harnisch angethan und zwischen sie beide „ward ein bloßes Schwert geleget. Die Herzogin „Margaretha, samt der Oberhofmeisterin, Frauen von „*Halwin, stunden auf einer*, und die Räthe auf der „*andern Seiten. Und war diese Trauung den 26. „April (1474.) um Mitternacht verrichtet.*“

Gesandten mit der Braut seines Prinzen gehaltene A
lager, weil es nur ein Sinnbild der alten Proben
ist, für keine Vollziehung der Ehe gehalten werden
die allgemeine praktische Meinung, daß eine solche
rath keine rechtlichen Wirkungen hervorbringen kön
entwickelt sich von selbst. Doch man verstehe das
von der neuern Zeit. Denn im mittlern Zeitalter
das gesandtschaftliche Beilager zugleich ein Beweis,
Sponsalia de praesenti vorgegangen sind, die n
kanonischem Rechte nicht mehr aufgehoben werden k
nen. Der größte Theil der Gelehrten hat den Un
scheid **inter Sponsalia de praesenti et de futu**
für eine leere Vernünftelei gehalten. Sie hätten a
gleich aus der langen Reihe Heirathsberedungen gro
Herren, worinn immer eine oder die andere Gatt
der Verlöbnisse genau bestimmt wird, urtheilen könn
daß die Sache einmal auf wichtigen Gründen ber
haben muß. Wirklich gehört sie auch unter die Me
ächter Volkssitte, die noch heutzutage im kanonisc
Rechtskörper verwahrt liegt; denn **Sponsalia de pr**
senti sind deßwegen unauflöslich, weil bei ihnen
mals die Probenacht vorhergegangen ist. Diese wa
Ursache zeigt sich in verschiedenen Dekretalen deutli
Pabst Alexander **III.** verordnet, daß unter zwei Bräu
diejenige die wahre Ehfrau bleiben sollte, die zum wi
lichen Beischlaf gelangt sey. Bonifaz **VIII.** erkl
alle **Sponsalia de praesenti**, die zwischen Mind
jährigen gehalten worden, für unwirksam, wenn and
kein Beischlaf darauf gefolgt ist. Man sieht a
vielerlei Urkunden, daß im mittlern Zeitalter vi
Heirathen rechtsgültig bestanden haben, ohne daß ei
priesterliche Einsegnung dabei vorgegangen und v
oft sehr spät nachgeholt worden ist. Es kommt

Frage, ob das gesandtschaftliche Beilager eheliche
irkungen haben kann, ganz auf die Entscheidung des
rderſatzes an, ob dasselbe ein Sinnbild des hochzeit-
ien Beischlafs, oder nur der Probenacht ist. Im ersten
lle ist sie zu bejahen, im letztern aber nicht.

(Forts folgt.)

---

3. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Von Gottes Gnaden, Carl Alexander ꝛc.

Nachdem Wir mißliebig erfahren, welcher gestalten Un-
e geist- und weltliche Dienerschaft bis daher ihre Be-
dungen nicht erhalten können, weilen diejenige Gelder,
lche dazu gewidmet, niemalen in Cassa geblieben, son-
rn hie und da zu andern, oft nicht so nothwendigen
sgaben verwendet worden seyn, zu geschweigen, daß
dachte Besoldungs-Participanten noch beständig darum
ufen müssen, und jedennoch, unter allerhand nichtigen
ätexten, gar nichts hier und auf dem Lande erhalten
nen, wodurch aber dieselbe dergestalt umgetrieben wor-
n, bis daß sie das anzuhoffen- und zu erfordern ge-
bte fast wiederum verzehret und fast gar aufgewendet
ben; so haben Wir nunmehro all solches in gnädigste
berzigung gezogen, und solchemnach gnädigst verord-
t, daß 1) Allen und jeden Hohen und Niedern, geist-
d weltlichen Dienern, ihre Besoldungen künftig bei de-
r Hauptkassen und auf dem Lande richtig bezahlt, und
sentwegen 2) Alle bis daher vorgegangene schädliche,
d denselben sehr nachtheilige Umtrieb und verbotene Auf-
halt gänzlich abgethan seyn sollen, und damit 3) Es
ien Cassen an dem erforderlichen Credit und dazu be-
higten baaren Mitteln nicht fehlen möge, die Cassiers
t dem *Geheimen Finanzen-Rath* Süß, den Wir hierzu
besonders gnädigst instruiren und authorisiren wer-
in Zeiten zu communiciren, und ihme alle Fehler

und Mängel nebst der Ursach anzuzeigen, angewiesen seyn sollen, auf daß solche durch ihn, so viel immer möglich, gehoben, und der denenselben höchstbenöthigte Credit durch dessen Mit-Handanlegung conserviret und erhalten werden möge. Zu welchem Ende 4) Wir gedachte Cassiers gnädigst legitimiret haben, daß wo der Sachen Vorliegenheit nach, mentionirter Unser Geheimer Finanz-Rath es vor gut und räthlich ansehen wird, zu richtiger Abtragung der Besoldungen sowohl, als anderer pressanten Ausgaben, auf einige Zeit Gelder aufzunehmen, sie solches zu thun befugt, und auf jedesmal dessentwegen von Uns erhaltene Special-Resolution von ihnen aufgenommen und wiederum abgezahlet, ihme, Geheimen Finanzien-Rath Süß aber, zu besserer Befolgung 5) Auf jedesmaliges Verlangen, von dem in Cassa vorhandenen baaren Gelde, samt dem Frucht- und Weinvorrath unverhältliche sichere Nachricht gegeben werden solle; angesehen aber 6) Zu beständiger Fortführung dieses Vorhabens von Zeit zu Zeit Gelder negotiiret, und zu ein oder anderm bevorstehenden Quartal um Verzinsung aufgenommen werden müssen, deren Abtilgung der Cassa zum Schaden nicht wird zugemuthet werden können; so ist Unser noch weiter gnädigster Befehl, daß 7) Bei dieser, einig denen Besoldungs-Participanten zum besten, und daß Wir mit dergleichen Klagen nicht mehr angeloffen werden dürfen, sodann etwelcher Indemnisation der Cas selbsten gemachten Veranstaltung es fürohin sein ohngeändertes Verbleiben haben, hingegen von einem jeden, welcher eine fixirte Besoldung von Unsern beyden Fürstlichen Cammern und Cammerschreiberey auch von denen Beamten auf dem Lande einziehet, etwas gewisses, und zwar von jedem Gulden seiner an Geld und Naturalien genießenden Gage, drei Kreutzer künftighin eingezogen, der Belauf aber 8) Bei einer Herrschaftstraf, jedesmalen 14. Tag längstens nach dem Quartal, zu Handen Unsers Geheimen Finanzrath Süssen an gangbaren Sorten neben Beilegung eines gedoppelten, ihme von dem Controlleurgeneral zustellenden Urkunds- und Sortenzettuls eingeschickt werden solle. Und gleichwie Wir hierunter vor Unsere sämtliche Dienerschaft,

her das ihre bis daher aus oben angezeigten Ursachen
r gemacht worden, die gnädigste Vorsorge getragen,
dahero wollen, daß in Zukunft bei Vermeidung Un-
r Fürstlichen Ungnade genaueſt gehalten werden mö-
Also wird dieſe Willensmeynung durch gegenwärti-
Generalreſcript jedermänniglich public gemacht, und
ſt du nicht nur vor dich ohnverbrüchlich darob halten,
ern auch alles Ernſtes daran ſeyn; daß andere in
Beſoldung ſtehende, auf keinerlei Weiſe noch Wege
vider thun noch handeln mögen. An dem beſchiehet
ere Meynung; und Wir verbleiben dir in Gnaden
ogen. Stuttgardt den 18. Jan. 1737.

Ex. ſpec. Reſcr. Serenſſimi Domini Ducis.

Bald hierauf kam folgende Erläuterung heraus:

Von Gottes Gnaden, Carl Alexander ꝛc.

Lieber Getreuer!

Das Wir wegen künftig richtiger Ausbezahlung Unſe-
in Beſoldung ſtehenden Dienerſchaft, und deswegen
m jeden abzuziehender dreier Kreutzer von jedem Gul-
, gnädigſt verordnet haben, deſſen wirſt du dich aus
unterm 18. Januar jüngſthin erlaſſenen Generali des
rern zu erinnern wiſſen. Sintemalen aber hierunter
viſchen von ein und andern Beamten zerſchiedene An-
jen gemacht worden, ſo finden Wir vor nöthig, die-
alb noch eine beſondere gründliche Erläuterung zu ge-
, und verordnen dahero nochmahlen gnädigſt, daß ſo-
e drei Kreutzer von jedem Gulden auf alle Geld-, Na-
l-Beſoldungen, Koſtgelder und Penſionen, welche, von
aſſung obbemeldeten Generalis an zurechnen, entweder
Rückſtänden, oder an dem jetztlaufenden abgefolgt wor-
, und noch ferners abgefolgt werden, durchaus ver-
den und eingezogen, der Belauf aber Quartaliter an
ern Geheimen Finanzienrath Süß, urkundlich und mit
r ordentlichen *Conſignation*, von welchem Diener der
ug geſchehen, und in was für Sorten der einſchickende
f beſtehe, eingeliefert, nicht weniger ein Duplicat

des Sortenzettels, wie bei andern Lieferungen, an den Generalcontroleur Fürnkranzen übermacht werden solle. Und da Wir auch letzthin nach Masgabe, des, unterm 13. Dec. vorigen Jahrs emanirten Repartitions-Generalis gnädigst geschehen lassen, daß die Naturalbesoldungen auch auf die noch nicht verfallene zwei Quartalien Lichtmeß und Georgii per anticipationem abgefolgt werden dürfen, so verordnen wir fernerweit gnädigst, daß auch von diesen zweien Quartalen und deren Belauf, dem Cammeranschlag nach, von jedem Unsrer Officianten und in Besoldung stehenden, oder auch Kostgeld und Pension genießenden Diener, die Gebühr der drei Kreutzer von jedem Gulden nachgeholt, und obiger gestalten zu Handen Unsers Geheimen Finanzrath Süssen eingeschickt werden solle. Wornach du also dich deines Orts zu achten, und diese Unsre gnädigste Willensmeynung zu behörigen Vollzug zu bringen wissen wirst. Daran beschiehet Unsere Meynung. Stuttgardt den 1. Febr. 1737.

Ex speciali Decreto Sereniſſimi Domini Ducis.

Bei einer so deutlichen Erklärung, war nun keine weitere nöthig. Doch gab es so einfältige Leute unter denen, die in Bestallung stunden, welche immer noch mehrere Erläuterung begehrten. Wann es wahr ist, daß eine gewisse Gattung Schwaben viele Jahre gebrauchet, ehe sie recht gescheid wird; so müssen die obigen dazu gerechnet werden. Sie konnten den Nutzen nicht erkennen, der ihnen aus vorerwähnten Rescripten zuwachsen sollte. Warum, sagten sie, lässet man den alten Fond der Besoldungen nicht unangetastet? Wozu dienet die Menge der vielen Truppen in Friedenszeiten? Was nutzen so viele unnöthige Leute anders, als daß sie getreuen Dienern ihre Bestallungen verzehren? Hernach Geld zu Bestreitung der Besoldungen bei einem Juden aufzunehmen, und denen Bedienten aufzubürden, solches zu verzinsen? Man lasse lieber die Bestallungs-

nd, wozu er gewidmet ist, so wird es so wenig
zt, wie vormals, jemand an seiner Gage fehlen. So
iscurirten diese Leute unter sich selbst, da sie doch
ie Tiefe der Süßischen Staatsmaximen einzusehen nicht
ermögend waren; wiewohl sie sich dessen noch jetzo
reden wollen, nachdem dieser Jude so sehr erhoben
orden. Weil das Projectmachen im Würtembergischen
o sehr Mode worden war, so wurde auch eines ver-
ertiget, welches an die Hand gab, wie man aus den
auchfängen oder Caminen Geld zur Fürstlichen Cassa
iefern könne; inzwischen mochte der arme Süß daran
ohl keine Schuld seyn, ob man ihm schon dessen
Schuld gabe, weil der Anschlag gar zu polnisch aus-
ahe. Doch es rühre her wo es wolle, so ward es
ennoch angenommen, und folgender massen ausgefüh-
et. Das Caminfegen überließ man etlichen Meistern,
elche diese Kunst verstunden, um einen billigen Lohn;
olchergestalt, daß sie in allen Häusern ein jedes Ca-
in des Jahres zweimal fegen sollten. Dieses mußten
un die Unterthanen in etwas theuer bezahlen. Allein,
uch dieses zielete, wie man sagte, zu ihrem Besten
b, weil dadurch vielem Brandschaden vorgebogen würde.
nd damit in diesem Stücke vor einem jeglichen ge-
orget werden möchte, so bestellete man seine gewis-
enhafte Leute, welche alle Rauchfänge im Lande auf-
chreiben mußten. Wiewohl es doch wieder unerkennt-
iche Köpfe gab, die behaupten wollten, diese Vorsorge
ereiche mehr zu Fegung ihrer Beutel, als der Schorn-
eine. Man muß sich in der That verwundern, wie
och es der menschliche Verstand zu unsern Zeiten ge-
racht. Wer *sollte gedenken, daß* von dem Schinder-
asen etwas zu erbeuten wäre; und gleichwohl zeigte
, daß es gar wohl möglich sey. Ein offener Kopf

brachte durch den Süß in Vorschlag, daß die Wasenmeister ihr Wartgeld hätten, und neben dem aus dem Schmeer, Unschlitt und Schmalz so viel Geld löseten, daß sie gar wohl leben könnten. Man sollte ihnen daher etwas gewisses an Gelde vor das Abziehen geben, unter der Bedingung, daß sie dagegen die Häute treulich zu des Süssen Gerberei liefern sollten. Dieses sind nun die bekannt gewordenen Projecte des, in der Eile, aus dem Staube, bis zu der hohen Stufe eines Geheimen Finanzienraths und großen Reichthums gestiegenen Jud Süß Oppenheimers, insoferne er dieselbe entweder selbst geschmiedet, deren doch wohl die wenigsten seyn mögen, oder doch von andern übernommen, und sie dem Herzoge auf eine so listige Art vorgetragen, daß solche von demselben für genehm gehalten, und ihm größesten Theils zur Ausführung überlassen worden. Was dieser Landverderbliche Jude für Absichten dabei gehabt, das zeiget die Geschichte selber. Er suchte sich dem Herzoge dadurch gefällig zu machen, daß er dessen Einkünfte vermehrete, sich aber zugleich in Ansehen setzen und großen Reichthum erwerben möchte. Also war er selbst die Haupt-, das Interesse des Fürsten aber die Nebenursache aller gemachten Projecte; das gottloseste hierbei war, daß die Unterthanen ihre Nahrung, ja Schweiß und Blut darzu hergeben mußten.

Die Lebensgeschichte des Süssen würde nicht vollkommen seyn, wann man ihn nicht noch mit wenigem ausser seinem Charakter und als eine Privatperson betrachtete. Seine Bildung war nicht übel und eben nicht Jüdisch. Er hatte ein freies und munteres Wesen. Sein Umgang mit Leuten, die er nicht unter seinem Joche hatte, war erträglich und nicht ekelhaft. Den verdrießlichen Accent, welcher den Juden bei ih

ntwortete Liebmann: Eure Gnaden wissen wohl,
e Juden keinen andern als Kouscherwein trinken
. Narrenspossen! sagte Süß, trinkt ihr doch.
nd zuckte die Achsel und entschuldigte sich, daß
t trinken dürfe. Endlich veränderte sich das Spiel
inmal, wie ihm der Süß das Glas mit den
n auf Loschen hakoudesch, darhielt: Schoute trink!
i sowohl ein Bar Isroel wie du. Der Jud ward
estürzt und antwortete: Eure Gnaden scherzen.
der Süß in die Rede fiel: Catouves ist Catou-
Aber, ich bibbre dir den Emmes, daß ich ein
Isroel bin. Ein Bar Isroel! fragte jener mit
ößesten Verwunderung. Pschite! beschloß dieser,
te, ich bin der Süß Oppenheimer. Das Ge-
wurde unterbrochen, wie des Süssen Laquais
kam, von welchem er sich hinführen ließ, wo
melden lassen; bestellete aber zuvor, daß der
on anspannen sollte, damit er gleich auf Wetz-
hren könne, wann er wieder käme. Indem nun
üß abwesend war, erzählete der Jud Liebmann
Birth, was zwischen ihnen vorgangen, und miß-
e gar sehr, daß der Süß den Satzungen der
ner so frech entgegen handelte; gab auch den
ag: man möchte ihn beim Zöllner anzeigen,
er sich am Thor vermuthlich für einen Christen
geben, und den Zoll nicht entrichtet haben würde.
K..., so hieß der Wirth, ein ehrlicher Mann,
zugleich ein durchtriebener Kopf, lachte bei sich
, daß er dem Süß so viele Complimenten ge-
. Damit er sich aber doch ein wenig an ihm
mögе, *so schickte er sogleich* in die benachbarte
herberge, *und ließ denen* Vletegästen sagen: Daß
alle in seinem Hause einfinden sollten, weil

ein fremder reicher Jud da wäre, der sie beschenken wolle. Es war den Freitag Nachmittag, wie dieses geschahe, und die Herberge war voller armer Juden, die den Schabbes in Gießen zu feiern gedachten; alle diese erschienen vor dem weißen Roß, und warteten auf den Oscher, der sie beschenken würde. Dieser kam auch bald von seiner abgelegten Visite zurück, und erkannte seine Glaubensbrüder und Schwestern eher, wie sie ihn. Er fragte den an der Thür stehenden Wirth: Wo die vielen armen Leute herkämen? Welcher ihm mit allem verstellten Respect antwortete: Ihr Gnaden! weil hier ein Wirthshaus ist, so finden sich beständig arme Leute ein, die von großen Herrn ein Almosen erwarten. Es ist so, sagte der Süß, man trifft überall arme Leute an, und reichte allen gegenwärtigen Juden, von den Alten bis auf die kleinen Kinder ein reichlich Almosen dar; bezahlete darauf den Wirth und fuhr davon.

Man siehet aus diesem Histörchen, daß er in seinem äußern Wesen nicht viel Ebräisches an sich gehabt; desgleichen, daß er sich in einigen Stücken seiner Religion sehr vieles heraus genommen. Dahin gehöret seine Art zu essen und zu trinken, bei welchen er die Rabbinischen Satzungen, zum Aergerniß aller scrupulösen Juden, wenig in acht nahm. Von seiner Jugend an war er ein ungerathener Bursch und großer Betrüger, dessen ihm seine Mutter selbst Zeugniß gegeben, wie sie sich während seiner Gefängniß in Stuttgart aufgehalten. Es kann seyn, daß sie seine Befreiung daselbst gesucht: Allein, sie hatte auch zugleich eine *Forderung* an ihn, welche sie aus seinem eingezogenen *Vermögen*, wiewohl ohne Effect, zu erhalten trachtete. *Eine ihrer Töchter* war an einen reichen Juden zu

verheirathet gewesen, welcher aber das Seinige
zer Zeit verschwendet. Daß diesem einigermaßen
aufgeholfen werden möge, streckte ihm seine
germutter 1000 Reichsthaler vor. Bald her-
erstarb die Tochter, und der Eidam mußte das
l wieder herausgeben. Süß ließ sich solches im
i seiner Mutter auszahlen; anstatt aber ihr das-
uzustellen, behielt er es für sich. Er hätte von
gehabten Überfluß seiner, dem Vernehmen nach
m Mutter, die entzogenen 1000 Reichsthaler
rsetzen können, wann eine ehrliche Ader in sei-
eibe gewesen, oder er sich gegen dieselbe als ein
affener Sohn erweisen wollen: Aber es war
as geringes, sie Mangel leiden zu sehen; genug,
er nur Futter für seinen Stolz und Wollust hatte.
nand wird läugnen, daß dieser Kerl aufferor-
hochmüthig gewesen. Sein ganzer Staat, Be-
Kleidung, Meublen, Stall, Küche und Keller
solches nicht nur zur Genüge, sondern sein Be-
gegen die ehrlichsten Leute bestätigen dasselbe.
icht von seiner Bande war, der war in seinen
eine elende Creatur, er mochte übrigens seyn
wollte. Er druckte selbst einige von Adel so
bis sie ihn dafür erkannten, der er seyn wollte.
liche Gelahrsamkeit galt bei ihm gar nichts. Und
wollte ihm auch dieses kommen? Er war ein
und folglich von der Erkenntniß reeler Wissen-
i himmelweit entfernet; ob gleich dieser Affe,
r keinen Amhorez bei den Christen zu passiren,
ie Bibliothek zugelegt hatte.

der Wollust *wälzete sich dieser* Jud täglich, wie
au im Koth. Wann ein Mensch seines Leibes
viel wartet, so wird er *geil.* Süß war gemächlich

im höchsten Grad. Er ließ sich bedienen wie die größest Standesperson. Sein Tisch war einer der niedlichsten er konnte den Hautgout sogar nach dem Geruch be urtheilen. Seine Keller waren mit den besten Rheini schen, Französischen und andern Weinen angefüllet diese soff er in sich wie Wasser, was Wunder, wann sich dadurch in seinem unseligen Körper unreine Flam men entzündeten? Es finden sich immer stinkende Mist pfützen, wo solche abgekühlet werden können, un daran fehlete es auch dem Süß nicht. Er verblendet mit seinem verdammten Gelde nicht nur unverheira thete Weibspersonen, sondern auch Eheweiber. Einig von denselben sind bekannt, und unter solchen die s genannte Frau Andel, mit welcher er ungescheuet, viel leicht auch mit Vorwissen ihres Mannes, den schänd lichsten Ehebruch getrieben; und neben dieser die Toch ter eines ansehnlichen rheingräflichen Bedienten, Na mens Henrietta Luciana Vischerin. Diese leichtfertig Dirne hatte sich dem Gehorsam ihrer rechtschaffenen El tern entzogen, und sich an den geilen Süß gehenkt Er nahm sie von Frankfurt mit auf Stuttgart, un bot ihrem Vater von da aus Herzogliche Dienste an wann er ihm seine Tochter mit gutem Willen zu Maitresse lassen wollte. Dieser ehrliebende Mann abe schlug es großmüthig ab, und erklärete sich im Ge gentheil zu Bezahlung etlicher hundert Gulden, dafü man seine ungerathene Tochter in das Zuchthaus neh men mögt. Süß lachte zwar dazumal über den ge rechten Eifer dieses Mannes, konnte aber nicht hin dern, daß, da sich dessen liederliche Tochter bei seine *Gefangennehmung* in seinem Hause betreten ließ, s *in das Zuchthaus* nach Ludwigsburg gebracht wurd *Sie war schwanger*; wollte aber weder die mit d

Süß gepflogene Gemeinschaft, noch die Schwängerung selbst gestehen, bis sie dessen durch ein natürliches Ebenbild des Süssen, männlichen Geschlechts, zu Vermehrung ihrer Schande, überzeuget wurde. Man weiß noch andere Schandbälge, die sich der unersättlichen Geilheit dieses Judens, wiewohl auf eine etwas behutsamere Art, preis gegeben. Die, deren Schandthaten der Welt nicht bekannt worden, tragen doch einen Stachel in ihrem besudelten Gewissen; sollten sie bei sich selbst nicht schamroth werden, wann sie sich ihres Amanten am Galgen erinnern?

Bis hieher hatte nun Gott diesen verstockten Juden mit Langmuth getragen; und wer will zweifeln, daß er ihn nicht von seinem bösen Zustande in seiner Seele überzeugte? Da aber der verruchte Mensch die vorlaufende Gnade seines Erbarmers halsstarrig von sich gestoßen; so brachen auch nun seine Gerichte plötzlich herein. Jedermann weiß, daß der Herzog Carl Alexander den 11. März 1737 eine Reise antrat. Man sagte, es seye sein Vorhaben gewesen, die beiden Reichsfestungen Kehl und Philippsburg, nachdem solche von Frankreich wieder zurück gegeben worden, in Augenschein zu nehmen. Er verfügte sich vorher nach Ludwigsburg, und nahm nebst andern Bedienten auch den Juden Süß mit dahin. Der Herzog hatte beschlossen, auch den folgenden Tag, nämlich den 12. März, da zu bleiben. Morgens, Mittags und Abends war dieser Fürst so wohl, als man es wünschen konnte. Er passirte die Zeit mit einigen aus dem Gefolge bis Nachts neun Uhr, und verfügte sich darauf zur Ruhe. Es wird schwerlich über halb zehn Uhr gewesen seyn, *als er einen heftigen Anfall von einem Steckfluß verspürete. Dieses verursachte* den Herzog, seinen Kam-

merdiener mit den Worten: Friederich! eile, komm und hilf mir; ich muß erſticken, um ſchleunige Hülfe zu rufen. Man öffnete dem Fürſten eine Ader, und machte ſich Hoffnung zu deſſen Beſſerung, weil das Geblüt anfänglich ſehr in die Höhe ſprang: Aber die Freude währete nicht lange, ſo ſtockte ſich das Geblüt. Der Herzog fiele vorwärts auf die Knie, und gab nach einigem Athemholen den heldenmüthigen Geiſt auf. Mit einem Worte: Er war in weniger als einer viertel Stunde geſund, krank und todt. Das war das Ende eines der größeſten Helden dieſer Zeit.

Es iſt leicht zu gedenken, was ein ſo plötzlicher Fall vor Verwirrung in den Gemüthern der Herzoglichen Bedienten verurſachet haben müſſe. Was den Süß betraf, ſo war er der allererſte, welcher ſich fortmachte, um der Herzogin dieſe betrübte Poſt nach Stuttgart zu überbringen. Er mochte vielleicht andere Abſichten haben: Allein er konnte doch dem Verhängniß nicht entgehen, welches über ihn beſtimmet war. Der Geheime Rath und Oberſtallmeiſter von Röder ſollte die traurige Zeitung von dem unvermutheten Tode des Herzogen deſſen nunmehr verwittweten Frau Gemahlin eigentlich bekannt machen. Dem zu Folge machte er ſich dazu fertig, ſchickte aber dem Süß einige Officiers zu Pferde nach, welche unter dem Schein, bei der fürſtlichen Wittwe die Condolenz ablegen zu wollen, von weitem Achtung auf ihn geben mußten; indeſſen er ſelbſt, bei ſeiner Ankunft in Stuttgart, zu deſſen wirklichen Verarreſtirung das Nöthige veranſtaltete. Es war gegen Mitternacht, wie dieſer Jude ſeine Audienz bei der Herzogin endigte; der Herr von Röder trat in ihr Zimmer, wie der Süß daſſelbe verließ, und dieß war der letzte Augenblick ſeiner Herrlichkeit

und Freiheit. Denn kaum hatte er das Vorzimmer erreichet, als ihm der fürstliche Generaladjutant, Herr von Reischach, den Arrest ankündigte, und sich seiner durch einige Husaren versicherte, ihn auch durch dieselbe in sein Quartier bringen ließ, welches zur Vorsorge bereits mit einem Officier und 30 Grenadiers besetzet war, die ihn und seine Bedienten nachher in engerer Verwahrung hielten, nachdem ihrer aller Effecte waren versiegelt worden. Man hat eben nicht vernommen, daß sich der Süß bei seiner Gefangennehmung sonderlich mausig gemacht, ausser daß er seinen Charakter zum Stichblatt gebraucht haben soll: Wiewohl, dieser half ihm wenig, weil er denselben durch landverderbliche Mittel erhalten und bis daher besessen hatte. (Schluß folgt.)

---

24. Der sächsische Prinzenraub.

Eine Komödie *).

Personen dieser Komödie:

Fama, das gemein Geschrei.

Friedricus II., Churfürst zu Sachsen, sonst genannt der Gütige, beider Herrlein Vater.

Margretha, des Churfürsten Gemahl, eine Herzogin aus Oesterreich, Kaiser Friedrich des Dritten Schwester, beider Herrlein Mutter.

---

*) **Plagium**, eine schöne Comödia von Herzogen Albrecht und Ernst Gebrüdern, des durchleuchtigsten hochgebornen Fürsten und *Herrn Herrn Friedrich* des Andern dieses Namens, *Herzogen zu Sachsen* ꝛc., des heiligen röm. Reichs *Erzmarschaln und Kurfürsten*, hochlöblichen Söhnen und jungen *Herrlein*, welche durch Hinterlist und Verrätherey geraubt

Ernestus 14 Jahr alt
Albertus 12 Jahr alt. } die junge Herrlin.
Barbyius, ein Herrlein von Barbey, gleiches Alters.
Cubicularia, die Kammerjungfrau.
Comes, der Hofmeister.
Satelles, sein Diener.
Schönburgius, oder Veit von Schönburg, Herr in Glauchau und Zwickau.
Conradus, welcher in der Historie Kunz genannt wird.
Gothes, sein Knecht.
Wilhelmus, sein Gesell.
Coquus, der Koch, ein Verräther.
Baccalar
Grumpius } zween Köhler.
Jutta
Carna } ihre Weiber.
Morio, der Narr.

Fama als Prologus.

Was meint ihr lieben Freunde mein,
Daß für ein Person tret herein?
Was meint ihr, warum ich so frey,
Mit so viel Zungen kommen sey?
Mit so viel Ohrn und Mäulern eben,
Auch so viel Augen, Flügeln darneben?
Ich bin Fama. Durchs gmein Geschrei,
Habt ihr nit ghört, was Fama sey?
Jezt lacht ihr gwiß heimlich zumal
Und halt mein Wort für Lügen all,
Meint auch vielleicht, man soll allhier

---

und entführt, durch Gottes sonderliche Schickung aber wunderlicherweise errettet und wieder gebracht. Erstlich in lateinischer Sprache vor etlichen Jahren beschrieben von dem ehrnhaften und wohlgelehrten Herrn M. Danielo Cramero. Und dieses 1627 Jahr, Monats Augusti zu Frankfurt am Main agirt und gehalten. Jetzo aber in unsere Muttersprache versetzet durch M. J. H. Adele. S. Frankf. a. M. 1627.

Kein Platz noch Statt jezt geben mir:
Dann wer höret die Lügen gern?
Bitt aber, solch Meinung sey fern,
Dann ich den Lügensack vorab
Mit mir jezt nicht genommen hab.
Dieser Sack, den ihr hie seht wohl,
Der ist von purer Wahrheit voll,
Dann ich erzähl wahrhaftige Ding:
Und damit ich des Glaubens bring,
So merkt mit Fleiß: an diesem Ort
Ich gar viel noch erkenne dort,
Die gestern zum Theil warn mit Wein,
Zum Theil mit Bier berauschet fein.
Ist diß nit wahr? sie schweigen all,
Wahrheit sag ich zum erstenmal.
Nun, sind nicht, die mit Müssiggahn
Gestern die Zeit vertrieben han,
Daß mancher auf den Abend spat
Nit wußt, wie ern Tag zubracht hat?
Keiner ist, der mir widerspricht.
Wahrhaft sag ich vergangen Gschicht.
Ferner sind viel, die in eim Jahr
Mehr haben durchgerichtet gar,
Als sie zuvor (merkt eben mich),
In zweien han gebracht für sich.
Desgleich sind viel, die Gut und Geld
Gern ohn Müh sammelten in der Welt.
Sag ich nicht lauter Wahrheit hie?
Dieser Sack, der Wahrheit Sack ist je?
Wahr will ich reden auf dem Plan,
Da ich jezt bin geschickt hinan,
Daß ich hiemit diente voraus
Dem churfürstlich sächsischen Haus;
Und hat mich bestellt Gloria,
Und Virtus, die beid Göttin da,
Mein Gönnerinn und Beschützerinn,
Daß ich, nach allen Vermögen mein,
Mit Lob heut sollt ausstreichen recht
Dieses durchlauchtige Geschlecht,

Welchs ſich hat um diß Göttin beld
Wohl verdient, zu Kriegs- und Friedszeit.
Und ſo oft ich ſolch Gheiß thun muß,
Bring ich herfür und breite aus
Alles, was Virtuti zur Friſt
Und Gloriae angenehm iſt.
Ja auch, was ich thu ſehen frey,
Das Virtuti zuwider ſey;
Das bring ich doch unter die Leut,
Daß man Gut und Bös wiß allzeit.
Daher ich dann jetzund an mir
So viel Zungn, Augn und Ohrn führ,
Daß nichts ſo heimlich kann geſchehen,
Welchs ich nicht thu hörn oder ſehen.
Ich ſeh und höre alle Ding;
Alles ich ans Licht herfür bring.
Was einmal kommt zun Ohren mein,
Das fällt gleich auf die Zungen ein;
Von Zungen geht es aus alsbald
In die frei Luft mit ſchneller Gſtalt;
Alſo, daß auf dieſer Erd nichts kann
Vertuſchen, was ich ausbracht han:
Dann ſolchs in die Gſchichtbücher fein
Zum Gedächtnus wird geſchrieben ein,
Wann diß geſchehen; wie im dürren Wald,
Der angezündt durch Feuersgwalt,
Und der Wind bläſet drein mit Macht,
Ein Brunſt die ander verurſacht,
Ein Flamm die ander auch erregt,
Dadurch ein groß Feur wird erweckt,
Das hie und dort einreißen thut
Und alles macht zu Aſch und Glut:
Alſo, was aufgzeichnet einmal,
Das wird auch weiter bekannt all,
Und werden draus der Bücher viel,
Ein Tag den andern lehrt ohn Ziel,
Was etwan vor dieſen Tagen
Sich für Gſchicht hat zugetragen:
Alſo diß Gſchicht, die ich jetzund

Euch fürbring, bis auf dieſe Stund
Auch iſt erhalten gleicherweiß
Durch mein ſonderlich Sorg und Fleiß,
Und, durch der Götter Güt, von heut
Bleibet, bis auf folgende Zeit,
Nun aber ich, poetiſch fein,
Dieſes ſpielsweis will führen ein,
Nicht anders, als die Bücher alt
Davon auch melden mannigfalt,
Nur daß auf komiſch Art fortan,
Gedichtsweis, ſolches auf die Bahn
Kommt. Alſo loben nun zumal
Diß mein Arbeit, die Göttin all,
Die Charites und Musä mit,
Bei denen all mein Wohlfarth ſteht,
Weil ſie ganz unverdroſſen nun,
Was ich ſpargier, aufzeichnen thun.
Ihr möget jezt auf dieſem Plan,
Mich und meine Acta nehmen an
Nach euer Gütigkeit, und in Still
Aufmerken, wie iſt euer Will:
Dann ich ſehe ſchon allbereit,
Daß etlich diß unſer Arbeit
Werden läſtern, als ob nur wir
Fürſtlich Gſchlecht wollten tadlen hier,
Da doch geſchicht das Widerſpiel,
Indem wir Lobs verjehen viel
Und preiſen den herrlichen Namen,
Den hat der löblich ſächſiſch Stammen.
Derhalb, ſo ſolches Läſtergſind
Auf dieſem Platz ſich allhie find,
Die wiſſen, daß ich ein Göttin ſey,
Die Unrecht könne ſtrafen frey,
Und ſolch Geſellen führen da
Bald für den Richter Minoa
Und die hölliſche Furien,
Die ſie *gräulicherweiß plagen,*
Wie ſie andere unſchuldig Leut
Zu plagen ſich nit han geſcheut.

Jezt merkt nun auf und schweigt fein still,
Dann ich kürzlich anzeigen will,
Was man werde agiren heut.
Der verbannt Rebell Kunz, voll Neid,
Will wegen der großen Schmach gleich,
(Wie er vermeint) von Fürst Friedreich
Ihm angethan, sich rächen schwer,
Schickt drum ein heimlich Kundschafter;
Der wird ein Koch zu Hof alsbald,
Verräth alles listiger Gstalt.
Indem der Fürst nach Leipzig reit,
Der Hofadel ihn hinbegleit,
Die übrigen Hofleut, ohn Sorg,
Gar außer dem Schloß Altenborg,
Bleiben in der Stadt übernacht;
Lassen allein, ganz unbedacht,
Die Fürstin, sammt beid Herrlein zart,
Und leben sie nach Saufens Art.
Bald Kunz von Kauffung kommt gerufen
Nachts, und findt ein heimlich Loch offen,
Durch welchs der Koch ihm hilft hinein
In Schloßhof sammt den Gsellen sein;
Die versperren die Thüren all
Und eilen zur Kammer zumal
Der Fürsten, daselbst mit Drohung
Und Gwalt nehmens beid Herrlein jung:
Welche sie führen weg mit ihn,
Albrecht nach Böhmerland dahin,
Ernsten aber nach Frankenland.
Ein groß Geschrei wird da zuhand;
Den Handel ich mach ruchbar geschwind;
Man schickt aus, die diesem Gesind
Den Raub wieder sollen abjagen.
Ohngefähr aber thut sichs zutragen,
Daß die Kohler sie fangen bald,
Als sie suchen Erdbeer im Wald.
Albrecht wird los, Schönburg mit Freud
Den wiederbringt, diß wird ausbreit
Ueberall. Dem andern Theil sein

Der Räuber, ich groß Furcht jag ein,
Daß sie voll Schrecken selber gar
Dem Schönburg Ernsten führen dar.
Die Eltern, voller Traurigkeit,
Werden mit ihr Kindern erfreut.
Den Kohlern drum wird freigestellt,
Etwas zu bitten, das ihn gfällt,
All Leid da wird verkehrt in Freud.
Vom Uebrigen geben die Bücher Bscheid;
Dahin auch der Poet schickt euch:
Und wo ihn nicht sein Gdicht laut gleich,
So sollet ihr all wissen nu,
Daß man den Poeten gibt zu,
Damit sie thun nach ihrer Weiß.
So auch was allhie gleicherweiß
Geredt oder gehandelt wird,
Das sich etwan anders gebührt,
So gebt mir nur die Schuld, und nicht
Dem Poeten: dann aus meim Gerücht
Ist die ganz Comödi gemacht;
Mir aber zu verzeihn ich acht,
Dieweil ich hab ein seltsam Brauch,
Und oft einerlei Sachen auch,
Auf mancherlei Weiß bringe für;
Dann der Wahrheit Sack ist bei mir
Gar ähnlich dem Sack der Falschheit.
Welchs ihr, durch euer Verständigkeit,
Jezt merken werdet, so ihr nu
Mit Verstand und in Still hört zu,
Das ich verhoff. Ich will jezt zwar
Ein wenig hie abtreten gar;
Aber doch bald wieder da seyn,
Daß ich ausrichte das Amte mein.

*

ACTUS I. Scena I.

Friedericus:

Was können doch ausrichten nicht
Bös Rathgeber, wie man oft sicht?

Wozu können ihr Fürſten noch
Nit lenken und bereden doch?
Fürnemlich, wann ſie merken frey,
Daß viel Gewalts ihn geben ſey.
Dann ſie erſtlichen bedacht ſind,
Wie durch ein guten Rath geſchwind
Sie ein groß Anſehn machen ihn,
Dadurch ſie an ſich ziehen fein
Ihrs Herrn Gemüth; nach dieſem dann
Zu andern ſie machen die Bahn.
Dann ſo des Fürſten Herzen mit That
Zu ihnen ſich gelenket hat:
Zu allem ſie ihn dann mit Liſt
Bereden, was ihrs Nutzens iſt,
Gemeiner Wohlfahrt ungeacht,
Wird alls nach ihrem Willen gmacht.
Ein heilig Ding ein guter Rath,
Ein großer Nam auch billig hat
Ein Rathgeber; aber das iſt
Zu beklagen zu jeder Friſt,
Daß diß heilige Sachen auch
Kommen in ein ſolchen Mißbrauch.
Dem zu trauen iſt, findt man ſchier kein:
Wann ein Fürſt meint, gar ſicher ſeyn,
So ſteckt er in der größten Gfahr.
Wann ich auch nicht perſönlich gar
Mit meim Bruder hätt accordirt,
Der Krieg würd noch zwiſchen uns geführt;
Neid und Haß währet noch fortan,
Welchs Feur auch bös Räth fovirt han.
Es iſt fürwahr ein ſchrecklich Sach,
Auch zu gleichen keim Ungemach,
Wann man hat innere Krieg.

Dann welchs Theil auch erhält den Sieg,
Ist doch der Schad gemein, und wird
Dieses Siegs kein Triumph gespürt.
Dann triumphiren an dem Ort,
Ist mit groß Leid und Trauren fort
Beklagen das vergossen Blut
Seiner Unterthanen gut,
Und kriegen mit seinem Bruder.
Mit Zittern ich erschrecke sehr,
Wann ich dran gedenk, daß mit Leid
Die Menschen bsitz solch Grausamkeit;
O Gott behalt mir die Sünd nicht.
Ein Bündnuß ist jezt aufgericht
Und alles bracht zu güter Ruh,
Beid Theilen ghört die Sünde zu,
Auf beiden Seiten böser Rath,
Nicht viel Gutes verrichtet hat.
Jetzund Gott und dem Kaiser fromm
Wir danksagen in einer Summ
Daß zwischen uns nun Frieden ist:
O güldner Fried, du bist
Begehrt worden von jedermann;
Welcher auch diesen bricht fürtan,
Der sey verflucht bis in Abgrund!
Nichts ist, das Gefahr hätt jetzund:
So etwas sich zutrüg im Land,
Einer dem andern beut die Hand.
Wann Brüder fest zusammenhalten,
Leichtlich kein Gwalt sie kann spalten;
Wie die Gorgones gar fein
Uns ein schönes Exempel seyn.
Was anlanget die Ranzion
Unter Pflugen und Kunzen schon,

Hat mir ſolchs nach der Bündnuß nit
Auch verurſacht etwas Unruh;
Die Sach hatte groß Gfahr auf ſich,
Wann nicht bei Zeit gewehret ich,
Dann den vornehmſten Adel ſchon
Kunz an ſich hätte hängen thun,
Daß bald ein groß Aufruhr ſchwer
Durch ſolchen Handel worden wär,
Welches iſt groß Jammer vorab;
Aber ſolchs ich gewendet hab,
Dann dieſen Rebellen zuhand
Ich verbannte aus meinem Land,
Damit er aus den Augen wär.
Vergeſſenheit viel Unglück ſchwer
Gar oft wegnimmt: dann was thut ſeyn
Aus den Augen, das wird gar fein
Leichtlich auch aus dem Sinn gebracht;
Was weg iſt, wird wenig geacht.
Alſo da Kunz auch weggethan,
Zur Stund ſich alles wohl läßt an,
Daß ich billig jezt mich vorab
Gmeiner Wohlfarth zu erfreuen hab,
Und auch das ganze Land billich
Mit mir jetzund ſoll freuen ſich,
Nach meim Vermögen das Regiment,
So mir Gott geben in die Händ,
Will ich alſo führen, damit
Mein Unterthan in Ruh und Fried,
Unter dem Geſetz und Schutz dabei,
Ihrs Fürſten mögen leben frei,
Und daß ſie nicht durch mein Verſehen
Etwan ein Ungemach ausſtehen.
Gott, der oberſt Regent, woll geben,

Daß Gottsfurcht und Gehorsam eben
Des Gesetzes, der Obrigkeit
Gebührender Respect allzeit,
Der Unterthanen Lieb, nach Brauch,
Väterliche Sorg florir auch,
Unter der grünen Rauten gut,
Und des schneidenden Schwertes Hut,
Welches mir Gott gegeben hat.
Weit weg all Aufruhr und Landschad,
Wer dem Vaterland bringt Gefahr,
Der müsse drob verderben gar.
Es geschehe, was Gott ist angenehm,
Und den Unterthanen bequem,
Jetzund nun ich gesinnet bin,
Nach Leipzig auszureiten hin.
Unterdeß ich Gott, wie allzeit,
Den gmeinen Nutz befehle heut,
Derselbe wolle auch allein
Regiern all Thun und Rathschläg mein,
Nach seinem allein weisen Rath,
Zu dem all mein Vertrauen staht:
Dann menschlich Hülf und Rath zur Frist
Gar selten recht zu trauen ist.

Morio:

Ich hörs gar wohl, mein Vater Fritz
Nach Leipzig will hinziehen jetz,
Ich will mitlaufen. Aber was sag ich?
Hab ich doch hie ein Pferd für mich,
Welchs fein lang, sehet, wie es kann
Springen, warum wollt ich dann gahn?
Warum wollt ich nit reiten fein?
Wann ich komm gen Leipzig hinein,
Da hat es viel Damen gar schön,

Da will ich alsdann löfflen gehn,
Mit der ſchönſten die ich ertapp:
Wer iſt der nicht auch darnach ſchnapp?
Neulich, auf die liebe Faßnacht,
Hab ich mich auch dahin gemacht.
Botz Wurſt, wie hab ich dazumol
Mich gfreſſen und gſoffen ſo voll!
Jezt will ich Habern meinem Gaul
Geben, dann er iſt oft gar faul,
So werd ich dann müd überaus,
Als wann ich gangen wär zu Fuß.
Komm, komm, du liebes Pferdlein mein,
Iß, daß du mögeſt laufen fein.

ACTUS I. Scena II.

Kunz:

Soll dann alſo ſtillſchweigend ich
Diß große Schmach nehmen auf mich?
Viel lieber will ich gar todt ſeyn:
Dann was ergötzt das Leben ein,
Wann er mit Schmach und auch Unehr
Von andern wird betrübet ſehr.
Wohl verdienten Leuten Ehr geben,
Das bringet Freude in dem Leben,
Wo mans aber mit Schmach ficht an,
Kein größer Schmerz auf Erd ſeyn kann.
Getreuer Dienſt oft einen reut,
Wann er verſpürt kein Dankbarkeit,
Ja was aber, wann über das
Einer Schmach muß ausſtehn ohn Maß?
Soll ich dann alſo mit Geduld
Diß Schmach vertragen ohne Schuld?

Das iſt nun die Belohnung fein,
(Wers glaubt) daß ich Leib und Blut mein
Im heſſiſchen Krieg hab dargeben
Wider den Landgraf Wilhelm eben,
Daß ich muß raumen 's Vaterland,
Proſcribirt ſeyn mit Spott und Schand,
Und nun jetzund in Böhmen fern
Elendig meine Tag verzehrn,
Der ich doch allzeit ritterlich
Wider den Feind gebraucht hab mich,
Fürs Fürſten und des Lands Wohlfahrt,
Daß, meins Leibs und Lebens ohngſpart,
Ich auch mit meiner Companey
Mich gewagt in die größt Gfahr frey,
Mannlich gſetzt in die Feind hinein,
Wie eim Obriſten gebührt fein,
Daß ich endlich drob gfangen war.
Jezt wird mir Pflug vorzogen gar,
Der dann mit mir zugleich damals
Gefangen ward, aber dißfalls
Das Glück viel günſtiger hat der Zeit:
Dann d' Ranzion, damit wir beid
Uns los gemacht, gleich gfordert war,
Ein gleiches Geld erlegt auch dar:
Aber ungleich erſtattet; denn
Der Fürſt jenem als gut gethan:
Mir aber man kein Heller gſtund.
Iſt diß nicht Schmach, frag ich jetzund?
Billig und recht, für gleich Müh ſchon
Man austheilet auch gleichen Lohn,
Dann ſolch Gleichheit erregt kein Streit,
Wann aber vielleicht geſagt wird heut
Von Pflugen großer Dignität,

So ſterb ich allhie an der Stätt,
Wann er mit Würd, Kunſt und Tugend,
Auch Weisheit, mir jezt an dem End
Sey vorzuziehen, daß ich Zeugen hab
Die Nürnberger, bei den ich vorab
Ein Oberſter und Feldherr gar,
Wider den Markgraf Albrecht war.
Ja auch zum Zeugen rufe ich
Eben dieſen Herzog Friedrich,
Des Marſchalk ich auch gweſen bin;
Er komm herfür, ich frag nur ihn,
Ob, auch in dem geringſten, ich
Irgend hab überſehen mich?
Ich frag auch, ob was gleicherweiß
Verſaumt worden durch mein Unfleiß.
Viel weniger durch die Schuld mein?
Sag Pflug an ſolch Verdienſt ſein,
Erzeigt gemeinem Vaterland:
Wohlan, legs auf ein Wag zuhand,
Wann ſie mein übertreffen, nu
So ſprich ich ihm ſolch Lösgeld zu.
Oder mitten in der Feind Heer
Solch Geld laß uns werfen vielmehr,
Wers dann mit Liſt oder Gewalt
Da wegbringt, derſelb es behalt.
Oder er tret auf, und darum
Mit mir kämpf, wer ſolch Geſchenk bekomm
Sonſt ſoll er nicht ſeyn höher geacht
Als ich, dann ſo mans Gſchlecht betracht,
Ich meins Herkommens rühm mehr,
Als des ſeinen thut immer er.
Oder, wird nichts ſagen von ſeim Geſchlecht.
Daß ich von meim nicht rühm auch recht.

O Pflug, hätt ich mit dir allein
Zu thun, wie wollten wir so fein
Die Sach längst han zum End gekehrt!
Mit dieser Faust, mit diesem Schwert!
Aber du hast, gar listiglich,
Aus der Schlingen gezogen dich,
Auf den Fürsten solchs gleget all,
Damit er sey dein Schirm dißfall,
Und dir diß zwar gebildet inn,
Daß ich an ihm nichts suchen könn.
Ich vernein nicht, mein Obrigkeit
Soll ich ehren und ghorsamen allzeit;
Ihr auch mit Pflicht seyn zugethan,
Dasselb ich gar nicht läugnen kann.
Mir aber er auch gschworen hat,
Da er versprochen mit der That
Sein Unterthan Lieb, Ehr und auch
Schutz, nach sächsischem Rechtens Brauch.
Daher er soll auch ehren dann
Nach ihrem Recht, sein Unterthan.
Dann Gleichheit hält das Gsetz auch schlecht,
Diß soll er nun auch thun mit Recht.
Anderst hat er sein Recht verlorn
Und ist damit meineidig worn.
Weil er nun aufgehaben sein Pflicht,
So bin ich länger verbunden nicht:
Weil der Pakt beide Theil geht an.
Eins Fürsten stolzer Muth fürtan
Auch nicht allweg zu leiden ist,
Daß nit durch solch Gedult zur Frist
Einreiße tyrannisch Gewalt
Und andrer Muthwill mannigfalt,
Welches dann auch im Land endlich

Groß Noth und Jammer bringt mit ſich.
Was dann? Kunz, warum zweifelſt du?
Ermuntre von deim Schlaf dich nu,
Häng nach deim gerechten Zorn:
Du biſt ja nicht von Gſchlecht geborn
Das gring; ſondern du haſt dein Nam
Herbracht von eim wohledlen Stamm;
Mach, daß man bald verſtehe frey,
Wie nicht ein ſchlechtes Thun es ſey,
Ein Edlen aus dem Land jagen hin.
Zur Rach ich gnug gereizet bin,
Die Mittel zu vergelten auch
Hab ich zur Hand, nach rechtem Brauch.
Mein Fürnehmen Viel approbieren:
Dazu mit Hülf mir ſuccuriren,
Die von Vitzthum ſtehn mir auch bei,
Der Adel von Apolda frey,
Und andre fürnehm Edelleut,
Dern Ehr und Ruhm weit ausgebreit.
Großen Beiſtand hab ich zur Rach,
Auch nicht gering iſt die Urſach.
Ein Ausſpäher hab ich beſtellt,
Der ſich ans Fürſten Hof aufhält;
Forſchet aus alle Heimlichkeit
Und gibt mir deß in Still Beſcheid.
Was wart ich, mit den Gehülfen mein
Mit offnem Krieg ins Land hinein
Zu fallen ihm, allda mit Macht
Zu verheern ſein ganze Herrſchaft?
Langen Aufzug die Sach verwehrt,
Mein Kummer ſich nur dadurch mehrt.
Wer lauft dort her? mein Gottes recht,
Mein lieber und getreuer Knecht,

Was wird er jezt allhie thun wöllen?
Er thut ſich ziemlich fröhlich ſtellen.

(Forts. folgt.)

Tod zum König:

Herr König, Eur Gwalt hat ein End,
Ich führ Euch hie bei meiner Händ,
An dieſem dürren Brüdertanz,
Da gibt man Euch des Todes Kranz.

Der König:

Ich hab gewaltiglich gelebt,
Und in hohen Ehren geschwebt,
Nun bin ich in des Todes Banden,
Verstricket sehr in seinen Handen.

(Merian's Todtentanz.)

Wann, dieweil die Sonn im Steinbock und Wassermann ist, nemlich von Luciä, bis auf den zehenten Tag Januarii, Donner gehört werden, so wird der Glentz und das ganze Jahr mehr windig, dann ein anders. — Wenn der Jänner viel Regen bringt, werden die Gottesäcker gedüngt.

*

So man über ein Kind schreitet, so soll es nimmermehr wachsen, es sey dann, daß mans wiederum hinter sich überschreite. — So ein Mägdlein gern gesotten Milch ißt aus der Pfannen, oder aus irdenen Häfen, so wird es regnen, wann sie eine Braut ist, und überkommt gern einen unfreundlichen Mann. — So einem seine Ohren singen: wo es das recht Ohr ist, so bezeichnet es gute Ding, so es aber das linke ist, böse Ding.

15. Januar.

Das viert Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Nun das viert Knöpflin ist von Spott. Derisio: Spott. Sie fürchten, daß man ihrer spott. Heiliges Kreuz, sprichst du, sollt ich ablegen die Kleider, die ich zehen Jahr getragen hab, alle Welt die würd mein spotten, man würd sprechen: was neuen Geists ist das? Sollt ich nit am Feirtag gon mit den Gesellen in das Frauenhaus, man spräch, ich wär ein Kapp; ich wollt gern recht thun, wann andere auch recht thäten. Wo ein frommer Mensch ist, da seyn drei böser entgegen; nit laß dir das Maul darum verknüpfen zu der Pönitenz. Was soll ich thun? sprichst du. Du mußt das Ding verachten und das Verachten verachten; du sollt die Welt verachten, thu dich deß ab, das dich weltlich macht. Das ist, thu dich der Hoffart ab, nit sey geizig, nit such Lust des Fleisches, Fressen und Saufen, das ist die Welt. Aber du sollt keinen Menschen verachten, und sollt dich selber verachten, und sollt verachten, daß man dich veracht; wann man dein spottet, so sollt du dich nit daran kehren. Es wird dazu kommen, daß die, die dich jetzt verachten und verspotten, werden an dem jüngsten Tag verachtet werden.

(Fortsetzung folgt.)

*

Ein Weinstock wird Maria gsungen,
Dem s' *Wachsen sehr wohl* hat gelungen,
Dann da sie war z' vierzehen Johren
Hat sie ein edlen Trauben geboren.

Der uns dann gibt den edlen Wein,
Der uns führt in den Himmel ein.
Maria iſt auch allbereit
Die Schwanger von dem heilgen Geiſt,
Denn was in ihrn hat zugnommen,
Iſt von dem heilgen Geiſt herkommen.
Der recht Weinberg iſt ſie allzeit,
Der gen der wahren Sonnen leit,
Da die recht Sonne Nacht und Tag
Mit ihrem Glanz hin ſcheinen mag.
Sie wird auch ferner gnennt mit Luſt
Ein gar ſchöner und grüner Buſch,
Sie war niederträchtig ohn Liſt
Und war ganz grün zu jeder Friſt,
Durch den Glauben und Heiligkeit,
Mit dem ſie war allzeit bekleidt.
Ihr Leib bleibt unverwehrt allzeit
Von nun an bis in Ewigkeit.
Es wird auch weiter Maria
Eim Baum der in Arabia
Thut wachſen, ganz höflich vergleicht,
Aus dem ein Honigſaft herfleußt,
Der wird Storax lateiniſch gnannt,
Den Arabern ganz wohl bekannt.
Maria iſt der recht Storax,
Daher der rechte Honig wachst,
Das Himmelbrod mit Honig vermiſcht,
Unſer Heiland Herr Jeſus Chriſt.
Wie man dann weiter lieſt und findt,
Maria iſt ein Therebint,
Ein Bäumlin das gar nieder bleibt,
Sein Gruch die Schlangen auch vertreibt.
Alſo Maria, die jetzt mächtig,
Hält ſich doch allzeit niederträchtig,
Ihr Gruch aber iſt hoch aufgſtiegen
Und hat die teufliſch Schlang vertrieben.
Ein Bom iſt ſie, der gar hoch ſtat
Und über alle Wolken gat.
Nabuchodonoſor den ſach,

Wie er im Daniele sprach:
Sieh zu, ich sah ein Bom aufgehn
Und in der Mitte s' Erdreichs stehn,
Sein Höhe war gar hoch und kühn,
Die bis in Himmel hinauf ging.
Also Maria hoch aufgeht
Und mitten in der Kirchen steht,
Sie respectirt auch alle gleich,
Er seye gleich arm oder reich.

(Tiblanus Encomia Mariae.)

Serviendum est tempori, sagte der Mönch und ging zu Mitternacht zur Nonnen. — Omnes erramus quasi oves, sagte der ander, wollte zur Frauen und ging zur Magd. — Omne nimium vertitur in vitium, sprach der vierte und verkaufte die Braut um einen Kreuzer. — Holla, weit gefehlet, sagte der vierte, wollte sie küssen und kam vor den Hintern. — Ach scheiden, wie thust du so wehe, sagte der fünfte, dem war das Hemde im Arse gebacken. — Quale pecus, tale stabulum, sagte der sechste und trieb die Hummeln in der Kuh Hintern. — Cum gratia et privilegio, und ging zu der Abbatissin. — Die Farbe ist gut, sagte Steffen und gukete Greten untern Rock. — Nusquam tuta fides, sagte Nikolaus, wollte einen Furz lassen und schiß gar in die Hosen. — O quam suavis Musica, sagte der Teufel und bließ der Sau in Hintern. — Michael sagte: non semper datur oleum und schiß in die Lampen. — Vexatio dat intellectum, sagte die Katze, und saß aufm Speck. — In medio consistit virtus, sagte der Teufel, und saß zwischen zwei alte Weiber. — Omne principium grave, und wollte die Kuh beim Schwanz aufheben. — Varietas delectat, und aß die Buttermilch mit der Mistgabel. — Kurzweil muß getrieben seyn, sagte einer und kitzelte seine Frau mit der Mistgabel. — Nikolaus sagte: usus facit artificum, und stieß seine *Frau zum Fenster aus*, meinte, sie sollte lernen *fliegen. — Ich tröste meine* Frau mit Gottes Wort, sagte *Johannes und warf sie mit* der Bibel an den Kopf.

Ein Mägdlein, das gern Wein trinket
Und Junggesellen mit den Augen winket,
Und scharret mit den Füßen auf der Erden,
Ists keine Hur, so wird sie eine werden.

Aristoteles, der Meister, lehret uns: in dem Jenner ist nit gut Ader lassen, so es kalt ist, dann die von dem Blut speiset den Leib, thut es dir aber noth, so laß auf dem Daumen. Nimm keinen Trank zu Arznei, trink früh lautern Trank. Iß täglich Speis mit Wurzeln. Nit iß des Morgens zu früh, du wirst anders fieberig. Hüte dich vor Entenfleisch, vor Aelen und vor Koppen. Nit bad zu heiß, noch trink zu viel.

In dem Jenner seind sechs verworfene Tag, in denen sollt du nichts anfahen, das zu willt, daß ein gut End soll hon, und ist der erst Tag des Jenners der erst zu der siebenten Stunde. Der ander ist an Sanct Johannes die achtet. Und der dritt ist der zwölft Abend. Und der viert ist darnach der nächst Tag nach dem zwölften Tag. Der fünft ist der nächst nach dem zwanzigsten Tag. Der sechst ist an Sanct Paulus Bekehrungstag zu der sechsten Stund. In den vorgenannten Tagen so hüte dich, daß du deinen Stand oder Wohnung nit veränderst, oder daß du kein Ehweib nehmest oder zu Haus führest, anders du und sie sterben in eim Jahr, oder sie gewinnet dich nimmer lieb. Und wird ein Kind in den vorgenannten Tagen geboren, das lebt nit lang, oder es muß allezeit in Arbeit und Armuth leben. In den vorgenannten Tagen sollt du nit lassen, noch schröpfen, anders du stirbest, oder wirst kranker Sinnen, oder die Gesicht gat dir ab, oder du wirst fieberig.

Der in dem Jenner geboren wird, der wird bald zornig, und ist doch züchtig und gütig. Er gewinnet Frauen lieb und ist seines Willens. Er ist geneigt zu hübschen *fremden Künsten*. Er hört gern fremde Mähr. In Wasser wird er groß Noth leiden. Er gewinnt wenig Kind. *Was ihm soll* werden, das wird ihm saur, sein erstes

ind verleuret er. So er 28 Jahr alt wird, so kommt
m Glück mit Reichthum. Ueberkommt er 35 Jahr, so
ird er 40 Jahr alt. Er hat Glück in schwarzer Farb.
n dem Herbstmonat oder Wintermonat soll er sterben.

*

Die Sonn lauft jetzt im Wassermann,
Und die Kält hält noch heftig an,
Doch wird sie bald herauf schleichen,
Daß der kalt Winter muß weichen.
Gefröst und Kält bring ich dir mit,
Das ist in dieser Zeit mein Sitt.
Auch ist Aderlassen nit gut,
Derhalben behalt du dein Blut.
Du magst auch dein Bauholz wohl fällen,
Und zu der Bäume Wurzel wöllen,
Laß dich solches nicht verdrießen,
Willt du ihrer Frucht genießen.
Merkurius treibt alle Künst,
Sein Schüler ist ohn alle Dienst,
Und regiert auch in der Welt,
Denn mit der Feder gewinnt er Geld.

Cantores amant Humores.

1. Gut Singer und ein Organist
Gehören wohl zusammen,
Zuvoraus, wo man fröhlich ist
Und trinkt in Gottes Namen
Ohn Neid und Haß ein ziemlichs Glas;
Das macht die Claves greifen:
Denn wie man spricht, wo Wein gebricht,
Laut selten die Sackpfeifen.

2. *Ein Fuhrmann, der fortkommen will,*
Muß schmieren seinen Wagen:

Also ein Singer taugt nit viel,
Er wasch denn seinen Kragen
Mit gutem Wein. Darum schenk ein
Den edlen Saft von Reben!
Ich hoff zu Gott, er werd zur Noth
Aufs Jahr ein bessern geben.

1. Maria Stuart's Enthauptung *).

Nachdem Elisabeth, Königin von England, v
merket hat, daß ihr so stark nach dem Leben getra
ist worden von etlichen ihren umliegenden Potentat
welche sie nicht allein gedachten zu bringen um
Kron, sondern auch um das Leben, und an ihre St
zu krönen Maria, Königin von Schottland, als
allernächste Erbe, dazu römischer Katholik, erachtet
solche ihre Feindin.

Diese vorgeschriebene Königin von Schottland, wel
genannt ward Maria Stuart und Duxavera von Fra
reich, ist vor langen Jahren in England in freier
fängnuß gehalten worden, aus Ursachen, daß sie v
folgt und verkundschaft war worden von dem Parlam
oder Staaten, von ihrem eigenen Königreich Scho
land, um sie abgefragt zu werden von dem Tod ih
Manns, den sie hatte lassen vermorden und darn
das Haus mit Büchsenpulver gesprenget. Und solch

*) Warhafte Beschreibung von der Königin in Engla
warum sie die Königin von Schottland hat entha
ten lassen. Geschehen im Jahr 1587 am 10. Fe
Sehr lieblich, aber doch erbärmlich zu lesen, jed
männiglich zu einem Exempel. Aus englischer Sp
in teutsch vertirt. Gedruckt zu Cöln 1587. Du

geschah aus Liebe eines Grafen von Schottland. Da sie nun mit dem buhlert und auch darnach sich traute, ward sie darüber gefangen und ward an ihre Statt gekrönet ihr Sohn Jacobus, welcher noch König über Schottland ist. Darnach ist sie losgebrochen und hat eine Anzahl Kriegsvolk aufgemacht, damit ihren Sohn zu vertreiben und die Kron wiederum zu überkommen. Ist aber dannals in die Flucht getrieben worden und in England kommen. Ware aber gleichwohl wie vorhin mit dem schottischen Grafen berüchtiget; hat aber damals die Königin von England ihr das Leben beschirmet, auch nicht wollen Richter seyn über sie, dieweil sie ihr in dem Geblüt gar nahe zugehört. Wiewohl, daß sie vorhin List gesucht hatte, wie sie die Kron von England bekommen möcht, hat die Königl. Majest. von England sie nit wohl dürfen los und frei gehen lassen, um ihrer selbst Person Perikel und Landesfriedens Versicherheit, und konnt darum den Schotten keinen Unverstand geben. Und hat sie also in freier Gefängnuß gehalten, und ist ihr wohl gedienet worden mit schöner Herrlichkeit, mit Hetzen und Jagen ꝛc., nach ihrem Willen. Noch gleichwohl hat sie kein Frieden halten können und hat Rath gesucht, wie sie hinter die Kron von England kommen möchte, wie sie denn ihrer viel vom Adel dazu gebraucht hatte, als nämlich den Herzog von Norfolk, auch andere Herren und Grafen, die darum elendig um ihr Leben gekommen seind. Zum letzten Ende, in dem verlittenen Sommer, hat sie auf das neu wiederum gepracticiret gehabt, wie sie die vorgenannte Königin von England soll *haben lassen* vermorden an ihrem eigen*en Hofe, und soll alsdann* ihr Land von Fremden *geregiert worden seyn*, dadurch sie dann vermeint los

zu seyn, und endlich zu kommen zu der Kron beider Königreiche, auch mit aufzustellen die römische katholische Religion, damit sie sich selbst und ihr Conscienz zu erleichtern, wie sie dann meint, den Himmel damit zu verdienen.

So hätte die Königin von England diese ihre böse Stuck und Missethat in Gezeugnuß thun halten und ihr präsent von dem Adel und Herren des Landes selber in ihrer Gegenwärtigkeit thun anzeigen, und in der That wahr und beschuldiget gefunden, ist solches des Reichs Parlament oder Staaten fürgetragen worden, um einigen Mittel oder Versicherheit zu finden, so für das Leben der Königin von England und Wohlstand des Reichs und der Religion, besonder gleich wohl an das Leben der schottischen Königin, welche dieser Königin so nahe verwandt, auch um deßwillen, daß sie auch ein Frau und Prinzeß in ihrem eigenen Regiment war, und dieselbe zum Tod zu bringen, sondern einig Exempel zu seyn. Dann das Parlament bekannt straks, daß das Leben der schottischen Königin ein Tod der Königin von England seyn würde, auch des Lands und Religions Wohlstand Verderbung seyn sollte; suchte derhalben die Königin in England Rath in und ausser dem Land, sowohl an den König von Frankreich, als auch den König von Schottland. Haben dieselbe darüber notable Gesandten oder Commissari an die von Schottland gesandt, haben aber kein Mittel oder Versicherheit darüber treffen können, jedoch wohl bittend und vermeinend, und dazwischen zu sprechen, daß das Mitleiden der Person wohl Ursach gab, *contentierende* ihre Majestät von einem Prinzen, und *die Gerechtigkeit* von dem Exempel, darauf die Königin von England lang Zweifel getragen hatte, und

ließ sich merken, daß sie gleichwohl ihr Leben verschonen wollte; hat aber kurz darnach neue Verrätherei gegen ihre Person merken lassen, daran ihre oberste Potentaten und ganzes Hausgesinde mit pflichtig befunden worden, darneben auch die schändliche Verrätherei von Stanlay und Jorck, zu überliefern die Stadt von Deventer und die Schanzen vor Südtphen, daß dasjenig in großem Ansehen war, von noch großer Gefahr oder weiter Verrätherei, in einem Schein ihrer Erlösung, und auf daß sie wieder zu ihrem Regiment kommen und eingesetzt werden möchte, und abzusetzen die Königin von England. So hat nun die Königin von England still geschwiegen, sich auch nichts merken lassen, und alsbald Befehl gethan und solches unterzeichnet, bei ihr zum andernmal in Bewahrung gestellt, und gleichwohl durch die Diener den Befehl schon angefangen, und es schien ihr leid zu seyn, darüber sie auch den Secretari Darison in Gefängnuß gelegt, und andere darüber in Ungnad gefallen seynd, und war auch selbst so betrübt, daß sie darüber Reu getragen und von der Zeit her in Schwarz gekleidet gewesen ist.

Und dieses Fahen ist also zugangen, aus Kraft ihres königlichen Befehls, das getragen wird bei dem Secretari Beale, waren auch herzuberufen die Grafen Schroßbrey und der Graf von Gent Alsoy, liegend in der Gegend bei dem Castell Vodringay, mit anderen Herren, Rittern und Edelleuten, Schreibern und Landdrosten, die sich selbs auf dem Castell finden ließen, bei Annas Paulet und Ser Dreuri, die beide den Befehl und Bewahrung von dem Castell hatten, und dieselbigen haben des Tags zuvor die Meinung von der Hohheit von England zu erkennen gegeben der gefangenen Königin von Schottland, welche alsbald ant-

wortet, und fraget, wann eh sie sollte gerechtfertiget werden, und es ward ihr geantwortet, wenn es ihr wohlgefiele und sie sich dazu bereit hätte. Und des andern Tags, welches das best seyn sollt, nämlich des Mittwochs, welcher war der neunte Tag Februarii des neuen Calenders, Gott bittende, ihr Gnade zu verleihen zu der Rechtfertigung. Und aus großer Noth wird ihr fürgehalten, daß das Reich und ihre Hohheit dazu drüngen zu ihren Rechten, bittende, Geduld darin zu haben, und mehr andere Vermahnungen und Ursachen dabei gehandelt worden seyn.

Des andern Tags, den zehenten Februarii, des Morgens um 7 Uhren, versammelten sich allda die vorgemeldten Herren, Grafen, Ritter ꝛc.; doch jedem Ritter ward vergönnet, zween mit sich zu bringen, und den andern vom Adel jedem einen, also daß dabei noch hundert Menschen mochten darinnen seyn, ohn das Hausgesinde und die Soldaten, die das Castell im Bewahr hatten. In dem Castell war ein großer Saal, darin war ein Schaffot oder Rondel gemacht vor dem Schornstein, darin ein groß Feuer lag. Das Schaffot war zwölf Fuß breit und zwei Fuß hoch und rund umher eine Lehne, auch behangen mit schwarzen Wullenlacken; darauf stund auch ein Stuhl sammt einem Kissen. Als nun alle Gereitschaft bestellt war, versammelten sich die Herren zwischen 8 und 9 Uhren und schickten Gesandten zu der gefangenen Königin, ließen ihr sagen, daß sie dargekommen wären, wie es ihr denn den vergangenen Nachmittag zu wissen gegeben war, begehrende nun zu wissen, wann sie bereit seyn sollte. Diese Gesandten funden ihre Kammerthür fest zugeschlossen und erlangten keine Antwort von der gefangenen Königin, und ihr ganz Hausge-

sind war bei ihr darinnen. Wie die nun solches vernommen, zeigten sie es ihren Herren an, da sandten sie alsbald andere Botschaften hin zu ihr, mit Befehl, so sie die Kammerthür nicht offen fünden, sollen sie ernstlich anklopfen und mit Gewalt die Kammerthür eröffnen, und ihr solchen Befehl von den Herren ansagen. Da funden sie die Thür offen stehen. Da sandten sie einen ihrer Diener darein, sie zu fragen, ob sie bereit wäre zu sterben. Da gab ihnen die Schotten-Königin Bescheid, sie wäre noch nicht dazu bereit. Da thäten die Herren noch eine halbe Stund verharren, sandten darnach andere Gesandten zu ihr, und ließen ihr ansagen, daß sie sich in einer halben Stund bereit machen sollte. Aber die Zeit verlief sich etwas lang. Da stund der Droßet auf und andere mit ihm, gingen zu der Königin, funden sie mit ihren Staatjungfern und Dienern auf ihren Knieen sitzen und beten. Da sagt er zu ihr: Euer Zeit ist nun kommen. Darauf sie alsbald aufstund und sagt, sie wäre nun gar bereit; und ward also geleitet zwischen zween ehrbaren Männern aus ihrer Kammer in die Vorkammer, welche sie präsente Kammer nannten, da fand sie alle das Volk und Hausgesinde stehen und weinen, und sie vermahnete sie, in aller Gottesfurcht und Unterthänigkeit zu leben ꝛc., und nahm Urlaub von den Herren, und küsset die Frauen, und gab den Männern ihre Hände zu küssen, bat, sie sollen sich nicht betrüben, sondern sollen sich erfreuen, und Gott den Herrn für sie bitten; darnach ward sie von dem Haus nach der Treppen geleitet; da kamen die Grafen und Herren ihr *entgegen, und der Graf* von Schroßbrey sprach *zu ihr: Madam, wir* seind herkommen, um euch *sehen zu lassen der Königin* oder Magistrat von Eng-

land Befehl und Meinung, und demselbigen nachzukommen, wie wir auch dann gestern ansagten (welchen Sentenz und Befehl der Graf Kent in seinen Händen hatte, daran hingen zween große Siegel von England), darauf antwortet sie, sie wollte lieber sterben denn leben und kehrte sich um, und sahe ihren principal treuen Diener Melvin; sprach sie zu ihm: mein getreuer Diener Melvin, ist es, als ich achte, daß ihr ein Protestant seyd, und ich katholisch, und gleichwohl nicht mehr denn ein Christus ist, und ich eine Königin geboren, eine neue gesalbte Königin von dem Blut von König Heinrich VII, so befehle ich euch, so lieb euch Gott ist, daß ihr wahrhaftig wollt übertragen diese Botschaft meinem lieben Sohn, die ich euch thue befehlen. Ihr sollt ihm sagen: ich laß ihn bitten, er soll Gott dienen und die katholische Religion beschützen, und sein Land im Frieden regieren, und hüte sich nach anderem Regiment zu streben, dann ihn Gott gesetzet hat, wie ich denn deß bösen Willen gehabt hab, und ichs nun enden muß mit diesem Elend. Und nun ich laß ihm das frei, daß es also geschehe. Aber daß er nicht zuviel vertrau auf die prächtige Welt und auf Menschenvernunft, denn Gott schickts nach seinem Willen, darum vertrau er Gott allein. Und daß er zusehe, daß er keine Ursach gebe von einigen bösen Dingen gegen die Königin aus England, und ihr sollt ihn in Gott segnen, und Melvin, ihr seyd mein Zeuge, daß ich sterbe eine treue Schottin, eine Treue von Frankreich und auch treu katholisch, als ich denn allzeit darüber gehalten hab. Und dergleichen mehr andere *Wort redet sie.* Da antwortet Melvin: Würdige, schöne *Frau Prinzesse, als wie ich allezeit Ew. Maj. getreuer Diener geweßt bin, also will ich auch mit Gottes Hülf*

treu und aufrichtig Ew. Maj. Botschaft an den König euren Sohn ausrichten.

Darnach bat sie die Herren, daß doch ihr Priester auf das Schaffot zu ihr möcht kommen, aber es ward ihr nit vergönnt. Darnach begehrt sie ihre Diener bei sich zu haben, auf daß sie möchten Zeugen seyn ihres Abscheids; daß sie gut katholisch gestorben wäre. Darauf die Herren antworten, sie wollten all dieses füglich ordiniren, auf daß sie nicht mehr beschweret würde und ihr Geist zufrieden bliebe. Doch auf viel Anhaltens beklagte sie sich auch, es würde nit aufrichtig zugehen, begehrte derhalben frauliche Ehr, mehr Gesellschaft bei sich zu haben, und gelobte an, daß sie ihr nichts hindern, weder heulen, noch weinen sollten. Wurden darauf fünf von ihren Dienern ihr zugelassen und zwo Jungfrauen. Weiters begehrt sie auch, daß ihre Diener und Dienstjungfrauen mit gutem Geleit und unbeläftiget in ihr Land ziehen möchten. Solches ihr die Herren zusagten. Mehr bat sie, daß ihr Volk das behalten möcht, das sie ihnen gegeben hat. Darnach sprach sie zweimal: meine Herren, ich bitte euch, daß es also geschehe, und also mein Wille erfüllet werde.

Da ward sie alsbald geleitet nach dem Schaffot, da sie sich auf den neuen Stuhl niedersatzte, denn sie nicht wohl stehen konnt; und die zween Grafen saßen auch auf dem Schaffot oder Rondel, sammt anderen Herren; da stund auf M. Beale und las den Sentenz und den Befehl der Executie, der über sie ergehen sollt, gar laut.

Ihre Kleidung, die sie anhatte, war eben dieselbige, als sie anhatte, *da sie zuvor* den Herren und Obersten *erschiene: schwarze* und köstliche Art von Sammet, *und hat in ihrer* Hand von köstlichem Gebein

ein Crucifix und ein Buch, und ein gülden Crucifix hatte sie am Hals hangen, auch ein Paternoster am Gürtel. Und es stund allda ein Doktor, der hatte Befehl von den Herren, sie geistlich mit trostlichen Sprüchen zu ermahnen, mit reutigem und christlichem Herzen zu sterben, und sie sprach, er sollte doch schweigen, denn sie hätte sich gnugsam bereit zu sterben. Darauf antwortet der Doktor, er wollt nichts anders sagen, denn ihm befohlen wäre. Und zum andernmal rief sie laut und sprach: schweiget, würdiger Herr, denn ich begehr euch nicht zu hören, ihr habt auch mit mir nichts zu schaffen, denn ihr mein Gemüth sehr beschweret. Da ward ihm befohlen, er sollt schweigen und sie im Frieden lassen.

Und der Graf von Kent sprach zu ihr: Madam, ich bin betrübet eurethalben, solch Ding zu sehen in eurer Hand. Darauf antwort sie: es will mir gebühren, zu haben die Figur Christi, dabei seiner zu gedenken. Darauf antwortet der Graf, so sie eine rechte Christin seyn wollt, müßte sie Christum im Herzen haben, und sagt ferner zu ihr, ob sie sich schon weigert der angebotnen Gnad des Allerhöchsten, noch gleichwohl wollten sie für sie bitten, daß Gott ihr die Sünde vergeben wölle. Darauf antwortet sie und sprach: betet, ich will auch beten. Da satzt sich der vorgenannte Doktor an die Treppe auf seine Kniee und betet überlaut ein andächtig Gebet, bequem zu solchem Werk, beide für sie und ihrer Maj. Sohn und des Reichs dienende, und alle das Volk und Umständer beteten ihm fleißig nach, noch ein Gebet, welches vom Doktor *im Latein mit* noch lauter Stimm gebetet ward, welch *ihr eigen Gebet* war, saß die Königin auf ihren Knieen *und hat ihr* Crucifix in ihren Händen.

a nun dieß Gebet gethan war, kam der Henker
fiel vor ihr nieder auf seine Kniee, bat sie um
eihung, und sie vergabs ihm gern und williglich,
allen die nach ihrem Blut gestanden hatten, und
der ganzen Welt, als sie von Gott begehrt ver-
t zu werden. Und darauf fiel sie nieder auf ihre
e, betet herzlich und andächtig um Vergebung ih-
Sünde und darauf sprach sie insgemein: sie ge-
te bei dem Tode Christi und durch seine Blutver-
ung wahrhaftig selig zu werden, und legt das
ifix (welches sie in der Hand hatte) für sich nie-
und sprach: für dessen Füßen, welches Gebildnuß
dem Kreuz hangend war, wäre sie willig, heut
n Tag ihr Blut zu vergießen. Weiter bat sie für
seliglichen Wohlstand der Kön. Maj. von Eng-
, daß sie lang und wohl und im Frieden möcht
ren, und Gott wohl diene, und helfe den Elenden
Dürftigen. Auch bat sie für ihren Sohn, den
ig von Schottland, daß er aufrichtig regiere und
rt möcht werden zu der römischen allgemeinen ka-
schen Kirchen. Zum letzten rief sie alle Heiligen
Himmel an, den Tag für sie zu bitten, und daß
t seine überschwängliche Gnade wolle schicken über
Elend, und die große Straf von ihnen gnädiglich
enden, auch endlich ihre Seel empfahen in seine
nlischen Hände.

Damit stund sie auf und begehrte sich bereit zu ma-
und zu sterben, that ab ihre Kleinod und that
Hülfe ihrer beiden Jungfrauen ihr Oberschauben
Rock aus, und da die Henker ihr helfen wollten,
ch sie, solches *wäre ihr ungewöhnlich*, daß sie sich
einem solchen Haufen Volk sollte ausziehen und
olchem Pracht der Junkern. Und sie thät ihren

Rock halb aus bis auf die Hälfte von ihrem Unterro
und das Leibchen war niedrig ausgeschnitten und a
dem Rücken zugeschnürt, das machte ihr viel zu scha
fen, ehe man solches los machte. Da diß alles gesch
hen war, küßte sie ihre Jungfrauen und sagte ihn
gute Nacht, da sie dann alle laut anfingen zu schreie
Aber sie verbot ihnen solches und sprach: habe ich n
für euch gelobt, daß ihr nit schreien noch weinen soll
darum seyd wohlgemuth. Und gesegnet sie mit ihr
Hand und weißte sie von ihr abzugehen von dem Scha
fot, und war bereit zu sterben, kehrte sich um nach i
ren Dienern, die nit weit von ihr auf den Knieen s
ßen und beteten. Da machte sie stracks ein Kreuz n
ihrer Hand für sich und sprach: Ich nehm euch a
zu Zeugen, daß ich gut katholisch gestorben bin. Dar
kniete sie züchtig nieder, mit großer Freimüthigkeit, d
man nicht einmal hätte gewahr können werden, daß
ihre Farb oder Gemüth entsetzt hätte aus Ursach d
Tods, und eine von ihren Staatjungfern band ihr
seiden Tuch vor die Augen, und also saß sie auf ih
Knieen und betet laut auf ihre Sprach den nachf
genden Psalm: „Herr, schnelle dich, mich zu erretti
und eile mir zu helfen, laß die mit Schanden von n
abkehren, die mir Uebels wünschen und meiner Seel
nachstellen. Erfreue aber und laß fröhlich werden
dir alle, die dich, mein Herr und Gott suchen und
meiner Erlösung begehren von dir, daß sie allzeit sage
hochgelobet sey Gott. O Herr, wie arm und ele
bin ich, o Gott, eile dich zu mir, sey mein Helfer u
Erretter. O Herr, warte nicht lang, komme bald, me
Gott. Jezt bin ich bereit, mein Blut zu vergießen u
dir meine Seele aufzuopfern. O Herr, erbarme
über mich, nimm sie zu dir in dein ewig Reich. Am

nu hat ſich alles geendet. Sie ſtreckte ſtolziglich Leib nieder und legte ihren Hals auf das Block, d: **In manus tuas, Domine, comendo spi-n meum.** Da nahm einer von den Henkern ihre e und hielt die nieder, da hatte der ander ein groß und ſchlug mit beiden Händen zu und hieb ihr haupt mit zweien Schlägen ab. Und alſo hat r Leben geendet. Und der Henker nahm das Haupt on der Erden und ließ es das Volk ſehen, da as Volk: Gott bewahre unſre Königin, und alſo i fahren alle Feinde, die wider Gottes Wort und Majeſtät ſeind. Amen.

d da der Henker das Haupt hatte aufgenommen, ihm von dem Schaffot, und es war gar greis, hl es übern Kamm abgeſchnitten war. Es wur-le ihre Kleider und Kleinod dem Henker abgenom- aber ſo viel Werth ward ihm dafür gegeben; es alsbald gewaſchen, auch die Bretter von dem ot und das blutige Wullenlacken und andere Ding, beblut waren, wurden ſtracks in das Feuer ge- und verbrannt, auf daß man keine Praktik da-auchen ſollt. Und darnach ward der Leichnam uf eine Kammer getragen und ward gebalſamirt, als wenn ſie ſollt begraben werden. Wann oder ſoll begraben werden, iſt man noch unbewußt.

genannt Francois, der zweite König von Frankreid
Darnach ehelichte ſie Henrich Stuarts Sohn, gebor
von den Grafen von Lenox, ein ſchön junger Mam
damit zeugte ſie den jetzigen König von Schottland
des Königs Vater (als man ſagt) ließ ſie umbringe
verehlichte ſich darnach mit dem Grafen von Bodwol
welcher in Dännemark gefangen und iſt unſinnig wo
den, hat alſo ſein Leben geendigt.

Dieweil dieſe vorgeſchriebene Executie mit der Kö
gin geſchahe, waren alle Pforten verſchloſſen und wa
auch niemand ausgelaſſen, bis Kön. Maj. Herrn T
bot ſein Sohn vom Grafen von Schroßbrey nach E
abgefertiget war. Des Sonntags darnach iſt die Z
tung nach Lunden kommen, da haben ſich die Bur
hoch erfreuet und Feuerwerk angerichtet, auch alle G
cken geläut, dieweil ſie erlöst waren von der Gefa
darinn ſie ſtunden ihrerhalben.

Und die Königin von England gelobte jederma
große Vertröſtung, daß es ſchien, daß ſie in ihrem F
nehmen ſehr getröſt wäre, ließ ſich auch vernehm
ſolche Executie wieder ausgehen zu laſſen. Und
der Zeit an bis auf den 15 Tag des Merz desſell
Jahrs iſt allhie in England noch Still und guter Fr
geweſen; verhoffe, es werd alſo bleiben. Und
Reichs Feinden ſolches nicht umſonſt geſchehen iſt, a
Herren und Fürſten zu einem guten Exempel ſeyn ſ
von Gott und der Rechtfertigkeit nicht abzuweich
Gegeben und geſchehen in dem Caſtell genannt Vodr
gay in dem Nordamſtorſter, am zehnten Tag Febru
im Jahr 1587.

2. Schwänke.

m die Mägde die Schweine in den Stall jagen
schlagen ſie ſich vor den Bauch mit beiden Hän-
d ſprechen: hier herein, hier herein!

*

Bauer brachte ein Fuder Holz zu Hofe; der
war auf der Jagd, die Frau ſahe oben zum
aus. Der Bauer ſeufzete und ſprach bei ihm:
te ich nur einmal, ich wollte meine beide Pferde
geben. Die Frau merkte ſein Anliegen, ließ
ſich kommen und erfüllete ſeinen Willen. Nach
ner That ſprach er: ach, ach, meine beide Pferde,
doch eins als das ander (meinte, daß des Edel-
Frauen ihr beſſer als ſeiner Frauen ſeyn ſollte).
eſer alſo wehklagend die Treppe herunter gehet,
t ihm der Junker, fraget derowegen ſeine Frau,
e dem Bauer gethan? Sie gab zur Antwort:
chelm hat Holz gebracht und ſaget, ein Stück
gut und groß als das ander, drum hab ich ihm
vey Pferde nehmen laſſen. Der Junker ſprach:
den armen Kerl doch fahren. Da fuhr er.

*

auf dem Meer ein Ungeſtüm entſtand, beichte-
Schiff Anweſende einem Mönch, wie aber die
imigkeit noch nicht aufhören wollte, ſprach el-
ohlan, wir haben unſere Sünden alle auf einen
, laßt uns denſelben ins Meer werfen. Da das
e, da ward es ſtille.

8. Wahrhaftige neue Zeitung,

ſo ſich begeben in dem Salzburgerland, wie allda Bruder dem andern das liebe Brod verſagt.

(Im Thon: Warum betrübſt du dich mein Herz ꝛc.)

1) Merk fleißig auf o frommer Chriſt, was erſt n lich geſchehen iſt, wohl in dem Salzburgerland, ſchreckliches Wunder groß, dieſes betracht o Welt gottl

2) Es iſt nun jedermann bekannt, die Theuer nimmt überhand, an allen End und Ort, und d iſt gnug auf aller Bahn, wer Geld hat, alls bek men kann.

3) Das klagt ſehr die gemeine Welt, weil ſie n kann gewinnen Geld, mit ihrer Arbeit ſchwer, gleich die Menſchen wie die Stein, ſo hart gegen e ander ſeyn.

4) Wie wir deß ein Exempel han, von einem G ner thut verſtahn, der hat ſechs kleine Kind, kein N rung denn das Taglohn hätt, damit er ſie erhalten th

5) Oft mußt er leiden große Noth, daß er hätt der Geld noch Brod, bis an den dritten Tag, ſo thä ſie ohn geſſen ſeyn, o Chriſtenmenſch die Noth bew

6) Der fromm Gärtner, thät verſtahn, thät ſch zu ſeinem Bruder gahn, denn er war mächtig reich, thät ihn bitten in der Noth, er ſoll ihm leihen Laib Brod.

7) Oder er wöll ihm dienen ab, der Bruder i zur Antwort gab, was willt du fauler Hund, Brod hab ich gebachen dir, geh zu dem Becken hin da

8) Der Gärtner ſprach: ach Bruder mein, erba dich der Kindelein, dann ich hab ja kein Geld, wo nicht hälfeſt in der Noth, vor Hunger leiden wir den T

9) Da griff er in Sack hinein, ein Groſchen

uber ſein, und ſprach: gottloſer Tropf, gehe
kauf dem grimmen Tod, ſonſt kommſt du nie-
is der Noth.
Der Gärtner weinet und hinlief, ein Brod er
Groſchen kief, das thät er theilen aus, und
nem Weib darvon, was ihm ſein Bruder hätt

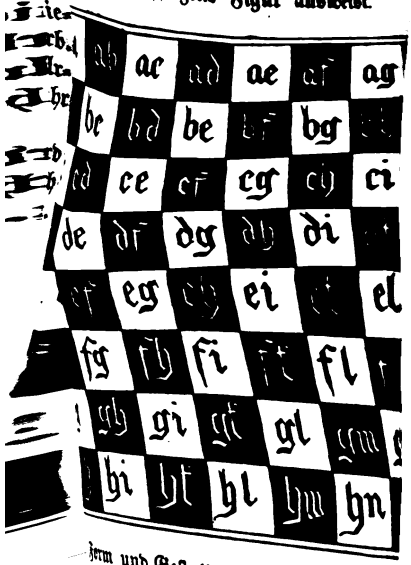
Sie thäten ſpüren Gottes Gnad, und wurden
Brod ſo ſatt, konntens nicht eſſen gar, deß
ſie dem lieben Gott, der ihnen geſegnet hat
d.
Darnach ging er zu ſeiner Zeit, wieder ganz
m ſein Arbeit, und fing zu ſingen an, gar
zu dieſer Stund, das ſchöne Lied von Herzens

Warum betrübſt du dich mein Herz, bekümmerſt
leideſt Schmerz, wohl um das zeitlich Gut,
ou deinem Herre Gott, der alle Ding erſchaf-

Das Lied ſang er ganz durchaus, ein Roſen-
lt graben aus, indem das Erdreich, ſo vor ihm
ndelt ſchnell, zu einem ſchönen Roggenmehl.
Darob er ſehr erſchrecken thut, und faßt es auf
i Hut, und wollt es tragen hin, dasſelbig
in und her, köſtlich es zu brauchen wär.
ein ganzen Sack voll holen thät, gut Brod
ebachen hätt, dergleichen man nicht fand, nun
iter zu der Friſt, wie es ſeinem Bruder gan-

Das Korn ſo er hätt im Haus, iſt alleſſamt
aus, kein Körnlein blieb da, deßwegen der
erſchrickt, und hin zu ſeinem Bruder ſchickt.
Er ſollt ihm auch in ſeiner Noth, jetzunder lei-

ander Halbtheil weiß seyn sollen, [illegible]
die nachfolgend Figur ausweist.

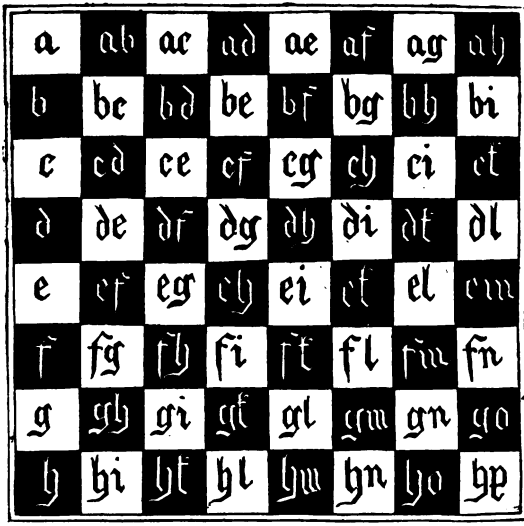


ab	ac	ad	ae	af	ag
bc	bd	be	bf	bg	[illegible]
cd	ce	cf	cg	ch	ci
de	df	dg	dh	di	[illegible]
ef	eg	eh	ei	[illegible]	el
fg	fh	fi	ft	fl	[illegible]
gh	gi	gf	gl	gm	[illegible]
hi	ht	hl	hm	hn	

Form und Gestalt, Farb und Namen [illegible]
Stein, damit man im Schach zeucht [illegible]

sind zweierlei Bilder oder Stein
zeucht oder spielt im Schachbrett.
warz, das ander weiß gefärbt, der
und der weißen 16, und werd
und Namen hiernach angezeigt.

und das ander Halbtheil weiß seyn sollen, und ist gestalt wie die nachfolgend Figur ausweist.



on Form und Gestalt, Farb und Namen der Bilder oder Stein, damit man im Schach zeucht und spielt.

Es seind zweierlei Bilder oder Stein, damit man streit, zeucht oder spielt im Schachbrett. Das ein Theil ist schwarz, das ander weiß gefärbt, der schwarzen seyn 16 und der weißen 16, und werden ihre Gestalt, Form und Namen hiernach angezeigt.

Der König seind zween, einer schwarz, der ander weiß, also gestalt

Der Königin seind zwo, ein weiß und die ander schwarz, also gestalt

Der Alten seind vier, und seind zween schwarz und zween weiß, in der Gestalt

Der Ritter seind vier, zween schwarz u. zween weiß, in der Gestalt

Der Rach seind vier, zwei schwarz und zwei weiß, also gestalt

Der Fendlin seind sechzehn, acht schwarz und acht weiß, also gestalt

Wie die Bilde oder Stein nach rechter Ordnung und Art diß Spiels in das Schachbrett gestellt werden sollen, und zum ersten von den schwarzen Steinen oder Bildern.

Der schwarz König soll am ersten gestellt werden auf das weiß Feld, und soll neben ihme die Königin stehen auf dem schwarzen Feld, zu der rechten Seiten. Nach der Königin soll stehen der Alt zu der rechten Seiten in weißem Felde. Dem Alten nach soll stehen der Ritter zu der rechten Seiten auf schwarzem Felde. Und nach dem Ritter auf der rechten Seiten soll stehen das Rach auf weißem Felde an der Spangen oder Leisten des Schachzabelbretts. Auf der linken Seiten nach dem König soll stehen ein Alter auf schwarzem Feld. Nach dem Alten der Ritter auf weißem Feld. *Und nach* dem Ritter soll stehen ein Rach am Ende *der linken* Seiten, an der Spangen oder Leisten des *Schachzabelbretts.*

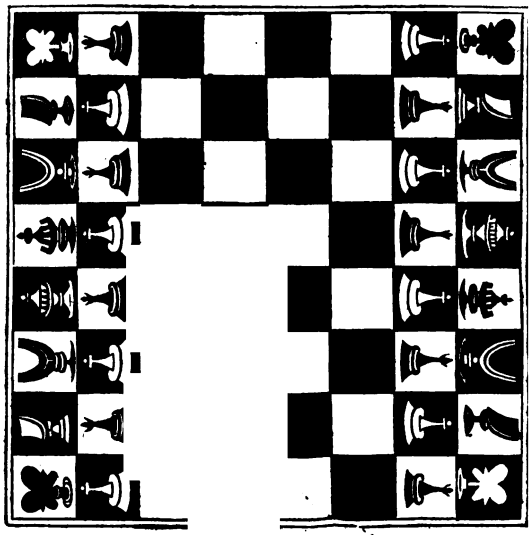
Von den weißen Bildern oder Steinen.

r weiß König ſoll zu dem erſten geſtellt werden
chwarzes Feld, und ſoll neben ihm ſtehen die
in auf der rechten Seiten auf weißem Feld.
Alt ſoll ſtehen nach der Königin auf ſchwarzem
Nach dem Alten ſoll ſtehen zu der rechten Sei-
if weißem Feld der Ritter, zu der rechten Sei-
das Rach neben dem Ritter auf ſchwarzem Feld
r Spangen oder Leiſten am Ende der rechten
. Auf der linken Seiten neben dem weißen Kö-
ll der Alt ſtehen auf weißem Feld. Der Ritter
hwarzem Feld. Das Rach nach dem Ritter auf
1 Feld ꝛc.

Von den Fendlin.

ſoll auch vor dem ſchwarzen und weißen König
Königin, vor den Alten, vor den Rittern, und
en Rachen, auf allen Theilen und Seiten vor
jeglichem ein Fendlin verordnet, und nach ſeiner
geſtellt werden. Alles in Geſtalt nachfolgender

e linke Seit (ſchwarze Stein): Rach — Rit-
- Alt — König — Königin.
e rechte Seit: Alt — Ritter — Rach.



Wie ein jeglicher Stein oder Bild sein Ausgang habe solle; und zu dem ersten von dem König.

Der König in seinem ersten Ausgang, so er 3 Feld ziehen will, mag (ob er will, drei Schritte vo dem Feld seines Ausgangs, das ist auf das viert Feld gegen seinen Feinden reiten und auf demselben Fel halten bleiben, oder auch auf dem zweiten, oder a dem dritten, alles nach seinem Gefallen und Gesta der Züge seines Widertheils, daß er keines Schach besorgen dürfe. Er mag auch zu demselben seinen e*sten Ausgang* ein Fendlin so ihn hindert, für sich sto*ßen auf das nächst* Feld, und darnach fürder nach se*ner Ordnung gan.* Das ist nach dem ersten Ausga

allweg auf das nächst Feld, so um ihn ist, ihm am meisten geliebt. Also mag er gerings um sich auf das ander Feld gehen, hinter sich, für sich, und neben sich über, auf schwarz und weiß Felder, alles nach seinem Willen, Gefallen und Gelegenheit. Und mag auch also nehmen und rauben, doch hab er acht auf die Schach.

Von der Königin.

Ein jegliche Königin soll durch die Felde ihrer Farb, überort, und nit anders spazieren mögen gehen. Und so sie aus ihrem Heere (das ist von ihrem Stand) zum erstenmal gehen will, soll sie nit über zween Schritte (das ist über das dritt Feld) sich herfürthun. Darnach soll sie allweg auf das ander Feld gan. Ist sie weiß, so geht sie übereck auf ein weiß Feld. Ist sie schwarz, so geht sie übereck auf ein schwarz Feld.

Von den Alten.

Die Alten gehen und springen überzwerch auf das dritt Feld; also, welcher Alt auf einem weißen Feld stehet, muß dasselbig nicht verwandeln, sondern wiederum auf das dritt weiß Feld geschrenkt überort schreiten, hinter sich, für sich, neben sich, und mag auch also auf alle Ort rauben und nehmen. Dergestalt soll sich der schwarz Alt auch halten.

Von den Rittern.

Die streitbaren Ritter mögen allwegen auf das dritt Feld gegen den Feinden springen; also, welcher auf einem weißen Feld gerüst hält, muß überort auf ein schwarz Feld springen, und sich in dieselbig Ordnung schicken, und welcher auf einem schwarzen Feld hält,

überort auf ein weiß Feld springen. Hiebei ist zu merken, daß der Ritter zween Sprüng hat, ein nahern und ein fernern, welcher einer so viel gilt als der ander. Exempel: der Ritter so auf a g steht, mag auf b f springen, ist ein naher Sprung, er mag auch auf c h springen, das ist ein ferner Sprung, ist einer als viel der ander. Desgleichen mögen auch die andern für und für durchs ganz Spiel aus thun.

Von den Rachen.

Die Rach laufen schnell und widerstreben allen Feinden, sie durchreiten alle Felder, weiß und schwarz, hinter sich, für sich, neben sich, auf beiden Seiten (aber schlecht und nit überort) wo sie frei Feldung um sich haben (das ist, so fern ihnen sonst kein Stein im Weg steht), und was sie ergreifen, rauben und nehmen sie auch also.

Von den Fendlin.

Demnach allen obgenannten Steinen oder Bildern, als dem König, der Königin, Alten, Rittern und Rachen, Fußknecht (das seind Fendelin) fürgestellt werden, sollt du wissen, daß dieselben Fendelin, so sie zu dem ersten ausgehen wöllen, mögen auf das erst oder zweit Feld schlecht für sich gehen, alldieweil noch kein Stein genommen ist. So aber einer oder mehr Stein genommen seind, so mag alsdann kein Fendlin ferner dann auf das nächst Feld vor ihm gehen, ausgescheiden die zwei Ortfendlin, die vor den Rachen stehen. mögen zu allen Zeiten ihres ersten Ausgangs gehen auf das zweit Feld. Und mag kein Fendlin für sich, *sondern muß allweg* überort nehmen oder rauben. Wann *auch ein* Fendlin unverhindert wäre von seinem Ge-

gentheil, ſo möcht es allweg auf das nächſt Feld für und für gehen, als lang, bis es zu dem Ende an die Spang kommt. So es die erreicht, ſo hat es erlangt die Freiheit der Frauen, alſo, daß es darnach wiederum heim gehen mag, als die Königin überort, die auch zu dem erſten auf das dritt Feld, und darnach auf das ander oder zweit Feld, alles nach ihrem Willen, ſchreiten mag.

Von den privilegirten oder gefreiten Steinen.

Alſo haſt du hie nun zu merken, daß aus oberzählten Steinen etliche ſeyn, ſo ſondere Freiheit und Recht haben, als erſtlich der König. Solcher mag, wie oben gemeldt, des erſten Zugs auf das zweit oder dritt Feld gehen, ſo ihm geliebt. Item, ob ihn ein Fend an ſolchem ſeinem Ausgang hindern würde, möcht er denſelbigen für ſich ſtoßen und ihm Platz machen. Auch möcht er, ſo es vonnöthen wäre, und es ſein Gelegenheit erfordert, die Königin im erſten mit ſich ausführen neben ſeiner Seiten, als weit als er geht, doch ſoll er ſie auf ihrer Farb laſſen. Desgleichen mag die Königin im erſten Gang auch auf das dritt Feld gehen, ſo es ihr geliebt. Item, die zween Eckfenden mögen allweg auf das dritt Feld ziehen in ihrem erſten Ausgang, es ſeyen Stein geraubt oder nit. Aber die übrigen Stein haben kein Freiheit, ſondern müſſen bei ihren ordentlichen Rechten bleiben.

Doch ſo merk hiebei dieſe gemeine Regel.

Demnach der König, Königin, und die Fendlin vor *andern Steinen im erſten* Ausgang ferner zu gehen *Macht haben, ſollt du wiſſen*, daß derſelben keins in

seinem ersten gefreiten Ausgang rauben oder nehmen darf, sondern darnach in den andern Zügen, nach dem ersten Ausgang. Das behalt im Gedächtnuß.

Noch eine Regel.

So dem König ein Schach geboten wird, muß er weichen, und so es sein erster Ausgang wäre, möcht er in das dritt Feld (so es die Noth also erfordert) entweichen, er dürft aber in solchem seinem Ausgang durch kein Schach gehen, das ist, so ihm auf dem Feld, dadurch er gehn will, könnt ein Schach geboten werden, darf er durch dasselb nit schreiten, sondern müßt es sonst umgehen.

(Fortsetzung folgt.)

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

(Schluß vom 14. Januar.)

Der Bruder und die vier Mönch wurden für Rath beschickt, da er nun mit den vieren alle Ding bestätiget, das ihnen doch ein fremd Ding war. Aber den vieren begunnt zu grausen, hielten engen Rath, wie sie es angreifen wöllten, sintemal der Bruder ihren Betrug wüßte, und sie in Sorgen müßten ston, er würde schnellen; so hätte er auch auf dem Altar gemerket, daß sie ihm wöllten vergeben. Hierauf wurden mancherlei Urtheil, einer wollt ihn einlegen und erhungern, der ander wollt ihn ertränken, der dritt erwürgen, der viert wollt ihn mit Gift vertüschen ꝛc. Als aber der Bruder aus Gottes Anschicken diesen Anschlag *vernahm heimlich* an einem Ort, ward er sich *ängstiglich fürchten*, doch war er auch damit gewarnet.

Nun brachen ſie ihm täglich ab an der Speis, bis er einem geiſtlichen Marterer gleich ſah, das ward ihn verdrießen, ſchlich auf ein Zeit den vieren nach, die fand er ſitzen bei ſchönen Frauen, weltlich bekleidet in ſeiner Seiden, die er in's Kloſter bracht hat, die praßten gut Kapaunen. Darab ſie übel erſchracken und davon liefen. Jedoch ſprach D. Stephan: Bruder, ärger dich nit, dann es ſind meine Schweſtern. Erſt hatt der arm Bruder den Braten verſalzen, da meinten ſie, er hätte zu viel geſehen, es wäre Zeit, mit ihm hinweg, gaben ihm ein vergift Kraut, mit zerdruckten Spinnen vergiftet, das ihm doch (aus Gottes Anſchicken) unſchädlich war. Da meinten ſie, das Kraut hätte nit Gifts gnug gehabt, verſuchten das an einer Katzen, die alſobald ſtarb.

Demnach bracht ihm der Prior ein vergifte Suppen, die er aber nit wollt eſſen, ſchütt ſie fünf jungen Wölfen für (die ſie im Kloſter hatten), die alsbald darob das Leben ließen. Zuletzt ſtießen ſie ihm mit Gewalt ein vergiftet Sacrament in den Hals, das brach er wieder von ihm. Und als das auf einen Schemel fiel, ſchweißet es Blut, deſſen ſie übel erſchracken. Als ſie den Schemel in den Ofen wurfen, das Sacrament zu verbrennen, da ward ein ſolch Ungeſtüm in dem Kloſter, daß ſie beinah verzagt waren, ſprechend: o weh, was haben wir gethan? Dennoch ließen ſie nicht ab, ſondern ſchmiedeten den armen Menſchen an eine Kette, klubbten ihn mit Zangen ſo viel, bis ſie in die höchſte Eidespflicht ihn verſtrickten und damit bezwangen, ihr Sach zu verſchweigen, das er ihnen aus Marter aufs allertheuerſt verhieß.

Dem Bruder wollt die Sach zu ſchwer werden, dann er merket, daß ſie ihm täglich nach dem Leben ſtellten.

ſucht Fug, zu entrinnen. In Kurzem ſprang er aus dem Kloſter, warf die Kutten von ihm und trieb ſein Handwerk wie vormals. Er öffnet auch die Sach nit allein dem Rath, ſondern männiglichem. Da wurden ſie für Rath beſchickt und gegeneinander verhört; doch ward aller Unglimpf und Schuld dem Bruder zugemeſſen, auf daß die Mönch nit verwildet wurden und entrunnen. Auch waren die von Bern nit bereit, ſchnelle Hand an geiſtliche Perſonen zu legen, damit ſie ſich nit vergriffen und in des Bapſts Bann und Ungnad fielen.

Bald machet ſich der Orden auf und ſchickten ein Legation (nemlich D. Stephan und den Subprior) gen Rom, bei dem Bapſt Beſtätigung ihrer Sachen zu erlangen, auf daß niemand dawider dürfte reden ꝛc. Dazwiſchen aber ward der Bruder gefangen und alle Sachen an ihm erkundet. Aber der Bruder hank auf beiden Seiten, etlich Stuck beſtätiget er, etlich verwarf er, und wollt den Orden nit gar ſchänden. In ſolchem kamen die zween von Rom wieder, in Hoffnung, ihr Sach ſtände gar wohl. Der Provincial aber, ſamt dem Prior von Baſel, übten ſich auch hart, dieſe faule Sach abzutreiben und allen Unglimpf auf den Bruder zu ſchalten. Aber als man die vier Mönch annahm und in Eiſen legt, da nahmen die bemeldten zween hinter der Thür Urlaub, daß nit die Kugel auch auf ſie wallete. Bald ſendet ein ehrſamer Rath der Stadt Bern Botſchaft gen Rom, begehrend, ihnen einen ordentlichen Richter zu beſtimmen, der nach Gebrauch der Rechten förmiglich im Handel procedirt und der Sach ein Austrag machet. Da ſich nun Bapſt Julius nit wideret *und verordnet* dazu die Biſchöff von Loſanne und Sitten, *ſamt dem* Prediger und Provincial ꝛc. Dieſen gab

der Bapſt Gewalt und Befehl, in der Sach zu handeln.

Die gefangenen Mönch wurden in der Probſtey zu Bern verhört und als man ſie zur Marter führt, da deutet der Provincial Predigerordens, D. Stephan, mit aufgelegtem Finger auf ſeinen Mund, er ſollte nichts verjähen. Welches aber bald ein Biſchoff zugegen merket und ſtieß bemeldten Provincial von der Commiſſari, daß er hernach zu Coſtenz vor Leid ſtarb, dann die Sach (deren er vielleicht ein Wiſſen trug, wie aus des Bruders Vergicht mag abgenommen werden) lag ihm gar hart an. Die vier Mönch verjahen unerhörte Sachen an der Marter. Alſo ſchickten die von Bern abermals

Botſchaft zu Bapſt Julius um weitere Commiſſion in der Sach nach Geſtalt des Handels endlich zu procediren. Mittlerzeit ſtrackt man auch den Bruder, der verjah

alle Sachen, von Anfang verhandelt, auf nachfolgende Meinung.

Erstlich wie sie ihn nit hätten wöllen aufnehmen, bis sie die 53 Gulden, samt etlichem Damast und Seiden bei ihm erführen. Zweitens von allerlei falscher Erscheinung, Offenbarung, Angst und Plag ihm angethan und mit schwarzer Kunst bezaubert mit ihm wären umgangen, wie dann die Historie durchaus vermag. 3) Wie es alles darum angefangen wäre, daß sie die Barfoten vertreiben und vertilgen möchten und mit ihrer Opinion (der befleckten Empfängnuß Mariä halb) siegen und obliegen, und daraus ihnen eine nutzliche Wallfahrt und Zulauf aufrichten möchten. 4) Er glaubt auch gänzlich, es wäre S. Catharinen von Senis auch also gangen und mit gleicher Phantasey betrogen worden mit ihren fünf Wunden. 5) D. Stephan seye in dreien Jahren in kein Metten kommen. 6) Wie er die vier Mönch einsmals bei schönen Frauen, weltlich bekleidet, habe sitzen funden. 7) Der Provincial habe ihm befohlen, den Vieren in allen Dingen gehorsam zu seyn und ihnen zu folgen. 8) Der Provincial seye auch schuldig in der Sach. 9) Wie er einsmals ungefähr in D. Stephans Zell kommen seye, und ihn in Weibskleidern angelegt befunden habe, daher ihm der Argwohn der falschen Erscheinung erwachsen seye. 10) Wie sie ihm die ersten Wunden mit einem Nagel gedruckt, die andern vier aber geäzt hätten und von dreien dazu bereiten Wassern, da oben erzählt. 11) Judenblut, Queckssilber und andere Stuck (so sich nicht geziemet zu sagen) untereinander vermischet. Wie er auch *von einem* Judenkind neunzehen Augbraunhärlein *gerupft habe,* und so viel Teufel ins Wasser beschworen, *dadurch sie ihn jetzund* unbeweglich, bald rumplen mach-

m, dann sprächen die Mönch, er läge in Andacht ver-
ckt und so er rumoret, so spielte er mit Christo sei-
s bittern Leidens. 12) Ein getaufter Jud zu Bam-
rg, Lazarus genannt, hätte sich etwan verstellet als
e Hebamm und ihnen das obgemeldt Blut zuwegen
acht. 13) Dieser Jud habe auch die Farb gemachet,
mit sie das Sacrament hätten gefärbt und die Kreuz.
14) Wie sie ihm die Wunden wüßten unverheilet frisch
zu behalten ohne Schmerzen. 15) Wie sie ihm die
zugeheilet hätten und aus Kraft eines Baumsafts rothe
Wundzeichen anstatt der Masen gemachet. 16) Wie
er auch aller Dingen unterrichtet wäre worden, vor dem
Vesperbild zu reden von der Stadt Bern und von den
Barfüßern. 17) Wie sie sich mit Eid zusammen hät-
ten verbunden, den Bruder zu entleiben. 18) Von dem
Nothzwang, den sie ihm hätten angelegt, zu schweigen,
auch von dem vergifteten Kraut, Suppen und Sacra-
ment. 19) Der Subprior habe dem Convent oder Klo-
ster hundert Pfund gestohlen. 20) Gemeldter Subprior
habe auch können machen, daß ein jeglich Weib, deren
er die Hand bote, seines Willens müßte pflegen. 21)
Die vier Mönch haben Unser Frauen ihre Kleinod ge-
stohlen und ihm auch etwas Zierden zu seiner Zell ge-
ben, damit sie ihn des Diebstahls möchten bezeihen.
22) Der Prior habe seinen Theil in Schwaben geschickt.

Bald kam die Legation von Rom mit voller Gewalt und Commission, in der Sach zu handeln. Also zog man die vier Mönch auf gar streng. Der Bischoff begehret, ihr eigentliche beschriebene Vergicht allein dem Bapst zu erläutern von wegen ihrer großen Ungeschicklichkeit. *Aber ihnen ward hierinn* nit willfahret, *sondern man sollt auch die* eröffnen und wissen lassen acht *Rathsherrn. Demnach* wurden die vier Mönch in Ge-

genwesen einer großen Menge des Volkes zu
der Kreuzgassen degradirt und ihrer priesterlichen
entsetzt. Demnach am letzten Tag Maii des
Christi 1509 für die Stadt über die Aar (gl
dem Barfüßerkloster) auf ein Matten geführt,
auf einem Holzhaufen, mit Stroh und Büchse
durchspicket, zu Aschen verbrennt.

---

6. Straßburgisches Armbrustschießen

nach einem Holzschnitte Stimmers, mit folgender
schrift:

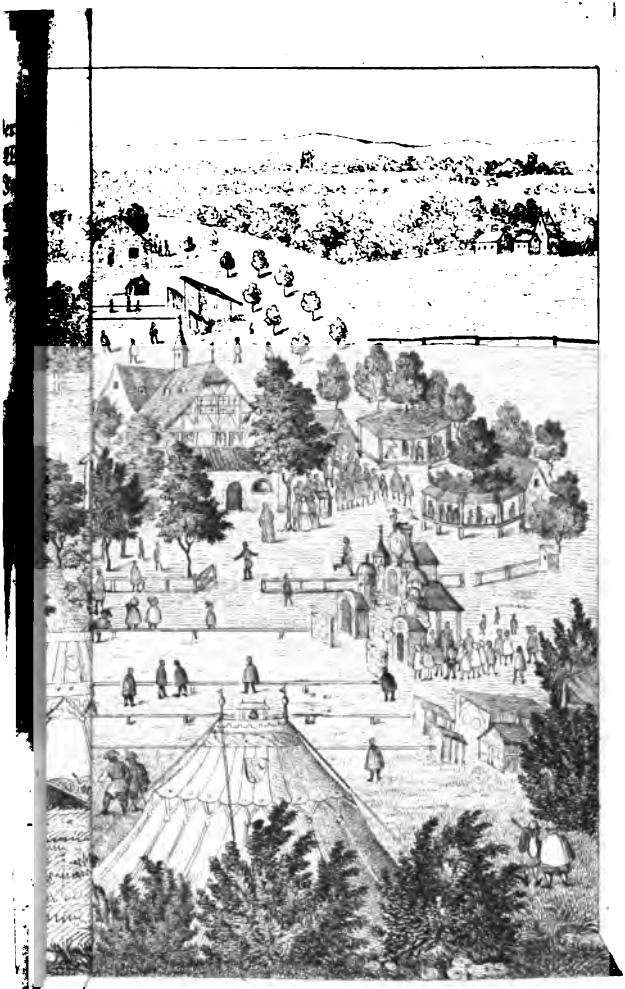
Eigentliches Verzeichniß des berühmten Straß
schen Hauptschießens mit der Stahl- oder Arm
dieses gegenwärtigen 1576 Jahres, von dem 28
bis auf den 9 Juni, sambt dem Nachhauptschießen,
glücklich vollbracht und geendet und nun gegenwär
Gestalt in Druck gegeben und gefertiget durch B
hard Jobin, Burgern zu Straßburg. Zu Ehren e
billig geliebten Vaterland und der löblichen Schütze
sellschaft, auch Gedächtniß nachbarlicher Besuchung

---

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Gar bene, so muß mein Buhlschaft Bea er bar,
o to barto, el olo, lo, tolo, bartolo, em e me, me lor
tolome, bartolome es us sus, muß dittel Krebsfu
küß vier dahinten, drei ist ungrad, heißen: Alsdann
werd ich ihren best öfter gedenken, je öfter man
wird einschenken. O ihr liebe Weiber, wie ein gu



genwesen einer großen Menge des Volkes zu W
der Kreuzgassen degradirt und ihrer priesterlichen
entsetzt. Demnach am letzten Tag Maii des
Christi 1509 für die Stadt über die Aar (glei
dem Barfüßerkloster) auf ein Matten geführt, d
auf einem Holzhaufen, mit Stroh und Büchsen
durchspicket, zu Aschen verbrennt.

---

6. Straßburgisches Armbrustschießen

nach einem Holzschnitte Stimmers, mit folgender
schrift:

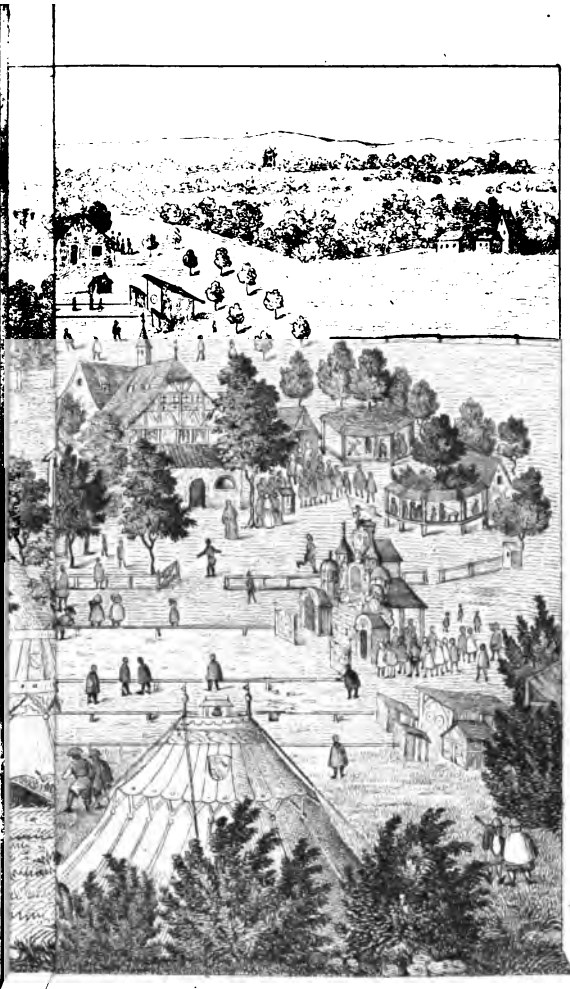
Eigentliches Verzeichniß des berühmten Straßb
schen Hauptschießens mit der Stahl- oder Arm
dieses gegenwärtigen 1576 Jahres, von dem 28
bis auf den 9 Juni, sampt dem Nachhauptschießen,
glücklich vollbracht und geendet und nun gegenwo
Gestalt in Druck gegeben und gefertiget durch A
hard Jobin, Burgern zu Straßburg. Zu Ehren
billig geliebten Vaterland und der löblichen Schüt
sellschaft, auch Gedächtniß nachbarlicher Besuchun

---

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischa

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Gar bene, so muß mein Buhlschaft Bea er b
o to barto, el olo, lo, tolo, bartolo, em e me, me
tolome, bartolome es us sus, muß dittel Krel
küß vier dahinten, drei ist ungrad, heißen: Alsdo
werd ich ihren best öfter gedenken, je öfter m
wird einschenken. O ihr liebe Weiber, wie e



Fündlein für euch, auf diese Weiß können die Männer beim Wein euer nit vergessen, laßt ihnen nur tapfer einschenken, heißt es schon Annele, so sag sie, sie heißt Petronellulele, oder Madalenlelle, so trinkt er best mehr, und raufet sie wann er heimkommt desto eh. Wein hat doch Weiber Art, lähmet einen gleich so hart, darum Weinbeer und Weiber zusammen, so können sie die murrenden und hurrenden Männer lähmen, was lähmen? Hieher Cordele, huy auf, an meine grüne Seiten. Was greifet ihr? Ihr macht schier, daß ich euch das fallend Uebel schwür. He, he, die Weinlein, die wir gießen, die soll man trinken, die Brünnlein, die da fließen, die soll man schwinken. Und wer ein steten Buhlen hat, der soll ihm winken: und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß, es ist ein harter Orden, der seinen Buhlen meiden muß, und noch viel härter, daß ich diß hoch Glas aussaufen muß. O wie eine harte Buß, drei Gläser mit Wein auf eine schimmlich Nuß. Gewiß, die Gäns gehen ungern barfuß. Nun sing: Es flog ein Gans mit ihren Federe weiß, die flog ins Wirthhaus mit Fleiß, sie war gar schön formiret, mit einem langen Hals, und gelben Schnabel gezieret, ihr Gesang ist da ga ga ga. Schürz dich Gretlein, schürz dich, du mußt mit mir davon, das Korn ist abgeschnitten, der Wein ist eingethon, steh Hänslein, liebes Hänslein, so laß mich bei dir seyn, die Wochen auf dem Felde, den Feirtag bei dem Wein. Da nahm ers bei der Händ, führet sie an ein End, da er ein Wirthshaus fand, Wirthin, liebe Wirthin, schaut uns nach kühlem Wein, die Kleider die das Gretlein anträgt, müssen euer eigen seyn, weißt uns ins Bett hinein. Ach Gretlein laß dein Weinen seyn, gehst du mit einem Kindlein klein, ich will der Vater seyn.

Fündlein für euch, auf dieſe Weiß können die Männer beim Wein euer nit vergeſſen, laßt ihnen nur tapfer einſchenken, heißt es ſchon Annele, ſo ſag ſie, ſie heißt Petronellulele, oder Madalenlelle, ſo trinkt er deſt meh, und raufet ſie wann er heimkommt deſto eh. Wein hat doch Weiber Art, lähmet einen gleich ſo hart, darum Weinbeer und Weiber zuſammen, ſo können ſie die murrenden und hurrenden Männer lähmen, was lähmen? Hieher Cordele, huy auf, an meine grüne Seiten. Was greifet ihr? Ihr macht ſchier, daß ich euch das fallend Uebel ſchwür. He, he, die Weinlein, die wir gießen, die ſoll man trinken, die Brünnlein, die da fließen, die ſoll man ſchwinken. Und wer ein ſteten Buhlen hat, der ſoll ihm winken: und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß, es iſt ein harter Orden, der ſeinen Buhlen meiden muß, und noch viel härter, daß ich diß hoch Glas ausſaufen muß. O wie eine harte Buß, drei Gläſer mit Wein auf eine ſchimmlich Nuß. Gewiß, die Gäns gehen ungern barfuß. Nun ſing: Es flog ein Gans mit ihren Federe weiß, die flog ins Wirthhaus mit Fleiß, ſie war gar ſchön formiret, mit einem langen Hals, und gelben Schnabel gezieret, ihr Geſang iſt da ga ga ga. Schürz dich Gretlein, ſchürz dich, du mußt mit mir davon, das Korn iſt abgeſchnitten, der Wein iſt eingethon, ſteh Hänslein, liebes Hänslein, ſo laß mich bei dir ſeyn, die Wochen auf dem Felde, den Feirtag bei dem Wein. Da nahm ers bei der Händ, führet ſie an ein End, da er ein Wirthshaus fand, Wirthin, liebe Wirthin, ſchaut uns nach kühlem Wein, die Kleider die das Gretlein anträgt, müſſen euer eigen ſeyn, weißt uns ins Bett hinein. Ach Gretlein laß dein Weinen ſeyn, gehſt du mit einem Kindlein klein, ich will der Vater ſeyn.

Ja ist es dann ein Knäbelein, ein kleines Knäbelein, so muß es lernen schießen, die kleinen Waldvögelein, ist es dann ein Meidlein, ein kleines Meidlein, so muß es lernen nähen, den Schlemmern ihre Hemedlein, ja Hemedlein. Ey daß man ihm lang ein Gläselein, ein groß Gläselein, daraus er schieß sein Nachbaur Jäckelein, Hans Jäckel Guttuch Hudelump, es ist ein Schnee gefallen, es gingen drei gut Gesellen, Jörg Nissel, Sig Michel, Hudelump Hans Jäckel, spazieren um das Haus, Hudelumpe, dann es ist noch nit Zeit, o Lempe, der Weg der ist verschneit. Guter Reiter bei dem Weine saß, oho, der sich viel stolzer Wort vermaß, do, do, ists nicht blo, so ist es gro, so, so, wann der best Wein in's faul Faß käm, darinn müßt er ersauren, so wann ein junges Meidlein ein Alten nähm, ihr Herz müßt drob ertrauren. Und nimmt das Meidlein ein alten Mann, so trauern all die Gäste, drum bitt ich zartes Jungfräulein nun, halt du dein Kränzlein feste. Soll ich mein Kränzlein halten fest, will es doch nit meh bleiben, lieber wollt ich mit einem jungen Knaben, mein Zeit und Weil vertreiben, und wär das Fäßlein noch so rein, so findt man Drüsen drinnen, so welch Jungfräulein säuberlich seyn, die sind von falschen Sinnen. Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen. Nun spinn ich den aus, der muß in's Narrenhaus, jetzund ein anderer pauß. Man sagt, nehms nit zu hoch Bruder, man sagt, ist noch zu hoch, von Geld und großem Gut, das thu ich alls ring achten, für alles gefallt mir ein freier Muth, darnach ich nur will trachten, kein sonder Witz, und Kunst so spitz, will *lassen um mich* wohnen, und singen frisch, fröhlich ob *Tisch, nun gang nix* aus den Bohnen. Will Gott, *muß kein* Geld bei mir, durch Alter schimmlich werden

raum auf, halt nichts, iſt mein Begier, viel Glücks iſt noch auf Erden, es kommt all Tag, wer warten mag, daß mir die Weiß wird lohnen, nach dem ich ring, und täglich ſing, nun gang mir aus den Bohnen. Bei dem ich's jetzt will bleiben lon, mich gar nicht kümmern laſſen, was jeder ſagt nach ſeinem Wohn, trag auf vier, fünf, ſechs Maßen. Ich bring dir ein, auf ſieben Stein, und koſt es ſchon ein Kronen, ſo ſing ich doch in dieſem Gloch, nun gang mir aus den Bohnen. Wer wenig behalt und viel verthut, der darf nit ſtan in Sorgen, daß man zuletzt vergant ſein Gut, kein Jud thut drauf nit borgen, dem Kargen gehts, wie dem Eſel geht, der Holz und Waſſer muß frohnen, wämt ſich nicht mit, zuletzt muß er aus den Bohnen. Seht wie ich die Bohn will holen, und wie ein Weinmilb aushöhlen. Oho, ſchmatz, klaff, das Kannenlied hätt mir ſchier die Nas erwiſcht, es ſetzet mir hart zu, die Augen gehen mir über. Ich wußt wohl, die Wund ließ ſich nicht ohn Weinen heilen. Wohlauf mit reichem Schalle, ich weiß mir ein Geſellſchaft gut, gefällt mir vor andern allen, ſie trägt ein freien Muth, ſie hat gar kleine Sorgen, wohl um das römiſch Reich, es ſterb heut oder morgen, ſo gilt es ihnen gleich. Gehabt euch wohl zu dieſen Zeiten, freudenvoll bei den Leuten. Paule liebſter Stallbruder mein wiſch einmal herum, laß dir das Gläslein befohlen ſeyn, rumm, rumm, wieder rumm, ich bitt dich all mein Lebtag drum, wiſch einmal herum. Hie Kunz Löffelſtiel, hie dieſen ſpül. Ihr Naſennetzer, trinket den Wein, den guten Muscateller, die Frau hat den Pelz verbrannt, er koſtet nit drei Heller, trinkt ihr Latznaſe deſto völ-

le, es iſt noch meh im Keller, holla mein Stallbruder,
nun hör mir fleißig zu, ich lieg auch gern im Luder,

hab Tag und Nacht kein Ruh. Den Becher nimm ich jetzt zu mir, du siehst er ist schon voll, den will gewiß ich bringen dir, soll dir bekommen wohl. Da hub er an zu trinken, den Becher halben aus, ich meint er wollt versinken, erst kam in mich ein Graus, doch war der Handel nicht so schwer, es stund noch ziemlich wohl, der Becher der war worden leer, den ich hatt gesehen voll, dem will ich einen bringen, der an der Seiten sitzt, wie kann ich alls erschlingen, ich hab fürwahr ein Ritz, doch will ich von dir wissen bald, was gibst mir für ein Bscheid, willt den Becher gar oberhalb, zeigs an bei rechter Zeit. Was wöllen wir mehr haben, den Schlaftrunk bring uns her, von Lebkuchen und Fladen, und was ihr guts habt mehr, die Speckfupp laßt uns kochen schier, es ist gerad rechte Zeit, ich glaub es hat geschlagen vier, der Hahn den Tag ankrähet. Das Liedlein will sich enden, wir wöllen heime zu, wir gan schier an den Wänden, der Gluchsen hat kein Ruh, ich dürmel wie ein Gans herein, daß mir der Schädel kracht, das schafft allein der gute Wein, Ade zu guter Nacht. R. S. M. Geb euch ein fröhlichen Morgen, ist keiner hie, der spricht zu mir: gut Gesell der gilt dir, ja lieber Dölpel, ein Gläslein Wein drei oder vier: ist Hunds, zum Bier, der Keller ist gefangen, der Koch der ist gehangen. Ist Hunds, der Benzenauer sprach, ist Hunds, wo habt ihr geschlafen, daheim oder sonst an eim Ort, ist Hunds: O lami lam Vieh, bist du der Hänsel Schütze, was ist dir dein Armbrust nütze, wann dus nicht spannen kannst, prim pram prim, prom pram, da giengen die Glocken an, prim pram: was *prim, pram,* vom Mohrenstamm. Friß auf und scheiß *es wieder,* das bringt das verloren Gut wieder. Wir *zween lieben,* euch zween Dieben, wir zween Fromm

wartens von euch zween Dummen. Tummel dich Mutz, o Mohrenwadel, wie saufst dich so strack, wie ein Wollsack. Sehe wie siehst, wie ein Kätzlein das nießen will, hey wie siehst so roth, wie ein Kätzlein am Bauch, ich süff dich todt, und wieder lebendig, ich wollt dich in ein Stroh saufen, ha du saufst an Galgen, deiner neun freß ich zur Morgensupp, ach nein halb so viel, stundst heut gesund auf, was ist dir jetzt geschehen? bist du hön? so mach dich von der Wand, daß du berämst kein Hand. Holla das Maul zum Ars, man blast auf, blas mir in Ermel, küß mir den Ellenbogen, ich hab den Ars in Ermel geschoben, spann die Backen, und schieß mir die Zung in Ars, bis ich mag, der Teufel soll dich lecken, der hol dich, der nehm dich, der zerreiß dir das Füdle, der hol dich in der Sänfte, so zerstoßt kein Knie. O ihr Weinesel, o Schweinkunz von Mohrenfeld, o Säu-Jost, wie schmackt der Most, jetzt wärs zu brauchen auf der Post, aus, die Kanten an Kopf. Sieh Zettenscheiß, reuch wie ist mir dahinten so heiß, daß dir Paul Krebserle das Loch zerreiß, daß beiß, zünd mir 's Haar im Ars an, was darfs der Mäus, mein Schwester ist ein Bierfaß, sauf ihr die Hefen aus dem Ars, mein Ars ein Kalbskopf, friß du das Hirn, meiner ein Salzfaß, sey du die Geiß. Huy Unfläther, o Hundsfliegen, Küßkuh Kälbertate, leckt schmaut im Hühnerhaus, wie? soll ich hinaus, botz hundert tausend Elen an enden, ich wags so dürr als im Sommer, drei Schneider zum Arschwisch, ich freß dich samt deinen Läusen, fang hinten an, so hast du Senf zum besten. Hoho Narr, willt's Kind beißen, willt? wollst ehe du kleffest schmeißen, halten ihn, halten ihn, man wird mich wohl halten. Heraus bist Manes werth, da wöllen wir einander die Seel auf

dem Pflaster umjagen, und sollt ich zehen Mark verschlagen. Ach du blöder Hasenkopf, o Muffmaff, da dir hundert tusent Tüffel in de Liff fahren, hey daß dich der Teufel zu Schlittach hol, so sitzst auch wohl hey der hol euch beide, so haben wir Frieden. Ich hal auch des Krauts, Rausch wider Rausch, laß mich machen, ich hab Haar im Ars, huy, huy dem Ofen zu zur Stub hinaus. Hie liegt er im Dreck in aller Sän Namen. En jacet in treckis, qui modo palger erat. Wie ein geschlachtes Bürstlein. Das Wetter ist fürüber, der Wein ist uns best lieber, daß er die Köpf so wunderlich schöpft und töpft: was soll ein Mann, der nicht mit eim raufen und saufen kann. Ich hau eben so mehr mit eim, als ich mit eim sauf, darum heiß ich Schrammhänslein, mein Vater hat nur einen Arm, so hab ich anderhalben. Aber ich iß mein Theil ungeschlagen, ich auch, wann ich mich gnug mit eim überworfen hab. Ich will lieber mein Geld verzehren, als den Herren geben und den Fürsprechen. Wohlan, hin ist hin, legt euch in die Sach, mit dem Ellenbogen in's Koth, stupfet ein, sprecht nach, daß ihr wollt zufrieden seyn, was der Richter spricht, euch weigern nicht. Lang den Richter ein, die Richter haben sich gesetzt, wer den andern hat verletzt. Lang dem andern das Tänzlein, und bring ihm drei Gesetzlein, uns auch auf den Schaden, zwölf Maaß Wein und zwölf Fladen, so seyd ihr aller Ansprüch entladen. Ha volle wohl, wir bedanken uns des Urtheils, hierauf gilts drei auf eim Stiel, was geht auf drei Beinen, die vier dran, bin unerschrocken, fährst an kein Stock, wer nun ein Huderbutz *will seyn*, der verschwör den Wein, stopft noch eins *ein*. Iß Fürtzknecht, Wirthsknecht trag auf, das ist *ein neuer* Weinkauf, es gilt mir ein Theil mit, Her-

Su, Heerd Säu, wir haben erſt die erſt Maaß, ſchenk ein, das die Mühle treib, bring Brod das überbleib, Geld das nimmer bleib. Ich ſüff jetzt das Meer aus, wenn mir die Waſſer aufhielteſt, die drein laufen. Laß uns diß Bier mit Schüſſeln aus der Melkgelten ſchöpfen, und es bei zehen Schüſſeln zuſaufen, gelt es ſchmackt wohl über Nacht, auf dem Miſt, liebe Schlucker, gaudeamus, der Elſas Bacchus, lad uns auf ein neues, ſeht wie rauſcht der Wein, wie trabt er herein, das kann mir meim Herzen Saft ſeyn. O Herzenſälble zur vierten Völle ſchmackſt erſt wohl, o Erdenblut, o Leberfriſt, mein Lungenſchwamm, du heilig Abwäſchung meiner Kleider, o Kragenſpülerle, Stirnſtößerle, Zungenbädlein, du Fußfinderer, du Bettelnkutzler, du Bettlerbett, ach Himmelthau, durchfeucht meins Herzens Au, du biſt doch ſolcher Kindbetterin fünf Eſſentia, du mein liebes Rebenbrühlein, mein Bankpfülbelein, Gaumenkitzel, netz den Gaum, Mayenreglein, Herbſtmellin, Aprillenbädlein, Wintergrün, Wendunmuth, Wintermayen, du mein Triackers, in Summ, in Vite vita, in Reben ſteckt das Leben. (Schluß folgt.)

8. Ein Geſchwank eines Gaucklers.

Es begab ſich, daß ein Gaucker oder Pegſchirer, wie man's denn nennet, mit etlich Edlen zu Tiſch ſaß, und ſie ihm die kleinen Fiſchlin fürlegten, ihnen aber die großen behielten, fing er an, der Fiſchlin viel anzugreifen, jetzt zu heben zum Mund, jetzt auch zu den Ohren, zu reden mit ihm ſelbs heimlich, und darnach zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, *warum er ſolches thät, ſagt* er, mein Vater war vor *Zeiten auch ein Fiſcher und* iſt in einem Waſſer er-

trunken, und jetzund, so ich sie fragt, ob sie ihn nirgend gesehen haben, sagen sie, sie seyen viel zu jung, daß sie um solch Handlung wissen können, man soll die Eltern darum fragen. Als solches die Edelleut verstunden, haben sie ihm von Stund an fürgelegt die großen, dieselben zu fragen, oder vielmehr gar zu fressen. Diese Fabel hat gesagt vor Zeiten mein lieber Vater Henricus Bebelius, welcher gestorben ist im Jahr als man zahlt 1508. Dem Gott gnädig und barmherzig sey.

(Facetiae H. Bebelii.)

9. Ein Stuttgarter als Christus.

Im Jahr 1571, nach Ostern, ward zu Stuttgart auf dem Markt ein Spiel vom jüngsten Tag, oder letzten Gericht, gehalten, da dann das Gebäu, darauf solches gehalten ward, unversehens eingefallen, die Höll angefangen zu brennen, die Teufel davon geflohen, und derjenig, so die Person Christi vorstellen sollen, und hoch auf einem Stuhl gesessen, in Gefahr gewesen und im Zorn geflucht hat. Dahero dann ein Gelächter bei den Zusehern entstanden ist.

(Schwelin württ. Chronik.)

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Forts. vom 14. Januar.)

Neunter Schriftbeweis.

Dieser Beweis ist einer der schwersten und hat auch *den Auslegern* der Danielischen Weissagung von d

70 Wochen schon sehr viele Arbeit und Nachdenken gemacht: denn man findet bei dem Propheten Cap. 9. 24. eine Abtheilung von dreierlei Zeiten, auf welche ihm der heilige Engel Gabriel sehr aufmerksam zu seyn befohlen, damit er das Gesicht verstehen möchte. Diese dreierlei Zeiten sind 70 Wochen, 7 Wochen und 62 Wochen. — Könnten nicht die ersten 70 Wochen auf jene langwierige Gefangenschaft und Sclaverei gezielet haben, unter welche schon unsre ersten Eltern mit allen ihren Nachkommen durch Uebertretung und Sünde gekommen sind? Der Zusammenhang des Textes macht diese Vermuthung sehr wahrscheinlich, wo nicht gar gewiß, wenn die Worte des 24. Verses nicht auf eine gezwungene Art erkläret werden sollen. Da nun die ersten 70 Wochen gemeiniglich für große Wochen angenommen werden und eine solche Woche 60 Jahr ein sich schließt, so halten diese 70 Wochen durch 60 vermehrt 4200 Jahre in sich, nach deren Verfluß dem Uebertreten durch Christum gewehrt, die Sünde ausgetilget und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht wurde. Solchem nach war die babylonische Gefangenschaft von 70 Jahren, Jerem. 29, 10. um deren Abwendung Daniel den Herrn bat, den Juden ein begreifliches Sinnbild gewesen, durch welches ihnen die entsetzliche Sclaverei des Satans über die Seelen der Menschen einigermaßen vorgestellt und erklärt werden sollte. Auf diese Art hätte sie nicht nur 70 mal 7 oder 490 Jahre, wie gemeiniglich diese 70 Wochen ausgelegt werden, sondern bei 60 mal 70 Jahren gedauert, bis nämlich Christus zur Erlösung und Befreiung aus dieser Gefangenschaft erschienen ist. Will man aber *diese 70 Wochen auf die Verwüstung der Stadt Jerusalem und die Verwerfung* des jüdischen Volks zie-

hen, so muß eine Woche zu 61 Jahren genommen und damit die 70 Zahl vermehret werden, weil Daniel in der 61sten großen Woche die Offenbarung dieses Gesichts von dem Engel erhalten. Nach dieser Berechnung halten alsdenn die ersten 70 Wochen 4270 Jahre in sich und um diese Zeit der Welt geschahe der völlige Untergang des jüdischen Staats.

Bei der Benennung der zweiten Zahl befahl der himmlische Bote dem Propheten recht aufmerksam zu seyn, weil er ihm anzeigen werde, wenn die 7 und 62 Wochen ihren Anfang nehmen würden; denn er sagte Vers 25 von der Zeit an, um welche der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wieder gebaut werden soll, bis auf Christum, den Fürsten, sind 7 Wochen und 62 Wochen. Diese von dem Engel abgetheilte Zeiten der 7 und 62 Wochen geben deutlich zu verstehen, daß zwischen diesen verschiedenen Abtheilungen eine besondere Rechnung und Unterschied gemacht werden müsse. Aber diese Verschiedenheit der Zeitbenennung macht die Erklärung und Berechnung derselben schwer und die Gelehrten sind daher bei Berechnung dieser Zeit immer bald auf diese, bald auf jene Meinung verfallen. Es ist bekannt, daß alle diejenigen, welche die 70 Wochen Daniels nur zu 490 Jahre berechnen, damit nach dem Hergang der Geschichte niemals zurecht kommen: denn wenn die 490 Jahre von der Zeit an gerechnet werden, als die Rede ausgegangen, die Stadtmauern zu Jerusalem wieder zu bauen, so sind 490 Jahre bis auf den Tod Christi zu viel, weil der Ptolomäische Canon nicht mehr als 476 Jahre von da an bis auf den Tod Christi in sich faßt. Andere hingegen, welche die 490 Jahre von der Zeit an zu setzen pflegen, als Esdra, ein Bevoll-

mächtigter, im siebenten Jahre des Artaxerxes longimanus nach Jerusalem gesandt worden (l. Lib. Esdr. 7,.6. 7.) kommen mit dieser Rechnung besser zurecht; allein diese Berechnung kommt nach dem Text nicht mit der englischen Weissagung überein, von welcher Zeit an die 7 und 62 Wochen zu zählen seyen.

Daher suchte ich diesen schweren Knoten mit dem in der heiligen Schrift gefundenen Schlüssel der leiblichen 6 und geistlichen 7 Zahl auf folgende Art aufzulösen. Dem Daniel wurde ausdrücklich angezeigt, bis auf Christum seyen 7 und 62 Wochen. Der englische Gesandte benennete also die erste Zeit in der geistlichen 7 Zahl zu 7 Wochen; diese können mit dem Schlüssel der leiblichen 6 Zahl aufgelöst werden. Eine solche Woche zu 6 unsrer gemeinen Jahre angenommen, wie es denn von allen so angenommen wird, machen zusammen 42 Jahre. Die andere Zeit aber, die 62 Wochen, benennte der Engel in der leiblichen 6 Zahl und diese können mit dem Schlüssel der geistlichen 7 Zahl aufgethan und berechnet werden. Diese 62 Wochen, wovon jede 7 Jahr in sich schließt, machen mit 7 mal vermehrt 434 Jahre; folglich machen die ersten 7 Wochen zu 42 Jahren und die andere 62 Wochen zu 434 Jahren vollkommen die Zeit von 476 Jahren aus, welche der Ptolomäische Canon in sich faßt, von der Zeit an gerechnet, als die Rede ausgegangen, die Stadtmauern zu Jerusalem zu erbauen; denn damals war das 446ste Jahr vor Anfang unsrer christlichen Zeitrechnung, oder das 3755ste Jahr der Welt. Die ersten 7 Wochen oder 42 Jahre gehen also bis *auf das 3769ste Jahr*, welches zugleich *das erste Regierungsjahr* des Königs Artaxerxes *Mnemon* war. Nach dem Jahr 3796 fangen

die 62 Wochen an, deren jede zu 7 Jahre gerechnet ist und gehen bis aufs Jahr der Welt 4230. Im 31sten Jahr der christlichen Zeitrechnung wäre also Christus nach der Danielischen Weissagung getödtet worden, welches das 4231ste Jahr der Welt wäre und nach der Julianischen Periode 4744.

Diese kurzgefaßte Auflösung der 70, 7 und 62 Wochen überlasse ich nun dem nachdenkenden Forscher zur weitern Untersuchung und bescheide mich ganz gerne, daß andere einsichtsvollere und gelehrtere Männer der Sache noch ein größeres Gewicht geben können, je mehr sie über diese Art der Auflösung nachdenken und sie weiter untersuchen werden, für mich soll es die größte Beruhigung seyn, wenn ich auch nur auf die entfernteste Weise etwas dazu beigetragen habe.

Zehenter Beweis.

Mit Fleiß lasse ich hier das Wort „Schrift" hinweg, weil dieser Beweis aus einem apokryphischen Buche genommen ist, welches nicht in der ganzen christlichen Kirche dafür angenommen wird. Weil es aber doch Vieles zur Aufklärung der Geschichte enthält, so hab auch ich dasselbe dazu nützen wollen.

Im IV. Libr. Esdrae 14, 10 u. f. w. hatte der Herr die Weltzeit in 12 Theile eingetheilet und gesprochen: die Welt hat ihre Jugend vollbracht und die Zeit nahet sich zu ihrem Alter: denn die Zeit der Welt ist in 12 Theile getheilet, wovon 10 sammt einem halben Theile schon vorüber gegangen sind; also ist noch davon übrig, was nach diesem zehenten und *halben* Theil folget.

Wenn man nun die 4200 Jahre des alten Testaments *mit* 12, nach der gemachten Eintheilung der

Weltzeit, dividirt, so kommen auf einen Theil der Weltzeit 350 Jahre und so stimmte dieser Beweis mit dem dritten aus der heiligen Schrift genommenen von dem Noa vollkommen überein; denn wenn Esdra ein Sohn des Saraia, des Sohns Azaria (l. Paralipom. 6, 14. 15.) und auch zugleich Josedek gewesen ist (l. Libr. Esdrae 7, 1. ff.), so wurde solcher schon durch die Hand Nabuchodonosors nach Babylon geführt, wenigstens zu der Zeit, als der schöne Tempel zu Jerusalem verwüstet worden. Dieses geschahe im Jahr 588 vor unsrer christlichen Zeitrechnung und Esdra bekennet es selbst, daß er im 30sten Jahr nach dem Untergang Jerusalems zu Babylon gewesen seye. (IV. Libr. Esdrae 3, 29.)

Berechnet und vermehrt man nun einen solchen Welttheil von 350 Jahren mit der Zahl 10 vermöge der bereits verflossenen 10 Welttheile, so ergeben sich daraus 3500 Jahre. Setzt man zu diesen noch den halben Theil der 350 Jahre (175), so hätte also Esdras im Jahr der Welt 3675 diese Offenbarung von der Eintheilung der Weltzeit erhalten, und so blieben also noch ein und ein halber Theil, oder 525 Jahre, bis zu unsrer christlichen Zeitrechnung übrig. Weil man aber aus dem oben angeführten wahrnehmen kann, daß Esdras mehr als 525 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gelebt haben müsse, so ist diese ganze Berechnung mehr wahrscheinlich als gewiß, besonders auch darum, weil sie einen Ursprung hat, der kein gleiches Ansehen wie die vorigen für sich behauptet. Da aber doch die ganze Berechnung mit den vorhergehenden in der Hauptsache zutrifft: so kann man *sie auf ihrem Werth oder Unwerth* beruhen lassen.

(Forts. folgt.)

11. Der Schöpfung. Vom Deutsch-Franzos.

Mes enfants — meine liebe Kind! maggen attention, ig will versäl von Monseigneur unsre liebe Ergott, da sie abe gemakt das erste Mensch nak seine portrait — und wie sein gekomm all Unglück in der Welt. Mais faites attention, je vous en prie: Monseigneur unsere liebe Ergott abe gemak die Immel, der Erd, die Baum, die schöne Blum — und nok viel andere machines, die ig auf deutsch nit kann explicier. Da sein die lieb Ergott spazier in die jardin Paradis pour fumer une pipe de tabac, sein geworden der liebe Ergott die Seit viel lang — da nehm sie eine kleine Bisle Dreck, formir daraus un homme nak seine portrait, blos von die Tabakrauk ein Bisle in sein Nas und eis die homme Monsieur Adam. — Wie nun die Tabakrauk mak in die Nas kribli krabli, maken Monsieur Adam absi. Da sprek unsere liebe Ergott: à votre santé Monsieur Adam, und Monsieur Adam war eine galant homme und sa su die liebe Ergott: merci Monsieur. Da war die liebe Ergott viel content von die noble conduite der Monsieur Adam und sag: Monsieur Adam! mak sie viel plaisir in die jardin. Und so geh die liebe Ergott aus die Gart in die Immel. Monsieur Adam beschau alles in die grosse Gart, wie sie nix mehr abe su schau, da war sie ganz mal content. Da kam die lieb Ergott wieder in die jardin und frag: Eh bien Monsieur Adam, comment *vous portez*-vous? Adam répondit: nix gut; die wilde *Vieh ab ein* jeder sein cammerade vor su mak sein *plaisir, ik will* auk hab ein cammerade. Ah! sag d'

liebe Ergott, du armer Teäf, se n'est pas bon, dass Monsieur allein spasier in die jardin, ik will dir mak ein schöner demoiselle, der viel parle mit Monsieur, maken nur eine kleine Bisle coucher dormir. — Da sein eingefall Monsieur Adam wie ein Mehlsak und ab geschnarkt comme une marmotte. Wie sie schlaf comme il faut, da nahm die liebe Ergott un petit morceau von Monsieur Adam seine Ripp, mak sie une carbonade und fabricir sie draus ein Weib vor Monsieur Adam, der sie eiss Eve. — Der Madame wek die Monsieur Adam auf und ruf: wak auf du Schlafmütz! Die Monsieur make gans grosse Haug auf der Madame und sag — sacre nom de Dieu! fouttre! was sein das? — Da sag die liebe Ergott: Monsieur Adam, la belle enfant, c'est votre épouse. Da spring die Monsieur Adam auf, mak eine gans grosse révérence vor die Madame und sag: Ah! Madame ik sein viel charmir von votre visage, sein siek schon willkommen. Der Madame mak eine tiefe Knix. — Has nun unsre liebe Ergott das ab geseh, ab sik viel gefreut über die lustig personnage und gegeben der permission sik alles su bedien in die jardin, nur eine Bomm bealt sik die liebe Ergott vor seine plaisir — und verbiet davon su nehm vor ihr dessert. — Wie nun Monsieur et Madame sein spazier in die grosse Gart — sein gekomm die diable, masquir sik in eine uniforme von eine Schlang — mit eine ganz lange queue — spazir auf die Bomm, nehm sik eine von die Hapf und presentir an Madame Eve. Der danken aber und sag: Monseigneur unsre liebe Ergott ab verbot su *speis von die Bomm und gesag*, wenn du nehm von *die Bomm su dein dessert*, du gehn caput. Der Schlang

aber abe gemak viel Spass vor Madame mit seine lange queue — und ab viel sugeredt und gesag, dass die pomme mag der Madame gesund, viel plaisir und soll auk werd viel schön — ab sie gekost von die Hapf. — Ei der schmeck gut! Sie woll auk geb an die Monsieur, die aben gebrummt wie eine Bär und gesag, ik mag nit. Madame aber sag, vous êtes fou, wenn sie nit kost, und ab so lang charmir mit Monsieur, bis sie endlich ab auk gekost. Darauf abe der Madame die Monsieur rek ankseh und anfang su lak und gesag: Monsieur vous êtes sans culotte. — Die Adam abe das chagrinir und sie sag: Madame, vous êtes sans chemise, — das sein vor ein Madame viel spectacle. — Has nun unsere liebe Ergott das abe gehör, sein sie gekomm und ab sie woll bring su raison; sie aber abe sik verstekt hinter bosquet.

Da ruf die liebe Ergott, Adam wo bist du? Adam répondit nix. — Unsre liebe Ergott ruf nok einmal, Adam wo bist du? Adam sein gewes gans mausestil. — Da ward unsre liebe Ergott gans terriblement fâché und rief: sakré nom de Dieu, tausend sapperments Kerl — wo bist du? Da abe die Adam die Kopf vor die bosquet erausgestreckt und gesag: Monseigneur meine gute liebe Gott, ig abe eine grosse Scham, je suis sans culotte, und Madame alte beide Aende vor und sag: je n'ai point de chemise. Da sein geword die liebe Ergott viel fâché und sprek: abe ig nit befohl du soll nit speis von die pomme, die sein vor mein plaisir? — Da abe die Monsieur Adam sik excusir und gesag: mein genfouttre verfluktes Weib ab mir persuadir su es. Der Madame aber sag: die glatte Vieh mit seine lange queue ab

mir verführ. Da sag die liebe Ergott: inpertinente, naseweis Madame, warum du nit ab respektir mein ordre? Madame fangen an ganz bitterlich su flehn und woll sik nok viel excusir. — Da sag aber unsre liebe Ergott, alte der Maul beide, du Taugenixe — ihr soll sein verflugt. — Jetzt gab die grosse Gott commission an die Herzengel Gabriel — die komm mit eine sabre de feu und abe Adam et Eve transporté aus die jardin, dass nit wieder inein kämm das arme Mensch. — Da ab sik muss alle swei retirir in die campagne. — Da aber muss arbeit die Adam, dass Schweiss marschir über seine ganse Leib. — Eh bien! doch alte die Adam der Eve vor sein cammerad und ab sie oft mit ihm carressir, dass er ab krieg viele Kind und der Kind wieder viele Kind — und so sein geworden viel tausend Leut.

---

12. Von des Menschen Stimm und Lachen.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Der ein grobe laute Stimm hat, der ist streitbar, fast seines eigenen Sinns, lugenhaft, groß Geschreis, und sehr neidig, hoffärtig, unkeusch und stark. — Welcher ein mittel Stimm hat, zwischen der subtilen und groben, der ist weis, fürsichtig, wahrhaft und gerecht. — Wer schneller Wort ist, und ein kleine Stimm hat, der ist fromm, dumm, ungestüm und lugenhaft. — Ist aber sein Red oder Stimm grob, so *ist er zornig, streitig und böser Natur.* — Wer ein *süß Red oder Stimm hat,* der ist häßig und argwohn-

Der Eiſenbeißer kenn ich mehre,
Die kräftiglich ein ganzes Heere
Bei einer Zeche hand erſchlagen,
Und ward kein Todter nie hintragen.
Sie ſtechen, hauen bei dem Wein,
Welcher Herr wöll witzig ſeyn,
Der laß die Schelmen, die ſo ſchwören
Und ſich mit böſen Flüchen nähren.
Wann ſie ſchon alles Eiſen beißen,
So müſſen ſie's doch wieder ſcheißen.

Ein ſtröhen Bart flechten.

Ich g'hör auch an die Schelmenrott,
So kann ich thun ein gfärbten Spott,
Und dir ein Sach fürhalten do,
Du ſchwürſt ein Eid, es wär alſo.
Wann du die Sach beſteheſt recht,
So iſt's ein ſtröhen Bart-Geflecht.
Landſchelm, wäreſt du doch eh kommen,
Du müßt den erſten Stand han gnommen.
Die Schelmen ſeind jetzt alſo gneigt,

Wo dir einer das Waſſer zeigt,
So meint er Feur, das wiß fürwohr,
Es iſt jetzt nit, als es war vor.
Doch nein ſey nein, und ja ſey ja,
Man flicht ein Bart jetzund aus Stroh,
Was man jetzund im Herzen tragt,
Kein Schelm daſſelbig heraußer ſagt.
Er redet wohl das Widertheil,
Damit trägt er Lockvögel feil,
Und lockt aus dir dein Meinung all,
Bis er dich bringt kläglich in Fall,
Schreiſt du dann: hilf wieder uff,
So ſchlägt er über dich den Muff.
Vor Zeit ſprach man, fürcht dir nit,
Wann du gehſt den rechten Tritt.
Thu jetzt recht, fürcht dannoch dir,
Keins wird in Ehrn gedacht gar ſchier,
Der jetzt doppelt iſt mit Worten,
Den ſetzt man hoch an allen Orten,
Und hält ihn für ein weiſen Mann,
Daß er ſein Harz bedecken kann,
Und hielts auch ſelbſt für ein Weisheit,
Wann man dazu kein Lügen ſeit.
Kein Wahrheit iſt in allem Kauf,
Man ſpricht, es heißt der Welte Lauf.
Ja, lauft in aller Teufel Namen,
In der Höll kommt ihr zuſammen,
Laufet bald, verſaumt euch nit,
Daß euch gewiß der Ritten ſchütt.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Der Jüden Badstub *).

Ein Vorrede in die Jüden-Badst

Viel Ding sich jetzt verkehren thund,
Je mehr das alle Tag wird kund,
Auch in eim Stand auf dieser Erd,
Von dem ich hie erzählen werd,
Ein wunderseltsam neuer Orden,
Die Jüden seind nun Bader worden.
Derhalb ein Ding mich wundert sehr,
Daß unser Nachbaur der Bader
Verdrungen ist und nit mehr kann
Mit seinem Baden hie bestahn,
Seit daß die Jüden hand erdacht
Ein schöne Badstub aufgebracht,
Darin sie baden jung und alt,
Reich, arm, hübsch und ungestalt.
Drum mich erbarmt der viel gut Mann,
Was soll er nunmehr greifen an?
Womit soll er sich nun begehn?
Dem Mann ist doch übel beschehen,
Dieweil er nichts mehr hat gelert
Zu treiben, damit er sich nährt.
Dann vor dem Jüdenbad kein Mann
Hin ungewäschen kommen kann,
So haben sie die besten Kunden

*) Der Jüden Badstub. Welche sie verquanter
einer alten Spelunken (welche vorhin ein Prosey
aufs neu viel kräftiger als vorhin zugerichtet. T
terricht zu befinden: I. Von dem Ausziehen. II.
Krauen. III. Von dem Schwitzen. IV. Von dem E
V. Von dem Blut abwaschen. VI. Von dem Zwag
Von dem Ausgießen: Auctore Adriano Warnero, F

Wer wissen will, was Schand und Schad
Entspringet aus dem Jüdenbad,
Derselb durchles mich bis zum End,
Von ihn wir sehend seind verblendt,
Darum sie auch der Teufel schändt.

4. Gedruckt zu Ursell, 1606.

Der
Jude
Badst

3.

15.

12.

16.

19.

14. Der Jüden Badstub *).

Ein Vorrede in die Jüden-Badstub.

Viel Ding sich jetzt verkehren thund,
Je mehr das alle Tag wird kund,
Auch in eim Stand auf dieser Erd,
Von dem ich hie erzählen werd,
Ein wunderseltsam neuer Orden,
Die Jüden seind nun Bader worden.
Derhalb ein Ding mich wundert sehr,
Daß unser Nachbaur der Bader
Verdrungen ist und nit mehr kann
Mit seinem Baden hie bestahn,
Seit daß die Jüden hand erdacht
Ein schöne Badstub aufgebracht,
Darin sie baden jung und alt,
Reich, arm, hübsch und ungestalt.
Drum mich erbarmt der viel gut Mann,
Was soll er nunmehr greifen an?
Womit soll er sich nun begehn?
Dem Mann ist doch übel beschehen,
Dieweil er nichts mehr hat gelert
Zu treiben, damit er sich nährt.
Dann vor dem Jüdenbad kein Mann
Hin ungewäschen kommen kann,
So haben sie die besten Kunden

*) Der Jüden Badstub. Welche sie verquanter Weis einer alten Spelunken (welche vorhin ein Profey ge aufs neu viel kräftiger als vorhin zugerichtet. Dabe terricht zu befinden: I. Von dem Ausziehen. II. Von Krauen. III. Von dem Schwitzen. IV. Von dem Schr V. Von dem Blut abwaschen. VI. Von dem Zwagen. Von dem Ausgießen: Auctore Adriano Warnero, Fran

Wer wissen will, was Schand und Schad
Entspringet aus dem Jüdenbad,
Derselb durchles mich bis zum End,
Von ihn wir sehend seind verblendt,
Darum sie auch der Teufel schändt.

4. Gedruckt zu Ursell, 1606.

Der
Jude
Badst

3.

15.

12.

16.

19.

In kurzem all an sich gewunden,
Das macht, sie hand gut Baderknecht,
Die Hansen reich und nit zu schlecht.
Auch warten sie der Leut gar wohl
Mit all dem das man haben soll.
Darum ich das nit lassen kann,
Ihr Badrecht hierin unterstan,
Zu rühmen und auslegen hie
Dann in keim Bad mein Tag noch nie
Geschickter Bader ich erfand
In deutsch und auch in welschem Land.
Man sagt mir viel von dem Wißbad,
Wie es eim fast im Seckel schad,
Glaub nit, daß es in einem Weg
Dem Jüdenbad wohl gleichen mög.
Kein Volk weiß ich jetzt in der Welt,
Das mir zu baden baß gefällt,
Also geschickt und ganz gelehrt,
Mit all-dem das zum Bad gehört,
Bei dem man bald hat ausgebadt
Und keiner an seim Leib nimmt Schad,
Ums Gut ist es sonst bald gethon,
Dieß Badstub gibt kein andern Lohn.
Darum gut Leser fleißig acht
Worzu die Badstub sey gemacht,
Und was sie in ihr haben mag,
Versteh sie recht mit aller Sag,
Ob das Gedicht so gut nit sey,
Es ist kein Meister Mangels frei.
Hab Fleiß und merk auf eigentlich,
Ob wohl der Schimpf eim Ernst sieht gleich,
Sonst etwan drin gestrauchelt hätt,
So ist jetzund mein freundlich Bett
An Leser, Hörer, Jedermann,
Solichs vor übel nit zu han.
Man scherzt mit Wahrheit auch beiweil,
So schwätzt man auch im Bad gar viel,
Obwohl eim Christen würd ein Stich
Im Bad, laß er nit irren sich.

Man ſagt von dem und anderm Sitt,
Wort machen keim kein Beulen nit.
Wer etwas thut, dem ſagt mans nach,
Vom Guten Guts, vom Böſen Rach.
Warum ſollt man den Jüden ſchweigen,
Und ihre Unrecht nit anzeigen,
So doch all Ständ der Chriſtenheit
Erleiden Widerwärtigkeit,
Geiſtlich und weltlich über allen,
Die Jüden ſeind herdurchgefallen,
Ihr hat geſchont zu aller Stund
Johannes mit dem gülden Mund,
Und ſollten ſie Fried han allein,
All ihres Leids enthaben ſeyn,
Und wir ihn tragen vor die Bürden,
Ehe wollt, daß ſie unſinnig würden.
Grafen, Herren, ſonſt tapfer Leut,
Ein Theil bezahltens mit der Häut,
Den Jüden iſts ein gringer Schad,
Sie nehmens alles aus dem Bad,
Damit ſie ihren Unrath friſten,
Wird alls bezahlt vom armen Chriſten.
Was Ding mit Geld zu büſten ſind,
Zahlt der die Schuh mit Widen bindt.
Die Jüden verſehen das damit alls
Und ſchmieren uns mit unſrem Schmalz,
Dann haben wir gewonnen mit,
Ja hinter ſich, auf Baurmanns Sitt.
Alſo ich auch gewinnen werd
An dieſer Badſtub ungefährd,
Ein Jüd davor erſchrecken werdt,
Als wann dem Eſel ein Furz entfährt,
Wird ſich nit anders dunken lon,
Es ſey ein Wort nit wahr davon,
So es doch leider iſt zu wahr,
Den Schad man ſpürt von Jahr zu Jahr.
Sie werden wünſchen mir den Dalles
Böſen hole, bös an mein Halles,
Da liegt nun alles nit viel an.

Sie haben ſo viel Schadens than,
Daß ich es nun verſchweigen kann.
Doch ihrenthalben nit allein,
All fromme Chriſten ich mit mein,
Daß ſie nun fürbaß dann bisher
Entſchlügen ſich der Jüden mehr,
Dann ſie nun zwar in kurzen Jahren
Mächtig mit den Chriſten gebaren,
Daß mancher bei ihn hat verbadt
Mehr dann er zu bezahlen hat.
Darbei ichs jetzt will bleiben lon,
Will mit ihm in die Badſtub gon.

*

Von dem Ausziehen.

Wann man geht in das Bad hinein,
Von erſt ſoll man geſegnet ſeyn
Und ſagen, Gott der Herr, der walts
Vor Gfäll, ſo bricht keiner den Hals.
Hie iſt es noth, daß wohl bekomm,
Sag benedicte balneum.

—

Kein Tag hab ich je hören ſagen,
Wer wöll baden, ſchrepfen und zwagen,
Der ſoll im Bad nichts unterſtan,
Er hab ſich ſonſt vor ausgethan.
Will er ſonſt gehn ins Bad hinein,
Dann da ſo muß man nacket ſeyn,
Auf daß der Jüd fein ſehen kann,
Was du thuſt für ein Breſten han.
Du mußt dein Handel, dein Gewerben
Erzählen ihm an einer Kerben,
Willt anders Geld geliehen han,
Wiewohl auch mancher fehlet dran
Und ſagt davon mehr dann es iſt,
Ihm ſelber ſchädlich zu der Friſt,

Setzt ihm der Hütlein auf zu viel,
Daß ihm geliehen ward auf Ziel,
Dasselb kommt ihm so wohl von Stund,
Als das Gras oft thut unfrem Hund.
Sonst läßt kein Jüd betrügen sich,
Er weiß dann ganz und eigentlich,
Wie leicht, wie schwer an Gut du seyst,
Erfährts daß dann du selber weißt.
So bloß und nacket weiß ers fein,
Als wann du gingst in's Bad hinein,
Darnach er dich zu quästen weiß,
Daß er dir 's Bad nit macht zu heiß.
Wann er dich nun ganz bloß besicht,
Alsdann ohn Unterlaß er dicht,
Von dir zu forschen und zu hören,
Wie sich dein Nachbaur thu ernähren,
Und ob die andern aus dem Bad
Auch schäbig seind, und sonst mit Schad
Beladen seind, mußt du mit eim
Entdecken ihm in der Geheim.
Sein Wort seyn mehr dann halb verkehrt,
Mit klugen Worten dich ausleert.
Du mußt ihm sagen sicherlich
Mehr dann du weißt, dann kraut er dich.

Von dem Krauen.

Ob es wär Sach, daß du zum Bad
Ganz willig wärest und gerad,
Entblösest ihm die Sachen dein,
So kraut er dich subtil und fein,
So fern daß du auch hast in Zeit
Zu verlieren auf deiner Seit.
So streicht er dich so sanft und süß,

Und thut nit anders, dann er ließ
Sein heimlich Sach dich wissen all,
Reibt dich nach deinem Wohlgefall,
Beut dir dazu auch allen Tag,
Zu leihen mehr was er vermag,
Bis du vom Krauen sanft betast,
Wann du erwachst, alsdann du hast
Vom Krauen da verschlafen gar
Noch halb so viel die Hauptsumm war.
Den Obern er vergleichen thut,
Den krauet er gar sanft die Haut
Um Gunst und sicher frei Geleit,
Welchs ihn wird nimmermehr verseit.
Noch ist es so ein Untreu mit,
Ein Jüd eim Herren trauet nit,
Er muß seyn noch von eim gefreit,
Wohin er gang, fahr oder reit.
Solch Freiheit muß mit gutem Schein
Verbriefet und versiegelt seyn,
Daran er noch kein Gnügen hat,
Ein Täschenbrief auch machen laßt.
Sie seind freier im deutschen Land,
Dann kein Volk in dem Christenstand,
Allein durch Gaben, Schenk und Geld,
Und wär es leid der ganzen Welt,
So muß im Bad gekrauet seyn,
Sollts schaden der ganzen Gemein,
Dem Armen, so das Badgeld gibt,
Dem krauet leider niemand nit.
Der Jüd ihm macht gar oft ein Hitz,
Daß er vor *großen Aengsten* schwitz,
Und kratzt sich oft, da ihn nit beißt
Darnach so fragt der Jüd gar neust.

Er läßt dich Wucher geben, borgen,
Und läßt die lieben Vögel ſorgen.
Wann er zu Nachtszeit ſchläft und ruht,
Sein Gwinn ihm allzeit vorgehn thut,
Mit Schlafen er ſein Geld gewinnt,
Das du erarbeitſt und dein Geſind,
Damit hebt ſich das Krauen an
Des armen und verpfändten Mann,
Daß er des Nachts nit ſchlafen kann.
Er liegt, bricht Sinn, Vernunft und Witz
Allein als durch des Gſüches Hitz,
Des Krauens er ſehr wohl entbier,
In all ſeim Handel wird er irr.
Kein Werk ihm glücklich nacher gat,
Mit all dem das er zſchaffen hat,
Auch wird dadurch in ihm zerſtört
Gotts Dienſt, den er doch ſonſt vollführt,
Zeitlicher Freud wird er beraubt
Im Bad, ich mein das heißt gekraut.

Von dem Schwitzen.

Wer in dem Bad wohl ſchwitzen kann
Und Wucher ſtets läßt auf ſich gan,
Und mag gut fröhlich Tag doch han,
Der iſt ein leicht geſunder Mann.

Nach dieſem Krauen ſchwitzt man gern,
Iſt es ſonſt gleich noch heur als fern,
Dann dieſes Bad gibt ſolche Buß,
Daß man darinnen ſchwitzen muß
Des Nachts und Tags ohn Unterlaß,
Und ſtillet ſich mit keiner Maß,
Dieweil die Hauptſumm nit bezahlt
Iſt, ſchwitzt er und wird nimmer kalt,

Und ſchwitzt er nit, daß mans wohl ſpür,
So muß er für die Stubenthür.
Als lang der Jüd aber ein Schweiß
Bei dir, und dein zu gnießen weiß,
So kommſt aus ſeiner Badſtub nit,
Stell dich dazu gleich wie du willt.
Er wechſelt dir kein Guldin nit,
Es trief dann auch ein Schweißlin mit,
Er bſcheißt dich gwiß zu aller Friſt,
Wie wenig doch deſſelben iſt.
Von dieſem Schweiß der Jüd faſt reicht,
Die Herrſchaft er damit auch ſtreicht,
Dabei der arm Mann gar verdörrt,
O Gott, was wird des Schweiß verzehrt,
Da die all nit thun denken an,
Ja dir es ſelbs nit an thut gan,
Daß drei oder vier gnießen ſchon,
Solchs Wuchers und unrecht Mammon.
Entgelten muß manch Mutterkind,
Gar viel diß Schweiß verdorben ſind,
Daß man dannocht nit hätt gemeint
An Jüden han ſo hart geleint.
Daß durch Geſüch und Trügerey
Ein ſolcher Mann verdorben ſey,
Und alſo in dem Bad verſitzt,
Ehe ers gemeint hätt ausgeſchwitzt.
Er hätt viel baß gebadt im Rhein,
Noch können ſies gloſſiren fein,
So ſie ein ſchier verderbet han,
Dann habens ſies nit gern gethan,
Und wollten daß ſie ihm noch nie
Kein Geld geliehen hätten hie.
Verdecken das mit Liſtigkeit

Und schwören darauf theure Eid.
Dasselb ist wahr, als ichs verstehen,
Gleich wie die Krebs thun für sich gehen,
Wann einer morgen wieder käm,
Und wär gewiß, den Schweiß er nähm.
Was soll nun dazu sagen ich,
Die Jüden sprechen offentlich,
Sie seyen darum aufgenommen,
Ums Wuchers willen zu uns kommen.
Darum sie auch seind dargesetzt,
Deß werden jährlich sie geschätzt,
Drum sie es offentlich hand Macht,
Deß Brief und Siegel seind aufgeracht,
Von **Carlo magno** anfänglich,
Darnach von allen Kaisern reich,
Bis auf diesen heutigen Tag,
Das wär fürwahr ein elend Klag,
Wann hätt ein Kaiser den Wucher gmacht,
Ein Mehrer des Reichs geweßt geacht,
So könnt ichs anders finden nit,
Es haben auch geben Schweiß damit,
Wie es dann auch noch allzeit thut,
Ihrs Wuchers wär man ihn nit gut,
Von welchem sie erzogen werden
Ohn alle Arbeit dieser Erden.
Wie arm gleich doch ein Jüd auch sey,
So ist er großer Arbeit frey,
Die Reichen helfen unbeschwert,
Auf daß ihr keiner gehenkt werd.
Das ist ihn gar ein guter Trost,
Man findt ihr kein bei Arbeit groß,
Sie glauben das ganz sicherlich,
Daß keiner mit großer Arbeit reich.

Wann man den Jüden ſagt davon,
So gebens dieſe Antwort ſchon,
Sie wollten lieber haben Erb,
Mit Aecker, Weingart han Gewerb,
Mit liegenden Gütern alſo ſchon,
Damit wollten ſie ſich begon,
Baß dann mit ihrem Wuchergewinn,
Sie liegen im Grund in meinem Sinn,
Ja wann ſie hätten Wünſchens Gewalt,
So möchten ſie in ſolcher Geſtalt
Kein Gwerb ihn wünſchen alſo frey,
Daß alſo gar gerüglich ſey.
Allein daß jährlich ſie davon
Ein Ueberentzigs müſſen thun,
Ein Bader im Bad vertreibt ſein Zeit,
Schwitzt etwan mehr dann ander Leut,
Wiewohl er iſt des Bads gewohnt,
Wird ihm des Schwitzens nit geſchont,
Wann er nun ſchwitzt gleich um und um,
So rath doch, wo der Schweiß herkomm.

Von dem Schrepfen.

Viel halten die Jüden ſehr für fromm,
Ihrn Reden glaubens ſchlecht und krumm,
Leugt ſchon der Jüd, der Chriſt redt wohr,
So geht des Jüden Red doch vor.

Das Krauen hat uns ſchwitzen gemacht,
Um Schrepfens willen iſts erdacht,
Soll je das Blut zuſammengohn,
So müſſen wir auffetzen lon,
Daß uns das Blut zuſammenzieh,
Um Schrepfens willen ſeyn wir hie.
Wann es ein Jahr ſteht oder zwei,

Daß er dem Jüden geben müß
Allein zu Gſüch, das iſt ſein Büß.
Ob ſchon das Jahr geht jetzund an,
Nimmt er den Wucher vor davon,
Mit dem der Chriſt ſein Handel wohl
Möcht treiben, dieweil er nähren ſoll
Sein Weib und Kinder, auch ſein Gſtud,
So hat der ehrlos Jüd geſchwind
Dahin, geſchrepft heraus mit Liſt,
Welches leider zu erbarmen iſt,
Was Ding man jetzund von ihn leidt,
Begangen werden in dieſer Zeit,
Das man fürwahr vor Zeiten nit
Geſtattet hätt in einigen Sitt.
Jetzund ſie ſchrepfen weil es gibt,
Dieweil es träuft, verträuft es nit,
Als mit der Wechſel offentlich,
Mit Wein und Korn deſſelben gleich,
Mit leinen und mit wüllen Gewand,
Den größten Handel habens im Land
Mit Perlein und mit Edelgſtein,
Mit güldin ſilbern Kleinod fein,
Auf Flowel, Karmaſin, Damaſt
Verſtehn ſie ſich ſchier allerbaſt,
Mit Sammet, Seid und Specerey,
Kein Handel, da kein Jüd in ſey.
Sie verkaufens mit Maß, mit Elln und Gewicht
In Häuſern, das mans nit viel ſicht,
Dazu ſchweigt alle Oberkeit,
Kein Ordnung, noch kein Unterſcheid
Iſt jetzt mehr untern Jüden allen,
Sie handlen nach ihrem Wohlgefallen,
Beim Wucher müſſens vorhin bleiben,

Das durften ſie und nichts mehr treiben,
Jetzund ſo ſchrepfen ſie uns recht,
Wir Chriſten ſeind der Jüden Knecht,
Die Jüden Herren bei uns Armen,
Es möcht ein ſteinen Herz erbarmen,
Daß man ſie ſchrepfen läßt ſo ſcharf,
Darinn ihn niemand wehren darf.
Wann ſich dargegen jemand legt,
Denſelben ſchrepft man erſt zurecht
Mit Thürnen, Blöcken, Frevel geben,
Es iſt ein armes elends Leben.
Hat ihn der Jüd nit gſchrepfet aus,
Der ander haut ihn auf ein neus,
Daß er ihm blut auch zu der Friſt,
Heraußer mehr dann drinnen iſt,
Wir Chriſten ſetzen uns ſelber auf
Zu ſchrepfen, und ſehen eben drauf
Mit vielen Intrag und Gefährden
Mehr Elß, daß wir nit reicher werden.
Wir machen all Tag Neuerung,
Auf daß nur keiner weiter komm,
Und ſchrepfen da es nit iſt noth,
Ja liegen ſelbs in unſern Koth.
Den Jüden trägt ganz niemand drein,
Sie lachen in ihr Fäuſt hinein,
Daß ihn iſt geben zu thun und lan,
Mehr Freiheit dann wir ſelber han.
Das iſt alls wahr, das iſt nit gut,
Ein reicher Jüd mehr Schadens thut,
Mit ſchrepfen und mit ſeinem Baden,
Dann vormals drei Schnapphahnen thaten,
Wann ſie ſchon täglich auf dem Land
Geſtreift und Seckel gſchüttelt hand.

Vom Jüden ſolchs nit lautbar wird,
Als wann der Reuter einen führt
In einem Wald und ſchätzet ihn,
Alsbald iſt nichts als ichts ſein Gwinn,
So nimmts der Jüd von eim ohn Schäm,
Und wanns von Gottes Altar käm.
Ja mördſt du täglich und brächſt ihm,
Wann ers ſchon wüßt, nähm er den Gwinn
Geſtohlen Gut ihm willkomm iſt,
Wie ſo er merkt in alle Friſt.
Was Diebſtahls ihm zu Hand gat,
Mag er ein Gwinn ertragen drat,
So wirds dem nimm ders verloren hat,
Schülband auf, Schülband nieder,
Sein Lebtag wird es ihm nit wieder,
Mit Liſten alls verhält und leugt,
Den Dieb er darnach auch betreugt.
Wann er es wieder löſen will,
So ſpricht der Jüd, nun ſchweig nur ſtill,
Des es iſt gſein, der hats geholt,
Fürwahr ich dich nit melden wollt.
Alſo er ſich des Diebs macht quitt,
Der iſt ſehr froh, daß er dann ſchweigt
Und wieder mag ſein Straßen wandern,
Alſo ſchweigt je ein Dieb dem andern,
Und brauchen Liſt um wieder Liſt,
Drei Hoſen und eins Tuchs es iſt.
Dergleichen all ihr Händel acht,
Die unterm Hütchen werden gmacht,
Zum ſchrepfen muß ich han der Weil,
Dann es gibt des Geblüts ſo viel,
Daß mancher ihnen gibt viel Ruhm
Und ſteht ihn bei, ja was darum.

Sagt, ſie warten ihrs Dings allein,
Wer ihr nit darf, der bleib daheim,
Und gang ihr müßig alle Zeit,
Sie bitten unſer keinen nit.
So halten ſie ihr zehen Gebot
Und leiden von uns Chriſten Spott,
Des Schrepfens dürfens nirgend zu,
O weh Hans, was ſagſt du dazu?
Hättſt du nit von dem Schrepfen auch,
Verantworteſt nit den Schalksgauch,
Es dürft der Reden aller kein,
Sie wiſſens ſelbſt, daß Lecker ſeyn.
Auf Bſchiß ziehen ſie ihre Kind,
Die Weiber und all ihr Hausgeſind,
Was Bös ſie thun den Chriſten geſchwind,
Das achten ſie alls für kein Sünd,
Dann welcher betrieg ein Chriſtenmann,
Der thu Gott ein Gefallen dran.
Das Beſt gegen uns mit all ihrm Weſen
Von eitel Betrug iſt ausgeleſen,
Ja all Finanz mit jeder Waar
Sie wiſſen, fehlt nit um ein Haar,
Derhalb ſie nit viel Sinn verſchleißen,
Ihr Talmud lernt ſie d' Leut beſcheißen
Den auch ein jeder kann und lehrt,
Ehe er vierzehn Jahr alt wird.
Man findt ihr auch, die nit ſehr lang
Geſeſſen ſeind im Bäderſtand,
Der einer nit hat all ſeiner Hab
Zweihundert Gulden ehe zum Bad
Und ſchrepfen er ſich hat geſtellt,
Man kauft ihn jetzt an baarem Geld
Nit mit viertauſend Gülden aus,

An Geld, an Baarſchaft, Hof und Haus.
Wer glaubt nun, daß es möglich ſey
Zugangen ſeyn ohn Trügerey,
Und auch ohn merklichs ſchrepfen, baden,
Damit ſie uns ſeind überladen.
Eim beſſer wär, er ſchrepfet nit,
Verdürb in ſeim eignen Gblüt,
Dann daß er alſo ſchrepfen ließ,
Die Jüden ſeind des Ihren gwiß,
Sie ſtiften Armuth, Noth, Elend,
Das Bad werd ihn, das ich ihn gönnt. Amen.

Von dem Blutabwäſchen.

Die Jüden ſeind im globten Land,
Bei uns man ſie ſchier fürcht zuhand,
Ihn gſchicht nit viel, das ſie beſchwert,
Sie haben was ihr Herz begehrt,
Ohn Zeichen ſie auch bei uns gan,
Man ſicht ihr viel für Herren an.

Herr Gott, wie nah iſt es gethan,
Mit dieſem ſchrepfen um und an,
Wann wir einſt wärn aus dieſem Bad,
Daraus wir kommen nit ohn Schad,
Wir wollten geloben wohlbeſonnen,
Hinfort nit mehr darein zu kommen,
Wir ſeind geſeſſen im Bad ſo heiß,
Daß all unſer Kraft und blutgen Schweiß
Wir in dem Bad verzehret hon,
Wollt Gott, wir wären noch davon,
Wär nur ein Mann hie, der da baar
Das Badgeld legte für uns dar,
Und hülf uns aus der Hitz und Pein,
Wir wollten ihm gehorſam ſeyn
All unſer Tag und haben Gmach.

Und leiden wie die Schaub am Dach,
Und wünſchen uns ehe Todespein,
Es iſt kein Glück, wo Jüden ſeyn.
Das hand unſer Aeltern auch vor Jahren
Betracht, die nit all Narren waren,
Daß ſie verboten bei dem Bann
Mit Jüden kein Gemeinſchaft han.
Sie habens lang wohl thun erkennen,
Daß all ihr Thun und ihr Fürnehmen
Iſt gegen uns betrogen Werk,
Es iſt nun alls geredt in Berg.
Man ſag, man ſing, man fleh, man bitt
Gegen die Jüden, ſo hilft es nit,
Das Blut mußt du abwäſchen lon,
Kurzum, das iſt ein End davon,
Siehſt du den Jüden übel an,
Daß er ein Unwillen merken kann,
Und gibſt ihm einen ſchlechten Bſcheid,
So lauft er zu der Obrigkeit
Und klagt, du gäbſt ein bös Dräuwort,
Dann haſt zu wehren hie und dort.
So wäſcht er dir dein Blütchen ab,
Zeigt dir den Weg zum Bettelſtab,
Willt du dann wieder Frieden han,
So mußt du mit dem Jüden gan
Alsbald zum Richter zu der Friſt.
Alsdann du auch nichts frohers biſt,
Zu verheißen da gar ſchnelliglich,
Verwilligen auch einträchtiglich,
Zu bzahlen auf ein genannt Zeit.
Wann kommt das Ziel und gibſt ihm neut,
Und willt nit greifen in dein Hab,
So wäſcht er dir dein Blütchen ab,

Du mußt zu großer Fleh ihm seyn,
Das ist ein Herzleid und ein Pein,
Laust dir zu Haus, beid spat und fruh,
Läßt dich gleich übel sehen dazu.
Kein Frieden du kein Tag nit hast
Dein Brod mit Ruh nit essen magst,
Ohn daß du gehst in Sorg und Zweifel
Und fürchst ihn gleich wie einen Teufel,
Schier mehr ja dann die Obrigkeit,
Dasselbig Bad ist kurz bereit
Den armen Christen nur allein,
Den reichen gilt es nit gemein,
Wiewohl sie solches nit thun all,
Viel seind zu fromm in diesem Fall.
Die aber Gnoß von ihnen han,
Den wärs leid, sollts ihn übel gan.
Was sonst zu schaben nit hat Fug,
Die Jüden schätzen mehr denn gnug,
Daß mans nit anders achten kann,
Die Badstub sey gefangen an,
Zu Gwinn dem Jüden zugericht
Deß dann entgilt manch armes Wicht,
Muß Hunger leiden in der Aeschen,
Das macht, alls das ist abgewäschen
Das Blut sein Aeltern also schon,
Das haben unser Bäder thon,
Die stetigs machen so viel Armen,
Sie lassen sich gar nichts erbarmen,
Darzu seind sie ihrs eignen Sinns,
Es muß da seyn nur Gartenzins.
Ein Jüd der sagt einmal zu mir,
Eh daß er einen Gulden verlür,
Den er eim Bauren nach wollt lan,

Er wollt ehe zehn eim Edelmann
Frei ſchenken, der ihm helfen kann.
Das iſt ein ſchimpflichs Ding, nimm acht,
Wo man nur von den Jüden ſagt,
Von ihn zu klagen hebet an,
So thut ihn fluchen jedermann,
Der Reich ſowohl als der Arm,
Wie meint man es, daß Gott erbarm,
Eim Jüden mancher fluchen thut,
Der ihm doch heimlich gönnet gut.
Wann ander Chriſten zu thun hören,
Wollt er ſie all vertilgen gern.
Aber bei den Jüden ſelbs allein
Da hat es weit ein andern Schein,
Deß hat manch Jüd ein Chriſtennamen
In Säcula Säculorum. Amen.

Von dem Zwagen.

Wo man jetzt Jüden zwagen lat
Und ihn nit recht zur Häut auch gat,
Da lugens uns nach dem Grind fein,
Aber ihn zwagt man nur obenhin.
Ja ſelig, der des Bads nit darf,
Wär nur die Laugen nit ſo ſcharf,
So wollt ich laſſen zwagen mich,
D'weils doch muß ſeyn, gedultiglich.
Ich hab mich drein ergeben ſchon,
Daß ich noch einſt ein Bad muß hon,
Nur her, die Laug iſt ſchon gemacht,
Gezwagen, daß die Schwarten kracht.
Ich hatt den Bader nie gern im Haar,
Zu zwagen wann er zornig war,
Gar hart er ein bein Haaren zeucht,

Wann ihm der Jüd zum Gricht gebeut,
So muß er ihm dann zwagen lan
Frei offentlich bei jedermann.
Und sperrt er sich dann gegen ihm,
Um den Kosten ist er geschwind,
Um Wucher Hauptgeld auch mit ein,
O Gott, soll es dann also seyn,
Bösem Gesüch recht Urtheil sprechend,
Es sollt wohl seyn ohn Wirth gerechnet,
So wir werden appellirren,
Für ein größern Richter procedirren,
Daß wir kommen für den Oberhof,
Und rechnen da die Summ zu Hauff.
Sollt sichs wohl anders tragen zu,
Ein jeder darnach eben lug
Und nehm wohl seiner Schanzen acht,
Es wird als leider wenig betracht.
Wir thun hie schlechtlich davon sagen,
Man wird uns dort erst anders zwagen.
Daran gedenkt der Jüd gar wenig,
Er schenkt dir drum nit einen Pfennig,
Sie thund nit anders sicherlich,
Als sey das Geld ihr Himmelreich,
Welchs man ihn zu besorgen gibt,
Wärn wir der scharfen Laugen quitt,
Damit sie uns han wund gezwagen,
Was soll man aber hiezu sagen,
Daß wir von ihnen müssen leiden,
Daß sie die beste Münz beschneiden,
Welchs ihn doch nit befohlen ist,
Es ist ein böser diebscher List.
Ich sag frei, wenn es thät ein Christ,
Daß solchs würd innen sein Herrschaft.

Er würd an seinem Leib gestraft.
Den Jüden niemand drein darf tragen,
Sie wissen dem guten Gold zu zwagen,
Ein Laug zu machen jedem Geld,
Daß ihm sein beste Kraft entfällt.
Davon wissen sie gut Bescheid,
Kein böse Münz ihr keiner bschneidt,
Schwer rheinisch Gulden und Ducaten,
Dergleich gut Kronen, Engelloten,
Dickpfennig nnd sonst gut sülbern Münz,
Die tragen ihn gar viel der Zins.
Noch gilt der keins ihm minder nit,
Dann ob es schon nit hätt den Schnitt,
Er weiß alls, wem ers geben soll,
Die Bschneidung thut den Jüden wohl,
Wiewohl sie es nit wölln gstehn,
Gibts doch viel guter Feigelspän.
Wer kann es alls beschreiben, sagen,
Die Jüden bstunden Münz zu schlagen,
Ist mirs geträumt oder hab ichs gelesen,
Es seyen neu Lothringer gewesen.
Sie wöllen nit, daß man es sag,
Noch gschehen der Stücklin alle Tag,
Wiewohl sies fein zudecken wissen.
So fürwitzig seinds und auch beschissen,
Alsbald von ihn etwas ausschilt,
Hand sie kein Ruh, es sey denn gstillt,
Spitzfindig seinds in allen Stücken,
In alle Winkel sie sich schmücken,
Ja was geschicht im ganzen Land,
Die erst Kundschaft die Jüden hand,
Es sey in Dörfern oder Städten,
Bei den Herrn und ihren Räthen,

So feinds der vorderſt in dem Spiel,
Nichts, das ein Jüd. nit wiſſen will.
Halt man in einer Stadt ein Rath,
So wiſſens vor, was es angat,
In allem Ding ein Jüd vorbeugt,
Sie wiſſen alls was ſteubt und fleugt,
Wem es gleich wöll dem ſey es leid,
Schier wiſſens all unſer Heimlichkeit.
Die ihre wir nit erfahren mögen,
Das macht, ſie ziern alles mit Lügen,
Und wann man wüßt den rechten Grund,
Daß uns ihr Sect recht wären kund,
Ja wie ſie auch damit thun ſchalten,
Weiß nit, wofür man ſie würd halten.
Dabei ſag ich noch gleich als vor,
Dieß Laug nimmt manchem Haut und Haar,
Wiewohl viel zwagen auch beiweil,
Welch dieſe Laug ſchmerzt nit ſehr viel,
Das thut, ſie iſt darnach gemacht,
Erſänftet nach der Herren Pracht.
Von denen wird kein Gwinn genommen,
Man zwagt ſie mit Kamillenblumen,
Dieweil es die nit ſchmerzen thut,
So wähnens, uns ſeyn auch als gut.
Wöllen wähnen, ſie wiſſens baß,
Ja wie der Boden ſteht im Faß,
Welchs alſo thut allein hin gon,
Ach Herr Gott um ein ſchlechten Lohn,
Hübſche Meſſen, Kirchweih ſchenken,
Mit dem neuen Jahr bedenken
Und andre Fußfrei auch darneben,
So ſie Kindern und Frauen geben.
Daſſelbig dient gar wohl zur Sachen,

Dem Jüden hilfts gut Rechnung machen.
Wie ſo ſeins Quantzens nit viel iſt,
Noch wärs ihm leid, daß man alls wüßt,
Wie gut es jährlich mag geſeyn,
Es trägt ihm wohl zur Küchen ein,
Will er vom Jüden ſchenken han,
So muß er ihn auch zwagen lan,
Und wider ihn glatt ſchaffen nit,
Alsdann der Jüd deſt lieber gibt.
Das Sprüchwort nimmer lügen mag,
Welchs etwan war der Alten Sag,
Daß mancher nit acht, acht er erwürb,
Wann ſchon ſonſt ein ganz Land verdürb.
Gott geb, es kommt vom Jüden dar,
Es gilt gleich, ſchadt nit um ein Haar,
Wo nur der Baum ſein Ständlein hätt,
Daß er möcht han davon ein Schätt,
Jedoch macht es in kurzer Zeit
Ganz unwillig die Chriſtenleut.
Wär jetzund mancher Chriſt ein Jüd,
Zum Chriſten würd er werden nit,
Man will ihn wohl, iſt offenbart,
Wiewohl es nit lang hat gewahrt,
Und ſollts lang währen in ſolcher Gſtalt,
Ihr Zahl würd alſo mannigfalt,
Und bei uns nehmen überhand,
Müßten ſie bitten, aus dem Land
Zu ziehen mit all ihrem Gſchlecht,
So gſchäh uns wahrlich eben recht.
Sie hand ſich doch zum Sprung gerüſt
Mit Geld und Gut, und was ihn briſt,
Das ſchickens aus dem Land hinweg,
Laſſen uns Hofſtätt und leer Säck.

Noch wann ſie um uns möchten kaufen,
Städt, Land und Dorf um Geldeshaufen,
Mit Geld auch kriegen, wenn ſie wollten,
Daß ſie gar oft uns weh thun ſollten.
Etlich ſagen, daß ſie zwügen,
Vor Wien auf beiden Achſeln trügen,
Wiewohl es muß alls nichts dran ſeyn,
Man darf nit ſagen, hin iſt hin.
Ja wann ſie hätten Kaiſers Gwalt,
Den Scepter in derſelben Gſtalt,
Wie ihn dann hat die Chriſtenheit,
Das möcht uns ſeyn von Herzen leid.
Sie würden uns nit naher lan
Solch Freiheit als ſie von uns han,
Es würd mit uns nit gehn ſo ſchlecht,
Wir müßten ſeyn mehr denn ihr Knecht.
Wir möchten Gott vom Himmel klagen,
Wie ſie alsdann uns würden zwagen.

Von dem Ausgießen.

Wer des Ausguß erwarten möcht,
Der wär für dieſe Bäder recht,
Wann er ſchon nur ans Zwagen kommt,
Sich nit verderben läßt in Grund,
So eben nit ausgequeſtet ſey,
So iſt doch klein Kurzweil dabei.

Wann es an ein Ausgießen gat,
Alsdann geſegn uns Gott das Bad,
Dann dürften wir Leut, die uns hielten,
Damit wir nit in Unmacht fielten,
So iſts ein Zeichen, daß im Haus
Nit viel mehr iſt, und gebadt iſt aus.
Wer 's Badgeld allerbeſt bezahlt,
Den weißt man allererſt ins kalt.

Darzu ſeind ſie ſo grob und dumm,
Geben ihm nit ein Tüchlein um,
Allda jedermann haben will,
Und wär ſchon da ja noch als viel,
So iſts zu wenig und hilft ſie nit,
All Ding man da um halb Geld gibt,
Verkauft eim alſo Hof und Haus,
Was drin iſt und zum Bad hinaus.
Dann ſeind der Käufer alſo viel,
Ein jeder davon haben will,
Und des Verderbens auch genießen,
Der Teufel lach des Ausgießen,
Sie thun nit lang mit umher gan,
Der Jüd der will ſein Geld da han,
Den Unkoſt zählt man erſtlich ab,
Ehe dann der Jüd ein Pfennig hab,
Dann ſchleußt man 's Haus hinter ihm zu,
Man gäb ihm kaum ein alt paar Schuh,
Und läßt ihn alſo bloß darvon,
Klagt er es dann, man ſpott ſein dran.
Wär es dann auch ein Wunderding,
Daß einer am Jüden ein Bös beging,
Von dem ſolch Schmach eim widerfährt,
Das glaubt mir keiner, er habs dann glehrt,
Wie weh es thut, von Weib und Kind
Hinfahren unter ein fremd Geſind,
Und alſo bloß mit leerer Hand
Hinziehen aus ſeim Vaterland,
Sieht ihn dann jemand, der ihn kennt,
So kommt ihm erſt ſein recht Elend,
Dann wünſcht er, daß er alſo ferr
Und weit hinter Jeruſalem wär,
Als weit von hinnen iſt dahin,

Das mag mir ausgegossen seyn.
Wiewohls an Ausguß selten gat,
Zergehts doch nit ohn merklich Schad,
Welchs Ursach man den gänzlich schätzt,
Der den Jüden hat dargesetzt,
Wo sie jetzt seind, laß dich bescheiden,
Da stehlen alle Dieb mit Freuden.
Manch Bauer davor nit werken kann,
Gibt manchen losen Handwerksmann,
Der etwan seine Werk vollbrächt,
So er das Sein den Jüden trägt,
Thut es verdusten und verhehlen,
Eheleut thun oft einander stehlen,
Das sie doch thäten sonst ungern,
Wann die Jüden nit bei uns wären.
Wiewohl um nichts denn Geld und Gold
Ist man den frommen Jüden hold,
Wär aber ihr Seckel nit beschwert,
Kein Mensch auf Erd ihrs Leibs begehrt.
Ich glaub auch anders nit gänzlich,
Wären sie also arm als ich,
Daß sie nit hätten geschrepft und gschorn,
Man litt ihr kein bis übermorn.
Ich red es aus keim Haß noch Neid,
Ohn das seind sie unflätig Leut,
Kein Thätigkeit man bei ihn findt,
Nur rotzig, lausig und voll Grind.
Bei großem Gut seinds arme Leut,
Dabei Grundslecker in der Häut,
Und auf den Pfennig also scharf,
Ihr keiner sich satt fressen darf,
Als sey es nit in ihrer Macht,
Ist alles auf ein Schalk erdacht,

Daß ſie nit werden für reich geacht.
Mit ſolchem und dergleich hoſtren
Können ſie ihre Sach gloßiren,
Uns Chriſten bei der Naſen führen.
Nun treffens etlich beim Baurenſchritt,
Und ſagen, man mög ihr entbehren nit,
Sonſt oft manch Chriſt groß Hunger litt,
Und wann ſie trieben nit ſolch Sachen,
Wir müßten Chriſten zu Jüden machen,
Welchs ohn das leider gſchicht doch alls,
Noch hing man ein Chriſten an ſein Hals,
Und thät ihm damit auch ſein Recht,
Wann er etliche Stück vollbrächt,
Die jetzund unſer Jüden thun,
Vor Furcht und Schand iſt keiner ſo kühn,
Wiewohl es jetzt dahin iſt kommen,
Daß Schand für Ehr wird aufgenommen.
Kein andern Samen es nun treit,
Mit Gwalt man jetzt die Jüden freit,
Kein Dieb ſo kühnlich immer ſtiehlt,
Als wann er weiß ein, ders verhielt,
Und wo ers frei hintragen mag,
Iſt Jüden willkomm allen Tag.
Manch Jüd verhehlet eh zween Dieb,
Ehe daß er einen von ihm trieb,
Verrieth, oder ſonſt von ihm nähm,
Ihr keiner wieder zu ihm käm.
Sie ſeind zu gſchickt in dieſen Sachen,
Daß ſie keim keinen Lärmen machen.
Kommt aber dem Dieb ein Ungefäll,
O heia, nimm Geld, nimm Geſell,
Dann ſchütt der Jüd den Stegenreifen
Und läßt den Dieb am Galgen ſchweifen,

Der Jüd kommt frei davon ohn Schad,
Der Henker gibt dem Dieb das Bad.
Noch wollt ich um die Beſſerung nit
Nur treten einen Baurenſchritt,
Wollten die Jüden Beſchwerniß tragen,
Daß man ihn thut von Dieben ſagen,
Und das ihn ſchon nit wär faſt eben,
So ſchmeckt es dennoch nach den Hefen,
Wiewohl ſie doch nun allen Tag,
Je ſtölzer werden, iſt ein Klag,
Und dünken ſich die beſten ſeyn,
Wie 's iſt, das gibt der Augenſchein.
Was Gott bei ihnen thät noch je,
Daran ſie ſtandhaft bleiben nie,
Die Art kann doch nit nacher lan,
Die Atzel muß gehupfet han.
Ob ſich ein Jüd ſchon taufen lat,
So iſt es doch nit Fiſch ohn Grat,
Und hätt dazu zwölf Eid geſchworen,
Iſt Kriſam und Tauf daran verloren,
Ja noch auf dieſen heutigen Tag
Iſt es ein Volk gleich wie es mag,
Dem niemand mit Spitzfindigkeit
Geleichen mag auf meinen Eid,
Durch welch ſie ausgegoſſen han,
Verderbet manchen Biedermann.
Darum ich treulich warnen will
Ein jeden vor dem Baderſpiel,
Und bitten hiemit jedermann,
Daß keiner wöll Gemeinſchaft han
Mit der viel ungetreuen Schaar,
Ich ſag dir ſolchs darum fürwahr,
Entlehnſt du viel und borgſt von ihm,

Es bringt dir wahrlich kleinen Gwinn,
Deß nimm ein Beiſpiel auch hiebei
Iſt weder Glück noch Heil dabei.
Zeitliche Nahrung geht dir ab,
Biſt du dann reich von Geld und Hab,
Thuſt mit ihn Gmeinſchaft, Handel han,
So thuſt du Gott kein Gfallens dran,
Das glaub in Treu und Sicherheit,
Daß es wird deiner Seelen leid.
Es iſt auch recht zu keiner Friſt,
Daß mit den Jüden handel ein Chriſt
Und mit ihn nach dem Wucher ſtell,
Kein Chriſt ſoll ſeyn eins Jüden Gſell,
Ihr Gſellſchaft iſt ohn das zu groß
Und mehret ſich ohn Unterloß,
Wieweil davon kommt Schad und Schand,
Noch ſetzt man täglich mehr ins Land.
Wo vorhin nie kein Jüd kam hin,
Da muß es nun beſetzet ſeyn,
Viel Ort ſeyn jetzt mit Jüden bhängt,
Das keinem Alten doch gedenkt,
Daß vormals je geweſen ſey
Ein Jüd, da jetzund wohnen drei.
Des Herren Land gar reich ich ſchätzt,
Das nit mit Jüden iſt beſetzt,
Der Herr deß auch viel Ehren hat,
Der bei ſich keinen Jüden läßt
Wurzeln oder kommen ein,
Läßt ſich nit blenden ſchlechten Gwinn,
Von welchem du geſchrieben ſuch
Moſe in dem fünften Buch,
Am ſiebenzehnten Unterſcheid,
Daß Schenk und Gab ein oft verleit,

Und blenden auch der Weisen Augen
Verkehren was die Gerechten sagen.
Der Jüden Sagen aber süß,
Daß es ein hartes Herz seyn müß,
Das nit entweicht Dukatengold,
Ja billig man das loben sollt.
Das hart Herz ist wohl lobenswerth,
Das gar kein unrecht Geld begehrt,
Ich halts für aufrecht und für fromm,
Und diesen nit für ganz zu dumm,
Der dieses Sprüchwort hat erdacht,
Daß klein Vortheil groß Buben macht,
Sie machen ihr je mehr all Tag,
Das Sprüchwort bleibt wie ich euch sag,
Die Schlecklein machen manchen froh,
Die sagen, daß sie nähmen do
Der Jüden Gut mit ein also.
Aber davon thut man wenig jehen,
Wie man drum thut durch d' Finger sehen,
Ohn das es gar nit wird betracht,
Wie solch Gut wird zusammenbracht.
Nun wöllt wohl einer weiter fragen,
Ob man sie dann hinweg sollt jagen,
Sie haben doch zu allen Zeiten
Gewohnet bei uns Christenleuten,
Und tragen mit uns Lieb und Leid,
Mit Erlaub, Gunst der Oberkeit.
So seinds doch Leut als wohl als wir,
Von Gott erschaffen nach seiner Ehr,
Wo man sie doch hin treiben sollt,
Oder was man aus ihn machen wollt.
Man läßt sie offentlich nit handthieren,
Sie müssen sich wohl mit Wucher nähren

Und Vortheil treiben hie und da,
Würfel machen et caetera.
So ſag ich noch auf vorigen Sitt,
Man dürft ſie drum verjagen nit,
Man könnts wohl halten und ſie gürten,
Damit ſie nicht ſo mächtig würden,
Gleichwie ſie dann auch vormals hand
Gewohnt, doch nit ſo ſtark im Land.
Daß ſie wohnten in Dörfen, Städten,
Wann ſie ſo großen Gunſt nit hätten,
Daß man baß auffeh und gefliſſen,
Daß ſie nit ſo viel Leut beſchiſſen.
Es iſt doch als mit dem zuviel,
Daß ſie bei uns ſeind ſtets ohn Ziel
Und läßt ſie glauben ihren Sitt,
Sie ſeyen Ketzer oder nit.
Dieß ſey nun gnug von dieſem Bad
Und von den Bädern jetzt geſagt,
Bis etwan auf ein ander Zeit,
Daß man ein gutes Schweißbad gibt,
Was ich davon geſchrieben han,
Fürübel hab mir das Nieman,
Dieweil ich ſelbs im Badersorden
Bin tapfer ausgequeſtet worden,
Und wohl dabei geſpüret han,
Daß viel mehr Leut zun Jüden gan,
Die Wucher geben, leiden Schaden,
Dann der Bader hat Leut zu baden.
Darum dieß Buch (noch unbekannt)
Der Jüden Badſtub iſt genannt.
Welchs hat ſein *Urſprung* und Entworf
Von Philippſen von Allendorf,
Ums Beſten willen gſehen an

Zu Warnung manchem Christenmann,
Will Gott hiemit gebeten han,
Daß er uns b'hüt vorm Jüdengfuch,
Nit zu kommen ins Juristen Buch,
Und vor den bösen falschen Weiben,
So mögen wir im Land wohl bleiben.

Beschluß über die Badstub.

Wiewohl diese Badstub an allen Orten und Stä
ten nicht gleich gemein ist (merk der Jüden Beiwe
nen und Handthieren), so wölleſt doch getreuer Le
du solches nachdenken und aufmessen an die Ort,
welchen sich solche Händel und Wesen täglich begebe
nämlich den unaussprechlichen grausamen Wucher u
Betrug vielgedachter Jüden ernstlich zu Herzen fasse
und denselbigen sammt andern ihren schädlichen Hä
deln, weiter den Inhalt dieses Schreibens erachte
dann die Meisterschaft ihrer Finanzen unerforschlic
und einem Christen zu beschreiben unmöglich ist, di
weil der meist Hauf unter dem Hütchen mit ihn
spielen, und in dem kleinen Stübchen sich baden läß
welchs mich herzlich dieß zu schreiben bewegt hat, u
mehr darum, daß ſie bei Geistlichen und Weltliche
in kurzem so angenehm, gehört und herfürgezogen we
den, dann daß ſie ihres Glaubens, Händelns und W
sens betrüglich, sorglich Leut seind, unangesehen, da
ſie mit Gewalt fromm geacht, ihres Wuchers und bi
ser Stück schier gerühmt, und solchs für kein Sün
oder Unrecht gerechnet, gehalten seyn wöllen. Darm
ben uns Christen mit allen Stücken unsres Glauben
spöttlicherweise verachtend ꝛc. Nun möchteſt du wol
hiezu sagen, was ich mit diesem an den Jüden v
ihrem Handel zufürkommen, oder solches Truck

bringen vermein, so doch Johannes Pfefferkorn, Victor von Karben, und andere ihres und unsres Glaubens Erfahrene so gründlich all ihre Sitten und Wesen beschrieben haben. Darzu man jetzund derzeit unter uns Christen hebräischer Schrift Erfahrene genugsam findet, die ihnen auch in vielen Stücken obliegen und ein Theil ihrer Superstitias condemniren möchten, alles nit helfen mag und ich mit Baders-Thäding solchem zu widerstreben vermein. So sag ich wiederum, ich gestehe und weiß, daß wider den jüdischen Gewalt und Gewerb (darin sie jetzund seind) zu fechten unmöglich, auch daß dieß närrisch Gedicht an den geringsten Punkten ihre schädlichen Händel weder heben noch legen wird. Und wie so es sich ohn Mangel des Gedichts nicht erfinden, darzu nach eines jeden Gefallen gemacht seyn, auch nit zu tragen mag, so weiß ich doch, die Artikel der Badstuben den meisten Theil leider wahr seyn, mit der Hoffnung, es werde der Leser etwan einer oder mehr der Juden bösen Stück und Secten baß erfahren seyn, denn hierin begriffen und ihnen (zu Wohlfahrt der Christen) das Bad baß gesegnen. Damit ich aber beschließe, so seind in Summa wir Christen gemeiniglich in alle Weg von ihnen betrogen. So ist es (wie vor etlich tausend Jahren) ein tückisch, heimlich, neidisch, halsstarrigs Volk (die Art kann nicht nachlassen), wie wißlich und wahr sich solches bei uns erfindt, jedoch nit erkannt werden will. Welche Hindernuß der alle Ding erkannt, erkennen und uns sein Gnad verleihen wöll. Amen.

Erklärung des Kupfers: „Der Jüden Badstub."

Bhüt, lieber Gott, bhüt all Frommen,
Daß sie nicht in dieß Badstub kommen,
Da man eim so den Schweiß austreibt,
Daß weder Geld noch Seckel bleibt.

Unter den 19 Figuren stehen folgende Reime:

1. Ja bsich dich wohl und eben fast,
Vielleicht der Badstub nöthig hast.
2. Nun geh hinein du armer Schweiß,
Was gilts, die zween machen dir heiß.
3. Ihr liebe Freund, mein Gbrechen ich
Euch hab gesagt, verlaßt nicht mich.
4. So wollen wir nu Wasser schöpfen,
Mein Gspann, zu baden diesen Tropfen.
5. Zeuch du, ich blas, daß ich schwitz,
Mein Sohn, das wird geben groß Hitz.
6. Wir beide unser Best auch thun,
Machen den Ofen heiß und schon.
7. So machen wir die Stüben rein,
Was gilts, es wird sich schicken fein.
8. Krau du den Rucken, ich die Füß,
Mein Goim, ist das Bad nit süß?
9. Wohlan, komm jetzund her zu mir,
Auf daß ich lustig schrepfe dir.
10. Ich aber will dir also zwagen,
Daß jedermann von uns wird sagen.
11. Nun wäsch ihn ab, er ist ganz rein,
Hat bhalten weder groß noch klein.
12. Ich hab verbadet all mein Geld,
Geh hin, denn uns solchs wohlgefällt.
13. Gott gsegne euch das Bad mein Herr,
Wo kommt ihr so fein sauber her?
14. In dem Bad bin ich worden blind,
Nirgends das mein zu sehen sind.
15. Ins Wasser schütt die Sünden aus,
Der Teufel fischts doch wieder draus.

16. Ein ander Badſtub euch iſt bereit,
Zu ſchwitzen da in Ewigkeit.
17. So lang Trient und dieß Kind wird gnannt,
Der Juden Schelmſtuck bleibt bekannt.
18. Saug du die Milch, friß du den Dreck,
Das iſt doch euer beſt Geſchleck.
19. Sara, den Bock treib nicht zu ſchnell,
Daß er dich nicht ſtoß in die Höll.

In der 1) Figur ſtehet ein Kaufmann, der großen Handel treiben will. 2) Schlägt ſich zu den Juden und wird von ihnen in die Gaß geführt. 3) Handelt mit ihnen. 4) Die wöllen ihn baden, darum ſchöpft der Teufel und der Jüd Waſſer. 5) Henken den Keſſel über. 6) Schüren das Feuer. 7) Kehren die Badſtub. 8) Reiben ihn. 9) Schrepfen ihn. 10) Zwagen ihn. 11) Wäſchen ihn ab. 12) Er beklagt ſich ſeines Schadens. 13) Kommt aber arm wieder zur Gaſſen heraus. 14) Siehet, daß er um das Sein kommen. 15) Die Juden wäſchen die Sünd ab, der Teufel fiſchet ſie wieder auf und 16) führet ſie in die Höll. 17) Anno 1476 ward das Kindelein von Trient, Simeon, 2½ Jahr alt, von den Juden umbracht, wie dieſe Abbildung ſammt den zwei nachfolgenden 18) 19) zu Frankfurt auf der Brucken zu ſehen.

Bock, Bock, Bock, Geiß, ich lauf, daß ich ſchweiß,
Kommt her, die Badſtub iſt ſehr heiß,
Ein ſolcher Bader iſt der Jud,
Er zeucht euch aus euer Schweiß und Blut,
Er hat ein Laug ſehr herb und ſcharf,
Ach wehe dem, der ihr bedarf.
Wer ihm damit will zwagen lon,
Der kommt gemeinlich kahl darvon,
Darum hüt dich für ſolchem Bad,
Da man eim laugt mit Schand und Schad,
Doch thut der Jud ſolchs nicht allein,
Sondern all Wuchrer insgemein.

15. Eine aprobirte Darstellung.

Bind Petrus, bind Petrus, bind Petrus, bind mir alle diejenigen Diebe und Diebin, die mir aus meinem Haus oder Güter etwas nehmen oder stehlen wollen; bind mir sie mit eisernen Banden und mit Gottes Handen, mit den heiligen fünf Wunden und mit den wahren zwölf Stunden, daß sie mir müssen stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock, zählen mir die Stern, die an dem Himmel und Firmament stehen, die schauen auf Gottes Laub und Gras, das auf der Erden wächset; den Himmel sollen sie haben zu einem Hut, die Erde zu einem Schuh, seyd ihr stärker als Gott, so gehet, seyd ihr aber nicht stärker als Gott, so stehet, so lang bis ich euch wieder weggehen heiße, dazu verhelfe mir Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.

Auflösung: Gehet hin im Namen unsres Herrn Jesus Christ, wo du herkommen ist, dazu helfe dir Gott Vater, Gott Sohn und Gott der heilige Geist.

*

Ein Ambrosistein.

Stiehl einem Raben die Eier, siede sie hart, legs wieder in das Nest, so fliegt der Rab über das Meer und bringt einen Stein und legt ihn über die Eier, so werden sie wieder weich. Nur diesen Stein in ein Lorbeerblatt gewickelt und einem Gefangenen gegeben, der wird ledig. Wer eine Thür damit anrühret, die gehet auf, und wer denselbigen in den Mund thut, der *verstehet* aller Vögel Gesang.

*

Das Blut zu stellen, wenn man nur den Namen weiß.

Es liegen drei Rosen unter unseres lieben Herrn Gottes Herz, die erste war die Demuth, die andere die Sanftmuth, o Blut steh bei dem N. N. still, was der liebe Gott von dir haben will. † † †.

---

16. Lied eines Nachtwächters

wegen der gewaltsamen Hinrichtung eines Farren. 1796.

1) Hört auf ihr Leute allzumal
Und lasset euch doch sagen,
Was sich nicht weit vom Neckarthal
Hat kürzlich zugetragen!

2) In Schwaben herrscht geraume Zeit
Das ungarische Fieber
Des Viehs, daß viele brave Leut
Verarmten fast darüber.

3) Der Thierarzneikunst Allgewalt
Ward sämmtlich aufgeboten,
Den Jammer in der Pestgestalt
Urplötzlich auszurotten.

4) Wohl folgte mancher braver Mann
Den einsichtsvollen Männern
Und that als deutscher Biedermann
Den Rath der klügern Kennern.

5) Doch mancher Dummkopf lebt ja noch
Der 's Bessere nicht achtet,
Der unter dem Despotenjoch
Der großen Dummheit schmachtet.

15. Eine aprobirte Darstellung.

Bind Petrus, bind Petrus, bind Petrus, bind mir alle diejenigen Diebe und Diebin, die mir aus meinem Haus oder Güter etwas nehmen oder stehlen wollen; bind mir sie mit eisernen Banden und mit Gottes Handen, mit den heiligen fünf Wunden und mit den wahren zwölf Stunden, daß sie mir müssen stehen wie ein Stock und schauen wie ein Bock, zählen mir die Stern, die an dem Himmel und Firmament stehen, die schauen auf Gottes Laub und Gras, das auf der Erden wächset; den Himmel sollen sie haben zu einem Hut, die Erde zu einem Schuh, seyd ihr stärker als Gott, so gehet, seyd ihr aber nicht stärker als Gott, so stehet, so lang bis ich euch wieder weggehen heiße, dazu verhelfe mir Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.

Auflösung: Gehet hin im Namen unsres Herrn Jesus Christ, wo du herkommen ist, dazu helfe dir Gott Vater, Gott Sohn und Gott der heilige Geist.

*

Ein Ambrosiastein.

Stiehl einem Raben die Eier, siede sie hart, legs wieder in das Nest, so fliegt der Rab über das Meer und bringt einen Stein und legt ihn über die Eier, so werden sie wieder weich. Nur diesen Stein in ein Lorbeerblatt gewickelt und einem Gefangenen gegeben, der wird ledig. Wer eine Thür damit anrühret, die gehet auf, und wer denselbigen in den Mund thut, der *verstehet* aller Vögel Gesang.

*

Das Blut zu ſtellen, wenn man nur den Namen weiß.

Es liegen drei Roſen unter unſeres lieben Herrn Gottes Herz, die erſte war die Demuth, die andere die Sanftmuth, o Blut ſteh bei dem N. N. ſtill, was der liebe Gott von dir haben will. † † †.

---

16. Lied eines Nachtwächters

wegen der gewaltſamen Hinrichtung eines Farren. 1796.

1) Hört auf ihr Leute allzumal
Und laſſet euch doch ſagen,
Was ſich nicht weit vom Neckarthal
Hat kürzlich zugetragen!

2) In Schwaben herrſcht geraume Zeit
Das ungariſche Fieber
Des Viehs, daß viele brave Leut
Verarmten faſt darüber.

3) Der Thierarzneikunſt Allgewalt
Ward ſämmtlich aufgeboten,
Den Jammer in der Peſtgeſtalt
Urplötzlich auszurotten.

4) Wohl folgte mancher braver Mann
Den einſichtsvollen Männern
Und that als deutſcher Biedermann
Den Rath der klügern Kennern.

5) Doch mancher Dummkopf lebt ja noch
Der 's Beſſere nicht achtet,
Der unter dem Deſpotenjoch
Der großen Dummheit ſchmachtet.

6) So wird in forma optima —
Wie's Chronik mit sich führet —
Durch Wunder-Sympathetica
Die Viehseuch exorciret.

7) Hier scheute mancher Mann sich nicht,
Steckt seinem Troß von Rindern
Unb'schrieen stracks ein Unschlittlicht,
Cum venia, in Hintern.

8) Dort schmiert man Steinöl in den Stall
Hängt Teufelsdreck zur Thüre,
Ziert mit drei Kreuzen sie, im Fall
Man Teufelei verspüre.

9) Der Vater vieler Dummheit ist
Bekanntlich — Aberglauben,
Der manchem sucht mit plumper List
Sein Bischen Witz zu rauben.

10) Und diß geschieht im Schwabenland
Ach leider gar nicht selten!
Drum Muse mache nun bekannt,
Was Zeitungen uns melden.

11) Der Beutelspacher *) weise Rath
Um sich fein stets zu hüten
Vor Viehseuch, ließ frisch auf der That
Der Bürgerschaft entbieten:

12) Man solle morgen mit dem Tag
Den allerschönsten Farren,
Der sich auch je nur finden mag
Lebendig hier verscharren.

*) Beutelspach, ein württembergisches Dorf.

13) Und daß die ganze Anzahl ſich
Von Rindern ein Exempel
Hier nehm', ſoll jedermänniglich
Erſcheinen bei dem Tempel.

14) Mit Kuh, mit Kalb, mit Ochs, mit Stier,
Von da ward auf den Wieſen
In Prozeſſion beſagtem Thier
Sein Plätzchen angewieſen.

15) Geſagt, gethan. Die Bürgerſchaft
Erſcheint im Sonntagskleide
Begleitet von der Ochſenſchaft
Solenne auf der Weide.

16) Nun bindt und knebelt man mit Noth,
Fängt ſträcklings an zu ſcharren
Und ſcharrt mit Barbarismus todt
Den ſchönſten aller Farren.

(Fliegendes Blatt.)

*

Der Hummler von Beutelſpach

ſtirbt als Märtyrer des Aberglaubens, 1796.

Ruhe ſanft du armer, guter Stier!
Denn du warſt unſres Dorfes Zier.
Heilend ſtinkt Dein Aas durch unſre Luft,
Was Du warſt, ſind wir an deiner Gruft,
Jenſeits (denn wir ſind zu traute Brüder)
Sehn wir Ochſen uns als Ochſen wieder!

(Fliegendes Blatt.)

17. Wasserharnisch,

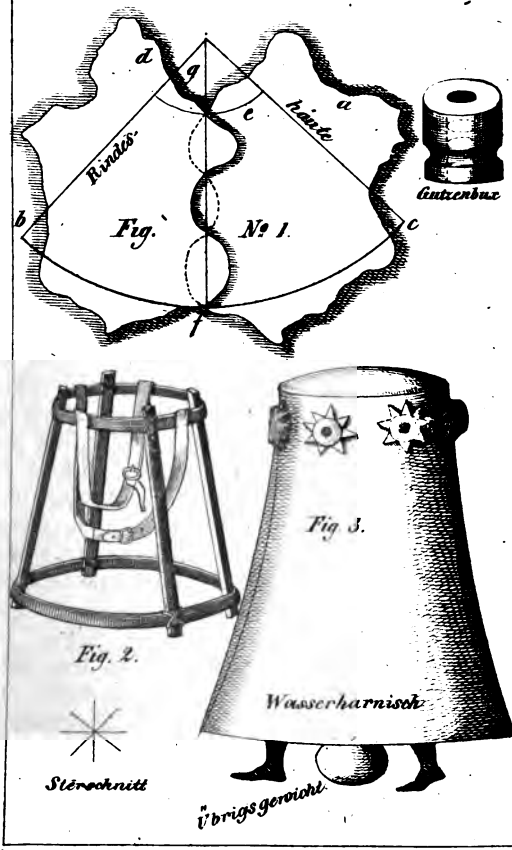
dadurch jemand etliche Stunden, ohne Schaden Leibes und Lebens, unter Wasser seyn kann, nach Belieben sein Vorhaben zu verrichten.

(Durch Franz Keßler von Wetzlar. 1615.)

Mit Tafel I.

Es haben die Alten vor Zeiten große Mühe und Arbeit angewendet, welchergestalt man doch, sonderlich an Orten und Enden, wo die Perlen und Edelgesteine zu finden, eine geraume Zeit unter Wasser seyn möchte, bis sie endlich so weit gekommen, daß sie einen ledern Sack, darein sie sich haben vernähen lassen, erdacht, welcher Sack über dem Haupt hinauf ein sehr lange lederne Röhr, die ferner obenauf ein weiten Leder-Schifffark oder Küffen gehabt, der allezeit die Röhr aus dem Wasser gehalten, dadurch der Mensch, so unten im Sack gestocken, genugsame Luft erschöpfen mögen, und ist zwar solche Practic nit gering, besondern hoch zu achten gewesen. Wann aber, wie vor männiglichem offenbar, ein solches altgedachtes Instrument in solchen Wässern, so ungleicher Tiefe wären, sollte gebraucht werden, müßte folgen, daß solche Röhr ja so bald zu kurz als zu lang fallen möcht. Dergleichen Gefahr und Unbequemlichkeit aber ist keineswegs bei meinem erpracticirten Wasserharnisch zu verargwohnen, sintemal man selbigen sowohl zu Krieges- als Friedenszeiten, ohne Leibsgefahr, sonderlich in stillen Wassern, so tief sie auch seyen, gebrauchet; also, daß man verlornes Gut wieder suchen und finden kann. In Summa, wer Will und Luft hat, kann ihm ferner meinen Wasserharnisch wohl zu nutz

Taf. I.


d
g
e
a
Rindes-
haute
b
c
f
Fig. № 1.
Gutzenbux
Fig. 2.
Fig. 3.
Wasserharnisch
Sterschnitt
Übrigsgewicht

en. Belangend demnach die Gerechtſchaft, welche zu ſolchem Inſtrument bedarf, ſeind ſolches vors ein paar excellente wohl gegerbete Rindshäute, e man mit hin- und herlegen ſo lange ordinirt, arauf ein Quadrant, oder ungefähr ein Viertheil Zirkels, nach Ausweiſung a b c, und a f in erordneten Figur. Und im Fall ſchon die Häute vollkommlichen in ein ſolche beſagte Proportz zu en, hat nichts zu bedeuten. Allein um einer über- en Größe willen, möchte man, da es die Noth ert, ſolche Ort oder Ecken, als abzunehmen bei b c mit Stücken ergänzen, oder aber fein füglich fleißig erſetzen. Die Figur des Quadrantes dem- auf gemeldte zwo, dergeſtalt gelegte, Häute zu . Da man etwan nicht ein ſolchen großen Zir- iben mag, welcher ſich 7 oder 8 Schuh aufthun kann man ſelbigen Quadrant auf ſolche Weiſe : Man ſchlage einen Nagel um a, daran ſchlinle einen Faden, deſſen Länge etwan, nach anerfor- Begehrde, bei 7 oder 8 Schuh ſey, nach Aus- ng a und f. Und eben an dem Ort des Fa- da ſich die begehrte Länge von 7 oder 8 Schuhen hält man eine ſpitze Kreide, führet demnach den , ſammt unverruckter daran haltender Kreide, beide Häute hinüber, ſo bekommet man ein Stück iner Zirkelrunde, nach Ausweiſung b c, und ſolchem beſtreicht man den Faden mit einer Krei- und ſchlägt die drei geraden Linien, als a b, a d die mittel Linie a f, oder aber machet ſolche Linien, und je eine nach der andern mit Hülf Lineals. *Ferner miſſet* man von f zu a ſo viel *, oder ſo weit gegen* a, als der begehrte Waſ- *ſich hoch ſeyn ſoll*, geſetzt, daß ſolches in g

beſchehe, derowogen man jetzo durch g um den Punkten a, mit Hülfe des in a hangenden Fadens und in der Hand auf g haltender Kreide, ein ebenmäßiges Stuck Zirkelriſſes reißet, welcher kleine Zirkelriß bei d g und e zu erkennen. Als zu ſehen bei der Figur Nro. 1. So das alles verricht, ſchneidet man erſtlich die beiden äußern Linien, als a b und a c fein gerad durchs Leder hindurch, nachher ſchneidet man auch die mittel Linie g f fein gerad, und letztlich gleichfalls auch die zwo Zirkel-Linien, als d g d und b f c. Ausgeſchnitten ſeiende ſolche jetzt beſagte grade und runde Linien, nimmt man ferner in acht dero zwo Seiten der mittleren Linien, ſelbige inskünftig wiederum fein fleißig zuſammen zunähen; bevor aber ſolches Zuſammennähen geſchieht, müſſen beide geordnete Felle dermaßen und alſo anbereitet werden, daß nit allein kein Waſſer, ſondern auch kein Luft hindurch gehen möge, und geſchieht ſolche Bereitung alſo: Man nimmt ungefähr 3 Pfund Wachs, 1 Pfund venediſchen Terpentin, deßgleichen auch ein Viertelpfund guten Schreinerfirniß, der wohl trocknet; dieſe Ding ſoll man in einem Hafen fein ſänftiglich auf einem Kohlfeuer wohl durcheinander rührend zerlaſſen und mit ſelbiger zerlaſſener Materia ſchmieret oder bereitet man (auf fein gut ſchuſteriſch) die Felle entweder in einer warmen Stuben, oder aber in einer ſehr warmen Sonnen, auf das allerbeſt, bis und ſo lang, daß das Leder nichts mehr in ſich ſäuft. Und alsdann zerlaſſe man abermalen in einem beſondern Häfelein, Pech, Terpentin und ein wenig Wachs, des Anſehens als *eine Pechſuppen*, darein ſupfet oder tunket man Hanf- *oder Flachshaar*. Dieſelbigen Hanf- oder Flachshaar *muß man* demnach aufs allerfleißigſt zwiſchen die zu-

sammengehörige Seiten, als da seind erstlich die Seiten g und f, vernähen dergestalt, und fast auf die Weise mit Doppelstichen, inmaßen die Fischerstiefel vernähet seyn, allein, welches noch einmal zu erinnern, daß solche Nähung mit mehrerem Fleiß beschehe, als ingemein bei den Schustern gebräuchlich. Nach diesem müßen gleichermaßen auch die andere zwo Seiten, als d b und e c zusammengenähet werden, auch muß obenauf, als ausweiset das Loch d e, von eben obbereitetem Leder ein starker runder Boden aufs fleißigste einvernähet werden. So wäre zwar dieses Lederwerk nach solchem, wenn es nämlich aufgerichtet und erfüllet, anderster nicht von Form und Gestalt als eben eine Züberbütte oder Balge, welche oben enger und unten weiter, anzuschauen. Hernacher muß man etwan ungefähr anderthalb Zwerchhand, oder aber 4 bis 5 Zoll, von dem eingesetzten Boden herunter messen, und in solche Weite um das Leder oder nunmehr genähete Instrument herum, etliche Sternlöcher von einerlei Weite hineinschneiden, und so manch Sternloch man geschnitten, also manch stark holzene hohle gedrehte Röhrlein man auch haben muß, welche Röhren, ihrer Gestalt, Größe und Dicke halben, also ungefähr beschaffen seyn sollen: Ihr inwendiger Diameter oder Weite mag anderhalben Zoll, ihre Stärke von Holz mag einen Zoll und ihre ganze Läng mag etwan bei drei Zoll seyn. Und dann soll man sich ferner versehen mit also vielen, darneben auch hell und klaresten, und eben in gedachte hölzerne Röhrlein passend Glasscheiblein, als viel der Röhrlein seyn; ja welches noch viel sicherer, daß man solcher Glasscheiblein gerad noch so viel habe, als der Röhrlein sind, zu dem End, daß man endlich derselbigen Glasscheib-

lein, je und allwege zwei in ein Röhrlein verfüge, auf daß, wie hernach zu vermerken, man endlich am vertraueſten verſehen ſey. Dieweilen ſelbige Glasſcheiblein anderſter nichts als natürliche Lichtfenſterlein des Waſſerharniſch ſeind, derowegen ſag ich, wann auf den Fall, da etwan deroſelbigen Gläslein eines Schaden leiden, oder als ungefähr verbrechen möchte, nämlich in anhabendem Gebrauch des Waſſerharniſch, ſo hätte man alsdann das ander noch ganz ſeiende Gläſelein oder Lichtfenſterlein ganz. Wie aber und welcher Geſtalt endlich dieſe gefügte Leuchtgläslein oder Fenſterlein, ſammt ihren hölzenen Röhrlein, in oder an dem Waſſerharniſch zu befeſtigen, ſoll jetzo verſtändiget werden. Nämlich:

Nachdem man die hölzene Röhrlein zuvor in heiß Wachs, Terpentin, Pech und Leinöl zuſammen vermiſchet und abgeſotten, ſoll man die beſagte Glas- oder Leuchtfenſterlein, je eines inſonderheit, und darzu wohl ein halben Zoll neben einander, in gedachte Holzröhrlein, mit obgedachter beſonder zugerichten Pechſuppen, oder weichen Kitte, ſammt eingeſupptem Hanf- oder Flachshaar fein ordentlich und künſtlich in die Röhrlein, nach eines rechtverſtändigen Menſchen guten Verſtand verfügen, und nach ſolchem geſchieht, ein jedwedes hölzne Röhrlein, ſammt allbereits beiden darin feſt glaublich ſtehenden Gläslein in allemal dero obgedachten ſternweis ausgeſchnittenen runden Löchern, im ledernen Inſtrument oder Waſſerharniſch eingeſteckt. Jedoch daß ſolche Röhren zuvor und ehe ſie eingeſteckt werden, auch fleißig und vertraulich mit obgedachter *Ciment*, oder Pechſuppen und Flachshaar, umwickelt, *demnach alle* Stern- oder ausgeſchnittene Lederſpitzlein *mit mannigfaltigen* kleinen Nägelein ganz vertraulich

in die hölzene Röhrlein nicht allein angenagelt, sondern auch hernacher auf das allerbeſt als möglich mit noch mehrer Pechſuppen und Flachshaar umwickelt, und endlich mit auch eingeſupptem Bindgarn überwunden werde: ſo wäre man zwar bis zum halben Gebrauch dieſes Inſtruments nach erforderndem Benügen fertig.

Als fern nun dieſer Leib des Waſſerharniſchen mit dem Ciment oder Pechſuppen und Schmirben dermaßen verſehen, daß hoffentlich zu vermuthen, weder Wind noch Waſſer hindurch dringen möge, ſoll man ſich auch ferner mit folgender noch hiezu nothwendiger Gereidſchaft verſehen, nämlich einem ſtarken eichenen, oder aber, welcher viel beſſer, mit einem eiſernen Rauff, welcher alſo weit, daß er ziemlichermaßen genau unten im weitern Theil oder Ort des Waſſerharniſchs mag begriffen werden. Selbiger Rauff mag endlich nach Gefallen und Erforderung der Gelegenheit an den unterſten Rand des Waſſerharniſches angebunden oder aber angenagelt werden. Beneben dieſem aber muß man noch einen runden, jedoch keinen eiſernen, ſondern einen hölzenen Rauff, der ſich faſt in die Mitte des Waſſerharniſches ſchicke, zur Hand haben, die Höhe aber ſolches andern hölzenen Rauffs vom untern eiſernen Rauff ſey ungefähr $3\frac{1}{2}$ Schuh, jedoch nach anerfordernder Erheiſchung mehr oder minder. Nach ſolcher Weite und Länge jüngſt beſagter $3\frac{1}{2}$ Schuh muß man ferner drei oder vier ſtrack und ſtarke, entweder runde oder gevierte Stecken haben; ſelbige Stecken oder Holzſäulen mögen und müßen nothwendig nicht allein *an dem untern* eiſernen oder hölzenen Rauff, *beſonders auch gleichfalls* an den obern und kleinern *hölzenen Rauffen* (jedoch das keineswegs zu vergeſſen)

entweder und nicht auswendig, sondern inwendig a
geschraubet, genietet, oder aber anders Mittels fe
angebunden oder befestigt werden, also und dermaß
daß man, wie hernach zu vernehmen seyn wird, (
nugsam damit versichert seyn möge.

Und alsdann muß man ferner noch zween star
gute lederne Riemen haben, welche an den obern Ra
dermaßen, daß sie kreuzweis übereinander gehen, u
endlich nach erheischender Nothdurft enger oder wei
gegürtet werden mögen. Und dessen zu mehrer Na
richtung, wie solche zween Rauffe gegeneinander (
proportionirt und eigentlich gestalt seyn sollen, l
man aus dero hierüber geordneten Figur Nro. 2
ersehen.

Und müßen demnach diese vier Säulen sammt d
zwei Rauffen und Gurtriemen inwendig in das lede
Instrument oder Wasserharnisch eingeheftet werd
also fest nämlich, als es erlitten werden mag. Besi
Fig. Nro. 3.

Letztlich muß derjenige, so dieses Instrument, d
Wasserharnisch, gebrauchen oder tragen will, sei
eigenen Leib zuvor abwägen. Und dessen zum Exe
pel sage ich: der Gebraucher wiegt 150 Pfund, a
manches Pfund Stein ordinire er, der Gebraucher,
einen Sack, und gürte sie ins Instrument hinein, d
daß das Instrument aufs Wasser gestellt, bei alsof
dann dieses Gewicht von 150 Pfunden den Wass
harnisch fast ganz und gar unters Wasser, bis
eine halbe Elle zöge, wär die Glocken fast gegoss
da aber solches nicht, oder aber sehr selten zutri
muß man nothwendig noch zu dem Gewicht des
brauchers so viel sondere Gewichte oder Steine od
bis solches zugesetzte Gewicht den Wasserharnis

nahe unter Waſſer ziehe, ſo hat man die rechte Proportz. Selbige überflüßige Gewicht des Menſchen oder Gebrauchers wiegt man beſonder, und was vor Gewicht man findet, ſchreibt man eigentlich auf. Zum Exempel ſetze ich zu mehreren Verſtand, daß das übrige gerad 40 Pfund wären; ſelbige 40 Pfund ordinirt man entweder von Steinen, Blei oder anderem Metall, jedoch alſo, daß ſolches übrige Gewicht endlich fein ordentlich und gleicher Waag unten an den eiſernen oder weitern Rauffen des Inſtrumentes entweder ganz herum, oder zum wenigſten in vier oder ſechs gleiche Theile zertheilet und angehangen werde. Wann demnach der Gebraucher, als welcher vorhin gewiegen und 150 Pfund ſchwer befunden, in den Waſſerharniſch hineinkreucht, denſelbigen nach beſtem Vermögen unter und um ſeine Beine hindurch angurtet, und ihm ferner etwan 10, 14 oder 20 Pfund Blei, Eiſen oder Meſſing an einer Kugel oder Klumpen erwählet, ſelbigen Klumpen übrig Gewichts an einer langen Cord oder Schnur mit ſich unter Waſſer trägt: kann er, der Gebraucher, vermittelſt dieß übrigen vierzigpfündigen Gewichts, wohin er will in den tiefſten Wäſſern (ſofern ſeine Corde am Obergewicht länger) gehen und ſtehen, darunter leſen, ſchreiben, eſſen und trinken, ſingen, und was dergleichen Kurzweil man erdenken mag, ohne Leibsgefahr eine geraume Zeit faſt alles verrichten. Wäre demnach alſo zu dieſemmal alles nach Nothdurft, was zu dieſem Waſſerharniſch gehörig, faſt genugſam beſchrieben und erkläret; iſt derowegen jetzt nichts mehr nöthig, als zum Gebrauch deſſelbigen zu ſchreiten. (Schluß folgt.)

die Frau gedacht o weh der großen Schande. Da er sein Willen mit ihr vollbracht, er schied von ihr dieselbe Nacht, die Frau die weint und wenig lacht, daß ihr die Schmach war gangen da zuhande. Darnach da nun ihr Herr herwieder kame, Collatinus also hieß er mit Name, da sandt sie aus hieß ihren Vater kommen, Brüder und viel Freund die sie hätt, auch sandt sie nach des Kaisers Räth, verjah ihn die groß Missethät, die sie von Kaisers Sohn hätt empfangen.

6) Mit solchen Worten hub sie an, und ließ zuhören Jedermann, Collatinus du sollst verstan, dein Bett das ist vermalget und unreine. Sextus hat mir gezwungen ab, gewaltig meiner Ehren Stab, daß ich mich in sein Willen gab, und sagt ihm da die Umständ all gemeine. Die Frau hub an mit traurigli-chen Sitten, mein lieber Collatin ich will dich freundlich bitten, und daß du mir verzeiheſt die Unthate, aber die Pein die will ich hon, daß alle Frauen wohlgethon, kein übel Bild an mir nit nehmen drate.

7) Darum will ich selbst büßen mich, um daß kein Frau nit ärger sich, ab meiner Mißthat sicherlich, damit hätt sie ein Schwert unter ihrem Geren. Wie bald sie das herfürer bot, und stach sich selbst damit zu todt, da war Leid, Angst und große Noth, des Mords erschracken Fürsten und Herren. Da stunden all ihr Freund in großem Leide, Collatinus und ihr Väter beide, die zogen da das Schwert bald aus dem Weibe, mit Leid und mit großem Unmuth, und schwuren da bei ihrem Blut, auf diesem Schwert als man dann thut, und daß sie rächen wollten ihren Leibe.

8) An Sexto und an seinem Geschlecht, zuhand *baucht* sie all da gerecht, daß man die Frau gen Rome *brächt*, und da erklagt wie ihr geschehen wäre, wo

Der Zorn.

Sextus da des Kaisers Sohn, und da die Römer hören nun, wie er der Frauen hätt gethon, sie halfen ihm rächen das Uebel schwere. Und vertrieben Tarquinium den Kaiser, von Rom in das Elend mit manchem Reiser, also kam der Kaiser von seinem Reiche, und ward des Kaisers Sohn Sextus, zu todt erschlagen auch darum, daß er der Frau ihr Ehre nam, daran gedenkt ihr Herren ehrenreiche.

9) Hand euer Ehr in guter Hut, ehr gat für alles zeitlich Gut, verlieren Ehr wie wech das thut, dem der die Ehr lieb hat von ganzem Herzen. Dem feigen gilt es als geleich, und die in Schanden üben ich, welch Frau lebt also ehrenreich, die mag wohl fröhlich mit den Leuten scherzen. Darum soll sich ein jeglich Frau deß maßen, kein fremden Mann in ihr Haus nit einlassen, besonder wann der Mann nit ist im Hause, so soll sie keine Wirthschaft hon, es ist an niemand sich zu lon, Ludwig Binder in diesem Ton, hat das Gedicht vollendt und ist jetzt auße.

(Gedruckt zu Straßburg um 1530.)

---

20. Der Zorn.

(Fortsetzung vom 14. Januar.)

Wie tobt mein frommer Zorn, wenn freche Hugonotten,
Den Pabst und unsre Lehr' ohn alle Scheu verspotten!
Geduld ihr Otternzucht, wie will ich einst mich freun,
Hör ich im Höllenpfuhl euch Ach und Zeter schrein!

So wie die Ordensbrüder von Mäßigkeit schwatzen, unterdessen sie schmausen und Würste essen, eben so ichen sie sich auf's unbarmherzigste, indeß sie zur

Demuth, zur Geduld und zur Vergebung der Beleidigungen ermahnen. Der Subprior ist so gesonnen. Unversöhnlicher Haß allen denen, welche die Kunstgriffe der Mönche verschreien, und verhindern, durch Vorspieglung des Fegfeuers Geld zu verdienen. Man findet davon ein Beispiel in einem Buche, das unter dem Titel: „Geschichte der Betrügereien der Priester und Mönche" zu Rotterdam herausgekommen ist. Ein Mönch erzählte eines Tages einem Abt, daß ihm eine Seele aus dem Fegefeuer erschienen wäre. Der Abt, der an solchen Dingen zweifelte, konnte sich des Lachens nicht erwehren. Mehr bedurfte es nicht, um ihn vor die Inquisition zu bringen, wo er die schrecklichsten Qualen ausstehen mußte. Man verrenckte ihm die Glieder, zerquetschte ihm die Finger und legte ihm glühende Eisenstäbe auf die Beine. Damit er desto mehr gepeiniget würde, brachten sie ihn wieder auf ein paar Tage ins Loch, wo er nichts erhielt, als ein Stück schwarz Brod und ein kleines Maaß Wasser. Dann überlieferten sie ihn von neuem den Händen der Inquisitionshenker. Diese banden ihm einen Strick um den Arm und zogen ihn mit einer Winde in die Höhe, so daß er mehrere Stunden auf diese Art hängen mußte. Nachher ließen sie ihn halb todt herunter und peitschten ihn mit eisernen Ruthen, damit er wieder zu sich käme. Endlich ward er auf Fürsprache einer venetianischen Dame losgelassen. Er sagte oft, daß die Vorstellung der grausamen Qualen, die er ausgestanden hätte, ihn noch sehr oft im Traume schreckte.

(Fortsetzung folgt.)

21. Das sechst Kampfstuck mit dem langen Spieß.

(Fortsetzung vom 13. Januar.)

Zu merken ist auch: wann man zusammen geritten, und die Spieß gefällt, und beide Kämpfer zusammentreffen, daß du alsdann deiner nit vergessest, sondern dein Schwert ausziehest und dem andern damit um den Hals fallest, so wird er überwältiget und gefangen. Reitest du aber fort, so reitst du ihn übers Roß hinab.

Das siebent Kampfstuck mit dem langen Spieß.

Nicht minder ist zu loben, wann du auf einen reitest, und er auf dich, und das Treffen geschehen: laß alsbald *deinen Spieß fallen* und fahr ihm geschwind *durch den Zaum, erwische ihm* seine Hand, so wird

er nit allein gefangen, ſondern haue an dein Pferd, ſo wirſt du Roß und Mann zu Boden fällen.

(Fortſ. folgt.)

---

22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen.

(Fortſetzung vom 14. Januar.)

Die Gebräuche unter den Negern zu Kongo ſtimmen mit den unſrigen, ſowie im Ganzen, beſonders in dieſem Stücke überein. Auch ſie erforſchen vorher die wechſelſeitige Fähigkeit zur Begattung ſorgfältig, ehe ſie ſich in ein förmliches Ehebündniß einlaſſen. Wenn der Freier bei dem Mädchen eine Untauglichkeit entdeckt hat, ſo bekömmt er den Kalim zurück. Mangelt es ihm aber an hinlänglicher Tüchtigkeit, ſo iſt derſelbe den Eltern des Mädchens verfallen. In dem Afrikaniſchen Königreiche Fula bleibt einer ſolchen verſchmähten Weibsperſon der beſtimmte Wittum. Bei den Otahiten begatten ſich

beide Geschlechter so lange untereinander, bis ein Mädchen schwanger wird; dann muß der Vater des Kinds die geschwächte Dirne ehligen. Etwas ähnliches scheint auch auf der Insel Ceylan üblich zu seyn. Von den meisten östlichen Bewohnern Rußlands erzählt uns der Ritter Cook: Die Heirathsgebräuche dieser Völker sind sehr vernünftig, ob sie mir schon mit den Gewohnheiten irgend eines andern Landes, das ich kenne, nicht zu harmoniren scheinen. Sehet da! worinn sie bestehen. Ein junger Mensch und ein junges Mädchen kommen mit einander überein, ein Jahr lang als Ehmann und Ehfrau beisammen zu leben und zu wohnen. Wenn die Frau in dieser Zeit ein Kind bekömmt, so ist die Ehe bestätigt und gesetzmäßig. Hat sie keines, so verstehen sie sich entweder mit einander, die Probezeit noch um ein Jahr zu verlängern, oder sie trennen sich und die Sache hat für das Weibsbild gar keine nachtheilige Folgen, indem sie gleich ein anderer wieder mit eben der Begierlichkeit auf die Probe setzt, als wenn ihre Jungferschaft ganz ungekostet wäre. Die Gewohnheit unter den Taxilern und Brachmanen erklärt sich jetzo von selbst.

Unter den Kamtschadalen muß der Freier in dem Hause seiner Geliebten Dienste nehmen und sich unter dieser Zeit um ihre Gunst zu bewerben suchen. Erhält er den Beifall der Eltern, so darf er sie gleich auf der Stelle beschlafen und den andern Morgen in seine Heimath führen. Nach Verlauf einiger Zeit kehren beide Verlobte wieder zurück und feiren erst jetzo bei der Braut Eltern die Hochzeit. Unter den Mingreliern, Kalmaken *) und Jaiker Kosaken beschläft der Bräutigam

*) Merkwürdigkeiten der Mordvanen, Kosaken, Kalmu-

seine Braut schon während der Zeit, da er noch die Summe des Ehkaufschillings aufzubringen hat und es geschieht auch meistentheils, daß sie um diese Zeit schwanger wird. Sonderbar ist das Gepränge bei der Vermählung eines Negers auf der Goldküste mit einem unmannbaren Mädchen und dem Beispiele von Kaiser Friederich III. ziemlich gleichartig *).

Wenn einer an der Massachusetsbay in ein Frauenzimmer verliebt wird, so erklärt er seine Wünsche ihren Verwandten und wenn diese einwilligen, so gestattet ihm jene den Tarry, d. i. er darf eine Nacht bei ihr zubringen. Vater und Mutter entfernen sich um die gewöhnliche Stunde und lassen die jungen Leute in Freiheit. Diese wachen hernach bei einander den größten Theil der Nacht über und legen sich am Ende zusammen ins Bette. Doch darf weder er seine Bein-

---

ken, Kirgisen, Baschkiren ꝛc. Frankf. und Leipz. 1773. S. 261. Indeß sind dem Bräutigam schon zwei Jahre vor der Verlobung kleine Freiheiten bei der Braut erlaubt; doch muß er, wann vor der Hochzeit eine Schwängerung erfolgt, es bei der Braut Eltern durch Geschenke gut machen.

*) Hieher gehört auch die Gewohnheit der Bukaren. Dü Halde Beschreibung des Chinesischen Reichs und der großen Tartarey. Theil IV. Rostock 1749. S. 105. „Er findet sie (die Braut) alsdenn im Bette liegend, und er leget sich in seiner völligen Kleidung und in Gegenwart aller verehlichten Frauen nur auf einen Augenblick ihr zur Seiten. Diese Comödie wird drei Tage nach einander gespielet, und nur am dritten Tage des Abends hat der Bräutigam Erlaubniß, sich ohne Zeugen mit seiner Braut zu Bette zu legen. Es würde ihm schimpflich seyn, wenn er ihr eher etwas zumuthen wollte. Endlich am vierten Tage führt er sie in sein Haus.“

ider noch sie ihren Unterrock ablegen. Wenn sie mit
ander zufrieden sind, so erfolgt unverzüglich die Hoch-
t; wo nicht, so scheiden sie sich, um einander niemals
eder zu sehen; ausgenommen das Mädchen wäre schwan-
r geworden, da ist er (der Bursche) bei Strafe des
annes verbunden, sie zu heirathen. Ueberhaupt for-
rn die Sitten der Wilden, daß der Liebhaber seine
eliebte in den ersten Nächten mit großer Schonung
handle. Man sehe davon die merkwürdige Beschrei-
ng des Capitaine Cook und vergleiche dabei Kraften.
Der P. Lafitau scheint also von den Sitten der Ame-
laner nicht genau unterrichtet gewesen zu seyn, wenn
geglaubt hat, daß sie ein ganzes Jahr hindurch mit
ander in der Ehe lebten, ohne sie zu vollziehen.
In Lithauen verweigern die Eltern gemeiniglich die
hen ihrer Töchter so lange, bis diese von den Freiern
is dem elterlichen Hause geraubt werden und ihnen
e Jungferschaft mit Gewalt genommen wird: dann
ben sie erst das Hochzeitfest. Es ist auch bei ihnen
ahrzunehmen, daß sie eine junge Gattin beständig für
ne Jungfer halten, bis sie in die Wochen kömmt.
er Professor Müller hat in Sibirien bemerkt, daß die
räute dort ebenfalls geraubt und vor der Hochzeit
schlafen würden. In den äußersten Nordländern darf
e Neuvermählte ihren Mann, mit dem sie nicht zu-
ieden ist, verlassen und zu ihren Eltern zurückkehren *).

*) Neuere Geschichte der Polarländer. Berlin 1778 Th. I. S. 31. 32. „Wenn die Eltern den Antrag der alten Frauen annehmen, so rufen sie ihre Tochter zurück, um ihr die Sache zu hinterbringen, und diese *reißt ihre Haare auseinander*, bedeckt sich damit *das Gesicht und fängt an* zu weinen, um gleichsam *einigen Widerwillen* zu erkennen zu geben, ohne

„Wenn in Neufrankreich, sagt Kraft, sich eine Per„son verheirathet, so wird es für die größte Schande „gehalten, wenn die unverheirathete Frau im ersten „Jahre nach der Hochzeit schwanger wird; so lange „dieses erste Jahr dauert, muß der junge Ehmann sich „zu seiner Braut stehlen und sie nur allein des Nachts „sehen." Wer sieht nicht, daß hier erst nach der Vermählung die Probezeit gehalten wird? Man kann also jetzt den wahren Grund der Ehstandssitte erkennen, die der P. Lafitau unter den meisten wilden Völkern von Amerika beobachtet hat und jedermann wird davon überzeugt werden, wenn er damit vergleicht, was Home und Millar über diesen Punkt gesammelt haben. Schon von dem ältern Sparta und Athen sind uns ähnliche Sitten bekannt. Spuren von der ehmals gehaltenen Probzeit sieht man noch in Grönland, und es widerlegt sich daher die Behauptung eines gewissen Schriftstellers, daß ein Grönländer seine Neuvermählte, die ihm wegen seiner Unvermögenheit entlaufen ist, wieder mit Gewalt zurücknehmen könne. In Afrika trifft man die förm-

---

jedoch den Antrag weder anzunehmen noch abzuweisen. Wenn sie in dem väterlichen Hause ihres Mannes angekommen ist, so bleibt sie eine Zeitlang sitzen und fährt beständig fort zu weinen; die Eltern hingegen reden ihr zu, und sagen zu ihr, daß sie mit ihrem Mann zufrieden seyn würde. Dieser kömmt darauf selbst herbei und nöthigt sie, daß sie ohne Umstände sich an seiner Seite niederlegen möchte. Sie schlägt es anfänglich ab; allein er wiederholt sein Bitten; sie gibt endlich nach und die Vollziehung der Heirath endiget die Ceremonie. Wenn es sich zuträgt, daß eine Neuverheirathete Ursache hat ihren Mann zu verlassen, so begibt sie sich zu ihren Eltern, die sie auch wieder aufnehmen."

liche Probenacht unter den Hottentotten an. Sie ist hier mit vieler Gewaltthätigkeit verknüpft und geschieht etliche Tage vor der Trauung. Home hat davon diese Beschreibung: „Sobald als alle Materien unter den „alten Leuten berichtigt sind, so wird das junge Paar „mit einander in ein Zimmer eingeschlossen, wo sie die „Nacht zubringen, um miteinander um den Vor„zug zu streiten, welches immer ein sehr ernsthaftes „Werk wird, wenn sich die Braut recht zur Wehre setzt. „Ist sie nun halsstarrig bis ans Ende, ohne sich zu „ergeben, so wird der junge Mann wieder fortgeschickt; „behält er aber die Oberhand, welches gemeiniglich ge„schieht, so wird die Heirath durch eine andere Cere„monie vollzogen, die nicht weniger sonderbar ist." Entweder ist diese Stelle vom Uebersetzer unrecht verdeutscht, oder Home hat seine Autoren nicht verstanden. Sie sprechen deutlich. Der Grund der Sitte ist kein abgeschmackter Streit um den Vorrang, sondern eine Untersuchung, ob der Freier die zureichende Leibesstärke besitzt. Eben den Endzweck hat auch die ähnliche Gewohnheit bei den Kamtschadalen, worauf hernach unmittelbar die Probenacht folgt.

Selbst bei Völkern, die sich zu einem hohen Grade von Cultur emporgeschwungen haben, findet man die ehliche Probezeit, oder es zeigen sich wenigstens Spuren von ihrer ehmahligen Beobachtung. Schon zur Zeit Mosis erfolgte bei den Hebräern unmittelbar auf das Verlöbniß der Beischlaf und doch erhielt die Braut dadurch die Rechte einer Gemahlin noch nicht, schon sie, wenn sie sich hernach mit einem andern vergieng, als eine Ehebrecherin *gestraft* wurde. Diese Probenacht *ist bei ihnen nicht erst durch* die Rabbinen eingeführt *worden, wie der P. Calmet* glaubt, sondern sie war

schon in der ältesten Zeit herkommlich, wie Buxtorf und Ugolini erwiesen haben. Die außerordentliche Genauigkeit, mit welcher bei diesem Volke die Zeichen der Jungferschaft gefordert worden, streitet nicht gegen unsere Gewohnheit. Denn kann man wohl von der beiderseitigen Ehestandstauglichkeit der jungen Gatten besser überzeugt seyn, als wenn jene Zeichen zum Vorschein kommen? Man sehe hierüber die Betrachtung des Hofrath Michaelis zu Göttingen.

Ihre Philosophen, die praktischen Essener, hiengen den alten Gebräuchen am strengsten an und nahmen daher ihre Weiber vorher drei Jahre auf die Probe, ehe sie sich förmlich mit ihnen verheiratheten und enthielten sich ihrer Umarmung wieder, wenn sie zur Zeugung untüchtig geworden waren. Die Griechen und Römer, die sich besonders angelegen seyn ließen, das Andenken ihrer Ursitten durch eigene symbolische Gebräuche zu erhalten, haben ebenfalls davon Ueberbleibsel aufbewahrt. Es ist bekannt, daß bei ihnen das feierliche Hochzeitmahl und die förmliche Heimführung zum Beweise einer vollzogenen Ehe dienten. Noch ehe bei den Griechen diese beide Ceremonien vor sich gingen, durfte der Bräutigam seine Braut in ihres Vaters Wohnung beschlafen. Lykurg, der bei seiner Gesetzgebung immer am wenigsten von den ächten Sitten der Menschheit abwich, befahl den Spartanern, daß sie ihren neuvermählten Weibern so lange verstohlener Weise beiwohnen sollten, bis sie schwanger würden. Im ältern Rom mußte [illegible] Braut nach dem geschehenen Beilager etliche Zeit in einem besondern Gartenhause zubringen, ehe *ihre Ehe* durch die Heimführung, durch das Ehkaufs*gepränge* und durch die Confarreation die gewisse Be*stätigung* erhielt. (Schluß folgt.)

28. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Schluß vom 14. Januar.)

Inmittelst wurde dem Herzog Carl Rudolph von Württemberg zu Neustatt der Todesfall seines Herrn Vettern bekannt gemacht. Er kam sogleich nach Stuttgart und übernahm, nach denen Landesgesetzen, als Aeltester des Hochfürstl. Hauses, die Administration der Regierung Zeitwährender Minderjährigkeit des Herrn Erbprinzen und approbirte des Süßen und seiner Amtsbrüder Arrestirung, gab auch Befehl, ihre Sachen auf das Schloß zu liefern. Dieses geschah, und man brachte nur allein vom Süß achtzehen Koffres, Kisten und Verschläge zusammen. Man sagt, daß die Juwelen, so sich unter seinen Effecten befunden, allein auf anderthalb Tonnen Goldes geschätzet worden und daß, wie ihn der Obrist von Reischach entkleiden und visitiren lassen, man in den Zipfeln seiner zwei oder drei Hemder, so er übereinander am Leibe gehabt, vor 90000 Gulden an Juwelen und in seinem rothen atlassenen Brustlatz viele Wechselbriefe statt des Schechters eingenähet angetroffen. Derer kostbaren Pferde und Kutschen, wie auch der Weine und Meubles, welche er zu Frankfurt gehabt, nicht zu gedenken. Süß hatte sich anfänglich wohl nicht vorgestellet, daß man mit ihm so umgehen würde. Selbst im Anfang seines Arrests machte er sich noch gute Hoffnung; er bildete sich ein, daß unter denen verschiedenen Factionen des Hofes sich einige Große auf seine Seite lenken, oder in Absicht seiner wenigstens neutral halten würden: aber weit gefehlet; dann ob es gleich wegen der Administration zwischen dem Herzog Carl Rudolph und der verwittweten Frau Herzogin einigen Widerspruch gab, so kam

doch solcher dem Süß so wenig zu statten, daß letztere in dem 9. Punkt Ihrer schriftlichen Protestation sich vielmehr seinethalben folgendermaßen erklärete:

> Neuntens, verlangen Ihro Durchlaucht, wie sichs auch gebühret, daß Ihro von alle demjenigen, was mit dem Jud Süßen und andern Inquisiten vorgehet, die Nachricht und Mitwissenschaft gegeben werde, da übrigens höchstgedacht Dieselbe sowohl dessen genauere Haftirung, als auch gegen denselben verhängte Inquisition allerdings approbiren und wohl geschehen zu seyn erklären.

Man reisete also etliche Tage hernach mit ihm unter einer Begleitung von Dragonern nach Hohenneuffen, einer Bergfestung sechs Stunden von Stuttgart. Der Herr von Reischach setzte sich bei ihm in die Kutsche. Es ist nicht auszusprechen, mit was für Ehrentiteln dieser Jude von dem Pöbel belegt wurde, Landesbetrüger, Erzschelm, Hunds- ꝛc. Spitzbube waren die besten. Man spottete seiner aufs empfindlichste und würde ihn schwerlich mit Thätlichkeiten verschonet haben, wann seine Escorte solches gestattet und das Ansehen des Herrn von Reischach es nicht verhindert hätte; doch folgten ihm Alte und Junge bis zu der Stadt hinaus, und es wird versichert, daß, als der Zug an dem Hochgerichte vorbeigangen, man ihm zugerufen: Ihro Excellenz möchten sich an diesem Orte doch etwas umsehen und ein wenig ausruhen. Die Expeditionsräthe Hallwachs und Bieler wurden eben an diesem Orte, jedoch ein jeder in einem besondern Zimmer, gefänglich verwahret, *alle drei* aber dem Commandanten von Herbort und *seiner* Wachsamkeit besonders anbefohlen.

Dieses theure Kleeblatt hatte kaum einige Tage den

Sitz zu Hohenneuffen gehabt, so traf die Commission, die zu Untersuchung ihrer Haushaltung bestimmt war, auch daselbst ein. Sie trat ihr Amt auf eine Art an, wie es die Umstände erforderten; doch wollte es dem Süß nicht gefallen. Der Justizliebende Administrator ließ unter dem 23. März 1737. einen Befehl ins Land ergehen, Kraft welchem allen Unterthanen auf ihre Pflichten anbefohlen wurde, anzuzeigen, was ihnen von des Süßen und seiner Gehülfen unverantwortlichen Streichen bekannt wäre. So wurde auch denen Beamten bei hoher Strafe auferlegt, innerhalb vier Wochen zu berichten: Was ein jeder dem einen oder andern dieser Bösewichter für die Erlangung seines Dienstes zahlen müssen; wann, wie, wo, warum und auf wessen Veranlassen sie solches, oder ob sie es freiwillig gethan. Diese Veranstaltung gab nun der Commission Stoff genug, sich mit dem Süß zum öftern zu unterreden. Er zeigte aber gnugsam, daß ihm mit dieser Ehre wenig gedienet sey. Er beschwerte sich sehr nachdrücklich, daß man vor einem Mann von seinem Rang nicht mehrere Achtung hege: er schützte das vom verstorbenen Herzog Carl Alexander ihm unterm 12. Febr. 1737. ertheilte Protectionsdecret für; er rühmete seine dem Fürstl. Hause und Lande erwiesene treue Dienste und bezog, um solches zu beweisen, sich auf ein Rescript unterm obigen dato (aus welchem dem Leser schon ein Auszug mitgetheilet worden), darinnen dieselben von dem Herzoge selbst öffentlich bezeuget wären. Wann es aber auf die Hauptsache kam, so stellete er seine Reden auf Schrauben, oder läugnete, was er bejahen sollte: allein es half ihm nichts; er war erwischt, wann *er es am wenigsten* vermuthete, und die wider *ihn nach und nach einkommenden* Zeugnisse überführten

ihn nur gar zu sehr, daß man ihm mit Recht Ketten angelegt und zu künftiger verdienter Strafe aufbehielt.

In diesem Zustande befand sich der Süß zu Hohenneuffen und das Quartier mochte ihm nicht recht anstehen. Anstatt er sonst zu delicaten Speisen einen guten Appetit gehabt, bekam er nun Lust, sich todt zu hungern. Weil man seiner aber noch nicht entrathen konnte; so erfolgte ein hoher Befehl, ihn wenigstens mit Gerstenschleim zu unterhalten und wann er solchen oder gar keine Speise zu sich nehmen wolle, ihn mit Schlägen dazu zu nöthigen. Auf diese Weise gerieth er unvermerkt wieder ans Essen.

Man hatte inmittelst von Seiten des Durchlauchtigsten Administratoris Ursach, den Süß nebst seinen Spießgesellen von Hohenneuffen nach Hohenasperg bringen zu lassen und daselbst wurde die Commission so fortgesetzt, wie sie an jenem Orte angefangen war. Auf einem dieser Schlösser geschah ihm ein grosser Tort; denn da ihn der Profos schließen wollte und ein bischen zu hart mit ihm umgehen mochte, gab er jenem einen empfindlichen Schlag mit der Kette. Der Profos, welcher eines solchen Tractements von denen ihm Anvertraueten nicht gewohnet war, versetzte ihm aber dagegen eine so derbe Maulschelle, daß er sich genöthiget sahe, Satisfaction an den Profos zu begehren und sein Unglück mit Thränen zu beweinen. Man brachte mit ihm noch viele Monate zu, und damit er sich über einiges Unrecht nicht beschweren möge, ward ihm ein Defensor zugegeben, welcher zwar gethan was er gekonnt, ihn aber doch von dem Tode nicht befreien können. So hatten *sich seine* Uebelthaten gehäufet.

Seine Aufführung an diesem Ort war theils lächerlich, theils kläglich. Bald rechtfertigte er sich auf die

trotzigste Weise und fluchte wie ein toller Mensch, daß man mit ihm so verführe; bald bildete er sich ein, er habe noch etwas zu befehlen und begehrete, daß man ihn loslassen und nach Stuttgart führen solle, damit er nach seiner Haushaltung sehen könne; zu einer andern Zeit rief er seinem Koch, ihm ein und andere Speise zu bereiten; über eine Weile schiene er einen Narren zu agiren, indem er sich nackend auszog und so spazieren ging; dieses währte nicht lange, so ergötzte er sich über seine baldige Befreiung und versprach denen Officiers, welche seinetwegen Mühe gehabt, ansehnliche Chargen unter seinen in Kaiserlichem Sold stehenden Regimentern; bald berechnete er sein Vermögen nach lauter Millionen und stellete Wettungen von 50000 Gulden an, daß er mit nächstem auf freien Fuß kommen würde. Mitten unter solchen Aufschneidereien fieng er die bittersten Klagen an. Hat man, sagte er (zumal wie er merkte, daß er sterben sollte), dann nicht gnug an meinem Gut, will man mir dann auch das Leben nehmen. O Württemberg, hätte ich dich doch niemals gesehen! Er verfluchte die Stunde, da er dieses Land betreten und klagte die aufs heftigste an, welche ihn zu so vielen Unternehmungen verleitet. Anstatt der guten Speisen, die er hätte haben können, wählte er sich einige Eier, die er sich selbst auf dem Kohlfeuer zubereitete und Weißbrod, auf welches er Zucker streuete; am letzten aß er nichts wie Erbsen und Linsen und sein Trank war Wasser, darinn er etwas Zucker zergehen ließ. So rissen die mit sich selbst streitende Affecten und das böse Gewissen diesen armen Menschen hin und wieder. War *nun* sein Gemüthe dermaßen *zerrüttet, so konnte es nicht* anders seyn, man mußte *ie Spuren davon auch* an seinem Leibe gewahr wer-

den. Er klagte über heftiges Kopfweh und in seinen Geſichte ſahe er ſo verwirret aus, daß man ſich vo ihm fürchtete. Wie es mit ihm zu Aſperg auf di Letzte ging, ließ ihn die Fürſtl. Commiſſion aus seinen Behältniß abholen. Er war entweder ſo ſchwach, daſ er nicht gehen konnte, oder ſtellete ſich ſo, wiewoh das erſte ſehr glaublich iſt. Einige Soldaten mußte ihn dahero unter den Armen über den Wall und in das Verhörzimmer führen. Damals war es, wie ihm die Feſſeln abgenommen wurden; man brachte ihn darauf in ein dunkles Stübchen, aus welchem er durch ein enges Gitter nichts als einen Stall erblickte. Es kann ſeyn, daß man ihm zu dieſem als dem letztenmale angedeutet: Daß er wohl thun würde, wann er ſich zu Gott wende, ſeine böſe Thaten bereue, Buße thue und ſich zum Tode bereite; dagegen er zwar den ſchon gedachten Schutzbrief und daß ihn niemand wegen ſeiner Handlungen zur Rede ſtellen, weniger Leib und Leben nehmen könne, vorgeſchützet, aber die Antwort darauf erhalten haben ſoll: Es wäre jetzo nicht Zeit davon zu reden, er ſollte ſeine Seele bedenken. Dieſes geſchahe zu Anfang des Decembris 1737.

Zu eben dieſer Zeit fieng man mit Ernſt an, vor das Seelenheil dieſes armen Juden um ſo mehr beſorgt zu ſeyn, als eingegangenen Nachrichten zufolge er unter einer Menge von Thränen folgende Worte überlaut ausgerufen: Ach um Gottes Barmherzigkeit willen, man laſſe mir einen evangeliſchen oder katholiſchen Geiſtlichen kommen, der meine gemarterte Seele tröſte. Was er hiebei für Abſicht gehabt, das iſt nunmehro Gott *allein bekannt*; inmittelſt wollte doch die Commiſſion *und der* Fürſtl. Geheime Rath es an nichts ermangeln *laſſen, was* zu ſeinem ewigen Beſten gereichen konn

Es war der 4. December jetztbesagten Jahres, als der Pfarrer Rieger von Stuttgart aus zu dem Juden geschickt wurde, um bei ihm zu vernehmen, ob sein Verlangen nach einem Geistlichen ernstlich gemeinet sey. Dieser redliche und moderate Mann grüßte den Süß ganz freundlich, der ihm aber gradezu antwortete: daß er keinen solchen, wie der Pfarrer sey, sondern eine Person begehret, die einen besondern Zutritt zu dem Herzoge habe und seiner Bitte einen kräftigen Nachdruck geben könne. Der Pfarrer bezeugte ernstlich, daß er aus hoher Gnade des Durchlauchtigsten Administratoris hinausgeschickt worden und demselben wieder hinterbringen könne, wann er ihm etwas, so dessen würdig sey, auftragen wolle. Bat darbei den Juden, ihn also in der Liebe zu erkennen und aufzunehmen, in welcher er zu ihm käme; mit der Versicherung, daß sie beide hievon was Gutes von Gott zu hoffen hätten; allein Süß blieb bei seinem Kopfe und sagte, der Pfarrer dependire von der Commission, mit welcher er sein Lebtage nichts zu thun haben wolle, erzählete darauf ganzer anderthalb Stunden, was er um das Fürstl. Haus, das gesammte Land und die Lutherische Kirche verdienet und klagte über die Commission. Hierauf fragte ihn endlich der Pfarrer: Zu was Ende er ihm dann dieses alles nun erzählet. Dazu, antwortete der Jude, daß der Pfarrer 1) ihm zu Rettung seiner Unschuld an hohen Orten eine unmittelbare Audienz zuwegen bringen, oder 2) wenigstens es dahin richten solle, daß wann er schuldig, ihm ein kurzer Prozeß gemacht, wann er 3) aber dergleichen nicht verdienet, er nur mit leerer Hand aus dem Lande geschickt würde. Diesem setzte der Pfarrer *entgegen:* der Jud hätte solches auch durch *jemand anders anbringen* lassen können, ohne einen

Geistlichen dazu zu erfordern. Darauf dieser zu
wort gab: Weil alles durch die Commission int
sey, so habe er gefürchtet, es möchte solches kein
licher über sich nehmen. Wogegen ihm der
vorhielt: Warum er dann neulich zwei Geistli
der evangelischen und katholischen Religion zu s
langet? Man hätte ja nicht anders daraus s
können, als dieses, daß er zur christlichen Relig
neigt und nur noch in der Wahl stünde, zu
Kirche er übergehen wolle. Allein der Jud drü
mit diesen Worten aus: daß er dieses deßwe
than, damit er durch desto kräftigere Zeugen de
mission sagen lassen können, wie keiner von d
in den Himmel kommen würde, weil sie ihm
recht gethan. Hierüber bezeigte der ehrliche
eine betrübte Ernsthaftigkeit und verwiese dem
wie er ihn doch so amusiren möge. Ob e
meine, daß er dergleichen Ausflüchte glauben
Es kämen solche ja mit seinen Klagen nicht i
da er gesagt: man lasse ihn nicht nur am Leib
dern auch an der Seele verderben; man solle ih
nur einen Geistlichen schicken, was es auch fü
wäre. Nun sehe er da und wünsche nichts m
als daß er ihn von dem Verderben, so er befürc
retten könne. Er solle ihn dann als einen solc
kennen und zulassen, sich seiner Seele anzunehm

Hierauf ließ sich der Jude vernehmen: Es ha
mand für seine Seele zu sorgen, dann er se
GOtt versöhnet. Der Pfarrer führete ihm dage
Gemüth: wie er dieses doch denken oder sagen
er habe ja sein Lebetag Gott nie, sondern nur
schen gedienet. Süß gestand dieses mit den W
Er habe freilich nur dem Fürsten zu dienen

verlasse sich aber doch auf sein Gesetz. Auf euer Gesetz! fiel ihm der Pfarrer in die Rede, welches ihr doch beständig übertreten? Wisset ihr dann nicht aus eurer eigenen Religion, daß euch das Gesetz mehr verdammet als versöhnet? Ihr müsset einen andern Versöhner bei dem heil. Gott haben, vor welchem auch die Himmel nicht rein sind; und dieser ist kein anderer, als der Messias, er mag nun schon gekommen, oder noch zukünftig seyn. Fragte auch den Juden: Ob er dann diese lange Zeit seiner Gefangenschaft nicht an diesen wichtigen Punkt gedacht? Und bat ihn, seine Seele doch nicht länger in Ungewissenheit zu lassen. Wann es ihm beliebe, wollten sie sich jetzt und fernerhin davon unterreden. Aber wie befremdet kam es dem guten Pfarrer nicht für, da er auf alle Vorstellungen gewahr wurde, daß der arme Süß in keiner Sache nachläßiger war, als in der Materie vom Messia, darauf er sich durchaus nicht einlassen wollte, sondern nur mit Gewalt heraus fuhr und sagte: Ich bin ein Jud und bleibe ein Jud. Ich würde kein Christ, wenn ich gleich römischer Kaiser werden könnte. Religion ändern ist eine Sache für einen freien Menschen, und stehet einem Gefangenen gar übel an. Diese harte Rede schreckte den Pfarrer dennoch nicht ab. Er hielt nochmals an, und meynete, seine unbekannte Person möchte dem Juden verdächtig seyn. Der Jude aber versicherte, daß er ihm nicht entgegen sey, bedankte sich mit vielen Complimenten für die Gnade des Pfarrers (wie er redete), desgleichen für die jüdisch deutsche Büchlein, sonderlich eines, das Licht am Abend genannt, so ihm der Pfarrer angeboten; sagte darbei: *Er bedürfe sie nicht*, denn er werde so leben *und sterben. Endlich fassete* der Pfarrer den Süß noch

einmal beim Hinweggehen, und ſagte mit kläglichen Geberden: Sollen wir dann ohne Nutzen beieinander geweſen ſeyn? Ich zweifle nicht, das Herz ſchlägt euch doch, wie dem David. Ihr habt geklagt, man laſſe euch an der Seele verderben. Gottes Gnade iſt an euch, weil ihr doch noch wegen des Verderbens eurer Seele beſorgt ſeyd. Hielte auch noch zum letzten bei ihm an: Er ſollte doch ſein Herz nicht verſtocken; Gott ſuche ihn. Und ſetzte hinzu: Wann ihm ſeine Perſon im Wege ſtünde, daß er der anklopfenden Gnade kein beſſer Gehör geben wolle; ſo ſeye er willig abzutreten. Er möchte nur ſagen, was er ſonſt für einen Geiſtlichen begehre, und könne verſichert ſeyn, daß ihm keiner verweigert werde, er möge verlangen, wen er wolle. Süß aber antwortete rund heraus: Keinen, weder einen Lutheriſchen noch Katholiſchen. Darauf befahl ihn der Pfarrer mit einem Seufzer dem Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs. Ja, verſetzte der Jud darauf, dieſer Gott iſt auch mein Gott.

Auf dieſe Weiſe machte er alle Bemühungen unkräftig, die man zu ſeinem Beſten zu Hohen-Asperg anwandte. Ehe der Süß von da zurück nach Stuttgart gebracht wurde, hatte ſein geweſener Kaſſier, Namens Salomon Iſaak Levi, welchem er etliche Minuten vor ſeiner Arreſtirung ein Paquet Wechſelbriefe und Obligationen zugeſtecket, ſolches aber nachher der Commiſſion ſelbſt bekannt, Gelegenheit gefunden, aus dem Gefängniß zu Stuttgart, die Katz genannt, zu entrinnen. Man konnte auch durch harte Mittel nichts aus ihm bringen: doch würde man ihn ſonder Zweifel in die Länge haben bekennen lernen, wann er ſich durch die Flucht nicht davon befreiet hätte. Weil das Gefängniß erbrochen worden, ſo glaubt man, daß er

n außen Hülfe gehabt. Zu gleicher Zeit machte ſich
r ehemalige Secretarius des Süſſen, Firnkranz, un-
htbar. Er war ziemlich verdächtig; daher ihm und
m Kaſſier Steckbriefe nachgeſchickt wurden. Ihre Na-
en und Perſonen machte man ſogar in den Zeitun-
n bekannt; allein, ſie ſind dennoch durchkommen,
nſten es ihnen vielleicht nicht viel beſſer, als ihrem
errn gegangen ſeyn möchte. Dieſer hatte nun die
ztern zwei Monate gute Zeit, auf die Rettung ſeiner
eele bedacht zu ſeyn; weil die Inquiſition ihre End-
haft erreichet, und man zu Stuttgart beſchäftiget war,
m den Proceß zu machen. Man wurde endlich auch
ermit fertig, und der durchlauchtigſte Adminiſtrator
theilte Befehl, den Süß von Hohen-Aſperg nach Stutt-
rt herunter zu bringen. Es war im Januario jetzi-
n 1738. Jahres, wie derſelbe an den Commendan-
n der Feſtung erginge, und dieſer machte ſolchen dem
üß bekannt. Er ſoll darüber froh worden ſeyn, und
h gegen jemand von der Wacht haben verlauten laſ-
n: Hab ich nicht lang geſagt, daß man mich wieder
ch Stuttgart kommen laſſen würde? Allem Anſehen
ch hat er nicht geglaubt, daß ſein Ende daſelbſt ſo
he ſey. Der 30. Januarius war der Tag ſeiner
breiſe von Aſperg. Er ward in einer offenen Poſt-
aiſe abgeholet, und mit gnugſamer Mannſchaft bis
tuttgart eſcortiret. Sein Kleid war roth, mit zot-
tem Sammet gefüttert, und hatte einen ſammeten
eif'hut auf dem Kopfe; in dieſem Putz kam er, je-
ch mit einer Hand an ein Bein geſchloſſen, Nach-
ittags um ein Uhr zu Stuttgart an. Die Neubi-
erde trieb ihm viele Leute aus der Stadt entgegen,
ihn guten Theils mit eben ſolchen Ehrentiteln be-
kommten, als ſie ihm vor zehn Monaten mit auf

den Weg gegeben, wie er nach Hohen-Neuffe
wurde. Er erſchrack, als man ihn nicht in
nes, ſondern in das am Markt liegende ſ
Herrenhaus brachte; beſonders da ihm zu A
Gegentheil weiß gemacht, und ihm aus der
bekannt worden, wohin man mit den Leuten
dern pflege, die man auf das Herrenhaus ſe
hatte ſein neues Quartier bis den 31. A
4 Uhr bewohnet, als ihm von einigen Depu
dem ſeinetwegen beſonders angeſetzten Crimin
ſo aus dem fürſtl. geheimen Rath und Obe
von Geißberg, Regierungsrath und Oberkam
von Pflug, dem Doctor und Profeſſor H
dem Doctor und Profeſſor Schöpf, denen Re
räthen Faber, Dann und Renz, ſodann de
Jäger beſtunde, angekündiget wurde: Daß e
auf künftigen Dienſtag zu ſeinem Tode gefaß
ſolle. Und wann er vielleicht geſonnen wär
dem chriſtlichen Glauben zu wenden; ſo w
alsbald Anſtalt machen, und ihm einen recht
Geiſtlichen zuordnen, damit er an ſeiner S
nicht gehindert würde. Er ſolle ſich aber ja
bilden, daß er dadurch der Lebensſtrafe entgehe
indem ſie ihn verſichern könnten, daß, außer
keine Gnade auf der Welt mehr übrig ſeye.
die Abgeordneten redeten, ſtellete er ſich ganz
wie ſie aber fertig waren, fing er gleichſa
toben, und wollte durchaus nicht, daß man
einem Geiſtlichen ſagen, oder ihm deren einen
ſollte.

Nichts deſtoweniger wurde der Diaconus
Leonhardskirche, M. Heller, ſelbigen Abends
noch zu ihm geſandt, um zu ſehen, ob de

fruchtbares auszurichten seyn möchte; welchem man hernach den Vicarium M. Hoffmann noch zugeordnet. Diese rechtschaffenen Männer wendeten allen Fleiß und theologisch-christliche Klugheit an, den armen Juden von seinem Irrwege ab, und zu Christo zu führen: Allein vergebens, sein Herz war gar zu verstockt.

Es wird sich der Mühe verlohnen, etwas umständlicher zu erwähnen, wie die beiden Prediger mit dem Süß umgangen, und wie er sich dagegen bezeiget. Anfänglich suchten sie ihn nur auf die Erkenntniß seiner Sünden und eine wahre Buße zu führen. Bisweilen stellete er sich, als wollte er in diesem Stück etwas nachgeben; zuletzt aber lief es nur bei ihm auf ein Generalgeständniß hinaus, daß wir alle arme Sünder wären. Suchten ihn nun die Prediger weiter zu bringen, und dahin zu bewegen, daß er ein und andere Sünde, der er gewiß schuldig war, erkennen sollte; so wollte er von nichts wissen, sondern völlig unschuldig seyn, und warf mit allerhand kahlen Einwürfen um sich. Noch weniger ließ er sich durch die Vorhaltung seiner Sünden, zur Erkenntniß eines Versöhners leiten. Sie durften nur davon anfangen; so war er so schlüpfrig wie ein Aal, und wollte sich durchaus in die Materie vom Messia nicht einlassen. Gegen die Schriftstellen aus dem alten Testament, welche sie zu dem Ende anführeten, brachte er seine unvernünftigen jüdischen Ausflüchte vor; mehrentheils verfiel er auf andere Dinge, und hüllete zu einer Zeit sogar den Kopf in sein Kleid, damit er nur nichts hören möge. Sonsten war er gegen die Prediger höflich; ja, er that zu viel, indem er vor sie auf die Knie fiel und *ihnen die Füße küssen wollte*: Doch wollte er von ihnen *nichts Heilsames annehmen*, ließe sie auch wi

heimlichem Unwillen zu ſich, bat ſich ihren Beſuch wohl gar ab, und höhnete ihrer in ihrer Abweſenheit. Hingegen verlangte er ein paar Juden zu ſich, die man ihm auch gewährete, doch in Beiſeyn David Bernhards, eines ehemaligen Rabbinen, und nunmehrigen Lehrers der morgenländiſchen Sprachen zu Tübingen. Dieſer Mann konnte auch mit dem Süß nicht auf den Grund kommen, weil er nicht Stand hielte, wanns auf Glaubensſachen ankam. Er ſuchte ihn zuletzt nur nach den jüdiſchen Gründen auf die Buße und Bekenntniß ſeiner Sünden zu führen; wann er ſich aber getroffen fand, ſo fuhr er auf, und lief mit der größeſten Ungeduld und Bitterkeit im Zimmer herum. Was! ich? rief er, ich ein Mann, von ſolchem Reichthum, von ſolchem Verſtande, von ſolcher Ehre, ſoll eines ſo ſchmählichen Todes ſterben? Ich? Der ich mein Lebtage mit lauter Fürſten, Grafen und Edelleuten umgegangen, der ich ſo viel hundert Meil in der Welt bekannt bin, ſoll eines ſo ſchändlichen Todes, und aus lauter Unſchuld ſterben? Wann man alles zuſammen nimmt, was ich je verſchuldet, iſt es nicht fünfzig Gulden werth, und ich ſoll eines ſolchen Todes ſterben? Das iſt unerträglich. Herr Bernhard, um ihn aus dieſer Unſinnigkeit zur Beruhigung zu bringen, wollte ihm etwas nachgeben, und ſagte: Nun ich will dann ſetzen, er ſterbe unſchuldig: ſo weiß er ja, daß ein ſolcher nach der jüdiſchen Religion ein Kodeſch und Heiliger wird. Er ſuche doch alſo nur wohl zu ſterben. O mich unglückſeligen Mann! doch jammert mich nichts ſo ſehr, als der Schandfleck, der *meiner* Familie angehänget wird. Herr Bernhard verwies *ihn* hierauf auf die Großmuth Agags, der dem *Tode mit* dieſen Worten getroſt entgegen gangen: Wo

uß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Ja, ver-
tzte Süß, Agag war ein Heide, der den Zustand der
Seelen nach dem Tode nicht verstanden; mit mir ists
n anders.

Dieses ist überhaupt dasjenige, was man von dem
Betragen des Süßen gegen die Geistlichen, welche ihn
us dem Verderben zu erretten gesucht, in Erfahrung
ebracht. Man hat aber noch eine besondere Nachricht
on der, zwischen dem Vicario Hofmann und dem
Süßen den 2. Januari vorgegangenen Unterredung.
Es wird dem Leser nicht entgegen seyn, wann dieser
Discours hier eingeruckt wird.

Vicarius. Ich komme auf Ordre der hochfürstlichen
Commission, ihm in der Vorbereitung zu seinem Tode
beizustehen. Die Veränderungen in seinen äußerlichen und
eiblichen Umständen sind freilich betrübt genug, doch ge-
et mir der mißliche Seelenzustand bei ihm mehr zu Her-
zen. Ich will in dringender Liebe zum Heil seiner See-
en mit ihm reden, hoffe, er werde es auch in Liebe an-
ehmen.

Süß. Mein allerliebster Herr! Ich sage unterthänig-
sten Dank vor die Mühe, die Sie sich geben, vor meine
Seele zu sorgen. Es ist aber gestern schon Herr Helfer
Heller bei mir gewesen, den habe ich gebeten, er wolle
mich bei meinem Glauben ungestöret lassen, ich will als
ein Märtyrer vor meine Religion sterben. Ich habe nichts
gethan, was einen so schmählichen Tod verdienet; man
will mir mein unschuldig Blut vergießen. Ich bitte Sie
um Gottes Barmherzigkeit willen, lassen Sie von mir ab,
ich kann und will nicht hören; ich will leben und sterben
auf den Glauben Abrahams, Isaaks und Jakobs, welches
auch meiner Väter Glaube gewesen, und von mir nun
über 40 Jahr beibehalten worden ist.

Zeiget hierauf dem Herrn Vicario ein Büchlein vom *Rabbi Gedalia vor, worinnen* er seine Andacht habe, *bittet, ihn darin nicht zu stören*, und erzählet ihm *einige Historien daraus.*

dahin, ihn zur Erkenntniß seiner Sünde zu bringe
die rechte Art aus dem Gesetze und den Propht
zeigen, wie er sich vor Gott demüthigen soll. Ber
doch die strenge Heiligkeit des mosaischen Gesetz
seine große Verbrechen darwider, auch wie elend
noch seine Buße sey, indem er sich ja noch immer
fertigen will, und Rache über seine gerechte Richter

Süß. Seit heute Nacht um drei Uhr bin ich n
versöhnet. Ich kasteie mich, habe mit besondern
sionen zu Gott gebeten, mich für ihm gedemüthig
weiß nun gewiß, daß ich selig sterben, Gott aber
Blut rächen werde.

Vicarius. Weil er doch so viel aus seiner R
Leid oder Buße macht; so frage ich ihn: ob ein
im A. T. weiter nichts habe thun dürfen, Vergebu
Sünden zu erlangen, als Reu und Leid über sein
den haben, beten, und dem Leibe wehe thun?
gnug gewesen?

Süß schweigt stille und läuft vom Vicario w

Vicarius. Haben die Israeliten nicht auch
müssen vor ihre Sünden?

Süß. Ich sehe schon, wo Sie hinaus wolle
lasse mich nicht ein; um Gottes willen, machen S

Süß. Stellet sich ganz ungeberdig, fället vor den Vicarium auf die Knie, bittet von ihm abzulassen, und sagt endlich, wie er aufgestanden: Mein allerliebster Herr! ich weiß wohl, ihr Herren könnt einem eure Sache so vorstellen, daß man meynt, man müsse es glauben, wann man sein Herz nicht so fest verwahret hätte. Wann Sie nicht aufhören, so lege ich mich ins Bett und wickle den Kopf ein, daß ich nichts höre.

Vicarius. Bedenke er doch um Gottes willen: 1) ob das auch nur vernünftig gehandelt seye, nicht viel auf eine Religion halten (wie er sich dann selbst vor der Commission vor einen Naturalisten ausgegeben), und doch bei bevorstehendem nahen Tode nicht einmal sich die Mühe geben wollen, seines Glaubens Grund oder Ungrund zu erforschen. 2) Ob seine prätendirte Beständigkeit in seinem alten Glauben nicht vielmehr eine Hartnäckigkeit und muthwillige Verstockung seye, folglich Gott nicht gefallen könne.

Süß. Lassen Sie mich in meinem Glauben, sonst bin ich verloren.

Vicarius. Nun, so will ich aus seinem Glauben mit ihm reden: Hat er in Zeit seiner Gefängniß nicht auch einmal die zehen Gebote vor sich genommen, und sein Leben darnach geprüfet? Ich weiß, er muß ob einem jeden Wort erzittern.

Süß. Ja! es sind nur zehen Worte, werden aber von Juden und Christen nicht gehalten.

Vicarius. Wohl dem, der das erkennet, und sich deßwegen rechtschaffen vor Gott beuget: das thut er aber nicht. Er trotzet ja auf seine Unschuld gegen die Menschen, vor Gott auf seine elende Buße, schreiet Rache über seine Richter und fluchet ihnen.

Süß. Ich fluche nicht, sondern rede alternative. Bin ich schuldig, so wird mich Gott darum finden: wo nicht, so wird er mein unschuldig Blut rächen.

Vicarius. Wohl! die Frage ist nur: Ob dieß alternative Reden bei ihm angehe, da so viele Sünden wider *die zehen Gebote von ihm* offenbar sind? wie Acta *und Probata ausweisen.*

Süß. Gott wird mir gnädig seyn; ich habe ih
les abgebeten. Ich nehme die Wacht zu Zeugen
ernstlich ich zu Gott bete. Glauben Sie nur, daß ic
Theologie im Leibe habe. Ich habe schon längst
evangelische und katholische Bücher wider die Jud
lesen, und mein alt Testament dagegen gehalten,
weiß jetzt wohl, was ich zu glauben habe. Bleibe
auch auf Ihrem Glauben.

Vicarius. Das soll durch die Gnade Gotte
schehen: doch unerachtet ich, trotz ihm, so fest vor
nem Glauben überzeuget bin, daß ich mich eher
in Stücken reißen lassen, als selbigen verläugnen; s
ich doch auch andere, und lasse mir opponiren.

Süß. Euer Jesus von Nazareth hat selber gesagt
bin nicht kommen, das Gesetz aufzuheben, sondern
füllen. Ihr Christen aber hebt es auf; ihr habt den
bes, der ewig ist, abgeschafft, prolongirt auch eure
tage oft, um der Frankfurter Messe willen.

Vicarius. (Ohnerachtet des darzwischen Sch
des Juden, daß er keine Antwort verlange.) Der
sten Glaube hebt das Gesetz nicht auf, sondern richt
vielmehr auf, setzet es in sein rechtes Licht und
treibt seine strenge Heiligkeit aufs höchste, anders w
Secte der Pharisäer. Sonderlich sagen wir Christe
dem Ceremonialgesetze, es seye im Messia erfüllet
den, und in Absicht auf diesen, erst ein vernünftiger
tesdienst. Was den Schabbes betrifft, so will ich
aus der Gelegenheit, Zeit, Ort und Absicht der
Einsetzung des Sabbaths auf den Samstag beweisen
er, selbst nach Gottes Absicht, nur eine gewisse Zeit
währen sollen, und die Freiheit der Gläubigen de
nicht gebunden gewesen seye.

Süß will sich nun wirklich ins Bette legen, un
Vicarium nicht mehr zu hören; bittet den gege
tigen Lieutenant, die löbl. Commission zu bitten
sie doch keinen Geistlichen mehr zu ihm schicken m
tumultuirt im Zimmer erschrecklich, und wil
Tod nicht verdienet haben, führet zu dessen ver
lichen Beweis an:

Habe ich jemand an seiner Ehre und Reputation, an ab und Gut Schaden gethan, so nehme man mir auch eine Ehre, Hab und Gut: aber mein Blut dazu verießen, das hat keine Proportion.

Vicarius. Das Gesetz kann 1) vernünftiger Weise ach dem Buchstaben hier nicht verstanden werden. 2) Viele Verbrechen zusammen, sonderlich wider ein ganzes and, müssen nicht als eine einzige Privatbeleidigung anesehen werden. 3) Hat er so viel, nur wider das sechste Gebot, begangen, um dessentwillen allein ihm das Gesetz as Leben abspricht.

Süß. Man gibt mir viel Schuld, das nicht erwiesen t. Ich habe auch vieles falsch zu Protokoll gegeben.

Vicarius. Das ist eine Bosheit, so ihm selbst am eisten schadet.

Süß. Ich bin nicht schuldig gewesen, immer die Wahrheit zu sagen: bei Ihnen aber will ich mein ganzes Herz ausleeren.

Vicarius. Buße suche ich bei ihm, den zerknirschten Geist Davids, Ps. 51. Bete er doch nur vor sich Psalmen, Gott wird sich gewiß an seiner Seele nicht unbezeugt lassen. Ich will ihm eine ebräische Bibel geben.

Süß. Ich verlange keine, man gebe mir die Bücher, die ich begehre, die Thephilot.

Vicarius. Sind ihm dann die Gebeter Davids nicht lieber, als eines Rabbi, von dem er nicht weiß, ob er fromm oder gottlos gewesen?

Süß. Um Gottes willen, lassen Sie mich jetzt gehen. Ich sage tausendfachen unterthänigen Dank vor Ihre Mühe: Sie richten nichts aus; Sie haben Ihr Amt redlich gethan.

Vicarius. So will er uns dann vor dem Richterstuhl Gottes, vor dem er jetzt bald erscheinen muß, absolviren, und keine Schuld geben.

Süß. Nein ganz keine. Wendet sich zum Lieutenant, und sagt:

Herr Lieutenant! danken Sie in meinem Namen der Commission, *daß Sie mir so zwei* raisonnable Herrn Geist*liche zugeschickt, und sagen, es* seye mir leid, daß ich nicht *ihn könne, was sie von mir* verlangen.

Vicarius. Es fället mir doch betrübt, ihn in den letzten Augenblicken seines Lebens in seiner Verstockung sehen dahin gehen, und der göttlichen Rachgerechtigkeit zu übergeben. Ach! sorge er doch besser vor seine unsterbliche Seele, ehe er ein Ende mit Schrecken nimmt, und ganze Legionen Teufel an derselben zum Ritter werden. Gott bietet ihm durch uns noch Gnade an.

Stellet sich darauf an das Fenster und bittet vor den Süß zu Gott, daß er ihm sein hartes Herz brechen, und aus des Satans Stricken wolle nüchtern werden lassen.

Süß. Sie können ja gnug dran haben, daß Sie sehen, wie Sie mir mein Herz gebrochen. Ich danke nochmals für Ihre Mühe, bitte mir aber aus, nicht mehr zu mir zu kommen.

Dieses thut er knieend und mit vielen Thränen.

Hierauf verließ ihn der Herr Vicarius Hoffmann zu diesemmal in größester Betrübniß, nachdem er mit dem Juden ganzer drittehalb Stunden zugebracht.

Er thate von allem Vorgegangenen der fürstl. Commission Bericht, und erhielte von derselben Befehl, folgenden Tages, als den 3. Februar, wieder zu ihm zu gehen und noch weiter in ihn zu dringen; dem er auch selbigen Tages frühe um 10 Uhr willigst nachkame, wie folget:

Vicarius. Nun es gehet immer näher zu dem Ende, hoffe demnach, er werde eilen und seine Seele retten.

Süß. Sie stören mich in meiner Andacht, die ich in dem Tephilot habe. Ich habe Sie ja gestern fußfällig gebeten, mich gehen zu lassen.

Vicarius. In der Andacht will ich ihn nicht stören, sondern vielmehr aus dem Psalter und Propheten mit ihm beten.

Bemühet sich sonderlich, aus der mitgenommenen ebräischen Bibel, ihm das Gebet Daniels Cap. 9. zu recommandiren, in der Absicht, ihn hernach gelegentlich auf die Weissagung dieses Propheten von den 70 Wochen zu bringen.

d. Ich lasse mich absolute nicht mit Ihnen ein, will uch nicht hören.
ut dieses knieend, und will nicht eher aufstehen, bis icarius fortgehe.)
carius. Gehet nach der Thüre zu. Sobald aber üß aufstehet, kehret er zurück und saget:
macht mich nicht müde. Ich kann Gewissens halber hm nicht ablassen, Meine Religion bringet es nicht ch, jemand mit List oder Gewalt zu Aenderung sei- laubens zu nöthigen. Wenn es ihm nicht selber , nach vorhergegangener gründlicher Erkenntniß sei- ünden, den Mittler zu suchen, von dem Moses und ropheten gezeuget haben; so will ich ihn ihm sel- erlassen. Ich möchte nur einmal ein bußfertig Herz m sehen, das seine Fluchwürdigkeit erkenne und nade schreie. Wie viel Seufzer vom Lande hat er auf sich geladen.
ß. O! wann ich wüßte, daß das Land über mich et hätte, wollte ich mein Blut zu dessen Satisfac- is auf den letzten Blutstropfen mit Freuden vergießen.
carius. Damit hat aber die göttliche Gerechtig- och keine Satisfaction; die Todesstrafe macht an emand selig.
ß. Schweigt stille.
carius. Hat ihm das Gesetz, 3. B. Mos. 20. heißt: wer die Ehe bricht, der soll des Todes ster- noch nicht angst und bange gemacht? sagt ihm erz nicht, daß seine übermachte Sünden eine mehr meine Buße von ihm fordern? Wie ängstlich thut David Ps. 38.
ß. Ich will Sie ja nicht hören. Sie haben für Seele ausgesorgt, und sollen keine Schuld an mei- erdammniß haben. Ich merke wohl, Sie suchen es ich, daß ich mich in Worten verlieren, oder gar fen soll, und will Sie gewarnet haben.
carius. So wollet Ihr dann recht alle Kennzei- er Verstockten an Euch haben; einen erbitterten *Augen, die nicht sehen*, Ohren, die nicht hören, *, das nicht verstehen*, noch sich bekehren und ge-

nesen will, Ez. 6. v. 10. Ach! ich sehe doch bereits den Fluch, den Gott 5. B. Mos. 28. über die Verächter seines Gesetzes ausgesprochen, in Seel und Leib bei Euch regieren. Eure Fußsohlen haben wirklich keine Ruhe. Der Herr hat euch ein bebendes Herz gegeben, verschmachtete Augen und eine verdorrete Seele.

Süß. Läuft mit großem Geschrei dem Tische zu, wickelt den Kopf in seinen Peltzrock ein, und bleibt so, bis der Vicarius weggehet.

Vicarius. Nimmt Abschied mit diesen Worten: Nun ihr wollt den Fluch haben, so wird er euch kommen; Ihr wollet des Segens nicht, so wird er auch ferner von euch bleiben. Ps. 109.

Es war also auch die zweite Bemühung dieses redlichen Mannes an dem verstockten Juden fruchtlos; immittels näherte sich der 4. Februar und also die Stunde der Execution mehr und mehr heran.

Dieser Tag war kaum angebrochen, als sich die schon benamten Herren des Criminalgerichts, nebst dem Stuttgarter Stadtvogt und denen Secretairs auf das Herrenhaus verfügten. Des Morgens nach 8 Uhr wurde das sogenannte arme Sünderglöckchen geläutet, und Süß vor seine Richter geführet. Er passirte zwischen einer, von Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonets, gemachten Gasse bis in das große Zimmer, welches von einer Menge Leute allerlei Standes angefüllet war. Daselbst hatte sich die fürstliche Inquisitions-Commission versammlet, vor welcher er sogleich niederfiel und mit aufgehabenen Händen um Gnade und Fristung seines Lebens bate; aber zur Antwort erhielte, daß er aufstehen, stille seyn und sein Urtheil anhören sollte. Es wurde hierauf eine kurze Anrede an ihn gethan, deren Schluß er aber nicht abwarten noch seine Sentenz in der Stille anhören wollte. Wiewohl, da er es mit seinen Protestationen zu arg machte, mußte

ihm ein Gerichtsdiener das Maul zuhalten, und das Urtheil wurde folgenden Inhalts publiciret:

Gleichwie Sereniſſimus ſich in Dero Gewiſſen verbunden erachten, der von Gott ihnen anvertraueten Juſtiz ein Gnüge zu thun, und ſowohl vor den Augen der Auswärtigen, als dieſes ganzen Herzogthums und Landen darzulegen, mit welchem gerechtem Eifer höchſt Dieſelbe, die am Herren und Lande verübte verdammliche Mißhandlungen an des Juden, Joſeph Süß Oppenheimers, Perſon abzuſtrafen; als iſt höchſt Deroſelben ernſtlicher und unabänderlicher Wille und Meynung, daß peinlich-beklagter Inquiſit, Jud Joſeph Süß Oppenheimer, ihm zur wohl verdienten Strafe, jedermänniglich aber zum abſcheulichen Exempel, an dem obern eiſern Galgen mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht werden ſolle; wie dann Sereniſſimus dem in Cauſa verordneten Judicio Criminali hierunter, wie auch quoad modum exequendi, das weitere bereits per Reſcriptum intimiren laſſen. Decretum Stuttgart den 25. Januarii 1738.

Carl Rudolph.

Hierauf brach der Präſident dieſes Criminal-Gerichts, Herr von Gaißberg, den Stab, und warf ſolchen dem Juden vor die Füße. Er wurde ſobald dem fürſtlichen Stadtvogte, von dieſem aber dem Nachrichter, und zu deſſen Hande und Bande überliefert.

Man hatte inzwiſchen das Henkermahl zubereitet, und zu deſſen Genießung den Verurtheilten wieder in die Stube geführet: er wollte aber weder eſſen noch trinken; ſondern anſtatt deſſen ſchwatzte er einen Haufen verworrene Sachen, die aber miteinander ſeine vermeintliche Unſchuld beweiſen ſollten. Es war in der That zu erbarmen, wie die Todesfurcht dieſen armen Menſchen im Zimmer herumtrieb. Der Vicarius Hoffmann fand ſich bei dem Unglückſeligen auch wieder ein. Er bot ihm noch einmal von Gottes wegen Gnade

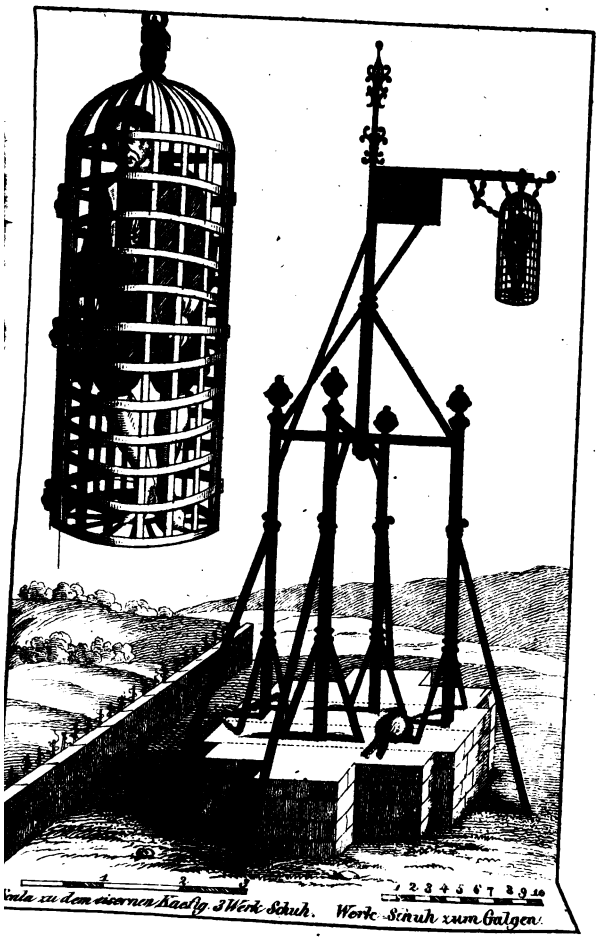
an, und Zuflucht in den Wunden des Weltheilandes. Süß aber schrie unaufhörlich: Adonai Elohim! und des Vicarii los zu werden, sagte er: Er vermachte hiermit ihm und dem andern Herrn Helfer 2000 fl. vor ihre Mühe; doch sollten sie auch den Hausarmen davon geben. Uebrigens wolle er als ein Märtyrer vor seine Religion sterben. Darauf ihn der ehrliche Mann verließ.

Endlich kam die Stunde, daß der Süß Stuttgart auf ewig verlassen sollte. Man sagt, daß einer seiner letzten Tischgenossen, ein Henkersknecht, ihn bei der Hand ergriffen, und zu seiner Reise nach dem Galgen mit den Worten: Auf Bruder! wir wollen weiter, aufgefordert, er aber mit Ungestüm gesagt haben soll: So sey es dann, lebt doch Gott und der Kaiser noch. Wie es sey, er wurde durch eine gedoppelte Reihe Soldaten die Treppe hinunter und auf die Straße geführet. Daselbst stund ein mit einem Pferde bespanneter Schinderskarren für ihn bereit. Man hatte auf demselben von ungehobelten Brettern einen erhabenen Sitz gemacht und etwas Stroh darauf gelegt. Süß widersetzte sich, diesen Karren zu besteigen, damit er nicht als ein lebendiges Aas nach dem Gerichtsplatze geschleppet werden möge; allein die Henkersknechte huben ihn mit Gewalt hinauf und befestigten ihn, ihrer Art nach, an Armen und Beinen dermaßen, daß er sich nicht zu befürchten hatte, herunter zu fallen.

Auf diese Weise reisete man mit ihm durch die Schulgasse und Vorstadt, zum Siechenthor hinaus. Ein starkes Detachement Grenadiers marschirten vorne, hinten und neben dem Karren her, und zwar mit *aufgepflanzeten* Bajonets und klingendem Spiel. Ein *Henkersknecht* führete das Pferd, zwei dieser Buß-

zen rechts und links des Karrens, einer mit einem
ige, der andere mit einem Becher Wein; und die
igen dieſes Handwerks gingen Paarweiſe hinter
i Karren her. Die Stadtgarde war voraus gezo-
, um die Zugänge nach dem Hochgericht offen zu
ten; die Stadt bliebe immittels von der eingerück-
Landmilitz und Burgerſchaft beſetzet. Der einzige
ß hatte allen dieſen Leuten ſo viele Mühe verur-
et. Vor ſeine Perſon: Er geberdete ſich auf ſei-
i erhabenen Sitz ſehr erbärmlich, und rief ohn Un-
aß: Adonai Elohim! Ob das Mitleiden der Hen-
knechte ſo groß, oder was ſonſt die Urſach geweſen,
o zwar nicht gemeldet. Unterdeſſen machte der
rmann mit ſeinem Karren unterwegs halt, und
auf beiden Seiten gehende Schenken fragten den
ß: Ob er nicht einmal zu trinken verlange? Süß
ahe ſich nicht viel Gutes zu ihnen; drum gab er
n die kurze Antwort: Fahret zu! Ihr ſpottet nur
ner. Sie thaten, was er ihnen hieß, und erreichten
kurzem das Hochgericht. Die Soldaten formirten
bald einen Kreis, und Süß mußte von ſeinem Kar-
herunter ſteigen; er wollte noch Verſchiedenes zu
er Beſchönigung plaudern: allein die Tambours
rten das Spiel, und hinderten dadurch ſein unnö-
es Gewäſch. Der Diaconus Heller und Vicarius
ſmann erwarteten ihn unterdeſſen daſelbſt. Der
: ging zu ihm und bot ihm aufs neue Gnade, in
Verdienſt Jeſu Chriſti von Nazareth, an; erklä-
auch öffentlich, daß dieſe arme Seele von ihm
ſeinem Collegen nicht ſeye verſaumt oder verwahr-
t worden. Der Vicarius Hoffmann bat ihn gleich-
s, *gegen ſeine arme Seele* doch nicht ſo grauſam
yn, *daß er ſie mit einer ſo elenden Buße*, als

er im Gefängniß von Ach sehen lassen, jetzo
Richter schicken wolle: aber Süß schrie beständ
Adonai Elohim! ohne denen Predigern weit
mindeste Gehör zu geben; deßwegen der He
mann ihm nochmals in Ernst zurief: Wilt t
du Unglückseliger! in deinen Sünden dahin
Allein der Jud setzte sein verwirrtes Geschrei
ßig fort. Immittels führeten ihn die Henke
rücklings an die 48 Schuh hohe Leiter (dar
Höhe des Galgens selbst ohnschwer abzunehmen
dem sie ihm den Strang um den Hals, di
aber ausgethan, halfen ihm ihrer vier bei den
und Beinen die Leiter hinauf. Er wiederh
einer gräßlichen Stimme zum öftern, statt ei
bets, die Worte: Jehovah Elohim, Jehovah
aus dem 5. B. Mos. Cap. 6. v. 4., nur das
Wort: Jehovah, nach der Superstition der J
Adonai veränderte; unterwegs fiel ihm noch
rücke und Mütze vom Kopfe. Der Vicarius K
rief ihm unter währendem Hinaufziehen zu:
stockter Jud! wann du denn nicht anders w
fahre hin. Jesus, den du verläugnet hast, w
bald dein Richter seyn; und endlich, du wirst
nigen Augenblicken sehen, in welchen du gestoc
Jesus lebet! Unter diesem Zurufen hatte der
Höhe des, 1579 einem falschen Alchymisten z
erbaueten, eisernen Galgens erreichet. Tags zu
schon ein eiserner Käfig, 6 Schuh hoch und
Centner schwer, an denselbigen gehängt. Wie
mit seinen Helfern an der einen Seite des
hinaufgezogen wurde, stieg ein Henkersknecht
dere Seite an einer Leiter hinauf und öffnete
fig, wußte es auch sehr geschickt zu machen



Galg zu dem eisernen Kaefig 3 Werk Schuh. Werk Schuh zum Galgen.

nker den darin an einem Wirbel hangenden Haken
nächlich erreichen konnte; sobald derselbe solchen ge-
set, ward der um des Süßen Hals gemachte Strang
gehängt, und er in einem feinen rothen, mit schma-
i Dressen besetztem Kleide, weißen seidenen Strüm-
n und einem zarten Oberhemde, die Leiter hinab-
stoßen, folgends der roth angestrichene Käfig um ihn
gemacht und mit starken Schlössern verwahret.

Das ist nun das Ende des fameusen Juden, Jo-
h Süß Oppenheimers, eines Menschen, der in we-
g Jahren bis zu den höchsten Stufen der Ehre und
chande gelanget. Man wird sich nicht leicht eines
iden zu unsern Zeiten erinnern, der so viel Redens
der Welt verursachet als dieser. Die Urtheile, so
er ihn gefället werden, haben noch kein Ende: aber
e wenigsten haben ihren Grund in der christlichen
ebe. Die Christen, nicht nur im Württembergischen,
ndern auch in andern Provinzen, frohlocken über
n schmähliches und schimpfliches Ende. Es ist dem
chelm recht geschehen, sagen sie. Man hätte es ihm
ch ärger machen sollen. Warum hat er den Herzog
Dingen verleitet, die er sonst nicht würde gethan
iben? Warum hat er Sachen unternommen, die ihm,
s einem Juden, nicht zukommen? Sein Hochmuth
t keinen geringern Lohn verdienet, als die äußerste
eschimpfung; seine mehr als viehische Geilheit, nichts
enigers, als eine schmerzhafte und tödtliche Bestra-
ng seines besudelten Leibes; und seine Begierde, sich
n der Unterthanen Schweiß und Blut zu bereichern,
itte nicht billiger können bestrafet werden, als da-
rch, daß man ihm mit seinem gottlosen Leben zu-
eich alles dessen beraubet, was er auf eine so ver-
rnnliche Weise an sich bracht. So urtheilen die

mehreſten Chriſten. Aber iſt dieſes chriſtlich? Es iſt wahr, daß er empfangen, was ſeine Thaten werth geweſen; er iſt mit allem Recht beſtrafet worden: allein hat man dadurch eine Freiheit erlanget, ſich über des Nächſten Unglück zu erfreuen? Sollte man nicht vielmehr Mitleiden mit einem Menſchen haben, der bis an ſein unſeliges Ende in den Feſſeln der Sünden gefangen und ein Sclave des Satans bleibt? Wer hat ſich das Recht erworben, einen fremden Knecht zu richten? Man überlaſſe dieſes vielmehr Gott und der weltlichen Obrigkeit.

---

24. Der ſächſiſche Prinzenraub.

(Fortſ. vom 14. Jan.)

ACTUS I. Scena III.

Gothes:

Junker, allhie ein Brief wird ferr
Aus Sachſen euch geſchickt hieher.

Kunz:

Wer hat ihn dann hieher lan tragen?

Gothes:

Von Wilhelm hat der Bot thun ſagen
Und daß er geſchickt heimlich aus,
Ihm auch befohlen wär voraus,
Solchen Brief einzuliefern wohl,
Dann wichtig Sach darinn ſeyn ſoll.

Kunz:

Die Hand ich kenn: diß iſt wahrlich
Der, deſſen vor gedacht hab ich.
Mach dich ein wenig auf ein Ort:

Oder hör; nimm hin und bring dort
Dem Boten dieſes Goldſtück hin,
Und heiß allda verziehen ihn,
Bis ich geleſen des Briefs Inhalt;
Komm du dann wieder zu mir bald,
Damit wann ich dein dürftig wär,
Du da ſeyeſt, nach meim Begehr.

Gothes:

Ich will thun nach eurem Geheiß.

Kunz:

Der Brief iſt wohl vermacht mit Fleiß,
Mein Invention ich gut ſind,
Diß Charakter unbekannt ſind,
Damit wir heimlich Ding zu ſchreiben:
Ob ſchon ſolch Brief nicht ſicher bleiben,
So kann ſie doch niemand verſtehen.
Was dieſer inhalt, will ich ſehen:

Mein Gruß in Unterthänigkeit,
Edler, feſter Junker, ſey heut
Euch zu voran; Bericht zu thun,
Kann ich nicht unterlaſſen nun,
Wie ich allhie zu Hof mit Fleiß
Alles erforſcht, liſtigerweiß,
Und, nach beſtem Vermögen mein,
Euer Begehr verrichtet fein;
Wie ihr dann deß, neulicher Zeit,
Aus mein Schreiben oft gbabt Bſcheid:
Ich hab aber niemalen doch
Solch gute Gelegenheit noch
Geſehen, dann jetzt allbereit;
Da der Fürſt wird in kurzer Zeit
Nach Leipzig gewiß reiſen aus,
Und mit ſich auch nehmen von Haus
Der Edelleut den meiſten Theil;
Allein im Schloß bleiben dieweil

Die Fürstin samt beiden Herrlein.
Darum diß jetzt ist der Rath mein,
Solch unversehen gut Glegenheit
Nicht zu versaumen dieser Zeit;
Vermahn derhalb treulich zur Frist,
Sobald der Brief gelesen ist,
Daß ihr nach Nothdurft euch ausrüst;
Damit, wann der siebent Tag ist,
Und die erste Nachtwach dabei,
Dieses laufenden Monats frei,
Ihr dem Schloß nahet, und zugleich
Bringt etlich Steigleitern mit euch,
Damit ihr mögt kommen hinan
Zur Maur, so will ich zeigen dann
Ein heimlich Loch, dadurch ihr eben
Euch ins Schloß könnt hineinbegeben,
Und da nach Wunsch unverdrossen
Ausrichten, was ihr habt beschlossen.
Vom Uebrigen wollen wir fein
Rathschlagen, wenn wir beisammen seyn.
Nun lebet wohl, und mich dergestalt
Für euren treuen Diener halt.
Rüst euch schnell und geschwind zur Reis',
Seyd Gott befohlen und kommt mit Fleiß.
Zu Altenburg in Eil gegeben
Den fünften Tag des Heumonds eben,
Als nach Christi Geburt die Welt
Tausend vierhundert fünfzig fünf zählt.
Euer dienstgeflissener Schwalb, noch
Derzeit am sächsischen Hof Koch.

Was soll ich sagen? wo bin ich nun?
Darf ich mein Freud ausschütten thun?
O mich viel glückseligen Mann!
O des erwünschten Tags voran,
Der mich erquickt mit solcher Freud!
Was wart ich aber noch zur Zeit?
Warum mach ich mich nicht zur Stund

Auf den Weg? Warum nicht jetzund
Führe ich mein Sach zum End,
Vergilt das groß Unrecht behend?
Warum nicht jetzt ich excitier
Mein trägs Gemüth, und ſuch herfür
Mit Grimm mein alt Rachgierigkeit?
Was wart ich? was verzieh ich heut?
Was friß die große Schmach in mich?
Jetzt, jetzt iſts Zeit, Ort und Stund ſich
Selbſt präſentirn; bei mir zur Friſt
Die Rach nun ſchon beſchloſſen iſt.
Aber iſt mein Knecht noch nicht hier?
Holla! Gotha, wo biſt, ſag mir?

Gothes:

Hie bin ich, mein Herr, auf der Seit
Bin ich ein wenig gſtanden weit,
Damit ihr allein eurer Sach
Deſt beſſer können denken nach.

Kunz:

Geh du jetzund herbei und hör.

Gothes:

Was ihr wollt, das ſagt mir her.

Kunz:

Zum Stallmeiſter mach dich gar ſchnell,
Und ſag, daß er nach meim Befehl,
Dreißig und fünf Pferd rüſten thu,
Und ſo viel ſtarke Mann dazu,
Die mit mir hin in Sachſen ziehen,
Mit Wehr und Waffen wohl verſehen;
Dieſen zugleich zehen Fußknecht
Zugethan ſollen werden recht.
Und du ſelber zu dieſer Reiſ'
Dich ausrüſt nach beſtem Fleiß.

Lauf bald und geſchwind, auch alle Sach
In großer Eil jetzt fertig mach.

Gothes:

Gar ſchnell ich euer Befehl richt aus.

Kunz:

Ich will gar bald auch ſeyn zu Haus.

Gothes:

Wohlan, ſo will ich gehen fort.

Kunz:

Wann es nun etwan an dem Ort
Meim Gfellen Wilhelm wohl gefallt,
So will ich dieſen Haufen bald
Verſtärken; ſie ſelbſt in den Dingen,
Wie ich hoff, werden mir beiſpringen
Mit ihrem Volk, die Zeit iſt hie,
Daß ich mein Rüſtung anzieh,
Und, wies gebührt eim Capitän,
Mich an die Spitze ſtell hinan,
Mein Volk hinführ, und wiederbring,
Gott geb, daß alles wohl geling!

ACTUS II. Scena I.

Cubicularia:

Wird dann ihr fürſtlich Gnad von Haus
Allein nur jetzund reiſen aus,
Und ſoll auch ſeyn vonnöthen nicht,
Daß man deshalb etwas zuricht?

Principiſſa:

Ich acht, ſolches unnöthig ſeyn.

Cubicularia:

Wo er nicht unſre beid Herrlein,
Albrecht und Ernſt, etwan mit ſich

Will haben, daß sie die Stadt Leipzig
Auch besehen, und dann dabei,
Durch solch Reis' sich erquicken frey
Zu dieser lieblichen Sommerszeit;
Wann ich diß wüßt, wollt ich bereit
Eilen, und ihnen an der Stätt
Zurüsten allerlei Geräth;
Hemder, Krägen, Hauben und Hüt,
Halszierd, Armband und Ketten mit,
Und was aufn Weg mehr nöthig ist.

Principissa:

Der keins bedarf man zu der Frist,
Dieweil mein Gmahl sie allebeid
Daheim mir lassen will zur Zeit.

Cubicularia:

Ey warum wollt man doch dermaßen
Den schönen Herrlein nicht zulassen,
Sich ein wenig zu erspazieren?
Weil man solch lieblich Zeit thut spüren;
Damit sie erlustiren sich
In schönen Gärten zu Leipzig;
In welchen jetzund, zweifelsohn,
Laub und Gras einen lachet an.
Gnädig Fürstin, für sie ich bitt,
Euer Gnad laß sie ziehen mit.

Principissa:

Mein, schweig, du weißt nicht selber schier,
Was du sagst oder bittest hier:
Es schickt sich gar nit, daß man jetz,
In Hundstagen bei solcher Hitz,
Die Kinder lasse reisen aus,
Dann diß Hitz schädlich ist voraus.
Du weißt, daß die jung Bursch vorab

Dann der Fürſt wird aufmachen ſich
Alsbald, weil ſchon alle Hofleut
Gerüſt und auf den Weg bereit.

Cubicularia:

Aber geht nicht der Hofmeiſter
Dort her? wie kommts, daß noch nicht er
Zur Reiſ' gerüſt iſt? vielleicht wird doch
Die Reiſ' länger aufzogen noch?

Principiſſa:

Falſch iſt dein Meinung an dem Ort,
Dann er wird nicht mit reiſen fort.
Geh du nur hin, und mein Geheiß
Alsbald verricht, nach beſtem Fleiß.

Cubicularia:

Ich will mich jetzund eilen ſehr.

Principiſſa:

Aber hörſt dus, heiß zu mir her
Mein beide Söhnlein führen nun,
Daß ſie auch Urlaub nehmen thun.

Cubicularia:

Das will ich auch anſtellen fein.

Principiſſa:

Ich geh jetzt hin zum Fürſten mein,
Da will ich ihrer warten ſchlecht.

Cubicularia:

Ja es ſoll alls geſchehen recht,
Ich komm aber wieder herbei.

Principiſſa:

Was Neues dann, ſag mir diß frei?

Cubicularia:

Der Hofmeiſter unterthänig bitt,
Wann es Euer Gnaden verdrießlich nit,
Daß ſie ihm wohl geben Gehör.

Principissa:
Es kann wohl seyn, er komm nur her.
Cubicularia:
Ja kommt: es ist gefällig ihr,
Ich muß thun, was befohlen mir.

ACTUS II. Scena II.

Comes:
Euer Fürstlichen Durchleuchtigkeit
Ein guten Tag ich wünsche heut.
Principissa:
Und ich euch auch; wo wollt ihr hin?
Comes:
Zu ihr fürstlichen Gnad wollt ich gehen,
Die hat nach mir jetzt schicken thun;
Ob ich vielleicht auch solle nun
Mitreiten, ist mir unbekannt,
Dann ich noch gar nicht hab zur Hand
Was zur Reis' vonnöthen ist.
Darum hab ich bei Zeit, zur Frist
Von Euer Gnad wollen anhören nun,
Was mir in der Sach wär zu thun;
Damit ich mich, auf solch Geheiß,
Wegfertig macht auch gleicherweiß.
Principissa:
Ich glaub, ihr wollt nun all darvon,
All Edelleut und Ritter schon
Mit euch nehmen, und mich allein
Aller Hülf lan beraubet seyn.
Was meint ihr, werd ich richten aus,
Wann ich hab voller Mägd das Haus?
Zu Berg mir noch stehen mein Haar,

Wann ich denk, daß so kürzlich gar
Dieſer groß Krieg und Aufſtand wild,
In unſrem Land iſt worden gſtillt.
So wißt ihr, wann ſchon heilt die Wund,
Die Narb doch bleibt zu aller Stund,
Und wann Meerwellen ſich legen jetzt,
Der Sand ſich drum nicht auch gleich ſetzt.
Landgraf Wilhelm, den Schwager mein,
Ich wohl kenne, und weiß auch fein,
Was dann könn böhmiſch Grauſamkeit,
Die ſie gnugſam neulicher Zeit
Bewieſen an Gerau voraus,
Die ſie eingenommen mit Graus,
Geplündert und darinnen fort
Ueber fünftauſend Bürger ermordt,
Stadt und Schloß auch in Brand geſteckt,
Und alles in die Aſch gelegt,
Die Mauren gmacht dem Boden gleich.
Und iſt doch niemand unter euch,
Dem ſolches noch zu Herzen ging,
Oder der groß acht dieſe Ding:
Der größte Sieg erhalten wird,
Wann man den Feind gar ſicher ſpürt.

Comes:

Gnädig Fürſtin, es iſt kein Gfahr
Zu fürchten; dann all Unfried gar
Iſt beigeleget, und dazu
Mit ſolch Conditionen nu,
Zu Naumburg diß Frieds Bündnuß ſein,
Beſtätiget, daß nichts kann ſeyn,
Nichts, ſag ich, das zu fürchten iſt,
Wo nicht jetzund, zu dieſer Friſt,
Kaiſerlich Mandat wird verachtet

Und des Reichs Ansehn zunicht gemacht,
Welche sich han gelegt darzwisch.
Wer wollt doch seyn so gar närrisch,
Als der die Acht gar gering schätzt?
Wer wollt doch zu nicht machen jetzt
Die herrlichen Fest, die damal sein
Ob dem Fried angestellt seyn,
Und mit Andacht, wie sichs gebührt,
Ganz christlich von uns confirmirt,
Da wir gesungen, nach rechtem Brauch,
Das **Te Deum laudamus** auch?
All Gottesdienst han wir verricht,
Der sonst bei Bündnussen geschicht,
Wer wollt dann, in solchen Sachen,
Diß Bündniß zunicht jetzt machen,
Als der Gott und sein Mutter werth
Aufs höchste schändet und unehrt?

Principissa:

Wie Zeichen und Charakter nicht
Der Wolf acht, wann er sie schon sicht:
Also der Dieb kein Abscheu trägt
Fürm Kreuz, gweiht Wasser ihn nit schreckt,
Noch Weihrauch, daß er nit stehl gar
Auch von dem heiligen Altar.
Aber laß seyn, daß jetzt dißfall
Nichts sey zu fürchten überall:
So wird doch nicht alles sicher seyn.

Comes:

Wie so, gnädig Fürstin mein?

Principissa:

Wie so? wahrlich ist aus dem Sinn
Euch *Kunz jetzund gefallen hin,*
Was der sich Böses unterfang

Wie er nun hab gebräuet lang,
Wie er ſuch all Gelegenheit,
Damit er uns Unglück bereit?
Kennt ihr auch dieſen loſen Geſellen,
Der auch hat dürfen widerbellen
Dem Fürſten ſelbſt, und überdas
Drohen und ſchmähen ohne Maaß?
Wird nun nicht dieſer mit der That
Thun wöllen, wie er drohet hat?

Comes:

Oha, was ſoll dieſer Käfer gut,
Der mit Brummen kein Schaden thut?

Principiſſa:

Billig wird er genennt alſo,
Ein gar ſchädlicher Käfer do,
Den der ſtolz Adler, unbedacht,
Zu ſeim eignen Unglück, veracht:
Der ſich auch gar zuviel, mich merk,
Verließe auf ſein eigen Stärk.
Daher mußt er empfinden fein,
Was könn ein ſolcher Feinde klein,
Als er, mit ſeinem Schaden, ſah
Sein Eier gar zerbrochen da
Geworfen auf die Erde bloß,
Daß ſie auch in Jupiters Schoß
Nicht ſicher konnten liegen fein.
Und diß iſt eben die Meinung mein,
Daß man kein Feind, wie gring er ſey,
Verachten ſoll, und wanns ſchon frei
Ein Mück, oder ein Käfer klein,
Oder wohl noch ſchlechter thät ſeyn.

Comes:
Aber Kunz iſt zu dieſer Zeit
Von uns in Böhmen weg gar weit.
Principiſſa:
Wir Leut ſeyen ſo ſicher fürwahr,
Daß wo nicht unſer eigen Haus gar
Iſt angezündt, brennet und raucht,
Kein Feuersgfahr uns nah da ſeyn daucht.
Als wann ſo weit in Böhmen wär,
Als Indien und Thule ferr?
Da es doch allernächſt grenzt an,
Daß man in einem Tag ſchier kann
Von hier aus dahin reiſen fort;
Dem Feind fürwahr iſt gar kein Ort
Zu weit gelegen, daß er nit könn
In kurzer Zeit kommen dahin.
Kein Unterſcheid aber wiſſen wir,
Was nah oder was fern ſey ſchier.
Comes:
Warum fürchtet ſich ſo ſehr doch
Euer Gnad und beſorgt ſich noch?
Wann ich zu Haus ſoll bleiben nun,
Will ich ſolches gar gerne thun:
Dann ich zuvor von meim Abſcheid
Nicht hab gefragt, als wann ich heut
Groß Luſt hätt, mitzureiten fort
Nach Leipzig, denn ich kürzlich dort
Auch war; kaum ſeyn es vier Monat,
Als wir mit Fürſt Wilhelm Genad
Die Faßnacht celebriret han.
So kann ich nun gar wohl fortan,
Bei *dieſer großen Sommershitz*,
Daheim im Schatten ruhen jetzt:

Wann ich nur weiß, warum da hat
Mein begehret sein fürstlich Gnad.

Principissa:

Deß werd ihr drinn erfahrn Bericht,
Eures Hiebleibens zweifel ich nicht,
Weil wegfertig alles Geleit,
Ihr aber dessen nicht habt Bescheid.
Es ist Zeit, daß wir hineingehen,
Ehe der Fürst uns kommt entgegen.

Comes:

Was? Kommt nicht dort die Kammermagd?
Sie ist es auch, wie ich gesagt.

Principissa:

Was Neues? warum eilst solchergstalt?
Wird nun die Reis' fortgehen bald?

Cubicularia:

Alsbald, gnädig Frau, dann als ich
Hieher jetzt wollt begeben mich,
War schon am Thor sein fürstlich Gnad
Und beede Herrlein bei sich hat.
Hat auch nach Euer Gnad gefragt,
Darum komm ich, daß ich diß sagt:
Herr Hofmeister nach euch dazu.

Comes:

Ey, was thut ihr mir sagen nu?
Daß wir hereingehn ist groß Zeit.
Aber schaut, dort kommt allbereit
Sein fürstlich Gnad selber herbei.

Principissa:

Wir wolln ihm gehn entgegen frei.

ACTUS II. Scena III.

Principissa:

Ich hab Euer drinn gewart fürwahr;
Wir han nicht gehofft, daß so gar
Kurz die Reis' sey angestellet heut,
Wir waren auch schon allbereit
Auf dem Weg, zu gehen hinein,
Wir müssen jetzund eilen fein,
Weil man spürt der Sonnen groß Hitz.
Die fetten Gäule können jetz
Schnelles Laufen nicht wohl ertragen.

Friedericus:

Aber Albrecht, laß dir nun sagen,
Und du zugleich, mein Ernst, hör,
Grüßt ihr nicht euer Frau Mutter
Mit Reverenz, nach Gebühr fein?

Ernestus:

Seyd gegrüßt, Frau Mutter mein.

Albert:

Von mir seyd gegrüßt, Frau Mutter.

Principissa:

Ihr seyd mein allerliebste Kinder.
Kommt ihr nun auch zu mir, Barbey?

Barbyus:

In Unterthänigkeit ich frei
Euer Gnad jetzt grüßen soll.

Principissa:

Diß gefällt mir im Herzen wohl.

Friedericus:

Wie nun, ihr Herrlein? wollt ihr heut
Nach Leipzig mir geben das Gleit?

Principissa.

Diß hören ſie gern, ich weiß voran,
Was ſie für Luſt zu ſpazieren han.

Friedericus:

Wann die Frau Mutter für euch bitt,
Wohlan, ſo ſollt ihr jetzund mit.

Principissa:

Ey was, mein herzlieber Gemahl?
Gar leichtlich könnt ein Schad dißmal
In ſolcher Hitz geſchehen ihn,
Ich auch müßt einſam zu Haus ſeyn.

Friedericus:

Weil ihr es wollt ſo haben je,
So können ſie bleiben allhie.

Comes:

Die Fürſtin in etwas furchtſam iſt.

Friedericus:

Warum geſchieht ſolchs zu dieſer Friſt?

Comes:

Deſſen weiß ich kein Urſach zwor,
Als daß ſie ſagt von Kunzen vor.

Friedericus:

Hilf Gott! fürcht noch den Kunzen ihr?

Principissa:

Ja für demſelben grauet mir,
Weil ich halte, daß man kein Feind
Verachten ſoll, wie gring er ſcheint.

Friedericus:

Ach mein Schatz, dieſer gute Mann
Iſt nicht mehr zu fürchten fortan;
Wo er nicht etwan ungeheur
Die Weiher uns anzündt mit Feur,
Und thu darinn, auf ſolche Weiß,

Die Fisch alle braten mit Fleiß;
Durch Dräuungen elender Leut
Ihr eigen Unglück wird erneut.

Principissa:

Nun wohl, der Hofmeister ab
Weiß, was ich vor geredet hab,
Mich soll kein Furcht besitzen mehr,
Gott geb, daß alls geh glücklich her.

Comes:

Was wollen aber Euer fürstlich Gnad
Mir befehlen, dieweil sie hat
Nach mir geschickt? muß etwan ich
Zur Reis' auch fertig machen mich?

Friedericus:

Nein, sondern das Gubernament
Sey euch befohlen an dem End,
Wie auch zugleich der Kinder Hut,
Und bleibet bei der Fürstin gut;
Wann Brief kommen, so antwort bald,
So auch was Wichtigs dergestalt
Fürfallen thät, so seyd daran,
Daß mirs werd zu wissen gethan.
Das Uebrig werd ihr thun gar fein,
Wie ihr wißt nach dem Willen mein,
Und wie vonnöthen seyn seht ihr:
Mehr will ich nicht befehlen hier.
Dann viel heißen, zu aller Zeit
Ein großes Mißtrauen bedeut,
Und auch bös Argwohn mannigfalt,
Zudem komm ich her wieder bald.

Comes:

Ich *will thun, was Euer* Gnad zur Frist
Gefällig, und meins Amtes ist.

Friedericus:
Daran ich gar nicht zweiflen thu.
Wohlan, weil alles gerüst zu,
Die Sonn uns auch forttreiben will,
So ist nicht hie zu warten viel.
Ihr mein liebe Kinder zugleich,
Bei der Mutter laß ich jetzt euch,
Zu anderer Zeit sollt ihr von Haus
Zum Gjägd, oder sonst spazieren aus.
Hofmeister, nehmets in Acht, wie ich
Vor gesagt. Gott hüt euch sammtlich.

Principissa:
Gott behüt mein herzlieben Gmahl
In dieser Hitz für all Unfall!

Comes:
Das wünsch ich auch von Herzengrund.
Was thun wir weiter nun jetzund?
Die Trompeter han blasen auf,
Hinweg ist nun der ganze Hauf.

Principissa:
Nichts als ihr Kinder geht hinein,
Mein Gäst sollt ihr beim Nachtmahl seyn,
Die Kammermagd soll euch darnach
Begleiten in euer Gemach.
Ihr Hofmeister werd, wie ich mein,
Diese Nacht bei uns im Schloß seyn,
Und das übrig Hofgsind zugleich
Wohl lassen seyn befohlen euch.

Comes:
Gnädig Fürstin, es soll geschehen.

Principissa:
Das ist recht: wir wolln jetzt gehen.

ACTUS II. Scena IV.

Comes:

Ich weiß fürwahr nicht, ob auch ich
Im Schloß heut könn einstellen mich;
Dann ich glaub, wird sichs tragen zu,
Daß ich anderswo schlafen thu.
Dann gestrigs Tags unser etlich
Mit einander verglichen sich,
Daß wir heut in der Stadt zusammen
Kämen, und Sanct Kilians Namen
Celebrirten, mit frischem Muth,
Daselbst bei einem Gastgeber gut,
Den wir bestellt zu diesem Fest.
Es ist versprochen, auch aufs best
Dazu bestimmt die Zeit und Ort;
Mein Gsellschaft wird gwiß bald seyn dort,
Wo sie sich nicht schon finden da.
So ist nit viel dran glegen ja,
Wo ich heint mein Nachtläger schlag;
Es sey dann, daß jetzt fürchten mag
Die Fürstin nächtlich Gspenst vielleicht,
Damit es nicht in's Schloß einschleicht.
Und drinn richt groß Gepolter an,
Oder trag das Schloß gar davon.
Es seind fürwahr die Weiber recht
Ein seltsam wunderlich Geschlecht,
Die sich fürchten zu jeder Frist,
Wo gar nichts zu befürchten ist;
Wo sie aber Scheu tragen sollen,
Daselbst sie sich nicht fürchten wollen:
Also sie allezeit, sag ich,
Wider den Fluß thun legen sich.

Dann Lieber, was iſt jetzt für Gfahr
Von Kunzen zu gewarten gar?
Wann Thür und Thor verſchloſſen ſeyn,
Wer wird über d' Mauer ſpringen ein?
Wo nicht durch Holz und Stein etwan
Einer gar fein durchdringen kann.
Wann einer ſo vermeſſen wär,
Daß hie Gewalt thät brauchen er,
Wird er doch nicht ſo thöricht ſeyn,
Daß er in einer Nacht allein
Durch Liſt, hoff einzunehmen heut
Das Schloß, mit einer Handvoll Kriegsleut;
Wann er aber herführte frei
Ein groß Armada, wird dabei
Nicht ſo heimlich geſchehn ſolch Werk,
Daß Stadt, Schloß und das Land nichts merk
Dann was können ausſpähen nicht,
Die auf den Warten han Aufſicht?
Ob ſchon der eine ſchlafen thut,
Ein anderer doch Wach haltet gut,
Weil mit viel Warten zu der Friſt
Das Land hin und wieder beſetzt iſt,
Daß bald kein Maus oder Würmlein
Heimlich ſich könne ſchleichen ein
Aus eim angrenzenden Gebiet.
Was darfs aber viel Wort hiemit?
Was liegt mir dran? ich will nun gohn.
Hörſt du, Diener, lauf ſchnell davon
Zu der Gſellſchaft, wie du voraus
Wohl weißt, und zu den, die zu Haus
Noch ſind, ſprich, ich bitt, daß ſie nun
Ihrem Verſprechen ein Gnügen thun,
Und in die Stadt kommen zu mir,

Da wollen uns luſtig machen wir:
Den Hartwig, Arnold, Ludwig frei,
Dietrich und die Uebrigen dabei.

Satelles:

Ich acht es nicht vonnöthen ſeyn,
Dann ich weiß, daß ſie ſchon all fein
Hinab ſind gangen in die Stadt,
Und warten da auf Euer Gnad.

Comes:

Ey, was hör ich? iſt dieſes wahr?
So muß ich mich auch machen dar.
Unterdeß geh und bald ausricht,
Was ich befohlen, daß, welche nicht
Noch da ſind, du rufeſt herbei,
Sag, daß ich ſchon in der Stadt ſey,
Drum ſollen ſie folgen zur Stund.

Satelles:

Ich will es ihnen alsbald thun kund.

ACTUS II. Scena V.

Satelles:

Juch! juch! luſtig nun und guter Ding!
Juch, für Freuden ich ſchier auffſpring!
Wer wollt nicht auf das höchſt fortan
Preiſen den heiligen Kilian,
Der uns wird fröhlich machen heut?
Die Heilgen gfallen mir allzeit,
Die mit ſich bringen auf das beſt
Gute Bankett und auch Zechfeſt;
O ſey willkomm du heiliger Herr
Martine, du frommer Vater,
Der du beſcheereſt guten Wein,

Herrlich gebratne Gänſe fein!
Und du lieb, heilige Faßnacht
Die Würſt, Kuchen und viel Kurzweil macht!
Sanct Urban auch viel Freude bringt,
Wann man um ſeine Hulde trinkt,
Und um ſeinen Beiſtand darneben,
Daß er gut Wetter geb den Reben!
Nur weit hinweg, nur weit hinten,
Mit ſolchen Heiligen, da man
Viel faſten muß, weit weg zumal,
Solch Feſt möcht ich verfluchen all!

Morio:

Oh, Oh, Oh, weh mir!

Satelles:

Ey, wer heulet hier?

Morio:

Sanct Velten hol die Böswicht do!

Satelles:

Ey Narr, warum heulſt alſo?

Morio:

Ey ja, warum heulſt alſo?
Du Narr empfindſt dus nicht alldo,
Daß ſie mich drinn geſchlagen han?

Satelles:

Fürwahr, diß ich nicht fühlen kann,
Ob ich ſchon ſteh gar nah bei dir.

Morio:

Sollteſt es dann nicht allhier
Auch empfinden, da ſie mir doch
So viel Stöß ausgehalten noch.

Satelles:

Warum flenſt du dich dann, du Narr,
Wann ſie dir Stöß gehalten dar?

Mich daucht aber, ihnen wirst du
Die Stöß han ausgehalten nu?

Morio:

Nein sie han Büff gehalten mir.

Satelles:

Wer hat aber die Geißlen schier
Und die Peitschen gefangen auf?

Morio:

Sie selbs, dann sie hatten zu Hauf
In Händen Ruthen und Geißlen.

Satelles:

In Händen und nicht in Füßen?

Morio:

Hörst nicht, wie oft solls sagen ich?

Satelles:

Aber Lieber berichte mich,
Han die Peitschen aufgefangen sie,
Oder hast du empfunden die?

Morio:

Huy, wie bist du ein dummer Tropf,
Der du nicht kannst bringen in Kopf
Wie man eim Stöß aushalte recht,
Ein Narr bist du, sag ich dir schlecht,
Und hast kein spitzes Hirn dazu:
Wenn so lang zu Hof gwesen du,
Als mein Person, so thätst du nicht
Jetzund fragen so gäckelicht;
Geh nur hinein, da wird man dir,
Mein Brüderchen solchs weisen schier,
Oder frag meine Lenden da,
Mein Hintern auch, sie werden ja
Wohl sagn, wie man zu strafen pflegt.

Satelles:

Wie haſt aber die Stöß erregt?
Worinn haſt überſehen dich?

Morio:

O nirgend, ſondern dieweil mich
Der Fürſt nicht wollt mit nehmen fein,
Schloſſens mich in ein Kammer ein,
Daß ich nicht daraus kommen kunnt:
Zuhand mir da mein Bauch begunnt
Zu rumpeln, daß ich in den Sachen
Nicht wußt, was ich bald ſollte machen;
Ich ſehe mich gewaltig um,
Da erblickt ich ein große Summ
Vögel, die hatten bſchiſſen ſehr
Fenſter, Tiſch, Bänk und anders mehr,
Da legt ich auch das meinig dar:
Dann ich ſo klug uud witzig war,
Daß ich ſagt, d' Vögel hättens gthan.

Satelles:

Was ſagten ſie zu ſolchem dann?

Morio:

Oh, ſie wollten nicht glauben das,
Sondern hielten mir Stöß ohn Maß,
Den Vöglen aber nichts geſchah,
Die doch ſo oft verricht ſolch Sach,
Und ich habs nur gethan einmal.

Satelles:

Ach närriſcher Plauderer zumal!
Billig zwagt man dir dergeſtalt.

Morio:

Was? hä ſchweig, oder ich will bald
Den Kolben ſchmeißen dir an Grind;
Wollſt du nun auch, daß mir geſchwind

Mein Bauch von Schmerz zerriß dißfalls?
Du bist auch ein solcher Schelmshals,
Die mich pflegen zu plagn allzeit;
Ich weiß wohl, wie ihr Gsellen seyd.

Satelles:

Ich bin nicht aus derselben Zahl,
Ein großer Herr bist, schweig dißmal.

Morio:

Das sey dir gut, wann du nicht mich
Also genennt, so wollte ich
Gut Büff dir han gegeben frei.

Satelles:

Ich lade dich auch darbei
Zu einer stattlichen Mahlzeit.

Morio:

Wo da? wo ist dieselb bereit?

Satelles:

Weißts nicht? Mein Herr jetzt in die Stadt
Dich zu rufen befohlen hat.

Morio:

Ich will kommen, ha, ich will kommen:
Aber hör, hast du nicht vernommen,
Ob auch hübsch Jungfrauen da seyn?

Satelles:

Ja du wirst sie da finden fein:
Die allerschönst wird werden dir,
Ich geh, seh, daß du da seyst schier.

Morio:

Geh du nur jetzund hin dein Straß,
Ich will gar nicht vergessen das.
Nun will in die Küch gehen ich,
Dann mein Bauch ist sehr unruhig
Anstatt der Stöß und Schläge fein,

Will ich ein Süppchen werfen ein
Und mit gut Bißchen trösten mich.
Satelles:
Aber schier über die Zeit ich
Bin aufgehalten worden jetz,
Durch diß possirliche Geschwätz;
Ich hätt besser than, wann ich fein
Unterdeß die Gesellen mein
Geladen hätte an dem Ort,
Da diß Abendgfräß soll gehen fort,
Da wöllen wir die Köpf besingen
Und die Nacht fröhlich zubringen
Bei hübschen Dirnen in der Stadt;
Wein und Bier man auch gnug da hat.
Wann mein Herr ihm pfleget gar frei,
Und ich wollt Hunger leiden darbei,
Ein schlimmer Gsell wär ich fürwahr;
Wann der Abt legt die Würfel dar:
Warum sollt sich dann das Convent
Scheuen, zu spielen an dem End?
Ein Knecht, der seinem Herrn ist gleich,
Der beste Knecht ists, sag ich euch.
Jetzt muß ich mich fein sehen um,
Ob die andere Gäst in der Summ
In die Stadt sind gangen hinab;
Kein Zweifel aber ich dran hab,
Dann ich weiß wohl, wie so gar gern
Sie von dieser Schloßpferch sind fern.
Wann der Fürst nicht anheimisch ist,
Wie es pflegt geschehen zur Frist,
Wann aus dem Hause ist die Katz,
Han die Mäuß auf den Bänken Platz;
Des Herren Rücken ist allzeit

Ein Schlüſſel des Geſinds Freiheit.
Jetzt muß ich laden die Geſellen mein,
Darnach auch unſre Herren fein.

(Forſ. folgt.)

Tod zur Königin:

Frau Königin, Euer Freud iſt aus,
Springen mit mir ins Todtenhaus,
Es hilft kein Schöne, Gold noch Geld,
Ich ſpring mit euch in jene Welt.

Die Königin:

O weh und ach, o weh und immer,
Wo bleibt jetzund mein Frauenzimmer,
Mit denen ich hatt Freuden viel:
O Tod, thu gmach, mit mir nicht eil.

(Merian's Todtentanz.)

Observationes im Januario.

Das neue Jahr nimmt seinen Anfang, sobald das alte zu Ende gangen im Eisgebirge nahe bei dem moscowitischen Zobelfange, im Graubündtnerlande ohnweit der Morgenstunde, und kommet zu uns im Galopp auf einer mit sechs Fledermäusen bespannten Chaise roulante. Mitten im Jenner gehet die Sonne im Mond, die Bäume werden in's Moos treten und die Fische im Nebel wachsen. Diejenigen, die sich in Zeiten mit Holz versehen, werden schwerlich erfrieren; doch werden die Armen mehr Frost leiden als die Reichen.

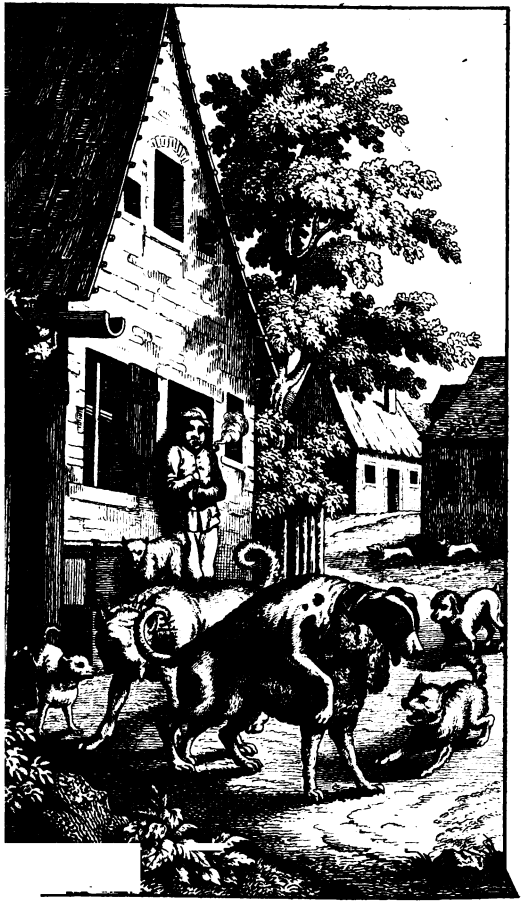
Das neue Jahr fang an mit Saufen,
Mit Spielen, Tanzen und mit Raufen,
Hast du brav Geld, kannst lustig seyn,
Da, wo kein Geld, verbiet sichs fein.

*

Hunde-Kalender.

(Mit einer Abbildung.)

Ein Hund in diesem Monat geboren, ist starker Natur, tief abhängender Nase, etwas dünn am Leib, hält sich reinlich, dabei sehr verfressen, doch wachsam und munter, wenn er anders im Futter mäßig gehalten wird; ist kein Streuner, bleibt gern im Haus, ein Liebhaber der Wärme; ist außer seiner Naturgabe nicht gelehrig, verträgt nicht gern Schläge, ist gegen Jedermann freundlich, im Alter beson-



met er harte Tage und verreckt endlich an einem Lungengeschwür.

*

Die beste Probe, ob ein Patient beschrieen sey oder nicht, soll seyn, wenn man Fraunflachs, Sziſche oder Rufkraut kochet und damit den Patienten badet, das Bad unter das Bette setzet, so lauft es zusammen, wenn er beschrieen ist; ist er aber nicht beschrieen, so lauft das Bad auch nicht zusammen. — Wer viel Geld einzunehmen hat, der soll Kreide dazu legen, so können böse Leute nichts davon wieder holen.

16. Januar.

Das fünft Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 15. Januar.)

Das fünft Knöpflin ist Liebe. Ich hab liebe Kind, sprichst du, sollt ich dem nachgon, als ihr davon saget, ich möcht meine Kind nit erziehen, ich muß ihnen Nahrung gewinnen, daß sie Junkherren seyen und Gnad-Frauen. Das ist ein große Thorheit, daß du dein Seel verderbest um deiner Kind willen, die um deiner Seelen willen nit ein Hölzlin spielten. Wir lesen von einem, der hät drei Söhn, der beruft sie und sprach: ich will kein Testament machen, sondern wann ich stirb, daß ihr mein Gut alles erbet, und will das darum, daß ihr mir nach meinem Tod viel Gutes nach sollet thun, und sprach zum ältesten Sohn, was er ihm nach wollt thun? Er antwortet: Vater, wenn du mir ein Gulden lassest, so will ich deiner Seelen zween um Gotteswillen geben. Er sprach zu dem andern, was willt du mir nachthun? Er sprach: Vater, du darfst kein Zweifel daran haben, daß ich dein vergessen wöll, sondern ich will dir viel Guts nach thun, mehr dann du mir magst vertrauen. Es gefiel dem Vater wohl an seinen Söhnen ihr Gutwilligkeit. Er fragt den jüngsten auch. Der sprach, ich will dir nicht Guts nach thun, derselb stund hinter seinen Brüdern und lachet. Der Vater sprach, wie wär das? Er antwortet und sprach: Vater, du bist alle dein Lebtag ein weiser Mann gewesen, und jetzt so thust du die allergrößte Thorheit, die du thun möchtest, dann du möchtest wohl mit *deim Gut* schaffen deiner Seelen Heil, du hast das in *deinen* Händen und Gewalt, und willt das uns besitzen

daß wir es sollten nach deinem Tod thun. Diese meine Brüder, sie sagen dir viel zu. Ich sag dir, es wird nichts daraus; wähnst du, daß wir dir etwas nachthun, so du es selber nit thust, und du es wohl thun möchtest? Dem folgt der Vater und ordnet und machet sein Gut, dahin es ihn bedaucht, daß es nutz und noth wär, denn er hört, daß ihm der jung Sohn die Wahrheit gesagt hät.

Wir lesen von einem Burger von Bononia, der schickt seinen Sohn gen Paris auf das Studium (das laß dich nit fremd nehmen, mancher schickt seinen Sohn von Basel gen Heidelberg auf die hoch Schul, deßgleichen thun die von Heidelberg auch, schicken ihre Söhne anderswohin, dann sie gerathen selten in ihrem Heimath, mancher Kaufmann sendet seinen Sohn in welsche Land). Dieser, da er also zu Paris war und studirt, indem ging ihm sein Vater ab, nun hät er ihm vor ein Testament gemacht, daß er all sein Gut erben sollt, und ihm kein Vogt gesetzt, sondern er sollt sein selber Meister seyn, und sollt Gott für ihn bitten. Das schrieb ihm seins Vaters Bruder, und schickt ihm den Brief bei einem Boten. Da er den Brief aufthät und las die Untergeschrift, da sah er wohl, daß ihm sein Vetter geschrieben hätt, fing an und las den Brief; da er also ein Weil gelas, da hätt er gern etwas von seim Vater gewißt und fragt den Boten; der Bot sprach, leset fürbaß, ihr werdet es wohl finden. Da las er fürbaß und fand, daß sein Vater gestorben war. Er gehub sich übel und weint fast, und las weiter in dem Brief, daß er ihm alles sein Gut in dem Testament gemacht hätt: da ward er wieder froh und sprach: Deo gratias. Und las darnach aber fürbaß, daß er ihn selber zu einem Commissari gemacht hätt seines Guts. Da ward er noch fröher und sprach, ich bin wohl content, und las darnach weiter, daß er seinem Vater Guts sollt nachthun, und Gott für sein Seel bitten. Da sprach er: Requiescat anima ejus in pice, Gott wöll sein Seel röſten. Sehet ihr, das war der Lohn, den ihm sein Sohn daran gab. — Also geschieht auch denen, die da *haben Angſt und Noth* um ihre Kind, wie sie ihnen *Gut vor mögen gewinnen*, zwei oder dreitausend

Gulden, und ist kein End daran, daß sie nur Junk
und Gnadfrauen werden, gerathen selten wohl, t
gemeinlich Huren und Buben daraus, und beten di
noch nimmer kein Paternoster nach. Ein biderb
ziehe seine Kind ehrbarlich auf, und laß sie ein Ha
lernen, und gewinn ihnen allein vor mit Vernunft.
len sie dann wohl, so kommen sie aus, wöllen sie
übel, so sey der Schad ihr; das ist das fünft Kn

(Fortsetzung folgt.)

*

Maria wird auch ferner gnannt
Ein starker, fester Elephant,
Dann sie hat ewige Feindschaft
Mit dem hölischen Dracken gmacht.
Sie hat sich wider ihn gestellt
Und ihn zu Grund und Boden gfällt,
Und ihm geschwächt sein tausend List,
Da sie ihm hat den Kopf verknütscht,
Gotts Thron, ein Henn mußt du auch seyn,
Nicht weniger ein Helfenbein.
Nit unbillig Maria schon
Wird gnennt ein königlicher Thron,
Denn in dem Sessel saß und lag,
Der alssammt hie und dort vermag,
Der König Himmels und der Erden,
Kein größerer Herr kann auch werden.
Gallina wird sie auch gesagt,
Die heilig, rein und keusche Magd,
Dann wie ein Henn ihr Junge gut
Unter ihr Flügel sammlen thut:
Also sammlet das edel Blut
Ein jeden, ders anrufen thut,
Unter ihr Flügel allbereit
Ihrer heilgen Barmherzigkeit.
Wie auch ein Henn allerlei Eier
Fouirt, wie dann erfahren d'Meyer,
Also verschmäht sie keinen durchaus,
Wer kommt, nimmt sie an, schlägt kein aus.

(Tibianus Encomia M

Was gehet über die Weisheit? Antw.: Eine Laus, die het oben aufs Haupt. — Wenn hat die Henne am mei- n Federn? Antw.: Wenn der Hahn drauf ſitzet. — ch will wiſſen, worauf Ihr gedenket? Antw.: Auf die telle, da Ihr ſitzet.

*

Justitia iſt geſchlagen todt,
Veritas leidet große Noth,
Fallacia iſt hoch geboren,
Fides hat den Streit verloren,
Spes iſt ſchon geſtorben,
Charitas iſt gar verdorben,
Patientia lieget gefangen,
Obedientia iſt untergangen,
Nequitia iſt jetzt im Land,
Pietas iſt nirgend bekannt,
Prudentia hat den Preis verloren,
Stultitia iſt Meiſter worden,
Consuetudo iſt über Feld gezogen,
Invidia hat das Land betrogen.

---

ion Complexion aller Stunden des Tags und der Nacht, bei der Peſtilenz.

Nun will ich eine Regel beſchreiben, daraus das Nach- gende abzunehmen, doch will ich vorher anzeigen, wie) die Feuchtigkeiten im Tag austheilen. Deshalb iſt zu rken, daß ein natürlicher Tag wird getheilt in vier eile und in einem jeglichen dieſer Theile regieret eine ſondere Feuchtigkeit. Als von der dritten Stunde nach itternacht bis zu der neunten ſchlägt für das Blut. Dar- ch von der neunten bis zu der dritten Stund nimmt erhand Cholera. Von dieſer Stund bis auf die neunte Anfang der Nacht regieret Melancholie. Von dieſer tunde bis auf die dritte nach Mitternacht nimmt zu das legma. Dermaßen hat eine jegliche Feuchtigkeit ſechs nden. Und das iſt nutz zu wiſſen, mit ſammt andern

Zeichen, damit ein jeglicher verstehe, was für eine Feuchtigkeit regiert hat zu der Zeit, da ihm weh ist worden.

Die erste Regel: Es soll eines jeden Menschen Complexion wohl betrachtet werden, denn so sie eine Gleichförmigkeit hat mit der Ursache der Pestilenz, so wird solche Complexion leichtlich alterirt. Denn in den Dingen, da eine Gleichförmigkeit ist, geschicht liederlicher Eingang oder Annehmung. Ist solche Complexion der Ursache zuwider, so wird sie behalten oder errettet, wie Galenus sagt.

Die andere Regel: Aristoteles sagt, daß man zu keinem soll gehen, der mit der Plag verletzt ist. Auch Avicenna spricht, die Gemeinschaft oder die Beiwohnung der Schaaren vieler Leute, zumal sie unordentlich leben, ist zu vermeiden.

Die dritte Regel: Man soll alle Sachen vermeiden, welche die Kraft schwächen, als Unkeuschheit, große Arbeit und Uebung.

Die vierte Regel: Avicenna spricht, daß die Imagination und Einbildung in natürlichen Sachen schafft, daß solche eingebildete Sache geschehe. Deßhalb soll Niemand seine Gedanken sehr heften in diese Krankheit, sondern sich wohl gehaben, ein gut getrost Herz setzen zu Gott und Gnad begehren.

Die fünfte Regel: Man soll sich hüten vor unreinen und stinkenden Orten und vor den Winden, die von fauligen Stätten kommen.

Die sechste Regel: Niemand soll sich unterstehen, zu dieser Zeit offene Schäden, das Podagra, oder den Fluß der goldenen Ader zu heilen, denn die Ueberflüßigkeiten werden fast resolvirt in diese Krankheiten und bleibt der Leib nicht also bereit zu andern Fäulungen, wie Avicenna sagt; es wäre denn, daß in einem solchen Fall oder Krankheit die Kraft fast zerstöret würde.

*

Das beste Lassen g'schicht im Bett
Sie thut, als wanns das Fieber hätt,
Das machte der gefärbte Schein,
Sie sprach: ach Lieber neunmal neun,

Der Bader ſoll die Weinſupp haben,
Damit er ſich kann wieder laben
Und ſein Lanzeten nehm'n in acht,
Damit er mich oft luſtig macht.

(Von einem Buchdeckel.)

Der Weißgerber.

1. Ich bin ein Weißgerber genannt,
Mein Arbeit geht mir wohl von Hand,
Wann ich gerb an eim ganzen Fell,
So geht mein Arbeit gring und ſchnell.
Obs ſchon ein kleines Löchlein hat,
Ich gerb und ſchab, geht fein von ſtatt,
Ich gerb und ſchab, geht fein von ſtatt.

2. Wird mir zu Theil ein alte Haut,
Zu gerben mir ſehr darob graut,
Denn ſie will viel zu ſchaben han,
Ein junge Haut ich gerben kann,
Zumal wenn ſie iſt ſchön und weiß,
Ich gerb und ſchab, brauch guten Fleiß,
Ich gerb und ſchab, brauch guten Fleiß.

3. Sonſt kommen mir der Häut viel zu,
Die beſten, die ich da gerben thu,
Schön lind und rauch, die nehm ich an,
Zerriſſen, ſtinkend laß ich ſtan,
Ich beiß ſie ein all Stund und Tag,
Und gerb und ſchab, wenn ich's vermag,
Und gerb und ſchab, wenn ich's vermag.

(G. Forſterus: Ein Ausbund ſchöner teutſcher Liedlein. Nürnberg 1546.)

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 14 Januar.)

Am neunzehenten Tag Februarii 1418, war Samstag, da reit ein der hochwürdig Herr Jörg Erzbischof zu Kymonens, in dem Land Rüßen, und halt Griechenglauben, und liegt unter Pallanderland, und Lithauer, stoßt an Griechenland.

An Sanct Mathiastag da ritt unser Herr der König von Costenz gen Basel und meint da zu seyn nicht mehr dann zehen Tag, und ward wendig und kam an dem andern Tag wieder gen Costenz, und leget sich nieder und thät ihm das Gesücht an einem Bein.

Am Sonntag Lätare zu Mitterfasten, war da der sechst Tag im Merzen, da hätt der Bapst Meß auf dem Frohnaltar zu dem Dom und weihet den Rosen, und nach der Meß da gab er dem Volk den Segen, und war da viel fremdes Volk auf dem obern Hof, daß man meint, es wären bei hunderttausend Menschen, Frauen und Mann, und zeiget da der Bapst mit seiner Hand den Rosen. Und ehe das Volk ab dem Hof kommen konnt zu allen Thüren, das währet mehr denn ein ganze Stund, und nahm männiglich Wunder, daß niemand erdrucket noch ertränkt wurd, und daß so viel Brodes bachen wär, daß die Leut alle äßen. Und da die Leut ab dem Hof kamen, da sandt der Bapst den Rosen unserm Herrn dem König zu den Augustinern, da lag er siech bei dem Grafen von Brandenburg, der führt ihn zu Roß ab dem Hof, und ritten mit ihm all Cardinäl, und vor ihnen all Pusauner und pusauneten Widerstreites.

Auch ist zu wissen, daß der Erzbischof Kymonienstis Meß hät, und war die Meß also, als dann ich Ulrich von Reichenthal dasselb sahe, als wohl als die Griechen. Des ersten nahm der Priester und der Di-

von jeglicher ein weiß Überrück an, und darnach ein Alb, und vornen an der Alb Ermel legeten sie kostlich Ermel an, für Handfahnen, und der Priester einen weißen Mißal, war gleich als ein Glock, und schürzt ihn nicht auf, und gingen beid für den Altar und machten Kreuz für sich und neigeten sich zu dreimalen fast nieder, und darnach beräuchten sie den Altar, und gingen mit dem Rauch umher und räuchten all Leut, und darnach brachte ein Schüler in einer Schüssel zwei kleine Brod, die waren in der Maß als Küchelteige mit Mehl besäet, und trug sie neben den Altar. Da bot sie der Diacon in der Schüssel auf den Altar dem Priester, der nahm ein Messer und stach aus einem Brod ein Stuck in der Maß als ein Bohnen, und legt das in ein silberne, vergulbte Schüssel. Darnach stach er aus dem andern Brod auch ein Stuck, das war doppelt so groß als das erst, und leget das zu dem ersten. Da nahm der Schüler und satzt das übrig dort auf einen Stuhl, und darnach räuchten sie aber, und stund auf dem Altar ein vergulbter Kelch, der war in der Größen, daß ein Quart Wein darein gehen mocht, darein schütt der Diacon ein klein Ämpelein mit Wein, oder Meth, das weiß ich nit, und ein Ämpelein mit Wasser, und räuchten aber über den Altar und sonst um und um, und beteten da beid ein Weil, und stunden da von dem Altar zu der rechten Hand, und die andern Pfaffen stunden fast hintan, und fing der Evangelier an zu singen fast demüthiglich ein lange Weil, und war das Gesang als Christus verrathen und gemartert ward. Darnach sang ihnen der Schüler vor die Litaney, und sungen sie ihm *nach, und darnach baten* sie für ihren Kaiser und *für unsern Herrn den König*, für all Pfaffheit und

für all Christenleut, und ging der Priester und der Evangelier wieder über den Altar, und fingen an das Amt, und darnach las der Schüler die Epistel, und der Evangelier das Evangeli, und hät dem Altar den Rucken kehrt, und sang der Schüler den Credo in unum Deum, allein alles in ihrer Sprache, und dazu sungen sie das Offertorium, und da segnet der Priester das Brod und den Kelch, und nahm der Evangelier ein Ämpelein mit warmem Wasser und schütt das in den Kelch, und beteten und segneten aber, und nahm der Priester und bedeckt dem Evangelier sein Haupt und Brust mit einem gulden Tuch, und gab ihm die Schüssel auf sein Haupt, und nahm er den Kelch in sein Hand, und ging um von den Leuten, das sollt seyn als man unsern Herrn aufhebet, und da knieten all nieder. Und darnach ging er wieder über den Altar, und segneten und rächten und sungen die Pfaffen zu neunmalen Agyos. Darnach theilet der Priester das gröser Stuck entzwei, daß ihrer drei wurden und hätten ein Venie, und nahm da der Priester das eine Stuck und gab das dem Evangelier in sein rechte Hand, und nahm er auch ein Stuck in sein rechte Hand, und beschloßen die Händ, und legten ihre Häupter auf die Händ, und hätten also ein Venie, und aßen das Brod, und trunken aus dem Kelch, und huben ihn nicht auf, sondern sie hielten ihn auf dem Altar, darnach nahm der Priester das dritt Stuck, und thät das in den Kelch, und nach dem Segen da nahm der Evangelier einen Löffel, und für sich ein gulden Tuch, und trank mit dem Löffel *aus*, was in dem Kelch war, und darnach zerbrach der Schüler das übrig Brod, und stellte das in einer *sllbernen* Schüssel für den Bischof, der nahm das u

gab jeglichem ſeines Glaubens ein Stücklein in ſein Hand, und die beſchloßen die Händ, und legten ihre Häupter darauf, und aßen ſie und hätten all Bärt.

Hienach findeſt die griechiſch Meſſen nacheinander gar eigentlichen gemalet.

Die bereit man den Altar zu der griechiſchen Meß.

Dieſes ſeind Griechen und kamen gen Coſtentz in Concilium.

Die hat der Biſchof von Griechen Meß, als ihre Gewohrheit iſt nach ihren Sitten, als dann vor geſchrieben ſtehet.

Hie hört der Erzbiſchof von Griechen und ſeine Diener die griechiſch Meß, als vor ſtehet.

die gibt der griechiſch Erzbiſchof, nach ihr Meß Gewohnheit, als man pflegt hie zu Land, den Segen zu geben.

Hie empfahen die Griechen den Segen, nach der Meß, von ihrem Erzbiſchof.

2. Schwänke.

er König in Indien hatte tausend Weiber; er war
einer Fürsten einem sehr familiar, sandte zu dem-
L eine Compagnie Weiber, mit Befehl, wann sie
seinen Pallast für ihn kämen, sie sollten alle nie-
en und jede einen Haufen hin hofiren. Der Fürst
e den Possen, rief: holla, holla, ich sehe, was ihr
wollt. Nun, nun, ist es des Königs Befehl, so
das; werdet ihr aber mehr thun und dabei prin-
, so soll euch der Teufel holen. Da stunden sie
uf, denn keine konnte das eine ohne das ander thun.

*

aiser Sigmund hatte einen kurzweiligen Rath, Pe-
enannt, diesem gab er einen heimlichen Stich, sahe
gestracks nach dem andern um und sagte: Peter
mich bald bezahlen (meinte, er würde sich bald
n); Peter aber hörete das und sagte: behüte Gott,
sollt ich den so bald bezahlen, der andere Leute
rn oder gar nicht zahlet.

*

n Pastor und ein Schmied in einem Dorfe gingen
nach eines alten Bauern jungem Weib; der Prie-
hatte Appetit, machte derowegen dem alten Bau-
weiß, die Welt würde noch einst im Wasser ver-
und das dürfte morgen eher als übermorgen ge-
n, wollte derowegen ihm, als einem guten Freund,
Rath geben, wie er möchte erhalten werden. Er
einen Teichtrog oben im Hause an den Giebel
n, ein Messer zu sich nehmen und sich drein le-
wenn er nun hören würde, daß ein Geschrei oder
mmel würde, sollte er losschneiden, so würde er
schwimmen. Der gute Tropf ließ sich bahin brin-
Nun vermeinte der Pastor, guten Weg zu ha-

ben, ging derhalben des Abends zu der Frauen. C
wenig darnach kam der Schmid, klopfete sanft an u
sprach: Cathrinchen, machet auf. Der Pastor antwo
tete behende in der Frauen Sprach: kommet wied
mein Mann ist noch nicht zu Bette. Der Schm
sagte: ey, so gebt mir ein Schmätzchen. Der Pas
löfete die Hosen und langte ihm ein Schmätzchen du
das Fenster. Der Schmid vernahm den faulen Athe
ging heim und machte ein Eisen glühend, kam wied
that und bat wie vor. Wie nun der Pastor die A
steriora wieder herausstellete, stieß jener mit dem gl
henden Eisen zu. Der Pastor rief: oh, oh, Was
her? Der oben im Teichtrog meinete, das Wasser kän
schnitt eilends los und fiel mit dem Teichtrog auf d
Boden.

---

8. Diese Zeichen sind gefallen

auf mich, Margaretha Bruch, zu Liderингen, in eine
Dorf bei Rottweil gelegen, das hat mancher Mensch
gesehen.

In der Zeit und als man zahlt
Und es noch also in Ordnung halt
Fünfzehnhundert und drei Jahr
Nach Christ's Geburt, ich sag dir wahr
Im Brachmonat und am achten Tag,
Nun merk weiter, was ich dir sag,
Im Dorf Liderингen, ein Meil von der Stadt
Rottweil sich wahrlich begeben hat,
Daß auf ein Jungfraun, Margareth Bruch genannt,
Fünfzehen Jahr alt, männiglich wohl erkannt,
Gefallen sind Zeichen in mancher Gestalt.

denn ſolchs die Figur eigentlich innhalt,
bloßen Leib, Bein, Arm, Händ und Herz,
halb erlitten groß Pein und Schmerz,
in ſchnelle ſeltſam Krankheit gefallen,
h unter dieſen Zeichen und Kreuzen allen,
t *Kreuz noch Zeichen* ihr ſo weh hab gethan,
das Kreuz mit ſchwarzer Farb gezeichnet an.

Menſch, nit erfrag, oder zu weit betracht,
Ob's Gott, der Teufel, oder die Natur hab gemacht,
An dein Vernunft ich eins begehr,
Laß Gott walten hin und her,
Wider Gottes Wirkung nit reden thu,
Setz dein Gemüth in Gotts Verborgenheit zur Ruh,
Nimm dieſe meine Lehre dir zuhand
Und verkünd die in alle Land.
Fallen Kreuz auf dich, nit zu ſehr erſchrick,
Biſt dankbar Gott im ſelben Augenblick,
Ehr das Leiden Gotts, halt ſeine Gebot,
Dieſe Zeichen und Wunder du nit verſpott,
Was die aber Künftigs bedeuten thun,
Will ich etwas ſagen von.
Das Leiden Gotts iſt ſo ſehr veracht,
Als ſeither Chriſts Geburt je iſt gedacht,
Aber ſchwören bei Gottes Wunden, Marter und Leiden
Ohnmacht, Kraft und Blut will niemand meiden,
Das Gott nit länger vertragen will,
Sondern uns ſenden der Plagen viel,
Mit Theurung, Sterben und Krieg,
Nun merk, ob ich wahr ſag, oder lüg.
Unkeuſch und Todtſchläg hangen auch daran,
Ehbruch unter Frauen und Mann,
Ohne ander der Welt Ueppigkeit mannigfalt,
Kein Tochter der Jahren mehr wird alt
Fünfzehen, auch minder an der Zahl,
Sie richt ſich zu Unkeuſch und anderer Sünden Qual,
Fürkaufen, wuchern und Verrätherei,
Untreu und alle Laſter wohnt uns bei,
In beiden, geiſtlichen und weltlichen Perſonen,
Niemand Gotts noch ſeiner Seel will ſchonen,
Deßhalb ich fürcht Gottes künftige Straf,

rung, Sterben, Krieg und gähen Tod im Schlaf,
: ander erschrecklich Zufäll zwar,
kommen sollen in dreien der nächsten Jahr.
Mensch, jung, alt, Weib und Mann,
deinen Schöpfer mit Ernst rufen an,
seinen Zorn mit Betrachtung der Leiden sein,
unehmen hie zeitlich Straf, dort ewige Pein,
a, eine Mittlerin aller Gnaden voll,
zu ehren, kein Mensch vergessen soll,
so du dergleich Zeichen an dir hast,
fünf Paternoster wann du auf oder nieder gast
seinen fünf Wunden, Marter und Pein,
Ave Maria schließ auch darein,
Lob Mariä, der Mutter sein,
Kreuz und Zeichen nit anders ehren sott,
n zu Lob und Ehr dem wahren Gott,
es Gewalt und Macht wir alle ston,
r Leib und Gut wir sonst von Niemand han,
n der will, so sind wir lebend oder todt,
gesund, morgen krank, jetzt fröhlich, dann in Noth,
ihn du ganz und gar nicht vermacht,
ünftiger Mensch, du dich selbst betracht,
ıß dieser Welt Freud und Ueppigkeit,
an ein rein und neugewäschen Kleid
Tugend, Keuschheit und der Demuth,
st du anders deinen Stand haben gut,
ab Wucher, Geizigkeit und dergleich,
seyest Pfaff, Lay, arm oder reich,
nsmann, Klosterfrau oder Domherr aufm Stift,
aus dein Laster und dein unrein Gift,
lang verharrten Geizigkeit und Reichthum drinn
zween Theil der Welt sind beschlossen in,
en Geistlichen unterworfen schier,

Noch dann stat aller ihr Muth und Begier,
Nach dem dritten Theil sie auch stellen zwar,
Damit sie herrschen ganz und gar,
Aber unter eim Kaiser, den ich nicht nennen thun,
Wird ihr Gewalt und Reichthum fast vergan,
Und durch sein neuen kaiserlichen Reformatz
Ein neue Ordnung und gut Gesatz,
In beiden Stätten, geistlich und weltlich Geschlecht,
Durch denselben Kaiser fromm und gerecht,
Behalten auf dreiunddreißig Jahr und etwas mehr,
Aber dazwischen, auch vor und ehr
Werden die Kreuz und Zeichen ihr Bedeutung führen aus,
Ein jeder Mensch lug und hüt sein Haus,
Die Zeit die kommt und ist nun hie,
Darum du wirst verfolgt und weißt nit wie.
Jesus, durch dein Marter und Elend,
Hie für uns gelitten, deinen Zorn abwend.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Das Schachzabelspiel.

(Forts. vom 15. Januar.)

Ungefährlicher Bericht und Anweisung, wie sich ein angehender Lehrjung des ritterlichen Schachzabelspiels schicken, und lernen solle, den Streit anzuheben, die Stein zu ziehen, seinen Feinden zu begegnen, widerfechten, abbrechen, nehmen und sie fahen solle.

So nun der schwarz und weiß König zu streiten *und auszuziehen* bereit sind und einer wider den andern *fechten will*, alsdann soll der, so am ersten anhebt, *sein ungewappnet* Fußvolk (das sind die Fendlin) wi-

der die streitbaren Ritter und die starken Nach seines Gegentheils in das Feld zu ziehen ordnen, sie reizen und gegen ihnen fechten lassen und in solcher Ordnung wie nachfolgt, sie anschicken.

Zu dem ersten sollt du nach dem Spruch der alten Schachzieher allweg den Fenden vor den Frauen am ersten ziehen, dann so du das nit thust, mag dich ein fürsichtiger Schachzieher im dritten oder vierten Zug matten. Und wird dieser Fende gemeinlich den ersten Zug auf das dritt Feld für sich gezogen, wie auch oben gemeldt.

Nach diesem ersten Zug hab Acht auf deinen Feind, und zeucht er zum ersten seiner Ritter einen, so verwahre du dein vorgezogen ersten Fenden mit deinem andern Fenden, so werden alsdann bald drei Fenden auf einander warten.

Hie merk, daß du denselben dem ersten ausgezogen Fenden nit mit dem Fenden, der vor dem König stehet, verwahren sollt, laß ihn vor dem König stehen und ziehe einen andern zu Hülf dem ersten.

Nach diesem Zug sehe dich aber wohl für und ziehe der Ortfenden einen, der vor dem Nach steht, und nach demselben ziehe den andern Fenden vor dem Nach auch, so dein Feind dir dasselb Feld nit verstellt. Und mögen dieselben Ortfenden auf das dritt Feld gehn, es sey geraubt oder nit, wiewohl etlich solches nicht zulassen wöllen.

Darnach ziehe deinen Alten hinter den Fenden, der bei der Königin gestanden ist, vor das Nach.

Demselben nach ziehe den andern Alten auch auf das Feld, darauf *er gehört* und geht.

Nach dem mach deinen Hut auf, welche Seit dich *nkt am besten, und also*, daß je ein Stein den an-

dern verwahren möge. Und hab sonderlich Acht, auf welche Seit dein Widertheil sein Hut machen will, daß du dein Hut auf die ander Seit macheſt.

So das alles ausgericht, alsdann ziehe deine Ritter beide herfür und laß ſie ein Weil allein ritterlich fechten, redlich rauben und was ſie ergreifen mögen, nehmen und in Sack ſtoßen.

Auf das ſehe dich wohl um, und wird es dir möglich, zu ziehen die beide Rach zu Hauff hinter die unverwehrten Fenden. Dann ſo dieſelben Fenden genommen werden oder hinweggezogen, ſie ſehen dein Rach von eim Ort zum andern und mögen leichtlich rauben und nehmen.

Du junger Schachzieher, hab in deinem Ziehen allweg Auffſehens, daß du übereck oder überort zieheſt, alſo: ſo dein Gegentheil ſein Hut auf der linken Seiten und du dein Hut auf der rechten Seiten haſt, ſo ziehe dein Rach auf der linken Seite herfür, alsbald es ſich ſchicken will, und arbeite für und für übereck zu deines Gegentheils Spitzen, an dem Ende ſeiner Hut, daß du daſelbſt mögeſt einbrechen, ſo magſt du deſto ritterlicher geſtegen und das Feld behalten.

Und ſollt wiſſen, daß nichts Größeres in dieſem ritterlichen Spiel iſt, dann daß du die Augen nit in Seckel legeſt.

Und folgen hernach die gereimten Anzeigungen, Unterrichtungen und Lehre des hochgelehrten Doktor Jakob Mennels, wie er die zu Coſtenz offenbart hat.

Vorred in Schachzabel.

Die natürlich Schrift unterweist unſer menſchlich Gemüth, ſo in ſteter Uebung ſchwebt und oft beſchweift in ſich unterweilen mit etwas Schimpf und Kurzweil zu v

ı, auf daß die Kräfte rechter Vernunft deſto länger
Weſen beharren und wiederum zu ernſtlicher Handlung
ickt und bereit ſeyen. Lehrt uns auch, Ergötzlichkeit
Kurzweil zu ſuchen, nit in dem, das uns allein ge-
ſa aber das uns dabei zu Nutz und Ehr dienen mög.
ı Luſt ohne Putz und Ehr hat kein Beſtand. Somit
eider Hülf löblich und beſtändlich iſt, dadurch Lieb der
nd gemehret, die Laſter, von unziemlicher Kurzweil
rungen, gemindert und ausgereut werden, das für-
zuletzt zu viel Gutem erſprießlich iſt. Dieweil nun
kurzweil des hochberühmten Schachzabels von allen
en luſtig, nützlich und ehrlich geſchätzt iſt, angeſehen,
darin die Klugheit menſchlicher Verſtändnuß ſich ſelbſt
ärft empfindt, viel Laſter verbeut, groß Hofzucht und
nd gebiert, das aller Ehrbarkeit gemäß iſt. Darum
b Gott zu Lob und allem Adelichen zu Wohlgemuth,
ı dieſer übertreffenlichen Verſammlung erſcheint, zu
lgefallen, ich diß gegenwärtig Büchlein, darin Urſprung
Weſen des Schachzabels, auch wie mans ſpielen ſoll,
allerkürzeſt begriffen, geſchrieben hab. Und wiewohl
iner verborgen Bedeutung halb noch viel mehr Aus-
s und Erklärung bedürft, beſonders nach Ausweiſung
tii und Anderer in Sachen ritterlich Zucht und krieg-
Art berührend, hat mich doch nicht fruchtbar bedaucht,
ı alles männiglich zu eröffnen durch die Druckerei,
rn ſchriftlich mitzutheilen, wo es nützt. Geben zu
nz auf den ſieben- und zwanzigſten Tag des Monats
, in dem Jahr tauſend, fünfhundert und ſieben Jahr.

ıes jeden guten Anfangs recht Fundament iſt Gott.

n welche Stadt du kommeſt gleich,
ıo ſuch zum erſten das Himmelreich,
Damit dir zugeworfen werden
All Ding dort hie auf dieſer Erden.
arum' ich Gottes Hülf-rufe an,
hn die man nichts geſchaffen kann,
Daß ſie mir helf zu denen Dingen

Die mich in Huld und Gnaden bringen,
Zu erwerben das mir fruchtbar sey,
Gott mach uns aller Sorgen frei.
Auf das hab ich mir fürgenommen,
Und hoff es werd nit übel kommen,
Ein hübsch Gedicht vom edlen Spiel
Des Schachs, denn es bringt Kurzweil viel.
Darum will ich euch unterrichten,
In eurem Gemüth gar höflich flichten,
Was jeglich Stein bedeuten kann,
Es seyen Frauen oder Mann,
In welcher Maß ein jeder sey,
Er schon wohl merken mag dabei.
Fürwahr gut Kunst und hübsche Lehr,
Davon er Zucht, Gnad und auch Ehr
Erkennet immer dester baß,
Damit ich in der Wahrheit das,
Sprich ich fürwahr in meinem Muth,
Nit meint, daß diß Spiel wär so gut,
Als da ichs selber wollt betrachten,
Der Steinen Gäng und ihr Art achten,
Wie solcher König und Königin
Nach, Ritter, Alt und Fendelin,
Je einer bei dem andern stat,
Was Hofzucht jeder an ihm hat.

Bei welches Königs Zeit das Spiel erdacht sey.

Also will ich zum ersten sagen,
Bei welchem König es kam zu Tagen,
Der König war Nabuchodonosors Kind,
Von dem man viel geschrieben findt,
Der gnannt wird Evilmerodach,
Bei dem erfunden ward das Schach,

Uns ſchreibt ein Lehrer Joſephus
Von Evimerodochalſus,
Daß er fürwahr viel Uebels thät,
Dieweil er noch ſein Vater hätt,
Darum er zu ihm griff zuhand
Und legt ihn in des Kerkers Band.
Darnach füget es ſich gleich alſo,
Daß gemeldter Vater eben do
Von dieſem Zeit ein Ende nahm,
Damit das Reich an Jungen kam.
Er fürcht, der Vater wieder käm,
Und ihm das Erbgut alles nähm,
Alſo fand er damals an Rath,
Hört zu ein ſeltſamliche That.
Sofern er wollt das Reich behaben,
Sollt er ſein Vater ausher graben,
Und thät dasſelbig nit vermeiden,
Seins Vaters Leib ſollt er zerſchneiden
In dreihundert Stück, und die dabei
Dreihundert Geiern geben frei,
So möcht er nit mehr lebendig werden,
Und wär ganz ſicher hie auf Erden.
Der gmeldt Sohn Evimerodach
Schuf angehnds, daß dem Folg beſchach,
Das war fürwahr ein grimme Gſchicht,
Die Schrift uns mehr von ihm vergicht,
Daß er kein Uebel wollt vermeiden,
Darum er auch kein Straf wollt leiden.

In welchem Land das Spiel erdacht iſt.

Der Menſchen Weiſ' iſt etwan viel,
Die wähnen, daß diß edel Spiel
Im Krieg vor Troy erfunden wär,

Das ist doch ganz und gar ein Mähr.
Aber in Chaldea ist das Spiel erdacht,
Diomedes hats in Gräciam bracht,
Da das die andern Meister sahen
In Griechen, sie zusammen jahen,
Das wär fürwahr ein kluger Sinn,
Und übten es fast unter ihm.
Darnach bei Alexanders Zeit,
Des Großen, kam es noch mehr weit,
Nemlich über Egyptenland,
Also ward es ganz wohl bekannt,
Und auf das in Deutschland kommen,
Wie ihrs jetzt schon wohl haben vernommen.

Wer das Spiel am ersten erdacht und funden hat.

Vor Zeit ein großer Meister was,
Von klugen Sinnen, als ich las,
In chaldäischer Zungen fand es,
Von Orient, der hieß Xerses.
Dazu hat er noch einen Namen,
Des es sich zwar auch nit thut schamen,
Dann Philometer war der Nam,
Der ihm zu Ehren wohl gezam.
Das ist in deutsch so viel geseit,
Ein Lieber der Gerechtigkeit,
Er gar viel lieber sterben wollt
Durch Gerechtigkeit, denn daß er sollt
Aus Gleisnerei des Königs Huld,
Wann der war einer solchen Schuld,
Auch dazu also greulich was,
Daß er viel Hofgesind um das
Verderbet, daß sie dorsten ihn
Strafen, als ungstüm war sein Sinn.

Nun erkennt man dieſen Meiſter wohl,
Daß er der Tugend war gar voll,
Und baten ihn die Leute do,
Daß er ihn' etwas doch alſo
Von ſeiner Klugheit wohl erdächt,
Damit er dieſen König hie brächt
Von Unrath und ſein böſen Sitten,
Dadurch viel Uebels blieb vermitten.

Um was Urſachen willen diß Spiel erdacht ſey.

Nun merket auf das auch hiebei,
Was diß Spiels Grund und Urſach ſey.
Zum erſten ſind ich die Urſach,
Daß obgemeldt Evimerodach,
Der König, ward bracht in gute Sitt,
So er nothdurftige Strafe litt,
Daß er dem Volk in ſeinem Land
War ſchwer, dazu ihm ſelbs ein Schand,
Daß er der Unzucht ſo viel pflag,
Dem Volk es wahrlich hart anlag,
Dann gleichbald um ein kleine Schuld
Verlor ein Mann ſein Gnad und Huld,
Daß er ihm nahm ſein Leib und Gut,
Alſo hätt er ein dummen Muth,
Darum das Volk den Meiſter bat
Wie gleich hievor auch geſchrieben ſtat,
Daß er doch immer was erdächt,
Damit er ihn vom Uebel brächt,
Daß er doch ſänfter würd zum Theil,
Das wär ſein Nutz und Volkes Heil.
Alſo *gedacht er hin und hin,*
Zuletzt kam ihm ſchnell in den Sinn,
Daß er das Schachſpiel alſo fand

Und lehrets die am Hof zuhand,
Die Herren daran überall,
Der auch da war ein merklich Zahl,
Als an den königiſchen Höfen ſind
Herzogen, Grafen und ihre Kind,
Freien, Ritter und auch Knecht,
Und ſonſt Leut von gutem Geſchlecht.
Die lernten alle diß Spiel do
Und waren ſolcher Kurzweil froh,
Damit vertreibens manche Stund,
Es dunkte ſie ein kluger Fund,
Und gleichnet ſie eim rechten Streit,
Als in eim Krieg zu beider Seit
Zween König, und dazu all ihr Heer
Streitend, jeder an ſein Wehr
Sich ſtellet, als er dann wird beſchaart,
So je das Spiel geſtellet ward,
Und es dann an das Rauben kam,
Da einer je dem andern nahm
Mit raubiſchem und mit kriegiſchem Schall
Wie dazumal die Herren all
Davon empfingen Schimpfes viel,
Und da der König erſahe das Spiel,
Da ward er in ſeim Herzen froh
Und begehret an dem Meiſter do,
Daß er ihn lernt das edel Spiel,
Darum wöllt er 'n begaben viel.
Der Meiſter zu dem König ſprach:
Gnädigſter König Evimerodach,
Ihr mögt das Spiel verſahen nicht,
Eh vorhin das an euch beſchicht,
Daß ihr euch der Maß laßt gezämen,
Eins Jungen Tugend an euch nehmen,

Darnach von Stund ſo möget ihr
Nach eures Herzens ganz Begier,
Wohl lernen, das eim König zuziemt,
Ob euer Würdigkeit vernimmt
Mit Tugend und mit Sänftigkeit,
Was dann man euch in Züchten ſeit,
Der König ſagt, das dunket mich
Gebührlich ſeyn und ehrbarlich.
Der Meiſter aber antwort do
Dem König, und ſprach, deß bin ich froh,
Seit ihr nun wöllt ſo gütig ſeyn
Und werden hie der Jünger mein,
So will ich euch der Bitt gewähren
Und euch das Spiel gar treulich lehren,
Alſo da lernt der König das Spiel,
Dadurch er von Unſitten viel
Ließ, und von ſeinem grimmen Muth,
Bracht er ſich ſelbſt zu Ehr und Gut.
Nun ſollt ihr wiſſen eben das,
Schon dieß der Urſach eine was.

Die ander Urſach.

Die ander Urſach iſt auch gut
Und b'hält den Mann in guter Hut,
Vor Müſſiggan, das Laſter gibt,
So er ſein Weil hiemit vertribt,
Deß thut uns Gſchrift ein ſolch Gebot
Und ſpricht: Eins gliebten Menſchen Tod,
Und B'gräbnuß iſt die Müſſigkeit,
Daraus entſpringt viel Üppigkeit,
Die durch das Spiel fürkommen würd,
Darum es uns gar wohl gebührt,

Für andre Spiel zu nehmen an,
Dann es iſt löblich Weib und Mann.

Die dritt Urſach.

So iſt auch die dritt Urſach,
Als Meiſter Xerſes weiter ſprach,
Damit des Menſchen Höflichkeit
Und ſeinr Vernunft Subtiligkeit,
In ſcharfen Fünden wird geübt,
Und wenn er ſchon faſt wär betrübt,
Von Zorn und Unmuth ſonſt entricht,
So wird er durch das edel Gdicht
(Wenn ers verſtat) zu Freuden bracht,
Aus rechtem Grund iſt es erdacht.

Hie merk ein ſondere Art diß Spiels, dient darauf, t
Kunſt kein Feind hat, dann der ſie nit kann.

Nun iſt dieß Spiel ſo rein und zart,
Daß es an ihm hat ſolche Art,
Welcher ein Grobianer iſt,
Daß er das Spiel zu keiner Friſt
Mag rühmen oder ſehen zu,
Dann er viel lieber Morgens fruh,
Den ganzen Tag bis in die Nacht
Auf Kartenſpiel und Würfel acht.
Zutrinken bringt der Sünden viel,
Darum preis ich das edel Spiel,
Das uns von allen Laſtern nimmt,
Den Ehren es ſich wohl gezimt.

Nun hebt an die Bildung und Bedeutung eines jeden G
ſteins, aufs allerkürzeſt, und erſtlich des Königs.

Am Haupt des Königes erſt ſah ich an,
Darauf ein ſchöne Kron ſoll ſtan,

Die meisterlich gewürket sey
Von Gold, da soll man merken bey,
Gleich als dasselbig hübsch Metall
Die andern übertreffet all,
Also der König mit Tugend zwar
Erleuchten soll ganz offenbar.
An ihm sind ich ein solchen Stand,
Daß er soll han in rechter Hand
Ein Scepter, ist ein königlich Zier,
Da soll man eben merken schier,
Daß er uns alln zu gebieten hat,
Wie das man thut und das man lat,
Und wer dann ungehorsam ist,
Daß er Gewalt hat zur selben Frist
Zu strafen ihn an Leib und Gut,
Daß er sein Reich auch bhalt in Hut.
Darnach vermerk ein jeder Mann,
Der König soll ein Apfel han,
Darnach der Apfel gezieret ist,
Ganz allenthalben, unzerknist,
Soll er allzeit mit Frucht vor seyn,
Gleich als auf Erd der Sonnenschein.
Darauf will ich euch weiter sagen,
Der König soll zierlich an ihm tragen
Von Purpur königlich hübsch Gewand,
Dabei wir sollen seyn vermahnt
Der Züchten all und Ehren groß,
Gott macht uns seiner Gnaden Gnoß.

Wie die Königin seyn soll.

Könnt ich nun Frauen loben wohl,
Als jeder Weiser billig soll,
Und sonderlich ein Königin,

Das wär fürwahr der Wille mein.
Noch will ich auch das nit versagen,
Damit ich bring zu diesen Tagen,
Wie in diesem Spiel ein Königin
Beschaffen und bekleidet soll seyn.
Die Königin führt ein solche Statt,
Daß sie beim König ihrn Sessel hat
Zur Linken sitzend, auf ihr hon
Von edlem Gstein ein gülden Kron,
Zu Ehren hoch ist sie bereit,
Sonst wie dort vom König hab gseit.

Wie die Alten sollen seyn.

Darnach so nehmet gleichwohl wahr,
Zween Alt die ghören neben dar,
Der jeder soll ein Sessel han,
Darauf er sitzt, ein Buch zerthan,
Soll haben und darinnen lesen,
Vor Augen han ein ehrbar Wesen.

Wie die Ritter seyn sollen.

Auf das will ich die Ritter bstimmen,
Gut Roß und Harnasch thut ihn ziemen,
Für Eisen und alle Gwehr,
Die kommen ihm wohl in ein Haar.
Von denen wär noch viel zu sagen,
So mags die Kürze nit vertragen.

Wie die Rache sollen seyn.

Darum heb ich ein anders an,
Und sag, wie jeglich Rach soll stan,
Auf einem ritterlichen Pferd,
Dann es ist aller Ehren werth,

Und b'deutet uns ein Landvogt ſchon,
Der dienen kann königlicher Kron.

Von den Fenden in einer Summ.

Vor jedem Stein ſoll dennoch ſeyn
Von mancher Geſtalt ein Fendelein,
Damit der gmein Mann werd bedacht,
Und durch ſein That zu Ehren bracht,
Denn ſollten Edelleut geleben
Ohn Handwerksleut, wär ihn' nit eben,
Denn ſie ſeind gar gut bei den Herren,
Sie müſſens allenthalb ernähren.

Darum das Schachbrett quartiert und wie viel Feldung es hat.

Nun will ich jetzo heben an,
Vom Schachbrett ſagen, als ich kann,
Warum es ſechszig vier Feld hat
Wie es hievor gemalet ſtat.
Ich find es in den Büchern ſton,
Daß nach einer Stadt, heißt Babylon,
Darinn es Anfangs ward erdacht,
Das Schachbrett geſchickt ſey und vollbracht.
Dieſelbig Stadt war gar ſo groß,
Daß niemand bald fand ihr Genoß.
Sie war fürwahr ſo hübſch formirt,
Recht wie das Schachbrett iſt quartirt,
Das ich in Büchern geleſen hab,
An jeder Seit ging ihr nit ab
Sechszehentauſend Schritt in ganzer Zahl,
Wer die ſummirt gar überall,
So findt er ſechszigtauſend meh (vier).
Die Stadt verging in alter Eh,

Nach dieſer Zahl und ſolcher Acht
Iſt dieß Schachbrett hievor gemacht.

Warum die Spangen erhebt ſeind.

Darnach ſo merket eben das,
So werdt ihr hören hie, um was
Die Spangen am Brett erhaben ſind,
Als ich es in den Büchern find,
Und iſt doch ungläublichen gar,
Daß ich es kaum geſagen dar,
Denn ſie die Maurn bedeuten ſoll,
Als ſich einer weiten Stadt ziemt wohl.
Darauf hab ich geleſen och,
Daß d' Mauren waren drei Meil hoch,
Der jede Meil thät tauſend Schritt,
Und jeder Schritt fünf Füße weit.
Ein ſolche Stadt wöllt ich gern ſehen,
Möcht es in dreien Tagen gſchehen.

Vom Thurn in derſelben Stadt.

Als nun die Schrift mir weiter geit,
Babylonia in einer Ebne leit,
Und iſt doch einem Berge gleich,
Darauf ein Nebel ſtetigleich,
Von der Höhe ſo die Maur nun hat,
An einem Ort ein Thurn auch ſtat,
Dreiecket, der iſt Babil gnannt,
Von dem thut mir die Schrift bekannt,
Daß er wohl an der Höhe hab
Siebentauſend Schritt, da gang nit ab.
Das bringt in Welſchland ſieben Meil,
Damit fürwahr gar wenig Pfeil
Und Gſchütz gleich auf das Dach mag kom

Sonſt hab ich auch dabei vernommen,
Daß menſchlich Gſicht um Mittentag
Der Maur zu End nit gſehen mag,
Und willt du davon wiſſen meh,
So ſuch es in der alten Eh.

Warum etliche Felder leer und etlich voll ſeind.

Nun möchteſt du nun fragen das
Und Urſach begehren hie um was,
Das Schachbrett alſo manch Feld hat
Bloß leer, als das da vollen ſtat.
Antwort: da ſoll man merken bey,
Daß dieß der recht Grund eben ſey,
Wer Schloß, Städt, löblich bauen will,
Bedarf davor ja Felds ſo viel,
Das man in gutem Bau mag han,
Damit ſich die wohl mögen began,
Die in denſelben Veſten ſind,
Das ich alls in den Büchern find,
Dann ein's Königs Nam ohn ein Reich
Ihm unnütz ſey und nit gleich.
Armer Adel ohn Tugendmuth
Iſt zwar zu keinen Ehren gut,
Viel beſſer iſt ein armer Mann,
Der Glimpf und Fug, auch Weisheit kann.
Denn Adel groß ohn alle Tugend,
Es ſey im Alter oder Jugend,
Der iſt ohn Zweifel faſt unwerth
Zu Schimpf und Ernſt, deß Niemand begehrt.
Dieß laß ich jetzo alles fallen,
Von ſeinem Spiel will ich nun kallen.

(Schluß folgt.)

1) Hör o mein Christ besonder, die schrecklich
schicht, also mit großem Wunder, darvon ich e
richt, so gar ein jämmerliche That, was sich d
begeben, zu Würzburg in der Stadt.

2) Allda thut man verbrennen, viel Hexen,
und Weib, was sie Schrecklichs bekennen, darv
jetzund schreib, das ist traurig zu hören an, wi
der leidig Teufel, die Leut verführen kann.

3) Mancher Vater und Mutter, wußt nicht
seinem Kind, manche Schwester und Bruder, vo
dern wurd verbrind, ja mancher Mann von
Weib, der Teufel thät sie blenden, an Seel und
am Leib.

4) Ein Kramer wurd verbrennet zu Würzbu
der Stadt, der hat ganz frei bekennet, daß er
Teufel hat, all Monat zwanzig Thaler gut,
Jahr ihr Hauptmann gewesen, gar fleißig dienen

5) Eine reiche Frau darneben, mit ihm verb
war, die thät gänzlich fürgeben, und saget also

wahrer Sag, ein Schulmeister ward da verbrennt, drei Jahr das Hexenleben, thät lernen seine Kind.

8) Dann der bekennt mit Namen, das ist ein schrecklich Werk, wie sie seyn gweßt beisamen, auf dem Frau Bennsberg, eben an der Waldburgennacht, so viel in der Welt waren, hond sie zusammenbracht.

9) Ein Fahnen sie da führen, darin der Teufel war, gemalet und gezieret, die Bildnuß Christi klar, war unter sein Füß gethon, darmit er sie beredet, Gott soll kein Gwalt mehr hon.

10) Deßwegen sie sehr preisen, ihren Gott Lucifer, ihm große Ehre beweisen, den wahren Gott vielmehr, verfluchen sie insonderheit, und auf ein neues absagen, der hohen Dreifaltigkeit.

11) Zum drittenmal mit Wunder, der Himmel offen war, ein Stimm schrie laut herunter, heur, heur in diesem Jahr, muß das Geschlecht zu Boden gohn, in ganzer Welt jetzunder, sollen sie kein Fried hon.

12) Wie man schon thut erfahren, in manchem Land und Stadt, daß man kein Fleiß thu sparen, schon viel verbrennet hat, und greift je länger und fester an, der Welt gottloses Leben, Gott nimmer sehen kann.

13) Der Bischof wird jetzunder, verbrennen auf einmal, zu einem Beispiel und Wunder, ja Hundert an der Zahl, der ganzen werthen Christenheit, daß man sie soll vertreiben, denn es ist große Zeit.

14) Wo mans nit will verbrennen, so geben sie sich dar, frei offentlich bekennen, wie kund und offenbar, man soll sie richten mit dem Schwerdt, sie könnten nit mehr leben, vor lauter Angst auf Erd.

15) Ein Müller und Beck eben, zu Werthen in der Stadt, hond sich selber dargeben, die man ver-

brennet hat, bekannten auch vor ihrem Tod, viel Menschen habens verführet, aus lauter Hungersnoth.

16) Ein edle Frau deßgleichen, wie man sie hat verbrennt, denn sie war mächtig reiche, die schrie vor ihrem End, mich reut die gute Tag und Stund, so wieder werden haben, die armen Bettelhund.

17) Also habt ihr vernommen, von dieser Teufelsrott, so gar in kurzer Summen, ach du mein frommer Gott, wer alles hie beschreiben will, ist gar schrecklich zu hören, und auch zu lesen viel.

18) Gott thu uns behüten, jetzund und allezeit, vor Teufels List und Wüthen, du hoch Dreifaltigkeit, mach doch der bösen Welt ein End, mein Leib, mein Seel, mein Leben, nimm Herr in deine Händ. Amen.

Folget die Bekanntnuß dieses Unkrauts.

Erstlich haben sie bekennt, wann ein Hochzeiter mit seiner Braut zur Kirchen geht und mit dem linken Fuß vor in die Kirchen tritt, so könnten sie machen, daß keines keine Lust mehr zum andern haben kann.

Zum andern, wenn nun die Braut vor dem Bräutigam in das Bett geht, so können sie dem Bräutigam seine Mannheit nehmen.

Zum dritten, eine Hebamm hat bekennt, wann eine Frau das erste Kind trag, und der Mann ihr die Hebamm nit selber hol, so könne sie das Kind umbringen, und die Mutter verderben.

Zum vierten, so man die Kinder unter zwölf Wochen in das Bad oder Badstuben trägt, dieselbe Kinder könnten sie verzaubern, daß sie weder wachsen, noch zunehmen.

Zum fünften, wenn man die Stuben oder Haus auskehr, und den Unflath hinter der Thür liegen läßt

wollen ſie denſelbigen Menſchen verderben. Es kann
ch auch der Teufel leibhaftig dahinter verbergen. Auch
nnen ſie wiſſen, was im ganzen Haus geſchieht.

Zum ſechsten, wenn ein Menſch früh aufſteht, und
äſcht die Händ nicht, was nun derſelbig Menſch an-
reift den ganzen Tag, das könnten ſie bekommen und
ben Macht über alle Sach. Wer mit Vieh umgeht,
ſeyen Pferde, Kühe, Ochſen, Schwein oder Schaaf,
kann das Vieh nicht gedeihen und zunehmen. Auch
nnen ſie die Milch, Butter, Käs und Schmalz be-
mmen. Können auch die Kühe ſelber melken. Deß-
egen ſie im Frankenland die Milchdieb genannt werden.

Zum ſiebenten, wenn man die Füß wäſcht und das
Waſſer über Nacht ſtehen läßt, ſo können ſie den Teu-
l, ihren Buhlen, darin baden, ſonderlich am Sam-
ag zu Nacht, auch ſonſt viel Unglück damit anrichten.

Zum achten, wenn ein Menſch Eier ißt und wirft
e Schaalen in die Schüſſel und zerdruckt ſie nicht,
könnten ſie einen Menſchen damit verderben.

Zum neunten, wenn eine Magd oder Jungfrau aus
m Bad geht und das Badtuch über Nacht naß lie-
n läßt, ſo können ſie demſelben Menſchen ihr weib-
che Blumen nehmen und wird ihr auch nimmermehr
helfen ſeyn.

Zum zehenten, wann die Mägdlein auf den Tanz
hen und den linken Schuh vor einpreißen und ſchnü-
n, ſo hab der Teufel mit ihr Macht zu tanzen.

Zum eilften, wenn man an einem Samſtag Salz
der Eier ausleiht, ſo können ſie machen, daß dieſelbige
lacht kein Menſch im ganzen Haus ſchlafen kann,
der wohl gar das Jüngſt oder Aelteſt verderben.

Zum zwölften, noch eine andere Bekanntnuß, wie

und durch was für List Mann- und Weibspersonen hinter das Hexenwerk kommen und gebracht werden.

Zum dreizehenten, wenn die Gesellen auf die Buhlschaft gehen, da erscheint ihnen der Teufel in Gestalt seines Buhlen, durch welche die Gesellen betrogen und verführt werden.

Zum vierzehenten, wann die Baurenknechte am Mittwoch zwischen eilf und zwölf Uhren sich heimlich zu der Magd wollen legen, so schlafen sie beim Teufel. Und also werden sie verführet.

Zum fünfzehenten, wenn die Mägdlein in dem Kunckelhaus oder Rockenstuben selber miteinander tanzen, so hat der Teufel Macht über alle, die da im Hause sind. Bekennen, daß viel tausend Mägdlein also sind verführet worden, deßwegen die Kunckelhäuser oder Rockenstuben in der ganzen Welt sollt man abschaffen.

Also habt ihr zu einem Exempel und treuherziger Warnung, was fromme Christen seyn, gnugsam verstanden. Alles hie zu erzählen, wär gar schrecklich zu hören.

Der allmächtige Gott und Vater, im Namen Jesu Christi, seines lieben Sohnes, durch die Kraft des heiligen Geists, wolle uns gnädiglich behüten und bewahren vor des Teufels Trug und List und seinem ganzen Anhang. O du heilige Dreifaltigkeit, laß dir unsren Leib und Seel befohlen seyn, von nun an, bis in alle Ewigkeit. Amen, Herr Jesu, Amen.

(Fliegendes Blatt. 1627.)

6. Die Taufe unter dem Wendezirkel.

(Copie eines Stiches von Jazet, nach einem Gemälde Biot's.)

Die Matrosen stellen auf groteske Weise die hauptächlichsten Gottheiten des Heidenthums und des Chrienthums dar; unter der Autorität des Wendezirkelaters, lassen sie über diejenigen die Einweihung ergehen, elche zum erstenmale die Linie paßiren.

---

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart.

(Schluß vom 15. Januar.)

Ich werd allzeit feister im Herbst, wie die Wachln, das weiß hie mein Nachbaur Bohnenstengel. elt, es kost dich die Hand wohl etwas. Gewiß du ast keinen Zahn im Maul, er kost mich hundert Gulen, genau gerechnet. Mein Knabatz, bring uns ein oetenseidle, ede, bibe, lude, nach Todten nulla wolastas: saufts, spielts, hurts, bubts, seyds nur nit atherisch. Vivite, winvite laeti dum fata sinunt, sauft uch satt, weil mans gestatt, morgen wird mans verieten, denn den Herren schmackt der Wein nit mehr. ia, ja, er schmackt ihnen nur zu viel, daher ihr keier es verbieten will, hätt ich so lang Geld zu zähn. Empfangt zu Dank, was die gegenwärtig Stund chankt. Jetzt empfangt, was sie jetzt langt, du bist es morgigen Tags kein Herr, wir sind einmal geboen, das andermal will mans nit zulassen. Nun, laßt ie Rathsherren ernsthaft seyn: was morgen geschehe, uge quaeraxe, darnach sey dir nicht weh. Nun ist ibendum, *nun pede libro* zu träppeln tellus und zu *ppeln häl us, wie man* schreibt in Tabernaculis ru-

sticorum, im Land zu Sachsen, ca: ubique, in alti quo muro, mit weißen Kohlen. Sauf dich voll und leg dich nieder, steh früh auf und füll dich wieder, so vertreibt ein Füll die ander, schreibt der fromm Priester Arslexander. Ecce wie bonum und jucundum, wo die Brüder zusammenthun und werfen den Abt zum Fenster aus. Dann als dann completum est gaudio cor nostrum, so waschen wir unsern Schnabel in Wein, und lingua nostra in exultatione, und singen mit Wonne: kein besser Freud auf Erden ist, dann gutes Leben han, mir wird nicht mehr zu dieser Frist, dann schlemmen um und an, dazu ein guten Muth; ich reis' nicht sehr nach Gut, als mancher Schabenkäs thut. Ich laß die Vögel sorgen, in diesem Winter kalt, will mir der Wirth nit borgen, mein Rock geb ich ihm bald, das Wammes auch dazu, ich hab kein Rast noch Ruh, den Abend als den Morgen, bis daß ich gar verthu. Steck an die Schweinenbraten, dazu die Hühner jung, darauf wird mir gerathen, ein frischer freier Trunk, trag einher kühlen Wein, und schenk uns tapfer ein, mir ist ein Beut gerathen, die muß verschlemmet seyn. Drei Würfel und ein Karten, das ist mein Wappen frei, sechs hübscher Jungfrau zarte, an jeglicher Seiten drei. Ich bind mein Schwerdt an die Seiten, und mach mich bald davon; hab ich dann nit zu reiten, zu Füßen muß ich gahn, es kann nit seyn gleich, ich bin nit allweg reich, ich muß der Zeit erwarten, bis ich das Glück erschleich. Hieher Frau Wirthin, trinkt eins für euer Irrten. Geltet ihr Fronecken, welche nit gern spinnen, die geben gute Wirthin? Ja scheiß hast *nit geschissen*, jedoch seid willkommen *ihr hübschen Gäst*, wer hat euch dieses Jahr gemäst? Du wüster *Wust*, daß dich der Ritt, in die Knoten mit dem

buchs her, rostig Häring aus der Tonnen in Essig gezwiebelt. Mir Pfirsichkern, gib einen Kappen, einen Trappen, und vier Klappen, daß wir die Schnappen, aus einer baierischen gemalten Schüssel, die uns färbt den Trüssel, auch feiste Gäns, gut Gedöns, gut Most aus ungefügen Krügen. Trinken, daß ihr sinken, hinken und zersprengt die Rinken zu diesem Schinken, nun glücken, nun glänken, zu den Bänken, laß einschenken, bis wir an Durst nimmer denken. Vom Frühstuck soll man gahn ins Bade dann, da laßt uns reiben, von schönen Weiben, unser Kurzweil treiben. Sieh Baderin Kett, bereit ein Bett, darfst nicht sorgen um das Borgen, wir borgen gern alle Morgen, morgen machen wirs dann wett.

Nun ihr Trabsäck wieder zu dem Mostikosti, daß niemand nit rostig, wisch wesch, Tisch Tesch, bring frisch, Fisch zu Tisch, ein Pfeffer heiß, auch Nonnenscheiß, Hirschen hinten, wir verschlinden, will jeglich Knab, daß er hab, zwölf Kapaunen, eilf Castraunen, große Braten, lang als ein Gaden, zwölf Pariserellen, die Quellen. Würst länger dann ein Speerbraten, von Ochsenbügen, in Kohlen, Hahn und Hennen, von der Tennen, zu dem Spieß, daß was erschieß, bereit den Mannen, in der Pfannen, die bairisch schlanen, wir fressens dannen. Wirth hast nicht ein volles Kar, gar schmutzigklar, Sulz von Ochsenfüßen, da mag ein Trunk fließen, bring Wampenfleck, daß etwas kleck, auch Haupt und Zungen, Leber und Lungen, Kröß und Magen, durch den Kragen: noch sind wir nit voll, Dirn noch drei Dutzend Regelspieren hol, die legen wir ein, darnach in Wein, laß uns fressen, als die Hessen, und *nicht* vergessen, groß Trünk in Päßen, laß pressen, laß *fröhlich* leben, umhin geben, oft aufheben, von den

leben. Nun kröpfen, nun schöpfen, den Osterwein
us hohen Köpfen. Wirth hast du nicht ein volles
faß, dasselb anstechen laß, wir wollen zechen bei der
Glut, dazu sind Kisten und Kästen gut. Dieses rau-
net Seckel und Täschen, daß uns kaum bleibt die warme
leschen. O du hockst wohl zu Tisch: das macht ich
ab auch auf der Rebleut Stub zu Benfeld promovirt,
a mit Bestoßung und Behoblung der Stegen. Ha,
as schadt nichts, es vergeht mir wohl, bis ich eine
Frau nehme. Wanns nur alles wohl bestellt ist, daß
vann der Wirth einen erst die Steg hinunter wirft,
in anderer ihn flugs auch hinab loß, und der Haus-
necht ihn gar zur Thüren hinausstoß. Hey, also ver-
dient man die Irrten, darauf stoß ich dir denn zu:
besser diß zugestoßen, dann ein Geiß, pfuy. Es gelt
neim Alte, warum nicht, wir haben ja gewett. Gelt
der Wein ist im Bett über alle Glutpfannen, da sticht
einen kein Floh, wenn man liegt im Stroh. Itax ist
kein Mistgabel, das kellerlich Eingeweid ist mein Freud,
nein Deckbett, mein Wolfspelz, mein Nasenkapp, mein
Handsocken und mein Fußschuh, das stärkt das Herz
baß, als neunfach Korallen und Augsteinkörner, der
streicht ein Färblein an, errichit socium den dillichit,
uchsor, der bleibet wunderlich frisch vom Meer, welches
kein Wasser thut, wann es schon aus Capaunen ge-
brennt wär. In Summa, er hat mehr Tugenden, als
ein alt Weib Zähn im Maul. Aber einen Mangel
hat er: der gut ist zu theur, und der saur zu geheur,
also daß dieser, der meim Magen all Kraft verleiht,
derselbig meim Seckel all Saft entzeucht. Domine
Phisigunke ist nicht eine gemeine Regel, dreimal über
Tisch getrunken, sey das gesundest, mehr hab ich nicht
gelesen. Nein, nein, Marce filt, du hast den Crarip-

pum nit recht gehört, das Buch so gelesen hast, i
falsch verkehrt, im Abschreiben ists versehen worden
drei für dreizehen. Ey studir morgen, scheib du mi
diesen mit beiden Händen und allen Zähnen zu. Hu
scheib, schalt wie ein Kärchelziehersfrau, die den Ar
verrenkt. Hie he Bäslin Trein, röst mir diß Bißle
zum Wein, pa po gerdst Fürz in der Schaasschellen
Ruckt zusammen ihr Knospen, ich hör auch an de
Pfosten, sagt der Dieb, dir lieb zu eim gestickten Ga
gen. Was druckst den Käs? Es gehen viel gut Schaa
in einen engen Stall, ich wollt nicht, daß ich allei
im Himmel wär. Hätt unser jeder im Paradies s
viel Raum. Wer wirft mit mir in die Höll. He
bestätig dir dein ehrliebender Sohn, das Weinschenke
stehet dir wohl an, daß dus lang mit Freuden treibst
wie das Kindheben zur Gevatterschaft. Solcher Bäte
hab ich viel am Galgen, vielleicht auch viel Brüde
Ist dannoch wahr. Weinschenken ist ein gut Handwerl
wie Honig machen, dann die damit umgehn, bekomme
allzeit ihr Partikel davon. Huy stürz den Becher, Gö
decke Michel, da hat der Teufel ein gleiches geworfen
Gelt Raumsattel, mein Schüttdensam, laß uns ein
doppeln, der mindst ist Knecht. Es glückt baß, wan
ich mit singen dazu paß. Sechs und sieben, habe
mich vertrieben, aus meinem Gewand, das thut mi
and, eins drei, botz Velten zwei draus, halta schau
da kommt Quaterdaus, ja sechsen machens ganz, da
ist eben mein Schanz. Nun ein anders, dir wässert
Maul, nein es weinelt mir. Mir saugerts, darum
hört zu ihr Gesangrichter in der schönen Trink- ode
Singschul: sitz ich schon auf keim hohen Stuhl, so darf
ich auch nicht so hoch anfangen, nun es gilt die Kron
Hilf daß ich fröhlich bin, das macht allein der gu

Wein, der thut mir ſanft einſchleichen, er klebet mir ins Herzensſchrein, von ihm kann ich nicht weichen, ja weichen. Und wann ich zu dem Wein will gahn, ſo muß ich ein paar Batzen han, daß ich mein Kehl thu ſchmieren, es iſt ein guter ſanfter Wein, er thut mich oft verführen. Wo ich bei dir ſitz über Tiſch, ſo machſt mich alſo friſch, daß ich heb an zu ſingen, und wo ich bei den Gſellen bin, ſo thu ich ihn das bringen. Ach Wein du ſchmackſt mir alſo wohl, du machſt mich dick auch alſo voll, daß ich nicht heim kann kommen, ſo fangt mein wunderböſes Weib, daheimen an zu brummen, ja brummen. Ach Wein du biſt mir viel zu lieb, du ſchleichſt mir ein gleich wie ein Dieb, drum laß ich Vöglein ſorgen, kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb, und ſollt er dran erworgen. Hey die trunken Metten, die laßt uns hertreten. Er ſinkt ſchon auf die Bank, Urbans Plag mach ihn krank, und machts nit lang, bei dieſem Geſind, da trinkt man geſchwind, arbeit langſam und lind, der Wirth ein groben Baß zuſtimmt, ſo iſt es jetzt das allerbeſt, der Wirth iſt völler dann die Gäſt, im Kropf fängt er zu dichten an, ein Compoſitz kann niemand verſtan. Er dunkt ſich weiſ' und wohlgelehrt, die Noten wirft er wider die Erd, dasſelb ein halbe Stund wohl werth, er machts ſo krumm, und ſpricht kurzum, wer kehrt mir 's Pultbrett um. So iſt doch das ein edel Gſang, er käut es hin und her im Wang, ſie ſingen Noten klafterlang, der dicken ſingens alſo viel, und ſchießen unbillig zum Ziel. In eim Suſpier bringt ers herfür, der Hausknecht kehrts bald hinter die Thür, oder vom Tiſch mit Federwiſch, das Gſang das in den Gſellen ſteckt, gar übel in der *Stuben ſchmeckt*, es macht ein Pluder, lauft *als uber, der Hausknecht* kommt mit Keſſel und Zuber.

und kehrt die Noten ohne Zahl, unter dem Tisch und überall, Oh das sind grob Noten, sie haben lang in euch gesotten, liebe Jungfrau Meil, habt euch den Magenpfeil. Heraus mit dem Butzen, halt den Kopf dem Utzen, halt dem Aderlässer das Becken unter. Jetzund trink ich nur dest meh. Es gilt Capias, tibi Asine, wär ein Vollmacht, auch billig leidt, daß man ihm in den Busen speit. Man muß hie ein Stillmett halten, sondern im Getümmel alls zerspalten, nun zuck den Banck, nun wirf den Stuhl, schrei Ketzer in der Judenschul, die Kannten zu dem Kopf gestochen, den Tisch um, Gläser all zerbrochen, das Licht aus, laust einander das Haar, daß wir den Judas jagen gar. Wohlan der Wirth ist auch behend, er nimmt die Kreide in die Händ, zeichnet den Unlust an die Wänd. Holla halt Fried ihr Biederleut, wer Schaden hat der trag ihn heut, morgen solls ein Vertragwein geben, so heben wir an das heutig Leben. Ein Kotzschilling, ein Kotzfärlin. Wohlan, nun führt einander heim, seht wie der kugelt dort im Schleim, und hat die Noten noch im Bart, wie wird ihn sein Frau küssen zart. Wirft uns der Wein schon in Dreck nieder, gehn wir doch morgen zu ihm wieder. Hieher ihr Unfläther, es soll noch diesen ständlingen gelten. Ach es gibt 's Podagram, da nimm diesen und schwenk 's Maul, ach die Zähn sind mir zu scharf, mich brennt der Sod, da ist vor Johannsbrod, dißRänftlein Brod. Oho Schmatz, das ist hineingejuckt. Hieher setz dich neben mich, ich sing dir eins, bis diß Tänzlein auspfeifft, mein Tag, kein Zag, bein Gsellen was, dabei ich saß, den Abend als den Morgen fruh, da war kein Ruh, allein trag *auf, zett* nicht. Lauf baß, schenk ein das Glas, thu *Bscheid*, bei meinem Eid, ich hab dirs bracht, oha

racht. Ey wie muß ich des wunderlosen guten
n lachen, Gott grüß fromme Landsknecht, wo sie
ı oder wachen, lang her Carolenwein, bibe oder
ie saufst so gählich wie ein Hund aus dem Nil.
n Willkomm, es steht in andrer Hand, ach die
völlen nicht mehr tragen, die Sonn will ihren
versagen. Die Zung geht auf Stelzen, sie stot-
er Kopf schlottert. Jetzt wir in den Säustall
und rufen den Sauutzen an. Was Utzen? laß
en Fach fahren. Setzt einander recht zu. Wie
inkst auf diesen Hennenpürzel aus? Sieben, wer
ehr geben: ich nit. Ich haß das Ganten, denn
hnet mich an die Gant, da man mir vergant,
Hausrath und Gewand, ließ mir auch an der
. nit ein Kräußlein noch ein Kannt, darinn ich
nanchen Trunk fand. Den will ich dir dafür
sen schieben, den in Ofen schießen, verfehl des
nicht, und treff die Nas, ich kitzel dich, ich lach
icht. Eins auf den Becher, zwei für's Maul,
daß das Glas kracht, dem bis die Augen über-
, bis der Athem zu kurz wird, die wöllen wir
ı, trinks in die Zähn, da müßt ihr sonst trinken
Ein weiße Hoß, zu der Mumm und Goß. Es
r in ein Schnerz, in schmalen Zügen, hie diß
itt zusammt dem Stiel, den Murlepuff, auf ei-
uff, ein Kühsuff, daß nicht sitzest nieder, man
)ich sonst aufstehen wieder, sine ponere. Ein Ka-
nk, in eim Funck, du hast ein stumpf Messer,
ıs der schönen westphälischen Krausen kein Fun-
nnst schlagen. Ja das macht, ich hab gestern
pitz abgebissen und gefressen, so freß ich gestern
lb Glas, hätt ich Dreck dafür gefressen, es be-
ir baß. Nun in eim Gang, ein anders Kreuz,

Armgeschrenk, in Floribus, mit drei Worten, auf der Post, daß den Nächsten stoßst, auf Hofrecht, mit Koppen und Pfeifen, auf Weiber schlagen aus der Arskerben. Hie die vier Eck der Welt gesucht, die Roßmühl getrieben. Bey Männecke heu, mit Nesteln an einander zusammengeknüpft, das heißt complier, die Wamsknöpflin sind ausgezählt, so viel hab ich eingezählt und eingequält. Sieh da bringst du ein neu Paternoster an Zählung der Burgerssöhn auf den Gürtel auf, laß dem Bauch seinen Gang, wie ein fromme Frau. Also recht zween aus eim Glas, das heißt Jani Stirnschöpfige Für- und Hinterschlechkeit. Sieh da wie greifts der so hoch an. Ich seh den Hirtz springen aus dem Wald und trinken bei dem Brunnen, du siehst, er ist ausgespunnen, nun thu Bescheid unbesunnen, wir haben Bäuch wie Tonnen. O Gott behüt den Wein, vor Hagelstein, und treff den, der die Maß macht klein, und thut Wasser, Milch, Eierklar, Salz, Speck, Senf, Weidäsche und Tropfwurz drein. Bring uns den Firnen, den Kehraus in der Stirnen. Ach wie verwundt uns des Kellers Geschoß, die Farb zeucht mich wie der Magnet, das ist der Johannessegen. Ey Lieber mein, mach zur Letz uns das, es geht gar wohl, du weißst wohl was, zeuch die Geig aus dem Sack, oder nehm die Sackpfeiff strack, und mach uns den Tuteley, den Spissinger und Tirlefey: wohlan so gehts. Den Esel will ich preisen, ist aller Säufer Fürst, der Pastor kanns uns weisen, und pfeift uns wann uns dürst, führt uns auf saure Weiden, den guten er selbst faßt, und sollt ers mir erleiden, ich lüd ihn nicht zu Gast. Hehem der gumet o Treinche, wie ein weiche, da, da, die *Kleider aus*, und darauf getanzt. Hey das sind schöne *Weinkälber*: trara trara tran trara, nun springt ins-

er. Hey, Hey, das ſind Kröpfſtöß, das iſt Jäger-
ht, die Füchs nur tapfer geſtreift. Wer kauft dieſen
chsbalg, leg du ihn über, er ſtellt den kalten Seich;
drihein, hinnacht nimmer heim, ſondern henkt die
onn an den Mon, die Nacht an den Tag, die Tiſch
einander trag, heiß wie ſticht die Sonn, der iſt im
arrenhäuslein, tu quoque mach ſimile, hie feſſelt man,
keſſelt man, und die den Wein verſchütten werden,
ken ihr Theil von der Erden. Das walt ſie der Va-
, der Sohn trinkt, das walt ſie der Teufel, ſolcher
ohn iſt ſein ohn Zweifel. Pfuy aus mit dem Küp-
cling, der Schwaben Willkomm, gieß auf, der Mörtel
uß begoſſen ſeyn. Schenk ein aus aller Heiligen
ß, das heißt den Magen eingebeitzt, das heißt geeicht,
s heißt das Schiff geladſandet. Tränken meine Schuld-
ttel ſo wohl als ich, meine Gläubiger würden ihren
ein wohl haben, wann es zur aushiebigen Formel
m. Du hebeſt zu hoch auf, die Hand verſtellt dir
e Nas. Es bricht dem Gaul die Gürte, wann er
ſeichten Waſſer ſchwimmen ſoll. Und wär im ſei-
n Wein bald zerſtoßet die Zung, mein Schienbein
ıb mir lieber. Was ſoll das Spinnhäflein, darüber
an das Leiſtenmaul zerſpannt. Ein groß Trocular-
kal her, ein Tropott, ein Kellergelt: da ihren zween
beiden Seiten die Lefzen wie die Kornſäck einzuſchü-
n ſpannen; ich ſauf durch kein Strohhalm, noch Fe-
rkengel, es ſey dann Moſt aus dem Faß. Das heißt
it der Flaſchen gelockt. Was Unterſcheid iſts, audi
rovifor, zwiſchen Flaſchen, Angſter und Gutteruff?
roße, denn die erſten ſind eng geſeckelmäulet am Mund-
rt, der Gutteruff am weidengewundenen Kranchshals.
us *dem Angſter muß mans* mit engen Aengſten, wie
Balbirer ihr Spicanarden und Roswaſſer heraus

ängſtigen, würbeln, türbeln, türmeln und gleichſam betteln. O es macht blöd Köpf und überſichtig Augen. Ha bon, gebt ihm zum trinken, daß ers probir. Nun Gurgelgutter tapfer, ſpitz das Schlehenmaul, ſeht wie ſchön der geſchnäbelt König gutterſchnattert, er hat ein beſſer Hand zu angſteren, untergäbelet ihm den Kopf, er wird ſonſt zu windhälſig vor angſtigen Angſterwirbelen. Laß dir nicht grauſen, ich ſüff dich, daß du neunerlei Dreck ſchiſſeſt, wie ein Leithund. Willt den vom Bach nichts entbieten, dieſer gehet hin, den Schwelkendarm zu waſchen. Ich ſauf wie ein Domherr, ich wie ein Tempelherr, und ich tanquam ſponſus. Ich tanquam terra ſine aqua. Noch kann ich mit der labyrintiſchen Krauſen nit fertig werden, es hat ein Häcklein, ein heimlichen Gang. Nein es hat ein heimlichen Spiritum. O Meiſter Titus Zimmermann, der ſo ſubtile Späne von eim Säutröglein hauet, legt mir dieſe ein. Eingelegte Arbeit hab ich gern im Keller, Weinſchröter könnens am beſten. Siehe Emte kikeronis, illuſerus heri inter ſcyphos, ja, ja, titire du Platzars, reck den Schwanz ſub tegmine Kühſchwanz. Ille ego qui quondam, Kannen vinumque cano. Botz Guckauch, jeder ſeh zu ſeim Sächel, die Sprach will ſich ändern. Nun ſechs Zink, welchs eh kommt, der trink. Nicht ein meld, ſondern was der Würfel unter dem Becher geit. Sieh Judengeſchlecht, was haſt für Schwefelreif an der Bruſt. Eben ſo mehr in die Höll getrabt, als gegangen. Aber der von Brandenburg und Durſtlingen wohnen allzeit drinnen, und welches das ärgſt iſt, man kann kein Lazarum mit eim naſſen Finger da antreffen. Wend ihm diß Stundglas um, wann er will predigen. Ich ſauf dich, ich tauf dich, ich tauf dich, ſeh wie dir die Stieraugen ſpannenweit vor dem Kopf

legen, jetzt ſiehſt ein weißen Hund für ein Müllerknecht
n. Ein Schunken Synonimon? Iſt der Säufer Senf,
er Weinſchwein Locknuß, Kübelnuß, iſt ein Schlauch,
in Trächter, durch den Schlauch laß man ihn in Kel-
er, durch den Trächter ins Faß, durch den Schunken
n Magen. Holla, hieher zu trinken. Saufen her,
as iſt nicht gewichtig, das mag nicht erſchießen: quid
oc inter tam multos. Bei der Schwere: reſpice per-
onam, pone pro duos, bus non eſt in uſu. Wann
ch ſo tapfer aufſtieg, als zu Thal laß, ich wär längſt
och im Luft. Alſo that ihm Gackele Mutrich. Alſo
edäut es im erſogenen Erdrich. Alſo gewann Bacchus
Indien, alſo die Philoſophi oder Weisheitsdurſtige Me-
indien. Ein kleiner Regen mag ein großen Wind le-
en, lang Läuten bricht den Donner. Hieher ſauf auf
ananäiſch. Wer ſich nicht vollſaufen darf, hat ent-
weder ein bös Stück gethan, oder wills begehen. Aber
wann mein Trommelſchlägel ſolchen Brunz gäb, wollſt
hn auch gern ſaugen. Saug ihn des Pfiſters Magd,
at ein groß Loch, Knabatz gib her. Sürfel ihn aus
Willot, Füllot, es iſt noch mehr im Pott. Ich tranks
wan gar aus, jetzt laß ich nichts drinnen. Es iſt
ein Eilwerk, verdingt bringt Weilwerk. Es iſt noch
ein Kuh aufgeflogen. Sieh da Freudenkutteln, Un-
ſtnudeln, laßt uns ihn ſtriegeln, dem Zeug zum be-
en. Trinket oder ich trink euch. Nein, nein, trinket,
h bitt euch, die Spatzen eſſen nicht, man ſtreich ihnen
nn den Schwanz, die Kälber laufen nicht, man drehe
nen dann den Wadel, und ich ſauf nicht, man ſchmei-
el mirs dann ein, und ſcherz mir ihn ein. Lagenät-
tera, hieher, was Glas heben und geben kann. Es
kein Königlinneſt noch Irrgang in meim ganzen
b, da dieſer Wein nicht den Durſt erſtrettelet, durch-

suchet, durchsorettet, huronet. Geisel mir den tapfer, der wird mich gar in Bann thun. Blaset und puffet mit ledern Flaschen, Malzenläglein und Gurgutteruffen, auf daß, wer den Durst verloren hat, ihn nit hierinnen such. Ihr seyd wohl besoffen und wohl befraßt. Ja Ursach, Gott schuf die Planeten, und wir machen die Blatt nett. Federweiß und Erdflachs ist leichter zu löschen, als mein erbsündiger Durst von Mutterleib. Ich will dich mit diesem erjungen. Der Gelust und Appetit kommt, sagt Angeston, allweil man ißt, aber der Durst verschwindt, weil man trinkt. Ein gut Remedi für den Durst. Ist ein gute Heilung für den Hundsbiß, lauf allzeit nach dem Hund, so beißet er dich nimmer wund. Trink allzeit vor dem Durst, so bringt dich kein Durst, mein Hanswurst. Da hab ich dich, mit diesem Obstecker will ich dich aufwecken. Ewiger Keller, behüt unser Kehl vor ewiger Kält, und unsre Augen vor übernächtlichem Schlaf. Es ist wohl angesehen, allzeit drei Keller zu eim Koch. Argus hat hundert Augen zum sehen, aber hundert Händ muß ein Keller und Hausknecht haben, wie Briareus, auf daß er unaufhörlich und unermüdt zäpft, schöpft. Gewinn, hol, trag, ketsch, biet, stell, gieß, schenk, füll. Aber dieser ist auf der Bleich gewesen, der Teufel hol den Bleicher, Wirth duck dich, er holt dich sobald als ein andern. Netz weidlich, es trocknet sich schön. Mir von Schiller, o Räppis, o Rebenbiß, der biß. Jung schenks alls ein, klopf die Kann, ein frischen schenk ein, schenk, daß dich der Tropf schlag. Mein Zung schält sich, meine Enten schnaderet, meine stelzet. Landsmann trink, *trink* mein Compan, Curasche, Boneschere. Allegrement, *to prinde a vestra signoria.* Hey, laß mir Gurr gut *Disch*, gut Lansequenet, gut Registres. Hie gut Wa-

leans, von Montflascon, von Arbois, da da da,
heißet Glocken gossen, das ist gestählet. O Lach-
i Christi, das schmackt dewinisch. O des edlen
en Weins, und auf mein brennend Seel ist nichts
dassete Wein, und besser als fin englisch, darum
t ein dassetten Muth mit Carmesin verbrämet. Hen,
er ist erzländisch, er tüchelet recht wohl, er ist an
Ort wohl betuchet und am andern guter Woll.
h, krach, schlaf morgen zu Nacht. Dieses Spiels
en wollen wir einander nicht berauben. Ich flieg
noch nicht: denn ich kann Fickmühlen und Rucken
eim Läger ins ander, ex hoc, in hoc. Ich will
den Teufel im Glas zeigen. Ich will dich butzen,
wird eben Laug für dein Kopf seyn. Streich mir
Kraftwasser an. Diß ist gewiß weiß Kirschenwas-
es bringt mir die Sprach wieder. Es gehet mit
r Zauberei zu, ihr habts ja all gesehen. Ich hab
eine gute Stimm, zu trinken, und ich zu schla-
wie der Pfarrer ein gute Hand zum Predigen.
bin ich für ein Meister bestanden. Das ist etwas
als der Nestler Meisterstuck. Die Wigoleissisch
itheur ist überwunden worden, wir kommen aus
vollen Berg zum Brum, zum Brum. Ich bin
f Matz. O der guten Schlucker, o der durstbrün-
t Kunden. Wirthsknecht, der Sod brennt mich
n, lösch da. Mein Freund, füllts recht, und krön
den Wein, ich bitt dich. Dann nach authentischem
bersprechlichen Cardinalspruch natura abhorret va-
i. Könntet ihr auch sagen, daß hie ein Muck da-
getrunken hätt, ein pommerischen Schluck, fein
: Züg wie die polnische Geiger. Auf Braunschwei-
: wie die Elsaßbettler auf dem Kohlberg, fein sau-
us, Sauffer Goldschmidarbeit, nett, nett, seh im

Bart klebt die Klett, wie Juppenbierfett. Nimm ein diß Pillulen, schlicks hinab, es ist Kraut, es sticht nicht. Hehem: den schlemm recht, eh dich der Schelm schlägt. Der Wein ist gnug ausgerufen, man wöll ihn dann gar über die Kanzel abwerfen, so kommen wir auf die Hochzeit. Claudite, nun ruf aus: Pueri, sat prata biberunt.

---

8. Von einem Narren.

Wie der auf eine Zeit an der Saal in Deutschland (bei den Geschichtschreibern ein weit berühmtes Wasser) hin und wieder ritt, ward er von einem andern, so auf dieser Seit umritte, gefragt, wo man doch könnte an einem guten Furt über das Wasser hinüberkommen? Antwortet er: allenthalben wohl. Solchen Worten des Narren glaubet dieser, bezwang den Gaul in das Wasser und kam in eine solche Tiefe, daß er darinn schier ertrunken wär. Und wie er zuletzt mit großer Mühe und Arbeit dennoch über das Wasser kam, redet er den Narren an, warum er ihn also betrogen hätte? Antwortet der Narr: o du Thor und unnützer Mensch, diese Enten sind frei und ohn Schaden zu mir herübergeschwommen, ein schwaches, kleines Thierlein, und du kannst mit einem so großen Gaul nit herüberkommen! — Dieser, als er vom Hofgesind gehört hätte, wie der Fürst ein Schloß hätte, welches ungewinnlich wäre, wie mans auch gar nicht bekriegen könnt, man wollts denn aushungern, man müßt es mit Hunger bezwingen, daß mans aufgeb, gedacht er, wie er das Schloß bekriegen wollt; ging hin, verberget sich, lag drei ganze Tag unter der Ringmauer des Schlosses ungeessen und ungetrunken. Und da er mit seinem Hunger nichts ausrichtet, ging er wieder hinein, straft den Fürsten an

n, daß er gesagt hätte, man müßt das Schloß mit Hungerung bezwingen, so er schier vor Hunger r gestorben wär. — Eben der hätt auf eine Zeit racht eine brütende Gans, damit aber die Eier nicht ürben, setzt er sich von Stund an selbst darüber, wollt er sie ausbrüten. Und wie ihm ein anderer zugeschrieen, pfiff er ihn am ersten wieder an wie Gans. Als aber dieser mehrmals pfiffe, ihm mehr riee, sagt er: Lieber schrei nicht also, auf daß du die Eier nicht erschreckest, und darnach kein Jun- herauskomme. (Facetiae H. Bebelii.)

9. Ein schön neu Lied

Herzog Wolfgang Wilhelms von Neuburg Bekehrung gemacht.

(Im Thon: Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc.)

1) Vom Gülcherland da komm ich her,
ich bring euch seltsam Wundermähr,
Der Wundermähr bring ich so viel,
Darvon ich singen und sagen will.

2) Pfalzgraf Wolf Wilhelm Hochgeborn
Der hat das Lutherthum verschworn,
Er war ein Herr so zart und fein,
Jetzt will er ganz papistisch seyn.

3) Er ist nun bei der päpstisch Rott,
führt sich selber in große Noth,
Er will seyn der Pfaffen Beistand,
Das ist fürwahr ein große Schand.

4) Er bringt ihm selber Traurigkeit,
Sein Eltern großes Herzenleid,
Er muß ins Papstes Himmelreich,
Vit ihm nun leben ewiglich.

5) Deß laßt ſie alle fröhlich ſeyn,
Und mit dem Satan gehen hinein,
Zu ſehen, was draus wird werden,
Mit dieſem Sohn hie auf Erden.
6) Merk auf mein Herz und ſieh dorthin,
Wer wohnt in dem Gülcherländlin,
Weß iſt das ſchöne Söhnelein,
Es iſt des Papſtes Herzelein.
7) Biſt willekomm du edler Gaſt,
Das Papſtthum nicht verſchmähet haſt,
Und kommſt ins Finſter her zu mir,
Deß will ich immer danken dir.
8) Ach Herr Papſt, Schandfleck aller Ding,
Wie biſt du worden ſo gering,
Daß dich auch Niemand achten thut,
Darüber zürnt mein Herz und Muth.
9) Und wär die Welt vielmal ſo weit,
Von Edelgſtein und Gold bereit,
So muß ſie dir ſeyn unterthan,
Davor kein Gwalt auch nicht ſeyn kann.
10) Der Sammet und die Seiden fein,
Iſt Schmirſal und der Chryſam fein,
Damit bekommſt manch Königreich,
Welchs dann dein ewig Himmelreich.
11) Das hat alſo gefallen dir,
Die Hülfe anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Wolleſt bringen in meine Hut.
12) Ach mein herzliebſtes Söhnelein,
Darauf kannſt du wohl luſtig ſeyn,
Und ruhe in meines Herzens Schrein,
Dann ich nimmer vergeſſe dein.

13) Die Hülf die ich dir zugeseit,
Die ist schon fertig und bereit,
Greif an und rüste alls ins Werk,
Doch sieh, daß dirs nicht fall in Dreck.
14) Jetzt bin ich fröhlich allezeit,
Zu singen: weicht ihr luthrisch Leut,
Ich will euch treffen also schon,
Daß ihr müßt singen ein andern Ton.
15) Deß sollt ihr gar nicht fröhlich seyn,
Weil ich mit dem Papst bin worden ein,
Ich bin nunmehr sein Fleisch und Blut,
Das macht mir erst ein rechten Muth.
16) Er will und kann mich lassen nicht,
Aufn Papst setz ich all mein Zuversicht,
Ob mich auch gleich viel fechten an,
Der Papst kann ihn wohl widerstahn.
17) Was kann euch thun der Pfaffenknecht,
Auf Gott setzt eure Hoffnung recht
Laß zürnen Teufel und die Höll,
Gottes Sohn ist worden euer Gsell.
18) Der Papst der frißt ihn selber noch,
Und stürzt ihn in ein finstres Loch,
Vor uns da streit der rechte Mann,
Vor welchem fliehen muß Jedermann.
19) Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron,
Der stürzen wird des Papstes Sohn,
Die g'rechte Sach thuts doch gewinnen,
Und soll er drum fahren von Sinnen.
20) Weil ihr dann seyd Gottes Geschlecht,
Zuletzt müßt ihr noch haben recht,
Gottes Wort bleibt ja immerdar,
Und muß vergehen die päpstisch Schaar.

(Fliegendes Blatt. 1614.)

16. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 15. Januar.)

Zehen Schriftbeweise für die ganze Dauer der Welt, oder des ganzen Maßstabs Gottes von 7200 Jahren.

—

Erster Schriftbeweis.

Bei der Erklärung der vierten Figur ist schon gezeigt worden, daß die Weisheit Gottes das muthmaßliche Zeitmaß von der Dauer der Welt bis zu ihrem Ende und dem Patriarchen Isaak, dem Vater der Zwillinge Esaus und Jakobs, eingehüllt zu haben scheine. Und aus diesem Grunde ist der Maßstab Gottes der Maßstab Isaaks genennet worden, Fig. IV. Lit. B., weil Gott solche besondere Zeitzahlen in die Geschichte Isaaks eingeschlossen hat, welche also wichtige Entdeckungen oder Aufschließungen darreichen kann.

Nach der weisen Anordnung Gottes war Isaak der 20ste Vater in dem Stammbaum Christi, Fig. 4. Lit. A., in zweimal 20 oder 40 Jahren trat er in die Ehe, Genes. 25, 20, in dreimal 20 oder im 60. Jahre seines Alters wurden ihm Esau und Jakob geboren, Cap. 25, 26., 6 mal 20 oder 120 Jahre lebte er noch nach der Geburt dieser Zwillinge, und sein ganzes Leben brachte er bis auf 9 mal 20 oder 180 Jahre. Genes. 35, 28. Hieraus sieht man, daß sowohl die 60 als auch 120 Zahl bedenkliche Zahlen sind, welche die göttliche Zeitordnung in seinem Leben errichtet hatte. Von diesen Zwillingen des Isaaks gab der Herr selbst der Rebekka, ihrer Mutter, zu verstehen, daß er zu ihr sagte: zwei Völker sind

in deinem Leibe und zweierlei Geſchlechter werden ſich theilen aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem andern überlegen ſeyn, und der größere wird dem kleinern dienen. Geneſ. 25, 23. Dieſe Weiſſagung ging in ihre Erfüllung, als die Zwillinge aufwuchſen und durch ihre Vermehrung zu großen Völkern wurden, denn Gott gab dem Eſau und ſeinem Volk den Berg Seir ein. Geneſ. 36, 6 ff. Deuteron. 2, 5. 12. Joſ. 24, 4., dem Jakob aber das verſprochene Land Kanaan. Geneſ. 35, 12. Joſ. 24, 13. Daß ich nun dieſe beide Geſchlechte des Eſaus und Jakobs auf die Zeiten des alten und neuen Teſtamentes ziehe, dazu fand ich 4 Libr. Esdr. 6, 7 ff. die Veranlaſſung und den Grund, wo der Engel auf die Frage des Esdra folgende Antwort ertheilt: das Ende dieſer Zeit, in welcher Esdra gelebt, war Eſau und der Anfang der künftigen Zeit war Jakob. Eines Menſchen Hand zwiſchen der Ferſen und Hand. Es war mithin auch erfüllt: ein Volk wird dem andern überlegen ſeyn und der größere wird dem kleinern dienen. Dieſes geſchah erſtlich, als der ſiegreiche König David die Idumäer oder Edomiter unter die Dienſtbarkeit brachte. 2 Reg. 8, 14. Hernach aber, als die Zeit Eſaus ſich endigte und die Zeit Jakobs ihren Anfang nahm, da denn die bis jetzo unter der Herrſchaft der Chriſten ſtehende Juden noch immer zu einem Beweiſe dienen können.

Aus dieſem bisher geführten Beweiſe läßt ſich alſo der Grund einſehen, warum die weiſe Anordnung Gottes den Iſaak zur Erzeugung ſeiner Söhne 60 Jahre erreichen laſſen, und über dieß noch 120 Jahre nach Maß *und Zahl des Stabs* Gottes zu ſeiner weitern *Lebensfriſt bewilliget habe:* denn wenn man mit der

ersten 60 Zahl die andere 120 vermehrt, so kommen 7200 Jahre heraus, welche nach dem Stab Gottes die Dauer der beiden Testamente ausmachen könnten. Fig. IV. Lit. B. C. und D.

Zweiter Schriftbeweis.

Den bemeldten, mit dem Stab Gottes ganz gleichförmigen Lebensstab Isaaks bestärkt auch die folgende, aus der heiligen Schrift gezogene Begebenheit, welche zugleich den zweiten Beweis dieser zu hoffenden Zeitdauer in sich faßt. Gottes Weisheit verfügte es nämlich nach ihrer geordneten Zahl und Maß, daß die beiden aus Isaak erzeugten Söhne sich vereinigten und zusammen kamen, um ihrem Vater die letzte kindliche Ehre und Pflicht zu beweisen, ihn gemeinschaftlich zu betrauern und zu begraben, wie der göttliche Text meldet: Esau und Jakob, seine Söhne, begruben ihn. Genes. 35, 29.

Die ganze Lebenszeit dieses verehrungswürdigen Erzvaters erstreckte sich bis auf 180 Jahre, Genes. 35, 28; wobei aber dieß besonders merkwürdig ist, daß bei seiner Beerdigung die 120 Zahl auf seinen beiden Söhnen, Esau und Jakob, als ihr erwachsenes Alter zugleich beruhete, woraus billig zu schließen ist, daß die 120 Zahl in dem Lebensstab Isaaks nicht mit ihm begraben worden, sondern auf seinen Söhnen ruhte und mit ihren Geschlechtern sich weiter fortpflanzte, und daher kam es, daß der alttestamentische Zeitstab der Zeitstab Esaus genennt wurde. In 60 Grade wurde er darum getheilt, weil Isaak den Esau in seinem 60 jährigen Alter gezeuget hatte; in 120 kleine Grade aber, weil Esau 120 Jahre alt war, als er *seinen* Vater begrub. Fig. IV. Lit. C. N. 3. und 4.; Fig. I. Lit. D.

Warum nun aus dem erklärten Lebensſtab Iſaaks, er zugleich der Stab Gottes iſt, zur Dauer des al- n Teſtaments oder zu dem Stab Eſaus die Zahl 200 gewählet worden, davon geben die obigen 10 beweiſe gründliche Rechenſchaft. Um gleicher Urſache illen wurde auf eben dieſe Weiſe der Stab Jakobs der der Zeitſtab des neuen Teſtaments in 60 große nd 120 kleinere Grade abgetheilt, Fig. IV. Lit. D. V. 5. und 6., und derſelbe aus dem Lebensſtab ſaaks mit den übrig gebliebenen 3000 Jahren an- efüllt, welche den 4200 Jahren noch nachfolgen könn- en. Fig. I. Lit. E. Auf ſolche Art faſſen dieſe eiden Stäbe des Eſaus und Jakobs die gänzliche zu rſtreckende Zeitdauer der 7200 Jahre in ſich, daß lſo der Stab Eſaus mit 60 mal 70 oder 120 mal 5 Jahren; der Stab Jakobs aber mit 60 mal 50 der 120 mal 25 Jahren erfüllt iſt. Fig. IV. Lit. C. und D.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Von einem Prieſter, der ein Vogler war.

Ein Prieſter war hinauszogen auf das Feld von wegen Vögel zu fahen, und wie er ſahe in aller Höhe erfliegen einen Reiger, ließ er auch fliegen ſeinen Fal- en, welchen er auf der Hand trug, daß er ihn ſollt eitzen. Und wie der Falk den Reiger erwiſcht hätt, uch mit ihm aus aller Höhe herabpurzelt, ſtund ein wild Schwein unten, wartet auf das Spiel, und da ie nahe herabkamen, erwiſcht ers und verſchlungs beid- amen. Wie ſolchs der Prieſter ſahe, lief er hinzu, urchſtach das wild Schwein mit einem Spieß, und s er die Sau heimbracht und wollt aufarbeiten, auch

oben am Rucken hat die Haut des wilden Schweins mit einem Messer aufgeschnitten, hatte der Falk den Reiger noch im Schnabel, flohe also gesund davon weit in die Luft hinauf, daß ers nimmer erwischen konnte.

(Facetiae H. Bebelii.)

19. Von des Menschen Kinn und Bart.

(Forts. vom 15. Janr.)

Es ist zu wissen, daß ein lang Kinn bezeichnet einen zornigen Menschen, der niemand getraut. — Ein Kinn, das kurz ist, bezeichnet ein neidigen, unbarmherzigen Menschen. — Ein Kinn, das viereckt ist, bedeut ein fast guten Menschen in allen Dingen. — Ein Kinn, das fast lang ist, betreugt gern. — Item, ein Kinn gestalt als ob es zwiefältig wär, in der Mitt ein Thal oder Unterscheid haben, bedeut ein friedsamen, grober Sinnlichkeit, bald glaubend, dienstbaftigen Menschen.

So ein Bart wohl ordinirt und geschickt, auch dick von Haar ist, bezeichnet einen Menschen einer guten Natur, vernünftiger Wesenlichkeit, zu allen Dingen geschickt, und guter Sitten. — Ein übel geschickter Bart, dünn von Haar, bezeichnet einen weibischen Menschen, als sich erzeigen die Beschnittenen, die nach Verlierung derselbigen ganz von männlicher Natur in die weibische Natur verwandelt werden. — Aber die barteten Weiber seind hitziger Complex, unkeusch, starker und mannlicher Natur, Höllriegel, ho ho, ein Kochlöffel in die Hand. — Item, die glatten Weiber, die ganz an ihrem Kinn und Antlitz und sonderlich an ihrem Mund kein Haar haben, seind guter Complex,

fruchtſam, erſchrocken, ſchamhaftig, mild, ſchwach, barmherzig, unterthänig, und zu Zeiten freundlich.

(Fortſetzung folgt.)

13. An ein Kerbholz reden.

Hie bin ich, ſeht mich fröhlich an,
Ich darf auch wohl zum Schelmen ſtan,
Und hab oft an ein Kerb geredt,
Da niemand kein Bezahlung thät.
Verheißen dunkt mich adlich ſeyn,
So leiſten gaht in Baurenſchein,
Was ich verheiß, das iſt gewiß,
Ohn Hintergang, ohn allen Bſchiß.
Du weißt wohl, wie die Krebs hergon,
Ich hab gar manchs verheißen thun,
Das mir nie kām in meinen Sinn,
Dann ich des frommen Adels bin,
Der viel verheißt an ein Kerbholz,
Zuletzt dir fiedert einen Bolz.
Ich ſchneid oft an ein Kerbholz an,

Das hab ich manchem Wirth gethan,
Der ſich des Gebens nit beſchamt,
Und ſchrieb mirs an die Kerb allsſamt,
Und recht mir's darnach alles ab,
So ſprich ich, jetzt kein Münz ich hab.
Und wenn der Wirth will haben Geld,
Triff ich das Loch weit übers Feld,
Mit meinen Ferſen bezahlt ich das,
So an der Kerben zeichnet was,
Mein Herr mir ſelber alſo thät,
Der mich auch an das Kerbholz redt.
Der Kaufmann thut das auch im Land,
Deſtminder iſt es mir ein Schand,
Es iſt kein Glauben mehr auf Erden,
Die Herren ſelbs Kerbredner werden,
Die dir verſiegeln und verſchreiben,
Daß all dein Freund nit von ihn treiben.
Sprichſt du, den gut Brief ich hab,
So ſagen ſie denn, friß darab,
Und willt du es nit laſſen ſeyn,
So gang, verſiegel du ein Schwein
Das Arsloch, daß der Donner drein
Schlag, daß ich ſo grob muß ſeyn.

Auf den Fleiſchbank geben.

Mein Zung bringt manchen um ſein Leben,
Den ich hab auf den Fleiſchbank geben,
Ich hab mich lang davon genährt,
Judas hat mich die Kunſt gelehrt.
Darum ſollt ich zuvorderſt ſton,
So ich Judas zum Meiſter han,
Hat Judas ſchon unrecht gethan,
So nahm er doch das Geld davon.

Auf den Fleischbank gab er Gott,
Das kann jetzt baß der Schelmen Rott,
Die jetzund in der neuen Welt
Weder Pfennig nimmt, noch Geld,
Und verrathen ein umsonst,
Das heißt die rechte Meisterkunst,
Und die rechten Riemen zogen,
Umsonst verrathen und verlogen.
Wenn Judas wär jetzund auf Erden,
So müßt er wieder Schüler werden
Und das Handwerk lernen baß,
Darin er noch kein Meister was,
Und niemand kanns auf uns gedenken,
So dürfen wir uns nit drum henken,
Als Judas unser Meister thät,
Man setzt uns oben an das Brett.
Wenn wir nit verrathen könnten,
Die Herren uns kein Dienst nit gönnten,
Ja wohl, wir seind die naffen Knaben,
Die es besser denn die Herren haben,
Und sitzen oft auf einem Kissen,
So ihre Herrn nichts darum wissen,
Wir nehmen Geld und seind eim feind,
Gott geb, wo Recht und Richter seind,
Wir thun das nur um Gsellen willen,
Daß wir Verrätherei erfüllen,
Wir seind dieselben frommen Leut,
Ob man uns nimmer Heller geit,
So ist das unser geistlich Leben,
Ein Frommen auf den Fleischbank geben.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Des Bapſts und der Pfaffen Badſtub.
(1546.)

Jedermänniglich iſt wohl bewißt,
Mit was Betrug und böſem Liſt,
Durch was Finanzen auch dabei,
Wider Gott, all Billigkeit, und Recht frei,
Der Bapſt ſolch Gewalt, Leut und Land
Hat gezogen und gebracht zuhand
Vor viel Jahren, als er das was
Geacht noch gar ein heilig Faß,
Wie er den Kaiſer vom Polſter gſchwätzt
Und ſich ſelber darauf geſetzt,
Indem daß er viel Land zu ſich zogen,
Damit er den Kaiſer hart betrogen,
Hat nicht deſtweniger wöllen ſein
Ein rechter Statthalter Chriſti ſeyn,
So doch Chriſtus ſelbs ſtets bei uns iſt,
Von uns nit weicht zu keiner Friſt,

Item, daß auch Chriſtus ſelber meldt:
Mein Reich iſt nit von dieſer Welt,
Item ſammlet euch nit Schätz auf Erden
Die Roſt und Motten freſſen werden,
Die Mächtigen herrſchen und fahren mit Gewalte,
Bei euch ſoll ſichs aber nit alſo halte,
Das und anders hat Bapſt wenig bedacht,
Sondern für und für dahin getracht,
Wie er mög ſein Gewalt und Gut
Mehren, es koſt Leib oder Blut,
Ihm ſelbs ſchöpfen große Autorität
Und daß er viel zu gebieten hätt.
Nachdem ihm nun alſo drinn gelungen,
Hat er Te Deum laudamus gſungen,
Und als er empfunden ſeiner Macht,
Hat er mit großem Pomp und Pracht
Sich ſelbs erhöht und deßhalb geſetzt,
Daß er werd der heiligſt geſchätzt.
Weil wir uns nun alſo bereden lon
Und eben gweßt ſeyn in dem Wohn,
Er ſey der heiligſt, thue heilig Werk,
Sey als recht, nichts Fünd, nun merk,
Hat er viel aufgſetzt und geboten
So wider den allmächtigen Gotte,
Das heilig Wort und Lehre ſein,
Gleichwohl als unterm frommen Schein,
All Chriſten hand ihm ghorſam ſeyn müſſen
Und ihm auch küſſen ſeine Füße,
Hat ſich laſſen auf den Achſeln trägen,
All Prieſter hand ihn müſſen heilig ſagen,
Er trägt drei Kron auf dem Haupt ſein,
D'Schrift auszlegen nach dem Willen ſein,
D'Sünd zu vergeben und thun in Bann,

Vom Fegfeur nehmen und drinnen lan:
Das hat er als gſtellt in ſein Macht,
Was von ihm gut oder bös werd geacht,
Das ſoll gar niemand widerſprechen,
In kein Weg ändern noch brechen,
Es hab Grund in der Schrift oder nicht,
Hat die Orden bſtät und angericht.
Aus dem allem iſt fein geſloſſen,
Sag ich fürwahr jetzt unverdroſſen,
Daß er uns hat ein Bad zugricht,
Wie ich dich fein hernach bericht.

So man gen Bad ſitzet ein,
Thut man krauen und kratzen fein.

Der Bapſt hat Münch und Pfaffen
Und ander mehr dergleichen Affen,
Fein angericht und unterwieſen,
Damit man nit ſchmeck den falſchen Biſem,
Wie ſie uns ſollen ſagen und lehren,
Damit wir uns an den Bapſt kehren,
Sollens uns eingeben gut klar,
Uns höflich ſtreichen und krauen gar,
Uns verheißen das ewig Leben,
Damit wir dem Bapſt viel Geld geben,
Ihm ghorſam ſeyen in allen Dingen,
Und alſo allein ſein Liedlin ſingen,
Laſſen gleich eben dreie grad ſeyn,
So bleiben wir die lieben Söhnlein,
Das heißt höflich gekratzet eben,
Drum haben wir auch das Badgeld geben,
Alſo mit d' ein Hand kraut man die Schwein,
Mit der andern ſchlägt mans an Kopf gar fein.

Man pflegt auch zu ſchrepfen in dem Bad,
Dadurch man des böſen Bluts komm ab.

Ey wie hat uns der Bapſt geſchrepft ſo fein,
Wie iſt er ſo großer Seelmorder gſein,
Er ſollt uns hon zogen aus das Blut,
So wir in uns ghabt das nit gut,
Das iſt all abgöttiſche böſe Lehr,
Die falſch betrüglich in uns geſäet wär
Von dem böſen hölliſchen Hund,
Der uns zuſetzt zu aller Stund,
Sollt er vertilgt und ausgereit han,
Dafür gepflanzt und wachſen lan
Gut rein pur lauter Blut,
Das iſt evangeliſch Lehr gſund und gut,
Nach Amonis göttlicher bibliſcher Schrift
Zu Heil unſrer Seelen, und nit mit Gift
Und Menſchentand vermiſchen böslich,
So hat er uns glehrt und unterricht
Gleich das Widerſpiel und eben das
So abgöttiſch, falſch und ungründt was,
Das ſollten wir glauben, wirken, thun,
Darum wird Gott (ja der Teufel) uns geben Lohn.
Soll das ſein geſchrepfet ſeyn,
Ja, freilich, ich mein, ich mein.

Der Brauch im Bad iſt auch der,
Daß man ſauber zwag und ſcheer.

Freilich, Bapſt hat uns über Kamillen zwagen
Mit räſer, ſcharfer, böſer Laugen,
Er hat uns auch fein trocken gſchorn,
Das ſeyn wir leider wohl innen worn,
Mit Wallfahrt und Ablaßbrief,
Damit er uns in Seckel tief
Gegriffen, und das liebe Geld,
Damit man ſich zeitlich erhält,

Aus uns glogen und gſogen ſein,
Gar ſauber gführt gen Rom hinein,
So doch Gottes Gab wird gar nit
Erlangt durch Geld, ſondern Bitt,
Allein von Gott dem Herren,
Durch Chriſtum unſern Erlöſern.
Ich mein, wir haben das Scheergeld geben,
Die Laug auch wohl bezahlt daneben.

Eh man nun geht aus dem Bad,
Geußt man ſich fein ſauber ab.

O wie iſt mit uns Armen umgangen
Der Bapſt, der uns gar hätt gefangen,
Das Waſſer gut, rein und klar
Von den luſtigen Waſſerbächen zwar,
So fließen aus dem Gotteswort,
Das pflanzt in das ewig Leben dort,
Damit er uns hat ausgießen ſollen,
Das hat er uns ganz abgeſtohlen,
Uns anſtatt deſſelben ohn Entſitzen
Waſſer geben aus wüſten Kothpfützen,
Sie nehmen ihren Urſprung allein her
Aus Menſchentand und Teufelslehr,
Damit hat er gebadt uns all
Und gſetzt in Gfahr der Höllenqual.
Soll diß ſeyn ein treuer Hirt,
Der die Schäflin ſelbs ermirdt
Und fürdert in des Todes Pein,
O Bapſt, o Bapſt, der Seele dein,
Wie haſt du uns ſo übel gebadt,
Es wär doch nun immer Schad,
Sollt ihr darum nit blohnet werden
Dort, und auch hie auf dieſer Erden,

Alſo hat uns der Bapſt ausgoſſen,
Daß wir ſchier in die Höll ſeind gfloſſen.

Nach dem Bad man zu ruhen pfligt,
Welchs alsdann wieder Stärke gibt.

Weil nun der Bapſt uns hat umzogen,
Gelaicht, verführt und betrogen,
Sein Muthwill alſo mit uns getrieben
Und uns im Bad dermaß ausgerieben,
Hat Gott unſer treuer Vater
Fürhin nit zuſehn wöllen mehr,
Sondern über uns ſein Barmherzigkeit
Ausgegoſſen mit dieſem Beſcheidt,
Durch ein Mann, Martin Luther genannt,
Hat er uns mildiglich geſandt
Das heilwertig Evangelium,
Und daß ichs ſag in einer Summ,
Er hat uns zogen aus Finſternuß
An das ewig Licht heraus,
Von des Bapſts und Endchriſts Gwalt,
Den er lang Jahr ſo mannigfalt,
Wider Gott, das Wort und Willen ſein,
Gebraucht unter gutem Schein,
Das haben wir mit Freuden aufgenommen
Und ſeind dadurch zu Ruh kommen,
Des Bapſts Badſtuben worden ledig,
Drum iſt er uns gar ungenädig,
Dann ſein Badhaus in Abfall kommen,
Daß er gar bei großer Summen
Nit hat draus bringen können mehr
Soviel, als ſo wir noch Badleut wärn,
Iſt *auch kommen um* ſein Autorität,
Ehr und Glauben, ſo er vor hätt,

Deßhalb er uns in Bann erklärt,
Wiewohl uns das gar wenig bschwert.
Um des Bapſts Ablaß und Bann
Geben wir nit ein Fliegenzahn.
Denn er uns nur lauter Menſchentand,
Falſche Lehr nnd Teufelsprophand,
Dieweil es alls mit dem Pfenning
Erkauft und abgekauft wird gring,
Wir ſeind drum nit in Gottes Bann,
Sondern weil wir ſein Wort han
Recht, rein, lauter und klar,
So wird er uns gnädig ſeyn fürwahr
Wider des Bapſts Bann und Verfluchen,
Tod, Teufel, Höll und alls Verſuchen.
So wir nun den Bapſt alſo vernicht,
Ihm ein ſolch Spiel han zugericht,
So hat er und ſein Anhänger bloß,
Tag und Nacht ohn Unterlaß,
Viel Jahr gedicht, gſinnt, gerathſchlagt,
Hand uns darum gar wenig gfragt,
Wie ſie uns von neuem denken
Ein ſchädlich Bad möchten überhenken,
Haben ein ander ſeltſam Schrepfen erdacht,
Alſo, daß ſie viel ums Leben bracht,
So chriſtenlich, gutherzig Leut fromm,
Allein um deßwillen und darum,
Daß ſie angnommen evangeliſche Lehr,
Dadurch die erſt gmäſt worden mehr.
Haben uns aber ingemein nie
Zukommen, oder unſerm Glauben je
Einigen Stoß zufügen mögen,
Es hat ſich nie wollen ſchicken noch tögen,
Bis kommen iſt ein freudig Mann

Neulicher Jahr her auf die Bahn,
Herzog Heinrich von Braunſchweig,
Der wollt uns als Aeſt und Zweig
Des rechten Weinſtocks gar umbringen,
Das thät dem Bapſt wohl in Ohren klingen,
Er gab ihm dazu Hülf und Steur,
Damit aufblaſen wurd das Feur,
Er und das ganz geiſtlich Haus,
Sie wolltens mit uns machen aus,
Nach Laut der Reimen nachgemeldt,
Darauf merk und los alle Welt.

Herzog Hainz, Schrepfer.

Hainz von Braunſchweig bin ich genannt,
Der Geiſtlichkeit gar wohl erkannt,
Die ſetzen allen Troſt auf mich,
Bapſt hat mich g'ordnet, ſag ich,
Zun eim Schrepfer in ſein Bad,
Das Bad will ich verſehen grad,
Ich will den Luthriſchen ſchrepfen, ſcheern,
Daß ſie freilich müſſen Gottes gern.
Eh ich mein Land verloren, hab ich
Mich griffen und geübt tapferlich,
Mit Mordbrennen und böſen Stücken,
Darinn hat mir gar fein thun glücken,
Jetzt, ſo ich bei meins Lands ein Gaſt,
So will ich erdenken ſonſt ein Laſt,
Der Bapſt will die Badſtuben erhalten,
So will ich drinn ein Schrepfer walten
Und ja das Bad verſehen allein;
Die luthriſchen Buben ich hie mein,
Die müſſen 's Leberlin gfreſſen han,
Und auch endlich erworgen dran,

Hie will ichs laſſen bleiben eben,
Laß mir Gott den Bapſt lang leben.
Nun Hainz unterſtund ſich der Sach allein
Wiewohl ſie fürwahr war nit klein,
Er wollt den Bären frei erjagen,
Daß man auch hätt von Hainzen zſagen,
Uns zu ſchrepfen hätt er im Sinn,
Aber was da gweſen iſt ſein Gwinn,
Das hat er gar wohl innen worden,
Das klagt der Bapſt und alle Orden,
Unſer Weingartner, Gott der Herr,
Gab uns gnädig Sieg und Ehr,
Hat uns, ſeine Zweig, wohl bewahrt,
Das ſey ihm Lob zu dieſer Fahrt,
Daraus folgende Klag gefloſſen,
Dann es hat den Bapſt gar ſehr verdroſſen.

Bapſt, Bader.

Nun muß es Gott geklaget ſeyn,
Daß wir und all Geiſtlichen gmein,
Alſo werden ſchandlich veracht,
Unſer Bad gar znichten gemacht
Mit der neu erfundenen Ketzerei,
Lutherſchen Schmach und Büberei,
Und daß all unſer Fleiß und Müh,
So wir bisher ghabt haben je,
Damit wir 's Bad wieder gern zugrüſt,
Alls umſonſt und vergebens iſt,
Herzog Heinrichen haben wir vertraut
Und all unſren Troſt auf ihn gebaut,
Weil er je war ſo gar kühn,
Wollt uns das Bad allein verſehn,
Er ſollt den Lutherſchen geſchrepft han,

Dran hätt er unſer Gfallen than,
Nun es ihm aber leider gefehlt,
Dann ſie ihm haben wüſt geſtrehlt,
Das wölln wir ungrochen nit laſſen,
Sondern uns von neuem anmaßen,
Unſer Bad wieder zu beſetzen,
Dadurch wir uns mögen ergötzen,
All unſer Verluſt und Schaden,
Wöllen uns erſt recht beladen
Der Sachen, die b'rathſchlagen und anrichten,
Damit wir die Luthriſchen machen znichten.
Ihr Cardinäl, Biſchöf, Prälaten,
Pfaffen und all die ihr haben Platten,
Machen euch auf, verſehn unſer Bad,
Ordenlich, wohl und gerad,
Als wir euch vertrauen fein,
Wie ihr dann für euch ſelbs gneigt ſeyn,
Verhandlet die Sach wohl und gut,
Dahin bringet des Kaiſers Muth,
Daß er die Luthriſchen bekrieg
Und ſie gänzlich ausreutten tieg,
Des Schrepferamts ſich unterwind
In unſrem Bad, und das geſchwind,
Drinn nit verzieh oder borg,
Und daß er nur gar nit ſorg
Um Geld und tapfer Leut dazu,
Wir wölln ihm deß gnug ſchicken fruh,
Wir ſeind der Bader, nun wohlan,
Wir wölln machen das Feuer an.

Biſchof zu Augsburg, Scherer.

Heiligſter Vater Bapſt, gnädiger Herr,
Das ſeind mir gar faſt gute Mähr,

Daß ihr alſo mit der Schärfe wend
An die Luthriſchen, daß ſie Gott ſchänd,
Ich hab ein Luſt und Begierd zu ihn
Und ob ich ſchon noch gar jung bin,
Will ich mich unterwinden doch
Und Scherer ſeyn in dieſem Gloch,
Weil 's Feuer iſt von euch zündet an,
Ich will ſeyn gar ein weidlich Mann,
Es ſoll freilich nit erlöſchen,
Wir wölln den Hundshaber ausdreſchen
Den luthriſchen Buben all gemein,
Unſre Händ in ihrem Blut wäſchen fein,
Ich ſchier ſtets tapfer Tag und Nacht,
Kaiſer wohlauf mit aller Macht.

Biſchof zu Trient, Laugengießer.

Ey, deß mag ich doch wohl lachen,
Daß ſich die Sachen alſo machen,
Das wird ein edel köſtlich Bad,
Und gar nutz, dem Luthriſchen Schad,
Wir wölln alſo mit ihn umgohn,
Daß ſies freilich nimmer thon,
Die Laugen will ich gießen an,
Damit ihn zwagen werden kann,
Die Schermeſſer will ich fürwetzen
Dem Kaiſer und ihn auch hetzen,
Daß er ſich eilends thu aufmachen
Und den Luthriſchen vertreib das Lachen,
Ohn Unterlaß ich geuß und wetz,
Kaiſer bring die Luthriſchen ins Netz.

Abt zu Weingarten, Badknecht.

Bisher lange Zeit und Jahr
Hab ich mich beim Kaiſer zwar

Gar fein applicirt und zuthan,
Da ich auch groß Gnad erlangt han,
Darum füg ich jetzt daher gar frei,
Daß ich Badknecht und Zutrager sey
In diesem luthrischen Bad allhie,
Ey, daß Gott d' Schälk all plagen thüe,
Damit nun die Luthrischen nit gflegen
Und wir Geistlichen müssen unten liegen,
Dadurch mein unkeusch gottlos Leben,
Ich nit mehr könnt also treiben eben,
So will ich mein Leib und Vermögen
Und was ich hab auf diß Sach legen,
Will helfen schürn und zutragen,
Damit die Luthrischen werden gschlagen.
Worzu ich nun zu brauchen bin,
Darinn will ich gar willig seyn,
Ich schür und trag stets auf,
Kaiser, schlag die Luthrischen z'Hauff.

Herold.

Nun das Bad ist gemachet an,
Die luthrischen Buben müssen dran.

Die weltlichen Personen des bäpstischen Glaubens.

Es sey das Gott gelobt im Himmel dommen,
Daß es doch einmal dazu sey kommen.

Die evangelischen Stände.

Ist uns also ein Bad zugericht
Haben wir vor gnug badet nicht?
Will uns Bapst erst erwaschen,
Ja uns machen *gar zu* Aschen,
Das wird Gott nit geschehen lassen,
Daß er uns, seins Worts Genossen,

Werd geben in des Bapſts Händ,
Dann ſein Ehr dadurch wurd geſchändt,
Chriſtus als unſer Hirt,
Seit er uns aus Finſternuß gführt,
Hat er uns als ſeine Heerd
Bis anher väterlich genehrt,
Und gführt zu gnadenreicher Wald,
Die er uns zu Speis der Seelen bereit,
Hat uns vor den Wölfen b'hüt,
Wiewohl dieſelben heftig g'wüth,
Alſo, daß ſie nit kommen mögen zu
Uns, kein Zeit, weder ſpat noch fruh,
Sie haben der Anſchläg viel gemacht,
Ohn Unterlaß dahin getracht,
Wie ſie uns möchten bringen um
Und ausreuten in einer Summ.
So ſeind auch ihre Anſchläg und Rath
Ihnen all gfallen in das Kath,
Zu jeder Zeit frei hinter ſich gar,
Und über ſie naus gangen zwar,
Seind allweg drob worden z' Spott,
Das macht eben, daß ſie wider Gott
Und ſein Wort gehandelt haben,
Drum hat er ſie fein thun begaben
Ihrem Verdienen gemäß fürwahr,
Nun ſeind ſie aber verblendt ſo gar,
Daß ſie nachlaſſen wöllen nicht,
Sonder haben uns neu Spiel zugericht,
Wöllen an uns ganz mit Gewalt,
Darum wohlauf, daß ſich Gott walt,
Wir wöllen nehmen zu Hülf Gott,
Der uns nie verlaſſen hat in Noth,
Und wöllen vermittels ſeiner Gnaden

Seim Wort nit laſſen zufügen Schaden,
Dadurch ſein göttlich Nam und Ehr
Geſchmälert möcht werden ſehr,
Sondern ziehen gen dem Feind geſchwind
Mit aller unſer Macht und Gſind,
In Meinung uns ganz tapferlich,
Bei dem Wort Gottes ich jetzt ſprich,
Zu erhalten, zu ſchirmen und zu ſchutzen,
Wöllen laſſen den Gegentheil trutzen,
Und bezeugen mit Gott vor aller Welt,
Daß wir uns gethan in das Feld
Nit aus Muthwillen oder andrer Gſtalt,
Dann unſren Glauben zu erhalt,
Auch unſers Vaterlands Freiheit und Ehr,
Durch dieſe unſer Gegenwehr,
Dazu uns unſer Gegentheil,
Der uns lang gführt am Narrenſeil,
Höchlich gedrungen und geurſacht,
Wir haben allweg nur Friedens gedacht,
Den wir aber nit mögen erheben,
Ja kein Fried hat man uns wöllen geben,
Und trauen hie auf den Allmächtigen,
Der dann weiß unſer Gmüth und Sinn,
Er werd ſein jetzt zu dieſer Friſt,
Dieweil die Sach ſein eigen iſt,
Unſer Heerführer und Hauptmann,
Dann wir zu ihm unſer Zuflucht han,
Werd uns verleihen fröhlich Sieg,
Dadurch unſer Gegentheil unten lieg,
In unſer Händ werd gegeben,
Damit wir mögen mit Frieden leben,
Und bleiben bei dem Wort Gotts klar,
Das begehrn wir herzlich fürwahr,

Dazu hilf uns o Gott schon
Durch Christum deinen geliebten Sohn.

Stand mir bei, Herr mein Gott, hilf mir nach deiner Güte, daß sie innen werden, daß du solchs gethan habest. Herr, hader mit meinem Hadrer, streit wider meine Bestreiter, ergreif den Schild und Schirm und mach dich auf, mir zu helfen, zeuch herfür den Spieß und schütz mich wider meine Verfolger, dann sie haben mir ohn Ursach gestellt ihr Netz, zu verderben, und haben ohn Ursach meiner Seelen Gruben zugericht. Herr du siehsts, schweig nit, Herr mach dich nit fern von mir.

Unser Seel harret auf den Herren, er ist unser Hülf und Schild, dann unser Herz freut sich sein, und wir hoffen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte sey Herr über uns, wie wir auf dich hoffen.

Durch dich wöllen wir unsre Feind umstoßen, in deim Namen wöllen wir untertreten, die sich wider uns setzen, dann ich will mich nit verlassen auf mein Bogen, und mein Schwert wird mir nit helfen, sondern du hilfst uns von unsren Feinden und machst zu schanden die uns hassen.

Errett mich mein Gott vor meinen Feinden und schütz mich vor denen, so sich wider mich setzen. Errett mich von den Uebelthätern und hilf mir von den Blutdurstigen. Amen.

Die evangelischen Fürsten.

Wohlauf, wohlauf, dem Feinde zu,
Hie ist nunmehr gar kein Ruh,
Schertlin zeuch du an die Claus,
Laß uns kein fremd Volk heraus,
An andern Orten auch wills der Herr,
Wöllen wir d' Päß einnehmen nah und ferr.
Ihr Städt und Herren im Oberland,
Zieht vornen zu zu der Hand
Alle Klöster und geistlich Leut,
Was ihr nun mögen zu dieser Zeit,

Die bäpſtiſch falſche Lehr thund weg
Und all ihr Ceremonien ganz keck,
Richtet auf und pflanzt mit Fleiß
Das da reicht den Seelen zu Speis,
Nämlich reine evangeliſche Lehr,
Wir uns die geben Gott der Herr,
Augsburgiſch Biſthum hat uns ſchon
Gott in unſer Hand geben thun,
Und andere mehr Leut und Land
Seind uns jetzt mit Eid verwandt,
Deßhalb wir ihnen lauter predigen lon
Das heilig rein Evangelion.
Gott dem Herrn ſey Preis und Lob,
Der geb Gnad, daß wir liegen ob,
Und obgeſiegen unſrem Feind,
Dem wir jetzt zuziehen ſeind.

Bäpſtlich Hauf.

O weh uns Prälaten und Pfaffen,
Wie ſeind die Sachen ſo übel gſchaffen,
Uns Mönch und Nonnen alle,
Die wir ſo mit großem Schalle
Frohlockten, überhenkten ein Bad
Den Luthriſchen, das uns iſt ſchad.
Wer hätt ſich doch nur verſehen,
Daß es alſo hätt mögen zugohn und bſcheheu,
Daß ſie ſo bald in Rüſtung kommen,
Uns damit das unſer eingenommen,
Und unſer Macht ſo gar zertrennt,
Allenthalb alſo fürrennt,
Daß wir nit mögen zſammen ziehen,
O *weh, wo ſollen wir hinfliehen,*
Hand wir s' Badhaus ſo übel bewahrt,

Jetzt eben allhie zu dieſer Fahrt,
O warum ſeind wir nit ſtill geſeſſen
Und hätten nit alſo gar vergeſſen
Gottes, auch unſer Land und Leut,
So wärn wir noch bei Tag heut
In allen unſern Federn fein,
Dann die Luthriſchen nit die gſein,
Die uns han begehrt zu vertreiben,
Hätten wir allein ſie laſſen bleiben.
O wie ſeind wir ſo übel im Bad,
Wir werden verderbt ganz und krat,
Wie thun wir nun ſo übel beſtohn,
Wir werden unangnehmer dann Judas im Paſſion.
Mit der Laug, damit wir zwagen wöllen
Allen guten evangeliſchen Gſellen,
Damit thun ſie uns jetzt mit Schmerzen
Zwagen und unſauber ſcherzen,
Daraus uns eben nit unrecht gſchicht,
Der Allmächtig richt, wann Niemand ſpricht.

Derſelbig wöll dieſe wichtige, hochbeſchwerliche Sachen nach ſeim göttlichen Willen zu Mehrung ſeiner Ehren und Glorie und unſrer Seelen Heil und Seligkeit väterlich und gnädiglich ausführen, leiten und wenden. Durch Chriſtum ſeinen lieben Sohne, unſren Herrn. Amen.

---

15. Zu wiſſen, ob eine Kuh ein Öchslein oder Mutterkälblein trage.

Hab Achtung, wann der Ochſe von der Kuh ſteiget: fällt er auf die rechte Seite, ſo trägt die Kuh *ein* Öchslein, fällt er aber auf die linke Seite, ſo wird die Kuh ein Mütterlein tragen.

Daß sich ein Pferd nicht überſäuft.

Nimm eine Schlangenzunge, die da lebendig aus einer Schlangen geriſſen, flechte ſie in eine Geißel: ſo lange du dieſelbe im Waſſer über dem Pferde ſchweben läſſeſt, ſo überſäuft ſichs nicht, und hätt es in drei Tagen nicht geſoffen. — Oder ſtecke ihm im Reiten ein Hollunderzweiglin auf den Kopf, ſo überſäuft ſichs nicht in der Hitze.

*

Daß einen kein Hund anbellet.

Albertus Magnus ſagt, wer einen Haſenfuß an rechten Arm gebunden hat, oder wer einem lebendigen ſchwarzen Hunde ein Aug ausreißet, und eines Wolfes Herz dazu thut, und beides bei ſich träget. — Oder wer ein Stück von der Haut eines großen Meerhundes, **Canis Carcharii**, bei ſich trägt, der verjaget damit alle Hunde. — **Sextus Platonicus** ſagt, wer eines Hundes Herz bei ſich träget, dem laufe auch kein Hund an. — Mizaldus ſchreibt: Wenn einer in der linken Hand eines Hundes Herz, darin in die Mitte zugleich ein Hundszahn geſteckt, träget, ſo müſſen alle Hunde in ſeiner Gegenwart verſtummen, beſonders, wenn beides von einem ſchwarzen Hunde iſt. — Item, man ſoll das Kraut Serpentinam mit der Wurzel bei ſich tragen, ſo ſoll einen kein Hund anbellen.

(Hildebrand **Magia naturalis.**)

16. Denkmal ehelicher Zärtlichkeit

am Grabe des zu Beutelspach 1796 lebendig begrabene Farren, errichtet von dessen hinterbliebenen tiefgebeugte Kühen.

(Vergl. den 15 Januar.)

Wer du seyn magst, Wandrer! steh' hier stille!
Dieses Grab deckt unsres Gatten Hülle,
Weiland Farren hier zu Beutelspach.
Ach! er starb für die gesammten Rinder
Dieses Dorfes. Wir und unsre Kinder
Brüllen trostlos seinem Schatten nach.
Von dem engern Ausschuß blinder Schwaben
Ward er hier lebendig eingegraben,
Als ob dieß ein heilig Mittel wär',
Und die Seuche von uns wenden könnte.
Toller Wahn! im neuen Testamente
Opfert man ja keine Farren mehr. — —
Ach! er war der Heerde Stolz und Freude,
Ging so zärtlich mit uns auf die Weide,
Sorgte stets für die Bevölkerung.
Welche Schmerzen unsre Brust durchwühlen,
Können nur die jungen Wittwen fühlen;
Größtentheils sind wir auch rasch und jung.
Zwar er brummte, wie die Männer alle,
Doch wir reizten selten seine Galle,
Die sein Tod bei uns nicht heilen kann.
Hing er gleich den Kopf oft mürrisch nieder,
Er war rauh, doch ehrlich, brav und bieder,
Und das Dorf ihm sonst wohl zugethan.
Als sie ihn, gefesselt an den Füßen,
In die Grube grausam niederließen,
Mörderisch ihm raubten' Luft und Licht,

Rief er noch mit thränendem Geſichte:
Herr! behalt dem Schulzen und Gerichte
Und dem Volk die Schwachheitsſünde nicht."
(Fliegendes Blatt.)

---

17. Vom Gebrauch des Waſſerharniſch.

(Schluß vom 15. Januar.)

Mit Tafel II.

Welcher zu Kriegeszeiten, in einem ſtillſtehenden See, r ſey auch noch ſo tief er immer wolle, ſofern man n ſeinem Grund, ohne Verhinderniß des Moders oder eichen Schleimes wohl ergehen mög, einen Schatz der ander dergleichen geheime Dinge zu dem End erbergen wollte, damit er ſolche koſtbarliche Sachen uf Zeit und Stund der Gelegenheit oder des Frie- ens, ganz ohne Leibsgefahr wiederum finden und be- ommen möge, derſelbe thue alſo: Er nehme erſtlich ir Hand einen ſogenannten Ortforſcher und ſtelle den n einem gewiſſen bekannten Ort aufs Ufer des Waſ- rs oder Sees, und richte ihn ſo lang hin und her, is der Magnet inſtehend befunden; alsdann erwäh- t man im See, wo Umgegend man will, einen Ort, nd auf ſelbigen Ort richtet man mit allem Fleiß das inial mit denen Abſehen, und beſtehet ganz merkſam, o und auf welchem Grad das Linial aufliegt; das ehält man im Sinn, oder ſchreibt es, nicht zu ver- eſſen, auf. Und will deſſen zum Exempel ſetzen: an nem See, beneben einem alten Eichſtock, das Inſtru- ient *Waſſerharniſch ſtehende*, den Ortforſcher gleich- *lls nach Gebühr geſtellt* ſeyende, von dann haben

wir unter dem 45 Grad hinaus über einen See eine Linie erwählt; demnach der Schatz unter derofelbigen Linien im See oder dahin zu bringen, thut man also: Man verfügt sich unter den Wasserharnisch und nimmt zu sich den Ortforscher, sein Linial auf obgemeldte 45 Grad beleget; selbigen Ortforscher befestigt man nach Belieben und Erfordern ganz vor sich, dergestalt, daß das Linial gerad vor Fuß hinausweiset; demnach wandelt man also mit großer Aufsicht gerad dem Linial nach, jedoch dero großen Vorsichtigkeit, daß der Magnet stetiglich auf seinem gebührlichen Lager liegen bleibe (anders arbeit man in diesem Fall fast all vergebens), so aber dem also, gehet man solcher besagter oder erwählter Linien so lang nach, als einem beliebet und legt daselbsten den Schatz nieder. Wollte man aber die Weite bis selbsten hin und nämlich ohne den Gebrauch und Kunst der Geometrie, schlecht auf gut bäurisch wissen, müßte man zwar ein Corde am Ufer befestigen, und nachher selbigen Corde messen, welchen man bis an bestimmten Ort mitgenommen, und so viel Ruthen oder Meßzahlen man finden würde, müsste man auch aufschreiben bis zur Zeit man den Schatz wiederum zu holen begehrt. Demnach wandert man schlechter Dingen dem einmal wohlgestalten Linial nach zurück bis zu dem Ort, da man hinunter gegangen ist, und das wird sich zwar allerdings, sofern man anders recht arbeitet, allen geometrischen Gründen nach wahrhaftig befinden.

Wann aber beneben dieser Praetic und Kunst zwar ein und ander beschwerliche Zufäll vorfallen möchten, sonderlich dieser, daß beim Gebrauch des Wasserharnisches der im Wasserharnisch verdrungene oder verfangene Luft leid in den Ohren thun möcht, hat der

Fig. 4.

Gebraucher, demselbigen vorzukommen, nicht mehr zu thun, als von Woll und Wachs Stopfen zu machen, dieselbigen mit Fleiß in die Ohren zu stopfen, ja auch auswendig herum einen mit obberührter Materia zur Lederbereitung bereiten ledernen Bendel oder Gürtel herum zu gürten; alsdann hat der Gebraucher durchaus keine Gefahr zu besorgen.

Alsofern aber man sich einiger andern Gefahr, der Zerbrechung des Wasserharnisches, etwan zur Zeit des Sturmwindes und Ungewitters, oder aber anderlei einem entgegenkommenden Ungelegenheiten besorgete, möchte man auf den Fall etwan einem solchen unverhofften Unglück vorzubauen, sich noch ferner versehen mit einem mehreren Instrument, Schwimmgürtel genannt.

Von einem Schwimmgürtel, und wie derselbe zu machen.

Derselbe Schwimmgürtel, wiewohl er wenigen bekannt, so bin ich doch auch dessen Erfinder nicht; seines sonderbaren Nutzen halben aber muß ich mit wenigen Worten etwas von ihm schreiben und erklären; sintemalen ein solcher Schwimmgürtel nicht allein zu dem Gebrauch des Wasserharnisches, sondern auch ohne diesen bei allen gefährlichen wässerigen Reisen ein sehr nothwendiges, nutzbarliches, löbliches Instrument seyn kann. Wie er nun zu machen und zu gebrauchen, folget.

Man nimmt eben solch Leder, das auf Weise und Manier wie das Leder des Wasserharnisches wohl bereitet sey, etwan einer halben Ellen breit, und so lang, daß es einem fast bis auf etwan zween Finger dick am Leib zusammen gehen möge. Demnach soll es mit *zweien Gurtriemen* und zween dagegen über stehenden *Gurtringen allzusammen* fleißig angenähet und ver-

hen seyn. Dieses Leder theilet man in zwei gleiche Theil, und auf jeden Theil nähet man eine fast auf obbeschriebene Manier mit Wachs und Terpentin wohl anbereitete Hundshaut, dergestalt, daß die Hundshäute, demnach sie wohl mit Flachshaar, so in mehrgedachter Pechschmier geweichet, in denen Nähten versehen, daß sie gleichsam als zween Säcke beneben einander über, jedoch mit Fleiß in einer Läng, Breite und Weite angenähet werden. Demnach soll man an jegliche Seite oder Sackfell des Schwimmgürtels noch ein hölzenes Röhrlein (von der Läng, daß man endlich, wenn man den Schwimmgürtel umgebunden, dieselbigen Röhrlein in Mund nehmen möge, oder kann) auf das allerfleißigst durch auch zuvor darein geschnittene Sternlöcher einstecken, und sie, die beiden Röhrlein, nachher dermaßen mit Flachshaar näheft denen Säcken umwickeln und stark anbinden, auf daß man sich wohl darauf verlassen möge. Letztlich soll man in jegliches Röhrlein ein wohlgefügtes Zäpflein machen.

Dieweil aber bei dieser Sachen mit besonderem Fleiß zu merken, wann dieser Schwimmgürtel auf besagte Weise verfertigt und um den Leib gebunden, und, wie billig, aufgeblasen werden sollte, würde in der Eil etwan solches Aufblasen nicht genugsam beschehen können, es wäre denn Sach, daß man noch diesen bequemen Vortheil dazu gebrauche: nämlich, ehe man die beiden Röhrlein einbindet, soll man zu vorderst an ein jeglich dickern Ort dero Röhrlein, welche einbunden werden sollen, ein Ventose (wie es die Ballonenmacher nennen), das ist ein solches Lederlein, gleichermaßen insgemein an allen Blasbälgen befunden, jedoch allhier mit viel mehrerem Fleiß als bei den Blasbälgen vonnöthen, anbefestiget werden. Und wenn

alsdann der Wind oder Athem durch solche Röhrlein eingeblasen wird, muß folgen, daß selbiger Wind, wegen dero inwendig an die Röhrlein befestigte lederne Windthürlein, oder Ventosen, als welche, alsobald der Wind eingeblasen, vorschnappen, bis so lang die Säcke gar voll Windes seind, und alsdann stopfet man die Röhrlein oben auf, mit ihren Zäpflein fein fleißig zu. —

Und wäre demnach vom Schwimmgürtel genugsam gehandelt. Wie er aber gestalt und beschaffen, ja mit Ringen und Bändeln, auch denen darein gebundenen Luftröhrlein, item dieselbigen Luftröhrlein insonderheit darneben aufgerissen, hat man sich zu mehrerem Verstand klärlicher aus selbigen Figuren bei Nro. 4 zu ersehen.

Dieser Schwimmgürtel, wegen seiner großen vorfallenden Nutzbarkeit, mag fürwahr von allen reisigen Personen, weß Standes und Würden sie auch seyen, wohl verstanden und betrachtet werden, sintemal man allezeit einen solchen Gürtel ohne einige Verhindernuß an seinem Leibe tragen, und im Fall der vorstehenden Wassersgefahr hat man ihn gar bald aufgeblasen, und sein Leben hiedurch, wie gefährlich auch die Wassersnöthe oder Schiffbrüche wären, zu erretten gänzlich zu hoffen.

Wie man Wildpret zu schießen, über alle tiefe stillstehende Wasser oder See hingehen möge, und wie die dazu gehörige Instrument oder Windhosen zu machen.

Man soll vom obbesagtem wohl bereiteten Rindesleder zween oder ein paar solcher wohlgenäheten Stiefel machen lassen, die einem bis fast schier an den Nabel reichen, und oben herum fast als Schwabenhosen *am Leib schließen* mögen (alsofern aber man die *Füße bis über die Knie* zu netzen, als etwan in Som-

merszeiten, ſich nicht ſcheuete, bedürfte man keiner ſolchen ganzen Stiefeln); an dieſelbige Stiefel, oberhalb den Knieen herum, ſoll man zum wenigſten von mehrgemeldten wohlbereiteten Hundeshäuten zween Säck, um jegliches Bein einen, auf das allerfleißigſt mit mehrgemeldten Pechſuppen und Flachshaar verwahret, annähen, jedoch ſey zu wiſſen, daß zwar auf die unverhoffte Gefahr man an jegliches Bein zum wenigſten zween Windſäcke verordnen mag. In dieſelbige Hoſen (alſo zu nennen) ſoll man ferner ſolche Röhrlein machen, wie droben bei dem Schwimmgürtel gelehret, dieſelbigen Röhrlein auch ebenergeſtalt gelehrt worden, an oder in kömmlichſten Plätzen oder Orten der Hoſen einfugen und befeſtigen, damit man endlich, wenn man zu Waſſer gehen will, die gemeldte Windhoſen durch ſelbige Windröhrlein oder Ventoſen voller Wind blaſen möge. Zum andern ſoll man, jedoch natürlicher Prob, zwo bleierne Fußſohlen machen, welche zwar von ſolchem Gewicht ſeyn müſſen, daß ſolches Gewicht, nachdem die Hoſen voll Windes geblaſen ſeyn, den Oberleib des Menſchen völlig überwiegen. Hieraus alſobald dieſe ſonſten lang geheime unglaubliche Kunſt für glaublich und natürlich gehalten werden mag.

Doch zu fernerem Gebrauch zu ſchreiten, muß man ſolche bleierne Sohlen dermaßen und alſo feſt mit fein ſtarken, geſchmeidigen, dazu geordneten ledernen, geſchmierten Bendeln verſehen, auf daß man im Gebrauche derſelben genugſam verſichert ſey, daß die Sohlen einem nicht ab den Füßen entfallen mögen, ſonſten würde zwar der Kopf, ehe ihm lieb wäre, im Waſſer hangen; wenn man aber bei ſolchen und dergleichen Gebräuchen alle Vorſichtigkeit zu gebrauchen, ſich nicht zu ſcheuen, ſey ferner zu wiſſen, daß benebens dem

du mich nit. Bruder: Also thut ihr unnütze Leut, die gemeinen Kasten wöllen hindern, wer weiß, solche Leut möchten das Almusen noch nothdürftiger werden, dann jetzt ein armer Bettler, dann heut wird einer gefangen, der ander beraubt und der dritt mit Krankheit, als Franzosen und dergleichen, beladen. Niemand hat für Armuth Siegel und Brief. Kämmerin: Ja es ist wahr, aber etliche wöllen ihr Almusen geben den sie vor ihnen sehen. Bruder: Ja den gottlosen Bettlern, davon Paulus schreibt 1 Timoth. 5, die faul seind und lernen umlaufen von Haus zu Haus. Nicht allein seind sie faul, sondern auch schwätzig und fürwitzig und reden das nit seyn soll. Kämmerin: Aber der gemein Kast wird noch arme Leut machen, dann mancher wird darinn verschaffen, daß er selber vor seinem End nothdürftig möcht werden. Auch wird manchem Erben das sein entzogen. Knecht Ruprecht: Es ist zu besorgen. Meister: Ja wenn unsre Herren wöllten handeln, wie die Pfaffen, Mönche und Nonnen, die haben der Leut Gut an sich gezogen und nichts wieder geben, wie arm und elend einer dadurch worden ist. Aber meine Herren werden verständlicher und weislicher handeln. Bruder: Darum sollen wir Gott bitten um Verstand und Weisheit, so werden wirs von Gott erlangen, als Jacobi an dem ersten steht. So einer Weisheit nothdurftig ist, der bitt von Gott, der jedermann überflüssig geit und rucks niemand auf, so wird sie ihm geben werden, er bitt aber im Glauben und zweifel nit. Meister: Es ist große Zeit, daß wir Gott bitten, auf daß der Teufel mit seinem Gespenst uns nit schad an der Lieb Gottes und des Nächsten. Knecht: Ja *es ist auch wohl vonnöthen*, daß man mehr dann zween *Vorsteher verordne.* Bruder: Auch daß meine Her-

ren darinn nit verdächtlich würden, sollten die Vorsteher bei Gelübd und Eid kein Rechenschaft ohn Willen und Wissen der ganzen Gemein thun oder aufs allerwenigst vor zwölf oder sechszehen Burgern von der Gemein erwählt, ihre Rechenschaft zu thun, erlaubt werden. Auch sollen die Vorsteher alle Jahr abgesetzt, ohn den ältesten, und andere eingesetzt werden. Knecht: Also wird ein Gemein willig und helfen mit Leib und Gut. Meister: Ohn allen Zweifel, meine Herren werden alle Nothdurft ordentlich betrachten. Brüder: Ich bitt euch, lieber Meister, lest das Büchlein von der Ordnung des gemeinen Kasten, von Luther ausgangen. Meister: Ich will es lesen. Knecht: Ich will aber gern wissen, ob man ein Bruderschaft, wie man dann sagt, wird machen. Bruder: O es wäre evangelisch, daß ein Bruderschaft sollt seyn und nicht gnennt werden Sanct Annen Bruderschaft oder Sanct Johanns Bruderschaft und dergleichen, sondern allein Christi Bruderschaft, als Paulus spricht 1 Corinth. 1., dann Gott ist treu, durch welchen ihr beruft seyd zu der Gesellschaft, das ist, zu der Bruderschaft seines Sohns Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Sinnes seyd und laßt nit Zwietracht unter euch seyn, sondern daß ihr seyd vollkommen in einem Sinn und in einerlei Meinung. Meister: Darum ist wohl angesehen, daß man einen gemeinen Kasten hab aufgericht. Bruder: Ja man findt gar oft in der heiligen Geschrift, daß den rechtglaubigen Menschen alle Ding gemein waren, als Act. 4., es war ein Herz und ein Seel der Glaubigen Schaar, keiner aus ihn' wird sprechen, als viel er hätt, daß es sein *eigen* wäre, sondern diesen Menschen waren alle Ding *gemein*. Meister: O daß meine Herren und ein Gemein *in* göttlicher und brüderlicher Lieb vereinigt wär-

den, so könnt niemand wider sie seyn. Bruder: Also sagt Paulus zu den Römern am 8., so Gott mit uns ist, wer will wider uns seyn. Meister: Ich glaub die Lieb, die eine Wurzel aller Ding ist, müssen wir haben. Bruder: Ja, Paulus 1 Corinth. 13. spricht also: wann ich mit Menschen- und mit Engelzungen redet und hätt die Lieb nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schell. Und wann ich weißsagen könnt und wüßte alle Heimlichkeit, auch alle Erkanntnuß, und hätt allen Glauben, daß ich die Berge versetzte, und hätt die Lieb nicht, so wäre ich nichts. Meister: O wie ein kräftig Ding ist die Lieb. Bruder: Ja, es steht auch im gemeldten Kapitel, daß die Lieb ist langmüthig, freundlich, eifert nicht, betreugt nicht, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nit höhnisch, sie sucht nit das ihr ist, sondern des Nächsten, sie denkt nit Arges, sie freuet sich nit über die Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie geduldet alles und dergleichen. Meister: O selig ist der Mensch, welcher die Frucht der Lieb betrachtet und darnach thut. Bruder: Paulus sagt auch zu den Römern am 14., ihr seyd niemand nichts schuldig, dann daß ihr euch untereinander liebet. Darum wollen wir Gott bitten, durch Jesum Christum, daß er die Gnad des heiligen Geists unsren Herren und der Gemein verleihe, daß die göttliche und brüderliche Liebe betrachtet werde ohne alle Zweifel, wir werden erhört, dann Christus spricht Joann. am 16: fürwahr, fürwahr sage ich euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Auch spricht Gott selber Hier. am 32: *ich werd ihnen geben* ein Herz und ein Weg, auf *daß sie mich alle* Tag fürchten, und ihnen wird wohl

seyn und ihren Kindern nach ihnen ꝛc. Meister: Darum darf man nit großer Kunst oder Listigkeit brauchen zu unsrem Glauben, sondern allein die Lieb lassen erscheinen aus dem Glauben. Bruder: Das ist wahr, dann wie man Christo glaubet, also erzeigt man die Lieb dem Nächsten, auch wie man dem Nächsten hilft, also erzeigt man Christo den Glauben, welcher Glaub allein in Christo und in seinem Wort ist. Knecht: Nun will ich auch dazu helfen rathen, daß alles Geld in unsrer Bruderschaft in den gemeinen Kasten komm. Kämmerin: O du großer Narr, laß dich überreden, hast du nicht gehört, daß man allein den hausarmen Leuten helfen wird, warum wöllen die Fremden dazu helfen, so ihnen kein Trost und Hülf mittheilet wird. Bruder: Das wäre nicht evangelisch, denn es steht geschrieben zu den Galat. am 6: ihr sollt tragen einer des andern Bürde. Auch Matthäi am 7: alles das ihr begehret, das euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen auch thun, nit allein euren Freunden, sondern auch euren Feinden. Habt einander lieb, daran erkennt man euch, daß ihr meine Jünger seyd. Meister: Ich hoff, meine Herren werden das auch wohl betrachten. Knecht: Ich besorg, etlich des Raths seind auch nicht gut evangelisch. Bruder: Von den, die nicht gut evangelisch seind, steht geschrieben: mit den Ohren werdet ihrs hören und nit verstehn, und mit den Augen werdet ihrs sehen und nit erkennen, denn das Herz dieses Volkes ist verstockt. Meister: Es liegt nicht alles an den Papisten. Kämmerin: Ja, lieber Meister, es ist nie geschehen, wann ein Amtmann etwas *hat aufgericht*, so dann ein anderer kommt, der zerreißt *es wieder*. Meister: Ey, so muß mans ordentlich *aufrichten*. Kämmerin: Ja, wenn der Eigennutz nit

wäre, dann mancher wird begehren Vorsteher zu seyn, daß man ihm leihen soll, auch werden die Reichen allein das nützen. Knecht: Es wäre gut, daß man dem vorkäme. Bruder: Auch dazu bedarf man allein Gottes Hülf, als Joann. am 6 steht: ohn mich könnet ihr nichts thun. Knecht: Es wäre wohl gut, daß man Meß um Gottes Hülf ließ singen und lesen. Meister: Dazu will ich nit rathen, dann der fromm Luther schreibt sehr erschrecklich und grausam Ding von dem Mißbrauch der Meß. Knecht: Ja, wenn es wahr wäre. Bruder: Ach es ist leider zu wahr. Kämmerin: Ich wollt, daß der Teufel den Luther mit Leib und Seel hinführet. Bruder: Behüt ihn Gott und alle Liebhaber evangelischer Wahrheit. Meister: Amen. Spuler: Ach man sollt Pfaffen und Mönch alle zu todt schlagen. Kämmerin: Man sollt dir einen Baurendreck ins Maul schlagen. Spuler: Ja ich mein, die Pfaffen und Mönchen seind dir lieber, dann Gottes Wort und der gemein Kasten. Bruder: Man soll die Pfaffen und Mönchen nit erschlagen, sondern Gott für sie bitten und mit ihnen ein Gedult haben. Spuler: Aber man kanns in die Läng nicht dulden, dann sie wöllen Herren seyn und seind lauter Bettler. Bruder: Du sagst recht, man soll aber sie nit zu todt schlagen, sondern ihnen und andern Bettlern, die von Haus zu Haus umlaufen, nichts geben, dann Gott hat den Bettel in der heiligen Geschrift verboten. Knecht: Hab ich doch gehört, man soll einem jeglichen, der bitten ist, geben. Bruder: Das steht Lucä am 6: wer dich bitt, dem gib, wie auch Tobias seinen Sohn lernet: du sollst dein Angesicht nit abwenden von irgend einem Armen ꝛc. Das ist nit zu verstehen, als muß man Bettler haben und einem

jeglichen gnug geben, dieweil doch den Geiz niemand erfüllen mag, sondern daß man soll einem jeglichen Nothdürftigen helfen und rathen, wie Christus Matth. 25 spricht: fürwahr, sage ich euch, was ihr than habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Knecht: Es wäre gut, daß die faulen Lenzbettler aus dem Lande oder zu der Arbeit getrieben würden. Bruder: Also hat Gott geboten: im Schweiß deines Angesichts sollst du nießen dein Brod. Aber wann einer krank wird, oder ohn das Almusen nit wieder in sein Vaterland könnt kommen, so sollen wir thun als der Samaritanus. Knecht: Man will aber mit dem Almusen gesehen und gelobet seyn. Bruder: Ja, wie der Gleißner, als Lucä am 18 steht, der da sprach: Gott, ich sag dir Dank, daß ich nicht bin wie die andern Menschen ꝛc. Aber es steht Matth. am 6: wenn du Almusen gibst, so laß deine linke Hand nit wissen, was die rechte Hand thut, auf daß dein Almusen verborgen sey, und dein Vater, der in die Verborgenheit sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Ach, wir können für Gottes Angesicht nit kommen, wir bringen dann unsern geringsten Bruder mit uns, Gott wird nit geehrt und geliebt, ohn die Lieb und Dienst des Nächsten. Knecht: Ach wenn wir einen evangelischen Prediger hätten, alle Sach würd noch gut. Kämmerin: Was mangelt dir an unsrem Prediger? Knecht: Ach, er kann nichts anders predigen, dann das steht geschrieben am ersten Distinx, am andern Distinx. Bruder: Ach er steckt der Juristerei und Sophisterei zu voll, darum ist ihm schwerlich, evangelisch zu predigen, dann es geit einem zu schaffen, der etlich Jahr darauf studirt hat. Meister: Es ist nit leichtlich, auf Schwarz weiß zu malen. Bruder: Christus hat uns gar treu-

Heute an
mir
Morgenan
Dir!

lich gewarnt, sprechende, sehet zu, daß euch nit widerfahr ein Raub durch die Philosophei und unnütze Verführung nach der Menschen Satzung und nit nach Christi. Kämmerin: Ach die neue Lehre wird noch große Zwietracht und Aufruhr machen. Meister: Ja den Menschen, die Gottes Wort nit annehmen und gar wenig oder gar nichts an die Predigen gehn. Darum liebe Kämmerin, laß von deinem unnützen Geschwätz. Bruder: Ja, unnütz Geschwätz ist verboten, als zu den Ephesiern am 4 steht: laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, dann alle Schwätzer und Schwätzerin seyn eitel Teufel genannt, wie sanctus Petrus, so sie die göttlich und brüderlich Lieb verhindern wöllen. Knecht: Ist denn sanct Peter ein Teufel geweßt? Bruder: Ja, als Matthäi am 16 stat. Da Christus anzeigt den Jüngern sein zukünftig Leiden, so fuhr ihn Petrus an und sprach: Herr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht. Aber Christus wandt sich um und sprach: heb dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, dann du meineſt nit das göttlich, sondern das menschlich ist. Meister: Hast du gehört, Kämmerin, so stoß dich daran. Kämmerin: Ja ich habs gehört, aber sollten die all Teufel seyn, die widerreden der neuen Lehre und dem gemeinen Kasten, so wären ihr viel hie. Bruder: Christus, und ich nit, hat das gesagt. Meister: Weißt du dich deß, mein liebe Kämmerin, nicht schuldig? Kämmerin: Ja, ich weiß und gib mich deß schuldig. Meister: Darum rede nicht mehr wider die heilige Geschrift und den gemeinen Kasten. Kämmerin: Ja, ich will mein Lebenlang nimmer darwider reden. Meister: Du hast *auch den Bruder Heinrich* einen entlaufenen Mönch geheißen, *bitt es ihm ab.* Kämmerin: Ich hab das

im Zorn geredt, lieber Bruder Heinrich, verzeih mir, und bis Sonntag zeche mit uns, ich will dir ein Maß Weins bevor geben. Bruder: Belan, ich wills thun, aber ich werd mit dir handeln nach dem Spruch 1. Theſſal. 5, alſo lautende: wir bitten euch, lieben Brüder, ermahnet die Ungezogenen, tröſtet die Kleinmüthigen, nehmt an die Schwachen, ſeyd gedultig gegen Jedermann. Ach, es iſt Zeit, daß ich heimgeh. Knecht: Ey, bleib noch ein Weile und ſag mir, ob ich zum Sacrament, ſo man das nit in zweierlei Geſtalt iſt geben, ſoll gehen. Bruder: Bis Sonntag will ich dir davon ſagen, ich muß jetzt heimgehen, aber wir alle ſollen bitten Gott den Allmächtigen, daß er ſeine Stärk, Gnad und Weisheit unſern Herrn und der ganzen Gemein wöll verleihen, damit die göttlich und brüderlich Lieb werd betracht mit einem guten Anfang, beſſer Mittel und allerbeſtem End, dazu helf ihn Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilig Geiſt, Amen. Damit bewahr euch Gott und habt mir nichts für übel. Meiſter und Knecht: Gott behüt uns vor Uebel und bewahr dich Gott auch. Bruder: Amen, meine liebe Kämmerin, rede nicht mehr wider den gemeinen Kaſten, ſondern verkauf das dein, als Matthäi am 9 ſtat, und reiche es armen Leuten. Kämmerin: Ich will dir ſonſt gern folgen, aber daß ich das mein ſoll verkaufen und armen Leuten geben, darüber will ich ſchlafen. Bruder: Gott erleuchte dich und uns alle. Kämmerin: Amen. Knecht: Gott ſey Lob und Dank, daß ihr zwei wieder eins ſeyd. Kämmerin: Mein lieber Meiſter und mein lieber Knecht Ruprecht, ich bitt euch um Gotteswillen, vergebt mirs, daß ich euch erzürnet hab. Meiſter und Knecht: Vergib uns Gott unſer Sünd. Kämmerin: Amen. Mei-

r: Will gleich heut am Freitag zum Wein gehen.
ıecht: So will ich mir ein Maß Bier laſſen holen
d Käs und Brod dazu eſſen. Kämmerin: Du
t heut nit wohl geſſen, laß ein Viertheil holen, ſo
l ich uns ein Bierſuppen machen und Küchlein da-
bachen. Knecht: Geh hin, Spuler, und hol uns
Viertheil Biers. Kämmerin: Geh hin, lieber
hn, und vergieb mirs auch, ich will nichts mehr
ber dich thun. Spuler: Ja, meine liebe Kämme-
, und vergieb mirs auch. Kämmerin: O ja,
ız gern. Knecht: Dank hab, mein lieber Bruder
inrich, daß du uns alſo einig haſt gemacht. Mei-
r: Gottes Wort hat alſo gewirkt, Gott ſey Lob,
re und Dank, Amen.

---

30. Darin wird angezeigt, was die Mönch für ein Leben führen.

Die Benedictinermönch fragten einen jungen Bauren,
er bei ihnen bleiben und ihr Gärtner ſeyn wollte?
antwortet: ich will meinen Vater darum fragen
d morgen Antwort geben. Zu Abend redet er mit
nem Vater, welcher, wiewohl er alt, doch des andern
gs ſelbſt zu dem Abt ginge und klaget ſich hart,
ß er ihm ſeinen Sohn wollt verderben. Der Abt
gt, wie? verderben? wir begehren ſein zu einm Gärt-
r und wollen ihm alles Guts und gar nichts Arges
n. Dazu ſpricht der Alt: mein Sohn iſt ein em-
er und arbeitſamer Jüngling, der nimmer kein Zeit
:leuret, auch ſtark, daß er Tag und Nacht arbeitet,
bei mit *Waſſer und* Brod zufrieden, ihr aber wollt
n Faulenzer, Lecker und Schlecker aus ihm machen.

Nein, spricht der Vater, ich will ihn euch nit lassen, darnach sollt ihr nicht gedenken, und wann ihr schon dem Jahrs ihm achtzehen Kronen und Schuh dazu gebet, so will ich euch den nicht lassen. Der Abt antwortet: ey, wir wöllen ihm wohl Arbeit und was ziemlich ist, zu essen geben. Darauf der Alt: Herr Abt, es ist nit möglich, wer mit Müllern zu handlen hat, daß er nit melbig werde. Also kann man auch nicht mit Schleckern und Faulen hausen, daß ihnen nit zum Theil ihr Schleck und Büberei anklebt. Zu diesem würd er allen Glauben verlieren und keinen Herrn mehr finden, der ihm zu arbeiten gäbe, dann alsbald einer gewahret, daß er bei Mönchen oder Brüdern gewesen, wird ein jeglicher sprechen, du bist meines Fugs nicht, weil sie wüßten, daß er ein Laur wär. Und ging damit davon.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

21. Das achte Kampfstuck. Bloß mit Schwerten.

(Forts. vom 15. Januar.)

Wann zween bloß miteinander zu kämpfen gedacht, auf einander reiten, einen, zween, oder mehr Streich vollbracht, iſt dem Siegbegierigen zu bedenken, daß er ſchnell fortreite, und indem ſich wenden, haue dem andern ruckwärts in den Fuß oder Arm: ſo wird er wehrlos, oder doch ſo beſchädiget und überwunden, nach Anzeig der Figur.

Das neunte Kampfſtuck. Gewappnet mit Schwerten.

In dieſem Stuck iſt, wie ohnedas, an einem wohlabgerichteten Pferd viel gelegen, kann auch in der Figur gänzlich nicht abgebildet werden. Derwegen zu merken: ſo einer auf dich reitet und ihr kommet beide zu ſchlagen, winde auf und vorſetz den Streich, und gib demnach acht, daß du ihm über den vordern Arm und unter die Hexen kommeſt; reit alſo fort, ſo machſt du ihn *wehrlos und wird überwunden.* (Forts. folgt.)

22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen.

(Schluß vom 15. Januar.)

Bei den meisten Völkern finden sich also Kennzeichen der Probenacht. Und wenn sie mit gewissen ähnlichen Gebräuchen anderer Nationen verglichen werden, so kömmt man zur Erkenntniß einer allgemeinen Ursitte der Menschheit. Auch die Wahrnehmung, daß viele Gebräuche unter den Menschen, die man verschieden zu seyn glaubt, oder die wenigstens moralische Unschicklichkeiten an sich zu haben scheinen, aus einer und ebenderselben Quelle herrühren, wird dadurch ungemein beleuchtet und ins Klare gebracht. Sie sind meist in der physischen Beschaffenheit unsers Körpers gegründet, und bestehen daher mit der natürlichen Unschuld unsrer Gattung sehr gut. Fast alle rohen Völker auf dem Erdboden sind bei ihrer Verheirathung auf die Zeichen der bewahrten Jungfrauschaft aufmerksam, und verlangen dieselbe bei ihren Bräuten ohne Nachsicht. Andere Nationen scheinen über diesen Punkt etwas gleichgültiger zu seyn*), und verschiedene Völker-

*) Nachrichten von Kalifornien, Theil II. §. 6. „Es lebte damals niemand ohne tägliches Ehebrechen und dieses ohne alle Furcht, also daß ihr Beisammenwohnen nichts weniger als einem wahren Ehestand gleich sah, und in der Sach selbst war alles gemein; die Eifersucht aber ein unbekanntes Thier unter ihnen war. Ja es besuchten sogar einander, und das nicht selten, die benachbarte Völkerschaften in der einzigen Absicht, etliche Tage im öffentlichen Luderleben untereinander zuzubringen, bei welcher Gelegenheit alles preis war.“

schaften in Asien erlauben ihren unverheiratheten Töchtern, sich der öffentlichen Wollust in dem Tempel preis zu geben. Unter den afrikanischen Stämmen werden vorzüglich die Mädchen zu Gattinnen ausgesucht, die ihre Reizungen viele Jahre auf Wucher gesetzt, und schon im ledigen Stande Kinder geboren haben. An andern Orten wird die Schöne dem Fremden bei seiner Ankunft zum Beischlafe angeboten, und macht er von dieser vortheilhaften Anerbietung Gebrauch, so strebt hernach jeder Biedermann nach der Ehre, ihr Gemahl zu werden. Über die Brautnacht selbst hat es bei den südlichen und nördlichen Völkern ganz entgegenstehende Gewohnheiten. Bei jenen wird sie den Fremden oder geringern Personen, und nicht selten neben der Bezahlung überlassen und für ein entehrendes Werk gehalten; dahingegen sie bei diesen nur ein Vorrecht des Herrschers, des Adels, oder, besonders in Indien, der Priesterschaft ist. Ebendaher verehrt man in Ägypten und andern asiatischen Ländern die plötzliche geile Überraschungen, die von den Mönchen auf der Straße geschehen, als andächtige Handlungen. Man findet die Brautnacht noch in andere Gebräuche gehüllt, die uns zweifelhaft lassen, welchen moralischen Begriff man damit verband. Von der Art ist z. B. jener, wo die Braut vorher von allen Hochzeitgästen oder Verwandten, und am Ende erst vom Bräutigam beschlafen wird.

Dem Anscheine nach sollte alles dieses die Richtigkeit unsrer Beobachtung von der Allgemeinheit der ehlichen Tüchtigkeitsprobe bei den neuen Gatten bezweifeln. Der erste Einwurf von der Sitte, die Kennzeichen der bewahrten Keuschheit bei der Verheirathung *zu fordern, ist auch wirklich* sehr wichtig, indem nicht *geläugnet werden kann*, daß dieses bei allen rohen und

Urvölkern gebräuchlich gewesen und zu vermuthen ist, daß bei einer Probzeit die Jungfrauschaft verloren gehen muß, folglich bei der erst lange darauf folgenden Vermählung nicht mehr bewiesen werden kann. Nichtsdestoweniger wird man bei der nähern Untersuchung dieser Sitte finden, daß sie in den ältesten Zeiten neben der Probzeit in Uebung gewesen ist, und in der Folge mit jener einerlei Endzweck gehabt hat. Weil die Absicht der Ehestandsprobe nur dahin ging, die wechselseitige Zeugungstauglichkeit zu erforschen, so war sie schon erreicht, wenn der Bräutigam die Beweise der jungfräulichen Keuschheit erhalten hatte. Es konnte der Fall, daß die Ehe nicht zu Stand käme, und folgbar das Frauenzimmer mit einem andern neue Proben machen müßte, aus dem Grunde nicht entstehen, weil derjenige, der ihr einmal die Jungferschaft geraubt hatte, sie nothwendig zur Ehe behalten mußte. Es ist auch zu glauben, daß verschiedene Völker bei mehrerer Polizirung die Probenacht wegen ihres leichten Mißbrauchs abgeschafft, und allein die Auffindung der jungfräulichen Kennzeichen beibehalten haben, als wodurch ebenderselbe Endzweck erreicht wurde. Denn wo unstreitige Beweise der geraubten Jungferschaft vorhanden sind, da müssen gewiß die wechselseitige Zeugungsfähigkeiten ausser Zweifel seyn. Ebensowenig als diese Hauptsitte der Probenacht widerspricht, so wenig geschieht es von den andern. Viele Philosophen haben es bemerkt, daß bei den meisten Gewohnheiten, die oben erzählt wurden, die Versicherung der weiblichen Fruchtbarkeit die Hauptabsicht gewesen. Sie kommen daher auch so weit mit der Probzeit überein, als sie die Früchte des Ehestands befördern helfen, und sind nur darin verschieden, daß sie etwas einseitig und

ei einer zufälligen Untauglichkeit der Mannsperson nen Hauptzweck der Begattung dennoch verfehlen. Die Sitte, daß der Genuß der Brautnacht fremden Personen überlassen wird, scheint von einer gewissen Schlaffheit der männlichen Körper herzurühren, und a wäre ungefähr wieder eben derselbe Endzweck, wie ei der Probenacht, vorhanden. Denn was diesen Männern selbst an zureichender Leibesstärke und Mannheit bgeht *), das wissen sie durch andere tauglichere Subjekte u ersetzen, und ihre Ehe, die ohne dieses Hilfsmittel anz unfruchtbar bleiben müßte, ihrem Zwecke näher u bringen. Man darf desto weniger zweifeln, daß ich der Fall in heißern Ländern häufig zuträgt, als nan selbst in verschiedenen großen Städten Europens ergleichen sichere Erfahrungen gemacht hat. Zu was

*) Lintschottens Oriental. Schifffahrt P. I. c. 33. erzählt von den Einwohnern in Goa: „Daß, wenn ihre Tochter eine Braut, dieselbe mit großem Triumph, allerlei Instrumenten und Saitenspiel, dem Bräutigam zu sonderbaren Ehren und vermeinten Ruhm, vor ihrem Pagode oder Abgott, an dessen Bildniß ein männliches Glied von Helfenbein gemacht ist, geführet werde. Dieser scheußliche Priapus muß der Braut ihre Jungferschaft mit schmerzlicher Gewalt nehmen, indem ihre nächsten Freunde so ungestümlich darauf stoßen und andrücken, daß sie jämmerlich schreiet und heult, aber vor dem Getön der dabei erschallenden Instrumenten nicht gehört wird. Man läßt sie nicht eher wieder los, bis das Blut zu einem Wahrzeichen an dem unflätigen Gott hangen bleibt. Drauf wird die Braut dem Bräutigam überantwortet, welcher sich höchlich erfreuet, und es für eine große Wohlthat achtet, daß ihm der Pagode *so viel Ehre angethan*, und ihn einer so großen Mühe *und Arbeit überhoben habe.*“

für verzweifelte Mittel zuweilen die Amerikanerinnen bei der Kaltblütigkeit ihrer Männer die Zuflucht nehmen, das sehe man in **Recherches philos. sur les Americains.** I. 63.

Jene Gewohnheiten, wo sich die Mädchen in öffentlichen Tempeln der gemeinen Wollust überliefern, oder wo die Hochzeitgäste die ersten Früchte ihrer Annehmlichkeiten pflücken, oder wo nur diejenigen unter ihnen sich die größte Hoffnung zum Heirathen machen dürfen, die schon im ledigen Stand viele Kinder geboren oder sonst ihre Keuschheit am meisten verwahrloset hatten, scheinen bloß auf der Seite des weiblichen Geschlechts alle Zeugungshinderniße und Anstände hinwegzuräumen; dahingegen die Gebräuche, wo die Bräute mit der größten Gefahr und mit vieler Mühe geraubt werden, und andere Ceremonien vorgehen, die eine solche Gewaltthätigkeit anzeigen, oder wo der neue Ehemann die ersten Nächte mit seiner Gattin sehr heimlich und mit vieler Ungemächlichkeit zubringen muß, zu der Gattung zu gehören, welche die Erprobung der männlichen Leibesstärke zum Grunde ihrer Einführung hat. Alle diese hochzeitlichen Ceremonien haben also Verwandtschaft mit der Probnacht, und man erkennt, wie allgemein ehemals auf die Bevölkerung gearbeitet worden ist. Der Herr von Paw hat hierüber schöne Beobachtungen angestellt, und sie passen auf unsern Gegenstand vollkommen.

Home deutet den symbolischen Raub der Bräute auf den Sklavenstand, worein nach seiner Meinung die Gattinnen unter allen rohen Völkern gerathen sollen. Die erste Quelle dieser Sklaverei sieht er in dem Ehekaufsgepränge; hierdurch erwerbe sich nämlich der Gemahl das Eigenthum seiner Liebsten, und sey deßwegen

berechtiget, sie als seine Magd zu behandeln. Wie sehr verkennt er hier nicht den wahren Ursprung des Ehekaufs! Bei allen Barbaren sind die Weiber, so wie die Minderjährigen, unter der Munde des Mannstamms; das ist, ihm liegt die Sorge ihrer Vertheidigung und Bewahrung für allen Unfällen ob; dagegen bleibt er auch nach ihrem Tode in dem Besitze ihres Vermögens. Durch die Heirath kömmt die Frau unter die Mundbürde ihres Gemahls, oder des Geschlechts, zu welchem er gehört. Der Vater, oder die Familie, von der sie ausgeht, verlieren also den Vortheil, den ihnen einmal ihre Vererbung eingebracht hätte. Sie lassen sich daher zur Entschädigung beim Verlöbniß eine gewisse Summe ausbezahlen oder Geschenke reichen, und das ist der sogenannte Ehekauf. Man sieht seine Beschaffenheit in unsern barbarischen Gesetzbüchern ganz deutlich. Ich kann aber, um nicht zu sehr abzuschweifen, und um eine Sache, die in einem andern Werke vorkömmt, nicht zweimal abzuhandeln, jetzo nur die Longobardischen anführen, und berufe mich wegen dem Weitern auf Grupen **de uxore etc**, der bereits das alte Mundium (wie es in der Urkundensprache heißt), aus angelsächsischen Gesetzen dargestellt hat. Unter andern Gründen führt Home auch die Wahrnehmung für sich an, daß bei allen rohen Völkern die Weiber die Haus- und Feldgeschäfte verrichteten. Allein, wie wenig ward hier wiederum den Ursachen der Dinge nachgespürt! Zeigte nicht schon Kraft, daß dieses von dem Wahne der Wilden herrührte, als wenn in dem weiblichen Geschlechte eine gewisse allgemeine Befruchtungskraft läge, wodurch alles, was sie *berührten, einen gedeihungsvollen* Wachsthum erhielte? *Unter allen rohen Völkern* zieht der rüstige Mann in

den Krieg, oder geht auf den Straßenraub aus; indeß das fleißige Weib, der entkräftete Greiß und der schwächere Knabe zusammen den Landbau und Wirthschaft besorgen. Sind diese deßwegen Sklaven des Erstern? — O wenn werden wir einmal aufhören, den eiteln Tand des Ausländers zu begaffen, und darüber die bessere Waare unsrer eigenen Landsleute zu vergessen! Wahr ist's, unter etwas kultivirtern Nationen im Morgenlande geht die Ablösung der Münde zuweilen in einen Kaufhandel über, und an sehr vielen Orten werden die Weiber in einem Zustande angetroffen, der von der wirklichen Sklaverei eben nicht sehr verschieden ist. Wenn man aber diese Gegenden geographisch untersucht, so zeigt sich's, daß sie unter lauter heißen Himmelsregionen liegen. In solchen Erdstrichen steigt nicht selten der weibliche Trieb zur Begattung bis zu einer Art von geiler Wuth. Die Männer, die dort zumal von schwächerer Gattung sind, verlieren alle Achtung gegen sie, und haben keine Ursache, sich um dasjenige erst durch Gefälligkeiten und mit emsiger Geschäftigkeit zu bewerben, was ihnen mit frecher Stirne freiwillig angeboten wird. Wie entgegengesetzt sind aber nicht die Sitten in den gemäßigtern und rauheren Gegenden des Erdbodens. Da macht die kältere Luft die Weiber frostig und -spröde. Sie sind unempfindlich gegen alle Triebe, die bei ihnen die Männer erregen wollen, und dieß vermehrt gerade die Begierlichkeit der Letztern; deren Hitze, während dem die scheinbare Tugend sie mit Hochachtung erfüllt, beständig angefacht wird, die Neigung dieser stolzen Geschöpfe einmal zu überwinden. Daher das Ansehen des nordischen Frauenzimmers, sein Stolz und seine Gewalt in allen öffentlichen Angelegenheiten. Auf

der andern Seite aber auch die sittliche Verfeinerung des männlichen Geschlechts, seine schlaue Biegsamkeit und Galanterie. Die verschiedene Behandlungsart der Weiber hängt ganz von dem Einflusse des Klima ab. Der Ehekauf hingegen ist in Norden, wie in Süden, im Gebrauche, und verursacht niemals eine Herabwürdigung. Wenn Home mehr aus Reisebeschreibungen gesammelt, mehr dem Stande des Menschen nach den verschiedenen Graden seiner Kultur nachgeforscht, mehr die Gattungen untereinander verglichen, und die Quellen ihrer Verschiedenheit aufgespürt, endlich das Allgemeine von dem Zufälligen jederzeit sorgsam genug abgesondert hätte, so würde sein VI. Versuch des I. Buchs gewiß besser gerathen seyn, und eine ganz andere Gestalt bekommen haben, als wir ihn wirklich besitzen. Der Behauptung, daß die bessere Behandlung des weiblichen Geschlechts erst aus der Sittenverbesserung entstanden sey, will ich die gerade entgegenstehende Bemerkung Kraftens an die Seite stellen, und dann auf das hinweisen, was der verständigere Millar gesammelt und der P. Lafitau auseinandergesetzt hat.

---

23. Strafe der Sodomiterey.

Es hat sich 1659 zu Stuttgart eine unflätige Sodomiterey entdeckt, deßwegen ist der Urheber deren sammt seinen Interessenten gefänglich angenommen, etlich Wochen lang in schweren Banden enthalten, endlich dem fürnehmsten Verführer bei allhiesigem Hochgericht erstlich die rechte Hand, hernach der Kopf abgehauen, folgends der Körper zu Pulver und Aschen verbrannt, zween seiner Gesellen aber deßwegen zu Cannstatt auch enthauptet, einer allhie mit Ruthen ausgestrichen und

Es ist ein elend Ding fürwahr,
Daß jederzeit zu Hof sogar
Viel Ausspäher thun finden sich,
Daß einer bald nicht darf kecklich
Ein Fuß oder ein Hand umwenden,
Es seind gleich da an allen Enden,
Die, listiger und verschlagener Weiß,
Alls ausspähen und merken mit Fleiß.
Wann schon, durch groß Vorsichtigkeit,
Den Klugen wird ein Aug verkleibt,
So kann man sich nicht hüten doch
Für Kinden und für Narren noch;
Daß also das Sprüchwort ist wahr:
Was du willt heimlich halten gar,
Das sag Narrn oder Kindern nicht,
Denn durch sie oft Wahrheit ausbricht.
Ich hoff doch nicht, daß er was nun
Erfahren hab von meinem Thun;
Weil ich solche Geschäft vorab
Allzeit des Nachts verrichtet hab.
Er redt aber auch von der Nacht,
Das mir schier Angst und Zweifel macht,
Mein Herz mir schier Unglück sagt an.
Aber was? ich will fahren lan
Solch Gedanken, wer weiß jetzund
Was der Narr will sagen zur Stund?
Sonderlich, weil nicht über lang
Mein Anschläge ihren Fortgang
Haben werden: laß nur gar fein
Diesen Abend sammt der Nacht hin seyn,
So soll die Morgenröth alsdann
Uns fröhlich Zeitung zeigen an;
Dann ich weiß gar wohl, Kunz wird schier

Dieß Nacht ſich einſtellen allhier,
Wie ich ihm deß Bericht gethan,
Und wird nicht ungerochen lan
Solche ihm angethane Schmach,
Sintemal nicht bei dieſer Sach
Beſſer Zeit und Gelegenheit,
Als jetzund, können ſeyn bereit:
Der Fürſt iſt abweſend von Haus,
Und iſt er jetzt nicht allein aus,
Sondern auch mit ihm gritten ſind
Faſt all Edelleut und Hofgſind.
Die er noch hie gelaſſen hat,
Die werden heut ſeyn in der Stadt.
Was fürchten wir denn die Mägd im Schloß,
Die Fürſtin ſammt den Kindern bloß?
Ich hab ein heimlich Loch zur Friſt,
Zum Eingang und Ausgang, gerüſt.
Die Nacht nahet gar bald herbei,
Sie ſeyd nun all gar ſicher frei,
Verlachen des Kunzen Gewalt,
Denken nicht an ihn gleicher Geſtalt,
Als der von ihnen ſey gar weit,
Und ſich unterſtehen der Zeit
Zumal nichts dürf, oder auch könn
O daß ſie es all würden inn!
Ich freu mich, und ſelig fürwahr
Preiſe, daß uns das Glück ſo gar
In unſrer Sach günſtig iſt nun.
Nichts weiters iſt dießmal zu thun,
Als daß der Kunz fort eile ſehr
Und meinem Rath folge nunmehr;
In mir *gar nichts* ermanglen ſoll,
Mein Verſprechen bedenk ich wohl.

Daß ich den Küchenjungen mein
Erſtlich ein guten Rauſch jag ein,
Und auch die übrigen zumal
Mit guten Bißlein ſättig all,
Daß ſie ſich erquicken und zu Hauf
Fein hart mögen einſchlafen drauf:
Darnach daß ich auch die Gemach
Wohl merke, dazu fertig mach
Starke Schloß, Riegel und Klammeren,
Damit man wohl vermach die Kammern;
Ueberdieß muß ich mich gar fein
Hüten, daß ich nicht trink viel Wein,
Damit ich kein Rauſch hab dießmal,
Oder nicht in tiefen Schlaf fall,
Sondern ich muß die ganze Nacht
Gar fleißig jetzund halten Wacht.
Der muß fürwahr nit ſchlafen viel,
Der was Wichtigs verrichten will;
Dann hab ich ſonſt nach meinem Brauch
Eim ſchlechten Fiſcher, Metzger auch,
Einem Würſtmacher oder Koch
So viel zu lieb than, daß ich noch
Bei ihn geſeſſen, und die Nacht
Mit Freſſen und Saufen hab zubracht:
Warum wollt ſeyn verdrießlich mir
In dieſer wichtigen Sach hier,
Fleißige Wacht halten zur Friſt,
Daran all Wohlfarth gelegen iſt.
Inſonderheit, weil ich voraß
Schon groß Geſchenk bekommen hab,
Bin auch noch gewärtig darvon
Ein großen und tauſendfachen Lohn.
Was ſchwätz ich aber hie viel fort,

So unbeſonnen, an den Ort?
Warum doch jetzund dieſe Ding
Ich ſo unbehutſam fürbring?
Vielleicht hat ein heimlich Spion
Dieß mein Gewäſch vernommen ſchon.
Holla! holla! iſt Niemand hier?
Iſt Niemand da geweſen ſchier?
Iſt Niemand, der mir antwort dar?
Heimlichkeit darf man ſchier wohl gar
Vertraut Freunden nicht machen kund:
Aber Niemand merk ich zur Stund,
Der meine Wort könn bringen aus,
Wann dieß ſteinern Säulen voraus
Und die Wänd allhie ſchweigen thun.
Ein gute Hoffnung hab ich nun;
Bisher uns günſtig war das Glück,
Das wird nicht erſt brauchen ſein Tück.

ACTUS III. Scena I.

Grumpius:

Hilf lieber Gott! was Elend viel
Und groß Unrecht leiden ohn Ziel,
Die Hülf ſuchen beim Hofgericht!
Wenn wir Armen, wie ich bericht,
Kommen und wollen darein geben
Ein Supplicatz und auch darneben
Das Recht uns d' Fürſten Gütigkeit
Anrufen in unſer Sach bereit,
Daran uns viel gelegen iſt,
Ach wie werden wir da zur Friſt
Aufgehalten und tribulirt,
Auch ſeltſamerweis umgeführt?

Bald hat der Rath was anders für,
Und müſſen denn abweichen wir;
Bald ſollen wir morgen oder
Uebermorgen kommen wieder;
Wenn wir da ſeyn, ſo ſagt man dann,
Der Rath könn uns nicht hören an,
Müſſen dann den dritten Tag fein
Uns allhie wieder ſtellen ein;
Wenn dann wieder herkommen wir,
Heißt man uns warten für der Thür;
So warten wir und ſtehen dort,
Bis etlich Stund gehen fort
Und die Mittagszeit kommt herbei,
So kommt denn der Thürhüter frei
Spricht: gehet nur hin, jetzt iſt bereit
Der Rath aufgſtanden, nach der Mahlzeit,
Kommt wieder, wenn es euch gefallt.
Kommen wir, ſo ſtehen gleichergſtalt
Wir wieder und harrn für der Thür,
Ob vielleicht etwan geh herfür
Ein Schreiber, der an der Stätt
Dem Secretari bringen thät
Unſer Supplicatz; geht einer her,
Wird er von uns gebeten ſehr:
Mein Herr, mir ſo viel zulieb thut
Und gebt dem Secretari gut
Doch dieſe Supplication,
So ſpricht er dann: pack dich darvon,
Solch Ding iſt nicht befohlen mir,
Meinſt du, daß ich dein Knecht ſey hier?
Läßt ſich ein andrer ſehen do,
Wir ihn auch bitten thun alſo,
So wird uns gleiche Antwort geben.

Nach dem der dritt kommt, der dann eben
Solch Ding verrichten muß etwan:
Der verſprichts zu thun, doch wo man
Zuvor ihm erleg ſein Gebühr,
Was dann? ſo begehrt er dafür
Drei Groſchen, welchs man an der Stätt
Geben muß, ſo man anders gern hätt,
Daß die Sach werd fürbracht noch;
Er geht hinein, man weiß nicht doch
Ob er auch wohl ſolches verricht.
Kommt er wieder, und man ihn anſpricht,
Was gegeben ſey für Antwort?
Sagt er, du grober Knopf nur fort:
Meinſt, daß in eim Augenblick bißfall
Solches könn gleſen werden all?
Und im ſelben Augenblick eben
Darauf auch Antwort werden geben?
Meinſt du, daß meine Herren jetzund
Allein dir aufwarten zur Stund?
Da vor der Thüren warte nun,
Ich hab jetzt ander Gſchäft zu thun.
Ach für unſer arm Geld fürwahr
Man uns nur trotzig Wort gibt zwar;
Wunder iſts, daß man zu Hof dort
Nicht umſonſt gibt ſo böſe Wort,
Man muß allererſt, nicht ohn Leid,
Mit Geld erkaufen böſen Beſcheid:
Daher auch recht man ſaget frei,
Daß alles im Rathhaus feil ſey;
Alſo dasſelb iſt ganz ſilbrin
Da man alls gibt für Silber hin.
Da *wird gar nichts* umſonſt gegeben,
Streich, Stöß, bös Wort und Filz darneben

Muß man kaufen mit Geld und Bitt,
Verfließen alſo viel Tag hiemit.
Kommt man wieder den andern Tag,
Erinnert ihn der geſtrigen Sach,
Und der übergebenen Schrift ſchon,
So weiß er wohl gar nichts davon,
Oder will es nicht wiſſen frei,
Daß geſtern ihm was geben ſey.
Wird er deß überwieſen nun,
Spricht er: man ſoll verziehen thun
Noch heut; der Secretarius
Gar wichtig Geſchäft richte aus.
Wir warten, obs etwan geſchehe,
Daß der Secretari ſelbſt hergeh;
So wir denſelben ſprechen an,
Sagt er, nichts ich geſehen han
Von einer übergebnen Schrift:
Bald man dem andern Böswicht rüft,
Der läugnet dann zuerſt alles;
Darnach, als wann er wieder deß
Sich erinnert, ſaget er röſch,
Er habs geleget auf den Tiſch.
O, der gar böſen Tag und Zeit,
Da man ſo großes Unrecht leidt,
Wann man anrufen thut das Recht!
Da wird alsbald verſprochen fehlecht,
Solchs zu leſen nach der Mahlzeit,
Morgen ſoll dann werden Beſcheid.
Alſo die Sach werden mit Klag
Aufgezogen von Tag zu Tag,
Darfeſt gewiß nicht hoffen doch,
Daß du etwas erlangeſt noch,
Weil man oft abſchlägt dein Begehr.

Der Aufzug nit verdrießlich wär,
Wann man könnt gewiß Hoffnung han:
Aber allhie zugleich ficht an
Aufzug und Furcht. Wie gehts weiter?
Wenn wir auf den Tag kommen her,
Warten Antwort, so fordert frei
Der Pförtner auch ein Gschenk darbei,
Das ihm und dem Schreiber gebühr
Für des Bscheides Abschrift schier,
Welches nun auch wird geben dar.
O wir armen Leut werden gar
Von den Hofräthen wie ein Ball
Ganz schimpflich getrieben zumal,
Bald hin, bald her, wie sie nur wöllen!
Weiß nicht, wie ich es soll anstellen,
Der siebent Tag rückt jetzt herzu,
Daß ich hab eingegeben nu
Ein Supplication gar fein,
Wegen der Köhler ingemein:
Damit uns im Grünhainer Wald
(Wann jährlich von uns wird bezahlt
Tribut, wie bisher war bräuchlich)
Hinfort auch wird vergönnt gnädig,
Zerbrochen Bäum zu fällen um,
Fichten und Tannen in der Summ,
Daraus wir brennen dergestalt
Kohlen zu unsrem Aufenthalt;
Dann zu fällen die Tannen gar
Neulich uns hart verboten war,
Durch welchs Stiftung weiß ich nicht recht.
Ach wie sind wir ein elend Gschlecht!
Die mit den wilden Thieren voran
Den Wald zur gmeinen Wohnung han;

Die Höhlen tief unter der Erd
Seind unser Behausungen werth;
Der Rauch frißt uns die Augen schier,
Und können doch kaum gewinnen wir
Durch unsren sauren Schweiß mit Noth,
Daß wir haben schwarz Kleienbrod.
Niemand für uns thut Sorge tragen:
Die Kohlen, die wir in viel Tagen
Und viel Nächten gebrennet han,
Werden hie in eim Tag verthan;
Was meint einer, daß für Speis gut
Man wohl allhie verzehren thut,
Da bei Tag und Nacht stetiglich
Das Feuer brennet in der Küch.
Aber der Abend kommt herbei,
Und bin ich noch nicht gwesen frei
Beim Hofmeister, welcher heut schon
Mir, auf mein Supplication,
Verheißen hat, Antwort zu geben.
Diesen Kapaunen will ich eben
Verehren ihm, damit ich doch
Ein guten Bscheid erschnappe noch.
Weiß aber nicht, wo ich ihn treff an;
Im Schloß ich ihn nicht finden kann.
Man hat mich in d' Stadt heißen gehn,
Da ich ihn jetzt solle finden.
Ich glaub, ein Hofdiener sey dort,
Ich will ihn fragen an dem Ort
Wo er doch sey aber fürwahr;
Mich daucht, er seye zornig gar,
Hab auch ein Rausch und tuzle frei,
Ich will ihn ansprechen ohn Scheu.

ACTUS III. Scena II.

Satelles:

Juch! juch! alſo lebet man wohl!
Alſo man eim Bſcheid thun ſoll!
Ich bin ſchier voll bis oben an.

Grumpius:

Gott grüß euch, lieber Junkersmann.

Satelles:

Was willt jetz du Bärnhäuter do?

Grumpius:

Herr verzeiht mir, daß ich frag ſo:
Könnt ihr nicht ſagen, wo ich komm
Jetzund zum Herrn Hofmeiſter fromm?

Satelles:

Ja, jetzt iſts Zeit, er iſt mein Herr,
Was begehrſt du wohl ſein ſo ſehr?

Grumpius:

Er hat mich her beſcheiden nun.

Satelles:

Troll dich, er hat darinn zu thun
Mit Gläſer ſchwenken, kann nicht dir
Aufwiſchen heut, komm morgen hier.

Grumpius:

Könnt ich nur mit ihm reden ein Wort.

Satelles:

Es kann nicht ſeyn, drum geh nur fort.

Grumpius:

Den Kapaun ich ihm da verehr.

Satelles:

Ich will ihm den bringen, gib her;
Wer, ſoll *ich ſagen*, der du ſeyſt?

Grumpius:

Ich bin ein Kohler, ſein Gnad weißt,
Was ich mit der Schrift hab begehrt,
Wann er nur wird deß erinnert.

Satelles:

Reich her, ich will ihn mahnen ſchlecht.
Fürwahr, der Kapp kommt eben recht,
Daß er mit andern Hühnern heut
Auch werde an dem Spieß bereit.

Grumpius:

Der allmächtig gütig Gott geb,
Daß ich endlich einmal erleb
Ein gut und gnädigen Beſcheid noch,
Damit ich werd erlöſet doch
Aus dieſer Schindgruben endlich,
Da der gottloſe Wirth hat mich
So gar ausgeſogen, daß zur Friſt
Mir kein Heller mehr übrig iſt.
Aber er kommt wieder daher,
Will bald wiſſen, was er bring für Mähr.

Satelles:

Holla! wo biſt du nun? holla!
Mein Herr läſſet dir ſagen da,
Der Fürſt ſey jetzt einheimiſch nicht,
Drum kann nichts werden ausgericht
In dieſer Sach: weil auch dabei
Die Hundstag ſeyn, iſt die Kanzlei
Jetzt zu, derhalb auch wieder du
Ueber ein Monat komm herzu.

Grumpius:

O weh, mich armſeligen Mann!
Soll ich ſo lang gewartet han,

So viel Unkosten geben derzeit
Und erst haben kein andern Bscheid!

Satelles:

Komm auf bestimmte Zeit heran,
So sollst du andern Bescheid han.

Grumpius:

Ey, mein schöner Herr, wann ihr doch
Meinetwegen nur einmal noch
Bitten wolltet euren Herren,
Daß er mich jetzund woll gewähren!
Der Weg ist weit, thu ich euch sagen,
Mein Beutel kann auch nicht ertragen,
Daß ich oft hin und her zieh aus;
Mir mangelt auch Nahrung zu Haus!
Ist darzu ein schwer theure Zeit.

Satelles:

Ha! du Zärtling, wann du bereit
An Speis und Nahrung leidest noth,
So behilf dich mit Käs und Brod.

Grumpius:

Ach eben daran fehlets mir!
Ich bitt zum allerhöchsten, ihr
Wollt noch einmal reden für mich.

Satelles:

Geh fort, sag ich, und packe dich;
Gehört hast du den Sentenz dein.

Grumpius:

Ach, wann es doch noch könnte seyn!

Satelles:

Meinst du, daß ich seye dein Knecht?

Grumpius:

Nein, sondern mein Herr und Fürsprech recht.

Satelles:

Ich will gehen. Ich weiß nicht schier
Wie ich desto füglich los werd hier,
Ohn sonderlich Possen fürwahr
Kann ich ihn nicht wegbringen gar:
Ich kann nicht anders an der Stätt,
Als daß ich anstell ein Gespött.
Hörst dus, wart mein, bis komme ich.

Grumpius:

Gar gern. Ach wie gar unbillich
Sind diß Leut, die Gschenk solchermaßen,
Auch annehmen und doch nicht lassen
Den Frommen widerfahrn das Recht?
Es ist umsonst, wir Armen schlecht
Ganz kein Hoffnung ist mehr übrig.
Da kommt er wieder und bringt mit sich
Noch ein, mit dem er heimlich redt.

Morio:

Wer ist derselb, der alldort steht?

Satelles:

Der ists, der dir wollt die Braut dein.

Morio:

Will dieser mir stehlen die mein?

Satelles:

Ja, der ists eben, sag ich dir.

Grumpius:

Weß werd ich angeklaget hier?

Morio:

Oho, willtu nun mir mein Braut?
Ich will ihn schmeißen auf die Haut.

Grumpius:

Bist du toll? gar nichts ich vorab
Mit deiner Braut zu schaffen ab.

Morio:

Schelm, leugneſt du ſolches wieder gar?
Den Bart will ich dir ſamt dem Haar
Ausrauffen gleich zu dieſer Stund.

Satelles:

Ey ſchon, mein Bruder, ſchon jetzund
Ein andern Streit ſollt ihr anfangen:
Wer gwinnt, der ſoll die Braut erlangen.

Grumpius:

Edler Junker, diß Gſpött laßt ſeyn.

Satelles:

Was ſagſt? ſchweig, hieher, hieher fein
Geht all beid auf dieſen Plan dißmals,
Und macht diß Tiſchtuch um den Hals,
Ins Maul nehmt den Prügel darbei
Und faßt ihn mit den Zähnen frei,
Setzt euch auch nieder auf den Platz
Und ziehet ein ſchöne Strebkatz.

Grumpius:

O Junker, ich verſteh es wohl!
Ich bitt, verſchont mein dieſesmal,
Treibt nicht alſo das Gſpött mit mir.

Satelles:

Schweig, du halsſtarriger Gſell hier.
Wann du ſo gar hartnäckig biſt,
So fang den Schimpf an zu der Friſt;
Ich will ſehen auf dieſem Plan,
Wer wohl am ſtärkſten ziehen kann;
Ich wills erfahrn, hieher ſtell dich.

Grumpius:

Och, och, was hab begangen ich?

Satelles:

Wann du nicht willt verſuchen thun

Den Schweinſpieß, ſo lege dich nun;
Und du Narr ſetz dich auch herzu.
Fangt den Kampf an. Huy ziehet nu!
Huy zieht nu! es iſt gethan, Narr,
Um dein Braut, ſeh daß du nit gar
Dieſelb verliereſt zu der Stund.
Juch, juch, du haſt gewonnen jetzund!
Narr du haſt gewonnen, dein iſt ſie,
Die Braut haſt du behalten hie.
Mein Herr wird dir das Kränzlein geben
Und herrlich Gaben auch darneben.

Morio:

Du loſer Schelm, wie ſtehſt du hier?
Willt noch einmal ziehen mit mir?
Komm her, wann du willt, komm herbei.

Grumpius:

Nein ich will nicht; kein mal auch frei
Dein Braut ich gſehen haß voraus.

Satelles:

Hör, wie er dein Braut ſchändet aus;
Hie haſt ein Scheer und ſchneid alsbald
Sein dicken Bart ab mit Gewalt.

Grumpius:

O des Schelmſtücks! Laßt mich gehen doch.

Morio:

Hilf mir, ſag ich, und halt ihn noch.

Grumpius:

Was hab ich euch Uebels gethan,
Daß ihr mir ſolche Schmach thut an?
Wie hab ich mich verſündigt heut?

Satelles:

Halts Maul, jetzt haſt du dein Widerſpil;
Geh hin, alſo pflegen zumal.

Wir Hofleut, zu empfangen all
Die, so nicht wissen, wie man wohl
Mit Hofleuten umgehen soll:
Dieses gar gut hofmännisch ist.
Du Narr, wir wollen zu der Frist
Wieder hineingehn, du kannst fein
Diß löblich That dem Herren mein
Erzählen, der wird alsdann schier
Zu solchem Sieg Glück wünschen dir,
Mit einem guten Trunk voran.

Mocko:

Ja, das will ich gern nehmen an,
Wir wolln hineinwischen all beid.

Grumpius:

Ey, ey, ey, ihr lose Leut,
Ja vielmehr grausam Bestien,
Die ihr mich also thut schänden!
Heißt dieses anrufen das Recht,
So groß Gwalt leiden und Unrecht?
Heißt dieses menschlich gehandlet,
Wann man also mit eim umgeht?
Was werd ich meinen Gsellen dort
Wiederbringen für ein Antwort,
Die mich han ausgeschickt zur Frist?
Die Supplicatz vergeblich ist,
Und ist darauf erfolgt kein Bscheid;
Der Kapp auch ist dahin bereit,
Dazu ich kein Heller zur Noth
Hab, daß ich kauf ein Bissen Brod;
Ich muß mich nach Haus bettlen nun.
Was werd ich daheim sagen thun?
Mich werdens all verlachen bald,
Wenn sie mich sehn so ungestalt,

Und darzu nicht glauben dabei
Daß mir zu Hof solchs gschehen sey,
Da Grechtigkeit ihr Wohnung hat.
Aber ach des Jammers an der Statt!
Warum laufe ich nicht schnell fort,
Ehe man zuschließen thut die Port,
Damit ich mög bei rechter Zeit
Auf einen Hof noch kommen heut,
Dann die Statt wird zwagen gar scharf.
Kein Recht noch Bscheid ich warten darf;
Auf Träume hofft, wer solches thut.
O du gnädiger Jesu gut,
Du wirst deß alles Richter seyn!
Wann die Rache nicht wäre dein,
So sollt dieser Speyvogel nun
Sein billig Straf empfangen thun,
Der mir so viel Schmach angethan.
Was wart ich aber nun? wohlan,
Wer will mag Bscheid holn an dem Ort,
Zu meiner Kohlhütt geh ich fort.

ACTUS III. Scena III.

Coquus:

Ist mir wohl auch gschehen bisher
Etwas, das ich gewünschet mehr,
Als daß alles so glücklich mir
Von statt gehet? wer wollt doch hier
Zweiflen, daß nicht die Heilgen all
Uns allzeit beigstanden zumal,
Und dieses auch geschickt also?
Dann was ist bequemlicher do?
Was ist auch mir erwünschters doch,

Als daß ohn Hut und Bsatzung noch
Das Schloß ist, die Hofleut darneben
Abwesend sind und im Saus leben?
Wir allein sind im Schloß auch fein,
Alls Gsind liegt da voll Schlaf und Wein,
Daß es jetzt scheint darinn behend,
Als hätt ich allein 's Regiment.
Das Schloß zu verderben allhier,
Oder zu erhalten steht bei mir:
Der Fürstin und ihr Kinder fein
Tod und Leben steht in Händen mein.
Wer wills wehrn? die in der Stadt sind,
Bei den man kein Witz noch Kraft find;
Die so allhie geblieben noch,
In eim tiefen Schlaf liegen doch,
Wegen der Abendpretzerei,
Dazu dieser Nacht Finstre frei
All Anschläg und Thaten deckt zu,
Daß also ganz sicherlich nu
Was man nur will kann unterstahn,
Zudem so liegt auch jedermann
Im ersten Schlaf, welcher zur Frist
Allzeit am allerstärksten ist.
Was verzieh ich? warum dißmal
Thue ich nicht alsbald ein Einfall?
Warum nicht mit mein Dolchen gschwind
Bring ich jetzt um Mutter und Kind?
Wann mir so wohl Kunzen Anschlag,
Wissend wär, als ich diß vermag.
So wollt ich, ganz heimlich fein,
In der Fürstin Gmach brechen ein
Und ihr die Kehl abschneiden bald;
Darnach auch eilen gleichergstalt

In der jungn Herrlein Kammer do,
Und beid ihnen thun eben alſo;
So ich die übrigen nicht könnt
Dämpfen, macht ich mich geſchwind
Zu dieſem Loch, und wiſcht hinaus,
Auf einer Leiter abſtieg voraus,
Die ich verſtecken thät alsbald,
Riſſe aus, und im nächſten Wald
Wär ich, eh der Tag käm daher,
Daß man meinen ſollte, ich wär
Verſtoben in die Luft ſo weit,
Oder mit Sanct Görgen Pferd zur Zeit
Ueber die Thor und Mauren ſchon
Und übern Thurn geflogen davon.
O Kunz, wüßt ich den Anſchlag dein!
Gar ſchnell ich alls verrichtet fein;
Aber ſo darf ich nichts thun hie.
Vielleicht will er nit tödten ſie;
Er will etwan die Stadt und Schloß
Einnehmen, und den Fürſten bloß
Verjagen, und das ganze Land
Ihm unterthan machen zuhand,
Die Fürſtin und Herrlein dazu
Fangen, das ich ihm alles thu
Heimſtellen, er wird, zweifelsohn,
Alles haben wohl bedacht ſchon.
Es nimmt mich aber wunder doch,
Warum Kunz ſo lang ausbleib noch?
Ich fürcht, er werde etwan heut
Verſaumen ſolche Gelegenheit.
Des Fürſten Abweſen weiß er,
Deßgleich, daß nicht viel Edle mehr
Zu Haus ſind; er weiß auch gar fein

Die heimliche Anſtellung mein,
Die rechte Zeit um Mittnacht frei,
Und daß er mir bringe dabei
Leitern, damit er kommen könn
Auf dieſen Berg da das Schloß thut ſtehn,
Und durchs Loch ſteigen ein alſo,
Hat er unlängſt verſtanden do
Aus vielen Briefen, nach liſtigem Brauch,
Und viel geſchickten Boten auch.
Und er iſt doch jetzt noch nicht da?
Es hat elfe geſchlagen ja
Allbereit, der ander Hahnſchrei
Nahet ſich allgemach herbei,
Und er iſt doch jetzt noch nicht hie?
Warum er alſo lang verzieh,
Weiß ich bei Sanct Urban jetzund
Nicht. Kommt er nicht zu geſetzter Stund,
Fürcht ich, unſer Anſchlag werd all
Zurückgehen für dieſesmal.
Aber ſt! ſt! wie hör ich ferr
Ein Getös der Pferd kommen her?
Wie? ein leis Gemurmel? Kunz iſt
Gewiß draußen zu dieſer Friſt.
Halt: was da? mich daucht wie ich hör,
Daß er die andern anmahnt ſehr.
Ja recht; ich hör wahrhaft, was mich
Daucht, als ob es thät hören ich.
Jetzt iſts Zeit, daß ich mich geſchwind
Bei meinem heimlichen Loch find
Und laß ein, auf die ich vorab
Mit Verlangen gewartet hab.

ACTUS III. Scena IV.

Kunzius:

Mach auf, mach auf behend die Thür.

Coquus:

Wer seyd ihr? Ist Kunz dann jetzt hier?

Kunzius:

Ja, eben derselbe bin ich.

Coquus:

Er ist es selber gewißlich.
Ich kann nirgend kein Thür aufthun,
Zu diesem Loch begebt euch nun
Mit den andern und steigt herein.
Wieviel sind dern, die bei euch seyn?

Kunzius:

Ihrer sind sehr viel an der Zahl.

Coquus:

Sie dürfen nit rein kommen all;
Wann nur allein sechs Mann da sind,
So können wir alle geschwind,
Die im Schloß seyn, jetzt bezwingen.

Kunzius:

Ein herrlich Liedlein thust du singen.

Coquus:

Es ist nicht anders: nun wohlan
Kunz, hie stellet die Leitern an,
Steigt rauf und kriecht ein durch diß Loch,
Und die andern auch schnell hernoch.

Wilhelmus:

Wie, wann wir Hülf bedürfen mehr?
Die übrigen sollen auch kommen her.

Coquus:

Solches ist jetzt vonnöthen nicht.

Kunzius:
Ey warum dann? gib deß Bericht.
Coquus:
Wann unser viel sind, wird fürwahr
Ein unnöthiger Tumult gar.
Wilhelmus:
Ja wahrlich, er sagt die Wahrheit.
Kunzius:
Seyn wir aber stark gnug auch heut?
Coquus:
Ja freilich, denn die Hofleut all,
Die nicht beim Fürsten sind dißmal,
Seyn in der Stadt nun voll und toll.
Kunzius:
Botz, so kommen wir eben wohl!
Coquus:
Ja besser hätt sichs geschickt nie.
Kunzius:
Warum dann stehen wir lang hie?
Coquus:
Was wollen wir anfangen nun?
Kunzius:
Die Herrlein will ich führen davon.
Darum führ mich alsbald dahin
Zur Kammer, da sie schlafen inn.
Coquus:
Wollt ihr aber nicht weiters nun
An die Fürstin Hand legen thun?
Kunzius:
Diß ich gar nicht zu thun begehr.
Coquus:
So laßt uns erstlich eilen sehr,
Und auf das beste rieglen zu

Die Kammern, darinn ſchlafet nu
Die Fürſtin und das übrig Geſind.

Wilhelmus:

So müſſen wirs verrichten geſchwind.

Kunzius:

Du ſollt jetzt unſer Führer ſeyn.

Wilhelmus:

Wie, wann wir ein Licht hätten fein?

Kunzius:

Du Thor, was plauderſt an der Stätt?
Mit keim Licht man Nachts heimlich geht.

Wilhelmus:

Im Dunkeln möchten wir etwan
Uns unverſehens ſtoßen an.

Coquus:

Nun einer folg dem andern nach;
Fein ſtill hernach und allgemach.
Für der Fürſtlein Kammer ihr ſeyd
Jetzund, gehet hinein ihr beid,
Ich will hie warten und auffangen
Den Raub, den ihr drinn werdt erlangen.

ACTUS III. Scena V.

Erneſtus:

O laß mich gehn, wo führſt mich hin?

Kunzius:

Schweig nur mein Sohn, ſchweige nur fein,
Kein Leid ſoll widerfahren dir,
Schweig, wenn allein dein Vater mir
Gut thun wird mein Ranzion,
Sollt unverſehrt kommen darvon.

Ernestus:

Laß mich doch gehen, wohin zeuchst mich?

Kunzius:

Schweig nur alsbald, schweig nur, sag ich;
Oder wo nicht wirst schweigen nu
Sollt an der Stätt hie sterben du.

Wilhelmus:

Huy Kunz, hie bringe ich auch schon
Albrecht, des Fürsten andern Sohn.

Barbyus:

Hey, hey, der Albrecht ich nicht bin:
Laßt mich gehn, wo reißt ihr mich hin?

Kunzius:

Daß dich Unglück angeh! kennst noch
Nicht daß Albrecht? zu diesem Loch
Geh, bis ich diesen hinführ frei
Und den Albrecht bringe herbei.
Koch, bring mir gschwind ein Licht hieher.

Coquus:

Ich will thun nach eurem Begehr.

Cubicularia:

Ach, ist niemand, der räch diß Schmach?

Kunzius:

Du Erzhetz, wo du nicht lässt nach
Von deim Geschrei, so sollst du eben
Durch diß Schwert jetzt verliern dein Leben.

Cubicularia:

Awe, awe, ach! ach! weh mir!

Kunzius:

Schweig nur alsbald, halt das Maul hier,
Oder es soll, mit deim Geschrei,
Auch die Seel dir ausfahren frei,
Laß mir nur kein Pip aus und sag

Wo das Herrlein Albrecht seyn mag?
Schweigst du nun gar?

Cubicularia:

Drinn ist er dar.

Kunzius:

Wohl gut, ist er nicht drinn, sollt sehen,
Wie es über dich wird ausgehen.
Gib mir das Licht, daß ich sehn mag,
Ob der Schandbalg die Wahrheit sag?

Albrecht:

Ach wohin? was hab ich begangen?

Kunzius:

Mein Sohn thu kein Gschrei anfangen;
Dein Bruder Ernst ist auch allda,
Ihr werdt auch nicht getödtet da.
Ganz unversehrt, sag ich voraus,
Sollt ihr wieder kommen nach Haus,
Wann nur gibt euer Vater schon
Mir die gebührlich Rantzion.

Albrecht:

Ach Mutter! herzlieb Mutter mein!

Kunzius:

Was da willst du noch rufen fein?

Principißa:

O der gar großen Schelmerei!

Albrecht:

Meiner Mutter Stimm hör ich frei.

Kunzius:

Schweig nur jetz still und gehe fort.

Principißa:

Ach daß ich bin an diesem Ort
Verschlossen, kann auskommen nicht!

Albrecht:
O Mutter, was iſt dieß für Gſchicht?
Principißa:
O Kunz, nicht ſolchen Gewalt üb,
Mein Kinder nicht mit Leid betrüb;
Schon mein und meines Fürſten doch,
Haſt was an uns zu fordern noch,
So ſolls verglichen werden fein.
Albrecht:
O Mutter, herzlieb Mutter mein!
Kunzius:
Schweig jetzund ſtill und dich fortmach.
Cubicularia:
O allergnädigſt Fürſtin! ach!
Principißa:
Laß mich doch da hinaus jetzund.
Cubicularia:
Das kann ich nicht zu dieſer Stund,
Es iſt gar wohl verſperrt die Kammer.
Principißa:
Ach, ach! daß ich dieſen Jammer
Für der Finſtre nicht ſehen kann!
Wilhelmus:
Haſt du ihn? bringſt du ihn heran?
Kunzius:
Ja, ich bring den Böswicht herzu.
Wilhelmus:
Ei, wo haſt ihn doch gfunden du?
Kunzius:
Unter das Bett der liſtig Wurm
Sich verſtecket hat in dem Sturm.
Wilhelmus:
Ei, was höre ich doch allhie?

Kunzius:

Ich hab die Tag meins Lebens nie
Etwas so fleißig gſuchet nicht.

Cubiculario:

O Mon, du hellglänzend Nachtlicht!
O ihr himmliſche Geſtirn all,
Rächet dieß Bubenſtück zumal,
Mit eurem gnädigen Schein!

Kunzius:

Albrecht will ich jetzt führen fein
Nach Böhmen hin: du Wilhelm ſchon
Mit Ernſten mach dich bald darvon,
Durch das Voitland in Franken fort,
Eilet geſchwind von dieſem Ort;
Mein Volk wartet draus mit Verlangen.

Albrecht:

Ach, Ernſt, was wollen wir anfangen?

Ernſt:

Ach, Albrecht, wo führt man uns naus?

Cubicularia:

Sie ſeind nun weg; o Schmerz voraus!
Ach weh! ach weh! o Unglück ſchwer!
Die Fürſtin hör ich klagen ſchwer,
O weh des Leids! des Schmerzen groß!
Ach, ſeyn wir denn ſo gar hülflos?
Iſt niemand, der mir helfe nun
Allda die Kammerthürn aufthun,
Welche von dieſem loſen Gſind
Zuvor verſchloſſen worden ſind?
Warum geh ich nicht hin alsbald
Und mach die Schloß auf mit Gewalt?

ACTUS IV. Scena I.

Fama:

Ho, Lärmen, Lärmen überall!
Waffen, ihr Unterthanen all,
Erlöst ſchnell eure Fürſten fromm,
Welche die Räuber führn davon!

Principißa:

O treuer Gott im Himmel hoch!
O der gar ſchelmiſchen That noch!
O des gräulichen Bubenſtück!
O verrätheriſcher Dieb voll Tück,
Der ſolches Mordſtucks trägt kein Schen!
Ich Arme vergeh ſchier dabei.
Die Armſeligſte bin ich je,
Hülflos und verlaſſen ſteh hie!
Ach von eurem lieben Vaterland
Seyd ihr fern! Ach im Waiſenſtand
Müßt elendig gfangen ſeyn ihr!
Ach es iſt nun gar aus mit mir!
Wie verlaſſen mich doch mein Leut?
Wie acht man mein ſo wenig heut?
Ich mag befehlen was ich will,
So geben ſie darauf nicht viel.
Iſt dieß euer Ghorſam, ſagt an?
Wo habt ihr heilos Tropfen dann
Euch alle hin verſteckt dießmal?
Wo habt ihr Nachtraben euch all
Verborgen unter Büſch und Hecken?
Ach weh! in was Noth thu ich ſtecken!
Ach viel beſſer wär es fürwahr,
Daß ich wäre geſtorben gar,
Als daß ich leid gar große Schmach.

Wer tragen muß ein Ungemach,
Der kann nit auch erdulden Hohn.
Mein Herz thut in groß Ängsten ſtohn;
Mein Zung thut mir erſtummen ſchier,
Kann nicht, wie ich will, ſagen hier
Von der großen Vermeſſenheit
Und auch des Kunzen Grauſamkeit.

Fama:

Sachet den Dieb, den Räuber bald
Greift und erleget mit Gewalt,
Der in das Schloß geſtiegen iſt.

Principißa:

Wo ſeyn die Wächter zu der Friſt?

Fama:

Und hat durchbrochen, oder gar
Durch einen andern Liſt, alldar
Durch die Mauren kommen hinein,
Mit den rottirten Gſellen ſein.

Principißa:

Wo wart ihr faul Schlafkunzen all,
Oder an welchem Ort dießmal,
Des Schloſſes Hut hintangeſetzt,
Euer Fürſtin auch nicht geſchätzt,
Lebet ihr euren Lüſten nach?

Fama:

Im Schloß alle Kammern darnach
Von außen wohl vermacht vorab,
Und all Ausgang geſchnitten ab.

Principißa:

Was ſollt ich thun? kein Maus könnt ſeyn
Härter in ein Mausfall gſperret ein;
Kein Mück könnt auf dieſer Erden
Mehr gewicklet und gepreſſet werden

In einer Spinnweb, als ich war
Verſchloſſen und gefangen dar.

Fama:

Und damit wars noch nicht gethan,
Es brach auch ein der loſe Mann
In die Kammer, bräut Tod und Mord:
Er brach hinein, ſag ich und fort
Zog er heraus beid Fürſten ſchon,
Stahl ſie hinweg und raubts darvon.

Principißa:

Ach die herzlieb zwei Kinder mein,
Welche mein Fleiſch und Blute ſeyn,
Meine liebe Zweiglein, und frei
Mein einige Schätzchen darbei,
Mein einig Hoffnung, Luſt und Freud,
Des Vaterlands Zierd derzeit,
Säulen, Kern, Blum und Ehr voraus,
Hat er wies Vieh getrieben aus!
Auch noch nicht weiß, ob etwan bald
An der nächſten Straß oder Wald
Ers als ein Opfer hab geſchlacht
Zittern, Furcht und Schrecken mit Macht,
Wann ichs bedenk, umgeben mich.

Fama:

Zu rechter Zeit, o Fürſt Friedrich,
Spazierteſt du nach Leipzig fein:
Schau, dein Weiher nun verbrennet ſein,
Die ſchön gebratne Fiſch ſeh dar!

Principißa:

Dieß heißt den Feind verachten gar,
Dieß heißt in Wind hinausgeſagt,
Was guter Meinung wird geſagt.

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr Bürger auf,
Rächet die große Schmach zu Hauff.

Principißa:

Aber was soll ich thun? soll ich
Dieß Schmach nun jetzt fressen in mich,
Als ob mich bissen hätt ein Hund?
Ich Kaiser Friedrichs Schwester jetzund,
Ich Kurfürst Friedrichs Gemahl?
Was? ich wills nicht dulden dießfall.
Aber, was will ich dulden nicht?
Es ist geschehn. Was einmal verricht,
Kein Kaiserin auch wenden kann.
Denn was ists, wenn ich schon voran
Dem Feind nachsetzen thu alsbald,
Und bring ihn auch in mein Gewalt,
Laß sie hinrichten an der Statt
Mit Schwert, Feur oder mit dem Rad,
Was ist darnach, wann nicht mehr mein
Liebe Kinder im Leben seyn?

Fama:

Hui, Lärmen, Waffen ihr Bürger heut,
Setzet den Räubern nach bei Zeit.

Principißa:

Obs schon geschehen, muß man doch
Dieß Übel nicht verschweigen noch,
Man muß nicht schlummern noch darzu.
Wo ist jetzt mein Kammermagd nu?
Welch, nachdem sie aufgemacht mir,
Alsbald hinaus ist gangen hier,
Und ruft das Hofgesind herbei,
Meinen Hütern, wers glaubet frei).

Daß euch Gott und all Heilgen ſchänd!
Iſt niemand hie an dieſem End,
Der mein Sorg thu tragen jetzund?

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr faule Hund,
Lärmen, Lärmen, zun Waffen gſchwind,
Zun Pferden eil, du faules Gſind,
Euer Fürſten erlöſet ſchon,
Zun Waffen, die Räuber führn davon!

Principißa:

Wie ſoll ich mein Sach ſtellen an?
Zu wem ſoll ich mein Zuflucht han?

Fama:

Lärmen, Lärmen, zun Pferden, zur Wehr.

Principißa:

Kommt nicht die Kammermagd dort her?
Sie iſt es auch jetzt ſelber ja,
Die ich ſehe hertraben da.

(Fortſetzung folgt.)

Tod zum Cardinal:

Springen auf mit dem rothen Hut,
Herr Cardinal, der Tanz iſt gut:
Wohl geſegnet habt ihr die Laien,
Ihr müßt auch jetzund an den Reihen.

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr Bürger auf,
Rächet die große Schmach zu Hauff.

Principißa:

Aber was soll ich thun? soll ich
Dieß Schmach nun jetzt fressen in mich,
Als ob mich bissen hätt ein Hund?
Ich Kaiser Friedrichs Schwester jetzund,
Ich Kurfürst Friedrichs Gemahl?
Was? ich wills nicht dulden dießfall.
Aber, was will ich dulden nicht?
Es ist geschehn. Was einmal verricht,
Kein Kaiserin auch wenden kann.
Denn was ists, wenn ich schon voran
Dem Feind nachsetzen thu alsbald,
Und bring ihn auch in mein Gewalt,
Laß sie hinrichten an der Statt
Mit Schwert, Feur oder mit dem Rad,
Was ist darnach, wann nicht mehr mein
Liebe Kinder im Leben seyn?

Fama:

Hui, Lärmen, Waffen ihr Bürger heut,
Setzet den Räubern nach bei Zeit.

Principißa:

Obs schon geschehen, muß man doch
Dieß Übel nicht verschweigen noch,
Man muß nicht schlummern noch darzu.
Wo ist jetzt mein Kammermagd nu?
Welch, nachdem sie aufgemacht mir,
Alsbald hinaus ist gangen hier,
Und ruft das Hofgesind herbei,
Meinen Hütern, wers glaubet frei.

Daß euch Gott und all Heilgen ſchänd!
Iſt niemand hie an dieſem End,
Der mein Sorg thu tragen jetzund?

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr faule Hund,
Lärmen, Lärmen, zun Waffen gſchwind,
Zun Pferden eil, du faules Gſind,
Euer Fürſten erlöſet ſchon,
Zun Waffen, die Räuber führn davon!

Principißa:

Wie ſoll ich mein Sach ſtellen an?
Zu wem ſoll ich mein Zuflucht han?

Fama:

Lärmen, Lärmen, zun Pferden, zur Wehr.

Principißa:

Kommt nicht die Kammermagd dort her?
Sie iſt es auch jetzt ſelber ja,
Die ich ſehe hertraben da.

(Fortſetzung folgt.)

Tod zum Cardinal:

Springen auf mit dem rothen Hut,
Herr Cardinal, der Tanz iſt gut:
Wohl geſegnet habt ihr die Laien,
Ihr müßt auch jetzund an den Reihen.

Der Cardinal:

Ich war mit päpſtlicher Wahl
Der heiligen Kirchen Cardinal:
Die Welt hielt mich in großen Ehren,
Noch mag ich mich Tods nicht erwehren.

(Merian's Todtentanz.)

Vom Winter und seinem Regenten.

Gleich wie die liebe Sonne eine Theilerin ist der vier
ahrszeiten, also wird auch der Anfang des Winters von
rselben genommen, wann nämlich solche den Steinbocks-
irkul berühret, und den Völkern, so in der Süden-Halb-
gel (Hemisphaerio australi) wohnhaft, den längsten
ag, uns hergegen aber das Widerspiel, nämlich den kür-
sten Tag verursachet. Welches sich dann abermals be-
bt in dem zurückgelegten 1668sten Jahre, den 10 A.
0 N.) Decemb. um 11 Uhr 54 Min. Nachmittag. In
m Horoscopo oder ersten Hause ist zu sehen der 29 Gr.
r Jungfrau. In dem vierten Haus der 29 Gr. der
willinge, in dem siebenten Haus der 29 Gr. der Fische,
dem sechsten Haus der 29 Gr. des Schützen. Satur-
us und Mars besitzen das fünfte Haus, so man nennet
is Haus der Kinder. Der Mond steht im zehenten Hause
a 28 Gr. des Krebses. Die Sonne gehet nahe auf das
erte Haus zu, dann sie nur 5 Gr. davon ist, der Mer-
rius muß sich rückgängig in dem Hause der Brüder und
eißen, die nicht in die Ferne gehen, aufhalten. Venus
it gar einen bösen Stand, indem sie gar nahe bei dem
rachenschwanz stehet, welches venerischen Personen nicht
llzu gut seyn wird. Unter diesen werden wir nun, nächst
ott, zu Gubernatoren oder Gebietern dieses Quartals
ben den Saturnum mit dem Mond, welche uns eines
ltsamen und unbeständigen Gewitters vertrösten, und
lso zwar eines untermengten, doch mehrentheils leident-
chen Winters Ursacher seyn werden, in welcher Zeit es
uch an manchen Orten Schnee, Frost und Glatteis in
emlicher Anzahl setzen wird. Mars will den alten Leu-
n und Bauern vor andern scharf zusetzen, damit er sie
i die Kluppe bringe, allein er wird an manchem Ort
as Maul häßlich zerfallen, dann es gute Prügelsuppen
nd blutrothen Schweiß vollauf setzen wird. Weibsperso-
en, sonderlich denen, die da schwangers Leibs, wird die-
s Quartal merklich zusetzen und mancher das Licht aus-
schen, also daß die alten und jungen Wittiber ziemlich
hlfeil seyn dürften. Was sonsten die menschliche Zu-

fälle betrifft, besorge ich, es werde wegen des nahen Standes Saturni und Martis in dem lüftigen Zeichen des Wassermanns allerhand zähe und gefährliche Krankheiten setzen, welche gegen den Frühling überhand nehmen, und vielen, sowohl Jung als Alt, den Garaus machen dürften.

*

Wenn der Drache oder böse Leute einem nichts vom Geld holen sollen, so wasche man es nur in reinem Wasser ab und lege ein wenig Brod und Salz dazu. — Wenn die Weiber Garn sieden, so müssen sie brav dabei lügen, sonst wird das Garn nicht recht weiß. — Es ist nicht gut, wenn man über das Kehrig gehet.

17. Januar.

Das sechst Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortsetzung vom 16. Januar.)

Das sechst Knöpflin, das dir das Maul beschließet, ist Wiederkehrung unrechts Guts, das du geraubt oder gestohlen hast, oder mit falschem Kaufen oder Verkaufen überkommen hast. Wenn sie vor dem Priester knieen, so sprechen sie, sollt ich das alles wiederkehren, das ich auf mir hab, als ihr saget, ich müßt zu Armuth kommen, es mag wahrlich, Herr, nit seyn. Wir lesen, daß einer drei böser Geister beschwur, er fragt sie, wie sie hießen? der ein sagt, ich heiß: beschließ das Herz, mein Gsell heißt: beschließ den Mund, so heißt der, beschließ den Seckel. Mein Amt ist, daß ich lüg und den Menschen das Herz beschließ, daß er nit Reue sein Sünd, und wenn ich das nit mag zuwegen bringen, und einer Reuen hat, so macht mein Gesell, daß er nit beichte, und beschließt ihm den Mund, und schaffet er nit, so beschließt er den Seckel, dann er mag wohl leiden, daß einer sein Sünd reu und beichte, er mag aber nicht leiden, daß er wiederkehrt, darum beschließt er den Seckel, und der gewinnt mehr Seelen weder wir beide. Nun das ist wahr, dann unter hunderten ist nit ein Mensch, der da gänzlich wiederkehrt als er sollt. Wem soll ich diese Menschen gleichen? ich gleich sie einem Elephant. Es ist ein groß, stark, keusch Thier, und wenn es *Blut sieht*, so wird es grimm, und fürcht *die Mäus gar übel*. Von Noth wegen muß ein Mensch, *der keusch ist, stärker* seyn, denn die sich ausmergeln, seind

fälle betrifft, besorge ich, es werde wegen des nahen Standes Saturni und Martis in dem lüftigen Zeichen des Wassermanns allerhand zähe und gefährliche Krankheiten setzen, welche gegen den Frühling überhand nehmen, und vielen, sowohl Jung als Alt, den Garaus machen dürften.

*

Wenn der Drache oder böse Leute einem nichts vom Geld holen sollen, so wasche man es nur in reinem Wasser ab und lege ein wenig Brod und Salz dazu. — Wenn die Weiber Garn sieden, so müssen sie brav dabei lügen, sonst wird das Garn nicht recht weiß. — Es ist nicht gut, wenn man über das Kehrig gehet.

oder ich absolvir euch nicht, denn ihr möget sonst nimmermehr selig werden, so spricht dann einer: sollt ich das thun, ich müßt zu armen Tagen kommen, es mag nicht seyn; und also fährt er dahin, und ist wie vor, dann der Seckel ist ihm beschlossen.

(Schluß folgt.)

*

Also Maria allbereit
Ist der Berg der Barmherzigkeit,
Die uns alle das menschlich Gschlecht
Hat wiederum gebracht zurecht,
Daß sie uns aus der Dienstbarkeit
Des Teufels bracht und seinem Leid.
Dann auf den Berg ist gstiegen schon
Jesus Christus, der Gottessohn,
Der um unser Erlösung kommen,
Menschlich Natur in ihr angnommen,
Damit er uns könnte erlösen
Von allem Uebel und dem Bösen.
Weiter bist du ein heiliger Leib,
Ein unverbrennter Busch, o Weib,
Ein Licht damitten in dem Tag,
Wann d'Sonn nit höher steigen mag,
Aurora valde rutilans,
Ein unbefleckter Stuhl fein ganz,
Du Jungfrau bist überaus schön,
Kein Makel wird in dir bestehn,
So wirst du gnannt, da nit umsuß,
In heilger Gschrift Berg Libanus,
Das heißt ein Schein, und das gar fein:
Wer kann, als du, viel schöner seyn?
So ich denn weiter lauf und komm,
So heißt man dich auch Galbanum,
Das ist ein Kraut gleich wie ein Ruth,
Damit man d'Kinder strafen thut.
Dem wirst du *fein ganz* wohl verglichen,
Dann du hast uns den Teufel gstrichen,
Und ihm den Kopf zerknutscht ganz gwiß,

Wie wir dann lesen Genesis.
Ein Reformirerin bereit
Bist du allzeit unsrer Menschheit,
Ein Gschirr göttlicher Gütigkeit,
Wie auch ein Gschirr aller Frommkeit,
Ein lieblichs Gschirr der Liebe werth
Und aller Gnad auf dieser Erd,
Ein reins, ein neus und tief Geschirr,
Ein wunderbares, unverwirrts.
Ein Thron Gottes, ein Gschirr bereit
Der göttlichen Barmherzigkeit.
Ein Gschirr, das wohl riecht aller Frist,
Du bist das Fell Gedeonis,
Also in der Geschrift bekannt,
Des Gideonis Fell genannt,
Das von dem Fleisch ist abgethon
Ohn alles Fleisch Corruption.
Und ob du schon von Juda kommen,
So ist deim Fleisch doch nichts genommen,
Dann du vom heilgen Geist empfangen,
Bist der Erbsünd Mackel entgangen.
Du bist das Fell, drin glegen ist
Der Sohn des Höchsten, Jesus Christ,
Der allezeit ohn Mackel ist.
Du bist der guldne Eimer werth,
Deßgleichen keiner ist auf Erd.
Ein geistlichs und ehrwürdigs Gschirr,
Des Davids Thurn, so weit geht für,
Bist auch ein Thurn der Stärke gnannt,
Den schwachen Menschen oft bekannt,
Ein Gschirr der Ehren allbereit,
Ein Stuhl und Sitz aller Weisheit.
Ein Gschirr des Lusts, das oft ergötzt,
Mit manchem edlen Gstein versetzt,
Ein leiter Jakobs, Davids Haus,
Des Salomonis Speis durchaus,
Ein Hochzeitbette Gottes Sohns,
Des heilgen unbefleckten Spons,
Der Blohnung Expectation,

Die Archa Gottes bleibst du bstohn,
Das Heilig aller Heiligen,
Ein Heiligthum Gott angenehm,
Ein rechte Arch der Heiligung,
Et Triadis sacrarium.
Des allmächtigen Königs Kammer,
Ein Gottsgebärerin mit Namen,
Du bist die Archa gwiß Noe,
Die friedsam Taub, ohn alles Weh,
Also wirst du heraußer gstrichen,
Vergebens nit einer Taubn verglichen.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Es schlafen nit alle, die die Augen zuhond. — Es seyn nit alle Heilige, die in aller Heiligen Kirchen gehen. — Je mehr Feind, je mehr Ehr. — Je näher Rom, je böser Christ. — Je mehr man den Dreck rüttelt, je mehr er stinkt.

*

Wer ein Bock zu einem Gärtner setzt
Und Schaaf und Gäns an Wolf hetzt,
Und sein Zähn stürt mit einem Scheit
Und Hunden Bratwürst zu behalten geit,
Und gute Kost salzt mit Aeschen,
Und sein Geld legt in locherigt Täschen,
Und in ein Reußen gießt Wein,
Der dunkt mich nit wohl witzig seyn.

Von der Geschicklichkeit, Stund,

wie viel und oft im Tag, auch welche Speis vor oder nach der andern zu essen.

Zur Sommerszeit ist die bessere Stund zu essen, die neunte. *Avila sagt*, daß die Stund am geschicktesten sey *zu essen, in welcher* die Wärme mittelmäßig ist. Und ob

auch durch Verhinderniß die Speise zu dieser neunten Stunde nicht könnte genommen werden, so sollen doch die Wohnungen, da man ißt, jederzeit kühl seyn. Und Niemand soll essen, bis daß einer empfindet, die vorgessene Speis sey verdäuet. Man erkennt aus der Begierd zu essen, ob sie nicht falsch sey und durch die Subtiligkeit des Speichels. Wenn einer einnimmt etwas Unverdäuetes auf das Unverdäuete, dem folgt daraus großer Schaden. In Solchem soll ein jeder sein Selbstarzt seyn.

Solchermaßen soll man die Speis verziehen: im Herbst und Winter bis auf die eilfte Stund, im Frühling auf die zehend Stund, doch allweg mit Aufmerkung der obgemeldten Regel. Ist auch zu merken: welcher gespeiset wird mit starker, grober und schleimiger Speis, der kann sich länger enthalten, denn die andere Speis gebrauchen.

Es soll auch einmal nicht fast viel geessen werden, dermaßen, daß keiner gar ersättiget, sondern mittelmäßig begnügt werde und soll eher eine Begierde und Appetit bleiben, denn eine Erfüllung. Avicenna sagt, daß es gnug sey, einmal im Tag zu essen, und so einer schwach wäre, soll er dreimal in zweien Tagen essen, deßgleichen die Wohlleibigen sollen mehr essen, denn die, so mittelmäßigen Standes sind. Zweimal fasten in einer Woche wäre fast gesund, wiewohl zu unsren Zeiten wird es nicht gehalten für ein so gutes Regiment, als wenn man oft ißt. Dann ist es auch schädlich, Hunger und Durst zu leiden, darum, daß sich die Kraft verzehret und die natürliche Complexion erzürnt.

Etlichen ist nütz, viermal im Tag zu essen, als den Cholericis, mit Gebrauchung der Speis, nachdem es die Zeit erheischet. Etliche haben im Brauch, nicht zu Nacht zu essen, etliche nicht zu Morgen und viel zu Nacht. Etliche essen schädliche Speis und Andere haben andere Gewohnheit. Aber Niemand soll sich begeben in eine solche Gewohnheit, denn wenn sie etwa unterlassen wird, folget von Stund an hernach großer Schaden. Welcher sich einer Gewohnheit unterstellt, der wird genöthigt, dieselbe zu halten. Gewohnheit ist die andre Natur; also, wenn einer wär gewohnt, Pfifferling zu essen (welche von ihrer

igenſchaft gebären eine giftige Feuchtigkeit) und hätte
egier, zu eſſen von ihnen, der ſoll davon eſſen, doch
rbereitet mit Pfeffer und lauterem Wein, daß ſie nim-
er ſo viel Schaden bringen. Gleichermaßen ſollen alle
peiſen genoſſen werden mit etwas, das ihnen zuwider iſt
ihrer Qualität.

Der 17. Tag des Jenners.

Dein Blut ſollt du nit laſſen thon
Auf dieſen Tag, du ſtirbſt darvon,
Oder dir vergeht geſchwind
Dein Geſicht und wirſt gar ſtockblind.

Der Wächter.

1. Die Sonn, die iſt verblichen,
Die Stern ſind aufgegang,
Die Nacht, die kommt geſchlichen,
Frau Nachtigall mit ihrem Gſang,
Der Mon iſt aufgegangen,
Redt ſich ein Wächter gut,
Und welcher hat Verlangen
Und iſt mit Lieb umfangen,
Der mach ſich bald auf die Fahrt.

2. Und das erhört ein Geſelle,
Der ſchrie dem Wächter zu:
Ach Wächter, traut Geſelle,
Gib deinen Rath dazu,
Wie ich das ſoll angreifen,
Daß ich käm für die Thür,
Gar heimlich ſollſt du ſchleichen,
Ehe der Wächter thät pfeifen,
Daß man dich gar nicht ſpür.

3. Der Knab trat unverborgen
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er sprach zu ihr mit Sorgen,
Zart schönes Jungfräulein,
Neu Mähr will ich euch sagen,
Da ist kein Zweifel an,
Es leit sich einer im Hage,
Der führt ein schwere Klage,
Es mag euer Buhle seyn.

4. Die Jungfrau sprach mit Sinnen,
Es hat dich sonst gedäucht,
Der Mon hat mir geschienen,
Die Stern han mir geleucht,
Der Mon der hat geschienen,
O zarts Jungfräuelein,
Er liegt in grüner Aue,
Sein Leib ist ihm zerhauen,
In großen Treuen zwar.

5. Die Jungfrau erschrack sehre,
Ihr Herz war Leides voll,
Sie wollt kein Freud mehr hören,
Botschaft gfiel ihr nicht wohl,
Ein Hemd thät sie umschnüren,
Ein Hemdlein das war weiß,
Den Knaben sie erblicket,
Ihr Herz vor Freud erquicket,
Gehrt ihn mit ganzem Fleiß.

6. Der Knab der thät sich schmucken,
Gar freundlich an ihre Brust,
Sie thät den Knaben drucken
Mit ihrem freundlichen Kuß,
Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen
Fing an, ein Lied zu ſingen,
Ein ſchöne Tageweis.

7. Geſegn dich Gott im Herzen,
Zart edles Fräuelein,
Du bringſt meim Herzen Schmerzen,
Es mag nicht anders ſeyn,
Von dir muß ich mich ſcheiden,
Zart edles Fräuelein,
Ich ſchwing mich über d' Heiden,
In Braun will ich mich kleiden
Durch Veil und grünen Klee.

(Steff. Zyrlerus: Ein Ausbund ſchönet teutſcher Liedlein, Nürnb. 1549.)

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 16. Januar.)

Darnach an dem heiligen Tag zu Pfingſten, das
ir der fünfzehent Tag in dem Mai 1419, da hat
ſer heiliger Vater der Bapſt Martinus der Fünft
s Fronamt zu dem Dom zu Coſtenz, und nach dem
nt da gab er den Segen mit dem Ablaß, und war
o viel Volks auf dem Hof als vor je, dann da
ſechstauſend Menſchen ſtunden in dem Münſter und
n den Hof, die vor dem Gedräng nit mochten auf
n Hof kommen.

Morgens an dem Montag der ſechszehent in dem
aien, Anno Domini 1419 zwiſchen ſieben und ach-
, *da zog unſer heiliger Vater Bapſt Martinus der*
ift von Coſtenz gen Gottlieben, und ſaß da in ein

Schiff und fuhr gen Schaffhausen und war der Auszug also: Des ersten zog man vor ihm zwölf ledige Roß, verdecket mit rothem Tuch, darnach führet man vor ihm vier rothe Hüt, als Cardinälhüt, an Stecken, und führten die vier Ritter und Knecht, das war Herr Hans Konrad von Bodmen einer, der ander von Schellenberg, der dritt Caspar von Klingenberg, der viert ein Ritter aus Römerland. Darnach ein großen hohen Hut, der viel nach die Gassen bedeckt, war gelb und roth, und darauf ein guldener Engel. Darnach ritten vor ihm zwölf Cardinäl. Darnach führt Meister Nicolaus de Susaco ein gulden Kreuz vor ihm, darnach führet man das heilig Sacrament mit vielen großen brennenden Kerzen vor ihm, auf einem weißen Roß mit Roth bedeckt. Darnach reit der Bapst, und war angeleget mit eim guldenen Kleid, als ob er über Altar stehen sollte, und hat ein weiße Inseln auf seinem Haupt, und ritt ein weiß Roß mit Rothem verdeckt, und trug man ob ihm ein guldenes Tuch gar köstlich an vier Stangen; die trugen vier Grafen, deren war einer Graf Wilhelm von Montfort, Graf Eberhard von Nellenburg, Graf Johannes von Thierstein, Graf Eberhard von Ursin, ein Römer, und führt ihn unser Herr König zu Fuß an der rechten Seiten bei dem Zaum, den hat er in seiner Hand, und ging hinter ihm Herzog Ludwig von Baiern von Frankreich, und zu der linken Seiten führt ihn Margraf Friederich von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg, und ging hinter ihm Herzog Friederich von Österreich, und ritten nach ihm all Erzbischöf, Bischöf und all geistlich und weltlich Fürsten, und ritten des Königs Diener von Polan, Herr Gäwische, Herr Calixt, und Herr Stenzel, alt Ritter mit großer Gezierd

und in Straußenfedern, und mehr dann mit vierzig Pferden, und ritten also von der Pfalz zum Geltingerthor aushin, und läutet man all Glocken, und ritt den weißen Weg aushin. Da er kam für das auſſer Thor, da zog man ihm das priesterlich Gewand ab, und die Infeln, und legt man ihm einen rothen Mantel an, und satzt man ihm ein Hut auf, der vieren ein, so man vor ihm trug, und saß da unser Herr der König auf ein Pferd, und ritten also gen Gottlieben, und wähnet männiglich, er wöllte da anbiſſen haben, das thät er aber nit und saß gleich in ein Schiff und fuhr gen Schaffhausen, und segnet das Volk in dem Ausreiten aus und aushin. Und ist der Auszug, so vorgeschrieben stehet, hienach gemalt.

Die führt man vor Pabſt Martino zwölf verdeckte Pferd.

Die führt man vor Pabſt Martino vier Cardinalhüt, als dann vornen gemeldt, welche Herren ſie führten.

Ein ſolchen Hut, wann ein Bapſt aus- oder einreit, führt man vor ihm.

e ritt Bapſt Martinus von Coſtenz aus dem Concilio, und führt man ihm das heilig Sacrament vor.

Wie unſer helliger Vater, der Bapſt Martinus der Fünft. von Coſtenz ausreit.

Nun ist zu wissen, als unser heiliger Vater der Bapst an dem Montag in den Pfingstfeiertagen von Costenz gen Schaffhausen zog, da blieb er über Nacht, und zog Morgens an dem Zinstag gen Baden, da blieb er über Nacht, und an der Mittwochen kam er gen Lenzkirch, da blieb er über Nacht, und kam an dem Donnerstag gen Zofingen, und am Freitag kam er gen Bern, da blieb er bis an den dritten Tag in dem Brachet, der war am Freitag.

Die von Bern empfingen ihn fast ehrlich, mit ihrer Priesterschaft und mit dem Heiligthum, und schenkten ihm des ersten hundert und fünf- und zwanzig Maut Kern, vierzig Malter Haber, acht Fuder Wein, burgundischen und Rheinwein, alles ihres Meß, acht groß Schläg Ochsen und vierzig Schaaf, und darnach alle Tag über seinem Hof und Tische weiß Semeln, und viel Hühner, so die man essen sollt, und an einem Fischtag Fisch. Doch war da kein Audienz, er gab auch keinen Segen und thät den Hof nit auf.

An dem dritten Tag im Brachet, war am Freitage, da brach derselbig unser heiliger Vater, der Bapst Martinus, auf von Bern und zog gen Freiburg im Üchtland, und blieb da den Samstag und den Sonntag, und an dem Montag da brach er auf und zog gen Genf, und kam an der Mittwochen zu Nacht gen Genf, und Morgens an dem Donnerstag da schlug er Brief an, daß er den Hof aufthun wöllt von morgen an dem Freitag über vierzehen Tag.

An dem Samstag vor unsres Herrn Fronleichnamstag, da zog unser Herr der König von Costenz und fuhr gen Straßburg und blieb da etwan lang, und *fuhr darnach von Straßburg* gen Hagenau in dem Elsaß.

2. Ein Beicht eines Landsknechts.

Zu der Zeit, als viel Schwaben und anderer Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiser Maximilian, trug es sich zu, daß ein Landsknecht zu Föllen beichten wollt eim fast sehr alten Mönch, und wie er nun beichtet, sagt er unter anderen, wie er zu schaffen hät gehabt mit einer Nonnen, welches im Schwabenland und am Rheinstrom zwei Ding deutet und für zwo Sach genommen wird, nämlich für ein Klosterfrauen und ein geschnitten Säuin oder Schwein. Und als der Mönch gehört hat das Wörtlein Nonnen, verstund er ein verschnittene Säuin, nennet ihn ein Ketzer und den ärgsten Menschen, sagt auch, er hätt nicht Macht, ihm solches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merkte, daß er irret im Unterschied der Namen, gab er ihm deß ein recht gründlich Bericht und sagt, es wär ihm wiederfahren mit einer Klosterfrauen, nicht mit einem Schwein. Darüber ward ihm erst sein Sünd verziehen.

Eines Priesters nit unschimpflicher Geschwank.

Ein Priester, mir wohl bekannt, mit Namen Fisilinus, als er bestellt war, von denen zu Cannstatt zu sammlen Almosen in St. Stephans Bruderschaft, den sie andächtig ehren, und einer fragte, was doch sein jährlich Besoldung wär, er auch geantwortet hat, zwanzig Gulden, sagt einer darauf, es wär sehr wenig. Darauf wieder Fisilinus: es seind der Nutzbarkeit der Menschen mancherlei, denn was mir geschenkt wird, und was ich mit auf den Ranzen dazu überkomm, ist auch mein. Dazu ist Sanct Sebastian ein gut Gesell; was ich immer für eine Theilung zwischen

mir und ihm mache, so läßt ers gut seyn und schweigt dazu.

Wieder vom Selbigen.

Wie der auf ein Zeit aus seinem Sack wollt herausnehmen sein Heiligthum, mit welchem er pflegt die Bauren zu betrügen, fand er nichts dann Heu, denn die Bauren hatten ihm die Nacht davor das Heiligthum heimlich herausgenommen, und von guter Geschwänk wegen dafür Heu hineingeschoben. Thät aber Fisilinus eins, zohe das Heu heraus und sagt mit geschwinder Argliſtigkeit: es wäre des Heus, darauf geruhet hätt unser Heiland, in der Nacht seiner Geburt, und wär auch einer solchen Kraft, daß weder Ehebrecher noch Ehebrecherin dürften hinzugehen. Daher, wiewohl es viele gedunkte, ein Lugen seyn, damit aber niemand in Argwohn genommen war des Ehebruchs halben, liefen Weiber und Mannen haufenweis hinzu und ehreten das Heu mit ihrem Opfer.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Gewisse neue Zeitung,

was maßen auf nächst verlaufenen neuen Jahrestag dieses 1617. Jahres zu Honschotten in Flandern ein grausam Ungewitter sich erhebt, darnach drei Todte sich aus den Gräbern sehen lassen.

Es hat sich auf den ersten Tag dieses Jahrs zu Honschotten, einem großen und sehr reichen, auch Stadtgerechtigkeit habenden Flecken in Flandern, zugetragen, daß ein solches Donnern und Blitzen sich hören und *sehen lassen, daß männiglich* anders nit vermeint, dann *Himmel und Erden* würden ineinander fallen. Ja,

wie alt die Leut waren, mußten sie doch bekennen, daß sie dergleichen nie gehört oder gesehen hätten. Diejenigen, so da in den Dörfern und Meierhöfen um die Stadt her wohneten, liefen alle der Stadt zu, in Meinung, das Feuer helfen zu löschen, welches, wie es scheinet, die Stadt an allen vier Enden hätte angezündet. Als sie aber in die Stadt kamen, befanden sie, daß am wenigsten Haus auch der geringste Schaden nit geschehen.

Nachdem aber solches Ungewitter etlichermaßen vergangen und aufgehört, hörte man über der ganzen Stadt ein groß und gräulichs Geschrei, konnte doch kein Mensch wissen, woher solches käme, oder wo es doch wäre, liefe also männiglich durch die ganze Stadt solchem Geschrei nach, wenn sie aber an einem End waren, dunkte sie, es wäre an einem andern End; liefen dann an dasselbig, so dunkte sie, es wäre mitten in der Stadt.

Endlich aber hat sich auf dem Kirchhof folgende erschreckliche Wundergeschichte zugetragen. Allda man gesehen, daß drei abscheuliche Todte aus den Gräbern herfürkommen und sich sehen lassen.

Der erste war sehr weiß, sauber und klar, der schlug seine Händ zusammen, thät seinen Mund auf und sprach: Gebenedeiet sey Gott in dem hohen Himmel, daß unsere Erlösung so nahe ist, darauf wir so manch hundert Jahr gewartet und verlanget haben. Da ist männiglich auf seine Kniee gefallen und haben mit weinenden Augen zu Gott geflehet und gebeten: O du barmherziger Gott und Herr, siehe uns doch mit gnädigen Augen an und laß uns nicht in das äußerste Verderben und ewigen Tod fallen.

Bald darnach sahe man noch ein grausamer und

abſcheulicher Wunderzeichen, indem ein anderer Todter aus einem Grab ſich ſehen ließ, ab welchem die Zuſeher ſich noch viel entſetzten, ſintemal ſein Körper anders nit zu ſehen war, dann ob er im Feuer ſtände und brennte, ſeine Händ wande er ineinander, thät auch ſeinen Mund auf und ſprach: O ſündige Menſchen, beſſert euch, beſſert euch, Gott der Allmächtige hat die Ruth ſeines Zorns in die Hand genommen, der Menſchen Bosheit gräulich zu ſtrafen. Die Sünden der Welt kommen ihm täglich für, er kann den übermäßigen Pracht und Hoffart, Geiz und Ungerechtigkeit, Neid und Haß, Unzucht und Ehbruch nicht mehr leiden, ſondern wird ſolche mit einer grauſamen Peſtilentz, gähling Seuch und Krankheit und ſchnellem Tod dermaßen ſtrafen, daß ſie keine Zeit noch Weil mehr haben werden, Gottes Namen anzurufen und um Verzeihung der Sünden zu bitten.

Da iſt der dritte auch herfürkommen, welcher auf ſeine Zähn gebiſſen und geknirſchet, die Händ ineinandergeſchlagen, und mit einer gräulichen Stimm, daß man nit anders gemeinet, denn das Erdreich würde ſich zerreißen und aufthun, auch gerufen: Weh, weh und aber weh über die Gottloſen; dieſes iſt die Zeit, darvon man ſo lang geſagt und geprediget hat. Darum, o ihr Menſchenkinder, ſehet wohl zu, daß euch der Tag des Herrn nicht überfalle wie ein Fallſtrick, denn die Zeit iſt viel näher, weder ihr vermeinet.

Dieſem nach ſeind die drei Todten verſchwunden, und haben ſich die Gräber wieder zugethan, der Luft ward wieder hell und klar, derowegen die Menſchen wiederum anfingen, von ſolcher gräulichen Furcht und *Angſt ſich zu erquicken* und zu erholen, kamen zuſammen, *lobten* und *dankten* Gott, daß er ſie nicht alſo

in einem Augenblick gestraft und hingenommen, s
dern so väterlich hätte warnen und ermahnen las
Ward also ein gemeiner Bettag angestellt und
großer Andacht von männiglichen celebrirt und gehal

So haben auch die Herren Bürgermeister, R
und Schöffen, dieses große und unerhörte Wundern
und Geschicht selbst in Schriften aufzeichnen und
die umliegende Städt und Örter gelangen lassen,
mit die Zeichen des Herrn überall bekannt gem
und männiglich zur Buß und Besserung des Leb
angereitzt und erweckt würde.

(Fliegendes Blatt

4. Das Schachzabelspiel.

(Schluß vom 16. Janr.)

Nun folgen die Figuren aller obbestimmter Stein, und
man im Schach ziehen soll, und erstlich von dem Köni

Als mir dann Xerxes Carmen felt,
Dieweil ein König groß Würde treit
Und Gwalt auf die im Reich hat ſind,
Sie ſeyen jung, alt oder kind,
Darum ſo ſoll er nit verfahren
Von ſeinem Reich, er ſoll bewahren
Sich ſelbs und die er unterm hat,
Darum er hie in Mitten ſtat,
Er ſoll nit fahren hin fürbaß
Dann an das dritt Feld, höret das,
Zum erſtenmal gleich alſo gon,
Dabei man ſchon mag wohl verſton:
Er iſt im Reich gar wohl behut,
Damit ſchafft er ihm guten Muth,
Und wann er daraus fahren ſoll,
So ziemet ihm der Hut gar wohl,
Damit er alſo ſicher fahr,
Sein ſelbs und männligs nehme wahr.
Dann er ſoll jetzt nit weiter gan,
Wann an das nächſt Feld er mag han
Bloß, und ihm doch da nit iſt Schach,
Er hat ſein Gang gleich vor und nach
Zu jedenmalen neben ſich,
Er ſoll bedenken ſicherlich,
Wo er allzeit hin gang und fahr,
Er muß auch achten, daß er bewahr,
Wann er zu ſeim Feind nit ſoll gahn,
Dann an das nächſt dritt Feld davon.

Hienach folgt die Königin.

Die Königin auch zum erſten gat
Ab dem Feld, da ſie jetzt ufftat,
Aufs dritt Feld und nit hin fürbaß,
Und ſoll man dabei wiſſen, daß
Sie darnach nit mehr anderswo
Hingat, denn ans nächſt, du nimm wahr
Ihren Gang, thut Farb ein wahre Meldung,
Die concordirt ganz mit der Feldung.
Was das nun uns bedeuten kann,
Daß ſie den erſten Sprung mag han
Aufs dritt Feld, nachmals weiter nicht
Dann auf das ander, Xerſes ſpricht,
Daß Frauen anheimſch mögen ſin
In beſſer Hut, dann wo ſie hin
Sonſt kommen oder wöllen gon,

Darums auswendig ſollen hon
Nit alſo einen freien Muth,
Dann weitſchweif iſt zu nichte gut,
Beſonder an dem weibiſchen Bild,
Sie werden dadurch viel zu wild,
Darum ich euch das lauter meld,
Sie gat allein ins ander Feld
Mit gutem Wandel offenbar,
Man nimmt ihr Züchten eben wahr.

Alt.

Nun wend wir hiebei auch verleſen
Des Alten Gang und zierlich Weſen,
Der Alt ſoll gon, nun wiſſet das,
Uebereck ins dritt Feld, nit fürbaß,
Das iſt geſprungen über Spitz,

Das bedeut ſein Klugheit und auch Witz,
Der er ſich allweg brauchen ſoll,
Dann die den Alten ziemet wohl,
Darum was Farb er immer iſt,
Da ſoll er gleich ohn argen Liſt
Aufs ſeinsgleichen Feldung gan,
Da mag er dann gar ſicher ſtan,
Dann ſchwarz auf weiß das ziemet nicht,
Auch weiß und ſchwarz ſich nit vergleicht.
Dabei man mehr nit merken kann,
Dann daß ein Richter ſchon ſoll han
Vor Augen alle Billigkeit,
Ihn ziert wohl die Gerechtigkeit.

Ritter.

Ein Ritter ſoll ſeyn kühn und frech,
In mannlich Gmüth, auch bharren kech.

Da merket hie, was ich euch meld,
Dann er ſtat auf ſeim rechten Feld,
Da er zum erſten gſtellet ward,
So hat er ſchlimm ſein erſt Ausfahrt,
Dann er mag nimmer fürbaß kommen,
Dann 's dritt Feld iſt ihm fürgenommen,
Und wenn er dann an Mitten ſtat,
Wie uns die Lehr berichtet hat,
So iſt ſein Ausſprung eitel frei,
Dann er ſo hat acht Feld, hiebei
Man merken ſoll gleich recht und eben,
Daß er nit ſparen ſoll ſein Leben.
Von's heilgen gmeinen Nutzens willen
Soll er alls Unrecht helfen ſtillen.

Roch.

Das Rach das mag von ſtatt nit gan,
Alſo muß es gleichen ruhen ſtan,
Bis daß bei ihm geraumet wird
Und es an ſeim Gang niemand irrt.
Und wann es dann kommt an die Weid,
So iſt es dann in rechter Zeit,
Was Stein dann immer vor ihm ſtat,
Daß es Gwalt darüber zu richten hat,
Wie fern oder nah dasſelb ſey,
Auf daß man merken ſoll dabei
Den Landvogt, der ſein Gwalt ſoll führen,
Nit weiter dann ſich thut gebühren,
Und wenn das Rach im Winkel ſtat,
Alsdann es nunmehr zween Weg hat,
Bei jeder Spang gar durch das Brett,
So viel es bloß Feld vor ihm hätt.
Und wann es dann an d' Mitten kommt,
So ſind ihm da vier Straßen graumt
Zur rechten und zur linken Seit,
Hinter, für ſich, iſt kein Beit,
Da mag es ſeinen Wandel haben,
Der Landvogt ſtraft die böſen Knaben,
Er belohnt das Gut und ſtraft das Bös
Und macht daraus wenig Getös.

Fenden.

Als mir der Meiſter geöffnet hat,
So mag ein Fend von erſter Statt
(Im Anfang) an das dritt Feld gon,
Als jeder ſolches iſt gewohn.
Ans dritt Feld gond auch alle Stein
Zum erſten, ohn das Rach allein,

Als ich hie vor bedeutet hab.
Darnach ſo gat die Freiheit ab
Den Fenden, daß ſie nit fürbaß
Je kommen thäten, dann an das
Allernächſt, ſo vor ihm iſt,
Vermerket recht ohn allen Liſt,
Dieweil man Handwerksleute findt,
So ſie in ihre Heimath ſind,
So iſt ihr Gang deſt ſicherer viel,
Noch eins ich euch hie ſagen will,
Für das er aus der Kundſchaft kommt,
Unſicher iſt zu aller Stund,
Darum ſo ſoll er nit vorgan,
Dann an das nächſt Feld er mag han,
Und für ſich über die Schlichte,
Das ſag ich an dieſem Dichte.

Wie der Fend eine Königin wird.

Wenn vor ihm so wohl ist gerumt,
Daß er mit Gwalt an die Spangen komm
Zum Gegentheil, so soll denn sin
Sein Gang als einer Königin.
Aber dann mag er springen wohl
Ans dritt Feld, wie ein Königin soll,
Und darnach nimmermehr fürbaß,
Denn an das ander, wisset das,
Ueber die Spitz und anders nicht,
Als uns der Meister deß bericht.
Dem Spiel ist als dem Morgenthau,
Das baß wird gemerkt durch Augenschau.

Von den Schachen und Matten.

Man soll auch eins hie merken meh,
Als ich da hab gesprochen eh,
Wie er zum ersten solle gon
Findt er zu jeder Seiten ston
Den Gegenkönig, er spricht ihm Schach,
So muß demselben werden gach,
Daß er von Stund an das versey,
Daß ihm nit gleich matt drauf bescheh.
Und findt der Fend sonst einen Stein,
Er sey recht Rach, groß oder klein,
So nimmt er ihn gleich über Spitz,
Dafür hilft nit des Alten Witz,
Noch nit den Ritter sein Kühnheit,
Was von der Königin ist geseit
Guts, das kann gehelfen nicht,
Ob auf dem Spiel ein solches bschicht,
Daß ihm begegnet das Fendlin

Zuwider 'm Spitz, so mag das seyn
So gwaltig, daß es ihn nimmt,
Derselbig Gang sonst nit geziemt,
Wenn so er überwinden soll
Sein Widertheil, dabei man wohl
Merken mag und so verstan,
Daß jeder Handwerksmann mag han
Erlaubung, daß er wehre sich
Nach seim Vermögen tapferlich.
Wer gegen ihn hat solchen Muth,
Daß er ihm will nehmen Leib und Gut,
Als uns die Bücher sagen hie,
Sich zu beschirmen, ward verboten nie,
Wie immer klein der Fende sey,
So ist er doch so kühn und frei,
Daß er dem König spricht schach und matt,
Es solchen Gwalt auch dazu hat,
Daß Ritter Rach mag nehmen an
Und Königin, dabei man soll verstan,
Daß arm Leut niemand schmähen soll,
Man darf ihr oft und dick gar wohl.
Dann bedenket, daß man geschrieben findt,
Daß viel zu Herren worden sind,
Die doch nit waren von hoher Art.
Wer Tugend übt und die nit spart,
Den soll man ganz für edel han,
Dann ich find viel geschrieben stan,
Daß geistlich, weltlich Herren sind
Armer, redlicher Leute Kind.
Dabei sollt du auch nit vergessen
Von großen Steinen das Ausmessen,
Wann der ander König so stat
Auf solchem Feld, als dein Stein hat.

Sein Gsicht, und gang aufs selbig Feld,
Welcher Stein 's dann ist, so meld
Ihm Schach, so muß er dannen gon,
Mag ers nit thun, so muß er ston
Matt, denn er hat 's Spiel verlorn,
Das müht ihn dann und thut ihm Zorn,
Ist es aber ein andrer Stein,
So nehm ihn, er sey groß oder klein.

Was die Wort bedeuten: Schach und Matt.

Zum letzten merket auch dabei,
Was Schach und Matt gesprochen sey,
Denn wann ein Spieler kommt so nach
Dem Gegenkönig, so spricht er Schach,
Mit Ritter, Rach, Alt, Königin,
Oder mit einem kleinen Fendelin,
Als ich hievor geöffnet han,
Das soll man anders nit verstan,
Dann ob er sprech, ich' begehr recht,
So muß er ohn all Fürwort schlecht
Mit seinem König von dannen fliehen,
Oder einen andern für ihn ziehen,
Mag er das nit thun auf der Statt,
So ist er alsdann Schach und Matt.
Die Wahrheit hab ich euch verjehen,
Das Recht soll niemand übersehen,
Denn wer dasselbig übersicht,
Ist nit ein Wunder, ob ihm gschicht
Ein Wiederdrieß zu seiner Zeit,
Das gwinnt er dann an seinem Streit.
Aber welcher sich der Tugend fleißt,
Der wird von Frommen allweg preißt.
Damit so end ich diß Gedicht,
Gott alle Ding zum Besten richt.

5. Schreckliche neue Zeitung

von dem großen Jammer, welcher sich begeben in der Markgrafschaft Baden, wie allda über die fünfzig Hexen seyn verbrannt worden.

(Im Thon: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn ꝛc.)

1) Hört zu ihr Frauen und auch Mann, groß Wunder will ich zeigen an, so neulich ist geschehen, wie daß der böse Feind so gar, die Menschen bringt in Gefahr, thu ich mit Wahrheit sagen.

2) Wie ihr jetzund werd hören thun, was für Jammer gschehen schon, mit dieser Teufelsrotte, die sich dem bösen Geist verpflicht, ja viel Unglück han angericht, davor behüt uns Gotte.

3) Erstlich in des Markgrafen Land, genannt von Baden wohlbekannt, schon viel verbrannt seyn worden, zu Kupene und zu Rastatt, bei fünfzig man verbrennet hat, an diesen dreien Orten.

4) O frommer Christ, thue wohl verstahn, was sie für Uebel han gethan, will ich mit Wahrheit singen, von Mann, Weib, Knaben und Mägdlein, was sie bekannten in der Pein, will ich euch vorbringen.

5) Ein junger Gesell verbrennet war, seins Alters auf die dreizehen Jahr, der bekennt in der Summen, daß er zu Nachts in Weibergstalt, ein recht Teufelin merket bald, habe zu der Ehe genommen.

6) Und mit ihr gehalten die Hochzeit, dabei auch waren stattliche Leut, die Zahl war bei dreitausend, sein Hochzeit währet sieben Nacht, den großen Reifen habens gemacht, der also übel gehauset

7) Wohl in dem Württemberger Land, wie männiglich wohl bekannt, daß der Wein ist erfroren, Gott es *ihn nicht verhängen wollt*, sonst in dem Land man *abe, wahrhaftig wenig* Korn.

8) Ein Mägdlein hat man auch verbrennt, dasselbig öffentlich bekennt, ihr allererst Zeichen, mußt sie an ihrem Vater thun, an Hand und Füß erkrümmen nun, daß thät sie bald dergleichen.

9) Ach Gott in deinem höchsten Thron, wie kanns ein Kind dem Vater thun, ein Stein möcht es erbarmen, o du getreuer Jesu Christ, behüt uns vor des Teufels List, komm du zu Hülf uns Armen.

10) Ein reiche Bäurin auch bekennt, wie sie viel Menschen hab verlähmt, zweihundert, drei darneben, mit ihrer losen Zauberei, viel junge Kinder, Mann und Weib, hab sie bracht um das Leben.

11) Ein Hebamm auch darunter war, die bekannt und sagt offenbar, wie daß sie thät umbringen, zweihundert Kind in der Geburt, das Leben ihr genommen wurd, das Herz möcht eim durchdringen.

12) Die Schwanenwirthin zu Rastatt, ganz öffentlich bekennet hat, wie sie hab zu essen geben, das Katzenfleisch für Hammel gut, das Hirn sie einmachen thut, kostet manchen sein Leben.

13) Auch haben sie ein Pulver werth, wenn sie das warfen auf die Erd, die Menschen gehn darüber, so an dem Morgen gehn von Haus, den linken Fuß vor setzen naus, bekommt er das Fieber.

14) Und muß es haben ein ganzes Jahr, ein Gutleut-Frau auch bei ihn war, die thät ein Ruthe tragen, wer nit am Morgen wascht die Händ, der muß aussätzig werden gschwind, wann sie damit thut schlagen.

15) Wer hie alles beschreiben wollt, ein ganzen Tag zubringen sollt. Ach bittet hie allsamen, den getreuen Gott Herrn Jesu Christ, daß er zerbrech des Teufels List, wer das begehrt sprech Amen.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

6. Das Fischerstechen in Ulm.

Dieses geschieht alle zwei Jahre im Anfang des Augusts an dem Ulmischen Schwörtag *). Da dieser sich nach Laurentii richtet, so kann folglich nie ein gewisser Tag voraus bestimmt werden. An einem Sonntag ist das Regentenfest, am Montag Schwörtag und am Dinstag Fischerstechen. Diese Tage sind unveränderlich. Schon 14 Tage vor dem Regentenfest, am Ulmischen Kirchweihfeste, suchen die jungen Fischer beim regierenden Amtsbürgermeister um Erlaubniß an, ihr Stechen halten zu dürfen, und verehren ihm Fische. An eben diesem Tag begeben sie sich dann auch in einen Gasthof, verdingen mit dem Wirth Essen ꝛc. auf das Fest selbst, und schon an diesem Tage fangen sie gleich an, das Fest mit einem größen Lärm von Trommeln, Pfeifen, Musik und Tanz anzukünden. Dieser Lärm wird an dem darauf folgenden Sonntage, sowie am Regentenfest getreulich wiederholt. Zu Bestreitung der Unkosten ist ihnen erlaubt, in der Stadt Beiträge einzusammeln, welches am Tage des Fischerstechens selber geschieht und schon des Morgens zwischen 6 und 7 anfängt. Man verehrt ihnen entweder Geld oder andere Dinge, z. B. Schnupftücher, seidene Halstücher, silberne und blecherne Löffel, Tabacksrollen u. s. w., denn sie nehmen alles an. Das Geld kommt in verschlossene Büchsen; die andern Dinge werden an die sogenannten Speere gehängt, wovon eines das Hauptspeer heißt, an welchem

*) Damals war Ulm noch freie Reichsstadt und am „Schwörtag“ leisteten die Bürger aufs neue den Eid der *Treue*. — *Regelmäßig* findet ein Fischerstechen *seit vielen Jahren nicht* mehr statt, sondern nur bei *besonders freudigen* Ereignissen. S.

immer die schönsten Dinge prangen, z. B. silberne Medaillen an rothen seidenen Bändern, welche die Fischermädchen den jungen Fischern, ihren Geliebten oder Brüdern verehren.

Diesen Collectationszug, der aus zwei Tambouren, dem Bauer, der Bäuerin (einem jungen Fischer) und einigen Narren besteht und von einer unsäglichen Menge Menschen begleitet wird, dirigirt ein Fischermeister, als die einzige kluge Person bei demselben; denn jene scheinen für diesen Tag auf die Vernunft Verzicht gethan zu haben. Da die jungen verkleideten Fischer hier natürlicherweise die sogenannte Narrenfreiheit haben, so bedienen sie sich derselben auch öfters in der ausgedehntesten Bedeutung. Sie springen in Brunnen, verüben an den Vorübergehenden allerhand Schabernak, herzen hübsche Mädchen auf öffentlicher Straße, dem sich freilich die guten Dinger oft recht muthwillig aussetzen; und was dergleichen Thorheiten mehr sind. Wein, Bier, Branntwein, Brod, Käse, Gebackenes, Confituren, Obst ꝛc., alles wird untereinander hineingesoffen und gefressen, so daß man sich nur wundern muß, wie die Leute gesund bleiben können. Weichlinge würden davon freilich krank werden.

Bis gegen 2 Uhr Nachmittags hat das Colligiren ein Ende, und dann versammelt sich alles wieder im Gasthof, wo sich nun auch die Weißfischer mit ihren Schönen, Kirchweihjungfern genannt, einfinden. Hier wird noch etwas geschmaust, und dann geht der Zug paarweise zur Donau hinaus. Voran gehen ein paar Tambours, dann 5 bis 6 Musikanten, sodann folgen die Kirchweihjungfern aufs festlichste gekleidet und jede eine Zitrone in der Hand tragend; dann die Mohren und Narren, und endlich die Weißfischer

mit ihren Speeren. Das Hauptſpeer nebſt den andern Speeren werden auch mitgetragen und nachher auf das Kirchweihſchiff gebracht. Wenn man an der Donau iſt, ſo werden die Stecher oder Kämpfer vertheilt, nachdem vorher noch einmal getanzt worden. Ein Theil derſelben bleibt am Ufer oder auf Schiffen, die dicht am Ufer halten. Ein anderer Theil wird ans andere Ufer übergeführt und kommt auf das Kirchweihſchiff, auf dem ſich auch die Fiſchermädchen, Tambours und Muſikanten und andere Zuſchauer befinden.

Nun fängt das Stechen an, das ich als eine allgemein bekannte Sache nicht näher beſchreiben will. Die verkleideten Perſonen ſtechen gewöhnlich zuerſt, dann die Weißfiſcher. Doch gibt es auch Ausnahmen, und bald kommen ein paar Weißfiſcher, bald ein paar Narren, Mohren, Bauer und Bäuerin ꝛc. Verheirathete ſtechen gewöhnlich nicht mit, und es wird nur dann eine Ausnahme gemacht, wenn es an jungen Leuten fehlt, und alſo der Weißfiſcher zu wenig wären. Die Verheiratheten werden dann von dem colligirten Gelde bezahlt. Das Inſtrument, womit geſtochen wird, iſt eine Stange, etwa in der Länge eines Spontons, und heißt das Speer. Der Theil, den der Stecher unter den Arm nimmt, hat ein Queerholz, das er feſt an die Bruſt drückt. Das andere Ende der Stange hat ein rundes Scheibchen oder Tellerchen, womit der Feind auf die Bruſt — wenn man ſie nemlich trifft — geſtoßen wird. Manchmal trifft man freilich anderswo hin, wo man es nicht ſo gerne hat, woraus ſchon Unglücksfälle, Händel und Schlägereien entſtanden ſind. Gewöhnlich wird es aber ſo eingerichtet, daß diejenigen, *welche gegeneinander einen* Groll auf dem Herzen haben, *gar nicht miteinander* zu ſtechen kommen. Auch

muß es den jungen Burschen zur Ehre nachgesagt werden, daß sie meistens ehrlich und redlich nach der Brust zielen und dann nicht dafür können, wenn im schnellen Vorbeifahren durch eine unglückliche Wendung des Schiffchens ihr Speer anderswo hinstößt. Während des Stechens lassen sich Musik und Trommeln wacker hören, vorzüglich werden die letztern so stark als möglich gerührt, wenn zwei Stecher gegeneinander fahren.

Was die Verkleidungen betrifft, so hat es damit folgende Bewandniß. Die Weißfischer gehen ganz weiß gekleidet und sind mit schwarzen Bändern ausgeziert. Ihr ganzer Anzug ist ein knappes weißes Westchen ohne Ermel, mit Baumwolle ausgefüttert, eben so knappe Beinkleider, und auf dem Kopfe tragen sie eine hohe grüne Mütze von Fils, mit großen Federn von Reigern, Pfauen und Schwanen. Zum Stechen werden gewöhnlich schlechtere Mützen genommen. Diese Herren Weißfischer, die immer die ältern Jünglinge sind, scheinen sich überhaupt um vieles besser zu dünken, als die Verkleideten, wozu man immer die jüngern nimmt. So halten sie es z. B. unter ihrer Würde, mit beim Colligiren zu seyn (doch sehen von Zeit zu Zeit ein paar derselben, noch immer in ihrer gewöhnlichen Kleidung, beim Zug nach, ob alles in Ordnung gehe), mit nach der Gans zu fahren, oder mit einem Verkleideten zu stechen. Nur wenn ein Weißfischer trocken bleiben will (eine traurige, theuer erkaufte Ehre, für die er die fürchterlichsten Stöße aushalten muß), muß er nach der Regel mit allen herum stechen, wo dann freilich auch Bauer, Bäuerin, Mohren, Narren, und was da ist, über ihn kommt. Da nun dieses in seinen Augen verächtliche Gegner sind, so fährt er ihnen mit stolzer Miene entgegen und stürzt sie mit einem leichten Stoß

Der Bauer.

ins Waſſer. Vor Zeiten bekam ein ſolcher Trockengebliebener das beſte Geſchenk vom Hauptſpeere. Weil aber entſetzliche Händel und oft unverſöhnliche Feindſeligkeiten daraus entſtanden ſind, ſo wurde diß abgeſchafft und nun wird um alles, was am Hauptſpeer hängt, geloſet. Ich habe auch ſchon geſehen, daß ein ſolcher Trockengebliebener nachher freiwillig ins Waſſer ſprang, zu zeigen, daß es ihm nur um die Ehre, nicht um das Trockenbleiben zu thun war. Dergleichen Helden ſind von anweſenden fremden Herrſchaften auch ſchon reichlich beſchenkt worden.

Der Bauer (ſiehe die beigefügte Abbildung) und die Bäuerin ſind in altſchwäbiſcher Bauerntracht gekleidet und haben alſo daher ihre Namen. Die Narren haben eine Art von Harlekinstracht an, einen Fuchsſchwanz an der Mütze und hinten an den Beinkleidern, machen ſich einen Bart, ſchwärzen ſich auch wohl die Wangen und andere Theile des Geſichts. Die Narren theilen ſich in zwei Klaſſen: in ſolche, die mitſtechen, und in ſolche, die nicht mitſtechen, d. i. gemiethete Narren. Die letztern ſind arme Burſche, die ſich für Geld in dieſe Kleidung ſtecken, und zum Geldeinnehmen mit einer Büchſe an eine Thüre, an eine Brücke oder anderswo hin poſtiren laſſen. Die übrigen Verkleidungen ſind willkührlich und werden ganz der Erfindungskraft der jungen Fiſcher überlaſſen. Die meiſten gehen auch draußen an der Donau in der ſogenannten Fiſcherhütte vor ſich. Mohren ſind am gewöhnlichſten. Manchmal ſtellt ein Paar einen Leichenbitter und eine Leichenbitterin, einen Schulmeiſter und eine Schulmeiſterin, einen Herrn und eine Dame in franzöſiſcher Tracht u. ſ. w. *vor. Viele Koſten* werden aber auf dieſe Verkleidun-

gen nicht gewendet und daher stellen sie auch selten etwas Besonderes vor.

Die Einnahme bestehet nicht bloß in dem, was in der Stadt herum eingesammelt wird, sondern jede Person, die das Fischerstechen mit ansehen will, muß dafür etwas zahlen und die Herrn Fischer wissen dabei ihre Maßregeln so gut zu nehmen, daß nicht leicht ein Mensch es umsonst wird mit ansehen können. Will man es auf dem Wall sehen, so steht beim Eingang ein Narr mit einer Büchse da. Will man beim Thor hinaus, so stößt man wieder auf einen ähnlichen Narren. Will man es auf einem Schiff sehen, so muß man wieder bezahlen; kurz, die Herren sind wie der Tod, man kann ihnen nicht entlaufen. Trotz der eingesammelten großen Summe muß doch oft noch mancher junge Fischer, der die Kirchweih mithält, aus seinem Beutel dazu legen, weil sie das Fest noch bis zum nächsten Sonntag dauern und brav aufgehen lassen.

Weh muß es übrigens feinfühlenden Herzen thun, daß dieses Fest, wobei so viel gelacht wird und wobei der tiefer Sehende noch einige Ueberreste altdeutscher Größe und Kraft ahnet, mit einer wahren Grausamkeit beschlossen wird. Lange vor Anfang des Fischerstechens, etwa um 1 Uhr, werden nämlich an einem über die Donau gespannten Seil drei Gänse an den Füßen aufgehangen, die so verschiedene Stunden hängen bleiben und denen am Ende auf eine jämmerliche Art der Kopf abgerissen wird. Die armen Thiere schlagen oft entsetzlich mit den Flügeln, richten sich mit dem Kopf auf und versuchen auf alle Art, sich aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien. Aber da ist keine Menschenseele, die Mitleiden mit ihnen hätte oder ihnen helfen

nte. Wenn nun das Fischerstechen vorbei ist, so
ren der Bauer und die Bäuerin, ein paar Mohren
r Narren, oder wer da will, unter dem Seil durch,
reifen eine Gans am Kopf und plumpen so mit ihr
s Wasser. Da durchaus kein Messer gebraucht wer-
n darf, so drehen sie sich mit dem Kopf des armen
iers unaufhörlich herum, bis er bricht. Manche ken-
n gewisse Vortheile und haben ihn gleich, welches
ien zur Ehre angerechnet wird; andere hingegen mar-
n die arme Gans oft sehr lange. Bricht endlich der
ls, so stürzen sie tief in's Wasser hinunter, kommen
an wieder herauf und schwimmen, den blutenden Kopf
reich emporhaltend, den auf sie wartenden Schiffen
ch. Das Fischerstechen könnte gewiß ohne diese Grau-
nkeit vorübergehen, aber unsere junge Fischerschaft
t sich dieselbe ebenso wenig nehmen, als der Wiener
e Thierhetze und der Spanier seine Stiergefechte.
Wenn nun dieses alles vorbei ist, so geht der Zug
der in die Stadt, doch wird vorher noch getanzt,
bei sich die jungen Fischermädchen gar nichts daraus
chen, wenn ihre rüstigen Kämpfer ganz von Wasser
fen. Nun geht der Zug durch einige Straßen der
adt, es wird noch an einigen Plätzen getanzt, vor
igen Wirthshäusern getrunken, und erst jetzt legen
Helden des Tags trockene Kleider an. Dann ver-
ammeln sie sich in ihrem Gasthofe, wo es dann die
ze Nacht durch mit lärmender Freude munter und
lig zugeht. Des andern Tages tragen sie sich ganz
h, haben die von ihren Mädchen erhaltenen Medail-
, allenfalls auch andere vom Hauptspeer durchs Loos
pfangene Dinge an sich hängen, ziehen in der Stadt
m, besuchen bald dieses, bald jenes Wirthshaus,
en und tanzen. Auch außerhalb der Stadt besu-

chen ſie in den folgenden Tagen verſchiedene Luſtörter und vergnügen ſich mit ihren Schönen. Und ſo währt es bis zu Ende der Woche, welche die Schwörwoche heißt, fort. Noch muß ich bemerken, daß am Sonnabend vor dem Fiſcherſtechen ein Probeſtechen gehalten wird. Diß geſchieht aber in einer andern Gegend der Donau, weiter oben, als wo nachher das Fiſcherſtechen ſelber gehalten wird. Bei dieſem Probeſtechen iſt ſchon oft der Grund zu Feindſchaften gelegt worden, deren Ausbrüche beim Hauptſtechen nur mit Mühe verhindert werden konnten.

In den Jahren, wo kein Fiſcherſtechen iſt, hatten die jungen Fiſcher ſonſt eine andere Luſtbarkeit, die man das Bäuerlein herunterfahren heißt. Sie ſcheint aber wegen der Koſten, weil dazu nicht colligirt wurde, eingegangen zu ſeyn. Dieſe Luſtbarkeit war ganz einfach und gar bald vorbei. Es ward nämlich das Kirchweihſchiff in die Gegend der Donau oberhalb der Stadt gebracht, dort vom Bauer und der Bäurin in ihrer charakteriſtiſchen Kleidung, ferner von jungen Fiſcherinnen in gewöhnlicher Kleidung, und von mehr andern Perſonen beſtiegen. Über das Schiff wurden zwei Bretter in die Queere gelegt, die weit in das Waſſer hinaus reichten. Darauf nun mußte Bauer und Bäuerin ſtehen. Nun ſchwankte man mit dem Schiffe ſo viel als möglich, und mitten unterm Schwanken wurden beide, Bauer und Bäuerin, in das Waſſer geſtoßen, dann wieder in das Schiff gezogen und mit flacher Hand auf den Hintern gepantſcht *).

*) Diß geſchieht auch beim Fiſcherſtechen, wobei ſich überhaupt der rohe Witz dieſer Halloren oft ſehr handgreiflich äußert. Es iſt Convention, daß Bauer und

Dieß wurde von Zeit zu Zeit wiederholt, bis man n der Stadt vorbei und unterhalb derselben war. hier stieg man wieder aus, und hierin bestund die anze Lustbarkeit.

In einem Jahre, wo hier nicht gestochen wurde, atten unsre Fischer einst die Ehre, nach Augsburg erufen zu werden, wo sie im Stadtgraben mit vie:m Beifall gestochen haben sollen. Auch in Wien eigten sie einmal ihre Künste.

(Schwäb. Archiv von G. Hausleutner. I. Band 1790.)

---

7. Sätze von der Haserei *).

1) Es schreibt der hochgelehrte Aristoteles in seiner Vernunftkunst, es seyen viererlei Facultäten oder Qua:täten in dem Menschen, und ausser diesen keine mehr.

Bäuerin gleich Anfangs dreimal miteinander stechen, und daß das erste- und zweitemal der Bauer, das drittemal aber die Bäuerin hineinfallen muß. Wenn sie nun den Bauer hineingestoßen hat, so hebt sie den Rock auf, zeigt ihm den Hintern (der freilich mit leinwandnen Hosen bekleidet ist) und klopft darauf, welches dann der Bauer seiner Zeit getreulich wiederholt. Mohren, Narren und dergleichen sind natürlich nicht delikater. Vor einigen Jahren stellten sie einen Schulmeister und eine Schulmeisterin vor. Der Schulmeister drohte ihr mit einem Stecken, und sie ihm mit einer Ruthe, das dann großes Lachen erregte.

*) Fragen vnd Satzreden von der Haserey Herrn Fabian Leimstengelers von Haßfeld, als des öbersten *Presidenten*. Wird nach Vermögen respondirn Lepzisch Hasenkopf, welcher den Gradum in dieser Facultet zu haben begehrt. 4. 1593.

Nun aber, wenn wir des Menschen Natur, wie sie jetzt ist, besehen, so finden wir eine neue Facultät, die unter die obgesatzten vier keineswegs mag noch kann referiret werden. Folget also hieraus, daß auch der groß Aristoteles dieses Stück nit allerdings investigirt und erkläret habe und daß noch die fünfte Qualität müsse nothwendig hinzugesetzet werden, nämlich die Hasirung oder Haserei.

2) Derwegen ist dieses die fünfte Species oder Gattung. Und welche Leut mit dieser behangen, die haben was Besonders und Übernatürlichs. Können derhalben nicht schlechterdings Menschen, auch nit durchaus Hasen, sondern Leutshasen oder Hasenmännlein genennet werden.

3) Muß aber doch nicht so kindisch verstanden werden, als wenn es eben Hasen wären mit vier Beinen, die in den Büschen und Auen sich aufhalten, sondern von zweibeinigen, die stets bei uns und um uns seyn, wird allhier geredet. Und wiewohl diese unter denselbigen Feldhasen bisweilen nicht gar ungleich sehen, bevorab, wenn sie mit ihren zu beiden Seiten leimstenglerischen Rennschifflein ein wenig laufen, so sind sie doch nicht einerlei Gattung, wie folgend wird erkläret werden.

4) Es ist aber Haserei ein solcher Gebrechen, der zu entspringen pflegt fürnämlich im Hirn, da entweder die Witz und Kunst gar zu schwer, oder aber gar zu leicht ist. Denn da werden die Spiritus turbirt und die natürlichen Feuchtungen inficirt, daß also die Vapi und Humi (wie wir Gelehrten reden) untereinander vermenget werden, und neben sich das allersubtileste Temperament im Haupt verwirren; blähen den Bauch, daß er starret wie eine polnische Sackpfeife,

und verunreinigen endlich Hände und Füße, daß solche Thierlein oft wunderseltsam phantasiren. Die nun mit diesem Gebresten behaft, die heißen wir deutsch Hasen.

5) Woher aber und von welcher Landsart dieser allgemeine Gebrechen erstlich entsprungen, sind mancherlei Gedanken. Etliche wollen dafür halten, er thue vons Kurtzen Hirnlos in Schädelstadt Posterität herrühren, oder auch von Schweinau. Etliche sind der Meinung, er habe seinen Ursprung von Franzosen oder von den Welschen und sey endlich auch auf die Deutschen kommen. Und ist wohl zu vermuthen. Aber es sey dem, wie ihm wolle, liegt nichts dran: allein man mag sehen, welche Landsart am meisten zu hasiren pfleget. Denn gleich und gleich gesellet sich gern, sprach der Teufel zum Köhler.

6) Aus der obgesatzten Beschreibung aber kann man leichtlich abnehmen, daß nicht einerlei Art oder Gattung sey dieses Gebrechens. Denn etliche Haserei entstehet im lebendigen Geist des Menschen, etliche in natürlichen Feuchtigkeiten, etliche auch in den Elementen. Ebenergestalt wie mit den Fiebern zu geschehen pfleget, wie wir hernach weiter sagen wollen.

7) Die Haserei, so in dem lebendigen Geist ist, ereignet sich allermeist in hohen und stattlichen, deßgleichen in gelehrten Personen, ja auch in denen, die da wollen für gelehrt gehalten seyn und sind es in der That nichts weniger. Denn solche tragen hohe und aufgeblasene Geister, verachten alle andere neben sich, meinen ihr Quark sey allein Bisam, und seyen lauter Orakula und Centnerwort, was sie reden, da sie doch bisweilen grausam unter die Tauben schießen und sehr *hoch fliegen, ohne* ein F. Ja sie befleißigen sich *auch dahin, daß sie beileib* nichts Gemeines im reden

fürbringen, sondern es müssen lauter Sentenzen u hochtrabende Vers seyn. Item, sie geben sich au bisweilen bei andern an und heißen von sich etwe poetisiren, auf daß Jedermann mit Fingern auf deute und spreche: Ist das der, den jener Poet trefflich heraus streicht? Es muß ja keine schlechte Pe son seyn.

8) Item, die in Gastereien bei ehrbaren Leuten a lein das Wort haben wollen, alle in die Klapperbüd sen tribuliren und alles nach ihren Köpfen am Tis reguliren. Der sich viel rühmet seiner Kunst und doch ein Lapp in der Haut; der stets will disputir und musiziren; der ein großer Trinker seyn will, u wann er mit einem Schneider einen Fingerhut vo austrinkt, so flippert ihm schon das Hirn; der vi schreiet von seinem großen Gut, und nur mit tause tausend zuwirft und ist doch ein matter durstiger Be ter; der stets viel klappert, wie ihn des Bürgerme sters Töchterlein von Naila so lieb hab, da ihn do die Magd kaum durch eine Fensterrahm ansiehet; u endlich, der in Allem was Neues und Besonderes wi haben und das andere verachtet.

9) Eben des Korns sind die, welche auf dem Pfl ster daherprallen und spreitzen sich wie eine Katz i Sack, schütteln den Kopf, setzen die Füße so eben na der Kunst, als wenn sie auf Schrauben gesetzet wä ren und im Gewicht gingen, rücken den Mantel ba so, bald anders, werfen das Maul auf, als wollt sie Spatzen fangen, und observiren, da wo der Ha am dickesten ist, sie hindurch treten, damit jederma *sehe*, was für tapfere Hechte sie seyn. Der da au *gibt*, er sey ein Edelmann, da doch sein Junker kau *einer ist*; der einen Nachtreter hat, und wäre v

würdiger, er träte den Jungen selbst nach. Der güldene Ringe träget, ehe es ihm gebührt ꝛc. Denn diese Gattungen alle entspringen von dem fliegenden und hochschwebenden Geist.

10) Die Haserei, so in der natürlichen Feuchtigkeit entstehet, wird zwar in einem nüchternen Menschen nicht bald gefunden, sondern wenn Kropf und Kopf gefüllet; und solche, so wohl sie sich sonsten, wo sie nüchtern, stellen können, so läppisch hempelisiren sie alsdenn, wenn sie von Reben- oder Hopfensaft betreten werden. Und diese Gattung ist hinwiederum viererlei, nach Art der vier natürlichen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe.

11) Aus dem ersten entstehet der Lächelein Haserei, da sich einer fein visirlich und kifferneckisch stellet, und es ihm wohl lässet gefallen, wenn andere sein also lachen mögen. Oder wenn einen in die Haut hinein vexirt und führet ihn tapfer bei der Nasen um die Fichten, also, daß ers nit merket, sondern meinet, er sey der spitzfündig und poßirlich Gesell, der andere fein höflich könne fatzen und schabernacken, da doch ihn männiglich für einen Hempel und Nasenhänslein haltet.

12) Aus der andern entstehet die Haserei, wenn einer bei ehrlichen Zechen und Gastereien, so Lusts halben sind angestellet, sitzet wie ein erstochener Bock, als wollt er alle Tritt Feuer ausspeien und Kohlen fressen, redet gar nichts, viel weniger lachet er einmal. Und solches thut er darum, daß die Gäste sagen sollen: ach, wie ist das so ein ernsthaftiger Mensch, wie sinnet er stets so tief und speculiret; was gilts, er wird noch wunderseltsam Ding an Tag bringen, wer es nur erleben möchte.

13) Die Haserei, so aus der dritten herrühret, ist

in denjenigen, welchen der Quark nahe beim Herzen liegt und das Häflein bald überlaufet; wenn sie nämlich, so einem andern bei guter Bursch etwa ein ungefährs Wort entfähret, stracks aufbühren, zum Degen greifen, alles nur todt haben wöllen. Und solches darum, daß man sagen soll, ei, ei, wie ist dieß ein herzhaftiger Kerl, der darf eim Mann in Bart greifen; gewißlich, der rittermäßige Held frißet keine Käskörb ꝛc.

14) Die vierte Gattung dieser Haserei entstehet vom überflüßigen Trinken. Da einer das liebe Kännichen gar zu oft visitirt und überwirft, daß er bisweilen entweder am Tisch, oder im Bett, oder auch wohl am Tanz unter Frauenzimmern ein Grölzer, oder, wenns wohl geräth, gar einen Juchsen in die Hosen thun dürfe. Diese Feuchtigkeit, alsbald sie vom Leibe auf solche Weis ist abgezogen, verleuret sie ihren Namen, da doch die andern ihren fortan behalten und heißet nit mehr Haserei, sondern fället unter die Art der Rülzer und Groblaner.

15) Nun ist noch eine Gattung übrig, die begibt sich in Elementen. Der elementischen Körper aber sind zweierlei Art: etliche sind schwer, etliche leicht. Und nach dieser Abtheilung werden etliche genennt die ungeschliffenen einfältigen Hasen, etliche leichtfertige oder Flatterhasen, oder auch wohl nasenweise und witzige Hasen.

16) Es kommen aber mit dieser Gattung der vorigen viel überein, und ist nicht wunder, sintemal sie alle aus einem Brunnen herfließen und in eine allgemeine Cistern gehören. Die ungeschliffene und einfältige Haserei aber ereignet sich allermeist in äußerlichen Geberden, Worten und Werken. Da man leichtlich

nn, ob einer sein **Civilitatem morum** stu-
:. Wer sich nun hierin vergreift, der kann
:se Rott und in den Spiegel referiret werden.
Also auch sind die Jungfernknechtlein, so den
Mädchen ums Maul gehen und ihnen hofiren
veilen mit der Säuglocken läuten und einen
reißen. Oder die sonsten nit zu rechter Zeit
:lein greifen, sondern warten, bis man erstlich
:n abziehet. Item, der einen grüßet und ihn
)s, aber die Seiten heimlich anblicket, ob er
wieder seine gebührende Reverenz ihm erzeige.
ıma, wer im Grobiano am besten studiret hat,
rt in die Zunft der ungeschliffenen Hasen.
Endlich folget die leichtfertige oder nasenweise
welche die allergemeinste und läufigste ist, denn
ehören allerlei Art und Form der Kleidung,
Fipperei und Phantasirung mit den Händen,
ei jungen Gesellen, bei Jungfrauen, am Tanz
erswo.
:ls zum Exempel, die stets daheim vorm Ofen
oder aber, wenns wohl geräth, etliche wenige
der Mutter hinaus spazieren; wenn sie wie-
nen und einmal besehen wollen, ob der Groß-
lte Katz noch lebt, tragen sie ihre Schwingen
Seiten, hohe und fliegende Federbüsche auf den
vunderseltsame neue Tracht von Art und Far-
derlich muß vorn ein gar großer spitziger Bauch
n, und ist zwar nit Wunder, daß er so groß
: ist, denn wo wollten sich sonsten die jungen
alle geregen, die sie drinnen ausbrüten? Item,
eiten leimstenglerischen Hut, weitschweifende
ausen, spitzige Ypsilonshosen, gewachtelte Stie-
nappende Trippschühlein und dergleichen. Item,

die Händ wissen spitzfindig und lustig zu drehen und zu küssen, welche die Bein können höflich schrenken und schlingen, mit den vordern Füßen die Erde fein subtil und artig streichen, und dergleichen Ceremonien und übermäßiges Gepräng gegen den Leuten treiben.

20) Hieher gehören auch die, so halb in französischer, halb in welscher Tracht herein treten und allerlei Farben sich gebrauchen, allein schwarz nicht: denn diese ist pfäffisch und gar zu gemein und einfältig.

21) Und wird diese Haserei nicht allein in der Kleidung betreten, sondern auch in andere Weg, als fürnemlich im Tanzen, da einer bald einen welschen Galiart, bald einen schwäbischen Hupfauf tantzet, jetzt so, jetzt anders sich drehet und wendet, und auf allerlei Weis bei den Mädchen sich zudäppisch und angenehm zu machen unterstehet. Die denn Jungfrauhasen oder Weiberhasen nit uneben können genennet werden.

22) Die Affekten, so in allen diesen Hasereien nebenrein mit zu schlagen, sind fürnemlich Cornelius, Cigler, Eulenspiegel, Paul hüte dich, Pfaff vom Kalenberg, Hempel von Kräben, Claus Narr. Item, allerlei Gebrechen, als Hoffart, Buhlerei, Löffelei, Sauferei, Sauerei, Unfläterei, Fetzerei, Bachanterei, doch in einem mehr, in dem andern weniger. Summa: der ganze Lauf und Handel mit der Leimstangen.

23) Zeichen und Vermuthungen der Hasereien sind unzeitige Lächelei, groß Schnarchen und Poltern, Auf- und Niedertretung von einem Ort zum andern, seltsame Phantasei und Gestikulation, der Augen leichtfertige Hin- und Wiederdrehung, lange Haar wie die Weiber und fein nach der Kunst aufgepüfft, ungewöhnlicher Habit, angenommener und affectirter Gang und dergleichen; welche ein jeder noch leichtlich kann absin-

viren, wenn er nur das gemein Leben anstehet, oder sich selbst bei der Nasen ein wenig ziehet. Denn es ist wohl wahr, alle Welt ist Narren voll.

Zusatz: 1) Wird gefragt, ob Haserei sowohl in dem männlichen Geschlecht als in dem weiblichen seyn kann, und wird geantwortet, daß es in beiden seyn könne. — 2) Wird gefragt, ob ein Weibsbild gleichergestalt und eben sowohl hasiren könne, als ein Mannsbild, und wird geantwortet: ja. — 3) Wird gefragt, wenn sich einer selbst bei der Nasen zieht, ob er einen rechten lebendigen Hasen, oder aber nur eine Form und Qualität eines Hasen in der Hand habe. Und wird geantwortet, daß es beides sey. — 4) Wird gefraget, ob in einer Person mehr denn eine Gattung der Haserei seyn könne, und wird geantwortet, es könne seyn. — 5) Wird gefragt, ob die jungen Mädchen, wenn man löffelt, hasiren oder gehasiret werden, ob sie einen vexiren, oder ob sie gevexiret werden? Und ob dieses gleichergestalt von jungen Gesellen könne gesagt werden? Und wird geantwortet, daß es beides gar wohl seyn könne.

---

8. Von eines Fürsten Narren.

Es ward einem Kurfürsten in Deutschland geschenkt ein Narr, ein fisirlicher Mensch, der wollt sich nirgends behalten lassen, war oft aus der Hüter Hände entlaufen. Zuletzt, wie man ihn einmal erwischt hätte, ließ ihn der Herr einschließen in eine fürstliche Kammer, daß er nirgends hinaus konnte. Nun ward aber dem Narren *mit der Weil der Bauch* voll und Noth zu schwitzen, *und als er nirgend hinaus* konnt, auch keinerlei Ge-

schirr vorhanden war, darein er hätt sein Sach machen können, sahe er ungefähr des Herrn Stiefel, die nahm er und schiß ein großen Dreck darein. Bald darnach kam der Fürst, wollt die Stiefel anziehen und aufs Gejägd ausreiten. Wie er aber den einen Fuß hineingesteckt und durch die Weich und Gestank der That erinnert ward, sagt er gegen den Narren: Narr, wer hat das gethan? Der Narr fing an zu läugnen, sagt, er wüßt nit, wer es gethan hätt, er hätts nicht gethan. Darüber spricht wieder zu ihm der Fürst: und wer kanns sonst gethan haben weder du? ist doch niemand anders da gewesen. Antwortet wieder der Narr: es muß vielleicht das Küniglin gethan haben, denn der Fürst hatte derselben Vögelein eins in einem Häuslein. (Sind die allerkleinsten Vögelein unter anderem Geflügel allein.) Da mußt der Herr lachen, daß der Narr hätt über das kleine Vögelein geklagt, wie es hätte so einen großen Kühfladen gesetzet und wär dazu herausgestiegen aus dem Häuslein.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Wahrhaftige Relation

von einem stummen und tauben Knecht, unter der Königl. schwedischen Armee am Rhein. Vom Prediger J. D. Sigwart.

Als ich den 27ten Decembris, alten Kalenders, des zum Ende laufenden 1631 Jahres, am H. Johannis des Evangelisten Tag, Vormittag, zu Mainz die Predigt gehalten, kamen zu mir Petrus Schaumbrot von Hall in Sachsen, ein Marketender, und Martinus Vaterdam von Golma, ein Musquetirer, so beide unter

dem alten blauen Regiment, darüber Herr Obrister Winkel commandiret, und gaben mir zu vernehmen, welcher Gestalt sein des Markedenters Knecht, so von Mutterleib an stumm und taub gewesen, wäre redend worden. Deßwegen dann sie begehrten, daß ich sobald mit ihnen zu solchem Stummen, welcher wegen Hauptblödigkeit nicht ausgehen könnte, mich verfügen wollte. Ich war bereit, ging sobald mit ihnen hin. Als ich nun mit ihnen in ihr Quartier, in ein Haus, so in das alte Münsterkloster gehört, in der alten Münstergassen gelegen, hinkam, hab ich ihm, dem gewesenen Stummen, so hinter dem Tisch saß, zugeredt und angedeutet, daß ich zu keinem andern Ende kommen wäre, als daß ich ihn wollt lernen beten, und unser erstes Gebet sollte seyn das heilige Vaterunser. Darauf er alsobald unverzüglich dasselbige perfecte, articulate und mit lauter Stimm, auch sogar, daß es alle, so in der Stuben zugegen, hören konnten, gebetet, und da ich ihn weiter befragt, ob er etwas mehr könnte, hat er auch den christlichen Glauben und die zehen Gebot neben einer schönen Beicht gesprochen, von welcher Beicht die formalia verba also lauten:

„Ich armer sündiger Mensch bekenne, aus den heiligen zehen Geboten, für Gott und euch, mich für einen armen Sünder, der ich in Sünden nit allein empfangen und geboren bin, sondern von meiner Kindheit bis auf die gegenwärtige Stund viel und mannigfaltig gesündiget hab, wie dann Gott der Herr solche Sünden an mir erkennet, ich aber dieselbe nicht alle wissen noch erkennen kann, dadurch ich nichts dann zeitliche und ewige Strafen verdienet hab, diese alle reuen mich von *Grund meines Herzens* und seind mir leid. Nun tröste *ich mich aber, daß sich* mein Erlöser Jesus Christus

über mich erbarmet hat, durch sein bitteres Leiden und Sterben und hat dadurch alle meine Sünden gebüßet und bezahlet. Und dieweil ich gewiß bin, daß Vergebung der Sünden empfahen sollen alle, die an den Herrn Jesum Christum glauben, und der Herr Christus die Gewalt, die Sünden in seinem Namen zu vergeben und zu behalten, seinen Dienern übergeben hat, so komme ich als ein bußfertiger Sünder im wahren Glauben an Christum zu euch und bitte, ihr wollet mich Amtshalben von Sünden absolviren und lossprechen, meinen schwachen Glauben stärken und Christi wahren Leib und Blut, unter dem Brod und Wein, im H. Abendmahl zu essen und zu trinken geben, zu Versicherung meines betrübten Gewissens und Vergebung meiner Sünden. Ich will mit Hülf des heiligen Geistes mein Leben bessern und frömmer werden."

Nach diesem examiniret ich ihn weiter auf etliche Punkten, darauf er mir folgendermaßen geantwortet, daß er aus einem Dorf bei Hall in Sachsen, Golma genannt, gebürtig, und heiße Caspar, seinen Vater und Mutter habe er nicht gekannt, dann sie ihme zeitlich mit Tod abgangen, seye aber von einem vom Adel, Wilhelm Schicke genannt, so seinen adelichen Sitz des Orts gehabt, aufgenommen und in seinem Schloß auferzogen worden, bei welchem er seinen Dienst mit Aufwarten versehen.

Ist ungefähr vierundzwanzig Jahr alt, ein gerader Gesell mit einem krauseligten Haar, und wie allbereits gemeldt, von Mutterleib an taub und stumm gewesen, hat auch niemalen kein Anzeigung einiger Sprache von sich geben.

Von Golma hat ihn ein Reiter unter der königlichen Armee, Abraham Roterdam mit Namen, mit sich ge-

nommen, mit dem er hernach zu Leipzig in und bei der Schlacht gewesen und endlich ist er von dem Markedenter zu Würzburg, weil er sonderlichen Fleiß und Treue in seinen Verrichtungen an ihm gespüret, zu einem Knecht und Diener auf- und angenommen worden. Am H. Johannes des Evangelisten Tag, wie droben bemeldt, früh zwischen 5 und 6 Uhren, hat er angefangen zu reden. Da ihn des Markedenters Weib im Garten gefunden, seind seine ersten Worte gewesen: Gott im Himmel sey gedankt, daß ich reden kann; welches sie sobald ihrem Mann und den Soldaten im Hause mit Verwunderung angezeigt.

Ehe er aber seine Sprach bekommen, ist er zuvor drei Tag krank gelegen, hat an die Stirn und Brust gedeutet und damit so viel zu verstehen gegeben, daß ihm solche sehr weh thäten.

Endlich da ich ihm vorhielte und fragte, dieweil er taub und stumm gewesen, von wem und wie er denn hab lernen beten, antwortete er: das ist des lieben Gottes Wille gewesen.

Obgedachter Martin Roterdam hat ihn von Jugend auf gekennet und gibt neben mehr andern glaubwürdige Zeugnuß, daß er taub und stumm gewesen. Derwegen ist ja freilich sein jetziges Vermögen, zu reden, eine sonderbare Gabe und großes Wunderwerk des lieben Gottes, dessen gütige Allmacht und allmächtige Güte man augenscheinlich daraus abzunehmen und dannenher Ursach genug hat, dieselbe mit Mund und Herzen, mit Leben und Wandel zu rühmen und zu preisen. Darum danken, loben, rühmen und preisen wir dich, o allergütigster Gott und Vater, für diese deine unaussprechliche Gnad und Wohlthat, die du an diesem armen Menschen erzeigt und bewiesen hast und bitten dich

darneben inniglich, daß, wie du ihm seine leibliche Ohren durchbohret und das Band seiner Zungen losgemacht hast, daß er nunmehr dein Wort recht hören und deine wunderliche Thaten recht ausreden kann, du uns gleichfalls wollest die Ohren unsrer verstockten Herzen eröffnen und das Band unsrer von Natur gelähmten Zungen auflösen, damit wir auf dein heiliges göttliches Wort recht aufmerken, darnach thun und deine große Wunderthaten hie zeitlich und dermaleinst auch dort ewig rühmen und preisen mögen, um Jesu Christi willen, deines allerliebsten Sohnes, Amen.

Zu diesem Actu seind aus Befehl des Herrn Obersten als Gezeugen erfordert worden und dem Examini beigewohnt etliche Offiziere des löblichen alten blauen Regiments, benanntlich:

Samuel Henichen, Regimentsschultheiß.
Alexander Christoph, Regimentsquartiermeister.
Thomas Weidling, Capitän-Leutenant.
Mathias Böhmer, Leutenant.
Gabriel Zirpel, Leutenant.
Caspar Bardenstein, Fendrich. (Fliegd. Blatt.)

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 16. Januar.)

Dritter Schriftbeweis.

Aus dem Bau der Arche Noä ist oben in dem zweiten Beweis aus der heiligen Schrift die Zeithauer des alten Testaments von 4200 Jahren dargethan

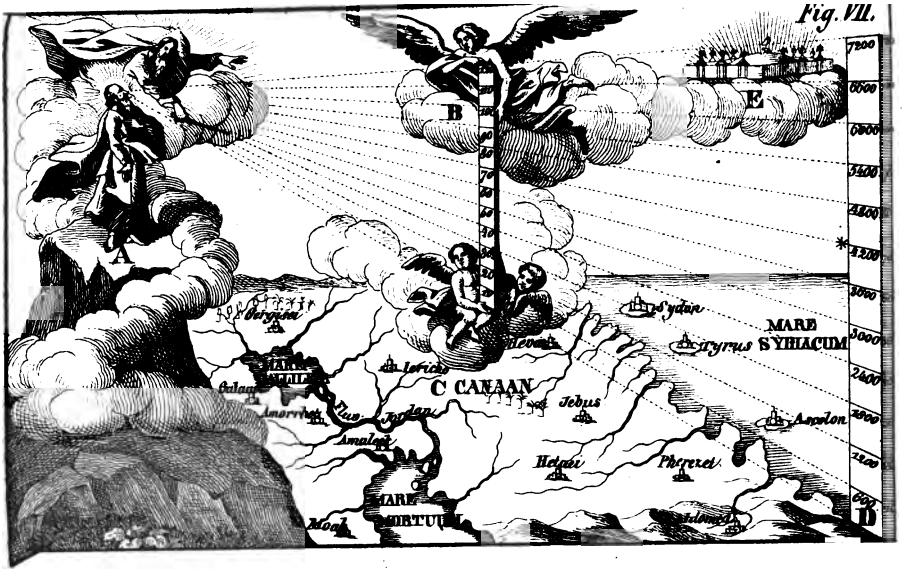


Fig. VII.
A
B
E
D
7200
6600
6000
5400
4800
4200
3600
3000
2400
1800
1200
600
Sydon
Tyrus
MARE SYRIACUM
Ascalon
Jebus
Hetaei
Pherezei
C CANAAN
Amalek
Moab
MARE MORTUUM

worden. Auf eine ähnliche Art läßt sich auch aus denen bei dem Bau der Arche angegebenen Zahlen das zu hoffende gänzliche Weltalter errathen. Man nehme zu dem Ende die 30 Ellen von der Höhe der Arche und vermehre damit die 50 Ellen ihrer Breite, so ergibt sich davon die Zahl 1500. Diese vermehrt man abermal mit der Zahl 2, weil eine jede Elle 2 Werkschuhe enthält, und so erhält man die Zahl 3000. Diese mit den ersten 4200 Jahren zusammengerechnet, zeigt das zu hoffende gänzliche Weltalter von 7200 Jahren, welche nach denen in der heiligen Schrift angegebenen Zahlen zu dem Gebäude der Arche auf diese Art sehr natürlich und leicht herauszubringen sind, und also an diesem Gebäude, der vollkommene Stab Gottes anzutreffen wäre.

Vierter Schriftbeweis.

Gleichwie nun aus den angegebenen Maßen und Zahlen der Arche die ganze Dauer der Welt zu schließen war, ebenso könnte dieselbe auch aus den Zahlen des 40 Tage lang angewachsenen und 150 Tage stillestehenden Wassers der Sündfluth geschlossen werden. Genes. 7, 12. 24. Zu dem Ende nimmt man die Zahl 40 des zu 40 Tage herabgeregneten Wassers als eine Vermehrungszahl zu der 150 Zahl, des zu 150 Tagen stillestehenden Wassers, wodurch man die Zahl 6000 erhält, welche als so viel Jahre angesehen werden können, welche insbesondere auch darum merkwürdig sind, weil der Schatten des Zeigers an den Uhr Achaz diese Zahl durchstreicht. Da aber das angewachsene Wasser 15 Ellen oder 30 Werkschuhe *über die höchsten Berge ging*, so könnte man die Zahl *40 noch einmal mit* der 30 Zahl vermehren, wodurch

die Zahl 1200 herauskommt, welche ebenso wie vorhin für Jahre angenommen wird und mit den ersten 6000 Jahren 7200 Jahre ausmacht.

Fünfter Schriftbeweis,

(welcher zugleich die Erklärung der siebenten Figur enthält.)

Nähere Erklärung der VII. Figur. — 5 B. Mos. 34, 7. Gott zeigte dem Moses in dem 120 Jahr seines Alters das gelobte Land auf dem Berg Nebo, auf der Spitze Phasga gegen Jericho über. Dieß könnte zu einer wahrscheinlichen Vermuthung dienen, ob nicht in erfüllter Zahl und Maß der 120 Zahl nach dem göttlichen Maßstab die vollkommene Einnahme des himmlischen Jerusalems geschehen könnte. A. Der Berg Nebo. — B. Das 120jährige Alter Mosis, zu einem Stab errichtet. — C. Das gelobte Land. — D. Der Stab Gottes. — E. Das himmlische Jerusalem.

Das Alter Mosis, des großen Heerführers der Kinder Israel, kann ebenfalls zu einem Beweis für die ganze Weltdauer dienen; denn er erfüllte die Zahl des göttlichen Stabs 120. In diesem Alter zeigte ihm der Herr das gesegnete, den Vätern oft verheißene Land Kanaan auf der Spitze Phasga des Berges Nebo. Deuteron. 34, 1. 7. Da sprach der Herr zu ihm: dieß ist das Land, darüber ich dem Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: deinem Saamen will ichs geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, du sollst aber nicht hinüber kommen.

Da nun das irdische Land Kanaan ein Vorbild auf das geistliche und himmlische gelobte Land gewesen war, so wollte uns Gott hier durch den Moses vielleicht lehren, daß er damals durch seinen Maßstab der 120 erlebten Jahre nicht allein in das irdische, sondern sogar durch den Maßstab Gottes von der 120

Zahl in das himmlische Kanaan hineingesehen habe, in jenes Land, nach welchem schon Abraham, Isaak und Jakob sich gesehnt, worauf sie gehofft haben. Hebr. 11, 10. 16. Dieses kann die siebente Figur noch mehr erläutern. Moses steht vor Gott auf der Spitze Phasga des Berges Nebo, und durch das zu einem Stab errichtete und 120 Jahre erlebte Alter sieht er gleichsam mit einem Blick nicht allein auf das gelobte Land Kanaan, sondern auch zugleich durch den Stab Gottes nach Zahl, Maß und Zeit in das himmlische Jerusalem. Moses war ferner nach der Anzeige der heiligen Schrift ein Vorbild auf Christum; er stund also gleichsam in der geheimnißvollen Vorstellung der zweiten Person der Gottheit vor Gott, welche die menschliche Natur an sich genommen und Mensch geworden, und welche, nachdem sie alles nach dem Willen Gottes vollendet und durch ihr Leiden und Tod das menschliche Geschlecht mit Gott versöhnet, allen Menschen durch ihre Lehre und Exempel den rechten Weg ins himmlische Jerusalem gezeigt und eröffnet hatte, auf daß wir Erben würden der Verheißung, nämlich des ewigen Lebens. 1. Petr. 3, 22. Dieses zusammen genommen, macht den Beweis für die Dauer der ganzen Welt aus: denn Moses stellte da vor seinem Tod die zweite göttliche Person vor; er sahe durch sein erlebtes Alter von 120 Jahren in das irdische und himmlische Kanaan, woraus sich denn wahrscheinlich schließen läßt, wenn nach Zahl, Maß und Zeit des zu erfüllenden Maßstabs Gottes die wahre und vollkommene Einnahme des ewigen Lebens von allen wahren Gläubigen beider Testamente durch den herrlichsten *Führer und Ueberwinder*, Jesum Christum, geschehen *könnte. Siehe den* Stab **D.** und **E.**

Sechster Schriftbeweis.

Auf eine sehr natürliche Weise läßt sich der Beweis für die ganze Weltdauer von 7200 Jahren aus der Regierung der ersten drei Könige Israels ziehen, in welchen diese Zeit nach göttlicher Verfügung möchte verhüllt gewesen seyn. Diese drei israelitischen Könige regierten ein jeder 40 Jahre:

der König Saul	40	Actor. 13, 21.
der König David	40.	II. Reg. 5, 4.
der König Salomo	40.	III. Reg. 11, 42.
	120.	

Ihre Regierungsjahre faßten also einen Zeitraum von 120 Jahren in sich, welches die Zahl des Stabs Gottes ist. Das Zeitmaß der Regierung dieser drei Könige war also vollkommen gleich, allein die Begebenheiten und Folgen, welche ein solcher Zeitraum in sich schloß, waren sehr voneinander verschieden: denn Saul und seine Regierung wurde um seines Ungehorsams willen von dem Herrn verworfen, Actor. 13, 22. weßwegen er auch mit dem verworfenen Israel verglichen wird, ob dieses gleich das heilige Volk genennet wurde. Exod. 19, 6. Matth. 21, 43. 23, 38. Nach ihm wurde David von dem Herrn zum König gesalbet, dessen Reich, ob er gleich immer mit vielen Feinden zu kämpfen hatte, dennoch sehr groß wurde und sich allenthalben ausbreitete, denn er bezwang sechs Völker, II. Reg. 8. und hielt sein eigen Volk im Zaum. Daher wird auch seine Regierung oder Reich mit dem Reich Jesu Christi verglichen, welches er in den Tagen seines Fleisches auf Erden aufgerichtet. Auf den David folgte sein Sohn Salomo. Unter diesem weisen König genoß das Volk

Israel ein große Ruhe und wuchs zu einem reichen und mächtigen Volk. III. Reg. 4, 24. 25. Eccle. aſt. 47, 15. Und weil Salomo ſelbſt von ſich ſagt, aß ihm Gott den Anfang, das Mittel und Ende er Zeit, die Abwechslungen und Veränderungen der Zeiten gezeigt habe (Sapient. 7, 18.), ſo iſt es nicht anz unwahrſcheinlich, daß der Welt oder dem Reich Chriſti auch noch eine ſolche Zeit bevorſtehe, in welcher es in einer vollkommenen Ruhe leben und der uhigen und glücklichen Regierung Salomo gleich ſeyn wird, ſo, daß alſo dieſe dreierlei Regierungen, die zuammen 120 Jahr ausmachen, vollkommen den Maßab Gottes in ſich faſſen, der nach den bereits geſchenen Berechnungen die ganze Zeitdauer der Welt von 200 Jahren in ſich hält.

(Fortſetzung folgt.)

11. Von einer Lügen.

Einer jagt in einen Wald, der ſahe ein Wildſchwein, as war alt und blind, mußt von eim jüngern gehrt werden, denn das alt nahm des jungen Schwanz n ſein Maul und ging alſo hinten nach. Da dieſes er Jäger ſahe, ſpannt er auf ſeinen Stahl, ſchoß uf das jung und ſchoß ihm den Schwanz morſch ab, aß er dem alten blinden blieb im Maul ſtecken. Da wiſcht er denſelben, führt das blind Wildſchwein alſo daran hin, wohl zwanzig tauſend Schritt weit, is gen Stuttgarten auf den Markt.

(Facetiae H. Bebelii.)

18. Von der Physiognomie des Angesichts.

(Forts. vom 16. Janr.)

Ein schlecht Angesicht, das nit aufgeworfen ist, bedeut einen Krieger, unsteten, unrechten, unreinen Menschen. — Wer ein mittelmäßig Angesicht hat, an den Wangen und Schläfen das sich dann zeucht zu Feistigkeit, der ist ein Liebhaber wahrhaftiger Ding, verständlich, weis, dienstbar, sinnreich, und wohl zusammengesetzt. — Wer viel Fleisch an dem Antlitz hat, der ist nimmer weis, ungestüm und lügenhaft. — Wer ein subtil Antlitz hat, der ist fürsichtig in seinen Werken, einer subtilen Verständnuß. — Wer ein klein Antlitz hat, das sich zu der Gelbe neigt, der ist der allerböst, lästerlichst Betrüger und Trunkenboltz. — Wer ein lang Antlitz hat, der ist unrichtig. — Ein Angesicht das leichtlich schwitzet, bezeichnet einen Menschen hitziger Natur, üppig, unkeusch, mag wohl essen, grober Sinnigkeit und Speis. — Item, Angesicht das sehr flüßig ist, bedeut einen bequemlichen Sinn und Mildigkeit, züchtig, unkeusch, böser Gedächtnuß, bald glauben was er hört, eines ungestümmen Willens, bald zu wenden und hält viel von ihm selbs. Aber ein mager Angesicht bedeut ein bescheidenen, unmüßigen, guter Verständnuß, mehr wunderlich dann mild, zäher Begreiflichkeit, ein unweisen Menschen. — Ein klein, rund Angesicht bedeut ein einfältigen, furchtsamen, schwachen Menschen, grober Speiß, böser Gedächtnuß. — Ein hangends Angesicht bedeut einen, der Bosheit gedenkt. — Ein feißt Angesicht bedeut Thorheit und Fresserei. — Ein lang, mager Angesicht bedeut ein sehr geherzten Menschen mit Worten und Werken, einfältig, haderisch, bald übelreden, grob von Sitten, genug unkeusch. — Item, ein gemein Ang-

ſicht zwiſchen der Runde, Läng, Magere und Feißte, bezeichnet ein geſchickten Menſchen zu allen Dingen, mehr zu Gutem, dann zu Böſem. — Item, ein Angeſicht das wohl geſchickt iſt an Fleiſch, Farb, Augen, Augbrauen, Naſen und andere Glieder, bedeut ein Menſchen, der gemeinlich wohl geſchickt iſt, zu wirken Tugend und Laſter. — Item, ein bleich, gelbfarb Angeſicht bedeut ein Menſchen, nit ganz geſund, ſehr boshaftig, lugenhaftig, verſchwätzig, hoffärtig, unkeuſch, üppig, nit gut Geſell. — Item, ein wohlgefärbt Angeſicht bedeut ein Menſchen löblicher Geſchicklichkeit, in ſeiner Complexion fröhlich, bald glaubig, dienſthaft, guter Verſtändnuß und leichtlich zu jedem Ding beweglich.

Von dem Haupt.

Ein Haupt, das faſt groß iſt, bedeut Thorheit. — Ein ſcheiblecht und kurz Haupt bedeut Unweisheit und klein Gedächtnuß. — Ein Haupt das oben breit iſt, bedeut Hoffart und Untreu. — Item, ein langs Haupt bedeut Unweisheit und nit fürſichtig. — Aber ein wohlgerundet, groß Haupt bedeut ein heimlichen Menſchen, fürſichtig in ſeinen Werken, ſinnreich, ehrbar, großer Betrachtung, ſtet, arbeitſelig und frei. — Ein Haupt, das ſich leicht hin- und her bewegt, bedeut ein einfältigen, thorechten, lugenhaftigen, betrüglichen, viel auf ſich haltenden, langſamer Verſtändnuß, einer böſen Sinnlichkeit, ein ſchwätzigen und neue Mähr ſagenden Menſchen.

Von den Ohren.

Welcher faſt große Ohren hat, der iſt ein Thor, *einfältig, faul, grober* Speis, harter Begreiflichkeit und *unverhüter Red, ausgeſcheiden*, daß er guter Behalt-

nuß ist. — Wer aber kleine Ohren hat, der ist boshaftig, dumm, unkeusch und ein Mörder. — Aber die Ohren die über die gemein Maß weit und lang seind, bedeuten ein geherzten Menschen, unschamhaft, faul, unweis, eim andern diensthaft, kleiner Arbeit und Fräßigkeit. Item, Ohren die sich fast an das Haupt legen, bezeichnen Traurigkeit und ein verdroßnen faulen Menschen. — Item, Ohren die recht rund seind, bedeuten Unlehrsamkeit.

Vom Hals.

Welcher ein langen, kleinen Hals hat, der ist lautstimmig, dumm, hat lang, dünne Füß, furchtsam, schwach, lugenhaft, untreu, unlernig. — Wer aber fast ein kurzen Hals hat, der ist heiß, unstümm und ein Betrüger, zornig, unstet, großer Verständnuß, stark, liebhaben den Frieden. — Wer aber ein groben Hals hat, der ist dumm und ein großer Affe.

Von der Kehlen.

Item, ein lang, feißt, scheinbar Kehle bedeut ein Menschen üppiger Ehre, schnöd, furchtsam, laß, leichtlich lügend, gnug vernünftig, groß Zorns und lang Verschmächter. — Ein magere, subtile Kehl, darin viel Adern erscheinen, bezeichnet ein unglückseligen Menschen, schwach, furchtsam, faul, grober Speis, bald glaubend und gut zu verwenden.

Von den Schultern.

Mager, klein Schultern bezeichnen ein furchtsamen, schwachen, friedlichen Menschen, weniger Arbeit, bald glaubend. — Item, breit, groß Schultern bedeuten ein starken Menschen, getreu, einer groben Sinnlichkeit,

und grober Speis, sehr einfältig, großer Arbeit, wohl essend, und wär allweg gern wohl zufrieden. — Aufgehabene Schultern bedeuten einen Menschen eines aufrechten Lebens, ungetreuer Sitten, einfältig, lugenhaftig, unstet, unschamhaftig, kriegisch und einer rauhen oder scharfen Natur.

Von den Armen.

Arm, die so lang seind, daß die Händ an das Knie reichen, wiewohl es selten geschicht, bedeut Keckheit, Frommkeit und Mildigkeit, Ungestümmigkeit, Hoffart seiner Begierden, einfältig, schwach, wenig gedenken. — Arm, die kurz seyn, bedeuten ein Liebhaber der Mißhaltung, und unwissenden, kriegischen, undankbaren, geherzten, untreuen, hoffärtigen Menschen. — Item, Arm die fast haarig seind, sie seyen feißt oder mager, und eines weichen Fleischs, bedeuten ein unkeuschen, schwachen, Verdächtlichen vieler Sachen, und fürsichtigen, boshaftigen Menschen. — Arm, die ganz bloß von Haar seind, bedeuten ein Menschen zäher Begreiflichkeit, großen Zorns, bald glaubend, lugenhaftig, leichtlich betrügend, fürsichtig in Bösem und schwach.

Von den Händen.

Ein lang Hand, mit langen Fingern, bedeut seinem Herrn wohlgeschickt seyn zu viel Künsten, besonders zu den Handwerken, und Weisheit in seinen Werken, und ist ein Zeichen guter Regierung. — Wer grob, kurz Finger hat, bedeut Dummheit und Unwissenheit, lugenhaft, stark, arbeitselig, getreu, kurzen Zorns und bald *glaubend*. — Ein weiche Hand, mager von Fleisch *und lang, bedeut* ein Menschen guter Verständnuß.

leichtlich furchtsam, gern friedsam, züchtig, dienstbar, häuslich und lernhaft. — Welche Händ sind bei den Fingern aufkrümmen, bedeuten ein freien, dienstbaren Menschen, guter Begrifflichkeit, fürsichtig, langen Zorns, guter Verständnuß, und mittelmäßig, ihm seind wohl Heimlichkeiten zu vertrauen. — So aber die Hand kurz ist nach dem Leib, und die Finger auch kurz seind nach der Hand, bedeut ein Uebertreter, ein Dieb, ein heimlichen, auffätzigen Menschen, der da voll ist aller Schalkheit. — Seind aber die Händ viel zu groß gegen dem Leib zu achten, bedeut ein subtilen, listigen, betrüglichen, redsprächen, spöttigen Menschen. — Ein lange Hand mit kurzen Fingern, bedeut ein hinläßigen, faulen Menschen, der ein Thor ist. — Auch seind die Finger derselben Hand lang, und sehr zerblasen, bedeut flegmaticam complexionem. — Aber ein Hand, die da kurz ist an einer Frauen, ist ein Zeichen, daß sie schwerlich gebiert. — Item, ein lange Hand mit wohlgeschickten Fingern, nach ihrer Läng, bedeut ein sinnreichen Menschen in viel Werken, und sonderlich im Diebstahl. — Hab Acht auf die Zigeunerin. — Ein eingebogene Hand mit guter Stärk und mit geschickten Gliedern, bedeut lang Leben, aber mit bösen Gliedmaßen, bedeut kurz Leben. — Lang, geschmeidig Händ bezeichnen Tyrannei. — Item, kurz, dünn, mager Händ, bedeuten ein schwätzigen Menschen.

Item, wann einer sein Hand aufricht, etwas darein zu nehmen, und ihm die Hand im Ausstrecken mäßiglich zittert, ist ein Zeichen, daß ihm sein Zorn bald vergat. — So einer ißt und sich der Speis entgegen hält, der ist ein boshaftig, widersinnig und frätzig Mensch. — Der aus Gewohnheit den Daumen für andere Finger hält, der ist geizig. — Item, so

iner geht, und ſein Hand zuhält, und ſich mit den Irmen bewegt, iſt ein ungeſtümmer Menſch.

(Fortſetzung folgt.)

---

13. Einen Schulſack freſſen.

Wiewohl ich hab ein Schulſack freſſen,
Noch hab ich mein Latein vergeſſen,
Ich hab nit ihn verdäuet ganz,
Doch kann ich ein lateiniſchen Tanz.
Per jus gentium, zu Latein
Kann ich noch diſputiren fein
In dem unnützen, irrigen Buch,
Zu Latein der Köchin Fürtuch.
Darin hab ich ſo viel ſtudirt,
Bis ich mich ſelber hab verführt,
Und hab ſtudiret alſo faſt,
Bis mir der gulden Zahl gebraſt,
Ich ſandt ein Boten heim mit Gfährden,
Wie daß ich ſollt Meiſter werden,

Hätt ich mich deß beſonnen recht,
Ich blieb noch wohl zwölf Jahr ein Knecht,
Iſt der nun in der Schelmenrott,
Der ein fremden Mann verſpott.
Billiger ſoll ich hieher ſiegen,
Der ſein Vater kann betrügen,
Sein Vater meint, er hab ſtudirt,
So hat er nichts dann bubilirt,
Und ihm ſein Geld ſchändlich verzehrt,
Auch nichts dann ita, non gelert,
Wenn er ſoll zu ſeim Vater kommen,
Hat er ſein Schulbuch mit genommen,
Das ihm kann ſelber laufen nach.
Dieſelbig ſchön lateiniſch Sprach
Fünd er wohl ins Vaters Land,
Und hätt ſich ſelbs nit alſo gſchand,
Das Geld ſo ſchändlich nit verthon,
Den Schulſack ungefreſſen lon,
Wär er mein Sohn in ſolchen Sachen,
Wollt ihm das Benedicite machen
Von oben an bis unter die Stegen,
Wöllt ihm alſo den Schulſack ſegen.

Einen grauen Rock verdienen.

Weicht aus, ihr frommen ehrbarn Geſellen,
Die grau Röck nit verdienen wöllen,
Dieſer Stand ghört meinsgleich zu,
Daß ich mein Unnütz ſchwätzen thu,
Doch hab ich etwas Nutz davon,
Ein grauen Rock nimm ich zu Lohn,
Als ich wollt zu den Schelmen ſtohn,
Da bracht ich mit mir meinen Lohn,
Den ich damit verdienen kann.

Als ich meins Herren Dienſt nahm an,
Da nahm ich Acht, wem er feind was,
Zu dem trug ich denn auch ein Haß,
Bis ich ihn bracht in Herzenleid,
Darum gab mir mein Herr das Kleid.
Ich ſchiß meins Herren Feind ins Muß,
Und trat ihm willig auf ein Fuß,
Warf ihm des Nachts ſein Fenſter ein
Und ließ ihm laufen aus den Wein,
Ich ſtrich ihm an ſein Hoſen Dreck,
Und legt ihm heimlich Stein an Weg.
Ich war meim Herrn ein eben Mann,
Da ich die Schelmenſtück hätt than,
Doch war ich ſelber alſo weiß,
Daß ich ihm dient mit ſolchem Fleiß,
Wiewohl er mich nie bat darum,
Wie es mir gfiel, ging ich mit um.
Ich heiß Knecht Heinz und hab mehr Gſellen,
Die allzeit mehr ausrichten wöllen,
Dann man ihn befohlen hat,
Doch ſelten mit einer guten That,
Nur mit falſchen Schelmenſtücken,
Daß wir all Ding zu Unfall ſchicken
Und unſern Herrn zu Ohren tragen,
Was wir wiſſen, ihnen ſagen.
Was wir nit wiſſen, lügen wir,
Biſt du weis, hüt dich vor mir,
Wer mich dingt, fahrt an ein Stock
Und muß mir geben ein grauen Rock.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Lutherische Litaney *).

Freundlicher lieber Leser. — Damit du und alle Welt sehen möchten, wie weit die neue Vögel, das ist die lutherische Predicanten, von der alten Gottesfurcht und Andacht abgewichen und unterschieden, hab ich dir nicht allein dieses lebendige Muster und Abriß einer predicantischen Supplication und Proceß für deine Augen stellen, sondern auch (daß du wissest, was diese Supplicanten, Processionanten und Clamanten in ihren Processionen singen, bitten und begehren) eine ganze Litanei gleich darauf setzen und beifügen wöllen. Welche Litanei aus ihren eigenen Büchern, die sie wider die Disciplinen und Leibskasteiung geschrieben, nach ihres Herzens innerstem Gust, Wunsch und Lust also gemacht worden, daß ich nicht wüßte, was doch ihren Gedanken, Muth und Sinn Gemäßeres möchte erdacht werden. Allerding in dem Thon, in welchem die Lutheraner ihr eigene Litanei singen. Leb wohl und schau diesen gottesfürchtigen Knechten mit Andacht zu.

*) Geißlung Procession, welche im Lutherthum nicht allein am Charfreitag, sondern das ganz Jahr hinum gehalten wird. Mit samt einer andächtigen Litaney. Durch M. Conr. Andreae. 4. Ingolstadt, 1608.

he Litaney, mit ſtattlicher Vermehrung und Ver-
ung colligirt und ausgezogen aus dem Buch Ja-
eilbronners, Neuburgiſchen, und Melcher Volzens,
urgiſchen Predicanten gethane und gedruckte Pre-
wider das leidige Discipliniren. Gemacht und
nach der Form und Weiſe der Litaney D. M.
s (Tom. VIII. Jenensi, teutſch Fol. 368). Ab-
lt in zween Chor.

der erſte Chor.	Der ander Chor.
. . . . .	Eleiſon.
. . . . .	Eleiſon.
. . . . .	Eleiſon.
tt Vater im Himmel,	
tt Sohn, der Welt Hei-	
. . . . .	Erbarm dich über uns.
tt heiliger Geiſt,	
gnädig	Verſchon uns lieber H. G.
gnädig	Hilf uns lieber H. G.
r Leibscaſteiung . .	Behüt uns lieber H. G.
r Zucht und Disciplin	Behüt uns lieber H. G.
n Geißeln . . .	Behüt uns lieber H. G.
n Ruthen	Behüt uns lieber H. G.
n Schlägen und Streichen	Behüt uns lieber H. G.
n Ciliciis . . .	Behüt uns lieber H. G.
n Säcken	Behüt uns lieber H. G.
n härenen Stricken .	Behüt uns lieber H. G.
n Mönchskutten . .	Behüt uns lieber H. G.
r Keuſchheit . . .	Behüt uns lieber H. G.
m Cölibat . . .	Behüt uns lieber H. G.
m Faſten	Behüt uns lieber H. G.
Eſchermittwoch . .	Behüt uns lieber H. G.

Für der ganzen Fasten . . Behüt uns lieber H. G.
Für der H. Marterwochen . . Behüt uns lieber H. G.
Für den vier Fronfasten . . Behüt uns lieber H. G.
Für allen Vigilien und Fastabend Behüt uns lieber H. G.
Für aller Liegerstatt auf bloßer Erden . . . . . Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Franciscken Schnee Behüt uns lieber H. G.
Für dem kalten Wasser St. Bernharts . . . . . Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Benedicts Dörner . Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Donrinici Loricati Panzer . . . . . Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Gallen Eisenketten Behüt uns lieber H. G.
Für dem Kreuz Susonis . . Behüt uns lieber H. G.
Für dem Stock Bavonis . . Behüt uns lieber H. G.
Für S. Hieronymi Herzklopfer Behüt uns lieber H. G.
Für der Eremiten Einöde . . Behüt uns lieber H. G.
Durch deine Disciplin . . Erlöse uns Herre Gott.
Durch deine Einöde und Wüste Erlöse uns H. G.
Durch deine Liegerstatt auf bloßer Erden . . . . . Erlöse uns H. G.
Durch deine Kälte und Blöße . Erlöse uns H. G.
Durch deine Geißlung . . . Erlöse uns H. G.
Durch deine Riemen und Ruthen Erlöse uns H. G.
Durch deine Dörner und Kron Erlöse uns H. G.
Durch dein Kreuz . . . . Erlöse uns H. G.
Wir Predicanten bitten . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du unsern Rucken u. Buckel vor aller Disciplin behüten und beschützen wölleſt . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle Superattendenten, Predicanten, Diaconen und lutherische Trostknecht von al-

ler Keuſchheit frei und ledig erhalten wölleſt . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle grobe, harte Kleidung und Cilicia ausreuten und vertilgen wölleſt . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du die vierzigtägliche und alle andere Faſten gnädiglich von uns nehmen und abſchaffen wölleſt . . . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle Proceſſion der Disciplinanten unter unſre Füß werfen und zertreten wölleſt Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns gute lange und feißte Würſt beſcheeren wölleſt Erhör uns lieber H. G.
Und viel guter Schlampondia Erhör uns lieber H. G.
Nicht weniger Jentacula und gute Schlaftrünk . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns in dieſem heiligen Propoſito erhalten und ſtärken wölleſt . . . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du unſre Weiber, Kinder, Knecht und Mägd vor allen Hypopiasmis, Cilicien, Faſten, Hunger und Durſt behüten wölleſt . . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns guten Wein u. Bier beſcheeren u. erhalten wölleſt Erhör uns lieber H. G.
Daß du unſer heiliges Bitten und Beten annehmen wölleſt . Erhör uns lieber H. G.
O du Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt . . . Erbarm dich über uns.
Chriſte . . . . . Erhöre uns.

Kyrie . . . . . Eleison.
Christe . . . . . Eleison.

Beide Chor zusammen:

Kyrie Eleison, Amen.

Lasset uns beten:

Gütiger Gott, barmherziger Vater, der du deinen Sohn gnädiglich in diese Welt geschickt, damit er für uns genug thät, für uns fastet, für uns gegeißelt würde, endlich für uns sturbe, auferstunde und gen Himmel führe: wir bitten flehenlich, daß du uns von aller Satisfaction, Buß, Fasten, Geißeln und von aller Leibscastelung, allem solchem unlustigen Wesen, und schließlich auch vor der Himmelfahrt gnädiglich behüten wollest, in Bedenkung, daß dein lieber Sohn solches schon längst für uns gelitten, gethan und verricht hat, welcher mit dir lebt und regiert von Ewigkeit, zu Ewigkeit, Amen.

---

15. Einem ein Glied ohne Schmerzen abzunehmen.

Wasche dich mit Schierling oder Wütherichssaft, wo du willt, wirst du hernachmals mit einem Messer drein schneiden, so schmerzt dich's nicht, welches ein groß Wunder und im Fall der Noth ein nützliches Ding ist.

Haar wachsen zu machen an welchem Ort du willt.

Nimm grüne lebendige Eidechsen oder Meerfrösche, schneide ihnen die Köpfe und Schwänze ab, dörre sie

in einem Backofen, stoße sie zu Pulver, mische darunter Eieröl, schmiere die kahle Statt damit so gewinnest du daselbst in kurzer Zeit Haar. — Item, nimm Ebereisenkraut, zu Aschen gebrannt, und mit Wunderbaum- oder Rettichöl vermengt, und damit bestrichen; ist gut für das Haar ausfallen; auch das Kinn damit bestrichen, machet den Bart schnell wachsen. — Item, nimm drei lebendige Fröschе, brenne sie in einem Hafen zu Pulver, temperir es mit Honig, salbe damit den Ort, da du willt Haar haben, so wachsen in kurzer Zeit viel Haar daselbst. — Item, nimm Leinsaamen, verbrenne ihn zu Aschen, temperir es mit Baumöl, schmiere damit den Ort. — Item, nimm gute Hauptlaugen, koche darin frisch Venushaar, **Mirabolana emblica**, Citronen- und Pomeranzenrinden, wasche damit das Haupt, so wächset das Haar.

Wenn einem seine Mannheit genommen wird.

So soll er in einen Weinberg gehen, es sey Winter oder Sommer, und soll einen weißen Rebstock aus der Erden ziehen, und soll das Wasser in dieselbe Grube abschlagen, und soll den Stock in ein fließend Wasser werfen, daß er hinwegfließe.

---

16. Ein lächerlicher Spruch eines Schwaben.

Es zogen mit einander gen Rom ein Baier und ein Schwab, und als sie in einem Wirthshaus hätten eingekehrt, auch zu Morgen gessen etlich Eier und darnach wieder auf die Straß kamen, sagt der Schwab zu dem Baier: *Ich hab den Wirth* mit Listen betrogen, und *als der Baier fragt,* warum? antwortet der Schwab:

ich hab in einem Ey ein ganz Hühnlein verschlungen und daran nichts bezahlt.

(Facetiae H. Bebelii.)

17. Wider das Fieber.

Von des menschlichen Urins Nutzen dienet sonderlich gemerket zu werden folgende Historie, welche D. J. G. Döbel, Stadtarzt zu Malmö in Schonen, aufgezeichnet. Eine edle und zärtlich gewöhnte Frau hatte sich lange Zeit mit dem Quartanfieber geschleppet und sehr vieles verarzet, nirgends aber Hülfe erlangen können. Zu dieser kommt ein junger verwegener Barbierer, eben als sie einsmals der Frost anstößt, und sagt ihr, daß er ihr gewiß und unfehlbar und zwar noch selbigen Tag von ihrem verdrießlichen Fieber helfen wolle, wenn sie sich entschließen würde, ein zwar widriges Arzneimittel, welches er ihr verordnen wolle, einzunehmen. Die Frau, obwohl sie sonst eckel war, verspricht es ihm aus Ungeduld, wegen der allzu lang anhaltenden Krankheit. Was geschieht? Der verwegene Barbierer nimmt einen großen silbernen Becher, so auf dem Tisch stunde, gehet ein wenig auf die Seite und läßt seinen Urin hinein, daß er ganz voll wird. Diesen also frisch gelassenen, noch warmen Urin bringet er der Frauen ins Bett, welche ihn denn auch ohne viele Weitläuftigkeit miteinander austrinket, nachgehends sich wohl zudecket und heftig schwitzet, mit dem Erfolg, daß das Fieber nimmermehr sich wieder angemeldet.

(Paullini Dreck-Apotheke.)

18. Von einem alten Buhler.

Ein alter Kerle, der all' sein Tag ein seltsamer Abenteurer gewesen und sich mehr in Wirthshäusern, auf dem Spielplatz und bei den schönen Metzlein, denn in der Kirche hat finden lassen (und hätte der ein guter Schütz seyn müssen, der ihn daheim über der Arbeit hätte treffen wollen), ist zu einer guten Dirnen kommen und vermeint, mit ihr seinen Willen zu pflegen. Nun weiß ich nicht, was dem guten alten Kämpfer denselben Tag begegnet, oder ob er zu viel getrunken, nun, er hat nicht wollen aufwachen; dessen er über ihn zürnet, hat den Puppenhahn auf den Kopf geschlagen und gesagt: nun bin ich manchmal ein halbe Nacht von deiner wegen gestanden und habe dir zu lieb gewachet, und du magst nicht einmal eine halbe Stund von meinetwegen wachen, stund ab und zog mit Schanden wieder heim.

---

19. Ein Klag über diese Welt Und das boshaftig Geld *).

Ich kann nit viel Neus erdenken,
Ich muß der Katzen d' Schellen anhenken,
Die Narren hon ein solchen Mund,
Sie sagen eim den rechten Grund,
Das thut man ab den Narren klagen,
Was sie wissen, das thund sie sagen.

—

Die Welt die wird gar sehr betrogen,
Wöllt Gott, es wär alls erlogen,

*) Fliegendes Blatt, ohne Ort und Jahrszahl (um 1530).

Das hernach geſchrieben ſtat
Und uns jetzt zu Handen gat.
Ach Gott, wie ſolln wir es greifen an,
Daß da nit ſo mannig Mann

Verführt werd durch des Teufels Liſt,
Und auch des böſen Endchriſt,
Der jetzt regiert in dieſer Welt,
Hat uns betrogen um das Geld,
Er hat uns großen Ablaß geben
Und zugeſagt das ewig Leben,
Daran ein großer Zweifel iſt,
Daß wir unſern Herrn Jeſum Chriſt,
Und ſein Reich um Geld ſollen kaufen,
Und von einer Kirch zu der andern laufen,
So Chriſtus ſeinen Jüngern hat befolcht,
Das auszutheilen um keinen Sold.
Nun merket jetzt zu dieſer Zeit,
Wie uns das Hemdlein ſo nah anleit,
Das Geld das wöllen wir wieder han,
Und wagen Leib und Seel daran.
Iſt nit ein feiner Liſt erdacht,
Das Geld hat man uns wieder bracht,
Das hat gethon des Bapſts Legat
Mit des Teufels und Menſchen Rath,
Das Geld hat er uns wieder geben,
Darum abkauft Seel, Ehr, Leib und Leben,
Hat das je kein Menſch gehört,
Alſo ſeind wir Chriſten jetzt verkehrt:
Was werden wir von dem Geld genießen,
Dann ein großes Blutvergießen?
Das ſag ich euch ohn allen Spott,
Fürwahr es ſchreit auf Rach zu Gott.
Laßt uns Gott bitten früh und ſpat,
Daß er uns gebe ſeinen Rath,
Daß wir uns ſelbs mögen erkennen
Und uns nit von einander trennen,
Als uns Gott zuſammengefüget hat.

Nun merkt, womit die Welt umgat:
Die Welt ist also ganz verkehrt,
Daß einer von dem andern lehrt,
Das uns Gott selber verboten hat,
Das treiben wir jetzt früh und spat,
Das will ich Gott vom Himmel klagen,
Ich muß den Butzen aushey sagen:
Daß sich die Gwalt mit Geld laßt zwingen
Und von dem Rechten also bringen,
Das hat gethon ein welscher Mann,
Der hat ein braune Kappen an,
Wollt ihnen sagen, wer sie sind,
Da schweigten sie gleich als ein Kind,
Das an das Bett geschissen hat,
Sag an, ist das ein weiser Rath?
Ich sage dir, du frommer Mann,
Nimm dich dieser Sach gar nichts an,
Man möcht wohl bei der Sach versteh,
Es würd ein andern auch angeh.
Ich darf denselben nit nennen,
Die teutschen Franzosen thund ihn kennen,
Darauf hond sie die Sach gespielt,
Obs schon dem gmeinen Mann nit gfällt,
Aber man sollt die Gemeind auch fragen,
Ob sie die Bürden möcht ertragen,
Es würd vielleicht ein Bessers gerathen
Und nicht gefolgt den bösen Thaten,
Wann Gott auch sein Hülf dazu thät,
So ihn jemand darum bät,
Und daß wir ließen von der Sünd,
Als dann Jonas hat verkündt
Der großen Stadt, Ninive genannt,
Da hond sie ihre Sünd bekannt,

in vierzig Tagen sollt untergahn,
ıd sie von Stund an Buß gethan,
:t ihnen Gott Barmherzigkeit,
er keinem Menschen nie versteit,
nn wir uns aber nit thund bekehren,
nit fürchten Gott den Herrn,
wird uns Gott nichts übersehen,
ch als den fünf Städten ist beschehen,
fand Gott nur einen Mann,
ihm da wäre unterthan,
ließ er die Stadt verderben
in den Sünden also sterben.
l uns die Furcht nit dazu zwingen:
die Liebe Gottes nit bringen,
bitt ich dich, gedenk daran,
s Christus für uns hab gethan,
er zu uns herab ist kommen,
die Menschheit an sich genommen,
uns erlöst mit seinem Blut
nit erkauft um zeitlich Gut,
Gott dem Vater gehorsam gesetzn,
gelitten viel Schmach und Pein.
will man jetzund nit betrachten,
thut sein Leiden gar verachten,
schwört bei seinem Kreuz und Wunden,
hat man das je mehr erfunden,
ein Volk hab seinen Gott
gar für einen Spott.
s thun unsre Obern und Herren,
sie es so gar nicht wehren,
wahr, fürwahr, es ist nit gut,
wird genommen Freud und Muth,
uns Gott straset zu der Zeit,

So er das letzte Urtheil geit.
Darum, so laßt uns das nit verachten
Und das Leiden Christi betrachten,
Damit er uns erlöset hat
Und daran unser Seligkeit stat.
Laßt uns hie büßen unser Sünd,
Wie Johannes hat verkündt,
Da er in der Wüste saß
Und kein menschliche Speis aß.
Was hat der heilig Johannes gethan,
O du Gewalt, gedenk daran,
Er hat Herodi die Wahrheit verkündt
Und ihn gestrafet um die Sünd,
Daß er seim Bruder sein Weib hät genommen,
Das ziemet wahrlich keinem Frommen,
Deß hat er ihm sein Leben genommen
Es ist wahrlich jetzund dazu kommen,
Welcher jetzt die Wahrheit thut sagen,
Den thut man jetzt so hoch verklagen,
Man spricht, er wöll die Welt verführen,
So er die Schäflein gern wollt nähren.
Man spricht dabei, er sey ein Ketzer,
Das thun nur die üppigen Schwätzer,
In denen kein rechte Erkenntniß ist,
Nun bitt ich dich Herr Jesu Christ,
Daß du uns die Sünd wöllest verzeihen,
Und wöllest uns dein Gnad verleihen,
Wie du Sanct Paulum hast bekehrt
Und ihn die rechte Wahrheit gelehrt,
Und so manchen Sünder groß,
Die Liebe aus der Gottheit floß,
Ach Gott, das thu zu dieser Zeit,
Dann uns jetzt Nothdurft anleit.

O Herr, das thu ich dir erklagen,
Ich muß auch etwas von Heiligen ſagen,
Mancher thut zu den Heiligen laufen
Und will da großen Ablaß kaufen,
So red ich das zu dieſer Friſt,
Darinn ein großer Irrthum iſt,
Wer die Heiligen thut ehren
Und nit anbetet Gott den Herrn,
Der thut wider das erſt Gebot:
Du ſollt anbeten und ehren einen Gott.
Wer in die Heiligen ſetzt ſein Vertrauen,
Verläßt den alten Gott und ſucht ein neuen
Wer zu den Heiligen reit oder gat,
Derſelb kein rechten Glauben hat,
Er meint, der Heilig ſoll ihm helfen aus Noth,
Als ob unſer rechter Gott ſey todt.
Wer die Heiligen thut rufen an,
Der will Gott nit für ein Vater han,
So man doch in der Natur findt,
Den Vater ruft doch an das Kind,
Wie Chriſtus im **Pater noster** lehrt,
Alſo ſind wir Chriſten jetzt verkehrt,
Es ſpricht jetzt viel mancher Mann,
Ich muß wohl ein Fürſprechen han,
Der redt wider Gottes Barmherzigkeit,
So Chriſtus ſelber hat geſeit:
Kommet zu mir all die betrübt ſeind,
Gleich wie ein Vater ſeinem Kind,
In den ſollen wir vertrauen,
Fürwahr, es wird uns nicht gereuen.
Nun höret zu hie, jung und alt,
Das ſein Gott vom Himmel walt,
Merket auch hie Mann und Weib,

Das ist jetzt der Pfaffen Keib
Und auch der Mönchen in den Kutten,
Hond uns gelehrt und auch geboten,
Daß ihnen am meisten aneleit
Ihr Eigennutz und auch ihr Geit.
Können ihr Wort gar wohl blümen,
Ein jeglicher thut sein Heiligen rühmen,
Hond auch viel Bruderschaft gemacht,
Ist alls um den Geit erdacht,
Haben uns die Wahrheit verschwiegen
Und manche Zauberei getrieben,
Wölln das Evangeli nit erkennen
Und thun des Luthers Bücher verbrennen,
Das seind die beschornen Knaben,
Wollten ein eignen Heiligen haben,
Zu Bern hond sie ihn auserwählt,
Ist ihnen tief in's Kath gefällt,
Im Rauch seind sie zu Himmel gfahren,
Die Wahrheit sagen eim die Narren,
Und die noch seind in ihrem Leben,
Was wöllen sie zu Antwort geben?
Sie können nit sagen, es sey erlogen,
Der Teufel hat sie daran betrogen,
Man reit ihnen jetzt in das Spiel
Und druckt man auch der Bücher viel,
Die sagen nicht in ihren Sack,
Das bedunkt sie gar ungeschmack.
Ihnen geht an dem Opfer ab,
Hond sie gar für ein großen Schad,
Es möcht wohl mancher han gedacht,
Hat mich der Teufel in's Kloster bracht.
Ich will ihn geben ein guten Rath,
Guter Werk man kam nie zu spat,

Die Jungen sollen die Kutten abziehen
Und weit von dem Kloster fliehen,
Sollen sich nähren ihr Hand Arbeit,
Wie Gott der Vater hat geseit,
Die Alten soll man lassen bleiben,
In Gottes Dienst ihr Zeit vertreiben,
Bis daß sich endet ihr Leben,
Ihr Gut den armen Leuten geben,
Das wär der armen Leute Fug,
Es wären dannoch Pfaffen gnug.
Damit hat dieser Spruch ein End,
Daß uns Gott allen Kummer wend.

---

20. Wider die ungeschickten und ungelehrten Pfaffen.

Es war einem groben ungelehrten Pfaffen befohlen die Seelsorg in einem Dörflein über dieselbig Gemein und begab sich, daß er sollte begraben einen Todten, der von eines Ehebruchs wegen erstochen war. Da war auch dabei ungefähr ein Priester aus einem andern Dorf, welcher diesem riethe, er soll die Sach vor dem Bischof fürbringen und darin seinen Rath und Willen hören. Nun folgt ihm dieser Gaugauch, fügt sich zu dem Bischof und sagt: **Proficiat venerabilem patrem** (lautet so viel, als wenn man auf deutsch sagt: grüß Gott Bischof, ungereimt und ungeschickt). Der Bischof schwieg ein Weil still und sahe den Menschen mit Unwillen an. Bald sagte dieser zum andernmal: **Proficiat venerabilem patrem** (grüß Gott Bischof), **Joannem de Lauterbach est mortuum, non *latum* (*pro oleo* unctum) non chrismatum,**

non sepultum, sine crux, sine lux et sine Deus: Joannem von Lauterbach geſtorben, verdorben, nicht geſchmieret, nicht chriſmiret, nicht geſalbet, alſo kalt, ohne Licht, ungericht, ohne Kreuz, ohne Seufz, ohne Gott, mit Spott. (Lautet in der lateiniſchen Sprache viel lieblicher und deutlicher, das man in die deutſche ſo artlich nimmermehr bringen kann). Und als er nichts mehr konnte in Latein reden, ſagt er: Herr, ſoll ich ihn in den Kirchhof vergraben? Da antwortet der Biſchof: nein. Darauf der Prieſter: warum? Spricht der Biſchof: wer hat dich zu einem Prieſter geweihet? Antwortet der Pfaff: Ihr, Herr. Der Biſchof: wann? Darauf der Pfaff mit heimlichen ſtillen Worten: Herr, wiſſet Ihr, daß ich euch die zehen Gülden gab? Alſo mußte der Biſchof ſein eigen Schand hören und vernehmen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

21. Das 10te Kampfſtück. Bloß mit Schwerten.

(Fortſetz. vom 16. Jan.)

Es ist wunderbarlich das bloß Kämpfen. Darum gib acht, wann dein Widerpart dir begegnet und den Streich auf dich erhöhet, daß du schnell versetzest und in der Eil dein Schwert fallen lassest und den Knopf an dem seinen ergreifest; indem reit fort, so wird er wehrlos gemacht und überwunden.

Das eilfte Kampfstuck mit eingelegtem Schwert und Rondelen.

Auf eine andere Weiß, bloß mit eingelegtem Schwert und Rondelen, ist dieser Vortheil: wann beede Kämpfer sich von einander gethon und keiner dem andern den Vortheil lassen will (welches klärlich zu vermerken, welcher den andern auf die Seiten bringt, darin er seine Wehr hat), reitet der eine fort und wendet sich mit dem Streich seitenwärts, haut dem andern nach dem Kopf oder Arm, so wird er leichtlich verwundet.

(Fortsetzung folgt.)

23. Aus Montevilla's Reise im gelobten Lande.*

Außerhalb eines Thales ist eine Insel, darin gräulich Volk ist. Man findt Leut da, die 28 oder 30 Fuß lang sind, die hand kein andere Kleider dann Thierhäuter, die binden sie um sich, dann sie fahen Thier genug und essen das Fleisch rauh und trinken allet Thier Milch. Und wann ihnen Leut werden, die essen sie. Und so Unglück oder Ungewitter ein Schiff unrechten Wegs wirft, als viel geschicht, so laufen sie zu den Schiffen und zeuchet jeglicher fünf oder sechs Menschen mit ihm, und das han ich gesehen; und so ich sprach, das wäre ein Wunder, da sagten mir die Schiffherren, daß da hinterbaß in einer Wüste noch viel größer Leut wären, bei 40 oder 50 Füßen lang; derselben Leut, die noch größer sind, han ich nit gesehen, dann von Hörensagen.

*) Folio Straßburg, 1488.

In denſelben Landen ſeind Weiber, die hand Augen gleich als ein glühender Stein und in eim Aug zween Augapfel, und was ſie anſehen, ſo ſie zornig ſind, das muß ſterben, darum hand ſie des Baſiliscus Art. — Auch findt man da zu Land Schaaf, die größer ſind, dann hie zu Land Ochſen, die hand auch lange Wollen, daraus man gut Tuch machet. — Darnach kommt man in ein Inſel, da iſt Gewohnheit, ſo ein Mann ein Weib nimmt, ſo beſchlaft er ſie nit des erſten; man hat arme Knecht da, die des erſten ein Weib beſchlafen und ihr den Magdthum nehmen, darum gibt man denſelben Knechten ihren Lohn. Und dieſelben Knechte heißen da

zu Land Cadiberes. Aber ſo man hie von ihnen reden will, ſo nennt man ſie Verſehrer. Und Cadiberis zu deutſch iſt ein verwegener Mann, dann ſie underſtond forgliche Ding durch kleines gut Willen. Dann wel-

cher die erste Nacht einer Jungfrauen den Magdthum nit nimmt, von dem hat der Ehmann zu klagen vor Gericht, als ab einem Mörder. Dazu ist es in demselben Land gar sorglich, ein Jungfrauen zu beschlafen. Dann es ist Sitt, daß den Töchtern ihr Ding verzaubert und mit bösen Künsten vergiftet wird, in solcher Maß, daß deßhalb ihr erster Mann in Gebresten und Siechthum kommen mag. Und wann sie einst beschlafen wird, so ist es darnach nit sorglich. — Auch ist da in etlichen Landen Sitte, wenn eins geboren wird, so weinen sie und trauren, um daß es in diese elend Welt kommen ist, dann hebt sich an Noth und Arbeit.

Und so ein Mensch stirbet, so sind sie fröhlich, daß er entbunden ist aller Noth und Arbeit auf Erden und daß er zum Himmelreich kommen soll, und deß hand

ſie gut Getrauen zu Gott, dann der Menſch überwindet einen harten Streit.

In denſelben Landen iſt auch Sitte, wenn ein Ehmann ſtirbt vor ſeinem Weib, ſo läßt ſich das Weib lebendig verbrennen, und ſtirbt ihr ein Kind nach des Mannes Tod, ſo verbrennt man es auch und meint, es ſolle kein ander Höll oder Fegfeuer han, dann denſelben Tod. Auch iſt in demſelben Lande gut gottfürchtig Volk und haben gut Gericht dem Armen als dem Reichen. Sie erwählen auch allwegen ein alten ehrbarn Mann zum König, der weder Weib noch Kind hat. Und hielt derſelbe König nit recht Gericht, oder thäte ander Unrecht, er müßt alſo faſt gebüßet werden als der mindſte Menſch in allem Land. Doch thun *ſie ihm die Ehre*, daß ſie ihn nit ertödten, aber es darf *niemand mit ihm* reden, noch wandeln, noch kein an-

der Gemeinsame mit ihm haben. Also, daß er in seinem Leben so viel Unlust muß han, daß ihm der Tod lieber wär. Auch ist eine andere Insel da, darin man weder Hafen noch Hühner isset, und ist ihr doch genug da, und trinken die Leut Milch von allen Thieren. Da zu Land schlaft ein Mann bei seiner Tochter, ob er will, dann sie hand keine Eh da, und wohnen etwan in einem Haus zehen oder zwanzig Mann und hand viel Weiber bei ihnen und jeglicher beschlafet welche er will. Und so ein Weib schwanger wird, so weiß sie nit, weß das Kind ist. Doch haben sie die Gewohnheit, daß sie die Kind geben den Mannen, die ihnen den Magdthum genommen hand. Und so einer zum andern spricht: du zeuchst eim andern sein Kind vor, so spricht er wiederum, man zeucht mir auch meine Kind.

Es seind in India an etlichen Enden Lindwürm, die heißen Crocodillen, die sind die Nächt im Wasser und dann auf dem Land in ihren Höhlen, und essen Menschen, und wann sie essen, so schreien sie laut und halten den untern Lefzen stille und bewegen den obern Lefzen. Derselb Wurm leit über Winter still in seinem Loch, daß er nit heraus kommt, wie anderes Gewürm.

---

28. Von einem Wunderleib.

Im Jahr 1546 hat zu Eßlingen eine Jungfrau, des Johann Ulmers Tochter, ihr einen Bauch angedichtet und gesagt, daß sie unterschiedliche Thier in demselben von ihrer Feuchtigkeit ernähre, da sie doch nichts geessen und getrunken, sondern allein mit eingemachten Sachen und Geruch erquicket wurde. Diese Betrügerei hat vier Jahr

gewähret, endlich aber ist sie offenbar worden. Der Vater, als der nichts von diesen Sachen gewußt, ist ledig gezählt, die Mutter aber mit dem Holz von ihrem abgebrochenen Haus verbrannt und der Tochter die Wangen gebrennt und sie zu ewiger Gefängnuß verurtheilet worden. Sie ward gleichwohl folgender Zeit geschwängert und hat ein Kind geboren und ist endlich an der Pest, so zu Eßlingen stark regiert hat, gestorben.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

24. Der sächsische Prinzenraub.

(Forts. vom 16. Januar.)

ACTUS IV. Scena II.

Principissa:

Wohin nu? was bringst? was? sag an,
Sinds noch nicht da? wo sind sie dann?

Cubicularia:

Daß diese Nachtraben zumal
Der höchste Gott möcht schänden all,
Welche gemacht, daß ich mit Grauß
Die Stadt heut bin geloffen aus!
Denn nachdem hierin war niemand,
Bin ich hinausgangen zuhand,
Und durchgeschweifet alle Gassen
Mit Gschrei und Heulen greulchermaßen,
Fragt, wer eim da begegnen thät,
Wiewohl ich der sehr wenig hät,
Wo sind sie? wo bleiben sie doch?
Wo schlafen sie? wo steckens noch?
Niemand wußts! ich lauf hin und her,

Gewalt und Unrecht klag ich sehr;
Die Hofleut such ich ängstiglich,
Da komm ich auf den Markt endlich,
Ohn alls Gefähr, in ein Wirthshaus dar,
Oder in ein gmein Frauenhaus gar:
Was gschieht! als ich komm an solch Ort,
Wisch ich bald zur Thür hinein fort
Mit Seufzen, Poltern und Geschrei;
Hilf du lieber Gott, allda frei
Erstummet ich schier ganz und gar,
Wußt nit für Zorn, wo ich war!
Denn da lag auf der Erd diß Rott
Voll Schlaf und Wein, als wärens todt;
Da lagen zerstreuet herum
Der Trinkgeschirr ein ziemlich Summ,
Zerbrochen und zerknitschet all,
Der Wein, so verschüttet zumal,
Befeuchtet die Stub wie ein Bach;
Ich ruf, daß euch all im Gemach
Der Strahl verderb und auch der Bletz,
Ihr stinkend garstig Hunde jetz,
Ihr meineidig Böswichter je!
Im Sauß thut ihr nun leben hie,
Acht nicht, was uns für Noth ficht an.
Auf, auf, sag ich, thut schnell aufstahn;
Daß doch die räubrisch Harpeyen
Euch Schelmen den Schlaf austreiben,
Und rissen auch die Augen mit!
Steht auf, sag ich, hört ihrs dann nit?
Was soll ich sagen? es war da eben,
Als hättens all den Geist aufgeben;
Was, sag ich, habt ihr lose Leut
Noch nit genug geschlafen heut?

Ich ſtürz über ein Haufen bald
All Tiſch und Bänk, zorniger Geſtalt,
Was mir nur in die Händ kam, geſchwind
Warf ich hin auf das faul Geſind,
Daß ich auch ſelber meinte ja,
Ich werd gar toll und raſend da,
Bis ich endlich, mit aller Macht,
Den Weinſchlaf aus ihrn Augen bracht;
Da ruf ich ſie offentlich aus
Als meineidig Buben voraus,
Sag ihn, was ſich zutragen hät,
Und mach mich darvon an der Stätt,
Lauf wieder unter die Bürger,
Heule, und klag den Unfall ſehr.
Unterdeß kommt mir in den Sinn,
Daß ich in ein Thurm liefe hin,
Und zieh die Glocken an behend,
Läut und ſtürm auch an dem End,
Bis die Bürger liefen herbei.
Jetzund nun iſt durchs gmein Geſchrei
Ueberall aus kommen die Sach,
Was wir ausſtehn für Ungemach.
Endlich einmal, wie ich vermein,
Werdens dem Feind nachjagen fein.

Principiſſa:

Herr Gott! die Schmach, ſo ander Leut
Mir angethan, thut mich nit heut
So ſehr bekümmern, als zur Stund
Die groß Treuloſigkeit jetzund
Meins eignen Hofgeſinds mich kränkt,
Ein Unglück ſich ans ander hängt,
Mein Unfall mehrn mein eigen Leut.

Cubicularia:
Ich glaub doch nicht, daß ſie ſchon weit
Von hinnen ſeyn, das beſt hoff ich.
Principiſſa:
In verlornen Sachen, daucht mich,
Kann man kein Hoffnung haben doch,
Ich gſchweig, daß man das beſt hoff noch.
Was aber? wo iſt der Hofmeiſter?
Cubicularia:
Ich mag es ſchier nit ſagen her;
Dann er ſelber hat eben frei
Dieſem Bankett gewohnet bei;
Principiſſa:
Er ſelbſt? was ſoll man ſtrafen nun
Am Knecht, das der Herr ſelbs darf thun?
Ich kann nichts mehr allhie ſagen.
Cubicularia:
Gar heftig erſchrack er mit Zagen,
Als ich die That erzählet da.
Lauft er nicht dort her? er iſt es ja.

ACTUS IV. Scena III.

Comes:
Hilf Gott! der Angſtſchweiß aus bricht mir,
Sobald ich ſie geſehen hier,
Weiß nicht, was ich ſoll ſagen nun;
Ich will zu ihr hin gehen thun.
Mein durchläuchtige Fürſtin fron,
Und auch gnädigſte Fraue ſchon,
In Unterthänigkeit ich bitt,
Sie wollte mich doch diſsmal nit,
Wegen diß Ueberſehens mein,

In ihrer Ungnad laſſen ſeyn:
Was gſchehn, iſt nicht durch mein Schuld geſchehen,
Sondern durch Fehler überſehen,
So hab ich nit gedacht bißmal,
Daß ſich begeben ſollt ein Unfall.
Der ſtrauchlet und irret fürbaß,
Aus Unvorſichtigkeit etwas,
Auch ganz unwiſſend begehet,
Erlaſſung der wohl verdienet;
Welches ich auch mein mir jetzund.

Principiſſa:

Mir gfällt gar nicht, wer ſich zur Stund
Entſchuldigt, ehe verklagt wird er;
Ihr thut übel, und kommt noch her
Solch Uebel zuzudecken heut;
Ihr ſeht euer Unvorſichtigkeit,
Und wollt doch nicht abſtehn davon;
Ich will ſolches gedenken ſchon.

Comes:

Gott erbarms, ich gedenk es wohl.

Principiſſa:

Es mag ſeyn, wie es will, diß ſoll
Mein Gemahl gar bald werden inn,
Was er nun wird urtheiln hierin,
Dasſelb ich gar nicht achten will,
Weil ihr mein auch geacht nit viel.

Comes:

Gnädig Frau, nicht ſo ſtreng ſeyd mir:
Ein Fehler iſt begangen hier,
Durch Irrthum iſt es gſchehen all.

Principiſſa:

Irrthum Miſſethat iſt oftmal.

Comes:
Ich bitt um gnädig Verzeihung,
Es iſt noch nicht aus all Hoffnung;
Ich hab heut viel ausſchicken thun,
Die den Dieben nachſetzen nun;
Es iſt kein Ort im ganzen Land,
Da ich nit Volk hab hingeſandt.
Principiſſa:
Die Sach gar kein Aufzug jetzt leidt,
Es iſt ſchon lang gewart bereit.
Comes:
Dieſer Aufzug ſoll nun gar fein
Mit Gſchwindigkeit bracht werden ein!
Ich will ſelber auch reiten aus,
Mein Gaul ſtehet ſchon fertig draus,
Damit wir ins Garn bringen ſie.
Principiſſa:
Wohl, thut wie es euch gefällt hie:
Je größer das Verbrechen iſt,
Wann man ſolches wieder zur Friſt
Verbeſſert durch eine Wohlthat,
Je größer wird die Gunſt und Gnad.
Comes:
So ſolls ſeyn. O daß an mir gar
Dieſes Sprüchwort auch würde wahr;
Gnädig Fürſtin, ich will nun gehen.
Cubicularia:
Ich thu noch in gut Hoffnung ſtehen.
Principiſſa:
Siehſt du, wie es jetzund geht zu,
Daß man mit Schaden klug wird nu,
Indem wir Thoren und Narren
Den Stall für dem Dieb thun bewahren,

Wann die Kuh ist geführt davon;
Den Brunn auch zumachen, wann schon
Drin ersoffen ist das Kind mit Leid;
Diß ist trefflich Witz und Klugheit,
Nicht eh wollen glauben vorab,
Bis daß man Glaub in Händen hab.
Gar selten der Rettung erlebt,
Wer mitten in dem Unglück schwebt.
Wir wollen hineingehn zur Frist,
Gott, der der Waisen Vater ist,
Derselb meine Kinder beschütz.

Cubicularia:

Daran sollt ihr nit zweifeln jetz.

Comes:

Aber wo ist mein Diener doch?
Was der Teufel, wo steckt er?
Wo mein Pferd sey, weiß ich auch nicht;
Sieh wo kommst her? was trägst Böswicht?

Satelles:

Gnädger Herr, den Sattel ich trag.

Comes:

Daß dich Stückschelm Jupiter schlag!

Satelles:

Oh, oh, awe, awe, oh, oh!

Comes:

So ist das Pferd nicht fertig noch?
Pack dich und mach mir fertig dort
Was vonnöthen, troll dich bald fort,
Oder ich nehm dir hie das Leben.

Satelles:

Ach Herr, schont mein, schont nur darneben.

Comes:

Ich brich mir kaum ab: geh nur flug;

Bin ich nun nicht geplagt genug?
Mich däucht, man ſchreibt mir alles zu,
Was ſich Unglücks begeben nu;
Soll ich ſeyn, wie ein Pförtner gut,
Der bei der Thür ſtets ſitzen thut,
Oder wie ein Hirt, der Schaaf hüt?
Das denken nur mein Fürſten nit;
Damit man aber ſeh zur Friſt,
Daß ich thu, was meines Amts iſt
Selbſt freiwillig, will ich zur Stund
Davon eilen, wie ich jetzund
Geſagt, und fleißig ſehen um,
Ob man die Räuber noch bekomm.

ACTUS IV. Scena IV.

Grumpius:

Daß euch Gott ſtrafe an dem End,
Ihr Hofſchranzen, die mich ſo geſchänd,
Und gebracht habt in ſolch Trübſal!
O wie ein elend Reiſ' zumal
Hab ich in Hunger und Durſt verbrocht,
Mein Beutel kein Heller vermocht,
Dann zu Hof iſt er worden leer,
Damit war ich geſchickt hieher
Alſo geſchänd, mit Spott und Hohn.
Ach was werd ich armer Tropf ſchon
Mein Nachbarn und meim Weib doch ſagen?
Was werd ich meinen Schwägern klagen,
Wann ſie ſehn mein verſtellt Geſicht?
Mich dünkt frei ſelbs, ich ſey es nicht;
Ich kenn mich von Angſicht nicht Haut.
Mein Jutta iſt ein böſes Kraut

Auch wie der unglaubig Thomas,
Sie wird mir wohl nit glauben das,
Daß man zu Hof mit mir so gfahrn;
Aber was werden meine Nachbarn
Sagen, wenn ich bring kein Bscheid?
Hey, sie werden zweiflen zur Zeit
An meiner Treu, als wann ich nicht
Mit Fleiß und Ernst die Sach verricht,
Welche mir anvertrauet war;
Die Schuld werdens mir geben gar,
Da ich doch, Gott weiß es vorab,
Dran die geringste Schuld nicht hab.
Ach weh mir armseligen Mann!

Carna:

Wer thut hier also heulen dann?

Grumpius:

Seh nicht dort mein Nachbarin ich?
Liebe Carna, Gott grüße dich.

Carna:

Was für ein fremder Gast bist du?

Grumpius:

Ey kennst mich dann nit mehr nu?
Dein Nachbar, der verreiset war.

Carna:

Bist du der Nachbar Grump alldar?

Grumpius:

Ja der, derselb bin ich zur Frist.

Carna:

Och, die Kleidung zwar Grumpen ist,
Das Gsicht aber und auch der Bart
Ist ganz und gar nicht seiner Art.

Grumpius:

Diß ists, diß ists, das zuvor ich

Auch klagt, also han gschändet mich
Die henkermäßigen Dieb zur Fahrt
Mein langen allerschönsten Bart,
Den du gar oft gesehen hast,
Han sie mir abgeschnitten fast,
Mit meiner allergrößten Schmach.

Carna:

Hilf Gott! wann also ist die Sach,
So sey nach Haus mir willkomm dann:
Ohn Lachen ich dich nit ansehn kann,
Ha, ha, ha, was werden doch nun
Dein Nachbarn und dein Jutt sagen thun,
Wann sie an ihrem Mann also
Das Gsicht und Bart wird sehen do,
So gar anderst in kurzer Zeit?
Ich will mein Mann rufen bereit,
Und ihm dein Wiederkunft thun kund;
Wart nur hie ein wenig jetzund.

Grumpius:

Ja wohl. Es ist wahrlich nicht gnug,
Daß ich zu Hofe mit Unfug
Verspott und verlacht worden schon,
Mein Nachbarn habens auch ihrn Hohn,
Und werden mich zerplagen nun,
Wie die Vögel der Nachteul thun.

Baccalar:

Wo ist er nun? wo mag er seyn?

Carna:

Komm, komm, schau, da kannst sehen fein
Unsern Nachbarn, den neuen Mon,
Die nagelneue Hofperson.

Baccalar:

Oho, allernächster Nachbar,
Willkomm, wie? bist du Grump alldar?

Grumpius:

Nachbar Baccalar, ich weiß frei
Nicht, ob ich der vorig Grump sey.

Baccalar:

Hast du wollen uns Kohler eben
Verlassen, und nach Hofsitt leben?
Fürwahr, hofmännisch zeuchst daher!

Grumpius:

Warum spottst mein auch so sehr?

Baccalar:

Ha ha he, wann nicht hast etwan
Verierbrief mit dir bracht heran,
Daß du vom spotten seyst befreit.

Carna:

Was wird dein Jutt doch sagen heut?
Ich will ihr solchs anzeigen schon,
Daß ich Botenbrod bring davon.

Grumpius:

Ich wollt fürwahr, daß ich hätt hier
Das Privilegium mit mir,
Deßwegen ich war ausgesandt.

Baccalar:

Ey, bringst du es nicht mit zuhand?

Grumpius:

O nein, ich brings nit mit mir jetz.

Baccalar:

Ey, warum nicht? wann man nach Witz
Den Narrn schickt, so bringt er wieder
Fürwahr nur lauter Thorheit her.

Grumpius:

Die Schuld ist gar nicht mein jetzund;
Gott straf mich, wann ich nicht zur Stund
All Müh und Fleiß angwendet hab.

Baccalar:

Wann du all Müh und Fleiß vorab
Hast angwendt, warum bringst kein Bscheid?

Grumpius:

Ach lieb Nachbar, es geht zur Zeit
Zu Hof nicht, wie du meinst, daher
Han sie gemacht mein Beutel leer,
Daß mir kein Heller blieb übrig;
Darnach ohne Bescheid sie mich
Wiederum schickten fort nach Haus,
Weil jetzt in Hundstagen voraus
Zu Hof man gar nit sitz zu Rath;
Als ich nun da noch weiter bat
Und ein Kapaun verehrt dazu,
Sieh, da habens mich Armen nu
Also geschänd, und meinen Bart
Abgeschnitten schelmischer Art;
Noch viel Schmach auch ich überdas
Vom Hofgsind mußt leiden fürbaß:
Man führet da ein gottlos Leben
Mit Fressen, Saufen, Unzucht eben.

Baccalar:

Was? an dem Ort, da der Fürst ist
Selbs zugegen, und zu der Frist
Die Bösen straft und schützt die Frommen?

Grumpius:

Die Wahrheit ists, mir ists fürkommen
Diß gar seltsam, daß für dem Gsicht

Des Fürsten gleichsam solches gschicht,
Und bleibet doch verschwiegen all.

Baccalar:

Hilf Gott, was hör ich dißmal!
Und hast du nun gar kein Antwort?

Grumpius:

Gar kein Bscheid gabens mir dort.
Die Schrift hab ich gegeben ein,
Wie mir dann war befohlen fein,
Aber kein Antwort konnt ich haben,
Als daß ich wieder sollt hintraben
Nach den Hundstagen: aber, bei Gott,
Ich will nicht so hingehen mit Spott;
Es mag hinziehen wer da will.
Keinem, dem ich gönne Gutes viel,
Will ich rathen, daß er hingeh;
Dreifaches Unrecht will ich eh
Leiden, als ein einiges Klagen
Und für dem Hofgericht fürtragen.

Baccalar:

Ein Wunder über Wunder ist,
Daß mich die Erde nicht zur Frist
Verschlingt, für dieser seltsam gar
Und unerhörten Botschaft dar.

Grumpius:

Die Wahrheit sag ich jetzund dir.

Baccalar:

Aber schau unser Weiber hier,
Die deinig kommt nun auch herbei,
Sie hat nach dir verlanget frei.

ACTUS IV. Scena V.

Jutta:

Wo ist mein Mann, von dem du sagst?

Carna:

Dort bei meim Mann ihn sehen magst.

Jutta:

Ists der dort steht zur rechten Hand?

Carna:

Ja, der ist es, wie er bekannt.

Jutta:

Diß ist nicht mein Mann, ey daß dich
Sanct Veltin hol, mit deiner Lüg!

Carna:

Ha ha he kennst du nicht dein Mann?
Kennst deine eigne Füß nicht, sag an?

Grumpius:

Fürwahr, ich selbs bin der Mann dein,
O du gute liebe Jutt mein.

Jutta:

Du Unsinniger, du bist nicht
Mein Mann, dann der, wie ich bericht,
Hat ein schön langen Bart, nu schau,
Du bist ums Maul, wie ein bsengt Sau,
Und, mit den wenig Bürsten dein,
Thust einer wilden Katz gleich seyn.

Carna:

Daß Gott straf dich bellenden Hund!
Empfahst du deinen Mann jetzund
Mit solchen Lästerworten nun?

Jutta:

Was? soll ich dann stillschweigen thun,
Daß er sich mein Mann will nennen?

Grumpius:
Mein Jutt, thuſt nicht die Kleider kennen?
Jutta:
Mehr Vögel man mit ſolch Federn ſind,
Diß mir nicht gnug Wahrzeichen ſind.
Du wirſt mich wahrlich nicht ſo fangen,
Wie ich gehört, daß es ſey gangen
Auf ein Zeit einem Weib zur Friſt,
Welches auch beredt worden iſt
Von eim Böswicht, der mit dem Mann
Sein Kleider vertauſchet voran;
Alſo, durch des rechten Mannes Nam
Er auch des Mannes Gunſt bekam:
Auf ſolch Weis in einem Neſt fein
Zween Vögel han geniſtet ein.
Carna:
Diß gſchicht oft, alſo der Gauch nu
Der Grasmück legt die Eier zu,
Und in einem ſtarken Neſt nach Brauch
Viel Spatzen beiſamm wohnen auch.
Baccalar:
Pfui ſchämt euch, ihr garſtige Säu,
Schweigt ſtill und tragt der Wort ein Scheu.
Jutta:
Als wann ihr Männer wärt ſo rein;
Exempelsweiß ſagn wir dieß fein,
Weil der auch mich will hintergehn.
Grumpius:
Ich bin dein Mann, willts nicht verſtehn,
Biſt du auch noch bei Sinnen recht?
Jutta:
O ja, betreugſt mich nicht ſo ſchlecht;

Oder, so du bist Grumpy mein Mann,
Sag, wann wir Hochzeit ghalten han?

Grumpius:

Das zehent Jahr ists an dem End,
Daß man dich noch ein Jungfrau nennt
Und dich mit mir verlobet hat;
Die Hochzeit war nach zween Monat,
Und von da an wir jetzund sein
Nunmehr zwanzig Jahr beisamm seyn.

Jutta:

Du Lügenmaul, vor sagtest du,
Zehen Jahr wär ich verlobt nu,
Jetzund lebe ich dir zuhand
Zwanzig Jahr in dem Ehestand?

Grumpius:

Ja, das ist wahr, hast du mich nicht
Zehen Jahr gehabt, wie ich bericht?

Jutta:

Ja, dieß will ich lassen seyn wahr.

Grumpius:

Und ich hab dich auch zehen Jahr?

Jutta:

Was wird dann draus werden dießmal?

Grumpius:

Machen nun nicht fein an der Zahl
Zweimal zehen zwanzig, sag mir?

Jutta:

Ich weiß nicht, an den Fingern hier,
Wart ein wenig, wills zählen ich.
Zehen Jahr hab ich nun dich;
Eilf, zwölf, dreizehen, vierzehen,
Und dieser machet fünfzehen,
Und dieß wär die eine Hand also:

Sechszehen, siebenzehen do,
Achtzehen, neunzehen, zwanzig,
Es ist also, Gott strafe mich:
Zwanzig Jahr leb ich im Ehstand.

Grumpius:

Begehrst du nun mehr Zeichen zuhand?

Jutta:

Ja ich glaube dir noch nicht recht;
Sag mir, wie heißt mein Vater schlecht?

Grumpius:

Er heißt Matz Bovin, und zur Frist
Ein Schwager Gregers Schneidkohls ist;
Chimnis Eilstriegels Vetter fein,
Dessen Tochtermann auch thut seyn
Ban Viltz und Dridrik Blockenwig.

Jutta:

Es ist wahr, die Sach so hält sich.
Wer aber ist mein Mutter hie?

Grumpius:

Oste Rennebockin heißt sie,
Wipeck Trudwalin ist ihr Baf',
Ihr Mutter zwo Schwestern über das
Hat, Grieth und Keth, welch von eim Vater
Hardwig Flegenrold kommen her.

Jutta:

Du weißt alles recht; aber doch
Eines will ich dich fragen noch:
Wie viel Kinder hast du mit mir,
Wann du mein Mann willt seyn allhier?

Grumpius:

Kein Kind ich mit dir gehabt han.

Jutta:

Oho, so bist du nit mein Mann!

Grumpius:
Ich bins und lüge nicht dießmal;
Haſt du nicht gehabt uns Kinder all?
Jutta:
Aus einer Närrin machſt mich toll;
Nun, wie viel hab ich gehabt wohl?
Grumpius:
Was? all Jahr hielte ich Kindbett,
Als nur das erſte, an der Stätt
War da ein Mond nach der Hochzeit.
Jutta:
Schweig, ſchweig, mein Mann biſt in Wahrheit.
Grumpius:
Aber unwiſſend iſt mir faſt,
Ob du mehr Knaben gehabt haſt.
Jutta:
Was! ſchweig, ſag, warum zu der Friſt
Ein ſolcher Narr du worden biſt?
Daß dich der Teufel hol! willt du
Zu eim Narrn dich ſelbs machen nu?
Du unbſonnener Tropf ſchäm dich!
Troll dich aus meim Geſicht, oder ich
Will dir mit einem Bengel ſchon
Geben dein wohlverdienten Lohn.
Baccalar:
Ei, warum, lieb Nachbarin do,
Tobeſt und wütheſt du alſo?
Dieſes iſt deines Mannes Schuld nicht;
Hör zuvor der Sachen Bericht.
Jutta:
Schweig, oder aufs Maul ich dir ſchlag.
Carna:
Was, mein Mann wollſt du ſchmeißen, ſag?
Da fang du dieſen Buff dir auf.

Jutta:
Und du nehm von mir dieſen drauf.
Carna:
Und dieſes hab damit auch nur.
Jutta:
Ei, daß dich denn, du loſe Hur!
Baccalar:
Was macht ihr böſen Weiber hier?
Grumpius:
Laßt dieſen Streit jetzt fahren ſchier.
Baccalar:
Laßt ab ihr tolle Weiber ſchon.
Grumpius:
Thut jetzund voneinander gohn.
Baccalar:
Laßt bleiben dieſen Krieg ſo rauch.
Carna:
Ich bin dein eigen, beſchirm mich auch.
Jutta:
Ich bin auch dein, du mich auch bſchütz.
Baccalar:
Das ſeind wir willig zu thun jetz.
Carna:
So ſchmeiß mir dieſe Hur nu.
Jutta:
Ich bin ſo fromm, als magſt ſeyn du.
Carna:
Und ich bin auch ſo fromm mit Fug.
Grumpius:
Ihr ſeyd all beide fromm genug.
Baccalar:
Darum ſollt ihr nicht Zank anheben;
Thu du dich nur nach Haus begeben.

Grumpius:

Und du geh auch fein hin nach Haus;
Auf den Abend, wann da voraus
Euer Zorn wird geleget seyn,
Wolln wir die Sach bald schlichten fein.

Carna:

Ja, das ist gut, ich gehe schon.

Jutta:

So mach ich mich nun auch davon.

Carna:

Geh, daß du fallst ein Bein entzwei.

Jutta;

Botz, du den Hals, merk dieses frei.

Baccalar:

Gebt euch zu Ruh.

Grumpius:

Gehet doch nu.

Baccalar:

Mein freundlicher lieber Nachbar,
Dieß ist ein Weiberkrieg allbar:
Ihrnthalben wollen nicht wir
Gegeneinander zürnen hier.

Grumpius:

Nein gar nicht, denn d'Männer allzeit
Ihres Zorns wissen bessern Bscheid,
Als die Weiber, welche gar bald
Sich sehn lassen zorniger Gstalt,
Bald läßt auch wieder ihr Zorn nach.

Baccalar:

Ja also verhält sich die Sach.

Grumpius:

Ich will aber gehen zur Stund
Zu den übrigen Nachbarn jetzund

Und in dein Wohnung rufen sie,
Damit sie all erfahren hie,
Wie ich ein unnütz Reis' gethan.

Baccalar:

Nach deim Willen stell du es an.
Ich will in das nächst Gestäud mich
Begeben, und sehen, ob ich
Ein hübschen Stock mög treffen an;
So will ich bald bei euch seyn dann.

Grumpius:

So magst du dieß verrichten thun.

Baccalar:

In Kurzem will ich da seyn nun.

ACTUS IV. Scena VI.

Baccalar:

Wann ich denk der großen Schmach do,
Die widerfahren ist Grumpio,
Kann ich mich nicht gnug wundern heut
Ueber der Hofleut Grausamkeit
Damit sie uns Arme vexieren;
O wann uns doch Gott thäte führen
Etlich in unser Händ hierinnen!
Ohn groß Straf solltens nicht entrinnen,
Und dieß mit gutem Fug und Recht.
Es ist ein elend Thun gar schlecht,
Daß man uns thut also plagen,
Und unser Privilegien,
Die wir von alt Herkommen han,
Gar wegnimmt, daß nicht mehr fürtan
Die *zerbrochnen* Bäum dürfen wir
Umhauen oder stümmlen hier.

Wie sollen wir gwinnen mit Noth
Von kleinen Zweigen unser Brod?

Albertus:

Laßt allhie doch abbrechen mich
Ein wenig Erdbeern, oder ich
Muß auf der Stätt verschmachten gar.

Kunz:

Steig ab, wir wollen brechen dar.

Baccalar:

Was sehe ich für Reutter dort?
Mich daucht, sie steigen ab, und fort
Sehen sie auf die Erd; was doch
Suchen sie, wanns nicht etwan noch
Solch Gsellen sind, dern zuvor ich
Gedacht. Ich will zu ihn gehn kecklich.
Was geht ihr um in unsrem Wald?

Kunz:

Mein liebes Männchen, dich nicht dergstalt
Bekümmer, gar kein Noth es hat,
Kein Gfahr, die hie zuhanden gaht.

Baccalar:

Was da, Gefahr? sagt mir nur an,
Was thut ihr in dem Wald vorhan,
Was suchet ihr wohl hie jetzund?

Kunz:

Erdbeer suchen wir zu der Stund;
Denn diesen Böswicht, der zur Frist
Seinem Herrn entloffen ist,
Will ich in Böhmen führen heut,
Davon wir dann nit mehr seyn weit,
Und wie ich glaube es kaum sey
Ein halb Meil, daß angrenze frei
Das Böhmerland, ich dich bericht.

Baccalar:
Darnach frage ich allhie nicht;
Unterdeß sagt, was suchet ihr?
Kunz:
So wiß, Erdbeern suchen wir.
Baccalar:
Wann nur nichts anders an der Stätt
Ist, darauf ihr jetzt hie umgeht;
Wann ihr nicht Mörder seyd etwan?.
Kunz:
Mein Kerl, mach daß du schweigst fürtan,
Ich schäme mich dein: oder nun
Geh, wir han nichts mit dir zu thun.
Baccalar:
Gern, wanns sonst nichts ist, als Erdbeeren.
Kunz:
Nichts wollen wir sonst hie verkehren.
Albert:
Hie gar nicht viel ich finden kann.
Kunz:
So bleibt ihr hie, ich will hingahn
Und in diesem Gsträuch sehen um,
Ob ich finde ein größer Summ.
Baccalar:
Es ist gut, wann ihr nichts sucht nu
Als Erdbeern, laß ichs gern zu.
Albert:
Dein Ohr neig mir her ein wenig!
Eures Fürsten Sohne bin ich:
Erlös mich aus des Feinds Gewalt,
Großen Lohn sollt du haben bald.
Gothes:
Was murmelst du, du Böswicht nun?

Baccalar:

Oho, willt ihm Gewalt anthun
Holla Carna, komm schnell herbei.

Gothes:

Was da, der Art Klang hör ich frei.

Baccalar:

Hui, den Knaben will ich dießmal!
Herbei, herbei, ihr Nachbarn all.

Gothes:

Herr, kommet jetzund her geschwind,
Uns beraubet das Kohlergsind.

Baccalar:

Hieher, hieher, ihr Brüder mein.

Kunz:

Was greift ihr uns an, was solls seyn?
Hei, zu allem Unglück ich fall!

Baccalar:

Botz, er fällt, lauft, greift ihn zumal.
Ihr seyd alle Mörder fürwahr,
Hieher, halt die Pferd, laufet dar,
Greifet an diese Räuber bald.

Kunz:

Wer seyd ihr? braucht nur kein Gewalt.

Grumpius:

Warum nicht? schmeißt nur tapfer drauf,
Kuppelts zusammen, all zu Hauf.

Baccalar:

Carna komm, und den Knaben fein
Führ in unser Wohnung hinein:
Er, er ist unsres Fürsten Sohn;
Halt die Pferd, greift die Mörder schon,
Bindet sie all mit Stricken wohl,
Die wahr man ihn auch nehmen soll.

Grumpius:
Alſo ſoll mans machen der Zeit!
Alſo ſoll man Rach üben heut
An den Hofleuten, die neulich
So armſelig zerplaget mich.
Baccalar:
Bindt ihn die Händ, ſetzt ſie gefangen.
Kunz:
Unſer Bitt thut an euch gelangen,
Daß uns nun laßt fortziehen ihr,
Mein Freund, was haben euch gethan wir?
Baccalar:
Was ſollt ihr gethan haben da?
Mörder und Räuber ſeyd ihr ja.
Kunz:
Wir ſeyn es nicht, lieb Männer ſchon.
Baccalar:
Und der Knab iſt des Fürſten Sohn.
Kunz:
Glaubet nur nicht ſolchen Bericht.
Baccalar:
Warum ſollens wir glauben nicht?
Zu ſagen, ihms verbot dein Knecht,
Damit biſt du verrathen ſchlecht.
Kunz:
Wann ihr nun ſolchs glaubt an dem Ort,
So laſſet uns nur ziehen fort,
Und behalt ihr den Knaben frei,
Man wird bald ſehen, wer er ſey.
Baccalar:
Das wollen wir aber nicht thun.
Grumpius:
Dem Knaben wir baß glauben nun.

Baccalar:

Befindet sich die Sache eben
Anders, so wolln wir dich losgeben.

Albert:

Ich bin gar laß und müde heut,
Wann ihr wollt, so führt mich beiseit.

Baccalar:

Wir wollen euch führen von hier
In unser Wohnung, aber wir
Haben nichts als schwarz Kleienbrod,
Dürres Fleisch und Käse zur Noth.

Albert:

Wohlan so geht, der Hunger doch
Wird mir jetzt seyn der beste Koch.

Baccalar:

So wolln wir gehn, ihr Brüder mein,
Mit euch führt dieß Böswichter fein,
Folgt nach und habt gut Acht dabei,
Daß sie sich nit selbs machen frei;
Noch heut einer von uns allhier
Sich schnell solle begeben schier
Zum Herrn Abt von Grünhaien voran,
Und ihm dieß Geschicht sagen an.
Wir wollen die Gefangnen alsbald
Hernach bringen, und sie dergstalt
Ihm stellen, er wird schon darnach
Wissen, was zu thun in der Sach.

Kunz:

Mein Freund, fahret nicht mit uns so,
Was ihr uns werd abfordern do,
Das wollen wir geben zur Stund;
Seht, da wollen wir lösen jetzund
Uns mit einer großen Summ Geld.

Grumpius:
Nein, dieſes mir gar nicht gefällt.
Albert:
Er gibt ſich ſelbs ſchuldig dermaßen.
Baccalar:
Wir wolln ſie gar nicht los laſſen,
Sondern ſchnell gehen zum Herrn Abt,
Wann wir den Knaben han erlabt.
Grumpius:
Was beſchloſſen, ſoll geſchehen.
Baccalar:
So laſſet uns nun fort gehen.
Grumpius:
Hie in deim Haus kehren wir ein:
Gebt acht auf die Gefangnen fein,
Damit ſie ſich nicht machen los,
Und komm alſo, mit Verdruß groß,
Das Wild wiederum aus dem Netz.
Baccalar:
Ja, dieß iſt wohl vonnöthen jetz.

ACTUS V. Scena I.

Fama:
Hilf Gott, was gute Zeitung noch
Thu ich mit mir herbringen doch!
Fröhlich Botſchaft bring ich mit Freud!
Fröhlichere zu keiner Zeit
Hat Jovi bracht Mercurius
In das hellſcheinend himmliſch Haus,
Der da mit ſeinem Scepter gut
Alle Geſchicht erforſchen thut.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal

Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Hört auf, euch zu bekümmern ſehr,
Weinet und ſeufzet auch nicht mehr,
Ueber die geſtohlne Herrlein gut,
Geboren von ſächſiſchem Blut.
Gefangen und gebunden iſt,
Wie wohl verdienet zu der Friſt,
Der zuvor euer Gmüth und Herz
Gefangen hat mit Leid und Schmerz.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal!
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Iſt dieß nicht ein wunderlich Thun,
Daß durch die armen Kohler nun
Ein ſolche Macht getrieben ab,
Und ein ſolch große Schmach vorab
Gerochen iſt, welchs die Stadt nicht
Und auch die Hofleut han vermöcht?
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
O, euch Kohler man jetzt lobſingt;
Was verloren, ihr wiederbringt,
Und rächet dieſe Schmach zuhand,
Erhalt des Vaterlands Wohlſtand,
Ihr ſeyd auch Urſach ingemein,
Daß wir nun können fröhlich ſeyn.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Sie haben bald geführet recht
Das erlöste Herrlein Albrecht
Zu dem ehrwürdigen Abt fort,
Mit einer großen Schaar alldort.
Eilend ſind ſie geſchickt von dann
Zum Obriſten Schönburg fortan,

Auf daß also der jung Fürst gut
Endlich käm in sichere Hut.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr sächsisch Unterthanen all!
Jetzt ist es Zeit, daß ich thu eben
Mein gefiederte Füß erheben
Und mach mich nach dem Frankenland,
Ruf aus, sing und sage zuhand
Mit mein Mäulern, was zu der Frist
Von wenig Kohlern geschehen ist,
Damit ich auch herbringe frei
Die Räuber der ander Parthei.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal
Ihr sächsisch Unterthanen all!
Ein groß Furcht will ich jagen ein
Allen, daß sie nicht können fein
Weiter mit Ernsten ziehen fort!
Sondern müssen bald an dem Ort
Ganz erschrocken die Reis' einstellen,
Und von sich selbst dem Schönburg wöllen
Den jungen Fürsten führen dar
Und ihm denselben liefern gar.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr sächsisch Unterthanen all!
Und darnach will ich fliegen bald
In die Stadt Leipzig, und dergstalt
Fürst Friedrich die Botschaft hintragen,
Ihm alles Leid vom Herzen jagen,
Erzählen auch all Gschicht voraus
Und ihn rufen wieder nach Haus,
Damit er der Wiederkunft sich
Seiner Kinder freue zugleich.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,

Ihr sächsisch Unterthanen all!
Glaubt nun auch meinen Worten ihr?
Schaut die gewissen Gründe hier:
Ich hab gar nichts gelogen nu,
Wie mir oft schreibt der Pöfel zu;
Seht, seht, wie ich gesaget an,
Schönburg kommt selber auf den Plan
Und hat an seiner Seiten recht
Dort das junge Herrlein Albrecht.
Holla, holla, Frau Mutter schon,
Mit Freud kommt herfür! ich muß gohn.

(Schluß folgt.)

Hübsche Priamel von dem Tod,

wie man ihn ansieht für eine grausamliche Gestalt, s finster, mager und traurig.

Wer bist du, den ich hier ansich,
Ein seltsam Creature,
Daß ich sah so grausamlich
Auf Erd kein Creature?
Auch bist du an dem Leichnam dein
So finster und so mager,
Deß ich durch dein Gestalt in Pein
Steh trauriger und zager.

Der Tod spricht:

Ich bin der, den da fürchten gar
All Creaturn auf Erden,
Vergangen, künftig, ich nicht spar,
Entgegen muß mir werden.
Ein Richter scharf, hart und gestreng

Bin ich all den'n die leben,
Mir zinst und zollt ihr allermäng,
Keins mag mir widerſtreben.

Der Menſch.

Mich wundert wann du kommſt fürwahr,
Ich ſah nie des geleichen,
Kein Nas und Mund, ſteht alles gar
Dir wohl ſo läſterleichen.
Ob ich dich lang anblicken ſollt,
Vor Ohnmacht würd ich ſinken,
Mein Leben das wär ſchier verzollt,
Da hülf kein Widerwinken.

Der Tod.

Ich komm von Enden aller Gſchlecht,
Wurm, Kröten und der Schlangen,
Damit du mich hier ſtehſt zurecht
Umgeben und behangen.
Dazu mir Schmerz, Weh, Angſt und Ach
Dort nimmermehr entreißen,
So mich der hölliſche Drach
Mit Schwefel und Pech wird ſpeiſen.

Der Menſch.

Wie ſtehſt du denn ſo gar elend,
Und allenthalb zerſchliſſen,
Dein kahles Haupt, Arm, Bein und Händ
Iſt alles ſo zerriſſen.
Dazu iſt alles dein Gebein
Nirgend mit Haut bedecket,
Fleiſch, Adern iſt dir keins gemein,
So gar biſt du entdecket.

Der Tod.

So ich denn nicht ſo grauſam wär,

Noch stünd so gar betrübet,
So lebt ihr alle sorgenleer,
Sieh, diese Sach mich übet,
Zu künden dir und andern allen,
Und thu das Zeugniß geben,
All die ihn'n jetzund wohl gefallen,
Werden mir gleich und eben.

Der Mensch.

Sag Ursach deiner Grausamkeit,
Und so schnödiglich gezähnet,
Dazu dein Mund nit Leppsen treit,
Unfalls bist du gewöhnet.
Dazu betrübet mich der Stank
Her aus dem Halse deine,
Ich sah nie Creatur so krank
An all sein'm Leib erscheinen.

Der Tod.

Du fragst das zu zwar selber schier
Wirst gar in kurz erkennen,
So Leibes Kraft sich fernt von dir
Und durch mein Noth wirst brennen.
Und so der Elementen Art
Dich läßt und dein Nature,
Das wird auch an dir nicht gespart
Mein Form und mein Figure.

Der Mensch.

Sag, möchten wir nicht siegehaft
Vor solchem Trübsal werden,
Kunsthalben und durch Kräuter Kraft,
Der doch viel ist auf Erden,
Auf daß wir stets regieren die
Gesund, jung und in Freuden

Anders denn was ihr'r durch dich je
Von hinnen ist geschieden?

Der Tod.

Thörlich fragst du, ich bin zu stark,
Es wuchs nie Kraut im Garten
Wider mein Art, ich bin zu arg,
Du darfst darauf nicht warten.
Wann Kräuter, Wurz, Erz und Gestein
Ich gleich als dich verderbe,
Was wolltst denn du hier thun allein,
So ich es alls ersterbe?

Der Mensch.

Sag, was trägst in den Händen dein
Ein'm halben Zirkel gleiche?
Gar scharf und spitzig dünkt es seyn,
Wer kann davor entweichen?
Sag, was man mit den Waffen treib?
Eim Mahder wär es eben.
Ich glaub, es scheidt die Seel vom Leib
All'n denen, die da leben.

Der Tod.

Ich sag dir, mit dem Instrument
Thu ich danieder streichen
Was ich vom Aufgang bis zum End
Der Welt nur mag erschleichen.
Von Mittentag gen Mitternacht
Auf Erd, in Luft und Meere,
Was darin lebt, deß hab ich Macht,
Daß ich es alls abkehre.

Der Mensch.

Seit du denn je ein andrer bist,
Unzeitigs sollt du meiden

Und mäh das zeitig allefrist
Sonst würdst dn Scheltwort leiden.
Dazu würdst du geheißen schier
Falsch, unrecht, untugendliche,
Du wärst auch widerwärtig mir,
Und wär dein Stand nicht fugenliche.

Der Tod.

Und traust du mir nicht ewiglich,
Doch mäh ich wo mich glüstet,
Jung, Alt, Arm, Reich, Groß, Klein nehm ich,
Wer sich hält drum entrüstet,
Du selber wirst mir nicht entgahn,
Dann für mich hilft kein Maure,
Du mußt mir auch dein Federn lan
Vor deinem Ungewitter.

Der Tod.

Wiewohl ich niemand schonend bin,
Doch gibt Gott Zeit und Weile,
Dadurch ich je nach meinem Sinn
Ein'n nicht alsbald ereile.
Noch büßt ihr nicht, ihr baut als für,
Noch länger hier zu hausen,
Darum ich täglich hab mein Spür,
Wie ich euch mög erknausen.

Der Mensch.

Ich weiß wohl, du entschonst niemand,
Deß bist du ungerechte,
Seit du in dreier Hande Stand
Hinnimmest all Geschlechte
Der Menschen, Thier und der Gewächs
Dem herrschest du auf Erde.
Ich trau dem höchsten Gott, er wächs,
So nimmer sterben werde.

Der Tod.

Ach nun haſt du's doch vor gehört,
Sey nur nicht ungeduldig,
Was jetzund lebt und lebet fort,
Iſt mir ein Sterben ſchuldig.
Daſelbſt entkümmre dich nicht um,
Sieh, wie du dich bewahreſt,
Daß du hernach nicht außen um
Mit den Verdammten fahreſt.

(Eſchenburg in ſeinen „Denkmälern" nach einer Wolfenbüttler Handſchrift.

Wie die ſieben Planeten

regieren nach des Mons Schein, und wann ſie ſchön, feucht oder naß Wetter geben.

Sonn, wann ſie regiert, wird der Monat heiß und dürr, nach des Löwen, ihres Führers, Natur und nach den vier Zeiten des Jahrs. — Mon, ſo das Neu darinnen iſt, wird der Monat windig, dürr, zum Theil Regen, wie ſein Führer der Krebs, kalt und feucht. — Saturnus in gleichem Fall nach dem Jahr heiß, oder kalt, zum Theil Regen, wie ſein Führer der Steinbock feurig, und der Waſſermann luftig, beidertheils Jupiter mit eingemiſcht. — Mars, ein Theil Regen, wie der Scorpion, und ein Theil dürr, als der Widder, ſein Führer. — Mercurius gibt viel Regen, ſeine Führer, Jungfrau, als die Erd, und Zwilling, als der Luft. — Jupiter, halb trocken, wie der Schütz, als das Feuer, und halb gemiſcht mit Wind und Regen, wie die Fiſch, als das Waſſer, ſeine Führer. — Venus, ſehr heiß und dürr, oder kalt, wie ſeine Führer die Wag, Winds Natur, und der Ochs, als die Erden.

*

Es ist nicht gut, daß man die kleinen Kinder kleine Krebschen nennet, denn sie verbutten hernach ganz. — Wer aus einer Kanne oder einem Kruge getrunken hat, soll solchen nicht mit der Hand über den Deckel anfassen, daß solcher hiedurch überspannet werde, denn es ist dem andern schädlich, der daraus trinken soll. — Die Eltern sollen ihren Kindern nicht selbst Klappern kaufen, sondern von fremden Leuten verehren lassen, sonst lernen sie langsam und schwer reden.

18. Januar.

ıs ſiebent Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg.

(Schluß vom 17. Januar.)

Das ſiebent und das letzt Knöpflin iſt Hoffnung. Ey, ichſt du, es kommt noch wohl, ich würd noch lang le- ı, unſer Herrgott hat das Himmelreich den Gänſen)t gemacht, ich hab gute Hoffnung, Gott iſt barmher- . Wem ſoll ich dieſe gleichen? ich gleich ſie Samuel,) Heli, dem großen Prieſter. Wir leſen, daß Gott er- hlet den jungen Samuelem zu einem Propheten, und f eine Nacht, da ruft er ihm und ſprach: Samuel, Sa- el, Samuel. Er ſtund auf und ging zu Heli, und gt ihn, was er wollt, dann er hätt ihm gerufen? Heli ach, ich hab dir nicht gerufen; das geſchah dreimal. dem drittenmal ſprach Heli, wann er dir mehr ruft, ſprich: Herr, dein Knecht hört dich, was willt du, daß thu. Und er ging hin und legt ſich wieder nieder. rufet ihm der Herr zu dem viertenmal: Samuel, muel, Samuel; und er ſprach: Herr red, dann dein echt hört uns. — Was bedeut uns Samuel? er bedeut jungen friſchen Menſchen, der ganz grün iſt, der Welt)angt, als Hoffart, Unkeuſchheit, Völlerei, Spiel und)rer Ueppigkeit, damit die Welt umgat. So der Herr ı ſolchen ruft, daß er ſich bekehren ſoll, von Sünden)n, es wär nun Zeit, ſo thut ein ſolcher junger Menſch s, und kehrt ſich zu dem Heli, er gat zu ihm. Was *Heli geſagt? Heli iſt als viel* geſagt in teutſch, als ein *rker. Sie gedenken*, du biſt jung und ſtark, du willt

ein guten Muth haben, du willt dich der Welt recht genug nießen, den hübschen Frauen nachlaufen, es kommt noch wohl, Gott dem Herrn zu dienen. Und also kehrt sich ein solcher Jüngling zu dem Heli, dem Starken. Nit thu also. Du siehest wohl, daß man eben als viel Kälberhäut findet, als Kühhäut, und vielleicht mehr, dann wann man eine Kühhaut findet, so findet man wohl zehen oder zwanzig Kälberhäut. Gedenk, über Nacht so nimmt das Ding ein End, Gott will es nit so eben machen, als du willt. — Wenn er darnach dreißig Jahr alt wird und ein Mann worden ist, so gedenkt er, du solltest dich zu den Leuten thun, du mußt lang da sitzen, eh du fern anhin kommst zu Gewalt und Ehr; was soll einer, er hab dann Ehr und Oberkeit. Und also kehrt er sich aber hinter sich zum Heli, so er sich doch zu Gott kehren sollt. Heli ist so viel, als erspringende Freud in Oberkeit, und wenn sie Oberkeit erlangen, so haben sie viel zu schaffen. So sprechen sie, wenn ich mein Sachen vor ganz gericht, so will ich Gott dienen, und also geschieht es nimmermehr. Ich hab einen kannt, der sprach: ich hab zwei und dreißig Sachen, wenn ich die gericht, so will ich darnach reuiglich Gott dienen. So er ganz alt worden ist, spricht er, ey, ich hab gute Hoffnung, unser Herrgott laßt keinen Menschen verloren werden, und kehrt sich aber zu dem Heli, ist als viel gesagt zu dem drittenmal: mein Gott. Ein solch sechszigjährig alt Kensterlin, die der Welt ganz unwerth worden seind, die heben dann ihre Händ auf zu Gott dem Herrn: mein Gott, erbarm dich über mich. Hüt dich davor, nit spar es bis dahin. — Also habet ihr die sieben Knöpflin, die dir das Maul beschließen, daß du nit Pönitenz magst wirken, reuen und beichten:

*

Es wird auch Maria, die rein,
Verglichen wohl dem Helfenbein,
Dieweil das Helfenbein ist weiß,
So wird betracht mit ganzem Fleiß,
Die Jungfrauschaft durchs Weiß bevent,
In Maria zu jeder Zeit.

Dann ſo du d' Weiber willt beſchauen,
Findſt du kein weißere Jungfrauen,
Als eben die zu jeder Friſt,
Die Gottes Tabernakel iſt,
Ein helfenbeinerner Thurn durchaus,
Und das noch mehr, ein guldnes Haus,
Das Heil der Schwachen in der Kluft,
Biſt aller Sünder ein Zuflucht,
Der Chriſtgläubigen Helferein,
Biſt auch die viel heller ſoll ſeyn,
Weder die Sonn, in Summa glatt,
Was der Himmel für Sternen hat.
Du biſt des Salomonis Thron,
Das red ich rund, mein Jungfrau ſchon,
Du biſt das benedeit Erdrich,
Das uns bringt mancherlei der Frücht,
Du biſt der geiſtlich Fels ganz gſchickt,
Der überflüßig Waſſer gibt.
Protectrix morientium
Et advocata omnium,
Du biſt auch über alle Güter
Ein auserwählte Bärlinsmutter,
Die von ſich tropfet je und je
Ein honigſüße feißte Lieb,
Du biſt der Stern Jakobs, der führet,
Und oben alle Himmel zieret.
Ein **Apotheca** wird auch ſeyn
Maria ja, die Jungfrau rein,
Des rechten Chriſti Medici,
Der in die Welt iſt kommen frey,
Daß er die ſchwache kranke Welt
Herwiederum gſund machen ſöllt.
Sie wird **Bibliotheca** gmeldt,
Ein Ort, da man die Bücher bhält,
In ihr waren all Bücher bhalten
Des Teſtaments, neues und alten.
So ich dann mit ihr weiter komm,
So heißt ſie auch **Aerarium**:
In ihrem Leib mit ſondern Sorgen

Lagen viel herrlich Schätz verborgen,
Der edle Schatz, Kunst und Weisheit,
Wie auch der Schatz der Wissenheit.
Ein Scheur wird sie auch fürgestellt,
Die allerlei der Früchten bhält,
Dann sie behüt das weiße Korn,
Welches von ihrem Leib geborn,
Davon die Christen hie auf Erden
Geistlicherweiß gespeiset werden,
Das Himmelbrod, sprich ich, so gar,
Das kochet wird auf dem Altar.
Fürder der heilgen Gschrift bekannt,
Wird sie ein Bachofen genannt,
Dann wie der Bachofen anbrennt,
Gleich erstlichen das Feur annimmt,
Hernacher erst das Brod recht macht,
Oder dasselb im Ofen bacht,
Also der heilig Leib der Frommen
Hat erstlich das Feur angenommen,
Das ist, den heiligen Geist bekommen,
Darnach das Brod des Lebens gnommen,
Sie wird auch ein Palast bekannt
Des höchsten Kaisers, also gnannt,
Dem sie hat Platz und Raum gegeben,
Da er in dem Palast gelegen.
Ja des himmlischen Bräutigams
Wird sie ein Schlafbett wohl genannt,
Denn gwiß ist, daß in diesem Weib,
Oder in ihrem heilgen Leib,
Der Sohn Gottes ist wohlgeziert
Menschlicher Natur copulirt,
Gleich wie ein Bräutigam der Braut,
Deren er wird ganz wohl vertraut.
Doch wohnt er in dem Tabernakel
Klar, lauter, ohne allen Makel.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Schwäbische Sprüchwörter.

Man hält manchen für fett, er ist nur geschwollen. (Nicht alles ist Gold was glänzt.) — Die ist gut kaiserlich, sie trägt den Reichsapfel am Hals. (Von kropfigten Weibspersonen.) — Sie sind mit einander um den Altar herum gegangen, ehe der Pfaff 's Kyrie Eleyson gesungen hat. (Von unehlichen Schwangerschaften.) — Spülwasser löscht auch den Durst. (Von Mannspersonen, denen jede Weibsperson gut genug ist.)

*

Ema Gaul und ema Ma'
Stoht a Furz wohl a';
Aber ema Weib und era Kuah,
Stoht a Furz nit zua.

Ein köstlich Recept,

so sich einer des Nachts übertrunken, daß einem zu Morgens der Kopf weh thut, soll er gebrauchen, wie folgt.

Recipe: Das Blau vom Himmel. Das Rumpel von einer alten Brücken. Das Fett von einer Mücken. Ein Mäßlein Schall von einer Trummeten. Ein Mäßlin Kreßblut. Fünf rostige Hufeisen. Neun Sensenspitzen, gerieben in einer ledernen Pfeffermühle. Der Saft von einem Knebelspieß. Das Eingeweid von einer alten Mistgabel. Ein Loth Vogelgesang. Ein Loth Glockenton. Ein Loth von einer Mönchskappen, da zehen Meß darüber gehalten seyn worden. Solches thu alles zusammen in ein gläsern Mörsel und zerstoß es alles mit einem Fuchsschwanz, und thu es in einen Tiegel, der von Wachs ist gemacht, und laß es eine Stund oder drei wohl sieden zu einer Salben, darnach nimm darunter wie folget. Recipe: vier Loth Steckenpfeffer, ein Stück ungebrannte Aschen, einer Ellen lang, und eines Daumen dick, die Lenden damit gerieben. Das ist *bewährt*. (Ambraser Liederbuch, 1582.)

*

Der Schlittenmonat.

Was ist das Beste an dem Schlitten?
Die Pferde, nein, das glaub ich nicht,
Der Glanz von schönen Malereien,
Der Manchen in die Augen sticht?
O nein, der ist gar bald bespritzet,
Zumal, wenn der nicht viel genutzt,
Von dem die Farbe kommen ist,
Die Jungfer, welche in der Mitten sitzt, wie ein Püppchen angeputzt:
Wer diese fährt und sie nicht küßt,
Muß kälter als ein Eiszapf seyn,
Er steige ab und laß mich dran,
Ich weiß, was ich prästiren kann.

Der Jäger.

1. Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus frischem freien Muth
Unter einer grünen Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel
Mit seinen schnellen Winden, ja Winden.

2. Er jagt über Berg und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blasen,
Sein Lieb unter einer Stauden saß,
Thät auf den Jäger losen, ja losen.

3. Er spreit sein Mantel in das Gras,
Bat sie, daß zu ihm niedersaß,
Mit weißen Armen umfangen,
Gehab dich wohl, mein Trösterin,
Nach dir steht mein Verlangen, ja Verlangen.

4. Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Haiden,
Wo zwei Herzlieb beieinander seyn,
Die zwei soll man nit scheiden, ja scheiden.

5. Es ist kein Jäger, er hat ein Hund,
Mein Lieb kost mich wohl hundert Pfund,
Mich und all mein Gesellen,
Ich will und muß ein Buhlen han,
Es kost recht, was es wölle, ja wölle.

6. Feines mein Lieb gehab dich wohl,
Mein Seckel ist des Goldes voll,
Das gib mir nichts mehr wieder,
Das Lieb unter den Stauden saß,
Schwang dahin sein Gefieder, ja Gfieder.

7. Der uns das Liedlein neus gesang,
Ein freiet Jäger ist er genannt,
Er hats gar wohl gesungen,
Zu N. geht er aus und ein,
Es hat ihm wohl gelungen, ja glungen.

(G. Othmayr: Ein Ausbund schöner teutscher Liedlein, Nürnberg 1549.)

---

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 17. Januar.)

Wie Bapst Johannes von Costentz reit.

An dem zwanzigsten Tag im Merzen, das war an Sanct Benedictentag Abend, des heiligen Abts, eine Stund nach Mittentag, da reit Bapst Johannes der dreiundzwanzigst von der Stadt Costentz, und ritt auf *eim kleinen Rößlin* und hätt ein grauen Mantel an,

gefüllt mit weißem Tuch, zu einer Seiten offen, und ein graue, zwiefalte Kappen, auch mit schlechtem weißem Tuch gefüllt, auf seinem Haupt, und den Zipfel um sein Haupt gewunden, daß man ihn unter den Augen nit gesehen mocht, und hätt ein Armbrost an seiner Seiten, als ob er eines Herren Knecht wär oder ein Bot, und ritt vor ihm ein kleiner Knabe, auch verbunden, daß sein niemand achten konnt noch erkennen, und ritt bald eines schlechten Trabens gen Ermatingen in des Laipriesters Haus, da ruhet er und hieß ihm bringen einen Trunk Weins, und mocht weder der Laipriester noch niemand in dem Haus ihn erkennen. Und saß da in ein wohlgefertig Schiff, das ihm seine Diener bestellt hätten und das Ding sonst Niemand wisset, dann Herzog Friederich von Österreich, der ihm auch dazu half und das und anders bestellt hatte.

Des vorgenannten zwanzigsten Tags an St. Benedicten Abend nach der Vesper, da stach Herzog Friederich von Österreich mit dem jungen Grafen Friederich von Tylin auf dem innern außern Feld um etwa viel Kleinod und meint man, er thät es darum, daß man das Hinwegreiten Bapst Johannis dester minder achtete. Und da er sich gleich verbunden hätt und der Graf auch verbunden hätt und eh daß der Stich geschahe, da kam zu Herzog Friedrichen seiner Diener einer, genannt Meister Ulrich Saldenhorn, Lehrer der geistlichen Recht, von Waldsee bürtig, der raunet ihm in den Helm, wie daß Bapst Johannes hinweg wär. Doch da vollging der Stich, verlor Herzog Friederich die Ringe und Kleinod und ritt in die Stadt in eines Juden Haus in der Wannen und sandt von Stund an nach seinem Oehem Graf Johannsen von Lupffen, der verwerkt die Sach und wollt nit zu ihm kommen und entbot ihm, daß

er ein ſolche Sach ohne ihn angefangen, daß er ſie dann ohn ihn auch ausrichte. Da kam zu ihm Hans Truchſeß von Dießenhofen, genannt Molle, ſein Diener, und ſahe ihn an, und ſahe, daß er erſchrocken war, und handlet ihn übel mit Worten und ſprach: Ihr erſchrockener Herr, was habt ihr gethan, und warf *ihn bald auf ein* Pferd und nahm er auch eines, *und nit mehr dann ein* Knaben mit ihnen, und ritten

zum Auguſtinerthore aus und den Graben umhin, gen Schaffhauſen dem Bapſt nach. Und denſelben Abend und in der Nacht und früh Morgens, da ritten und gingen hinweg dem Bapſt nach die zu ihm gehörten. Und ward des Ausziehens ſo viel, daß unſer Herr, der römiſch König, deß innen ward, darnach ritten ſie nicht mehr alſo offentlich als vor, dann ſie entſetzten ſich und forchten, ſie würden auf dem Weg darnieder geworfen.

Und Morgens früh, da der König aufkam, an St. Benedictentag, da nahm er zu ihm Herzog Ludwigen von Baiern von Heidelberg, und ritt durch die Stadt zu Coſtentz mit ſeinen Puſaunern zu allen Wechslern, aus was Landen ſie waren, auch allen Apothekern und Kramern, deren doch ob dreihunderten zu Coſtentz waren, und zu allen Handwerksleuten und zu allen Cardinälen, Biſchöfen und Erzbiſchöfen, und zu allen fremden Herren, ſie wären geiſtlich oder weltlich, und ſtetiglich auf Puſaunen. Und ruft ſelbs mit ſeinem Mund durch die Stadt, daß niemand hinwegzög noch führe, ehe daß man innen würd, was die Sach wäre, denn Bapſt Johannes heimlichen hinweggezogen und gewichen wäre und ſöllt auch männiglich Leibs und Guts ſicher ſeyn und ſollt auch niemand darab erſchrecken, in was Geſtalt es wäre, und männiglich beſſern Fried haben dann vor. Deß ward männiglich froh und lobten darin unſern Herrn, den König, faſt und ſprachen, wäre es in welſchen Landen beſchehen, ſo wären ſie ganz um ihr Hab und Gut kommen. Und alſo auch auf das Rufen und auf die Sicherheit, da ſchloſſen ſie ihre Gädmer und ihre Wechſelbänk wieder auf und hätten wieder feil als vor.

Morgens da ſandt unſer Herr der König nach allen

Fürſten und Herren, geiſtlichen und weltlichen, daß ſie
u ihm in das Münſter kämen und nach allen denen,
ie von des Conciliums wegen dalagen, und klaget ſich
a vor ihnen allen, wie daß Herzog Friedrich von Oe-
terreich den Bapſt hinweg hätte geführt, über das, ſo
r ihm verheißen hätt, ſolches nit zu thun, und hätt
aran ihm und dem ganzen Concilio großen Schmach
ethan und ſey darauf gegangen, damit das Concilium
ehindert und geirret würd und daß die Einigkeit der
Chriſtenheit nit für ſich ging. Und daß auch da gar
iel mächtiger Perſonen zu ihm klagt hätten, wie daß
r ihnen mit Gewalt und ohn alles Recht viel genom-
nen hab und noch mit Gewalt innen hab und ihnen
eines Rechtens ſeyn wöllt und ſich doch deß verbunden
ätte zu thun, daß er auch abgangen ſey, und bat, ihm
arum Rath und Hülf zu thun. Das ward ihm von
llen Herren, geiſtlichen und weltlichen, gerathen, daß
r denſelbigen Herzog Friedrich von Öſterreich um die
Sach für ſein Gericht laden ſollt, ſich ſelbs da zu ver-
prechen um all Sachen und dann darnach zu ihm rich-
en, als recht wäre. Und von Stund an ſagten ſie
hm all, geiſtlich und weltlich, Churfürſten, andere Für-
ten, Grafen, Ritter und Knechte, die dannoch Lehen
on Herzog Friedrich von Oeſterreich hätten und alle
des römiſchen Reichs Städt, daß ſie alle ihm um dieſe
Sach mit Leib- und Gut Beiſtand und Hülf thun woll-
ten wider Herzog Friedrichen von Oeſterreich, und ſag-
ten ihm auch ab mit ihren Widerſagbriefen und boten
mehr dann vierhundert namlicher Herren und Städt,
die alle geſandt wurden gen Schaffhauſen zu Herzog
Friedrichen.

Da nun der Widerſagbriefe an der guten Mittwochen
nd an dem großen Donnerſtag alſo viel gen Schaff-

hausen kamen, da kam Schreck und Furcht in den Bapst Johannes, daß er nit mehr zu Schaffhausen seyn wollt. Und an dem Charfreitag nach dem Amt, eh daß er voll den Imbiß nahm, da kam solcher großer Regen, Wind und Schnee, als vor in langer Zeit nie beschahe, und in demselben Regen, Wind und Schnee, da fuhr Bapst Johannes von Schaffhausen und kam gen Lauffenberg und von Lauffenberg gen Freiburg im Breisgau und schicket ein Bull gen Costentz dem ganzen Concilio und allen geistlichen Herren.

Da nun die Bull gen Costentz kam, da ritten von Costentz fünf Cardinäl aus Lamparten und Erzbischöff und Bischöff von Italia und auch etlich von Hispania und etlich Auditores, die ließ man dem Bapst nachreiten, die kamen nit weiter denn gen Schaffhausen und blieben da fünf Tag und nit länger und kamen wieder gen Costentz und ritt ihnen niemand entgegen dann die ihr spotten wollten.

Vor dem da schlug unser Herr der König besiegelt Brief, mit seiner Majestät Insiegel besiegelt, an das Münsterthor gen dem obern Hof wärts und einen gen Sanct Stephan an die Kirchenthüre, und lud mit den Briefen Herzog Friedrichen von Oesterreich für sein königlich Hofgericht, um das Uebel, so er an ihm gethan hätt, an dem heiligen Concilium und an der ganzen Christenheit, und auch daß er sich verantworten sollt gegen männiglich, denen er das Ihr mit Gewalt ohn Recht eingenommen hätt, die zu ihm zu sprechen hätten, als er auch das vormals mündlich verheißen hätt zu thun, vor viel ehrwürdigen Leuten. Und auf das ermahnet er all Fürsten und Herren, Grafen, Freien, Ritter und Knecht und alle des Reichs Städt und all seine Diener, die von ihm belehnt waren, daß sie mit

ɣen auf Herzog Friedrichs von Oesterreich Schaden
d rüstet sich männiglich auszuziehen mit allem Kosten,
t Büchsen, Pulver und mit anderem Zeug und zoge
ch männiglich aus mit ganzer Macht und mit gro-
n Zeug, und zogen aus des heiligen Reichs obere
ädt: Costentz, Ravensburg, Biberach, Ueberlingen,
ullendorf, Buchhorn, Isny, Kempten und die andern,
in ihren Kreisen gelegen seind, und mit ihnen all
urgäuisch Herren und unser Herr der König selbs
t seinem Leibe. Und nahmen Stein und Dießenhofen
d schlugen sich für Frauenfeld, das widerstund ihnen
n manchen Tag, doch ergaben sie sich auch. Darnach
schlug sich der Bischof von Chur, der Graf von Tog-
ıburg, die von Lindau und ander viel Städt und
chtiger großer Herrn in Churwall, und nahmen da
die Land, und sonderlich Feldkirch; die Stadt und
Veste, die ob der Stadt liegt, mochten sie alsbald
gewinnen, bis daß die von Costentz ihren großen
ber darliehen, der ward gestellt auf einen hohen Berg,
die Veste liegt, und wurfen solch große Stein da-
ı, daß sie füro in der Veste nit bleiben mochten,
ın er zerwarf alle Drämen und Darras in der Veste,
ɔ ergaben sich.

Es zogen die Waldstädt, die Schweizer und die zu
en gehörten, in das Argau und nahmen da die Städt
: ein, und ihnen diese auch schwuren, und legten sich
Baden für die Veste und lagen da also lang, bis
i sich Herzog Friedrich von Oesterreich mit dem Kö-
ı huldet. Da mahnet sie der König durch Graf Frie-
ichen von Schwarzenburg und durch Herrn Jörgen
ı Katzenstein ihres Eides, den sie dem römischen Reich
hworen haben, daß sie dannen zögen und ihm sein
s ungewüstet ließen, dann es zu seinen Handen

kommen wäre. Das wollten sie nit thun und übersahen den Eid und gewunnen das Haus und funden darin, als man da sprach, alle Freiheitsbrief, die die Herrschaft von Oesterreich hätt über ihre Güter, die wurden in dem Haus verbrennt, dann sie das Haus verbrannten und verwüsten.

Darnach am Freitag in der Osterwochen da ward ein ganze Session und die macht, daß Bapst Johannes ganz vertilget und all seine Brief und Bullen vernichtiget wurden, und machet man da mit ganzer Gemein ein neue Bull, die männiglich halten sollt, alldieweil das Bapstthum entsetzt wäre und nit ein einhelliger Bapst erwählt, und war die Bull also gezeichnet: an einem Theil stund Sanct Peters und Sanct Pauls Häupter mit dem Püntlin, an dem andern Theil zween Schlüssel übereinander geschrenkt und war die Unterschrift darein gegraben: **Sigillum sacri sancti Concilii Constantiensis civitatis.**

---

2. Von einem Mönch.

Ich hab hören einen Mönch predigen, einen Bruder von der Observanz; als dieser verdammt und heftig redte wider den Ueberfluß der Kleider und wider den unverschamten Form, der daran und darin gemacht würd, beschloß er zuletzt auf die Weis' mit solchen Worten: Die Buhler in unserer Stadt hie strecken ihre Lätz so weit aus den Hosen herfür, verwickelns auch und verstopfens mit so viel Tüchlein, daß, so die Metzen wähnen, es seind Lumpen, so seind es nur Lumpen.

*

Eine Fabel von einem Meßner.

Es war ein Meßner, mit seinem Zunamen genannt Allewelt, der hätt ein Zeitlang gedienet bei einem Frauenloster, und auf ein Zeit ward er angefochten von der Heilheit des Fleisches, nahm ein Rohr, redet durch das bei einem Ofen hinein mit erschrecklicher Stimm wie in Geist, mit solchen Worten: O ihr Töchter, hört das Wort Gottes. Die Schwestern aber erschracken darab, gaben dem Meßner kein Antwort. Als er aber in der dritten Nacht wieder kam und gleich die vorigen Wort hinwieder saget, fielen die Schwestern auf ihr Antlitz, vermeineten, es wär ein Engel vom Himmel herab und da sie hätten gefangen ein Herz, stunden sie auf und sagten: O du Engel Gottes, zeige uns den Willen des Herrn. Darauf sagte der Meßner weiter durch das Rohr: das ist der Will des Herrn, daß Allewelt bei euch schlafe. Wie sie diß vernommen hätten, weifelten sie ob dem Handel, wußten nicht, was er wär. Denn darum glaubten sie nicht, daß es ein Engel wäre, daß er ihnen nicht dazu verkündiget, daß sie sich unterwerfen allen Menschen. Hätten darüber Rath, legten das Gemüth und Willen des Engels also aus, daß der Meßner, welcher genannt ward Allewelt, sich ihres Willens und ihres Beischlafs gebrauchen soll, ob vielleicht etwa (wie sie daran riethen) ein Bischof oder Bapst von ihnen sollt geboren werden. Beruften den Meßner (welcher Allewelt hieß), schloffen ihn in eine Kammer und ging zuerst hinein die Oberste, welche, so sie der Stimm des Engels hätte gehorsamet und darüber Vergebung und Ablaß hätt empfangen, am wieder Herausgehen anfing und sang: **Laetata sum in his, quae dicta sunt mihi**, das ist: ich hab mich

erfreut in denen Dingen, die mir ſeind geſagt worden. Nachfolgends iſt auch hineingegangen ſo die ander war an der Würde, wie es dann die Ordnung in dem Fall erfordert, dem Befehl des Engels ein Benügen zu thun. Und wie ſie wiederum herausging und zugleich wie die erſte hätt empfangen Vergebung oder die Abſolution, ſang ſie **Te Deum laudamus** mit lieblicher Stimm. Die dritt aber, wie ſie herausging, die ſang: **Laetabitur justus in Domino**, das iſt: der Gerecht wird ſich erfreuen in dem Herrn. Die vierte ſang: **Gaudeamus omnes**, das iſt: wir ſollen uns all erfreuen. Der Meßner aber, als ihm die Sach wollt zu viel werden und ihm ſein Kraft erſchöpft ward, brach er zu der Thür hinaus, ging hinweg und heulet grauſam, ſagend: **Mihi autem nimis**, mir aber iſts zu viel. Die andern ſchrieen ihm nach, ruften ihm herwieder und ſagten: wer wird uns des Ablaſſes theilhaftig machen?

*

Ein Poß von Conrad Schellenberger.

Ich kenn einen Prieſter mit Namen Schellenberger, der wollt mit etlichen andern Prieſtern auf ein Kirchweihe ziehen, hätt ein neuen Kittel angelegt und dunkt ſich hoffärtig und hübſch darin. Derhalb er von den andern in die Donau geſtoßen war, auf daß ſie ihm den Kittel entfärbten. Nun war es ihm aber ſchier gerathen, daß ſie ihn kaum lebendig herausbrachten, da ſpricht er und mit Ernſt: bei Gott, wann ich mich beſſer beſonnen hätt, ſo wär ich wohl in dem Waſſer blieben und gar ertrunken, deßhalben, daß ihr darnach allſamt wäret Irregulares geweſen und wäret bezwungen worden, euer Lebzeit in Armuth und Elend zu

rzehren. Vermeint, er hätt ein große Rach erdacht
d nur wohl gehandelt, wenn er gar ertrunken wär.
(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Eine schreckliche Geschicht

n einem grausamen Kind, welches geboren worden zu Arnhem im Gelderland.

In ein Lied verfasset, im Thon wie der Bentzenauer. 1576.)

1) Ach Menschen laßt uns bekehren
Von Sünden groß und klein,
Uns nahet der Tag des Herren
Deß wir all erwarten sein
Und Rechenschaft müssen geben,
Da ist kein Zweifel an,
Für unser Stirn geschrieben,
Alles was wir haben gethan.

2) Wir achtens für kein Sünden
Zu schwören bei Gottes Nam,
Noch bei Christus theuren Wunden
Unnützlich und ohn Scham,
Als ob kein Gott nicht ware,
Wie man gesehen hat
Zu Arnhem glaubet fürwahre,
Ein wohlbekannte Stadt.

3) Im Jahr als man geschrieben
Fünf und siebenzig Jahr,
Im November merkt eben
Als kund ist offenbar,
Sahe man ein Frau gebären
Zu Arnhem im Gelderland,

Ein Kind mit großem Beschweren,
Da Gott dieß Zeichen macht bekannt.

4) Diese Frau ging sehr schware
Ihr Mann ging aus dem Haus
Zu trinken ganz offenbare,
Mit Huren lebt er im Sauß,
Alsbald die Frau das horte,
Da lief sie schnell zuhand
Mit Kiefen und bösen Worten
Dahin in Zorn entbrannt.

5) Der Mann mit Zorn umgeben
Wollt sein Frau schlagen gleich,
Die Gäst zum besten sprachen
Zum Mann, seyd ihr der weißst,
Dann euer Frau, merkt eben,
Sehr schwanger geht fürwahr,
Er sprach in großem Zoren:
Sie mag wohl den Teufel tragen.

6) Die Frau mit Worten kühne
Sprach allda unverzagt,
Ich wollt daß ich ein Teufel trüge,
Als ich von dir werd geplagt,
So käm ich eins aus dem Leiden,
Das ich stets mit dir hab,
Dann du zu keinen Zeiten
Von dem Huren willt lassen ab.

7) Die Frau ist heim gegangen
Mit einem zornigen Sinn,
Groß Weh hat sie umfangen,
Zu gebären stund ihr Sinn,
Die Nachbarn wurden gehplet

Und die Hebamme zugleich,
Die Frau sich schrecklich gestellet
Mit großem Weh und Leid.

8) Zuletzt ein Kind geboren,
Mit großem Schmerzen fürwahr,
Welchs unter ein Bett gelaufen
Zur Stund ganz rauch von Haar,
Sehr schrecklich anzuschauen,
War keinem Menschen gleich,
Hat zween Füß als ein Pfaue,
Sein Augen als feurig gleich.

9) Sein Mund als einer Krähen
Und über den Leib pechschwarz,
Sein Bauch weiß als ein Schwanen,
Wie ein Ochs hat es ein Stertz,
Zwei Hörner auch darneben
Hat es auf seinem Haupt,
Sein Händ als Vogelsklauen,
Man hats zwischen zwei Betten erwürgt.

10) Dieß Zeichen ist geschehen
Zu Arnhem im Gelderland
Zu eim Exempel uns allen
Damit wir fürchten Gotts Hand,
Daß er uns wölle strafen
Hie oder hernach dort,
Um unsre Wort und Werken,
Wie uns lehret sein göttlichs Wort.

11) O Mensch nehme zu Herzen
Dieß Wunderwerk offenbar,
Es ist daran kein Scherzen,
Also geschehen fürwahr,

Welches noch thun bezeugen
Viel Menschen dieser Stadt
Und die da haben gesehen
Dieß Monstrum lebend und todt.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Lob der Sattlerzunft *).

Vergönnt, Ihr werthen Ehrenfreund!
Daß euer Diener wohlgemeint,
Von eures Handwerks Ruhm und Ehren,
Sich laß mit einer Lobred hören.

Ihr seyd ein Volk das Würden werth,
Auf ganzer weit- und breiter Erd,
Ist eure Arbeit angenehm,
Und auch zu vielen Nutz bequem.

Dann Sattler ja von allerzeit,
Die waren Ruhmbelobte Leut,
Weil schon vor Alters, bei den Alten
Man solche lieb und werth gehalten.

Wann man von eurem Ursprung wählet,
Thessalien denselben zählet,
Die Zaum und Sättel erst erfunden,
Und sichs zu machen unterwunden.

---

*) Der preiß-löblichen Sattlerzunft und ihres kunstreichen Handwerks Lob- und Ehrenrede, von ihrem Ursprung, Alterthum und Ehrenruhm; der ganzen würdenwerthen Meister- und Gesellenschaft zu sonderbaren Ehren verabfasset und zum Druck befördert von J. M. Nürnberg, zu finden bei Felsecker.

Den Römern, wie wir weiter leſn,
Sind Sättel auch nicht fremd geweſn,
Daß ſie derſelben Brauch geliebet,
Und ſich in eurer Kunſt geübet.

In Gottes Schrift zu Moſis Zeiten,
Findt man von Sätteln ſchon und reiten,
Fürſt Abraham zäumt ja ſein Thier,
Und bracht ſo eure Kunſt herfür.

Von Bileam, dem Irrpropheten,
Pflegt auch die Schrift alſo zu reden,
Daß Er dem Volk dem Fluch ablegte,
Die Eſelin er zu ſatteln pflegte.

Und ritte ſo hin ſeine Straßen,
Gott aber, wollt es nicht zulaſſen,
Da hub die Eſelin an zu reden,
Und widerſprach dem Irrpropheten.

Die Sunamittin wie am Tag,
Ritt einſt auch dem Eliſa nach,
Von wegen ihres Sohnes Tod,
Zu klagen ſolche Trauernoth.

Die Eſelin, ſo ſie beſeß'n,
Daß ſie geſattelt ſey geweß'n,
Wird klärlich aus der Schrift bezeugt,
Die nichts zu eurem Ruhm verſchweigt.

O ſchöne Handwerks-Alterwürde!
O ſchöne Sattler-Ehrenzierde!
Die ja von all- und jeder Zeite
Geweſen Ruhm belobte Leute.

Wer ſollt die Sattler nicht beehren?
Wer ſollt nicht ihren Ruhm vermehren?

Als die zu Krieg und Frieden taugen,
Sehr noth, nützlich zu gebrauchen.

Das edle Pferd, die Fürstenbank,
Verdient ohn Sattel wenig Dank,
Der Sattler bringt ihm Ehr zuweg'n
Muß gleichsam erst das Kiß drauf leg'n.

Kein Fürst, kein Herr und Potentat
Ist, der nicht seinen Sattler hat,
Die Sattler sind der Welt so nütz,
Als auch zur Wehre das Geschütz.

Die Sattler sind ein Zier der Städte,
Denkt, wann man keinen Sattler hätte,
Was würd es setzen für ein Klagen,
Wer würde zieren Kutsch und Wagen?

Der Sattler ziert des Wagners Werke,
Was hilft sein Arbeit gut von Stärke,
Wann es der Sattler nicht beziehet,
Daran man seinen Kunstfleiß siehet.

Welch ein Haufen schöne Sachen,
Sieht man nicht die Sattler machen?
Kalesch, Chaisen und Caretten,
Sänften, Kutschen, was vonnöthen.

Kein Fürstenhof ist zu ergründ'n,
Da man nicht auch wird Sattler find'n,
Und wär ein Städtlein noch so klein,
So wird ein Sattler drinnen seyn.

Die Buchen, Linden, Espen und Birken
Dem Sattler gar viel Nutzen wirken,
Kummethölzer und Sättel zu bereiten,
Die er gar künstlich weiß zu schneiden.

Drum bleiben Sattler werthgeehret,
Auch allezeit Lob und Ruhm vermehret,
Gar löblich es gefochten heißet,
Wer die kunſtreichen Sattler preiſet.

So ſeyd ihr Leut von Ehr und Ruhm,
Beſonders in dem Alterthum,
Weil auch im alten Teſtament
Man braucht die Werke eurer Händ.

Egypten braucht ſchon Reuterei,
Da war der Sattler ja darbei,
Dann Pharao mit Roß und Wag'n,
Thät dem Volk Gottes ſehr nachjag'n.

Abigail zu ihren Zeiten,
Dem David wollt entgegen reiten,
Des Nabals Thorheit zu begüten,
Daß David wieder ſtund in Frieden.

Was Attilla, der Erztyrann,
Einſt mit den Sätteln finge an,
Daß man ihn drauf verbrennen ſollt,
Wann ihm der Sieg mißlingen wollt.

Das läſſet ſich aus den Geſchicht'n
Ganz klar und deutlich ſchön bericht'n,
Man trug mit Haufen ſie zuſamm,
Und ſollt ſie opfern auf der Flamm.

Viel Sättel ſchön und mancher Sorten,
Von Sattlern ſchon gemacht ſind worden,
Gebunzinirt, geziert, geätzt,
Mit Edelſteinen ſchön verſetzt.

Sättel, mit Laubwerk wohl zu ſehen,
Die ſchön zum Rennen und Stechen ſtehen.

3) Sein Frau war auch ein Zauberin, ein Hex wie mans ſonſt nennen will, die trieb groß Zauberei, ihr Mann wußt nie ein Wort davon, endlich es doch an Tag kam.

4) Alle Wochen durchs ganze Jahr, wann in der Stadt war Wochenmarkt, hat ſie Eier genug, daß ſie es konnt tragen in die Stadt, wann ſonſt Niemand gar keines hat.

5) An einem Freitag es geſchah, daß die Geſchicht kam an den Tag, der Baur war im Wirthshaus, und blieb darin bis am Abend ſpat, die Bäurin in ein Keller trat.

6) Ihr Knecht der ſaße an dem Tiſch, und hat ein Buch, darin er liest, hat an nichts Bös gedacht, die Bäurin ſäumte ſich nicht lang, nahm eine Spießgert in die Hand.

7) Sie hebte auf ein alten Korb, darunter ſaß ein große Krot, die thät ſich blähen auf, ſie haut mit der Spießgerten drein, all Hieb ließ ſie fallen ein Ei.

8) Die Bäurin wußte davon nichts, daß ihr der Knecht heimlich zuſieht, hat nirgends an gedacht, und trieb es alſo fort, dreihundert Eier ſie bekam, ſogleich an dieſem Ort.

9) Der Knecht nahm ſolches wohl in acht, hat auch gleich bei ihm ſelber gedacht, er wollts probiren auch, und thäte dazu ſchweigen ſtill, gab wohl acht, was die Krot legt hin.

10) Des Morgens drauf war es Samſtag, der Bauer und Bäurin fuhren gen Markt, der Knecht bliebe daheim, er ſchlich auch in den Keller naus, die Kunſt wollt probiren auch.

11) Er hebt auch auf den alten Korb, darunter ſaß die alte Krot, bläht ſie ſich ſchrecklich auf, ſpuckt

mit der Spießruthen drein, die Kunst thäte probatum seyn.

12) Der Knecht der dacht in seinem Muth, der Handel ist auch für mich gut, ich kann manchmal ein Geld, aus Eier lösen in der Stadt, daß ich etwas zu zehren hab.

13) Er klaubt die Eier all zusamm, thät damit in die Scheuer gahn, steckt an ein heimlichs Ort, Teufel kam zu ihm alsbald, der trug ein Buch in seiner Hand.

14) Der Knecht erschrack ob ihm gar sehr, der Teufel sprach du Gsell komm her, du hast mein Kunst gebraucht, dein Namen thu hier schreiben ein, mit deinem Blut muß er geschrieben seyn.

15) Der Knecht trat hin zu diesem Buch, schrieb darein mit seinem Blut, Herr Jesu Gottes Sohn, dein bitter Leiden und theures Blut, laß kommen meiner Seel zu gut.

16) Hierauf der Teufel bald verschwand, ließ hinter sich ein groß Gestank, der Knecht fiel in die Ohnmacht, und lag bei einer Viertelstund, bis er sich wieder rühren konnt.

17) Das Buch vom Teufel blieb auch da, als der Knecht zu ihm selber kam, trug ers zum Pfarrherrn hin, erzählt demselben alle Sach, was sich mit ihm begeben hat.

18) Der Pfleger, Burgermeister, Rath, die Sach ganz durchgangen hat, da fanden sie alsbald drei tausend Hexen Frau und Mann, die in dem Buch mit Namen stahn.

19) Drauf hat man bald gezogen ein, vierzig Personen, Groß und Klein, Jung, Alte, Frau und Mann, die *Hexenkönigin* war auch dabei, sammt ihrem Sohn.

o Schelmerei!

20) Die Königin hat ausgesagt, als man sie auf der Folter plagt, was sie für Schad gethan, an Kraut, an Korn, an Baumgewächs, auch habe Menschen und Vieh verhext.

21) Geritten auch theils krumm und lahm, wenn Morgens ein Mensch thät aufstahn, nicht sein Gebet verricht, hab nicht gewaschen seine Händ, dem hab sie nachgestellt behend.

22) Viel Wetter haben sie gemacht, Würm, Raupen, Mäus und Ratten bracht, sie haben großen Schaden gethan, einem Monarchen, frommen Biedermann.

23) Die Execution ging an, die Jüngsten mußten erst dran, was unter zwanzig Jahr, die thät man setzen in ein Bad, die Adern ihnen geschlagen hat.

24) Und ließen sie bluten zu todt, die andern lebendig hat man auch durch das Feuer verbrennt, aber die Hexenkönigin sammt ihrem Sohn das mußten ansehn.

25) Was die gelitten für Schmerzen groß, für sie hat man ein eisern Roß, dasselb war innen hohl, die Königin schmidt man darauf, mit Kohlen wars gefüllet aus.

26) Mit Feuer war solches anzündt, mit Blasbälgen man macht mehr Wind, daß immer glühend war, es währete wohl drei ganzer Stund, eh sie ihr Leben enden konnt.

27) Ihr Sohn sollt auch auf dieses Roß, da er nun sah die Marter groß, so thät er halten an, und um ein gnädig Urtheil bat, er wollte geben an den Tag

28) Was gut ist für die Hexerei, sein Bitt wurd ihm gewähret frei, gleich thät er zeigen an, die sieben Planetenkräuter seyn gut, der Satan solchen weichen thut.

29) Wo solche Kräuter seyn im Haus, müssen die Hexen bleiben raus, kein Schaden können thun, ja

bei den allergeringsten nicht, es sey an Menschen oder Vich.

30) Sein Urtheil man ihm lindern thät, er wurd gerichtet mit dem Schwert, und durch das Feur verbrennt, weil er was geben an den Tag, und war ihm erwiesen Lindrungsgnad.

31) Auch saß gefangen ein Hebamm, die wollt ihm nichts gestahn, wie man sie foltern thät, der Scharfrichter sich besinnt, Planetenkräuter zu sich nimmt.

32) Und als er damit zu ihr kam, freiwillig thät sie es gestahn, wie sie neunzig Kinder hab empfangen in des Teufels Nam, sagt was sie sonst mehr gethan.

33) Sie hab vierzig Menschen auch verführt, und selbst das Hexenwerk gelehrt, ihr Urtheil war gemacht, aufm Roß muß sie verbrennet seyn, als wie die Hexenkönigin. (Fliegendes Blatt.)

6. Der König trinkt.

Als eine der Vergnügungen und Feste im Winter, gebe ich hier die Copie eines Kupferstiches von Mariette und verweise in Betreff des Textes auf die sechste Stunde des 6ten Januar.

7. Sätze von der Löffelei *).

1) In jüngst gehaltener Disputation, welche von der Haserei und derselben mancherlei Gattungen ge-

*) Sätze von der Leffeley sampt derselbigen eigenschafften vnd vnterschiedtlichen gattung, davon vnter Leffelhart Stutzer von Narrensleben als dem fürneme-

handelt, haben wir unter andern der Venushasen oder Buhlerhasen, das ist der Löffler, mit wenig Worten gedacht. Dieweil aber insgemein, etwas wissen, wie Aristoteles meinet, nur Stückwerk ist, und die Löffler keiner gehalbirten Wissenschaft der Jungfrauen geruhen wollen, haben wir für gut angesehen, diese Art der Hasen auf dießmal in sonderliche Betrachtung zu nehmen, damit dieselben Herr Omnes desto besser kennen lerne, inmaßen das sehr wohl stehet, mit Fingern auf einen weisen und sagen: der ist der große Krautjunker, nicht allein ein ausbündiger Hase, sondern auch ein berühmter und durchtriebener Löffler; diese ist eine mächtige Häsin, eine gut verlöffelte Schwester und eine Magd trefflich **bonae voluntatis.**

2) Man soll aber allhie wohl zu Sinnen führen, daß in fürstehender Disputation die Löffelei nit mehr sey ein zufällig Ding der Haserei, sondern daß die Haserei sey ein zufällig Ding der Löffelei; darüber sich niemand soll verwundern, sintemal den Ärzten bewußt ist, daß nach unterschiedlichem Verstand ein Ding zugleich könne seyn ein **Symptoma** und ein **morbus principalis**, wie auch ein Jungfernknechtchen ein Hase, Leimstengler, dazu Löffler; und eine Jungfrau eine Häsin, verlöffelter Sack und Leimstenglerin zugleich seyn können.

3) Was aber das Wort Löffelei heiße, können wir keine bessere Nachrichtung haben, weder wenn wir nachschlagen in der Jungfrauen Thesauro und Calepino der Mägde. Unter welchen etliche Löffelei her-

---

sten Präsidenten, zu irem selbst eigenem nutzt und beförderung kleinen hausarbeit zu disputiren gesinnet ist, Süßemunda Schönfleisch von Hannshausen. A. 1593.

nehmen von löfflen: darum, daß die, so mit dieser Krankheit beladen seyn, das Jungfrauenfleisch so gern belecken, als gern ein Vielfraß eine Suppen frißt und die Löffel lecket. Daher nennt man solche Kranke zu deutsch Löffler, und trifft die fein das Sprüchwort: Lecker aus der Küchen.

4) Andere sind der Meinung, daß der Name Löffelei von einem sonderlichen Aufzuge herkommen sey, als daß bei unsrer lieben Vorfahren Zeiten einem solchen bultseuchtigen Gesellen etwa eine Magd oder Jungfrau (denn man die Mägde lore gentium, das ist, nach dem Gänserecht, nicht eigentlich Jungfrauen nennen) einen Löffel heimlichermaßen an den Mantel gehangen, oder auf den Hut gesteckt; gleicherweis wie einer Jungfrauen ein Schnepper, wie ihn die Alten nennen, oder ein Hosenlatz ist angehänget worden. Von welcher Fabel alle Löffler den Namen bekommen und noch heute behalten, nach dem Spruch: Ein Esels und ein Hasens Nam thun heut und morgen bleiben stan.

5) Auf daß wir aber zur Sachen schreiten, muß man nun weiter wissen, was Löffelei sey. Denn obwohl aus der vorigen Disputation von der Haserei genugsam zu verstehen, daß Löffelei eine Krankheit sey: doch können die Löffler dessen nit beredet werden, daß sie krank liegen. Wider diese nun soll man behalten, daß Löffelei dennoch eine Krankheit sey, denn wie das die größte Thorheit ist, den Narren in seinen Possen nicht wissen, also ist das die größte Krankheit, seine Krankheit nicht erkennen wollen.

6) Ist derhalben Löffelei nicht allein eine Krankheit, sondern auch ein Gift, das in der Erst süßer denn *Honig, aber zuletzt bitterer denn Gall. Verrahet sowohl in dem* männlichen Geschlecht, als in dem

weiblichen. Sie kommt erſt von Aug ins Aug, von Mund in Mund, von Zung auf Zung, von Händen in Hals und Arm, vom Fleiſch in die Geiſter, wie ein Fieber, ja oft auch in den Abgrund des Fleiſches, wie eine Peſtilenz. Nimmt ein Mark und Bein, ſammt allen Adern im ganzen menſchlichen Leibe.

7) Wir heißen aber die Löffelei ein Gift, weil ſie ſo gewaltig und gleich einer Peſtilenz durch beides Geſchlechts unvermeidliche Beiwohnung und Gemeinſchaft zunimmt und fortſchleichet, auch oft erreget wird nur durch das bloße Anſchauen, nicht anders als wenn die Jungfrauen giftſchießende Baſilisken wären, die da mit ihren löffelſüchtigen Augen die jungen Schmeißer anſtecken und vergiften, und hinwiederum von den Löffelſchneutzern inficirt und beflecket werden. Derwegen wird beiderſeits ſchwebende Löffelei nur aus bloßer Kundſchaft fortgepflanzet und in alle blutführende Adern und geiſttragende Nerven durch gewohnte Freundſchaft geleitet.

8) Wie aber viel Adern und Nerven in dem menſchlichen Leibe ſeyn, alſo ſind auch vielerlei Löffeleien nach Veränderung der von dieſer Seuche eingenommenen Gliedmaßen, wie ein Jeder leicht ermeſſen kann. Unter welchen die erſte und faſt anderer aller Mutter iſt, die da mit den Augen practicirt wird, und legt ſich in das Geviſter der jungen Geſellen und Jungfrauen, und zwingen ſie meiſterlich im Geiſt, mit den Augen zu löffeln. Daher denn entſtehet, daß die Mädchen den ganzen Tag am Fenſter liegen als die Fenſterkatzen oder Schneiderknecht, wartend auf die fürüberſtutzende junge Mannſchaft.

9) Sie warten aber und ſehen mit ſehnlichem Verlangen nicht auf einen jeden, ſondern allein auf ihren Gim-

pel, den sie ihren Junker heißen (gesegen uns Gott Essen und Trinken), welcher, so er fürüberprallet, siehet er nicht gerade, sondern lauschet und schielet nach der Seiten aufs Fenster zu, damit er seine liebe Nachtigall anblicke und solches doch ein anderer nicht gewahr werde.

10) Und das geschiehet nicht allein bei Tage, sondern auch des Nachts, wenn sie oben in der Kammer, nach geschloßenen Thüren, im Fenster leit, und ihr gewünschtes Schneutzerchen vor Liebchens Thür auf der Lauten und andern freudmachenden Instrumenten ein Ständchen und Hofrecht machet, und schlägt diese oder andere Buhllieder lein: „Ach Ilsgen, holder Buhle mein." „Allein hab ich dich auserwählt." „Traut Liebchen stand auf und laß mich ein." (Ja laß ihn stehen, sagt jener, daß er hart wird.) „So wünsche ich ihr eine gute Nacht." Und wann sie die Mutter oder Vater nit will allein herunterlassen, darf sie wohl eins drein lachen, wie die von Schildau weinen. Das ist fürwahr eine herrliche Musik. Im Schwanze dürfte man die Fische fangen.

11) Sie ersehen ihnen auch oft in der Kirchen gewisse Stände, daß eins das ander nach Lust fein betrachten kann, darum versäumen sie keine Predigt, aber nicht um des lieben Crucifixes willen.

12) Dieser Rotten löffelmäßige Leut, wo sie einander zu Augen bekommen, da fangen sie ein unnachläßiges Augenwinken an, da räuspern sie sich, da husten sie einen kurzen Husten, da lassen sie Seufzer, da fippern sie mit den Händen, da lächeln sie übern Zahn, wie Veit Hetzer, damit sie ja den Narren wohl kitzen lassen, doch *also*, daß es nit ein jeder Bauer merke. *Über das weisen* sie einander (damit sie die Zeit nicht

vergebens lassen fürüberpaßiren) Geschenklein, als Corallen, Ringe, güldene Gebetbücher, Krausen, Schnupftücher, Pomeranzen und was des Narrenwerks mehr ist. Ebenergestalt pflegen sie auch zu thun auf Hochzeiten und Tanzhäusern, fürnehmlich wenn einer mit einer andern, und mit seiner eigenen Buhlschaft zu thun hat.

13) Bisweilen zeuhet sich, doch nicht allezeit, dieses Gift aus den Augen in die andere Glieder menschlichen Leibs als wann es ex Optativo modo geführt wird in Conjunctivum, oder wann Liebhabende nach viel Wünschen das Glück zusammenfüget. Diese Derivation müssen wir zuvor erklären, ehe wir lehren, wie diese Löffelseuche in andere Glieder wischt.

14) Es sind aber mancherlei Mittel und Weg, dadurch sie zusammen zu kriechen sich bemühen. Etliche löffelfertige Stutzer, wann sie nit nur allein wollen mit den Augen und im Geist löffeln, sondern körperlich sichtlich und thätlich immer bei der Magd stecken, schicken sie bisweilen ihre Individua und liebe Getreuen aus, lassen forschen, ob sie Wein oder Bier da schenken: ist es so, machen sie nit lange Federlesens; ist es nicht so, so gehen sie in das nächste Haus und lassen Tausendschätzigen bittlichen dahin vermögen, welche dann sich nicht lange säumen, ja wohl ungebeten kommen. Was sie da für Reichssachen fürhaben, wollen wir hernach erzählen.

15) Die Jungfrauen aber schicken ihre Hausmägde, welche ihnen denn treulich zu dem Gottesdienst helfen, lassen sagen wie Afram Ochse, der Karten- und Brillenmacher, habe Briefe bekommen, welche er selbst soll abholen, damit ihm der Bote nit einen blinden Lärm hermache. Oftmals lassen sie auch weiße Liebermäule

zu einander fliehen und bestellen sich hinaus fürs Thor in Garten, spatzieren um's Korn, gehen etwa nach Prata in die frische Milch, oder bitten in ein gelegenes Haus Ennichen zur Mertensgans.

16) Die weißen Fledermäuse bereiten sie wunderseltsam; bisweilen legen die Jungfrauen den Brief rund zu, wie einen Reifen und winden darauf Blumen wie auf einen Kranz. Darin verstecken sie mit herzstehlenden Worten ihre Lieb und Gunst, und verschicken ihn also ihrem Zuckermäulchen. Ja nein, denk nur, welche verschlagene Säcke? möchte man doch wohl mit solchen hämischen Praktiken Land und Leute verrathen. Dieß hat sich gewiß so zugetragen.

17) Oft schicken sie ein Kartenblatt, etwa eine 8 oder 9, anzuzeigen, daß der Miles auf'n Abend um die 8 oder 9 Stund kommen soll. Und dieses thun nicht allein die Mägdlein, sondern auch die jungen Weiber, wenn der Mann nit daheim, oder wenn der arme Joseph hinterm Ofen leit und schläft, dieweil er nicht mehr über'n Rhein fahren, noch seine nächtliche kleine Hausarbeit bestellen kann.

18) Wenn sie nun der Geier in **Conjunctivum modum** zusammengeschleudert hat, läßt sich erst dieß schädliche Gift sehen und fähret straks auf die Zunge zu, das sie nicht anders vorbringen kann, als: Mein Herzigen, mein Schätzigen, mein Hämmlichen, mein Schwänichen, mein Täubichen, mein Hühnichen. Denn sie soll über Eier gesetzt werden und kleine Pusillichen ausbrüten; dieses Gift verderbet und verstöret alle schmeckende Kraft. Dieses Gift bringt sie so weit, daß sie sich untereinander schnäbeln wie die Tauben, lecken wie die Katzen, die Zungen in die Mäuler stecken. Da tappen sie mit blinden Händen überall rum, und

daß ichs herausſage, machen Henzſchken, ſo warm ſie die erleiden können.

19) Oder wenn man das noch nicht kühnlich thun darf, weil die alte Gottesmutter noch vorhanden, geben ſie nur einander die Hände, rücken fein dicht zuſammen, ſtippen ſich, lächeln einander an, ſtecken Füß und Knie zuſammen; alſo, daß wenn die Löffelmeſſe aus iſt, und ſie wieder voneinander ſcheiden wollen, eins oft des andern Füße für die ſeinen erhaſchet und will damit davon wandern. Dieſe verdeckte Löffelei zu üben, richten ſie oft dazu dienend Spiel an, als: Da ſeind Füchs zu Loche — Herr Richter, Herr, das Schühlein — Ich bring dir eine Büchſe.

20) Man ſiehet auch, wie ſie oft mit Steinchen, Nußſchalen und Äpfeln liebe Würfchen thun, nach dem Vers: Die Maraufche warf mich mit eim Apfel, verſteckt ſich und ließ doch nachſchnappen.

21) Alsbald aber der Feind, der vorhanden geweſen, Sanct Niemands Mantel umnimmt und den Bruder allein daheim läßt, da gehen allererſt recht an die Aufzüge, derer wir oben im 18. Satz gedacht. Da wächſet dem Buhler das Herz und bekommt einen Heldenmuth, ſpazieret oft auf Zitzberg, von dannen thieret er auf Schnabelsburg, bis er endlich kommt gen Kluftenthal, da er ſein Muſeum hat, darein verirret er ſich, hält Meſſe und ſinget ſeiner Zuhörerin Jungfrauen, Gott erbarm es, ein gut Complet. Über das ſenkt ſich in genannter Gelegenheit dieſes Gift in alle Adern des ganzen Leibs: erſtlich in die Hauptader und macht zu beiden Seiten den Kopf ſinnlos, indem ſie mit ſehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub ſind. Und wenn ſie meinen, ſie lieben ein fein excellent Kommherichen, ſo iſt es kaum ein garſtiger Ger-

weg. Und wenn sie meinen, ihre Lieb fall auf ein Rosenblatt, so fällt sie auf einen Kuhfladen. Wie man sagt, Liebe fällt eben so bald auf einen Strohsack als auf ein Federbett oder Seidenkissen. Diese Beraubung der Sinnen entstehet daher, wann die sehend und hörend machende Geister von großer Kälte des Gifts gepreßet, wie ein Klump und Stock werden, oder wenn sie von großer Hitze ausgetrocknet und verzehret werden.

22) Oft schießt dieses Gift den löffelbremsigen Leuten in die Arm und Ellnbogen, dermaßen, daß man diese, wenn sie sich umfahen, mit vier starken Rossen nicht wieder von einander reißen könnte. Besonders zweifel daher, daß sie so gar starr und contrakt werden in allen Gliedern, daß sie die Arm, die sie einmal haben um die Hälse geworfen und gekrümmet, nicht wiederum können ausstrecken, an sich ziehen und zurecht bringen.

23) Ebenermaßen wie auch die nicht wiederum von einander können gebracht werden, die die Mäuler mit Buhlerleim und Löffelkleister zusammengefüget haben, wann die Lippen dürr und runzlig werden, nicht anders als der alten Weiber Taschen, dergestalt, daß sie nicht wiederum aus den Falten gebracht werden können, ja daß ihnen auch oft von so viel Bußen, Beißen und Küssen die Haut gar abgeleckt wird. Diesen muß man ein sonderlich Lippensälblein zurichten. Aber von dieser Krankheit Kur wollen wir auf eine andere Zeit berichten.

24) Gar selten geschichts, daß dieses Gift ins Herz dringet. Und wenn dieses geschiehet, ist es sehr thätlich. Darum bleibt es am meisten außen an der Leber, Armen, Munden, Zungen und Augen kleben,

nach der Regel: Liebhaben will ich dich wohl, aber nehmen mag ich dich nit. Und wie die Reimen lauten: Dem Wind der vertraut, der auf Jungfrauen baut. Item: Herrendienst, Aprillenwetter, Jungfrauenlieb und Rosenblätter, Würfel-, Karten- und Saitenspiel, sind unstet, wers nur glauben will.

25) Doch trägt sichs bisweilen zu, daß es in das Herz fällt mit großer Gefahr; denn daraus triefelt sichs den Löffelhengsten in die Median und erregt darin trefflich muthige Geister und ein fast eiterig Geschwür, für welchem, wenn sich die Löffelgürne in Auf- und Abzügen nicht wohl fürsehen, kommen sie bald in groß Ungemach, fallen in schwere Krankheiten, als da seyn: Bauchschwulst und Verstopfungen der Mutter, bei welchen Todes- und Lebensgefahr zu besorgen.

26) Und diese Löffelei ist die allerschädlichste, wenn nämlich das Gift, wie wir in der Beschreibung angezeiget, aus dem Fleisch in den Geist, aus dem Geist in die Tiefe des Fleisches rinnet, dafür jedermann fleißig soll verwarnet seyn. Denn mit dieser Löffelseuche viel Jungfrauen, verzeih mir's Gott, beschmeißt seyn, die auf dem Kopf Jungfrauen seyn, aber zwischen dem Nabel und den Knieen da will es wahrlich windig werden. Sollte man sie an dem Ort besehen, da man die Hennen aufschneidet, so würde man sie viel anders finden. Ist das nicht wahr, so hole mich Gott und heißt mich lügen, ihr züchtigen Jungfrauen.

27) Unter diese Löffelrott soll man ziehen die jungen Weiber, welche löffelmäßige Gesellen täglich in ihre Häuser und Gärten bestellen, und helfen ihnen mit Rath, wie sie solches verpfuschen und vertuschen mögen. Nehmet, sprechen sie, mit euch Papier, Feder und Dinten, daß die Leute denken, ihr sollt etwas

schreiben. Und zwar ist nicht ohne, denn die Esellen schreiben, aber nicht auf gemein Papier, sondern auf Pergament und Leder, und malen mit einer selbstwachsenden Schreibfeder große Versalbuchstaben und feine Marginalia, die mit der Zeit reden und gehen lernen und ihrem Werkmeister durchaus nachschlagen.

28) Bei diesem bodenbösen Löffelgeschmeiß müssen wir noch ein Geheimniß der Löffler entdecken. Bisweilen ist diese Seuche nicht schädlich und begibt sich nicht aus den Kranken, sondern bleibt nur in einem Subjecte. Aber diese ist eine unvollkommene Löffelei und kann, nach der Löffler Recht eigentlich zu reden, keine Löffelei genennet werden.

29) Vielleicht magst du hie fragen, wenn geschiehet das? und in welchen? Sowohl in den Jungfrauen als in den Junggesellen. Denn man findet unter der jungen Mannschaft oft so eckele und züchtige Herren, welche, wenn sie weiberentzen, alle Jungfrauen verachten; es ist keine so hübsch, so schön, so freundlich, so wohlgestalt, so ein excellent Mädchen, sie hängen ihr ein Kläpplein an und wollen vom Apelle eine gemalet haben. Wenn aber sie solcher Gattung keine finden, bleibt dieses Gift bei ihnen allein.

30) Eben der Haar und des Leders sind die Jungfrauen, welche, wenn sie gleich so reif seyn als eine Nuß, können sie doch keinen nicht finden, der ihnen gefalle: einer gehet ihnen nicht gerade, der ander hat einen unförmlichen Bart, der dritt stehet überzwerch, dem vierten stehet die Nase nicht recht. Dieser ist zu klein, jener zu groß. Kommt irgend ein gut einfältig Schaaf und in Löffelei ungeübter Tropf, sprechen sie bald mit trockenen Worten wider ihre Dutzschwestern: Hilf mir *Gott, Narren nehmen* den Gecken, einen solchen Treu-

gebrot wollt ich wohl alle Tag bekommen. Sieht es doch aus wie die theuer Zeit und so barmherzig als der 51 Pfalm. Alſo pflegen viele lauſige Bälge junge Geſellen zu vexiren, doch alſo, daß ſie ihnen ſelbſt einen Narren ſtechen und im Dreck ſitzen.

31) Denn es pfleget ſo zuzugehen, daß wenn ſie lange von einem Thor zum andern gewählet haben, ſie letztlich ungeachtet ſitzen bleiben wie ſie ſeyn; werden alte Stentzel, garſtige Reudel und unfläthige Hämmel, lödeln und fladern darnach umher wie die Vespertiliones (ich hätt bald geſagt wie die Speckfinken) und danken endlich den Göttern, daß ſie nur einen ſtinkenden Schuſter, ruſſigen Schmidt oder einen roſtigen Morgenländer bekommen. Daß ihnen alſo fein gelohnet wird, wie ſie gearbeitet haben und bekommen einen rechten Stopfel zu ihrem Comparatzen. Denn ſie freſſen wahrlich kein Heu, ſondern müſſen Fleiſch haben, ſollt gleich das Pfund eine Krone koſten.

32) Deſſelbigen gleichen, wenn das Gift in einem einzelnen Subjecte beharret, hebt der Menſch an, ihm ſelber zu gefallen. Und die jungen Burſch kaufen feine große Spiegel und Kämme, vexiren ihren armen Bart ſo wohl, daß ſie ihn bald auf ſpaniſch, bald auf franzöſiſch gerben laſſen, machen krauſe Haar, brechen die großen Krauſen, die ihnen um den Hals fladern wie die Flügel an der Windmühlen, jetzt ſo, jetzt anders aus, bald toll und thöricht und nimmermehr klug; kehren die Hüte alle Augenblick aus, verſuchen auf mancherlei Weis, wie ſie am beſten ſtehen mögen, lecken und ſchmücken ſich ſelbſt wie die Katzen.

33) Alſo thun auch die Jungfrauen, ohne daß ſie mit dem obern Bart keine Mühe dürfen haben; dieſe kaufen mit Harz ausgezogte Haarborſten und falſche Haa-

bänder, streichen dem Gesicht mit Schminke eine Farbe an, treten fürn Spiegel und halten dafür, als für ihrem Altar, auf eine neue Art Messe, zu der Zeit, wenn sie ihre gespiegelten Gebetbücher aufthun und darinnen ihr selbst Gepräge besehen, und sich selbst als einen Abgott von ganzem Herzen anbeten, denn sie vermeinen, sie seyen der Kaiser oder die schönste Madonna.

34) Die solche Spiegel nicht bei sich tragen, dieselben, wenn sie ausgehen wollen, stechen sie zuvor das Maul daheim für dem Spiegel in die Falten und thun es gar nicht auf, oder kaum einmal, damit sie es nicht aus den Falten rücken.

35) Und diese Gestalt, zu löffeln, soll man nicht in Wind schlagen, weil man Exempel hat derer, die durch diese genannte Löffelei endlich zu der rechten kommen seyn. Denn die ist eine Vorbereitung zu den folgenden Sachen und hebt die rechte Löffelei in den Sattel und bringt sie in volle Trappen.

36) Laßt uns nun wieder zu der eigentlichen Löffelei kommen, davon oben gesagt, die beiden Geschlechtern gemein ist, und etliche Unterscheid der Löffler anzeigen. Es sind unter den Löffelsgenossen etliche felices, etliche infelices. Infelices nennen wir die Löffler, die in der Löffler Donat ihr felix nicht wohl haben declinirn lernen, als zum Exempel, wenn einer will der Jungfer ein Schnupftuch nehmen und er zerreißt es wider ihren Willen. Item, wenn einer einer verlöffelten Magd eine Taschen kauft, damit ihre Gunst zu erwerben und sie ihn damit heimlicherweis auslachet und verhöhnet. Item, wenn einer eine Jungfrau will aufn Schoos setzen ohn ihr Vergunst, oder auf andere Weis bei ihr Platz haben und sich angenehm machen will. Item, wenn einer dem Schönichen ein Liebschla-

gelein liefern will und schlägt sie, daß ihr das Gesicht vergehet, oder kommt ihr sonst irgend mit dem diken Ort. Item, wenn einer mit keiner Jungfrauen kann zu löffeln bekommen, Löffelsverwaltung muß mit einer Magd annehmen. Diese alle miteinander sind unglükhafte Löffler, von denen man wohl sagen kann: lieben und nicht geliebt werden, bringt den **Cornelium Cornelio**rum, und die auch können die Simpeler und Einfältigen genennet werden, die man zum Ofen setzt, zum Unterschied derer, die da **felices**, Hahn im Korbe seyn, an das grüne Tuch gesetzt werden und bei den Jungfrauen durchschlagen, sie thun was sie wollen.

37) Wir können noch einen Unterschied machen, welcher wohl zu merken ist. Und dienet dazu, daß man die jungen Gelbschnäbel von den Veteranen und Löffelsmeistern absondere, denn wenn etliche kaum aus der Particularschule getrollt kommen und dem Birkenhahn kaum entlassen seyn, terminiren sie flugs so hasirlich umher, daß sie mit dieser Seuche beschmeißt werden und stellen sich dann so läppisch, das nicht zu sagen ist. Diese müssen, alsbald sie auf den Unverstand kommen, eine Magd am Halse haben, von der sie die Löffelkunst studiren, der kaufen sie behend, was ihr geliebet; es wäre aber viel besser, sie schafften ihnen dafür die **Opera Aelii** an und lernten zuvor daraus die **Scamnum** besser declíniren und das **Lego** besser conjugiren. Daher kommts, daß mancher junger Cumpan in terminirender Weis oft ein Stück Fleisch kauft, das kein Wolf im kalten Winter nit fräße und muß es dennoch darnach haben, wenn er austerminirt hat, wenn es ihm schon tausendmal leid wäre. Darum sind solche **Veire** noch nit vollkommene Hasen, sondern nur Kaninchen in der Hasenkunst; nach der Löffler Gewicht aber kann

an ſie halbpfündige Löffler oder Löffler in Sedez nen-
n; die aber ausgelernt haben und in der Löffelkunſt
reifer ſind, kann man Löffelhelden, Centnerlöffler und
öffler in folio heißen. Was mittelmäßige ſind, kann
an vier- oder achtpfündige Löffler, oder aber Löffler
Quarto und in Octavo nennen.

38) Und dieſe Grade der Löffler ereignen ſich auch
i den Jungfrauen, unter welchen etliche ſind Löffel-
ldinnen, Centnerlöfflerinnen, Löfflerinnen in folio,
e nicht allein einen, ſondern wohl ein ganz Dutzend
ab Tonnen voll Junkers haben und können dieſelben
eiſterlich äffen; den einen verirt ſie, den andern tritt
: mit Füßen, einem beut ſie die Hände, den andern
cht ſie an. Nichts deſto weniger findet man auch
nter ihnen halbpfündige und Löfflerinnen in Sedez,
elche, ſo ſie kaum hinter den Ohren trocken ſind und
s Seele noch nicht vom Schnabel gewiſcht haben,
achen ſie ſich flugs bei den jungen Geſellen zudäp-
ſch und angenehm; denn es findet ſich bald, was
n Hahnenfedern iſt, und es iſt ſehr viel dran gelegen,
ß man in der Jugend lerne, was man im Alter
iſſen ſoll. Was mittelmäßige ſeyn, nennen wir Löff-
einnen in Quart und in Octav.

39) Endlich muß man auch betrachten die Progno-
ca, Zufälle und Zeichen dieſer Krankheit. Prognoſtica
ab dieſe, als einen ums Geld ſchneutzen, das Fieber
der Taſchen bekommen, denn ohne Geld lieben iſt
)ne Federn fliegen, und wer da ſchmiert, der fähret,
gt Junker Bauer; da müſſen von den Junggeſellen
ken Jäckchen, Karteck zum Rock, Taſchen, Armbänder,
etten und dergleichen mehr; die Jungfrauen müſſen
utſchnur, *Schnupftücher*, Kränze geben. Item, *Mit-
er oder Nebenlöffler*, wenn einer ein ſchön Engelchen

zum Buhlen hat, den Cornelium halten, wenn einem ein finsterer und schwarzer Kobolt zugeweist ist. Item, Schmerzen und Traurigkeit, denn wenn die jungen Gesellen wegziehen, dieser Buhlkrankheit zu entwerden, so hebet sich ein Trauern und Klagen. Hieher gehört auch der Korb, davon vielleicht auf ein andermal. Item, Unbeständigkeit der Liebe, denn der Jungfrauen Herz ist wie ein Taubenhaus, da einer einfleugt, der ander aus. Und die alte Liebe bald ist aus, wenn neue kommen thut ins Haus. Daher singet man: Mein Lieb das ist von Flandern, gibt einem um den andern.

40) Symptomata der Löffelei sind alle diese Zufäll, die aus der Haserei herreichen, von welcher wir nächst gehandelt.

41) Löfflische Zeichen nennen wir, wenn einer oder eine viel Weißes in den Augen hat und dieselben rumgehen läßt, die Farbe am Gesicht oft ändert, Seufzer tief herholet, Trauring trägt, das Zittern in dem Dodrian bekommt und was andere Phantaseien mehr seyn, davon im zwölften Satze gehandelt worden. Was mehr von der Löffelei zu wissen vonnöthen ist, kann ein jeder, der ein Selbstlöffler, oder mit einem Löffler umgehet und demselben zusiehet, wohl lernen. Unterdeß aber mag er sich wohl fürsehen, daß er mit solcher Seuche und Zusehen nicht möge angesteckt und verführet werden, denn wer mit einem Hinkenden umgehet, der lernet auch hinken, und wer Pech anrühret, der besudelt sich.

Fragen: 1) Ob alle Löffelei sey eine Vorbereitung zum folgenden Hochzeitspiel? wird geantwortet, nein. Denn es ist nicht nöthig, daß aus einer Löffelei flugs Hochzeit werde, wie uns denn von den Buhlerschwören und dem Löffelstuhl ist zum Bescheide worden. — 2)

Welches Geschlecht, männlich oder weiblich, behender und fertiger sey, zu löffeln? wird geantwortet, das weibliche Geschlecht. Denn Jungfrauenfleisch wird eher reif, als das der Knaben. — 3) Ob Bauersknechte und Bauersmägde in der Löffler Register können geduldet werden? wird nein geantwortet. Denn Hansens und Grethens Zusammenkunft macht keine Löffelei, dieweil die Bauern als grobe Flegel, Rülze und Träberkunzen, dicke Weidenköpfe haben, darinnen selten ein höflicher und subtiler Geist gefunden wird, der zur Löffelei tüchtig wäre. — 4) Ob einmal löffeln einen **Habitum** mache? wird ja geantwortet, wider alle Vernunftmeister. — 5) Ob man in einem Augenblick löffeln könne? wird mit ja geantwortet, wider aller Naturkündiger Meinung. — 6) Ob in einem süß-sauern Buhlerliede eine liebliche **Harmonie** seyn könne? wird mit ja geantwortet, denn man steigt von Terzen in Quarten und gehet in **Lami** aus. — 7) Welche Zahl in der Löffelei vollkommener sey? wird geantwortet, die andere, wider alle Rechenmeister, die da sagen, die zehente sey die vollkommenste, denn in der Löffelei sind diese Reimen alle wahr: Wenn Eulen sitzen neben den Raben, und zween so einen Buhlen haben, zween Hunde nagen an einem Bein, raufen sie sich nicht, so kommen sie doch selten überein.

---

8. Von dem Bauren Held eine wahre Historie.

In unsrem Schweizergebirg, nicht weit von dem Flecken Juftingen, war ein Bauer, mit dem Zunamen geheißen der Held, ziemlich reich aber unachtsam. Den zu betrügen *haben sich* zween Bettler (so von der Gemein *fahrende Schüler* genennet worden) gebraucht, die

ner solchen List: Es ist einer in der Nacht zu ihm kommen und mit ihm bracht ein Fläschen guten Weins, auch fast gebeten, er soll ihn über Nacht beherbergen. Und wie sie in der Stuben zusammenkamen, welche sehr niedrig war, daß einer die Fenster mit der Hand konnte erreichen, und auch ein Licht hineingetragen war und sie anfingen zu Abend essen, hätt der Bettler die Fläsch für das Fenster hinausgesetzt und hieß er den Hausvater und das ganz Gesind nur weidlich trinken, denn er wüßte, daß ihm dieselbige Nacht kein Wein sollt mangeln. Nun war aber sein einiger Gesell vor dem Haus heimlich verborgen, hätt sein bereiten Wein in einem andern Geschirr, und als oft die Fläsch leer war, so füllt ers wiederum aufs allervöllst. Da nun der Bauer und das Gesindlein ein wenig bezecht waren, des Weins empfanden und sich fröhlich stellten, auch sahen, daß kein Wein nicht mangelt, fragten sie um die Natur und Kraft der Fläschen. Da antwortet er und sagt: es wäre St. Otmars Fläschlin, welches nimmermehr und zu ewigen Zeiten nit leer würd dieses köstlichen Weins und solchs aus Verdienst desselben heiligen Vaters; er hätt ihm auch fürgenommen, die zu verkaufen, denn er hätt schier ein Verdruß an dem täglichen Trinken und an der täglichen Völle dieser Fläschen. Da diß der Bauer und sein Gesind höreten, beschlossen sie miteinander, sie wolltens kaufen, denn es würd ihnen bringen ein großen Nutz und Ringerung an ihren Beschwernissen und ihrer Arbeit; fragten ihn auch, wie theuer ers achtet? Darauf antwortet er: er wollts geben um hundert Gulden, wenn sie vorhanden wären. Also wurden sie eins, daß er sollt zwanzig Gulden nehmen, welche er bereit hätte, die ander übrig Summ wollt er ihm erlegen, wenn er möcht. Ueber drei Tag,

wie der Schüler nun hinweg war und die Lagel oder Fläsch dem Bauren nicht wollte ein Benügen thun, nicht reichlich Wein geben, klaget ers seinen Nachbauren und macht sich selbst bei allen Menschen zu einem Spott. Denn es ist noch heutiges Tags bei den unsren ein gemeines und gewöhnliches Sprüchwort: des Helden Fläschlin, wenn einer ist in Armuth kommen, oder das Sein alles verzehret hat, oder von denen, die mit Falsch seind betrogen worden.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein schönes Lied

wie es im ganzen Teutschland mit den Bauren ergangen ist.

(In dem Thon: Es geht ein frischer Sommer daher, da werdt ihr hören neue Mähr ꝛc.)

1) Ihr Herren wollt ihr schweigen still, und hören was ich singen will, ob jemand thät belangen, wie es im ganzen teutschen Land mit den Bauren ist ergangen, ergangen.

2) Auf den Neuenjahrstag als man zahlt, wohl fünfundzwanzig Jahr gar bald, bei Kempten hond die Bauren, das neu Jahr auch gefangen an, ist ihn nit wohl ausgangen, ausgangen.

3) Ins Allgäu kamen auch die Mähr, gar bald sie ihr Gewehr, gonten zu Feld ausziehen, versprachen all einander da, keiner sollt nit von ihn fliehen, ja fliehen.

4) Viertausend Bauren nit lang darnach, zwo Meil von Ulm den war auch gach, wollten zusammen schwören, der Bund wie bald er das erfuhr, wollt sie davon abkehren, abkehren.

5) *Am fünften Tag*, nun merk mich recht, des Mey-

zen hond sich viel errecht, am Waldsee wohl acht Haufen, gar bei dreier Wochen Frist, sein auch zusammen gelaufen, gelaufen.

6) Der Bund als er die Sach bedacht, auszog gar bald mit starker Macht, auf Lupheim an der Donen, achttausend Bauren lagen da, ist ihn nit wohl bekommen, bekommen.

7) Dreitausend als ich bin bericht, sind da erschlagen auch man spricht, achthundert sind ersoffen, der Kopf auch manchem geschlagen ab, viel sind davon entloffen, entloffen.

8) Bei Walting lag auch mancher Mann, der Bund zu ihn auch zog hinan, die Bauren wollt er strafen, den Braten sie errochen bald, begunnten sehr zu laufen, zu laufen.

9) Bei Wurzach warden sie ereilt, da hub sich auch ein neuer Streit, viel Bauren werden erstochen, den andern Genad und Ungenad, bald ward durch den Bund versprochen, versprochen.

10) Bei Weingarten merket eben auf, achttausend lag ein Hauf, den wollt der Bund auch schlagen, Graf Hug von Montfort thät ihm recht, durch ihn ward es vertragen, vertragen.

11) Zu Weinspurg geschah ein gräulich That, Graf Ludwig ward geben in Tod mit dreiundzwanzig Edlen, wollt Gott, es wär geschehen nicht, hätt mancher noch sein Leben, ja Leben.

12) Fünftausend Bauren hond sich gesammlet, bei Oebernmessig zusammen kamen, und Greding eingenommen, viel ander Flecken auch dabei, hond sie dazu gewonnen, gewonnen.

13) Friederich Pfalzgraf wohlbekannt, fünfhundert Pferd hätt, mich verstandt, und Herzog Wilhelm aus

Baiern zu Roß und Fuß auch wohl gerüst, hond Bauren gführet an Reihen, ja Reihen.

14) Oettingen ward genommen ein, die Klöster auch geplündert dabei, sechstausend waren der Bauren, die hat Caſimirus der fromme Fürst, zertrennet, daß ſie trauren, ja trauren.

15) Ellwangen die Bauren nahmen ein, wohl an dem zehenten Tag des Maien, der ſind von jungen Pfalzgrafen mehr dann vierhundert erſchlagen, auch gefangen, viel entlaufen, entlaufen.

16) Am ſechsten Tag des Monats auch, neuntausend Bauren darnach, gar wohl gerüst verſammlet, ſind in dem Württembergerland, die all zuſammen kamen, ja kamen.

17) Den Haufen hat der edel Bund, geſchlagen auch zur ſelben Stund, ſechstausend und vierhundert, ſind auf der Wahlſtatt blieben todt, viel ſind ihr hart verwundet, verwundet.

18) Auf Weinſpurg iſt der Bund hernoch, gezogen auf die Bauren doch, ſind die den Grafen tödten, auf Würzburg all geflohen zu, ſie ſtund in großen Nöthen, ja Nöthen.

19) Weinſpurg das ward verbrennet gar, und alles das darinnen war, mit ſamt fünf Dörfer umher, vierhundert auch erſchlagen hond, da war ein großer Jammer, ja Jammer.

20) Pfalzgraf am Rhein ich melden thu, Biſchof von Trier gehört dazu, von Würzburg auch den Herren, Herzog Otten Heinrich auch dabei, die Fürſten all mit Ehren, ja Ehren.

21) Von Heidelberg ſind gezogen aus, wohl von dem *wohlgebauten Haus*, ſein Land wieder eingenom-

men, viel hat der Fürst gestraft, auch viel zu Genaden genommen, genommen.

22) Auch Bruchsal zu derselben Frist, von Fürsten eingenommen ist, hat vierzig Mann gefangen, davon sind eilf enthauptet auch, die andern ledig ausgangen, ausgangen.

23) Auf Neckarsulm der Fürst hernach, zog da er thät dergleichen auch, die Mauren und Thürm zerrissen, die bösen auch gestrafet hab, es möcht sie wohl verdrießen, verdrießen.

24) Im Elsaß war viel großer Noth, von Bauren auch an manchem Ort, mit Reißen und mit Toben, das wehret ihnen Herzog aus Lothring, ist wahr und nit erlogen, erlogen.

25) Zu Lupstein bald ein Schlacht geschah, zu Zabern auch viel mancher Mann, sein Leben hat gelassen, bei Schlechtstatt desgleichen thät, viel thun ihn darum hassen, ja hassen.

26) In Summa sagt man ingemein, von ihm erschlagen sind allein, wohl dreißigtausend Bauren, daß mancher noch auf diesen Tag, trägt Schmerzen und groß Trauren, ja Trauren.

27) Thüringen muß ich melden jetzt, da Thomas Münzer ward gespießt, der thät die Bauren lehren, die Fürsten waren nit unbehend, begunnten ihn zu wehren, zu wehren.

28) Landgraf aus Hessen kam gen Voll, da waren viel Bauren grob und toll, hätten die Stadt eingenommen, der Fürst im Sturm wohl tausend tödt, die Stadt hat wieder gewonnen, gewonnen.

29) Die Fürsten darnach allgemein, vor Frankenhausen ist nit nein, die Bauren hond geschlagen, sechstausend sind todt blieben da, daß hört man manchen Klagen, ja Klagen.

30) Mühlhausen an dreien Orten hart, von Fürsten auch belägert ward, zum Sturm auch wohl beschossen, der Baurenhauf sich wehren wollt, er hat sein nicht genossen, genossen.

31) In Franken ist der Hauf nit klein, gewesen sind ihr als ich mein, wohl sechsundzwanzig tausend, bei sechszig Schlösser hond zerstöret, den Adel und Klausen, ja Klausen.

32) Zu Neckarsulm zusammenkam, der Bund und Pfalzgraf lobesam, auf Würzburg sind gezogen, und fürder über tausend gerücket, das thut man weiter sagen, ja sagen.

33) Achttausend Odenwälder hond, sich auf ein Berg gelegt zuhand, nit weit von Königshofen, des Bunds sie noch nit warten warn, sie wären gern geloffen, ja geloffen.

34) Doch Götz von Berlingen genannt, ihr Hauptmann war verschwunden bald, man thät die Bauren angreifen, sie flohen in den nächsten Wald, viel mochten nit entweichen, ja weichen.

35) Indem achttausend Bauren auch, von Würzburg kamen den war gach, den Odenwäldern zu helfen, der Bund hieß sie wohl willkomm seyn, man hört schreien und gelfen, ja gelfen.

36) Von ihn kamen des Abends noch, dreihundert ein Schlosse hoch, zerrissen und zerstöret, hie leidt Bund ein wenig noth, sie haben sich gewehret, ja ehret.

7) Ein Gefangener zeiget an gar bald, wie sich ndern in dem Wald, auch hätten wohl verborgen, hlug man sie schier alle todt, sie waren in großen en, *ja Sorgen.*

Zuhand der Bund auf Würzburg zog, das Ge-

schütz ging aus dem Schlosse hoch, so gräulich daß viel Bauren, sich machten aus der Stadt zuhand, sie fielen über die Mauren, ja Mauren.

39) Darnach die Stadt sich auch ergab, die Bauren worden gsondert ab, so des Markgrafen waren, gar mancher da enthauptet ist, sie hand nit wohl gefahren, gefahren.

40) Zu Bomberg sind auch sieben enthaupt, vierhundert Burger solchs mir glaubt, sind auch daselbst entronnen, der Bischof ist gesetzet ein, und Hallstatt gar verbronnen, verbronnen.

41) Markgraf Casmirus auch zog aus, manch Bauren er verbrennt sein Haus, viel hat er unterwegen, erstochen und gestrafet viel, sie seind ganz unten gelegen, gelegen.

42) Ehe der Pfalzgraf wieder heim kam, hätten seine Bauren gefangen an, zu wüthen und zu toben, gar bald der Fürst gen Oppenheim kam, er ist allzeit zu loben, zu loben.

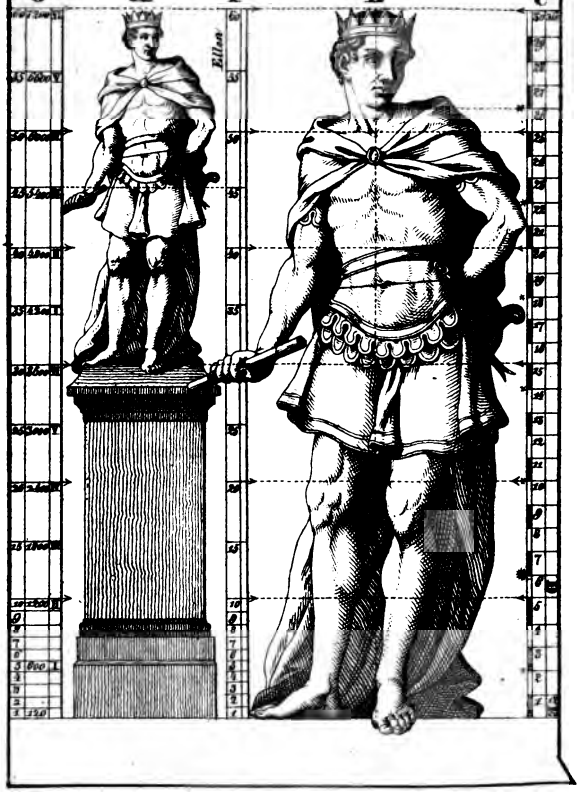
43) Pfedersheim war der Bauren Hof, sie meinten hie wär noch kein Strof, sie zogen den Reuttern entgegen, sie würgten wohl sechshundert da, der Kitzel gont sich legen, ja legen.

44) Auf Sanct Johannes Tag es geschach, so manchen Stein mit Ungemach, thät man den Bauren schicken, die Stadt gar bald ergeben wardt, es thät ihn nit wohl glücken, ja glücken.

45) Bei Kempten eilftausend Bauren sind, gelegen waren des Bundes Feind, die hat er auch gedämmet, von ihn litt er die größte Noth, doch sind sie auch zertrennet, zertrennet.

46) Hie bleib es wohl zu dieser Frist, wiewohl noch viel vorhanden ist, es möcht jemand verdrießen, der

Fig. VIII.



vielleicht vermeint in seinem Sinn, er möcht sein nit genießen, genießen.

47) Das soll allein seyn jedem kund, daß er betracht diß Zeit und Stund, denk daß uns Gott thut strafen, die wir sein Wort verachten gar, wir werden nit entlaufen, entlaufen. (Fliegendes Blatt. 1526.)

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 17. Januar.)

Siebenter Schriftbeweis,

zugleich Erklärung der achten Figur.

Dazu gibt das von dem großen und mächtigen König Nabuchodonosor aufgestellte güldene Bild, welches 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit war, den nächsten Anlaß. Dan. 3, 1 ff. Dieses Blatt soll daher dazu dienen, sich eine deutliche Vorstellung von diesem Bild zu machen, welches von dem Daniel nach der Natur und Kunst beschrieben worden.

A. stellet das zu einem Gleichniß erbaute güldene Bild vor, welches der König von Babylon zur Anbetung aufrichten ließ. B. ist eben dieses Bild, aber zweimal größer, um das von dem Propheten Daniel angegebene Maß besser vorzustellen; dabei wurde zugleich das Maß und die Proportion des antiken Stabs gebraucht, als des Hercules Commodus und Pharnesius. Diese bestehen aus $7\frac{1}{2}$ Kopf, oder aus 30 Klei-

nen Theilen, wie an dem Stab C. zu sehen ist. 6

solche Theile geben die wahre Breite oder Dicke über die Hüften eines Mannes nach D. und E, und nach dieser Art ist dieses Bild ausgemessen, wie solches der Stab F. zeiget; dieser stellt ein Maß von 60 Ellen vor und kann zugleich zu dem größern Bild B nach dem Maßstab der Anthropometrie von 60 ganzen Zollen oder Graden gebraucht werden. Aus Vergleichung dieser Maße unter- und miteinander, sieht man, daß Daniel dieses zu einem Gleichniß aufgestellte Bild ganz nach der Natur und Kunst beschrieben habe: denn aus der angegebenen Breite war abzumessen, wie viel die Höhe des Bildes betragen würde und wie viel Ellen zu dem dazu gehörigen Fußgestelle gerechnet werden müßten; die Breite von 6 Ellen gab nach der Proportion 30 Ellen zur Höhe des Bildes, und 30 Ellen zur Höhe des Fußgestells. — Betrachtet man nun den Stab G., welcher den Maßstab Gottes oder den Stab der zu hoffenden Menschentage und Jahre vorstellet, so wird man zu seiner Verwunderung bemerken, daß das Fußgestell dieses Bildes gerade bis zur Hälfte des Maßstabs Gottes, nemlich bis zu 3600 Jahren hinaufreichet und 600 Jahre vor unsrer christlichen Zeitrechnung regierte der große König Nabuchodonosor, der dieses Bild errichten ließ. — Auch der innere Sinn dieses Bildes bestätigt den Beweis, der aus der äußerlichen Gestalt und Größe desselben für die Dauer der ganzen Weltzeit genommen ist, denn es stellt den Götzen des menschlichen Ungehorsams und Eigensinns vor, zu welchem schon unsre ersten Eltern den Grund geleget haben, da sie eine eigene Herrschaft suchten und wie *Gott* seyn wollten. Genes. 3, 5. Dieser Götze ist *bis* zur Hälfte der Weltzeit, nemlich 3600 Jahre, so *hoch* angewachsen, daß derselbe nach Gottes unerforsch-

ichem Rath und Willen von dem großen und mäch-
igen König zu Babylon in einem sichtbaren goldenen
Bilde im Felde Dura zur äußerlichen Anbetung auf-
estellt worden. Dieses Bild steht auch noch immer
ach der Bedeutung des Wortes Dura, welches Fort-
flanzung oder Bewohnung anzeigt, in dem Felde der
Welt, in welcher es von allen Menschen angebetet und
erehrt wird. Bei der Aufrichtung dieses Bildes hat
Nabuchodonosor nach göttlicher Zulassung gerade solche
menschliche Proportionsmaße, wie die Zahl 60 ist, ge-
wählet und gebraucht, in welchen der ganze Maßstab
Gottes von 7200 Jahren verborgen liegen konnte.
A. F. G.

Nähere Beschreibung der Fig. VIII.,

**lbbildung und Erklärung, wie das von dem Propheten
Daniel angegebene Maß des güldenen Bilds zu messen
wäre, damit es nicht allein nach der menschlichen Statur
nd Natur proportionirt heraus käme, sondern auch zu
einem Beweis für die gänzlich zu hoffende Weltzeit
dienen könnte.**

A. stellt das güldene Bild sammt seinem gehörigen
ußgestelle von 60 Ellen vor. **B.** ist das nämliche,
ber zweimal größer. Zu diesem Bilde ist die Pro-
ortion von dem Herkules Commodus und Pharne-
us genommen, welche aus $7\frac{1}{2}$ Kopf oder 30 Thei-
n besteht, wie der Stab **C.**, also geben 6 solcher
einer Theile des Stabs **C.** die rechte Breite des Man-
es über die Hüften her, siehe **D.** und **E.** Solcher
estalten geben sechs Ellen des Stabs **F.** die wahre
tärke und Breite des Bildes **A.** nach der Statur
*nd Natur, wie es Daniel kunstmäßig und schön pro-
rtionirt beschrieben hat.* **G.** stellt den Stab der ganz

zen Weltzeit vor, um dessen Hälfte, nämlich 3600, das güldene Bild von Nabuchodonosor vermuthlich aufgestellt wurde.

Achter Schriftbeweis.

Die Verklärung Christi auf dem Berge enthält diesen Beweis von der zu hoffenden Dauer der ganzen Weltzeit. Matth. 17, 1. Marc. 9, 1. Beide Evangelisten melden, daß Jesus nach 6 Tagen Petrum, Jakobum und Johannem seinen Bruder zu sich genommen und auf einen hohen Berg geführet habe. Da ward er von ihnen verkläret und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden so weiß als der Schnee, und zugleich erschienen ihnen Moses und Elias, die mit Christo redeten. Luc. 9, 31 berichtet, was diese beide große Propheten mit Christo gesprochen, nämlich von seinem Abschied, den er zu Jerusalem vollenden würde. Es scheint, daß der Geist nicht ohne besondere Ursachen den Zusatz gemacht oder die Zeit angezeigt habe, wann Christus diese Verfügung mit seinen Jüngern getroffen, nämlich nach 6 Tagen. Unter diesen 6 Tagen können vielleicht jene großen Tage verstanden werden, von welchen David Psalm 89, 4 und Petrus II. Petr. 3, 8 sagen, daß ein Tag bei Gott sey wie 1000 Jahre, worauf sodann zur Gleichheit der 7. Tag als der Ruhetag des Herrn folgen werde, Hebr. 4, 4. 9. und die große, offenbare Verklärung geschehen könnte.

Was aber diese zu hoffende Zeitdauer bei dieser Verklärung Christi noch mehr bekräftiget, ist, daß der Stab Gottes von der 120 Zahl dabei zu finden ist: denn diese 3 heilige Personen, die in dieser Offenbarung beieinander waren, hatten jede in der 40 Zahl gewandelt.

Moſes reiste durch die Wüſte	40 J. Deuter. 29, 5.
Elias reiste auf den Berg Gottes, Horeb, Tage und Nächte . . .	40. III. Reg. 19, 8.
und Jeſus blieb ohne Speiſe in der Wüſte Tage .	40. Luc. 4, 2.
	120.

ſo ſtund bei dieſer Offenbarung der Maßſtab Gottes
n 120 vollkommen, Jeſus aber in der Mitten als
r Vermehrer dieſes Stabs; denn in ihm war auch
e Zahl 60 verborgen, weil er aus 60 gebornen Vä-
n entſprungen war, Fig. IV. Lit. A., ſo daß alſo
eſe 120 mit 60 vermehrt, vollkommen 7200 aus-
acht.

Jeſus war aber da nicht allein ein Vermehrer der
ahl und Zeit von dieſen 7200 Jahren, nach wel-
en ſeine allgemeine Offenbarung geſchehen würde,
ndern er wurde durch ſeinen thuenden und leidenden
ehorſam ein viel vortrefflicherer Vermehrer des Reichs
ottes, wie er ſelbſt geſagt hatte: wenn ich werde
höht werden von der Erden, ſo will ich alles zu
ir ziehen. Joan. 12, 32. Hier iſt aber beſonders
ich noch dieſes merkwürdig, daß bei dieſer herrlichen
erklärung die leibliche VI und geiſtliche VII Zahl
izutreffen iſt. Jeſus, Moſes und Elias, als 3 himm-
che, Petrus, Jakobus und Johannes, als 3 irdiſche
erſonen, machen 6, und die göttliche Stimme aus
n Wolken, welche geſprochen: dieß iſt mein geliebter
ohn, an welchem ich Wohlgefallen habe: dieſe gött-
he Stimme macht die geiſtliche VII Zahl aus und
eint zugleich auch die ſchließliche Willensmeinung
ottes bis ans Ende zu enthalten. (Schluß folgt.)

11. Die große Baßgeige *).

Erstlich ist die bemeldte Baßgeige vierhundert Elle lang, achtzig Ellen, zwei Viertel und fünf Sechszehn theil breit. Zum Andern sind auch sechs tausend, sie ben hundert und sechszig Schock Dielen darzu genom men worden, denn zu dem Sattel sind allein fün hundert sieben und sechszig Schock kommen. Dritten haben hundert Geigenmacher, zwei und neunzig Schrei ner, und sieben und achtzig Zimmerleute neun ganze Jahr daran gearbeitet, und ist dieses Jahr erst ferti worden. Zum Vierten, so sind zu denen Schraube vier Schock große Eichbäume kommen. Fünftens sin zum Fiedelbogen acht Schock Lorbeerbäume kommen Zum Sechsten sind von zwanzig tausend Pferden di Schweife oder Haare zum Fiedelbogen kommen, un haben zwei hundert Leinenweber an den Haaren kunst reich geknüpft. Zum Siebenten, sind zum Leim, da mit die Geige ist feste gemacht worden, von achtzig tausend polnischen Ochsen die Hörner genommen wor den, und haben zwei hundert Personen drei Jahr da rüber in großen Bräupfannen gesotten, wobei fünfzig Personen aus Unvorsichtigkeit in die Pfanne gefallen und todt geblieben sind. Zum Achten sind zu den Schrauben bestellet fünf hundert Mann mit mächtigen großen Instrumenten, wenn die Geige soll gestimmet werden, und wo mans mit der Hand angreifet, da ist ein schwer Gewichte, daß mans drücken muß, wie man wohl erachten kann, daß es nicht zu greifen ist.

*) Kurzweilige Beschreibung einer unerhörten großen Baßgeigen. Nebst einem Lied von einem liederlichen Gesellen. Ganz neu gedruckt. (Eine Jahrmarkts Piece.)

m Neunten sind zu der allerkleinesten Saiten vier
send, sieben hundert und acht und sechszig Därme
n den schönsten und besten Schaafen genommen
rden. Zum Zehenten, was aber die andern Saiten
anget, nachdem es eine siebensaitige Geige ist, so
solches unmöglich zu beschreiben. Zum Eilften wird
relchte Baßgeigen nur zweimal im Jahre gezogen,
im Frühling und Herbst, dann sie giebt vom Früh-
g bis in Herbst, und vom Herbst den ganzen Win-
durch ihren Klang, daß man sie nicht weiter zie-
darf. Zum Zwölften sind sechs hundert und acht-
Personen bestellet, die nur den Fiedelbogen regieren.
m Dreizehenten, wann der Fiedelbogen soll geschmie-
werden, muß man allemal acht hundert Centner
lvonium haben, und müssen auch achtzig Personen
n Frühling bis in Herbst, vom Herbst bis den
nter durch, Tag und Nacht den Fiedelbogen schmie-
. Zum Vierzehenten ist dieses Jahr diese große
ßgeige im Frühling zum erstenmal gezogen worden,
denn nur die allerkleineste Saiten abgesprungen,
) hat dennoch drei hundert und achtzig Mann er-
agen, ohne welche beschädiget worden. Zum Fünf-
enten, weil die große Tiefe dieser Baßgeigen nicht
beschreiben, so ists doch gewiß geschehen, daß ein
hneider aus Vorwitzigkeit sich bemühet, auf diese
igen zu klettern; da er nun alles genau beguken
llen, und durch ein Sternloch hinein schauet, be-
n er einen Strauchel oder Schwindel, und fiel gar
ein, da er dann zwei Tage gefallen, ehe er auf
Boden kommen ist. Woraus man leicht erachten
n, was das vor eine Tiefe seyn muß; wie aber
) *wie künstlich* dieser Schneider wieder heraus ge-
n worden, davon wird mit nächstem gründlicher

Bericht ertheilet werden, welchen man mit großem Verlangen erwartet. Zum Sechszehenten, weil aber niemals die abgesprungene Saite wieder aufgezogen und ordentlich gestimmet worden, haben die Beiwesenden einen Versuch gethan, und den Fiedelbogen hin und her gezogen, da hat es einen solchen starken Klang gegeben, daß ein Thurn fünfzig Klaftern hoch, der eben nicht weit davon gestanden, sich erschüttert und eingefallen, jedoch keinen Menschen, als nur einen Esel erschlagen. Es seyn aber von solchem starken Klang vier hundert Personen um das Gehöre kommen. Weil nun solches Wunderwerk niemals auf Erden gewesen, noch von jemand gesehen, und mit großer Arbeit zusammen gebracht worden, als soll ein jeder, der Kunst und Raritäten Liebhaber, sich nach bemeldtem Ort begeben, solches Wunderwerk zu beschauen, er wird nicht nur allein sich damit vergnügt befinden, sondern auch aller Orten, wo er hinkommt, in Erzählung dieser wunderlichen Baßgeigen, lieb und werth gehalten werden.

Folget ein Lied,

der liederliche und versoffene Jerm genannt.

1. Ich bin wohl ein armer Gsell, hab nichts mehr zu zehren, ich gedenk oft bei mir selbst, wie ich mich wöll nähren, es geht mir allenthalben ab, weil ich alls versoffen hab, o Jerm, o Jerm.

2. Kein Geld hab ich, das kränkt mich sehr, und bin darzu viel schuldig, kein Wirth borgt mir auch nimmermehr, das macht mich ungeduldig, Schneider, Schuster, Bittelmann, schrein mich allenthalben an, o Jerm, o Jerm.

3. Hätt ich ein gutes Kleid an mir, ich wollts gar gern verkaufen, es ist schon alls zerrissen schier, ich muß ja bald entlaufen, hab ein Hut ist gar nichts werth, hat die Flügel heut und fert, o Jerm, o Jerm.

ch hab auch ein paar Hosen an, die thun schon
rreißen, es ist kein guter Fleck mehr dran, steckt
flöh und Läusen, darzu auch in meinem Hemd,
n ganzes Regiment, o Jerm, o Jerm.
uf dem Kopf das Haare mein, voller Nüß thut
, komm ich mit dem Kamm darein, thut er gleich
n, das ist mir ein harte Buß, macht oft, daß ich
muß, o Jerm, o Jerm.
ein Handthierung kann ich nicht, hab nichts wol-
ren, drum muß ich jetzt auf dem Mist, Lumpen
n kehren, auf der Gassen schreien rum, Weiber
ne Lump, o Jerm, o Jerm.
ann ich auf der Gassen geh, die Hunde mich an-
laufen auch die Buben her, und thun sich um
llen, mich rupfet, zupfet immer fort, der eine da,
er dort, o Jerm, o Jerm.
ann ich schon thu fliehen weg, und ihnen will
n, werfen sie mir nach mit Dreck, so fall ich übern
, fall ein großes Loch in Kopf, ich bin wohl ein
Tropf, o Jerm, o Jerm.
u Haus hab ich die größte Pein, ein Weib als
Teufel, sie ist und kann nichts anders seyn, ein
ohne Zweifel, zu Nacht ists niemal im Haus,
lzeit zum Kämmich naus, o Jerm, o Jerm.
Wann sie kommt wieder heim nach Haus, das ist
beklagen, da hebt erst an der rechte Strauß, da
an ein jagen, schlagen beid mit Fäusten drein,
g mir ein hausen seyn, o Jerm, o Jerm.
Es ist alles versoffen glei, was ich ins Haus thu
, trink ich zwei Maaß, so sauft sie drei, ich kanns
ehr erschwingen, dieß treibt sie ein ganze Wochen,
ine gute Suppen kochen, o Jerm, o Jerm.
Und dieses wär das ärgste noch, wann sie noch
ollt leben, bei ihr müßt mich aufhalten doch, ich
:was drum geben, daß sie läg in dem tiefsten Meer,
mir ja nur gar zu schwer, o Jerm, o Jerm.
Ja dieses Leben treibt mir oft, die Zäher aus den
kein Tag, kein Stunde ich nicht hoff, so mir zur
taugen, ich wend mich hin ja wo ich wöll, so
eine ruhige Stell, o Jerm, o Jerm.

14. Kein Wunder wär, ich ließe mich, lebendig noch begraben, und daß die Würmer fressen mich, damit ich Ruh könnt haben, ich komm sonst nicht der Marter ab, bis man mich leget in das Grab, o Jerm, o Jerm.

---

12. Von den Adern der Hände.

(Forts. vom 17. Janr.)

Groß, breit, scheinbar Adern auf den Händen, bedeuten ein hitzig trocken Blut, Cholera genannt, mit sein Anhängen. — Item, unterzogene Adern bedeuten ein durchschwärzt schwarzes Blut, **Melancolica** genannt. — Aber tiefe Adern bedeuten Phlegma, das ist in guter Geschicklichkeit. — Tapfre Adern bedeuten **sanguineam Complexionem.**

Von dem Haar auf den Händen.

Einer, der da ziemlich Haar in rechter Maß auf seinen Händen hat, und besonders gegen den Theil des Daumens und auf den Fingern, ist ein Zeichen einer guten Complexion und einer Mannlichkeit.

Von den Nägeln und Händen.

Breite, lange und dünne Nägel, scheinbar, weiß, roth, bedeutet ein Menschen guter Vernunft und milder Gutheit. Nägel, die da sehr lang und schmal seind, bedeut ein weisen, starken Menschen. Aber eingebogene Nägel bedeut ein schamlosen, diebischen Menschen. Und seind dieselbigen Nägel sehr mager, so bedeuten sie Weislichkeit und Krankheit des kalten Weh. — Item, sehr kurze Nägel bedeuten ein boshaftigen widerwärtigen Menschen. — Item, Nägel die gelb oder schwarz

arb, scharf und beinah rund, bedeut ein unkeuschen, uriſchen Menſchen. — Es ſagen auch etlich, wann uf den Nägeln kleine weiße Tüpflein ſtehen, bedeuten ut Freund und Zuwurf guter Ding. — So aber ie Tüpflein ſchwarz ſeyn, bedeut es Feind, Verfol- ung, übel Nachreden, und neue Schäden, darein ein Menſch begriffen iſt.

Von der Bruſt.

Item, ein breite große Bruſt bedeut ein ſtarken, ecken, hoffärtigen, zähen, zornigen, geizigen, untreuen Menſchen. — Ein enge Bruſt, in der Mitten erhöht, edeutet einen Menſchen eines ſubtilen Geiſts, hoher Verſtändnuß, guten Raths, wahrhaftig, rein, fürſich- ig, ſinnreich, weis, großen ſchnellen Zorns, und be- uemer Heimlichkeit. — Aber ein Bruſt, die etlicher Maß haarig iſt, bezeichnet einen unkeuſchen Menſchen, iſtiger, harter Begrifflichkeit, frei, arbeitſam und einem ndern dienſtlich. — Ein glatte magere Bruſt, ohne aar, bezeichnet einen furchtſamen Menſchen, löblichen ebens und Verſtändigkeit, eines friedlichen Lebens, arter Begrifflichkeit und Red. — Ein mittelmäßiger eib, eng an der Bruſt, bezeichnet hohe Verſtändnuß nd guten Rath. — Item, Breite der Bruſt und robheit der Schultern und des Ruckens bedeut Keck- eit, Frommkeit, mit Behaltung der Verſtändnuß und Weisheit.

Von dem Bauch.

Wer ein großen Bauch hat, der iſt dumm und un- öflich, hoffärtig und hat Unkeuſchheit lieb, ſauber, räg, großen Gemüths, falſch, lugenhaft, karg, und lb frei. — Aber ein kleiner ausgedehnter Bauch

Bericht ertheilet werden, welchen man mit großem Verlangen erwartet. Zum Sechszehenten, weil aber niemals die abgesprungene Saite wieder aufgezogen und ordentlich gestimmet worden, haben die Beiwesenden einen Versuch gethan, und den Fiedelbogen hin und her gezogen, da hat es einen solchen starken Klang gegeben, daß ein Thurn fünfzig Klaftern hoch, der eben nicht weit davon gestanden, sich erschüttert und eingefallen, jedoch keinen Menschen, als nur einen Esel erschlagen. Es seyn aber von solchem starken Klang vier hundert Personen um das Gehöre kommen. Weil nun solches Wunderwerk niemals auf Erden gewesen, noch von jemand gesehen, und mit großer Arbeit zusammen gebracht worden, als soll ein jeder, der Kunst und Raritäten Liebhaber, sich nach bemeldtem Ort begeben, solches Wunderwerk zu beschauen, er wird nicht nur allein sich damit vergnügt befinden, sondern auch aller Orten, wo er hinkommt, in Erzählung dieser wunderlichen Baßgeigen, lieb und werth gehalten werden.

Folget ein Lied,

der liederliche und versoffene Jerm genannt.

1. Ich bin wohl ein armer Gsell, hab nichts mehr zu zehren, ich gedenk oft bei mir selbst, wie ich mich wöll nähren, es geht mir allenthalben ab, weil ich alls versoffen hab, o Jerm, o Jerm.

2. Kein Geld hab ich, das kränkt mich sehr, und bin darzu viel schuldig, kein Wirth borgt mir auch nimmermehr, das macht mich ungeduldig, Schneider, Schuster, Bittelmann, schrein mich allenthalben an, o Jerm, o Jerm.

3. Hätt ich ein gutes Kleid an mir, ich wollts gar gern verkaufen, es ist schon alls zerrissen schier, ich muß ja bald entlaufen, hab ein Hut ist gar nichts werth, henkt die Flügel heut und fert, o Jerm, o Jerm.

4. Ich hab auch ein paar Hosen an, die thun schon ganz zerreißen, es ist kein guter Fleck mehr dran, steckt voller Flöh und Läusen, darzu auch in meinem Hemd, lauft ein ganzes Regiment, o Jerm, o Jerm.

5. Auf dem Kopf das Haare mein, voller Nüß thut hangen, komm ich mit dem Kamm darein, thut er gleich behangen, das ist mir ein harte Buß, macht oft, daß ich schreien muß, o Jerm, o Jerm.

6. Kein Handthierung kann ich nicht, hab nichts wollen lehren, drum muß ich jetzt auf dem Mist, Lumpen zsammen kehren, auf der Gassen schreien rum, Weiber habt keine Lump, o Jerm, o Jerm.

7. Wann ich auf der Gassen geh, die Hunde mich anbellen, laufen auch die Buben her, und thun sich um mich stellen, mich rupfet, zupfet immer fort, der eine da, der ander dort, o Jerm, o Jerm.

8. Wann ich schon thu fliehen weg, und ihnen will entlaufen, werfen sie mir nach mit Dreck, so fall ich übern Haufen, fall ein großes Loch in Kopf, ich bin wohl ein armer Tropf, o Jerm, o Jerm.

9. Zu Haus hab ich die größte Pein, ein Weib als wie der Teufel, sie ist und kann nichts anders seyn, ein Unhold ohne Zweifel, zu Nacht ists niemal im Haus, fährt allzeit zum Kämmich naus, o Jerm, o Jerm.

10. Wann sie kommt wieder heim nach Haus, das ist ja zu beklagen, da hebt erst an der rechte Strauß, da geht es an ein jagen, schlagen beid mit Fäusten drein, das mag mir ein hausen seyn, o Jerm, o Jerm.

11. Es ist alles versoffen glei, was ich ins Haus thu bringen, trink ich zwei Maaß, so sauft sie drei, ich kanns nicht mehr erschwingen, dieß treibt sie ein ganze Wochen, kann keine gute Suppen kochen, o Jerm, o Jerm.

12. Und dieses wär das ärgste noch, wann sie noch lang sollt leben, bei ihr müßt mich aufhalten doch, ich wollt etwas drum geben, daß sie läg in dem tiefsten Meer, es geht mir ja nur gar zu schwer, o Jerm, o Jerm.

13. Ja dieses Leben treibt mir oft, die Zäher aus den Augen, kein Tag, kein Stunde ich nicht hoff, so mir zur Ruh soll taugen, ich wend mich hin ja wo ich wöll, so find ich keine ruhige Stell, o Jerm, o Jerm.

14. Kein Wunder wär, ich ließe mich, lebe begraben, und daß die Würmer freſſen mich, Ruh könnt haben, ich komm ſonſt nicht der V bis man mich leget in das Grab, o Jerm, o S

---

12. Von den Adern der Hände

(Fortſ. vom 17. Janr.)

Groß, breit, ſcheinbar Adern auf den Hä deuten ein hitzig trocken Blut, Cholera gena ſein Anhängen. — Item, unterzogene Ade ten ein durchſchwärzt ſchwarzes Blut, Mel genannt. — Aber tiefe Adern bedeuten Phle iſt in guter Geſchicklichkeit. — Tapfre Ade ten **sanguineam Complexionem.**

Von dem Haar auf den Händen.

Einer, der da ziemlich Haar in rechter ſeinen Händen hat, und beſonders gegen des Daumens und auf den Fingern, iſt ei einer guten Complexion und einer Mannlichk

Von den Nägeln und Händen.

Breite, lange und dünne Nägel, ſcheinba roth, bedeutet ein Menſchen guter Vernunft der Gutheit. Nägel, die da ſehr lang und ſch bedeut ein weiſen, ſtarken Menſchen. Aber ei Nägel bedeut ein ſchamloſen, diebiſchen Menſch ſeind dieſelbigen Nägel ſehr mager, ſo bed Weislichkeit und Krankheit des kalten Weh. - ſehr kurze Nägel bedeuten ein boshaftigen w gen Menſchen. — Item, Nägel die gelb ob

farb, scharf und beinah rund, bedeut ein unkeuschen, hurischen Menschen. — Es sagen auch etlich, wann auf den Nägeln kleine weiße Tüpflein stehen, bedeuten gut Freund und Zuwurf guter Ding. — So aber die Tüpflein schwarz seyn, bedeut es Feind, Verfolgung, übel Nachreden, und neue Schäden, darein ein Mensch begriffen ist.

Von der Brust.

Item, ein breite große Brust bedeut ein starken, kecken, hoffärtigen, zähen, zornigen, geizigen, untreuen Menschen. — Ein enge Brust, in der Mitten erhöht, bedeutet einen Menschen eines subtilen Geists, hoher Verständnuß, guten Raths, wahrhaftig, rein, fürsichtig, sinnreich, weis, großen schnellen Zorns, und bequemer Heimlichkeit. — Aber ein Brust, die etlicher Maß haarig ist, bezeichnet einen unkeuschen Menschen, listiger, harter Begrifflichkeit, frei, arbeitsam und einem andern dienstlich. — Ein glatte magere Brust, ohne Haar, bezeichnet einen furchtsamen Menschen, löblichen Lebens und Verständigkeit, eines friedlichen Lebens, harter Begrifflichkeit und Red. — Ein mittelmäßiger Leib, eng an der Brust, bezeichnet hohe Verständnuß und guten Rath. — Item, Breite der Brust und Grobheit der Schultern und des Ruckens bedeut Keckheit, Frommkeit, mit Behaltung der Verständnuß und Weisheit.

Von dem Bauch.

Wer ein großen Bauch hat, der ist dumm und unhöflich, hoffärtig und hat Unkeuschheit lieb, sauber, *träg, großen Gemüths*, falsch, lugenhaft, karg, und *halb frei*. — Aber ein kleiner ausgedehnter Bauch

bedeut ein arbeitseligen Mann, bequemlicher S
liſtig, guter Verſtändnuß, bald erſchrocken, ein
Herzens, und nit glückſelig.

Von dem Rucken.

Ein haarigter, magerer, ſehr erhabener Ru
beiden Seiten zu achten, bedeut ein unſchaml
böſen, ſtürmiſchen Menſchen, böſer Verſtändnuß,
kleiner Übung und faul. — Ein dicker, feiß
cken bedeut ein ſtarken Menſchen, grober Sp
ßend, ſchnöd, träg, und viel Betrugs. — Ei
ler breiter Rucken, mehr mager dann feißt, bei
ſchwachen Menſchen, bald erſchrocken, kriegiſch
fertig, und bald glaubend, was er hört.

Vom Fleiſch.

Fleiſch, das da weich iſt an allem Leib,
einen ſchwachen Menſchen, bald fürchtend, gut
ſtändnuß, hartlernig, weniger Speis, getreu, r
faltigs Glücks und mehr widerwärtiges, dann
ges. — Wer ein harte, ſcharfe Haut hat, der
ein ſtarken Menſchen, beherzt, grober Sinnlichkeit,
hoffärtig, mehr unweis, dann weis, und einer
derlichen Glücks. — Feißt und weiß Fleiſch
ein Menſchen üppiger Ehr, toll, vergeſſen, un
tig zu allen Sachen, furchtſam, ſchamhaftig,
boshaftig, lugenhaftig, hart glaubend.

Von den Rippen.

Feißte, fleiſchige Rippen bedeuten ein ſtarken
ſamen, einfältigen Menſchen. — Subtile, klein
Rippen, bedeuten ein ſchwachen, kranken Men

nit wohl groß Arbeit thun mag, und iſt böß, gar liſtig und ungerecht zum Guten.

Von der Haut.

Iſt die Haut des Leibs zart und rein, dazu ſchön gehalten mit lindem Fleiſch, und etlichermaß rothfarbig, vorab im Angeſicht, ſo iſt der Menſch löblicher, geſunder Complexion, in dem ein wohlfertig Blut herrſchet. — Ein weiße, fleiſchige Haut iſt phlegmatiſch und feucht. — Ein braune, mit etlicher Röthe, choleriſch und hitzig. — Ein ſchwarze, oder bleiche, melancholiſch oder eines verbrannten Bluts. — Alſo auch, iſt die Haut runzeligt und voller Adern, ſo iſt der Menſch choleriſch, dagegen eine zarte weiße, phlegmatiſch.

Von den Hüften oder Lenden.

Dicke, haarige, aufgeregte Hüft, bedeuten ein unkeuſchen Menſchen, ſtark, ungeſchickt zu der Gebärung. — Welche Hüft wenig ſubtil, ſchlechts Haar haben, bedeuten ein Menſchen langſamer Unkeuſchheit, und ungeſchickt zu der Geburt. — Dünne, ungeſchickte Lenden bedeuten ein ſchwachen Menſchen, furchtſam, und ſelten mannlich, auch bald zu wenden. — Item, rothfarb iſt ein Zeichen der Unweisheit, viel Zorns und traurig, neidig, giftig, betrüglich, hoffärtig, und übel redend.

Von den Knieen.

Feißte Knie bedeuten ein freien, furchtſamen, leichtfertigen, unarbeitſamen Menſchen. — Magere Knie bezeichnen einen kecken, geübten Menſchen.

Von den Beinen.

Grobe Bein, von Fleiſch und Bein, und haarig,

bedeuten ein ſtarken, kecken, langſamen, faulen, unbegrifflichen, ſichern Menſchen, grober Verſtändnuß. — Subtile Bein und nit viel Haars daran, bedeut ein ſchwachen Menſchen, furchtſam und ſelten unkeuſch. — Bein, die ganz kein Haar haben, bedeut ein keuſchen Menſchen, ſchwach, und bald erſchrocken. — Bein, die ganz voll Haar ſeind, bedeut ein Menſchen, der ganz viel Haar an der Schaam hat, unkeuſch, einfältig, oft üppig, unſtet, überflüßig, böſer Feuchtigkeit.

Von den Schienbeinen.

Subtiligkeit der Schienbein bezeichnet ein unkeuſchen und unwiſſenden Menſchen. — Grobheit der Schienbein bedeut Keckheit und Stärke. — Breite Schienbein bezeichnen Stärke des Leibs.

(Schluß folgt.)

---

13. Einen Dreck finden.

Es iſt ein Art der wüſten Schwein,
Wenn ſie in Garten laufen ein,

So finden ſie wohl eh ein Dreck,
Dann ſchöne Blümlein an dem Weg.
Aus einem Dreck macht man viel Wort
Und acht nit aller Blumen Hort.
Man findt wohl die zu Kirchen gon,
Und all gut Lehren laſſen ſton,
Was man ſie von Tugend lehrt,
Wann ſie aber haben gehört
Ein Boſſen, der mir iſt entwiſcht,
Der nit ganz wohl behobelt iſt,
Das könnten ſie wohl ausbläſiren,
Nit eim allein, zween, dreien, vieren.
Was wohl geredt iſt durch das Jahr,
Deß achten ſie nit um ein Haar,
Nur daß ein großen Dreck hand funden.
Ich weiß noch ein derſelben Kunden,
Der dieß mein Dicht durchleſen hat,
Da der Saukröner hat ſein Statt,
Und meint, ich wär ein geiſtlich Mann,
Dem ſolich Red ſtünd übel an,
Und wollt dabei nit merken das,
Daß ſolich Red der Grobianer was,
Als ſie dann thund an allem Ort,
Und nit, daß ich thu ſolichs Wort,
Dann nur allein in Meldens Weis,
Wie man die Sau krönet mit Fleiß.
Das ander hat er alls durchleſen,
Und ſpricht, es ſey wohl dicht geweſen,
Auch laßt dieſelben Blümlein ſton
Und beſſert ſich gar nichts davon,
Und hat nur funden einen Dreck
Hinterm Zaun, weit von dem Weg,
Damit der Schelm ſein ſtinkend Mund

Wäſcht, ohn Urſach und ohn Grund,
Als ob er mich ſo göttlich fünd,
Und ich ſelbs auch nit irren könnt.
Darum, daß er mich hat verſpott,
Muß er auch in der Schelmen Rott.

Aus einem hohlen Hafen reden.

Wer Geld nimmt, da keines iſt,
Und ruft mich, da mir har gebriſt,
Und ſuchet Lieb an Leides Statt,
Auch iſt bereit, ehe man ihn bat,
Als wir Hafenredner kennen,
Der iſt faſt von kunſtreichen Sinnen,
Pfaffen, Mönch, die Geiſtlichkeit,
Nunnen, und was Kutten treit.
Die Nonnen zu der Kirchen gehn,
Auf daß ſie in der Ordnung ſtehn,
Wann ſie ſollten Metten beten,
Spazieren gehen ſie einher treten,
Wann ſie ſchon beten oder leſen,
So iſt ihr Herz im Bad geweſen,

Sie wiſſen auch oft ſelber nit,
Warum ihr einer Gott erbitt.
Dann das ſie beten mit dem Mund,
Der keiner nie Latein verſtund,
Sag mir durch Gott, was iſt das Gbet,
Da keiner kein Verſtand nit het,
Leſen, beten ohn Verſtand,
Als die Nunnen geſungen hand,
Das mag wohl ſeyn ein Lürlistand,
Und aus eim hohlen Hafen klaffen,
Was könnten ſie mit Beten ſchaffen,
So ſie doch nit verſtehn Latein,
Und brocken doch die Wörter ein,
Und käuen alle Wörter do,
Als unſer Küh das Haberſtroh.
Wir ſeind verſehen mit Fürbitter,
Als in der Erndt mit faulen Schnitter,
Sie ſollen unſer Noth Gott klagen,
Und wiſſen ſelbs nit, was ſie ſagen.
Ich wollt, daß einer lernt Latein,
Oder ließ die Pfaffheit ſeyn,
Nit beten wie die jungen Kind,
In keim hohlen Hafen Wörter ſind.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

18. Das lutheriſche Jubeljahr *).

I. Vom Jehova.

Der Luther ſammt ſeinr Purſch und Sort
Gebrauchen ſehr oft dieſes Wort,

---

*) *Kurze Erklärung* des Nürnbergiſchen zarten und zierlichen *Kupferſtucks* vom lutheriſchen Jubeljahr. 4. 1618.

Welches den Juden wohl gefällt,
Des Luthers Bibel mit ihn hält,
Gleich aber wie die Juden ehrn
Den wahren unsern Gott und Herrn,
Grad also wird Gott auch verehrt
Von denen die fast alls verkehrt:
Vom Luther und von seiner Zunft,
Ja sagen darf ich mit Vernunft,
Daß Gott mit seiner liebsten Gspons
Muß leiden viel mehr Spott und Hohns
Vom Luther und den Predicanten,
Als von der Juden Jehovanten.
Vom Luther hallet dieser Ton,
Es sey ein recht Tentation,
Wenn einer steh in diesem Zweifel,
Ob Teufel Gott, oder Gott der Teufel?
So grob hats nie kein Jud gemacht,
Heißt das nicht Jehovam veracht?

II. Vom Crucifix.

Wie reimt sich doch das Crucifix,
Weil Luther solches hält für nix?
Wann ich (sagt er) sollt sehen an
Im Feld ein Panier und Kreuzfahn,
Wanns gleich ein Crucifix selbst wär,
Und ich solchs sähe ungefähr,
So wollt ich fliehen ohne Zweifel,
Als jagte mich der brennig Teufel.
Hätt ich vom heilgen Kreuz ein Stuck,
Ich wollts dahin thun hurtig fluck,
Daß wohl kein Sonn dran scheinen sollt,
Ich weiß, wohin ichs werfen wollt.

Die Fest vom heilgen Kreuz bekannt
Vom Luther alle seind verbannt.

III. Vom H. Geist.

Der heilig Geist schickt sich gar fein,
Muß luthrisch und calvinisch seyn,
Dann Philipp fällt vom Luther ab,
Wird, bleibt calvinisch bis ins Grab.
So sagt der Luther hell und klar,
Daß er vom Teufel hab sein Lahr,
Mit ihme hat er Salz geleckt,
Mit ihm ist er im Bett gesteckt,
Ja öfter als sein eigene Käth,
Der H. Geist nicht wohl da steht.
Dem Teufel Luther ist verbunden,
Weil er ihn fünfmal überwunden.

IV. Von der H. Dreifaltigkeit.

Wie Arrius zu seiner Zeit
Verläugnet die Dreifaltigkeit,
Also thut Luther heut zu Tag,
Den Namen er nicht leiden mag.
Beslehe auch sein Litanei,
Und frag, wo doch hinkommen sey
Die heiligste Dreifaltigkeit?
Drin findst du sie nicht, auf mein Eid.

V. Von den zweien Churfürsten.

Im ersten Stich man sie verehrt,
Im andern hat mans ganz umkehrt.
Im *ersten stehn sie* in der Mitt
Das gfiel den Predicanten nit,

Drum Luther und Philipp ſein Geſell,
Die ſitzen jetzund an ihr Stell,
So müſſen ſich Churfürſten ducken
Und hinten ſtehn an ihrem Rucken.
Wer beide Stück zuſammenhält,
Wird ſehen, daß ich nicht gefehlt.

VI. Vom Luther und Philippo.

Der Luther und Philipp Melank,
Die ſitzen da auf einer Bank,
So doch Philipp abgfallen iſt,
Und worden iſt ein Calviniſt,
Das wiſſen ja die Predicanten,
Noch wagen ſie's, die Sycophanten,
Und ſetzen dieſe beid zuſammen,
So doch Philipp ein große Schrammen
In's Lutherthum gehauen hat,
Die Sach redt ſelber mit der That.
Sollten ſie beide jetzt noch leben,
Ich mein, es werde Kappen geben,
Das ganz Pabſtthum iſt Wunder voll,
Daß man die Ding nicht merken ſoll?

VII. Vom großen Licht am Himmel.

Weil Luther iſt ein Licht der Welt,
Wie der ganz Jubel von ihm hält,
Und er den Text auslegt gar fein,
Vos estis Lux, ſteht im Latein,
Ihr ſeyd der Dreck in der Latern,
Wie ſchön leucht uns der Morgenſtern?
Der klare Himmel offen ſtaht,
Beſtrahlet Luthern, den Unflath,
Das Licht Philippum auch beſcheint,

Der doch ist worden Luthers Feind,
Reim dich Bundschuh, es muß nur seyn,
Trink Wasser, Bruder, hast nicht Wein,
Und jubilir mit leerem Bauch,
Wer das nicht merkt, der bleib ein Gauch.

VIII. Vom Verbum Domini.

Der Luther hat ein heftigs Treiben,
Des Herren Wort müß ewig bleiben,
Als wann das niemand gwißt zuvor
Vor tausend und aber tausend Johr,
Vielleicht hat man vor ihm nicht gwißt,
Daß auch ein Gott im Himmel ist?
Noch trabt man also hoch daher
Und macht dem gmeinen Mann ein Pler,
Stallbuben zu des Luthers Tagen
Das **Verbum** auf den Ermeln tragen,
Mancher die Nas an Ermel wischt,
Darauf das **Verbum** eingnäht ist.
Wie daß mans jetzund nicht mehr thut?
Ist dann das **Verbum** nicht mehr gut?
Des Luthers **Verbum** hat gemacht,
Daß Bauren ihr Herrschaft veracht.
Sein schönes Wort auch ewig bleibt,
Welchs man ihm um die Nasen reibt,
Man les nur bloß den saubern Luther,
Und schau doch, ob nicht stink der Butter?
Ja weil er, Luther, selbst bekennt,
Sein Lehr werd untergehen behend,
Und sagts so oft an manchem Ort,
Wie kann sie dann seyn Gottes Wort?

IX. Vom Schwanen.

Ob Luther ein Schwan sey, oder Schwein
Das findt der Leser hübsch und fein
Im zwölften Luther, der genannt
Der schwanisch Luther wohl bekannt.

X. Von der Bibel aufm Tisch.

Ich wollt, sagt Herzog Görg, gar schon,
Du hättst die Bibel lassen stohn,
Die unterm Bank gestanden ist,
Wie du sagst, Luther, aus argem List.
Zeuchst noch ein solche Bibel raus,
So treibst du uns von Hof und Haus,
Und bleibt uns auch kein Kuh im Stall
Vor Aufruhr und vor Ueberfall.

XI. Vom Kübel unterm Tisch.

Der Kübel unterm Tisch ist leer,
Darin ist weder Schmalz noch Schmeer,
Er soll nicht leer seyn, sondern voll
Von Luthers Bisam, Zoll und Knoll.
Doch etliche der Meinung seyn,
Der Hasenkäs gehör darein.

XII. Vom Leuchter und Licht.

Das luthrisch Licht gibt einen Schein,
Gleich wie ein linder Wetzestein,
Wer bei demselben nichts kann sehn,
Der muß allein dem Gstank nachgehn.
Dann als Luther aufs höchst erleucht,
Schrieb er doch ganz ungescheucht
Viel Dings, das mächtig übel reucht.

Ein Jahr vor seinem Tod vorher
Macht Luther ein schöns Bellvider:
Ein Baur vorm Bapst, der beugt sich gäch
Und läßt' ein Furz in alle Höch
Der ander nimmt die dreifach Kron,
Hofirt darein, o bell, o bon.
Solchs trieb der hocherleuchte Bub,
Das war sein Geist bis in sein Grub.
Man schreibt von seiner Lucerna:
artin uther
Merda Luxit in Laterna,
Des Luthers Speck in der Latern,
Der ist der Narren Morgenstern,
Stinkt grausam Ding und leucht nicht fern:
Da hast das luthrisch Jubeljahr,
Gar schmuck und schön, mein Eid ist wahr.

*

Veritas Domini manet in aeternum.
Feritas Lutheri abit in infernum.

Was soll man sagen zu dem Bschluß?
Ich bitt, man hör es ohn Verdruß:
Weil ich ob dieser Arbeit gsessen
Und man mich rufet zu dem Essen,
Laß ich den Jubelbrief so stahn,
Da hat ein Maus darauf gethan.
Daß solches gründlich sey geschehen,
Hab ich und viel mit Augen gsehen,
Dieß Jubelstuck ist Ehren werth,
Weils auch die Maus so hoch verehrt.

6. Ein Fähnlein Pfaffen, die ihren Nutz nicht suchen.
7. Ein Fähnlein Schreiber, die nicht sind stolz.
8. Ein Fähnlein Baurenknecht, die nicht seyn rolz.
9. Ein Fähnlein Müller, die nicht stehlen.
10. Ein Fähnlein Lenon, die in Unzucht nicht gehehlen.
11. Ein Fähnlein Leinweber, die nicht seyn krätzig.
12. Ein Fähnlein Bettler, die nicht seyn lausig.
13. Ein Fähnlein Schmid, die nicht sehr dürst.
14. Ein Fähnlein Bauren, die nit gern essen Bratwürst.
15. Ein Fähnlein Krämer, die nicht schwören, noch lügen.
16. Ein Fähnlein Kuckeskränzler, die niemand betrügen.
17. Ein Fähnlein Steiger und Hauer, so arbeiten mit Fleiß.
18. Ein Fähnlein Schichtmeister, die die Gewerken nicht führen aufs Eis.
19. Ein Fähnlein Kaufleut, die nit Interessen nehmen.
20. Ein Fähnlein Juden, die sich des Wuchers schämen.
21. Ein Fähnlein Schosser, die an ihren Diensten verderben.
22. Ein Fähnlein Doctores, die nichts erwerben.
23. Ein Fähnlein Poeten, die keine Tauben haben.
24. Ein Fähnlein Schenken, die kein Wasser unter den Wein tragen.
25. Ein Fähnlein Hauptleut, die kein Finanzen treiben.
26. Ein Fähnlein Troß, die stets beim Haufen bleiben.
27. Ein Fähnlein Kriegsknecht, die da lieben ihre Feind.
28. Ein Fähnlein Spanier, die da gottfürchtig seind.
29. Ein Fähnlein Franzosen, die demüthig seind.
30. Ein Fähnlein Walen, die geistlich seind.

31. Ein Fähnlein teutſcher Knecht, die nüchtern ſeind.
32. Ein Fähnlein Gellern, die ihrem Herrn ſind treu.
33. Ein Fähnlein Frieſen, die nicht machen Meuterey.
34. Ein Fähnlein Schweizer, die einig ſind.
35. Ein Fähnlein Lakayen, die nit laufen geſchwind.
36. Ein Fähnlein Franken, die nicht martern und fluchen.
37. Ein Fähnlein Heſſen, die nicht gern ſuchen.
38. Ein Fähnlein Böhmen, die nicht mauſen.
39. Ein Fähnlein Affen, die nicht gern lauſen.
40. Ein Fähnlein Sachſen, die nicht gern zechen.
41. Ein Fähnlein Dänen, die nicht meuchling ſtechen.
42. Ein Fähnlein Thöring, die gewandert haben.
43. Ein Fähnlein Meißner, die nit hoch einher traben.
44. Ein Fähnlein Schwaben, die kein Huren haben.
45. Ein Fähnlein Baiern, die kein Säu haben geſſen.
46. Ein Fähnlein Polen, die 's Stehlen haben vergeſſen.
47. Ein Fähnlein Päbſte, die da heilig ſind.
48. Ein Fähnlein Päbſtler, die nit ſind des Teufels Kind.
49. Ein Fähnlein Curtiſan, die frömmlich und redlich handeln.
50. Ein Fähnlein Biſchoff, die nicht irrig wandeln.
51. Ein Fähnlein Domherrn, die da keuſch leben.
52. Ein Fähnlein Mönch, die nit Hypocriten geben.
53. Ein Fähnlein Schulmeiſter, die nicht werden geplaget viel.
54. Ein Fähnlein Armbruſtſchützen, die nicht ſchießen neben das Ziel.
55. Ein Fähnlein Cantores, die nicht im Singen Säu machen.
56. Ein Fähnlein Zuhörer, die ihr nicht lachen.

57. Ein Fähnlein Essenfeger, die nicht rußig wären.
58. Ein Fähnlein alter Papisten, die sich wahrhaftig zu Gott bekehren.
59. Ein Fähnlein Apotheker, die nicht geben quid pro quo.
60. Ein Fähnlein Patienten, die nicht fressen Merdum pro Balsamo.
61. Ein Fähnlein Todtengräber, die sterbens nicht sind froh.
62. Ein Fähnlein Boten, die nicht liegen müssen auf dem Stroh.
63. Ein Fähnlein Gastgeben, die den Gästen wohlfeil rechnen.
64. Ein Fähnlein Scharhansen, die nicht andere versprechen.
65. Ein Fähnlein Bierschenken, die das Bier nicht mengen.
66. Ein Fähnlein Straßrauber, die nicht das Gewissen an die Wand hängen.
67. Ein Fähnlein Bergleut, die sich nicht reich achten.
68. Ein Fähnlein Sünder, die das Ende betrachten.
69. Ein Fähnlein Münzer, die keine Ohmen seyn.
70. Ein Fähnlein Steinmetzen, die nit wöllen edel seyn.
71. Ein Fähnlein Rothgerber, die nit rothe Nägel haben.
72. Ein Fähnlein frommer, züchtiger Badherknaben.
73. Ein Fähnlein Fleischhauer, die all sind reich.
74. Ein Fähnlein Teutscher, die in der Kleidung seind gleich.
75. Ein Fähnlein Factoren, die auf Tuch genießlich nicht leihen.
76. Ein Fähnlein Höckler, die den Kauf auf dem Markt nicht steigern.

77. Ein Fähnlein Alchymisten, gewiß ihrer Kunst.
78. Ein Fähnlein Richter, so nicht richten nach Gunst.
79. Ein Fähnlein rechtglaubiger Christen.
80. Ein Fähnlein gutgewissener Juristen.
81. Ein Fähnlein gottesgelehrter Theologen.
82. Ein Fähnlein kluger Philosophen.
83. Ein Fähnlein Aerzte, die alle Kranken gesund haben gemacht.
84. Ein Fähnlein junger Gesellen, die da seind ohne Pracht.

In Summa vierundachtzig Fähnlein. Auf ein jedes Fähnlein zum wenigsten siebenhundert Personen, macht acht- und fünfzigtausend und achthundert Kriegsknechte.

Beschluß.

Wann wir nun haben die Summ,
Dann wölln wir mit Fleiß uns sehen um
Nach Reutern, Gschütz und Artlerey
Und was noch mehr gehört dabei.
Deus bene vertat.

---

17. Vom Baden, seinem guten und bösen Gebrauch.

Der Bauch soll entladen werden, ehe man in das Bad gehet, das macht feucht und erquicket den Leib, thut auf die Schweißlöcher, verschwindet die gesammelte Unflätigkeit, mindert die Erfüllung, macht subtil die Feuchten, reizet zu dem Schlaf, verzehrt übrige Feuchtigkeiten, drückt die Schmerzen nieder, nimmt die Müdigkeit des Leibes hinweg und schärft die Begierde zum *essen*. — Aber die Schäden des Bades sind: Zerstö-

rung der Kräfte, große Erhitzung des Leibs, zuweil auch Ohnmacht, ſchnelle Unterſtichſteigung ſchnöder Feu ten und viel andere Gefährlichkeit, vornehmlich ſo m bald nach dem Speiſen badet. Nach dem Bad ſ man erſt eſſen, ſo drei Stunden verlaufen ſind u außerhalb des Bades ſchwitzen: iſt ſehr nutz.

18. Die Bauern-Braut.

Die beigefügte Abbildung iſt nach einem alten K pferſtiche copirt, welcher die Unterſchrift hat:

Es weint die Baurenbraut, wann ſie ſoll gehn zu Be
Lacht doch die erſte Nacht mit andern in die Wette.

19. Von Schatzgraben und Finden.

Umſonſt iſt euer Schätzgraben,
Sucht, daß ihr Schätz im Himmel haben,
Da kein Dieb ſtiehlt, kein Schad verderbt,
Thu das, ſo haſt groß Gut geerbt.

Freud.

Ich freu mich, daß ich ein köstlichen Schatz gefunden hab.

Vernunft.

Hüte dich, das Glück hat dir einen Fallstrick und ein Specklein auf die Fallen gelegt; weißt du nicht, daß man Köder an die Angel steckt, so man Fisch fahen will und den Vögeln die Rüthlein mit Leim bestreicht? Also ist auch ein Schatz manchem der bitter Tod gewesen. Wills setzen, es komme einer mit der Haut davon, aber die edle Seel damit in große Gefahr. Große Schätz ersättigen die Gemüth nicht, löschen noch sänftigen die Begierde nicht, sondern zündens erst an, wird der Mensch erst durstig, hitzig und begierig. Und je mehr Gold wächst, je mehr wächst auch der leidige Durst und Hunger zu selbigem. Da gehet dann ehrbares Leben unter, muß die Seel dahin sterben, der Last drucket einen zu Boden. Denn was Ungefugs darf ein reicher Mann nicht anfahen, wann er sich seines Schatzes übernimmt; laßt, wie gesagt, alles ehrbares Leben und Wesen fahren, begibt sich in Ueppigkeit und Hoffart. Wäre dir besser, du träteſt auf ein Schlangen, dann auf solche Schätz, die dich an ehrbarem Wandel und Tugend arm machen. Möchteſt du doch dich bewahren, hie kann dein Gemüth nicht Fried kriegen, du sollteſt dich schämen, daß die Hefe der Erden so viel bei dir gilt, daß dein himmlisch Gemüth damit soll betrübt werden, dann es zeitlich Ding ist, vergehet bald, ist gleich, als träumet einem davon, so doch dein Gemüth ewig bleiben soll.

(Petrarcha Trostspiegel.)

20. Der Stolz.

(Fortsetzung vom 15. Januar.)

Mit Kreuz und Rosenkranz und Schmuck von
steinen
Behangen, werden wir von Jedermann geehr
Drum muß man immerdar in solchem Glanz erf
Womit man Narren äfft und Kluge auch bet

Wie man sieht, ein Mönch, der über und üb
Juwelen, Rosenkränzen, Kreuzen und andern der
heiligen Sachen behangen ist. Das soll ihn
Leuten in Ansehen bringen. So machen es a
trüger und Heuchler, besonders aber die Jesuiten.
sogenannte Heiligkeit macht sie so hochmüthig,
auf jeden andern mit Verachtung herabsehen. S
ken sich mehr als der Pabst, der sich für den
von allen Reichen der Welt hält, und die Kön
Erde für seine Unterthanen ansieht, denn er bil
ein, ihm gebühre das Recht, ihre Länder in den
zu thun. Aus dem Grunde nennt auch der
Orlandinus die Gesellschaft das Orakel der allei
ren Lehre. Und nachdem er sie weidlich gelob
er endlich: Hieraus sehen wir, daß der Pabst ei
erst dann untrüglich ist, wenn er die Meinung
Orakels eingezogen hat. Da der Pabst meint, e
die Könige absetzen und erheben, so müssen die
in politischen Angelegenheiten das nemliche Recht
Und wahrlich, man darf ihnen diesen Vorzu
absprechen, denn sie erheben sich nicht allein üb
Pabst, sondern stellen sich auch in gleichen Ra
den Aposteln. Ja, sie halten ihren Ignatius fü
größer als diese, denn einer unter ihnen sagt in
Buche: Es ist kein Wunder, daß die Apostel

Der Stolz.

Dinge thaten, denn ſie bewirkten dieſelben im Namen Gottes und vermittelſt der Macht, die ihnen Jeſus dazu verliehen hatte. Aber daß Ignatius bloß mit ſeiner Namensunterſchrift ſo viel Wunder thut, wie die Apoſtel, daß alle Kreaturen ihm augenblicklich Gehorſam leiſten, diß machet ihn über alles bewundernswürdig. In der That geht ihr Stolz ſo weit, daß ſie ſich mit ihrer Ruhmſucht überall lächerlich machen. In einer Lobrede auf ihre Geſellſchaft verglich einer von ihnen die Jeſuiten mit einer Uhr, die immer richtig gehet. Aber während er noch ſein Gleichniß verfolgete, fing ihre Uhr an, über hundert zu ſchlagen. Das erregte lautes Lachen unter den Zuhörern und man ſagte, ihre Geſellſchaft wäre eben ſo ordentlich beſtellt, wie ihre Uhr.

(Forſetzung folgt.)

---

21. Das zwölfte Kampfſtuck, halb bloß mit Dolchen.

(Fortſetzung vom 17. Januar.)

Diß iſt ein vortheilig Kämpfen, darum zu merken, wenn die Streich oder Stich geendet mit den Schwer-

ten und dieſelbigen fallen laſſen, demnach die Dolchen brauchet, und dein Gegenpart auf dich eilet mit dem Stich, ſo nimm deinen Dolchen überzwerch, ſenk den Arm und beut den Spitz am Knopf dem Feind; im ſtrengen Drang des Fortreitens wird er verwundt. Gib acht, die Figur iſt etwas falſch im Einfall des andern Dolches in die Verſatzung.

Das dreizehnte Kampfſtuck, mit dem Spieß und Dolchen.

Reiteſt auf einen und du ihn triffeſt oder fehleſt, wende dich ſchnell, laß deinen Spieß fallen, ſpring vom Roß; ergreif ihn mit dem Arm und mit der andern Hand deinen Dolchen ausgezogen, ſo magſt du ihm leicht obſiegen und ſchädigen.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Das Puppenſpiel.

Nach einem Gemälde John Burnets iſt hier die Abbildung eines Spieles gegeben, das ſchon in alter

leit in vielen Ländern heimisch war: das Puppenspiel. Der Junge dirigirt seine Figuren mit dem Fuße, ährend er dazu pfeift und trommelt.

---

23. Ordnung und Form des Jüdeneids *).

So einem Jüden ein Eid auferlegt wird, soll er zuor, ehe er den Eid thut, vor Handen und vor Augen iben ein Buch, darin die Gebot Gottes, die dem Moyse uf dem Berg Sinai von Gott geschrieben geben sind, id mag darauf den Jüden bereden und beschwören it nachfolgenden Worten:

Jüd, ich beschwöre dich bei dem einigen, lebendigen id allmächtigen Gott, Schöpfer der Himmel und des rdreichs und aller Ding, und bei seinem Torach und esetz, das er gab seinem Knecht Moyse auf dem Berg inai, daß du wöllest wahrlichen sagen nnd verjähen, diß gegenwärtig Buch sey das Buch, darauf ein üd einem Christen oder einem Jüden einen rechten, ührlichen Eid thun und vollführen mög und soll.

So dann der Jüd auf solche Beschwörung bekennt nd sagt, daß es dasselbig Buch sehe, so mag ihn der hrist, der den Eid von ihm erfordert, oder an seiner tatt der, der ihm den Eid gibt, fürhalten und vorsen diese nachfolgende Frag und Vermahnung. Remch: Jüd, ich verkünde dir wahrhaftiglichen, daß wir hristen anbeten den einigen, allmächtigen und lebengen Gott, der Himmel und Erden und alle Ding be-

---

*) Aus: „Jüdenspiegel, zur Meßkram gemeiner Thalmudischer Jüdenschaft. Recensente Vespasiano Rechtano. 4. 1606."

schaffen hat, und daß wir außerhalb deß keinen andern Gott haben, ehren noch anbeten. Das sag ich dir darum und aus der Ursach, daß du nicht meineſt, du wäreſt entſchuldiget vor Gott eines falſchen Eids, indem daß du meineſt und halten möchteſt, daß wir Chriſten eines unrechten Glaubens wären und fremde Götter anbeten, das doch nicht iſt. Und darum, ſintemal daß die Neſle oder Hauptleut des Volks Iſrael ſchuldig geweſen ſind zu halten das, ſo ſie geſchworen hatten den Männern von Giffan, die doch dieneten den fremden Göttern; vielmehr biſt du ſchuldig uns Chriſten, als denen, die da anbeten einen lebendigen und allmächtigen Gott, zu ſchwören und zu halten einen wahrhaftigen und unbetrüglichen Eid.

Darum Jüd frage ich dich, ob du das gläubeſt, daß einer ſchändet und läſtert den allmächtigen Gott, indem ſo er ſchwört einen falſchen und unwahrhaftigen Eid. So ſprech der Jüd: ja.

Spricht der Chriſt: Jüd, ich frage dich ferner, ob du aus wohlbedachtem Muth und ohne alle Argliſt und Betrüglichkeit den einigen, lebendigen und allmächtigen Gott wolleſt anrufen zu einem Zeugen der Wahrheit, daß du in dieſer Sach, darum dir ein Eid auferlegt iſt, keinerlei Unwahrheit, Falſch oder betrügliche Reden gebrauchen wölleſt in einige Weis, ſo ſprech der Jüd: ja.

So das alles beſchehen iſt, ſo ſoll der Jüd ſeine rechte Hand bis an den Knoten legen in das vorgemeldt Buch und nemlich auf die Wort des Geſetzes und Gebot Gottes, welche Wort oder Gebot im Hebräiſch alſo lauten: **Losissa etschen Adonay eloecha laschaff ienaqque Adonay etascher issa etschemo laschaff**, zu teutſch: Nicht erhebe den Namen deines Gottes unnützlich, dann nicht wird unſchul-

dig oder ungestraft lassen der Herr den, der da erhebet seinen Namen unnützlich.

Alsdann und darauf, und ehe der Jüd den Eid vollführet, soll der Jüd dem Christen, dem er den Eid thun soll, oder an seiner Statt dem, der ihm den Eid aufgibt, diese Worte nachsprechen: Adonay, ewiger, allmächtiger Gott, ein Herr über alle Melachim, ein einiger Gott meiner Väter, der du uns die heilige Torach geben hast, ich ruf dich und deinen heiligen Namen Adonay und deine Allmächtigkeit an, daß du mir helfest bestatten meinen Eid, den ich jetzo thun soll, und wo ich unrecht oder betrüglich schwören werde, so sey ich beraubt aller Gnaden des einigen Gottes; und mir werden auferlegt alle die Straf und Fluch, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat, und meine Seel und Leib haben auch nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die uns Gott gethan hat, und ich soll nicht Theil haben am Messias, noch am versprochenen Erdreich des heiligen seligen Landes. Ich versprich auch und bezeuge das bei dem ewigen Gott Adonay, daß ich nicht will begehren, bitten oder aufnehmen einige Erklärung, Auslegung, Abrechnung oder Vergebung von keinem Jüden noch andern Menschen, wo ich mit diesem meinem Eid, so ich jetzt thun werde, einigen Menschen betrüget. Amen.

Darnach so schwöre der Jüd und spreche dem Christen nach diesen Eid: Adonay, ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Ding, auch mein und der Menschen, die hie stehen, ich rufe dich an durch deinen heiligen Namen auf diese Zeit zu der Wahrheit. Also und der N. mir zugesprochen hat um den oder den Handel, *so bin ich* ihm darum oder daran ganz nichts *schuldig oder pflichtig*, und habe auch in diesem Han-

del keinerlei Falschheit oder Unwahrheit gebraucht, sondern, wie es verlaut hat um Hauptsach, Schuld, oder sonst was die Sach ist, also ist es wahr ohn alles Gefährde, Argliſt und Verborglichkeit. Also bitt ich mir, Gott Adonay, zu helfen und bestätigen diese Wahrheit. Wo ich aber nicht recht oder wahr hab in dieser Sachen, sondern einige Unwahrheit, Falsch oder Betrüglichkeit darin gebraucht, so sey ich Heram und verflucht ewiglich. Wo ich auch nicht recht und wahr hab in dieser Sach, daß mich dann übergehe und verzehre das Feuer, das Sodoma und Gomorra überging, und alle die Flüch, die an der Torach geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub und Gras und alle Ding beschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu statten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen; wo ich aber wahr und recht hab in dieser Sach, also helf mir der wahre Gott Adonay.

---

24. Der sächsische Prinzenraub.

(Schluß vom 17. Januar.)

ACTUS V. Scena II.

Schönburgius:

Gnädiges Herrlein, sagt mir nun heut,
Ists geschehen durch euer Klugheit,
Daß zu den Kohlern kommen ihr?

Albertus:

So verhält sichs, ich hab bei mir
Gedacht, es werden zweifelsohn
Uns etliche nachjagen schon.

Drum hab ich gern mich gesaumet da;
Fürnehmlich als ich jetzund sah
Daß den böhmischen Grenzen wir
Schon gar nah kommen waren schier,
Wollt ich nicht drüber schreiten frei,
Eh, die nachjagten, kämen herbei.

Schönburgius:

Ein sehr listiger Anschlag fürwahr.

Albertus:

Drum stellt ich mich, als wenn ich gar
Hungrig und schwach wär an dem Ort
Und könnt nit weiter kommen fort,
Müßte verschmachten, wann nicht ich
Mit Speis und Trank erquickte mich.
Und die lautre Wahrheit wars zwar,
Daß ich müde und kraftlos war;
Dann den Tag und die ganze Nacht
Mit reiten wir han zugebracht,
Noch nicht aber so müd und laß,
Daß ich nicht könnt kommen fürbaß.

Schönburgius:

Also hat es auch sollen sein.

Albertus:

Wir suchten da Erdbeeren fein.

Schönburgius:

O der glückseligen Erdbeern!
Wie hat es sich aber thun kehrn
Daß ihr zun Kohlern kommen seid?

Albertus:

Ohngfähr geschah es, mein ich zur Zeit.

Schönburgius:

Nicht ohngfähr, sondern allein

Durch göttliche Fürsehung fein.
Aber was macht mit euch der Kohler?

Albertus:

Zornig von unsrer Reis' fragt er;
Da sagte ich ihm ganz heimlich,
Wie ein Fürst wär aus Sachsen ich.

Schönburgius:

Dieses ich nicht gnug loben kann.

Albertus:

Alsbald fiel er sie kecklich an
Mit sein Gesellen, wie allbereit
Sie weitläuftig erzählet heut.

Schönburgius:

Ich weiß nun wohl, die Mörder all
Verdienet Straf' sollen leiden dißfall,
Wie sie dann im Gefängnuß schon
Empfahen wohlverdienten Lohn.
Aber schauet, dort kommet frei
Die Frau Mutter zu uns herbei.

Albertus:

Ja fürwahr, sie kommt dort herein,
Gott grüß euch, lieb Frau Mutter mein.

Principissa:

O frommes Kind, herzlieber Sohn,
Gott sey gelobt ins Himmels Thron,
Daß ich dich seh wieder gesund:
O mein Sohn, du bist wohl jetzund
Von einem wilden Schwein erlöst doch,
Mein Kammermagd weiß wohl noch,
Was für ein Traum hab gehabt ich.

Cubicularia:

Gnädig Frau, ich erinner mich.
O mein liebes Herrlein Albrecht!

O holdſeliges Herzchen recht!
O glückſelig iſt euer Anblick!
O euer Ankunft, ohne Tück,
Lieblicher iſt als der Sonnenſchein,
Und viel klarer als der Mon fein!
Unſer Wolluſt und Schätzchen frei,
Unſer Freud, einigs Licht dabei!
Unſer einiger Morgenſtern nun.

Principiſſa:

Unterdeß, Herr Schönburg, was thun
Wir mit den Böswichtern dißmal?

Schönburgius:

Die liegen jetzt gefangen all,
In ein gar finſter Loch vorab
Ich ſie zuſamm geworfen hab,
Dahin kommt kein Sonn und Mon nicht,
Noch der gringſt Schein, wie ich bericht.

Cubicularia:

Und diß iſt ihr verdienter Lohn.

Principiſſa:

Wie aber mit meim andern Sohn?

Schönburgius:

Sobald ich erfuhr von Albrecht,
Daß die Räuber mit Ernſten recht
Sich gewendt hätten nach Frankenland,
Hab ich etliche Volk ausgſandt
Zu Roß und Fuß, damit ſie doch
Die Schälk mögen ergreifen noch;
Und daß die Sach nit aufzogen werd,
Will ich alsbald wieder zu Pferd
Schnell ihnen reiten entgegen.
Es ſoll nit gar lang anſtehen,
Das ander Herrlein da ſeyn ſoll.

Cubicularia:
Ach daß Gott im Himmel diß wöll!
Schönburgius:
Auf den Weg will ich machen mich.
Principissa:
Gott geb, daß alles glücklich schick sich.
Cubicularia:
Dasselbig gebe Gott der Herr!
Albertus:
Mutter, wo ist der Herr Vater!
Principissa:
Mein Sohn, er ist noch zu Leipzig;
Aber, nachdem begeben sich
Dieses Unglück, hab ich voraus
Durch Brief ihn berufen nach Haus.
Cubicularia:
Hört, was ist diß für Tumult hier?
Ich glaub, er wird nun kommen schier.
Morio:
Hoscha, hoscha, holla, holla!
Gut Zeitung! Vater Fritz ist da.
Cubicularia:
Du Narr, was bringst für Zeitung jetz?
Morio:
Es kommt wieder der Vater Fritz.
Cubicularia:
Du leugst, er kommt nicht zu der Frist,
Und auch gar nit dein Vater ist.
Morio:
Wer ist denn wohl der Vater mein?
Du bist mein Mutter, sag mir fein,
Wer mag doch seyn mein Vater recht?
Vielleicht ist es wohl ein Stallknecht:
Du hast deß am besten Bericht.

Cubicularia:
Für dein Mutter mich halte nicht.
Morio:
Wann du es nit willt seyn, so laß,
Ich will auch nicht haben fürbaß
Zur Mutter eine solche Hur.
Cubicularia:
Du Lotterbub, weg troll dich nur,
Oder Stöß kriegst du an der Stätt.
Morio:
Och, och, zu Hof es also geht,
Also sind sie beschaffen all,
Wolln die Wahrheit nicht hörn zumal.
Principissa;
Bei Gott, Albrecht, der Narr leugt nit,
Schau, dort der Herr Vater hertritt.

ACTUS V. Scena III.

Morio:
Ein guten Tag, mein lieber Fritz,
Sey mir nach Haus willkommen jetz.
Cubicularia:
Du Tölpel, pack dich hinweg da.
Morio:
Wann er nicht will mein Willkomm ha,
So geb er mir ihn wieder her.
Friedericus:
Du getreuer Gott und Vater,
Aller Güte und Gnaden Brunn,
Dir, dir soll ich jetz danken thun,
Daß ich, neben meinem Gemahl,
Auch mein Sohn wieder seh dißmal,

Ganz unverletzt, frisch und gesund.
Seyd gegrüßt, liebes Gemahl jetzund,
Und du Albrecht gegrüßet sey,
Mein lieb Gemahl und mein Sohn frei.
Wie ein groß und frevle Bosheit!

Principissa:

Ja ein wilde Unsinnigkeit.

Friedericus:

Ein solch greuliche That zur Frist
In mein Sinn mir nie kommen ist:
Meint auch, diß wär kein wahr Geschicht,
Sondern nur durchs gmein Geschrei erdicht.

Principissa:

Mein Fürst, euer groß Sicherheit
Seht ihr, da ihr nicht wollt derzeit
Glauben, was ich zukünftig sagt,
Ja auch geschehen Ding nicht acht.

Friedericus:

Ein Fürst kein Argwohn haben soll.

Principissa:

Noch Verachtung des Feinds, steht wohl.
Wann man unter den beiden hält
Das Mittel, wird nicht bald gefehlt.

Friedericus:

Es ist keine Verachtung schlecht,
Sondern herzhaft Mannlichkeit recht,
So nicht durch jedes rauschend Blatt
Man sich zaghaftig machen lat.

Principissa:

Ja, wo nicht Gfahr ist, sag ich;
Aber wo Gfahr findet sich,
Nichts befürchten, diß ist allzeit
Kein Tugend, sondern Vermessenheit.

Friedericus:
Oft Gefahr muß der leiden ſchwer,
Der die Gefahr thut fürchten ſehr.
Principiſſa.
Ja vielmehr trifft das Unglück gar
Den, welcher fürchtet kein Gefahr;
Wir ſelbs deß ein Exempel ſehn,
So bhutſam und furchtſamer fein
Wir uns hätten ghalten der Zeit,
Es wäre nicht kommen ſo weit.
Friedericus:
Bhutſam und furchtſam gnug zur Friſt
Iſts gehandelt, wann das Schloß iſt
Befeſtigt wohl, und ſind drin auch
Die Wachen beſtellt, wie es Brauch.
Principiſſa:
Ja, herrliche Schlafkunzen all,
Und unſer Hofgeſind zumal
Zu der Zeit ſo verſoffen war,
Daß, ihr Amt und euer Befehl gar
Ungeacht, ſie hielten ein Banket,
Unſer niemand Sorg tragen thät.
Friedericus:
Dieſes ich nicht lobe dißfall;
Jedoch was geſchehen einmal,
Kann man ändern zu keiner Zeit.
Principiſſa:
Diß iſt euer alte Gütigkeit,
Damit ihr zuviel, merket eben,
Euren Unterthanen thut nachgeben;
Was einmal geſchehen zur Friſt,
Daſſelb greulich zu ſtrafen iſt,

Also mans fein geändert hat,
Wann nicht mehr geschieht solche That.

Friedericus:

Fürwahr, eins Fürsten Gütigkeit
Mehr ausrichtet zu aller Zeit,
Als Strengigkeit ungeduldig.

Principissa:

Langmuth und Geduld lobe ich,
Wann dieselb nicht mißbrauchen wir:
Doch Strengkeit ich ihr ziehe für,
Dieweil derselben niemand fein
Kann mißbrauchen, als der Fürst allein.
Geduld aber und Langmuth recht
Jedermann kann mißbrauchen schlecht:
Drum, so nicht gstraft werden dißfalls
Diese, wie wollen wir nachmals,
Auch mitten im Schloß, sicher seyn doch?
Wir können auch nicht wissen noch,
Wie es geh unserm andern Sohn?
Dieser ist zwar wiederbracht schon;
Aber mehr ungefähr, als mit Klugheit.
Soll solchs ungstraft bleiben derzeit?
Wills Gott, sie sollen wohl erfahren,
Was sey, Nachts das Schloß nit bewahren;
Was sey, mit 's Fürsten Schaden auch
Banketiren, nach tollem Brauch.

Friedericus:

Was that aber der Hofmeister,
Hat nicht den Gwalt abtrieben er?

Principissa:

Wann dieß heißt Gwalt anthun vorab,
Wo man kann, Gwalt nicht treiben ab,

So hat er mehr gethan Gewalt,
Als daß er den abtrieben bald.

Friedericus:

Wie soll ich denn dieses verstehen?

Principissa:

Durch sein Ausbleiben ists geschehen.

Friedericus:

Durch sein Ausbleiben? wann er wär
Da gewesen, hätt es abgwendt er.

Principissa:

Doch, weil er nicht dagwesen ist,
Als er hätt daseyn solln zur Frist.

Friedericus:

Ich will ihn selber hören an.

Fama:

Juch, juch! ich komme wieder heran
Und komme her mit großer Freud,
Fröhlich Botschaft bring ich zur Zeit;
Freuet euch nun mit mir zur Frist,
Heut Ernst wieder gefunden ist:
Die Trompeten erschallen laßt,
Fürcht euch nicht, Ernst wird da seyn fast;
Er kommt wieder frisch und gesund,
Unverletzt man ihn bringt zur Stund.
Juh! juh! freut euch zumal, juh, juh!
Was verloren war, ist gfunden nu.

Cubicularia:

Hört, was man hie fürbringen thut!
Was kommt uns nun für Zeitung gut?
Gnädig Frau, wie werden uns doch
So herrlich neu Zeitung bracht noch!
Daß man auch das ander Herrlein
Wieder herbei thut führen sein.

Principissa:
Wollt Gott, daß dieſes ſo wahr wär,
So wahr ich daſſelbe anhör.
Friedericus:
Wir ſollen dran nicht zweiflen frei,
Gar ſelten leugt das gmein Geſchrei.
Wann ſchon nicht alles iſt ganz wahr,
So iſts doch nicht Unwahrheit gar:
Ja auch die Lügen jederzeit
Geſpickt ſind mit etwas Wahrheit.
Principissa:
Gott geb, daß dieß alles wahr ſey.
Albertus:
O daß mein lieber Bruder frei
Doch wiederkäm! ach an der Stätt
Kammerjungfrau lauft hin und ſeht,
Ob etwas von ihm höret ihr.
Cubicularia:
Ich will hinlaufen, aber ſchaut hier,
Schauet doch, der Schönburg ſelbs hertritt!
Schauet, er führet Ernſten mit!

ACTUS V. Scena IV.

Cubicularia:
Nun komm, nun komm, Herzliebſter mein,
Nun komm Ernſt, liebes Herz, komm fein,
In unſre Arme komm herzu.
Friedericus:
Mein lieber Sohn Ernſt, komm, lern nu
Gottes Allmacht und Gütigkeit,
Der dich hat losgemacht derzeit
Aus des Löwen Rachen gräulich.

Principissa:
Komm her, mein Sohn, und küsse mich.
Cubicularia:
Ach herzer Schatz, der Mutter Freud,
Des Vaters Lust und Süßigkeit,
Mein Liebchen, bist du nicht fröhlich?
Ernestus:
Ja von Herzen bin fröhlich ich.
Principissa:
Seh, allhie auch dein Bruder ist.
Albertus:
Sey gegrüßt, mein Bruder zur Frist;
Wir han wohl gelernet fürwahr,
Was sey, unter Mördern seyn dar.
Ach, wie bist ihn entronnen doch?
Ernestus:
Wie bist du davon kommen noch?
Albertus:
Drin soll es von mir werden gedacht,
Wie ich Kunzen eins angemacht.
Morio:
Sehet, sehet, ihr Brüder mein,
Thut mir nach Haus willkommen seyn,
Wie ist es euch doch ergangen?
Wart nur, Kunz morgen mit Verlangen
Soll gstraft werden! dann mit der That
Wollen wir ihn führen ins Bad;
Da soll er es empfangen schon,
Daß der Teufel ihm geb den Lohn.
Friedericus:
Schönburg, seid jetzund willkomm mir,
Durch euren Fleiß und Müh habt ihr,
Mein Schönburg, euch erzeigt also,

Daß das Land ein solchen Mann do,
Noch auch ich nimmer haben kann.

Schönburgius:

Was ich gekönnt, hab ich gethan,
Und was ich schuldig bin zu thun,
Ich hab auch nichts verrichtet nun,
Das würdig einer solchen Gnad;
Bekenne auch, daß ich mit That
Seye schuldig meim Fürsten gut
Was ich hab, Leib, Ehr, Gut und Blut.

Morio:

Und ich hab dir oft gedient auch
Mit meiner Haut und Herz nach Brauch,
Da ich also gefressen frei,
Daß mir der Bauch wollt springen entzwei.

Schönburgius:

Und fürwahr, euer fürstlich Gnad
Noch viel ander Personen hat,
Welche beides zu anderer Zeit,
Und dann auf diesen Tag auch heut,
Sich so gar wohl gehalten han
In Nachsetzung des Feinds voran,
Wie ein Fürst sie möcht wünschen nun,
Und wie Unterthan sollen thun.

Friedericus:

Deß freu ich mich von Herzen sehr.

Schönburgius:

Dann der Hofmeister (ob schon er
Ein Fehl begangen durch Unfleiß)
Hat er doch jetzund gleicherweis
Dem Feind nachgesetzt gar mannlich.

Friedericus:

Wann ihm also, laß ich billich

Nach, was aus Unvorsichtigkeit
Geschehen, die zu aller Zeit
Mehr ein Fehler, als ein Schuld ist,
Und auch in fromm Herzen zur Frist
Gar leichtlich laßt vermerken sich.

Schönburgius:

Was soll vom Abt von Grünhain ich
Sagen? was von den Kohlern heut,
Die so gering, nachgültig Leut,
Und ganz veracht von jedermann?
Die sind doch allein Ursach dran,
Daß diese Räuber nun zumal
Ertappet und gefangen all;
Wer meint, daß gmeinem Vaterland
Können Nutz seyn die, so zuhand
Kaum können ihnen selber vorstehen?

Principissa:

Keiner hat ein so schlecht Ansehen,
Er sey ein Freund, oder Feind frei,
Der gänzlich zu verachten sey:
Dann war nicht dem Löwen die Maus,
Die doch schlecht und veracht voraus,
Sehr nutz? hat dieselb nicht zur Frist
Die Netz und Garn zernagt mit List?

Schönburgius:

Also fürwahr, die Kohler schlecht
Die Garn auch han zernaget recht,
Und haben die beid Löwlein bald
Erlöset von des Feinds Gewalt.

Friedericus:

Wer sind aber die Gefangnen fein?

Schönburgius:

Es ist Kunz mit fünf Gsellen fein,

Welcher des Uebels Urſach iſt,
Sammt eim Verräther zu der Friſt,
Der hie in dem Schloß ein Koch war
Und alles verrieth heimlich gar.

Principiſſa:

Hilf Gott! was hör ich für Geſchicht?
Haben wir den loſen Böswicht
Und die Schlang ernährt im Schoß do!

Friedericus:

Gar oft es ſich begibt alſo,
Daß man einen aufziehet ſchon,
Der nachmals gibt ein böſen Lohn.

Principiſſa:

Daher lernt mein liebe Söhn frei,
Daß nicht jedem zu trauen ſey.

Schönburgius:

Darnach hab ich bekommen mehr
Zween vom Adel, die baten ſehr,
Daß man ihn nachließ ſolche Schuld,
Und widerführ ihn des Fürſten Huld;
Sie haben von ſich ſelber gar
Das Herrlein Ernſt geführet dar,
Bekannten ihre Miſſethat,
Und baten demüthig um Gnad,
Welches ich ihn verſprochen hab:
Wann es nun euer Gnad vorab
Gefällig iſt, bitt ich für ſie.

Friedericus:

Wohl, ich wills nicht abſchlagen hie,
Man kann drüber rathſchlagen doch,
Seht nur, daß die Gefangnen noch
Wohl verwahrt werden im Gefängnuß,
Bis ich ein Grichtstag ſchreib aus;

Da wollen wir anhörn all Sach
Und auch ſtrafen dem Rechten nach,
Was man alsdann urtheilen fein
Und dem Geſetz gemäß wird ſeyn.

Schönburgius:

Ja, dieß wär auch mein Meinung ſchlecht.

Friedericus:

Nun, wie wir Straf beſchloßen recht,
Alſo ſolln nicht vergeſſen wir
Auch der Geſchenk und Gaben hier:
Dann durch Straf und Gaben zuhand
Der gmeine Nutz bleibt in Wohlſtand.
Derhalben, was meinet ihr wohl,
Daß man mit den Kohlern thun ſoll?

Schönburgius:

Gnädigſter Fürſt, wann euer Gnad
Mit einer ſonderlich Gutthat
Solchen Dienſt belohnt, jedermann,
Daran wird groß Gefallen han,
Auch herzlich Zuneigung dazu
Wird ſie dadurch erlangen nu;
Dann gleichwie Furcht und Schrecken ſchafft,
Wann man das Böſe gräulich ſtraft:
Alſo: Lieb und Gunſt machen thut,
Wann man herrlich belohnt das Gut.

Friedericus:

Dieß alles ſich verhält alſo,
Wo ſind aber die Kohler do?

Schönburgius:

Der fürnehmſt heißet Baccalar,
Der iſt draus für der Thüren zwar,
Derſelb dieſe löbliche That
Zu allererſt angriffen hat;

Weiß nicht, ob die andern zur Zeit
Da sind; etlich haben begleit
Das Herrlein Albrecht, weiß ich wohl.

Friedericus:

Was meint ihr aber, daß ich soll
Ihm geben für Geschenk und Gab?

Schönburgius:

Stattlich Verehrungen vorab,
Was er auch wird begehren thun,
Mein ich, soll man ihm geben nun.

Friedericus:

Wann ich ihm nun jetzund frei stellt,
Von mir zu bitten, was ihm gfällt?

Schönburgius:

Ja dieß ist eben die Meinung mein,
Denn was kann doch herrlicher seyn,
Als wann es einem widerfährt,
Was er mit Verlangen begehrt?
Sonst wann man gibt, was eim zur Frist
Lieb, groß und auch angenehm ist,
Jenem etwan beliebets nicht:
Dann es nicht allezeit geschicht,
Daß, was eim ist lieb und angenehm,
Eim andern auch gleich sey bequem.

Friedericus:

Ja dieß ist recht und wohl geredt,
Laßt sie hereingehn an der Stätt.

ACTUS V. Scena V.

Albertus:

Herr Vater, dieß ist Baccalar,
Der mich von Kunz erlöset gar.

Friedericus:
Bist du derselbig Mann, sag her?
Baccalar:
Ich bins, allergnädigster Herr.
Friedericus:
Fürcht dich nicht: dann du hast verricht,
Daß mir konnt wiederfahren nicht
Etwas Liebers im Leben mein;
Drum daß ich mein Mildigkeit fein
Mit einer Wohlthat beweis dir
Und den Deinigen; wohlan hier
Was du nur willt und begehrst eben,
Und was du dir wünscheſt darneben,
Daſſelb nur jetzund kecklich bitt.
Baccalar:
O ich bin der Gnad würdig nit!
Friedericus:
Steh auf, sag ich, denn dich fürwahr
Dein That würdig hat gemacht gar.
Morio:
Soll ich auch was bitten für mich?
Schönburgius:
Du Narr, aus dem Weg packe dich!
Morio:
Och weh mir!
Friedericus:
Nur unverzagt bitte was hier,
Ich will alles gewähren dich.
Baccalar:
Weil euer Gnad so heißet mich.
Friedericus:
Nicht also, ich befehl es nicht,
Sondern ich will, daß es geſchicht,

Auf daß du dich mögest selber fein
Bedenken wohl; dann was wird seyn
Für ein Wohlthat dieß, wann man muß
Etwas begehren mit Verdruß?
Gezwungene Bitt man billig schilt.
Freiwillig bitt, was bitten willt.

Baccalar:

Wohlan, unterthänig ich bitt,
Daß mir euer Gnad zulaß hiemit
Daß ich, mein Lebenlang vorab,
Im Wald, da ich mein Wohnung hab,
Bäum dürf frei umhauen dergstalt,
So viel ich zu meim Aufenthalt
Vonnöthen haben werd, und auch
So viel ich zu meim Kohlbrand brauch.

Schönburgius:

O Einfalt! dieß hab ich vor gemeldt;
Eim jeden das seinig gefällt.
Auch nicht, was diesem lieb und werth,
Dasselbe auch jener begehrt.

Friedericus:

Wie da, mein Baccalar, wie so
Ein solch schlecht Ding bittest du do?
Zweifelst an meiner Güte dann?
Ein Größers sollst gebeten han.

Baccalar:

Dieß ist mir groß gnug fürwahr,
Dann ich auch von Jugend auf zwar
Höherer Ding nicht gewohnet sein.

Friedericus:

Deiner Bitt soll gewähret seyn,
Und überdieß, ein schönes Haus
Im Wald soll man dir bauen draus,

Damit du auch hinfort mit Noth
Nicht im Schweiß dürfst gwinnen dein Brod,
Will ich dir jährlichs Einkommen geben,
Davon du sollt gar reichlich leben
Mit deim ganzen Hausgsind fortan,
Dein Nachkommen sollen auch gnug han.

Baccalar:

Ich sag Dank von meins Herzens Grund;
Der allmächtig Gott geb zur Stund
Hunderfältig wieder euer Gnad,
Was sie mir Unwürdgen than that.

Friedericus:

Sey zufrieden, du bists würdig wohl,
Daß man dir solch Gutthat thun soll.
Geh hin und Gott befohlen sey
Und solche Gaben brauche frei.

Baccalar:

Gott euer Gnad auch wolle geben,
Daß sie noch lange Zeit mög leben,
Zu gut den Unterthanen dießfall,
Und auch den Dürftigen zumal.

ACTUS V. Scena VI.

Friedericus:

Bhüt Gott, o wie groß Einfalt!

Grumpius:

Warum hüpfest du solchergstalt?

Baccalar:

Warum sollt ich nit fröhlich leben?
Was ich wollt, der Fürst mir hat geben.

Grumpius:

Soll dann auch hineingehen ich?

Baccalar:
Thu, wie es dir gefällt, gewißlich
Was du bittst, wirst erlangen fein.
Grumpius:
Wahrlich, ich will gehen hinein.
Schönburgius:
Das Leben eim wohlgefällt zur Frist,
Darin er auferzogen ist.
Aber seht! was bringst du herbei?
Grumpius:
Ich bin auch aus den Kohlern frei,
Welche die Mörder gfangen han.
Friedericus:
Was thust du jetzund bitten dann?
Grumpius:
Eh euer Gnad nach Leipzig zog eben,
Hab ich ein Supplicatz gegeben
Dem Herrn Hofmeister, aber doch
Kein Antwort drauf bekommen noch;
Drum bitte ich euer Gnad heut
Um ein gnädigen Bescheid.
Friedericus:
Hilf Gott! thut es also zugohn?
Wer hat dein Supplication?
Grumpius:
Der Hofmeister, dem ichs vorab
Durch sein Diener geliefert hab,
Auch ein Kapaun geschenkt damit,
Aber Antwort erlangt noch nit.
Friedericus:
Ei, daß euchs Gott verzeihen müß!
Ist auch wohl billig und recht dieß,
Von Armen Geschenk nehmen an,

Und doch kein Recht wiederfahren lan?
Verflucht seyn, die Geschenk nehmen thun,
Aber noch mehr verflucht seyn nun,
Die um Gaben verkaufen 's Recht;
Verflucht seyn ganz in Abgrund schlecht,
Die Geschenk annehmen, und doch
Das Recht nicht lan wiederfahren noch!
Meint ihr auch wohl, daß Gott der Herr
Solchen Lastern könn zusehn mehr?
Meint ihr nun nicht, daß Gott vorab
Durch dieses Straf gedräuet hab?
Du sey guts Muths, dann jetzt voraus
Sollt du gewährt werden, wart nur draus;
Antwort wird dir nun in den Dingen
Des Hofmeisters Diener herbringen.

Grumpius:

Deß thu ich sehr bedanken mich.

Friedericus:

Schönburg, thut, was gesaget ich.

Schönburgius:

Ich will solches verrichten all.

Friedericus:

Jetzund wollen wir, liebes Gmahl,
Unser Gebet auch thun zu Gott,
Und in dem ganzen Land ohn Spott
Anstellen ein großen Festtag,
Da man Gott dem Herrn dankfag
Für solch gnädig Erlösung frei;
Unsrer Kinder Kleider dabei,
Daß man daran soll gedenken,
Will ich in die Kirch lassen henken
Zu *Ebersdorf*, und will auch schon
Ein schöne Kirch bauen lon,

Auch jährlichs Einkommen an dem Ort
Will ich geben, daß davon dort
Die Armen und Geiſtliche leben,
Die Gott da dienen ſollen eben
Und ihme dankſagen gar fein,
So lang der Erdkreis wird ſeyn;
So lang Gottsfurcht, Gehorſam auch
Des Geſetzes, wird ſeyn im Brauch.

Principiſſa:

Dieß iſt recht: dann wie den Anfang
Alles Gute, alſo den Ausgang
Auch deſſen, wir Gott ſchreiben zu.

Fridericus:

Wann wir das Gbett verrichtet nu,
Wolln wir berufen unſre Leut,
Und wollen dann begehen heut
Dieſen Tag mit fröhlichem Muth,
Auf daß mit unſren Kinder gut
Sich mög erfreuen jedermann,
Wer es mit uns gut meint fortan,
Und mit des Landes Freunden auch
Triumphiren, nach fröhlichem Brauch.
Wir wollen hinein gehen all:
Mein Söhn, gehet vor hin dießmal.

ACTUS V. Scena VII.

Grumpius:

Wo iſt jetzund mein Baccalar?
Wo iſt doch jetzund mein Nachbar?
Damit er theilhaftig der Zeit
Auch möge werden meiner Freud.

Dann ich kann mich nicht gnug allein
Mit dieſer Freud erquicken fein.

Baccalar:

Ich will gehen und fragen thun,
Ob ſein Bitt ſey gerathen nun?
Grumpius, was iſts, daß ſo fröhlich biſt,
Und alſo ſpringſt? ſag mir zur Friſt,
Was dir der Fürſt habe gethon?

Grumpius:

O des fröhlichen Tages ſchon!

Baccalar:

Lieber, erzähl mir dieſes doch.

Grumpius:

Auf die Supplication noch,
Die ich eingeben vor der Zeit,
Werd ich bekommen ein guten Beſcheid.

Baccalar:

Hilf, lieber Gott, ins Himmels Saal!
Ich glaube, der Fürſt woll dießmal
Alle Wohlthat auf uns ausgießen.

Grumpius:

Wie thäts ihn doch ſo ſehr verdrießen,
Daß ſie Geſchenk von mir genommen,
Und ich doch kein Antwort bekommen.

Baccalar:

Ja, wann der Fürſt wüßte oftmals,
Wie ſeltſam handelten dießfalls,
Die erhalten ſollen das Recht
Und ſich annehmen der Armen ſchlecht,
Ach ſo übel ging es uns nicht!

Grumpius:

Alſo in allen Ständen gſchicht,
Wie du wohl weißt, wann der Knecht wohl

Ohn den Herrn Pferd verſehen ſoll,
Wie ſie werden dürr und elend;
Ja in meim Haus, wann nicht behend
Mein Kohlofen ſelbs verſeh ich,
Oft großer Schaden drucket mich.
Eigner Miſt macht den Acker gut;
Alſo zu Hof es gehen thut.
Aber hör weiter, Baccalar:
Die Antwort wird uns bringen dar
Derſelb Böswicht, der neulich mir
Den Bart hat abgeſchnitten hier.

Baccalar:

Ei, was höre ich jetzund doch!

Grumpius:

Ungeſtraft ſoll er nicht bleiben noch.
Ein gnädigen Fürſten wir han,
Er wird uns gar leichtlich nachlan,
Wann ſchon etwas verſehen wird.

Baccalar:

Wankelmüthig man aber ſpürt
Fürſtengenad und eben fürwahr
Wie das Aprillenwetter gar;
Du weißt ohn Zweifel an dem Ort,
Wie laute das gemein Sprüchwort:
Nicht auf Herrengunſt verlaſſe dich,
Dann ſie gar oft verändert ſich;
Man thut auch ſchier erfahren nie,
Daß auf Nachkommen erbe ſie.

Grumpius:

Ja, ich weiß es, es iſt wohl wahr,
Aber was ſchadts, ein wenig gar
Kurzweil da anſtellen, hiemit
Nehmen wir ihm das Leben nit.

Baccalar:
Weil es dir so gefällt, wohlan.
Grumpius:
Ho, dort kommt er eben heran,
Der ander Bub kommt auch zur Frist,
Der Ort recht zu vergelten ist.
Morio:
Guten Tag, ihr schwarz Männer hier,
Vexierbriefe euch bringen wir.
Satelles:
Ihr Kohler, es schickt euch hieher
Sein fürstlich Gnad und auch mein Herr
Antwort auf d'Supplication,
Die ihr neulich eingeben schon;
Der Bscheid ist gut und auch darbei
Darauf des Fürsten Pettschaft frei.
Grumpius:
Bekomm ich aber mein Kappen nicht?
Satelles:
Nein, mein Freund, dann es nit geschicht,
Daß man gschenkt Ding wieder begehrt,
Er ist fürwahr schon lang verzehrt.
Grumpius:
Ich will ihn nicht verzehrt han eben,
Du sollt mir ihn jetzt wiedergeben,
Oder dieß ich dem Fürsten klag.
Satelles:
O mein Freund, solches nur nit sag.
Grumpius:
So gib den Kapaun wieder mir.
Satelles:
Wann ihr wollt, will ich Geld allhier
Dafür geben; was kost er dann?

Grumpius:
Vier Groſchen muß ich dafür han.
Satelles:
Er iſt doch gar zu theur fürwahr.
Grumpius:
So viel leg du mir wieder dar.
Satelles:
Da haſt du ſo viel, ſeh hin doch.
Grumpius:
Es ſtehet aus ein ander Schuld noch.
Satelles:
Was iſts für ein Schuld? mich bericht.
Grumpius:
Den Bart haſt du mit dem Böswicht
Mir abgſchnitten; wiſch über ſie
Baccalar, halt, halt ſie beid hie.
Satelles:
Och!
Morio:
Och!
Grumpius:
Leg ſie nun auf die Erd fürbaß.
Dir will ich abſchneiden die Nas.
Morio:
Hei, hei, laß mich doch gehen nun.
Baccalar:
Das wollen wir mit nichten thun.
Was anders wollen wir vorab
An dieſem Ort euch ſchneiden ab.
Satelles:
O wie groß Unbilligkeit!
Baccalar:
Die bewieſeſt du auch zur Zeit,

Als du meim Nachbarn sein Bart fast
Muthwillig abgeschnitten hast.

Grumpius:

Wann man dir nichts abschneiden soll,
Sag, was willt du uns jetzt geben wohl?

Satelles:

Was ihr nur werdt abfordern mir.

Grumpius:

Wohlan, wir wollen gnädig seyn dir,
Du sollt nichts geben; aber doch nun
Wollen wir dir ein Straf anthun,
Wann du dieselb nimmst willig an,
Wollen wir euch all beid laufen lan.

Satelles:

So schonet nur an Leib und Leben.

Baccalar:

Dieß wollen wir verschonen eben.

Grumpius:

Was dann? die Pritsch wolln wir euch schlagen.
Du Narr leg dich, thu ich dir sagen,
Damit du mögst ein Kissen seyn;
Auf ihn thu du dich legen fein,
Den Hintern halte über sich,
Zur Seiten will ich stellen mich
Und singen mit der Schaufel dazu,
Auf diesem Pult den Takt führen nu.

Baccalar:

So lege dich nun nieder gar.

Grumpius:

Und du, mein Nachbar Baccalar
Sollt mir jetzund fein singen nach.

Baccalar:

Wohlan, du nur den Anfang mach.

Grumpius:

„Kommt her, ihr lieben Gſellen mein,
Dieſer muß hie gepritſchet ſeyn,
Kommt her und ſinget all mit mir,
Ein neu Geſchicht betrachtet hier:
Ein Jäger thät gehen hinaus
Mit ſeiner Büchs zu ſchießen draus,
Und mit eim Schuß ein Ent und Hecht
Unter dem Waſſer traf er recht.
Die Kugel ſprang auch weiter fort
Und durch einen Hirſch fuhre dort,
Der an dem Ufer weiden thät
Und darvon umfiel an der Stätt.
Die Kugel in ein Baum fuhr bald,
Zerriß die Rind auch gleichergſtalt,
Zur Stund Honig herauß floß,
Und wurd geſehen ein Bienſchwarm groß.
Der Jäger 's Loch vermachen wollt,
Daß der Honig drin bleiben ſollt,
Als er nun Moos ropft aus der Erd,
Ein Haſen ertappt er hinterwärt.
Als er den aus Furcht warf von ſich,
In eim Wurf bracht er um zugleich
Ein ganze Zeil Repphühner frei,
In dem nächſten Rohrbuſch dabei.
Iſt dieß nicht ein glücklicher Schuß,
Ein Fiſchfang und ein Jagd voraus,
Enten fangen, Bienen und Fiſch,
Repphühner, Haſen und auch Hirſch.
Aber ich will nicht mehr lügen thun,
Du Böswicht magſt aufſtehen nun
Und dich der Stöß bedanken ſehr,
Auch keim den Bart beſcheeren mehr."

Satelles:

Dem Pritſcherſchlager dank ich dießmal,
Und auch ſein Mitgeſellen all.

Grumpius:

Du Narr, weil du geweſen biſt
Des Bubenſtücks theilhaftig zur Friſt,
Drum ſollt auch gleich Strafe tragen du.

Morio:

Och, och, habt doch fleißig acht um,
Daß nit brech euer Schaufel hier,
Dann darnach habt kein andre ihr.

Baccalar:

Leg dich, dein Sentenz hörſt du ja.

Grumpius:

So ſinget nun mit mir allda;
Nun dieſes alſo genug ſey.

Morio:

Ich thu michs auch bedanken frei.

Grumpius:

Jetzt, ihr Böswichter, geht von dem Ort,
Schmäht die Kohler nit mehr hinfort.

Morio:

Ja wir wollen ſchon hingehen.

Satelles:

Och, des Elends, ſich laſſen ſchmähen
Und darzu auch dankſagen noch!
Es ſchadt nichts, ich will ſchweigen doch;
Nicht allzeit wird ſcheinen die Sonn
Den Kohlern. O des Unrechts ſchon!

Grumpius:

Alſo ſoll man vergelten fein
Die Schmach, die man zu Hof nimmt ein;
Alſo ſtehet es uns wohl an.

Fama:

Ich komm wieder auf dieſen Plan,
Zu ſehen, ob man etwas thu,
Daß mein Sack mög ausfüllen nu.

Baccalar:

Ho Grump, was iſt dieß für ein Thier?

Grumpius:

Wo kommt ein ſolches herfür?

Baccalar:

Ei, ſiehſt du dieſes nicht alldort?

Morio:

Potz, ho lauf, lauf mein Bruder fort,
Der lebendig Teufel kommt ſchon.

Satelles:

Wohlan, ich laufe ſchnell davon.

Grumpius:

O lieber Gott, behüte mich!

Baccalar:

Heilig Maria, zeichne dich
Mit dem heiligen Kreuze frei!

Grumpius:

Das Kreuz hilft nichts, es kommt herbei,
Ich mach mich aus dem Staub. Komm her.

Fama:

Der durchläuchtig Fürſt und Herr,
Dem Gott auf dieſen Tag eben
Ein wunderlich Glück hat gegeben,
Wird über etlich Monat ſein
Meiner Dienſt wieder dürftig ſeyn;
Dann er mich hat beſtellen thun
Seiner Triumph-Ausrufrin nun,
Daß ich zu ſeiner Triumphs-Freud
Und Schauſpielen beruf die Leut,

Begehe auch die Freudenfeſt,
Die er angeſtellet, auf das beſt.
Aber die ihr hie ſtehet noch,
Worauf thut ihr jetzt warten doch?
Meint ihr, daß ihr werd ſehen heut
Allhie noch mehr Triumph und Freud?
Welche zwar ſind geſtellet an,
Aber gar nicht auf dieſem Plan:
Ein andrer Ort gerüſtet iſt,
Da ſie ſoll ſeyn zu andrer Friſt;
Ihr möget nun wieder hingehen;
So was Denkwürdigs wird geſchehen
Auf ſolchem Feſt, will ichs fortan
In Geſchichtbüchern euch zeigen an.
Wann noch was übrig iſt, dießmal,
So lobet und preiſet mit Schall
Fürſt Friedrichs Nachkommen heut,
Und wünſchet ihn viel Guts allzeit.

Tod zum Biſchof:

Euer Würde hat ſich verkehrt,
Herr Biſchof, weiſ' und wohlgelehrt,
Ich will euch in den Reihen ziehen,
Ihr möget dem Tod nicht entfliehen.

Der Biſchof:

Ich bin gar hoch geachtet worden,
Dieweil ich lebt im Biſchofsorden,
Nun ziehen mich die Ungeſchaffnen
An ihren Tanz, als einen Affen.

(Merian's Todtentanz.)

Zukünftig Wetter aus des Monds Schein zu erkennen.

Wann du den Mond am Himmel ſieheſt, ſo merk und hab Achtung darauf: Iſt er bleich, ſo wird es regnen. Iſt er roth, ſo wird es Wind wehen. Iſt er lauter und weiß, ſo wird es ſchön und klar.

Von dem neuen Monat reimweis also:

Wann der Monden neu ist worden,
So sollt du merken diesen Orden:
Scheint er weiß, so will das Wetter schön seyn,
Scheint er roth, so wird viel Winds gedeihn,
Scheint er aber bleich, merk mich eben,
So bedeut es viel Regen darneben.

Item:

Wann der Monat neu worden ist,
So sag ich dir treulich in kurzer Frist,
Wirds den nächsten Montag darnach regnen,
So ist solchs dem ganzen Mond begegnen.

Oder anders auf solche Weis:

So des Neumons Horn schwarz dunkel
Und nicht leuchtet wie Carfunkel,
So bedeuts in seiner Neu Regentag;
Hör auch ferner, was ich dir sag:
Scheint er am vierten so klar als Gold,
Dasselb ein starken Wind erhold,
Ist er aber fast schwarz in der Mitten,
So kommt ein schön Wetter geschritten,
Und wird so bis an's End gedeihen,
Deß mag sich Jedermann erfreuen.

*

Wenn die Kinder schwerlich reden lernen, so soll man hnen Bettelbrod zu essen geben. — Wenn man verreiset, oder sonst um ein- oder anderer Verrichtung halber aus em Hause gehet und vergisset etwas, soll man nicht wieer umkehren, sondern soll lieber das Vergessene durch jenand anders nachbringen oder holen lassen.

Register.

14. Januar.

Seite

Das dritt Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 13. Januar) 3

Die Flohjagd 8

1. Vom Constanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 13. Jan.) 8

2. Ein lustiger und lächerlicher Spruch 17

Von einem Ehebrecher 17

Von einem Gotteslästerer 18

3. Erschröckliche neue Zeitung, wie sich ein Baur im Algäu gegen Gott verflucht von wegen der Armen . . 18

4. Etliche schöne neue gewöhnliche Sprüche eines Ehrsamen Zimmerhandwerks, welcher sie sich nach vollbrachter Aufführung eines neuen Baues und bei Aufsteckung des Straußes oder Kranzes in Gegenwart vieler Zuschauer zu bedienen pflegen 21

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern. (Fortsetzung vom 13 Januar) 36

6. Ein kurzweiliger Spruch zu lesen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, so mit der Ziel- und Pirschbüchsen bei Sanct Johanns und andern Orten schießen. 1532 43

7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart. (Fortsetzung vom 13. Januar) 55

8. Von einem Narren 64

9. Wahrhaftige neue Zeitung von der Unruh und Rebellery der Bauren in dem Ländlein ob der Ens . 65

10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 13. Januar) . 67

Seite
11. Von dem Cannstatter Lügenschmidt 72
12. Von des Menschen Mund, Lefzen, Zähnen und Zunge. (Fortsetzung vom 13. Januar) 73
13 Ein Loch durch einen Brief reden 74
Den Wein ausrufen 76
14. Antwort auf ein ausgesprengtes päpstisches Pasquill. (Im Jahr 1631) 78
15. So man einem die Liebe zu essen gegeben . . . 82
Den Durst im Kriege zu vertreiben und seine Feinde zu überwinden 82
Wenn einer gebannt wird, wie er sich alsbald wieder los machen kann 82
16 Von einem Biberacher 83
17. Vom mittäglichen Schlaf, ob er schad oder nutz . . 84
18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten. (Schluß vom 13. Januar) 84
19. Ein Spruch bin ich von der Welt Lauf, Wer mein begehrt, derselb mich kauf, Les mich vorn an bis an das Enn, Ich straf manchen, den ich nit kenn. (Gedruckt zu Speyer um 1525) 101
20. Die Gefräßigkeit. (Fortsetzung vom 13. Januar) . 114
21. Aufzug in Stuttgart 115
22. Ueber die Probenächte der deutschen Bauernmädchen. (Fortsetzung vom 13. Januar) 116
23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Fortsetzung vom 13. Januar) 123
24. Der sächsische Prinzenraub. Eine Komödie . . . 137
Tod zum König 153
Der König 154

15. Januar.

Das viert Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 14. Januar) 155
Cantores amant Humores 159
1. Maria Stuart's Enthauptung 160
2. Schwänke 173
3. Wahrhaftige neue Zeitung, so sich begeben in dem Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod versagt 174

Seite

4. Das Schachzabelspiel 176
5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern. (Schluß vom 14. Januar) 184
6. Straßburgisches Armbrußschießen nach einem Holzschnitte Stimmers 190
7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart. (Fortsetzung vom 14. Januar) 190
8. Ein Geschwank eines Gauklers 197
9. Ein Stuttgarter als Christus 198
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 14. Jan.) . 198
11. Der Schöpfung. Vom Deutsch-Franzos 204
12. Von des Menschen Stimm und Lachen. (Fortsetzung vom 14. Januar) 207
13. Der Elsenbeißer 208
Ein ströhen Bart flechten 210
14. Der Jüden Badstub 212
15. Eine aprobirte Darstellung 248
Ein Ambrosstein 248
Das Blut zu stellen, wenn man nur den Namen weiß . 249
16. Lied eines Nachtwächters wegen der gewaltsamen Hinrichtung eines Farren 249
Der Hummler von Beutelspach stirbt als Märtyrer des Aberglaubens, 1796 251
17. Wasserharnisch, dadurch jemand etliche Stunden, ohne Schaden Leibes und Lebens, unter Wasser seyn kann, nach Belieben sein Vorhaben zu verrichten. (Durch Franz Keßler von Wetzlar. 1615.) 252
18. Eine lächerliche Antwort eines Mädleins 260
19. Diß Lied sagt von Lucretia, wie sie um ihr Ehre kam und sich selbst ertödtet 260
20. Der Zorn. (Fortsetzung vom 14. Januar) 263
21. Das sechst Kampfstuck mit dem langen Spieß. (Fortsetzung vom 13. Januar) 265
Das siebent Kampfstuck mit dem langen Spieß . . 265
22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen. (Fortsetzung vom 14. Januar) 266
23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Schl. v. 14. Jan.) 273

Seite

24. Der sächsische Prinzenraub. (Forts. vom 14. Jan.) . 300
Tod zur Königin 327
Die Königin 328
Observationes im Januario 328
Hunde-Kalender. (Mit einer Abbildung) . . . 328

16. Januar.

Das fünft Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 15. Januar) 330
Von Complexion aller Stunden des Tags und der Nacht, bei der Pestilenz 333
Der Weißgerber 335
1. Vom Constanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 14. Jan.) 336
2. Schwänke 345
3. Diese Zeichen sind gefallen auf mich, Margaretha Bruch, zu Lideringen, in einem Dorf bei Rottweil gelegen, das hat mancher Mensch gesehen 346
4. Das Schachzabelspiel. (Fortsetzung vom 15. Januar) 350
5. Wahrhaftige und gründliche Beschreibung aus dem Bisthum Würzburg und Bamberg, desgleichen von dem ganzen fränkischen Kreis, wie man allda so viel Hexen verbrennen läßt 366
6. Die Taufe unter dem Wendezirkel 371
7. Das trunken Gespräch ꝛc. von Fischart. (Schl. v. 15. Jan.) 371
8. Von einem Narren 386
9. Ein schön neu Lied über Herzog Wolfgang Wilhelms von Neuburg Bekehrung gemacht 387
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 15. Jan.) . 390
11. Von einem Priester, der ein Vogler war . . . 393
12. Von des Menschen Kinn und Bart. (Forts. v. 15. Jan.) 394
13. An ein Kerbholz reden 395
Auf den Fleischbank geben 396
14. Des Bapsts und der Pfaffen Badstub. 1546 . . . 398
15. Zu wissen, ob eine Kuh ein Ochslein oder Mutterkälblein trage 414
Daß sich ein Pferd nicht übersäuft 415
Daß einen kein Hund anbellet 415

Seite

16. Denkmal ehelicher Zärtlichkeit am Grabe des zu Beutelspach 1796 lebendig begrabenen Farren, errichtet von dessen hinterbliebenen tiefgebeugten Kühen. (Vergl. den 15. Januar) 416
17. Vom Gebrauch des Wasserharnisch. (Schluß v. 15. Jan.) 417
18. Von einem Meidlin 423
19. Ein Gespräch von dem gemeinen Schwabacher Kasten, als durch Bruder Heinrich, Knecht Ruprecht, Kämmerin, Spuler, und ihrem Meister, des Handwerks der wollen Tuchmacher 424
20. Darin wird angezeigt, was die Mönch für ein Leben führen 435
21. Das achte Kampfstuck. Bloß mit Schwerten. (Fortsetz. vom 15. Januar) 436
Das neunte Kampfstuck. Gewappnet mit Schwerten . 437
22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen. (Schluß vom 15. Januar) 438
23. Strafe der Sodomiterey 445
24. Der sächsische Prinzenraub. (Fortf. vom 15. Jan.) . 446
Tod zum Cardinal 479
Der Cardinal 480
Vom Winter und seinem Regenten 481

17. Januar.

Das sechst Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 16. Januar) 483
Von der Geschicklichkeit, Stund, wie viel und oft im Tag, auch welche Speis vor oder nach der andern zu essen 487
Der 17. Tag des Jenners 489
Der Wächter 489
1. Vom Constanzer Concilium 1414. (Vgl. den 16. Jan.) 491
2. Ein Beicht eines Landsknechts 500
Eines Priesters nit unschimpflicher Geschwank . . . 500
Wieder vom Selbigen 501
3. Gewisse neue Zeitung, was maßen auf nächst verlaufenen neuen Jahrestag dieses 1617. Jahres zu Honschotten in Flandern ein grausam Ungewitter sich erhebt, darnach drei Todte sich aus den Gräbern sehen lassen 501

Seite

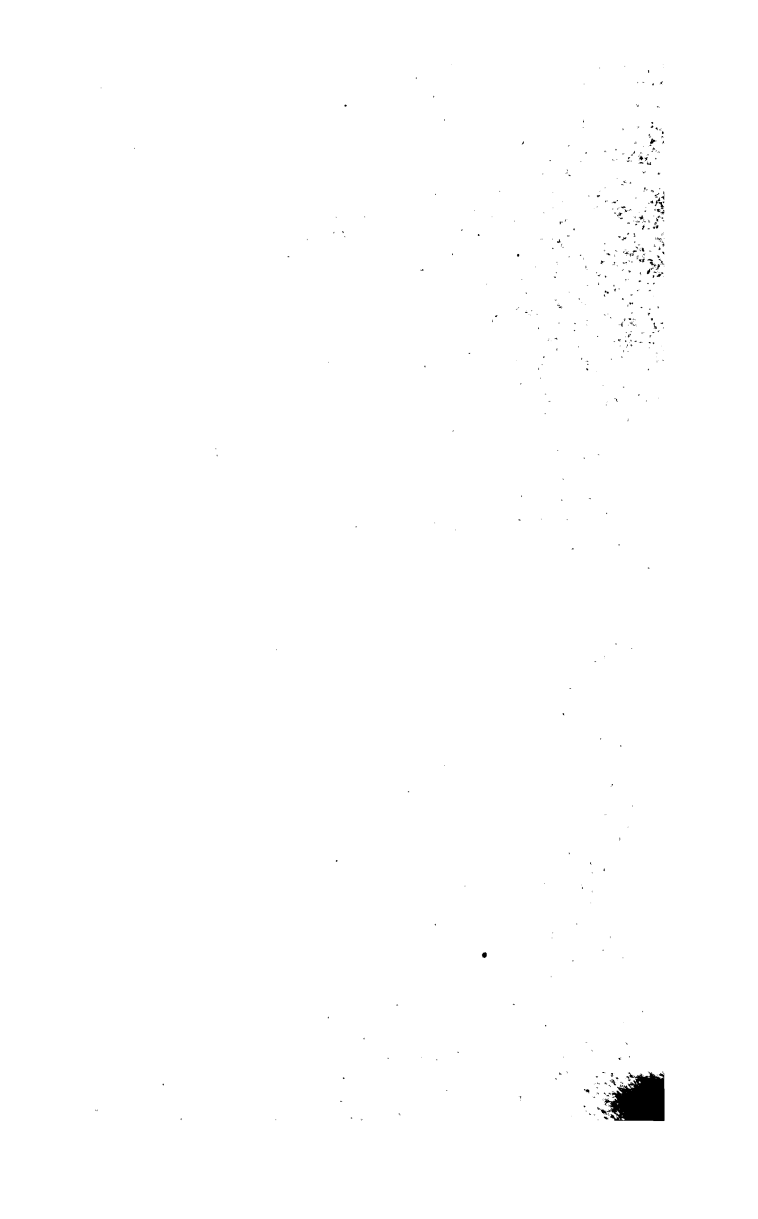
4. Das Schachzabelspiel. (Schluß vom 16. Januar) . 504
5. Schreckliche neue Zeitung von dem großen Jammer, welcher sich begeben in der Markgrafschaft Baden, wie allda über die fünfzig Hexen seyn verbrannt worden 515
6. Das Fischerstechen in Ulm 517
7. Sätze von der Haserei 525
8. Von eines Fürsten Narren 533
9. Wahrhaftige Relation von einem stummen und tauben Knecht, unter der Königl. schwedischen Armee am Rhein. Vom Prediger J. D. Sigwart . . 534
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsf. vom 16. Januar) . 538
11. Von einer Lügen 543
12. Von der Physiognomie des Angesichts. (Fortsetzung vom 16. Januar) 544
13. Einen Schulsack fressen 549
Einen grauen Rock verdienen 550
14. Lutherische Litaney 552
15. Einem ein Glied ohne Schmerzen abzunehmen . 556
Haar wachsen zu machen an welchem Ort du willt . 556
Wenn einem seine Mannheit genommen wird . 557
16. Ein lächerlicher Spruch eines Schwaben . . 557
17. Wider das Fieber 558
18. Von einem alten Buhler 559
19. Ein Klag über diese Welt und das boshaft Geld . 559
20. Wider die ungeschickten und ungelehrten Pfaffen . 567
21. Das zehente Kampfstuck. Bloß mit Schwerten. (Fortsetzung vom 16. Januar) 568
Das eilfte Kampfstuck mit eingelegtem Schwert und Rondelen 569
22. Aus Montevilla's Reise im gelobten Lande . . 570
23. Von einem Wunderleib 574
24. Der sächsische Prinzenraub. (Fortsf. vom 16. Janr.) . 575
Hübsche Priamel von dem Tod, wie man ihn ansieht für eine grausamliche Gestalt, so finster, mager und traurig 604
Wie die sieben Planeten regieren nach des Mons Schein, *und wann sie schön, feucht oder naß Wetter geben* . 605

18. Januar.

Seite

Das siebent Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Schluß vom 17. Januar) 611
Schwäbische Sprüchwörter 615
Ein köstlich Recept, so sich einer des Nachts übertrunken, daß einem zu Morgens der Kopf weh thut, soll er gebrauchen, wie folgt 615
Der Schlittenmonat 616
Der Jäger 616
1. Vom Constanzer Concilium. (Vergl. den 17. Jan.) . 617
2. Von einem Mönch 624
Eine Fabel von einem Meßner 625
Ein Boß von Conrad Schellenberger 626
3. Eine schreckliche Geschicht von einem grausamen Kind, welches geboren worden zu Arnhem im Gelderland 627
4. Lob der Sattlerzunft 630
5. Eine grausame Execution von einer Rotte Hexen und Hexenmeister, die den 2. Februar 1718 bei Cöln zu Kessenbrunn erschrecklich hingerichtet seyn worden . 635
6. Der König trinkt 639
7. Sätze von der Löffelei 639
8. Von dem Bauren Held eine wahre Historie . . 655
9. Ein schönes Lied, wie es im ganzen Teutschland mit den Bauren ergangen ist 657
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetz. vom 17. Januar) . 663
11. Die große Baßgeige 668
Folget ein Lied, der liederliche und versoffene Jerm genannt 670
12. Von den Adern der Hände. (Fortsetzung vom 17. Jan.) 672
13. Einen Dreck finden 676
Aus einem hohlen Hafen reden 678
14. Das lutherische Jubeljahr 679
15. Wirkung der Froschzung 686
In der Schlacht zu siegen 686
Wider Schwindel und fallende Sucht 686
16. Die Kriegsrüstung 686
17. Vom Baden, seinem guten und bösen Gebrauch . 691
18. Die Bauern-Braut 691

Seite
19. Von Schatzgraben und Finden . . . 692
20. Der Stolz. (Fortsetzung vom 15. Januar) . . 694
21. Das zwölfte Kampfstück, halb bloß mit Dolchen. (Fortsetzung vom 17. Januar) 695
Das dreizehnte Kampfstück, mit dem Spieß und Dolchen 696
22. Das Puppenspiel 696
23. Ordnung und Form des Judeneids . . . 697
24. Der sächsische Prinzenraub. (Schluß vom 17. Januar) 709
Tod zum Bischof 731
Der Bischof 731
Zukünftig Wetter aus des Monds Schein zu erkennen . 732

Verzeichniß der Lithographien, und Anweisung, wohin sie einzubinden sind.

	Seite
Bildniß von Albertus Magnus . .	dem Titel gegenüber
Figur VI. zum Maßstab Gottes	67
Die Gefräßigkeit	114
Straßburgisches Hauptschießen	190
Der Juden Badstub	212
Begräbniß des Beutelspacher Hummels	251
Wasserharnisch. Tafel I.	252
Der Zorn	263
Süß Oppenheimer am Galgen	298
Hunde-Scene	328
Die Taufe auf dem Meere	371
Grabdenkmal für den Beutelspacher Hummel . .	416
Wasserharnisch. Tafel II.	419
Der Fischerstecher	521
Figur VII. zum Maßstab Gottes	538
Der König trinkt!	639
Figur VIII. zum Maßstab Gottes	663
Die Bauernbraut	692
Der Stolz	694
Das Puppenspiel	696